This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

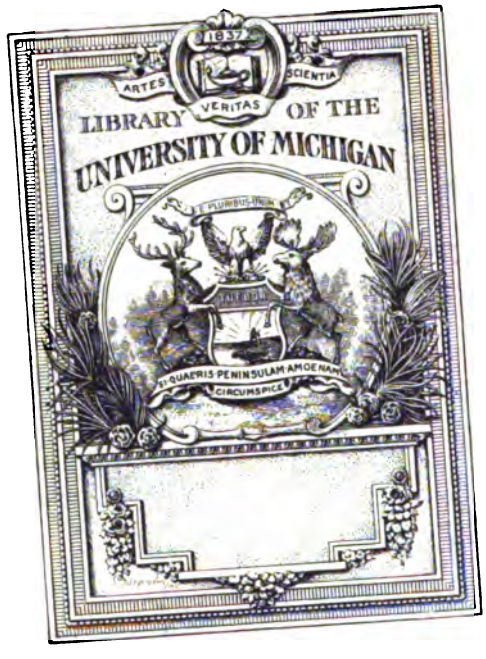
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

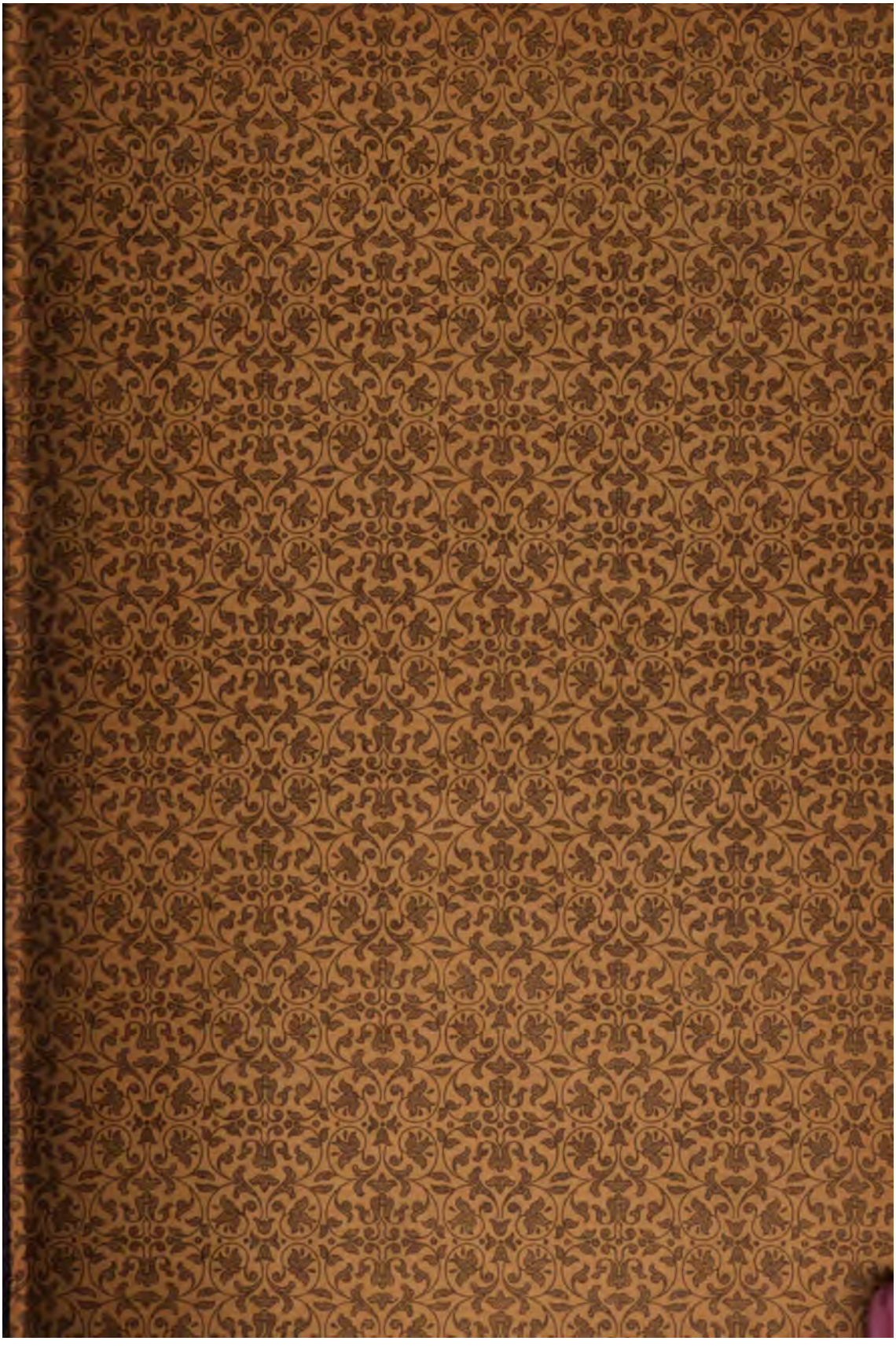
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 864,791


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



II
62
.M947

ASIEN UND EUROPA

NACH

ALTÄGYPTISCHEN DENKMÄLERN

61.77

VON

W. MAX MÜLLER

MIT EINEM VORWORT

VON

GEORG EBERS

MIT ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN IN ZINKOTYPIE UND EINER KARTE

LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1893.

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung, sind vorbehalten.

SEINEM

HOCHVEREHRTEN LEHRER UND VÄTERLICHEN FREUND

GEORG EBERS

WIDMET

DIESE ARBEIT IN DANKBARER LIEBE

DER VERFASSER.

Den vereinten Wünschen des Herrn Verlegers und des Verfassers, ich möge dies Buch mit etlichen einleitenden Worten versehen, komme ich gern nach, doch nicht ohne äußere Bedenken.

Dies Werk ist ja mir gewidmet, und ich stehe nicht nur als sein Pathe in einem so nahen Verhältnisse zu ihm, daß ich erwarten muß, man werde bei mir eine gewisse Voreingenommenheit dafür voraussetzen.

Dies wie jedes andere Bedenken muß indeß vor dem Verlangen zurücktreten, das meine zu thun, um der fleißigen, so ernsten wie an wichtigen Resultaten reichen Arbeit eines begabten jüngeren Gelehrten die Wege zu ebnen.

Den Fachgenossen ist der Name des Verfassers längst bekannt, doch knüpft er sich ausschließlich an Arbeiten, die die tiefsten Interna unserer Disziplin angehen. Ihre streng wissenschaftliche Haltung sowie die Stellen, an denen sie Aufnahme fanden — deutsche, französische und englische Fachzeitschriften — machen sie für den Laien so schwer verständlich wie kaum erreichbar. So kommt es, daß der tüchtige, gegenwärtig in Amerika unserer Wissenschaft dienende Verfasser, der mit dem viel älteren berühmten, nach England verpflanzten Indianisten Max Müller nur den Namen gemein hat, weiteren Kreisen fremd blieb.

Da sich sein Werk aber nicht nur an die Ägyptologen, sondern eben so bestimmt an jeden wendet, der die Geschichte, Geographie und Kunst des frühen Altertums sowie die Erklärung der Bücher des alten Testamentes zum Gegenstand seiner Studien macht, scheint es angezeigt, ihnen W. Max Müller als einen berufenen und bewährten Forscher vorzustellen.

Sie alle dürfen sein Buch vertrauensvoll in die Hand nehmen und werden sich bald überzeugen, wie ernst und redlich der Verfasser aus dem fleißig, ja beinah vollständig gesammelten Material feste Bestimmungen auf einem Gebiete zu gewinnen trachtet, das sich die Hypothese so oft und gern zum Tummelplatze wählte.

Nicht überall kann ich mich der Kritik des Verfassers anschließen und öfter noch widerstrebt mir das starke, impulsive Selbstvertrauen, womit er zu Gunsten der eigenen Meinung eintritt und die des Vorgängers bei Seite stößt. Freilich reißt er nichts nieder, ohne etwas Neues, das er für das Richtigere und Dauerhaftere hält, an die Stelle des Niedergeworfenen zu setzen.

Wird sich nun auch von diesen mit so großer Sicherheit verteidigten Positionen mehr als eine als anfechtbar erweisen, so hat die Wissenschaft H. Müller doch jedenfalls für die Beseitigung manches alten Irrtums zu danken. Will uns besonders die Form der Kritik nicht immer zusagen, so können wir uns dafür mit der Methode fast überall einverstanden erklären.

Von keinem seiner Vorgänger ist das gesamte Denkmälermaterial: Inschriften, Papyri und Bilder für den gleichen Zweck gleich vollständig herangezogen worden, und die kritische Vorsicht, die Eduard Meyer diesen Dingen gegenüber anzuwenden lehrte, leitete auch den Verfasser und hielt ihn von gewagten und vorschnellen Schlußfolgerungen zurück.

So ist denn Zuverlässigkeit die hervorragendste Eigenschaft seines Werkes. Bleibt auch infolge der Mangelhaftigkeit der zu Gebote stehenden Mittel, immer noch Zweifelhaftes genug bei der Klarlegung der Völkerverhältnisse im früheren Altertum stehen, darf man doch das von Müller als gesichert Bezeichnete, fast immer als solches annehmen, und in vielen Fällen ist er es, dem wir es danken, daß wir, was jüngst noch schwankte, auf festem Boden stehen sehen. Das Rüstzeug, das er in der eigenen Werkstätte herstellte, um die hieroglyphische Schreibung semitischer Namen seinen Zwecken mit Erfolg dienstbar zu machen, finden wir besonderer Anerkennung würdig.

Zum ersten Mal faßt er die Schreibung dieser Namen fest ins Auge, und die „die syllabische Orthographie“ und „zum Konsonantensystem der ägyptischen Umschreibungen“ betitelten Kapitel bezeichnen einen höchst nützlichen Grundstock, an den sich gewiß manche neue, die von ihm angeregten Fragen klärende Beobachtung ankrystallisieren wird.

Kaum eine der auf Denkmälern aus der Pharaonenzeit erwähnten fremden Nationen und ethnischen Gruppen bleibt unberücksichtigt. Während der Libyer und anderer Afrikaner nur vorübergehend gedacht wird, faßt er die Länder und Völker Vorderasiens, wie sie in der Vorstellung der Ägypter lebten, scharf und mit voller Aufmerksamkeit ins Auge. Unter den Resultaten, denen wir in den Phönizien gewidmeten Kapiteln begegnen, sind zum Beispiel manche, die uns völlig gesichert erscheinen.

Doch ich schreibe keine Kritik, und wer sich zu überzeugen wünscht, eine wie reiche Fülle von Stoffen das Müller'sche Werk umschließt, wende sich an das Inhaltsverzeichnis. Es sei hier nur noch bemerkt, daß die letzten Kapitel Cypern und Kilikien, das westliche Kleinasien, Europa und die Philister auch zu Untersuchungen führten, die dankenswerte Mitteilungen und Anregungen für jeden enthalten, der sich mit der Erforschung der frühesten Anfänge der griechischen Geschichte und Kunst beschäftigt. Diese Abschnitte enthalten manches Neue, das zum Teil den höchst aufmerksamen und nützlichen Trachtenstudien des Verfassers den Ursprung verdankt, und dessen Berücksichtigung wir den Archäologen empfehlen.

Im Ganzen läßt sich das Müller'sche Werk als eine Leistung empfehlen, deren bahnbrechende Kraft auf mehr als einem Gebiet ihm in viel weiteren Kreisen als in denen der Ägyptologen die Teilnahme der Altertumsforscher und Bibelerklärer sichert. Niemand wird es aus der Hand legen, ohne wissenswertes Neues und — mag ihn auch mancher Satz zum Widerspruche reizen — ohne vielfältige Anregung darin gefunden zu haben.

München, 18. November 1892.

Georg Ebers.

II
62
.M947

die syllabisch geschriebenen fremden Namen mußte der Verständlichkeit wegen eine eigene phonetische Wiedergabe (Kap. 5) eingeführt werden. Wer sich an dieser Inkonsequenz stößt, der hadere mit den alten Ägyptern, welche diese Unnatur geschaffen haben[1]. Übrigens kehrt Ähnliches und sogar Schlimmeres noch in modernen Orthographiesystemen wieder.

Die tiefer liegenden Schwierigkeiten kennt der Fachmann: nur ein kleiner Teil aller Texte liegt in solcher Treue veröffentlicht vor, wie man es in anderen Zweigen der Philologie seit Jahrhunderten von jedem Epigraphiker erwartet, und um das bildliche Material steht es nicht besser[2].

Somit muß dieses Buch zu einem großen Teil als Pionierarbeit angesehen werden. Als solche wird es, wie ich hoffe, sich brauchbar erweisen. Ich wünschte vor allem zu zeigen, welche Schätze bei methodischer Arbeit in Zukunft noch gehoben werden können. Möge dies Beachtung finden!

Mein verehrter Lehrer, G. Ebers, hat diese mühevolle Arbeit mit so thätigem Interesse verfolgt und gefördert, daß es mir doppelt eine Pflicht der Dankbarkeit schien, seinen Namen auf das Widmungsblatt zu setzen. Dank schulde ich auch der Verlagsbuchhandlung, welche die großen Kosten der Veröffentlichung ausschließlich trug und den anstelligen Setzern der Drugulin'schen Druckerei.

---

ersten Bogen ist aus Versehen hier und da eine kleine Ungleichmäßigkeit stehen geblieben. — Für Nichtsemitisten bemerke ich: *ḥ* ist schwaches, *ḫ* rauhes *ch*, *š* = *sch*, ' der leichte, ʿ der rauhe Kehlkopfverschluß (א und ע), *ḳ* = ק. Erman's Zeichen *ḏ* und *ṯ* (ganz verschieden vom semitischen *ḏ* und *ṯ*!) sollen ungefähr *z* und *th* vorstellen. Neu ist gelegentliches ⸺ für die stummen blos orthographischen Buchstaben und ⸺ für unbestimmte Zwischenvokale (*o* oder *e*).

[1] Mir scheint häufig vergessen zu werden, daß wir doch nur für den Laien umschreiben, nicht für den Fachmann, der keine Umschreibung nötig haben sollte. Wer würde neuhebräische moderne Schreibungen wie וויען der Konsequenz wegen althebräisch „*Wwiʿn*, *Wwyʿn*" wiedergeben?

[2] In den Details sind alle großen Bilderwerke ganz unzuverlässig. Lepsius' „Denkmäler" täuschen durch die Sauberkeit der Zeichnungen darüber hinweg, während Rosellini's Bilder besser sind, als ihre Häßlichkeit vermuten läßt. — Ich habe alle Bilder (bis auf 3) selbst gezeichnet, so gut, wie es meine mangelnde Übung zuließ.

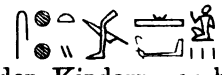
Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort III
Erstes Kapitel: Das Alte Reich 1
Zweites Kapitel: Die alte Völkertafel 11
Drittes Kapitel: Andere Beziehungen der älteren Zeit 32
Viertes Kapitel: Das Neue Reich. Übersicht der Quellen 48
Fünftes Kapitel: Die syllabische Orthographie 58
Sechstes Kapitel: Zum Konsonantensystem der ägyptischen Umschreibungen . 92
Siebentes Kapitel: Das Land Pvnt 106
Achtes Kapitel: Die Namen für „Asiaten“ und „Asien“ im allgemeinen . . . 121
Neuntes Kapitel: Die Nomadenstämme der Wüste 129
Zehntes Kapitel: Der ältere Name für Syrien 143
Elftes Kapitel: Die Benennung für Palästina 148
Zwölftes Kapitel: Die Hauptquellen für die Städte Palästinas 157
Dreizehntes Kapitel: Der Name Phönikiens 176
Vierzehntes Kapitel: Die Städte Phönikiens 184
Fünfzehntes Kapitel: Das „Land Libanon“ 197
Sechzehntes Kapitel: Der Name Kana'an. — Ein vermeintlicher Völkername . 205
Siebzehntes Kapitel: Ḳadeš und das Amoriterland 213
Achtzehntes Kapitel: Zur Ethnographie Palästinas 229
Neunzehntes Kapitel: Das Land Kode 242
Zwanzigstes Kapitel: Naharin 249
Einundzwanzigstes Kapitel: Zur Eintheilung von Naharin 256
Zweiundzwanzigstes Kapitel: Die ägyptischen Provinzen in Asien 268
Dreiundzwanzigstes Kapitel: Asien östlich vom Euphrat 277
Vierundzwanzigstes Kapitel: Zur Kulturgeschichte der Semiten 293
Fünfundzwanzigstes Kapitel: Die Ḫetiter 319
Sechsundzwanzigstes Kapitel: Cypern und Kilikien 336
Siebenundzwanzigstes Kapitel: Das westliche Kleinasien 354
Achtundzwanzigstes Kapitel: Europa 369
Neunundzwanzigstes Kapitel: Die Philister 387
Nachträge und Berichtigungen 391

Erstes Kapitel.

Das Alte Reich.

Für das Alte Reich ist unser Material bekanntlich sehr dürftig, noch weit dürftiger, als wir nach dem Charakter der durchweg funerären und religiösen Inschriften erwarten würden. Dieser Mangel an Nachrichten darf uns jedoch nicht verführen, daraus den leider nur zu oft gezogenen Schluß zu ziehen, als sei das Alte Reich eine Periode völliger Absperrung gewesen. Manche Spuren deuten vielmehr auf fortwährenden friedlichen Verkehr mit Asien, so der Gebrauch asiatischer Produkte (Hölzer, Öle etc.), die verschiedenen semitischen Lehnwörter schon der ältesten Zeit[1] und manches Andere. Die Nachrichten aus dem Mittleren Reich, welches ja in den meisten Dingen den Charakter des Alten bewahrt, zeigen überraschende Thatsachen. Sehen wir von der unten behandelten Geschichte des Abenteurers *Se-n"hyt* ab, in der ein guter Teil auf Fiktion beruht, so bietet uns das bekannte Lehrgedicht von der Vorzüglichkeit des „Schreiber"-standes gelegentlich Bemerkungen über zwei ägyptische Berufsarten, deren Träger fortwährend in der Fremde leben. „Der Waffenfabrikant . . . . zieht aus in fremdes Land, viel lädt er den Eseln auf" etc. (Sallier 2, 7, 4). Von solchen Privathandelsunternehmungen wird uns selbst im Neuen Reich — natürlich nur zufällig — nichts berichtet[2]. Die zweite Notiz beweist, daß der später so viel bezeugte diplomatische Verkehr mit asiatischen Fürsten schon in der 12. Dynastie bestand. „Der Schnellläufer  zieht aus in fremdes Land, er übergibt sein Gut den Kindern, er hat Furcht vor Löwen

[1] Von diesen sind allerdings erst wenige beobachtet. Naturgemäß beziehen sie sich meist auf jene Produkte.

[2] Es wird nicht ausdrücklich gesagt, daß dieser Handel sich auch auf Asien erstreckte, aber die Waffen ägyptischer Form bei den Beduinen beweisen dies.

und Asiaten (*ʿamv*)". Wenn die Boten des Hofes so häufig mit Depeschen nach Asien geschickt wurden, daß man das für ihre gewöhnliche Sendung erklären konnte, so ist das, auch wenn wir berücksichtigen, daß die tendenziöse Übertreibung des Gedichtes gerade die gefährlichste Seite des betreffenden Berufes hervorhebt, ein vielbedeutendes Zeichen.

Im ganzen muß man natürlich zugeben, daß der Ägypter sich nicht gern von seiner Heimat entfernte, jeder Kolonisation abhold war und den Nachbarn im Handelsverkehr gern die aktivere Rolle überließ, außer wo dieselben dazu ganz unfähig waren, wie bei den Barbaren in den Weihrauchländern des Roten Meeres. Auch dort scheint nur die Regierung (nach ausländischem Muster?) weitere Expeditionen geleitet zu haben. Nur hat man diese Thatsachen meistens stark übertrieben.

Die Hauptursache, daß wir über die Beziehungen des Alten Reiches zu Asien so wenig wissen, lag an dem Eigendünkel, mit dem die Schriftgelehrten der damaligen Zeit sich schämten, die Namen der unsauberen Barbaren, denen jede Bildung nach „Schreiber" begriffen abging, zu erwähnen; „die Schrift der göttlichen Worte" war zu gut dazu. Dies verbot es auch, der Nachwelt die Kriege mit jenen Horden ausführlich inschriftlich zu überliefern.

Allerdings waren deren verhältnismäßig wenige, meist wohl nur Grenzkriege zur Sicherung der leicht zu verteidigenden Nordostmark. Größere Eroberungszüge, die bei allen Völkern des alten Orients uns den besten Teil der geographischen Nachrichten verschaffen, fehlten jedenfalls. Diese verbot die gänzlich unkriegerische Natur des ägyptischen Ackerbauers, welche die Könige schon der urältesten Zeit zwang, sich fremder Truppen zu bedienen. Die erstere Thatsache, die von den alten Schriftstellern Strabo am besten erläuterte, hat zuerst Erman in ihrer ganzen Schärfe ausgesprochen (Ägypten p. 687), die zweite jedoch ist noch unbekannt und gewiß interessant genug, um hier näher begründet zu werden.

Bisher stand die Angabe des *Vnî* aus der 6. Dyn., daß er von sechs Negerstämmen Krieger gegen die Beduinen aufgeboten habe, als eine Kuriosität da, die man mit der außerordentlichen Größe des Krieges erklärte. Allein mindestens schon seit der 4. Dynastie rekrutierten sich die regulären Truppen größtenteils aus diesen wilden nubischen Stämmen, und gerade das Aufgebot der ägyptischen Fellachen wurde nur in außerordentlichen Fällen zu Hilfe genommen.

Man weiß, daß in der uralten traditionellen Darstellungsweise

der Neger immer eine Feder auf dem Kopfe trägt, die geradezu das Symbol der wilden Ostafrikaner geworden ist. Siehe z. B. das Determinativ für das Wort „Neger" schon *Vnî* 16 u. 17 (nach de Rougé und Mariette). Diese nämliche Feder ist das Abzeichen der Soldaten [1] bei dem gewöhnlichen Schriftzeichen für „Soldat". Ähnlich auffallend ist der hinten geknotete Gürtel, den alle Soldaten tragen, sonst nur die wilden Ostafrikaner. Es wäre einmal näher zu untersuchen, ob nicht das alte Hieroglyphenzeichen bisweilen einen wirklichen Neger mit schwarzer Haut vorstellt, wie es die unten gegebene Zeichnung wenigstens in einem Fall wahrscheinlich macht. Wir müssen also schließen, daß die Ägypter schon in der Zeit der dritten und vierten Dynastie aus dem kurz vorher unterworfenen „Vorderland" d. h. Nubien [2] regelmäßig Soldaten aushoben, weil die Nubier ihre Haut lieber

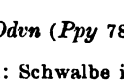
[1] Die Bemerkung Erman's, Ägypten 691, „als Abzeichen tragen die Soldaten des Mittleren Reiches meist auf dem Kopfe eine oder zwei Straußfedern . . . . . die Feder scheint (bei den Soldaten des A. R.) noch zu fehlen", machte mich erst auf diese Einzelheit aufmerksam und veranlaßte die folgende Zusammenstellung. Die uralte Statue des *Ra'ḥotp* hat die Feder bei dem betreffenden Hieroglyphenzeichen nicht, aber sonst ist das Fehlen derselben gerade eine Eigentümlichkeit des Mittleren Reiches. Siehe LDII, 19; 21; 22; 97 (das Zitat Br. W. 719 ist darin ungenau) aus der 4. Dyn., Inschrift des *Vnî* Z. 16, 22, 24, 25, 26, 31, 41, nach beiden Faksimilepublikationen, LDII 100 (halbzerstört); 116*a* (daneben ohne Feder). 115*h* ist als eine der ältesten genauen Abbildungen eines Soldaten bemerkenswert, beachte besonders den Bart, der trotz des kleinen Maßstabes der Zeichnung an einen den *Pwnṭ* ähnlichen Stamm denken läßt, schwerlich an einen Ägypter, ebenso der Gürtel, dem hinten ein Fellstück angehängt scheint. Ohne Feder finden wir das Zeichen außer 115*f*, wo die Schrift stark abgekürzt ist, erst 121, 138*c* (s. aber 138*a*) etc. Mariette, Mastaba p. 88, 162, 188, 191 gibt stets zwei Federn, was aber offenbar eine Ungenauigkeit ist, wahrscheinlich eine willkürliche Verdoppelung des Originals. Zwei Federn, das stereotype Abzeichen der Libyer, erscheinen überhaupt nie vor dem Mittleren Reich und werden bei dem Hieroglyphenzeichen erst spät im Neuen Reich gebräuchlich (s. Soldaten mit zwei Federn z. B. Rosell. mon. stor. 44). Einzelne Inschriften des M. R. spielen mit dem Abzeichen der Feder, das sie den Bogenschützen im Gegensatz zu den Schwerbewaffneten geben (s. z. B. LD II, 131, 138, wo Ägypter und Fremde getrennt werden, und noch in der späten *Pânḫy*-Inschrift). Dem liegt wahrscheinlich eine wirkliche Unterscheidung zu Grunde, nur ist sie nirgends durchgeführt. Wir werden weiter oben sehen, daß man den Bogen zu den nicht ägyptischen Waffen zählte. Diese ethnographische Erklärung des Abzeichens scheint positiver als die symbolische, die Erman l. l. vorschlägt. Bei Mariette, Abydos I pag. 49 (e?) steht nichts von der Symbolik als Siegeszeichen, das Kapitel sieht nur einen Schmuck in den zwei Federn des Gottes, von denen man nicht auf die eine Feder der Soldaten schließen darf.

[2] Die Pyramidentexte, deren Mehrzahl eher aus noch früherer Zeit stammt, erwähnen Nubien unter dem Namen *Knst* sehr oft, s. *Vnis* 419 = *Tti* 239; *Vnis* 187

und mutiger zu Markt trugen als der viel geprügelte Fellache. Diese schwarzen Polizeitruppen bestanden noch im Neuen Reich neben den später aufgekommenen, vgl. z. B. Sallier 1, 6, 5 = Anast. 5, 16, 5, wo es von dem Steuerbeamten bei seinem Rundgang heißt, daß bei ihm sind: „die Begleiter mit Stöcken und die (NB.) Neger mit Palmruten." Mit den nubischen Truppen verwendete man wohl auch ägyptische, ergänzte die Fremden aus diesen, so daß die Eingeborenen als Barbaren auftreten mußten und brachte es so weit, daß die regulären Truppen, die mit dem schwerer zu handhabenden Bogen bewaffnet waren, schließlich ständig in der Tracht und Rüstung der Barbaren erschienen.

Wem diese fast ganz aus den Hieroglyphenzeichen gezogenen Folgerungen zu hypothetisch sind, der betrachte die merkwürdigen Bilder des Mittleren Reiches aus Benihassan bei Rosellini, mon. civ. 117—119 = Champollion 364 und 379. Einige Figuren daraus bei Lepsius, Denkm. 141. Es sind dies die einzigen größeren Soldatendarstellungen jener Zeit. Die Bedeutung der Bilder ist nicht sehr klar. Lepsius, Briefe aus Äg. p. 97 hielt sie für Fechterspiele und hatte einigen Grund dafür, denn sie finden sich wirklich unter Darstellungen von Fechter- und Ringspielen. Allein das erklärt sich daraus, daß sie sämtlich reine Genrebilder sind und zur Wanddekoration alle auf Leibes- und Waffenübungen bezüglichen Bilder in bunter Folge ohne eine Bezugnahme auf historische Ereignisse benützt wurden. Der Künstler stellte also ganz allgemeine Scenen aus dem Soldatenleben in Krieg und Frieden dar, dazwischen auch einzelne Soldaten, um Kostüm und Bewaffnung genauer zu zeigen. Es liegt ja nahe, in einigen Bildern Illustrationen zu den mehrfach bezeugten

---

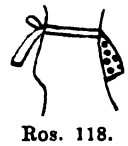
= *Ttỉ* 65 (schwer verständliche Stellen, wo die Vorstellung, *knst* sei auch ein Name der Totenregion, hereinzuspielen scheint), *Vnis* 178, wo feindliches Land. Bekanntlich begannen die Sitze der Nubier noch in späterer Zeit unterhalb der großen Katarrakten, bei Silsilis. Wir wissen, daß die Gegend von Elephantine noch zur Zeit der 6. Dyn. nur mit starker militärischer Bedeckung bereist werden konnte (Inschr. des *Vnỉ* Z. 41—42 vgl. ÄZ. 1882, 23) und daß sogar die Fürsten dieser Gegend ihre nubische Abstammung erst im Mittl. Reich verleugneten (Erman, Äg. 660). Allein das Tributgebiet des Alten Reiches muß schon über den zweiten Katarrakt gereicht haben, wie die Erwähnung des *Ddvn* (*Ppy* 78  , 200, auch *Ḥarḥotp* 292 *Mrnrᶜ* 108, 779; Determin. genau: Schwalbe im Kot?) als nubischen Gottes in den Pyramiden zeigt, denn einen ganz fremden Gott hätten diese Texte nicht genannt. *Ddvn* ist nur als der Lokalgott von Semneh bekannt (s. ÄZ. 82, 33 etc.) und es ist wahrscheinlich, daß die jüngere Zeit seine Verehrung verbreitete; auf keinen Fall wurde sie erst später lokalisiert.

Kämpfen des ersten Pharao der 12. Dynastie gegen die allzumächtigen Gaufürsten zu sehen. Die interessanten Belagerungskämpfe um eine Festung sehen wohl wie Scheingefechte aus, bei denen die Bogenschützen Gelegenheit haben, ihre Kriegstänze aufzuführen (Champ. 364, 2). Daneben aber stellen ein paar einzelne Gruppen die Soldaten in ernster Ausübung ihres Berufes, also im Handgemenge, dar (Champ. 380, 1—2), und anderswo sehen wir sogar Haufen von blutenden Toten und Verwundeten (Champ. 380, 1 = Ros. 119, 2).[1] Wenn also auch einige dieser Bilder nur Waffenübungen größeren Stiles zur Anschauung bringen, so darf man sie doch kaum für Manöver bei Begräbnisfeierlichkeiten des Fürsten halten. Gerade die genrehafte Art der Darstellungen, denen kein historischer Sinn zu grunde liegt, erhöht die kostümgeschichtliche Zuverlässigkeit. Sie zeigen uns, daß man die Soldaten in jener Zeit als größtenteils aus Fremden bestehend ansah. Der größere Teil soll wirkliche dunkelfarbige Nubier vorstellen, einige sind Ägypter, und — was das Merkwürdigste ist — es treten unter ihnen auch Semiten auf, deutlich erkennbar an dem Schurz von bunter syrischer Weberei, dem riesenhaften Wurfholz und dem unzweideutigen Gesichtstypus. Man hat sie schon für Libyer erklären wollen, weil diese auch hellfarbig dargestellt werden und als Ringer öfters auftreten, so schon im A. R. (Grab des Ptaḥhotp bei Dümichen Result.), aber dem widerspricht alles, am stärksten, daß sie „meistens rotes Haupt- und Barthaar und blaue Augen" haben, wie Lepsius, Briefe aus Äg. p. 97 angibt, vgl. auch LDII, 141. Es sind also fast durchgängig Fremde, die, so viel aus dem Zusammen-

[1] Bei den Bildern ernst gemeinter Schlachten muß man den stilistischen Unterschied von denen des Neuen Reiches mit ihren Massenwirkungen und behaglich dargestellten Metzeleien würdigen. Geschlossene Massen konnte man damals noch nicht darstellen, während später die Hauptkunst in der Darstellung eines gedrängten Gewimmels bestand, so daß eine Schlachtdarstellung des Mittleren Reiches vollkommen anders und sehr nüchtern aussieht. Die auf den großen Wandflächen hervortretende Kunstrichtung stammt aus Babylonien. Speziell ihre wollüstige Grausamkeit ist unägyptisch, vgl. die Relieffragmente von Tello, nur daß sie in Ägypten weitergebildet ist. In der ägyptischen wie in der assyrischen Kunst hängt ihre Anwendung von dem verfügbaren Flächenraum ab. Ich erwähne dies, um die Bemerkung bei Kroker „die Dipylonvasen" (Jahrb. d. arch. Inst. 1, 117) richtig zu stellen. Die einzige nachweisbare und jedenfalls schon im Altertum vereinzelte Abbildung einer Seeschlacht in Medinet Habu konnte auf keinen griechischen Künstler einwirken, ihrer Abgelegenheit wegen und weil die „saitische" Kunst sich von dieser Kunstrichtung vollkommen abgewandt hatte. Da die Vasenmaler ihre Anregung weit eher aus ursprünglicher Quelle erhalten konnten, bedarf der dort gezogene Schluß einer vorsichtigeren Fassung.

hang erkennbar ist, mit Ägyptern gegen Ägypter kämpfen, im Scherz wie im Ernst.

Wie wir oben bemerkten, sind die Bogenschützen Nubier[1] oder tragen wenigstens den nubischen Kriegsputz. Ihre Abzeichen sind also vor allem 1—2 Federn und dann die kreuzweis über die Brust laufenden Leinwandstreifen (selten bei Ägyptern, Ros. 169, 1 u. 169, 2). Die Bekleidung besteht aus einem roten Lendenschurz und darüber einem schwarzen Gürtel. Vorn hängen an diesem (bei Rosellini bes.) einige schwarze Troddeln herab, die wenn wir die Bilder genau vergleichen, ein kleines Stück Leopardenfell darstellen, das hier nur als Andeutung einer Tracht dient, die ursprünglich ebenso den tapferen Jäger wie den furchtbaren Krieger kennzeichnen sollte. Vgl. die Form z. B.



Ros. 118.

Champ. 380, 2.

Hauptwaffe ist der lange Bogen, kein Schild, im Gürtel ein dolchartiges Eisen. Betrachten wir die eigentümlichen Formen desselben,

so sehen wir sofort, daß es keine Stoßwaffe, wie die ganz kleinen Dolche im Neuen Reich, sein kann. Mir scheint es die alte, echt afrikanische Waffe, das bei vielen ostafrikanischen Stämmen noch heute gebräuchliche Wurfeisen (Trumbaš) zu sein. Hier ist es etwa fußlang, schwarz, d. h. von Eisen, und nach seiner Kürze zu schließen, ziemlich schwer. Im Gebrauch ist es leider nicht dargestellt. Wir kennen es auch als altägyptische Waffe unter dem Namen *spd*, vgl. Lepsius, Älteste Texte des Todtenbuches unter den Waffen in der als Hieroglyphenzeichen gebräuchlichen Form des Dreiecks △. Natürlich treten diese Barbaren stets charakteristisch auf. In den groteskten Sprüngen und Stellungen tanzen sie auf den Feind zu und suchen ihn mehr zu erschrecken als ernstlich anzugreifen.

---

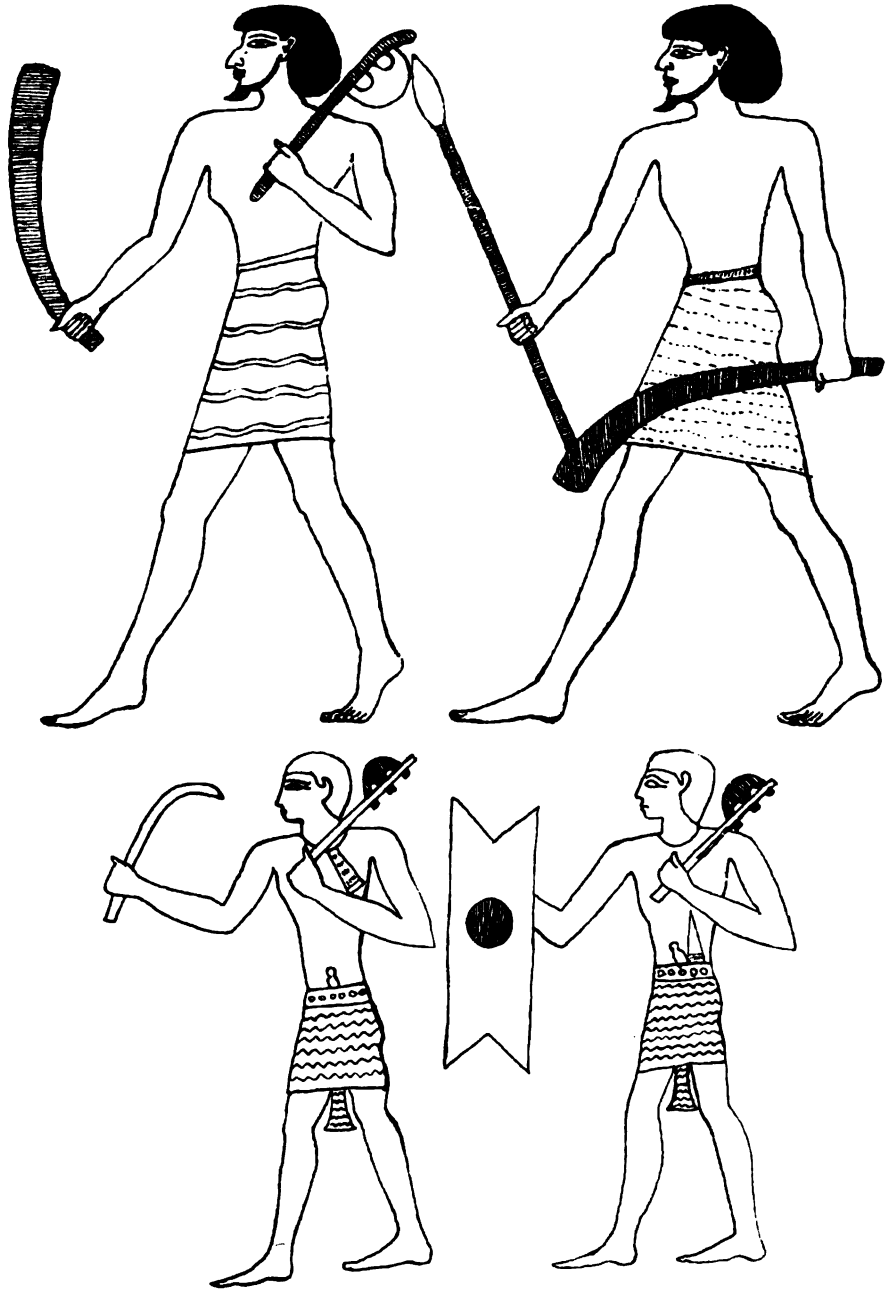
[1] Eine wichtige Charakterisierung ist es, daß einem der Bogenschützen ein Windspiel von der berühmten ostafrikanischen Hunderasse nachläuft. Die von diesen Hunden unzertrennlichen Leute wären südöstlich von den Troglodyten wohnende *Pwnṭ*, wenn wir uns an die übrigen Nachrichten darüber (s. u.) erinnern.

Vgl. hier einen solchen Plänkler nach Ros. M. C. 117, 2 (Champollion 364, 2, wo die Federn weggelassen sind).[1]

Die komische Seite fehlt bei den Asiaten; offenbar weil die Ägypter sie für grimmigere Krieger hielten. Ihre Bewaffnung und Kleidung ist so dürftig, daß die Vermutung, es seien Beduinen aus den armen Stämmen der Sinaihalbinsel, dadurch bestätigt wird. Die Bilder sind größtenteils ungenau. Bei den einen fehlt z. B. der Bart, allein wir finden keinen Anhaltspunkt, aus ihnen Ägypter zu machen. Auch die Männer mit ägyptisierendem Leibschurz sind nach Ros. 117, 1 und 3 rothaarig und gelbhäutig, also Asiaten. Die Bewaffnung und der syrisch gemusterte Stoff der Kleidung beweisen, daß die drei verschiedenen Klassen, auf welche wir hier aus den Varianten der Zeichnungen schließen könnten, nicht existieren. Alle gehören demselben

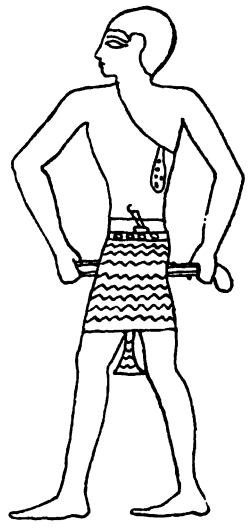
[1] Die Bilder bei Champollion sind hier überhaupt beträchtlich schlechter. — Der oben abgebildete Bogenschütze trägt am linken Handgelenk eine Vorrichtung zum Schutz gegen die rückschnellende Bogensehne.

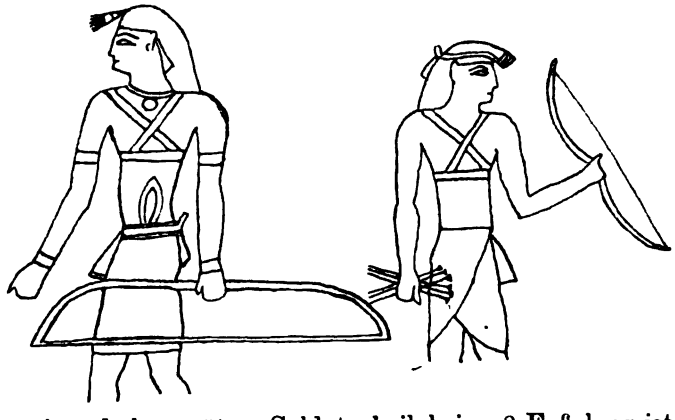
Stamm an. Als Schutzwaffen führen einige Schilde, ähnlich den



ägyptischen, der Körper ist ganz ungeschützt. Die Kleidung beschränkt sich auf einen Lendenschurz; die Reiseschuhe, welche die berühmten

37 Asiaten tragen (s. u.), fehlen. Als Fernwaffe gebrauchen sie das krumme Wurfholz, das aber meist so groß ist, zumal im Vergleich zu dem der Ägypter (Champ. 379, 3), daß es wahrscheinlich auch als Keule diente, und den Wurfspeer, sowie die Schleuder, eine sehr seltene Waffe, von der wir noch im Neuen Reich nur wenige Beispiele kennen. Hauptwaffe im Nahkampf ist das große ägyptische Bronzebeil, das wir noch im Neuen Reich bei den ägyptischen Truppen finden, dort meist in modernisierter, stark vereinfachter Form, mit viereckigem Bronzeteil. Die bei den Beduinen in der 19. Dyn. noch gebräuchliche Streitaxt hat aber jene alte Form, die gebogene Schneide und die Art der Befestigung genau bewahrt.[1] Auch der Stiel hat dort die gleiche





Länge; während das spätere Soldatenbeil keine 2 Fuß lang ist, führen die Beduinen ein um fast 1 Fuß längeres.

Eine dritte Gattung von Soldaten scheint zu den Afrikanern zu gehören, wenigstens lassen die Publikationen keine scharfe Trennung zu. Vgl. z. B. die Bilder Ros. 119, 1. Diese Soldaten zeichnen sich vor den anderen Nubiern durch mehr Schmuck aus und eine eigen-

[1] Ein Beispiel der alten Form aus dem Neuen Reich als ägyptische Waffe Champ. 263, Grab Ramses III. Hier ist das Beil jedoch bereits aus Eisen, während das viereckige sonst Kupferfarbe zeigt. In ägyptischen Händen auch LD II, 115h; 132. Der beste Beweis dafür, daß die Form der Schneide ägyptisch ist, liefert die Hieroglyphe „Metall" besonders „Eisen", später für Kupfer gebraucht, die ein solches Beil vorstellt.

tümliche Kopftracht, in deren Darstellung die beiden Denkmälerwerke ziemlich differieren. Eine Quaste, anscheinend aus Zeug, fällt über die Stirn herab, aber ihr Verhältnis zu dem Haar oder der anderen Kopfbedeckung (Kopftuch?) bleibt unkenntlich. Rosellini 168, 2 tragen diese Leute den ägyptischen Schurz. Ob ein libyscher oder östlicher Stamm diese Krieger stellte oder ob sie Ägypter in Barbarentracht sind, läßt sich bis jetzt nicht sagen. Von den hier gegebenen Figuren muß die eine einen Häuptling oder Offizier darstellen.

Diese Bilder beweisen uns also, daß in der Periode des Mittleren Reiches zu den alten Negertruppen noch ein neues Element hinzukam, Krieger aus den benachbarten Nomadenstämmen (denn daß es keine ansässigen Semiten sind, zeigt Tracht und Bewaffnung), die als Söldner in Ägypten dienten. Das stimmt zur Zeitgeschichte, soweit wir von dieser in diesem dunklen Zeitraum etwas wissen. Das Ende des Alten Reiches verlief unter größeren Kriegen gegen die andringenden Asiaten, vermutlich auch die dunkle Zeit zwischen der 6. und 11. Dynastie, vgl. die Inschrift des *Vnî* und den Petersburger Papyrus, der leider noch immer der Veröffentlichung harrt. Man hat darum Spuren fremder Herrschaft aus dieser Zeit im Delta finden wollen (die sonderbaren Kunstwerke aus dem Ostdelta, die man zuerst den Hyksos zuschrieb). Das Auftreten des asiatischen Elementes in den ägyptischen Heeren kann somit am Anfang des Mittleren Reiches nicht überraschen.

Wir haben diese bisher unbekannten Thatsachen ausführlich behandelt, weil sie im allgemeinen von hohem historischem Interesse sind und uns am besten die geringe kriegerische Thätigkeit des Alten Reiches erklären, dessen erster hervorragender Krieg vielleicht die Besetzung der Bergwerke auf der Sinaihalbinsel bezweckte, die unter *Snefravi* von der 4. Dynastie fiel. Den größten nachweisbaren Feldzug in der 5. Dynastie s. unten.

Zweites Kapitel.

Die alte Völkertafel.

Aus dem Alten Reich stammt die vielerwähnte Liste der „neun Völker", deren Bedeutung noch nicht genügend erklärt wurde. Auf keinen Fall enthält sie die benachbarten Barbarenvölker, denn Oberägypten („das Südland") und Unterägypten („das Nordland") figurieren ebenfalls darunter. Nach LD III, 63 (vgl. Lepsius, Monatsber. d. Berl. Akad. 1855, 502) sind diese zwei Länder richtig als Ägypter symbolisiert, aber meistens hatten die späteren Ägypter eine ganz falsche Auffassung, als müßte die Liste nur Fremdvölker enthalten, zeichneten also die Personifikation des „Südlandes" fast immer als Neger, das „Nordland" bisweilen als Asiaten und übertrugen diese beiden im Alten Reich vollkommen unzweideutigen Ländernamen auf Nubien und Syrien. Vgl. die Inschrift von Edfu: „das Nordland, so nennt man das Land der Syrer." Die Erklärung, jene beiden Landesteile seien als Feinde eines ursprünglich in der Mitte Ägyptens wohnenden Herrschergeschlechtes betrachtet, wird wohl niemand versuchen, denn die Liste wird kaum so alt sein, daß man dies politisch begründen könnte Dann hat man geglaubt, diese 9 Namen repräsentierten den ganzen dem Alten Reich bekannten Erdkreis. Das ist kaum möglich, denn, wenn das Alte Reich keine primitive, sondern eine hochentwickelte Kultur besaß, wie hinreichend bekannt, so ist es auch rätlich, sich seinen geographischen Gesichtskreis nicht als allzu eng und den Verkehr mit den Nachbarn als nicht gar zu unentwickelt vorzustellen. Es ist geradezu undenkbar, daß der Ägypter, auch wenn er die Sinaigruben noch nicht besaß, keine Kenntnisse von den seßhaften Semiten in Palästina gehabt hätte, für diese aber finden wir keine Bezeichnung in der Liste. Im Lauf der Untersuchung werden wir finden, daß beide Theorien nicht durchführbar sind.

Die wahrscheinlichste Auffassung ist die, daß alle dem Pharao

wirklich oder nominell (meistens wohl tributär) unterstellten Länder der Welt gemeint sind: Ägypten und seine nächsten Nachbarn. So schon Lepsius l. l. p. 501.

Wie alt die Liste ist, läßt sich nicht genau feststellen, nur so viel, daß sie der altertümlichen Orthographie nach kaum aus dem Ende des Alten Reiches stammt; die Ausdehnung des ins Auge gefaßten Gebietes macht es andrerseits schwer, über die Zeit der 4. Dynastie hinauszugehen, unter der das Reich sich verschiedentlich ausdehnte. Die Entstehung (auf offiziellen Protokollen vermutlich, denn die Schreibungen sind die der öffentlichen Inschriften, nicht der rein religiösen Bücher) mag in die 4. Dynastie fallen, wie die Andeutungen der Pyramidentexte beweisen.[1]

Es liegt uns bis jetzt noch kein Beispiel der Völkerliste aus dem Alten Reich vor, ja nicht einmal eines aus dem Mittleren, das nur Anspielungen auf die „9 Bogenvölker" (nicht „9 Bogen", es ist *pḏtỉ* nicht *pḏvt* zu lesen) bietet, z. B. LD II, 121. Der Übelstand, daß alle Kopien nur in Inschriften des Neuen Reiches vorliegen, ist nicht so schlimm, da die Vergleichung der Varianten überall leicht die alte Form erkennen läßt. Die Tradition in Betreff der Bedeutung dagegen ist in dieser Zeit schon sehr schwach, teilweise verwirrt. Um so bedauerlicher ist es, daß die Ägyptologie sich bei der Deutung der Namen fast ausschließlich auf die noch bei weitem trübere Überlieferung der Ptolemäerzeit, insbesondere auf die berühmte Erklärung der neun Völkernamen in Edfu (DHJ II, 49b, ÄZ 1865, de Rougé, Edfou pl. 113—115, teilweise Dümichen, Oasen 11 etc.) stützte.

Bei der Arbeit von Brugsch, „Die altägyptische Völkertafel", in „Abh. des 5. Orientalistenkongresses" ist schon durch dieses Unterlassen einer selbstständigen Kritik die Möglichkeit einer anderen als der altbekannten Deutung ausgeschlossen. Der Verfasser machte dabei den Versuch, diese 9 Namen der späteren ausgedehnten Kenntnis Asiens zu Grunde zu legen. Was würde wohl herauskommen, wenn man

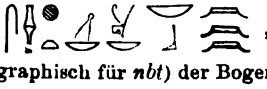
[1] Diese Andeutungen sind so symbolisch gehalten und mit mythologischen Vorstellungen verbunden, daß sie alles eher als klar sind. So gibt *Mernrè* 205 den 9 Göttern von Heliopolis den Namen „9 Bogen". *Tti* 308 „es geht die Sonne gegen dich auf, es spannt Horus seine 9 Bogen gegen diese Seele". Man erinnere sich, daß Horus meistens die Völker in den symbolischen Bildern einführt. Es ist zugleich wohl ein Wortspiel mit der Bedeutung von „Bogen" als „Sternbild" (*Tti* 319, *Ppy* 684) beabsichtigt. *Tti* 306 „N. N. befiehlt den 7 Bogen(völkern)". Es liegt also noch die ältere und ursprünglichere Zählung der 7 Barbarenstämme vor, daneben aber bereits die Einrechnung Ober- und Unterägyptens. Ob die Zahl 7 schon ursprünglich wegen ihres symbolischen und heiligen Wertes gewählt wurde, bleibt fraglich.

in Homers dabei räumlich nicht einmal so beschränkte Erdeinteilung die ganzen den Griechen zu Alexanders Zeit bekannten Völker hineinpressen wollte? Außerdem hätte erst die Auffassung, daß diese neun Namen einmal den Erdkreis dargestellt hätten, bewiesen werden müssen. Brugsch's Versuch ist auch der einzige jemals in dieser Hinsicht gemachte.

Wir haben erwähnt, daß man für diese Fremdvölker den Namen „Bogenvölker“ (abgekürzt nur) *pḏtî* gebraucht, vgl. z. B. die vielen Stellen in der *Sḫ-nuhyt* Erzählung (53, 61, 63, 121); später dann Mar. Karn 37, 36 etc.[1] Das heißt „Bogenleute, die von ihrem Bogen leben“, also „Jäger, Wilde“. Diese ursprüngliche Bedeutung und nicht die „Männer, welche die unägyptische Waffe des Bogens führen“, was dann ursprünglich auf die Ostafrikaner passen würde, wird durch die Verwendung der Bezeichnung *pḏtî* in dem Namen unserer Liste bewiesen, der die Beduinen vertritt. Ursprünglich also nannte man diese Wilden „Bogenschützen“, später „Schützen“ (*stti*, s. das für das Mittlere Reich Bemerkte). Da schon in der Zeit der Abfassung unserer Völkertafel ein Zusatz zu dieser Benennung nötig war, muß sie auf verschiedene andere Völker ausgedehnt worden sein. Man hätte eigentlich nur von sieben „Bogen-“ oder „Barbarenvölkern“ reden sollen,[2] während schon früh (auch LD II, 121) der irrige Ausdruck „9 Bogenvölker“ vorkommt, s. vielleicht S. 12 Anm. Ein Schreiber des Mittleren Reiches (LD II, 150c) rechnete einmal noch 6 weitere Stämme dazu und sprach von „15 Bogen(völkern)“; welche sechs neuen Namen er gemeint haben kann, wird man kaum erraten können.

Wir müssen uns nun soweit als möglich von jeder Tradition, die nicht weit genug verfolgbar ist, frei machen. Die meisten afrikanischen Namen waren wohl stets stabil und sind durch bekannte Stellen

---

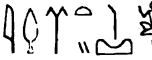
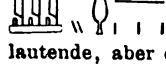
[1] Die ältesten Stellen in den Pyramidentexten. Am klarsten ist *Ppy* 82 = *Mernrè* 111  „die Doppelkronengöttin (*sḫmtt*), die Herrin (*nb* halbideographisch für *nbt*) der Bogenschützen“ (sicher nicht: „maître des canaux,“ was auch Z. 76, 80 etc. bedeuten mag). Die Göttin *Sḫmtt* ist bekanntlich eine Kriegsgöttin, so auch hier, zudem meist in den nördlichsten und zugänglichsten Landesteilen verehrt, also wird sie hier geradezu Göttin der kriegerischen Barbaren, speziell der Asiaten, genannt. *Ppy* 73 = *Mernrè* 105 „deine Grenze sind die Bogen-(völker) zwischen den zwei Sceptern“ d. h. dein Reich umfaßt alle Barbaren.

[2] Das Ideogramm ist dann natürlich *pḏtt* zu lesen, was wenigstens den spätesten Hierogrammaten ganz unbekannt war. Den weiblichen Artikel s. Harris 27, 5, die Pluralform auf *-vt* Nav. Totb. Einl. 67.

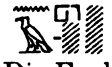
wenigstens im Mittleren Reich belegbar, so z. B. die *Ṯḥnv* d. h. die Libyerstämme am Westrand des Delta und im Fayum.[1] Das Gleiche gilt von den *'intî-ḫntî* den „vorderländischen d. h. nubischen Bewohnern der Felsen" (s. u.) also den Troglodyten — „die dunkelfarbigen Nomaden jenes Gebirges im Osten von Nubien", wie die Inschrift von Edfu erklärt. Nur annähernd richtig überliefert scheint es aber, wenn die *shtî-im* als Bewohner einer Oase, wie man annimmt, der großen Amonsoase, betrachtet werden. Der Text von Edfu erklärt: die Leute „im Westen des Gaues des Kuhlandes" (d. h. der Oase Farafra), versetzt dies Volk also in eine absolut unbewohnbare Gegend, so daß man den sonst sehr wenig erwähnten Namen, „das *im*-Feld" (s. den bekannten Text Brugsch, Reise n. d. gr. Oase pl. 23, Dümichen, Oasen) auf die Oase Siwa oder „des Amon" bezog. Die Unwahrscheinlichkeiten, die es mit sich bringt, diese Gegend mit den anderen Völkern in eine Reihe zu stellen, können wir hier nicht ausführen. Vermutlich sind hier die Bewohner des ganzen Oasengürtels und gerade die südlichen, mit den *Ṯḥnv* nicht ganz zusammen fallenden gemeint, die erst in ziemlich später Zeit ägyptisiert wurden. Die spätere Etymologie war „Leute vom Palmenfeld"; die ursprüngliche scheint verloren.[2] Hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß wahr-

---

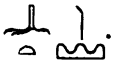
[1] Man erklärt diesen Namen gewöhnlich nach ägyptischer Etymologie „die Hellfarbigen", was dann mit der späteren Darstellungsweise der Libyer stimmte, also bei dem Vorkommen des Namens schon in den Pyramidentexten ein ethnologisch wichtiger Schluß. Das ist aber nicht unbedenklich, denn die Wurzel *ṯḥn* heißt doch nur „funkeln, glänzen" und ist keineswegs mit *ḥḏ* „weiß, hell sein" gleich. Wir opfern die Etymologie also lieber.

[2] Die Gleichsetzung mit der Amonsoase umzustoßen, ist kein Grund da, die Gleichheit ist aber noch keineswegs bewiesen, zumal für ältere Zeit. Wäre die Etymologie „Palmenfeldleute" berechtigt, so müßten wir doch nur an die Stadt *imv(t)* im „libyschen" Deltagau denken und deren Nachbarschaft. Ihre Benennung „Weststadt der  *imtï* (d. h. der Leute von *imt*, *imvt*)," die Dümichen, Oasen Tf. 12 für sie beibringt, besagt doch gerade das Gegenteil einer Verbindung mit der fernen Oase. Daß die nördlichsten Libyerstämme vom mareotischen See bis in die Nähe von Sais gemeint sein sollten, ist gewiß unwahrscheinlich und beruht auf späteren Irrtümern. Erst LD III, 131 ist in der Völkertafel  geschrieben (19. Dyn.), die alte Vorlage gab für *im*, das ähnlichlautende, aber etymologisch verschiedene *im*, auch nur im Singular (LD II, 63, 76, 77, 145; 139 steht als grober Fehler , was der Steinmetz vielleicht aus *shtï-n-m* verdarb). — Die Bedeutung von , die jedenfalls mit der ältesten

scheinlich im Einklang mit der Tradition Afrikaner zwischen den Nordlibyern und Nubiern gemeint sind.

Ein weiterer afrikanischer Name ist, soviel ich weiß, noch vollkommen dunkel geblieben, nämlich *šȝtî* (niemals anders vgl. LD III, 76, 77, 139, 207) „die Leute vom Lande *šȝt*“. Bei diesem Namen ist die Tradition der Ptolemäerzeit so vollständig erloschen, daß die Schreiber gar keine Idee damit verbanden und den uralten Namen nur da anbrachten, wo sie Synonyma für die Fremden effektvoll zu häufen wünschten.[1] Der Verfasser der Liste von Edfu wollte und mußte der Symmetrie wegen eine Erklärung um jeden Preis geben, sagte also stolz: „das achte[2] Volk, die *šȝt*-Leute, das heißt das Land von *Nah(rn)*“,  wie Rougé Edfou 115 durch die Spur des r sicher macht. Die Euphratgegend hier hereinzubringen, ist die stärkste Leistung des ägyptischen Gelehrten; merkwürdig ist nur, daß diese allem andern widersprechende Angabe wirklich ernst genommen wurde.

Das einzige aber deutliche und seinem Alter nach noch leidlich glaubhafte Beispiel steht in der großen *Dḥutmose*stele (Mariette, Karnak 11 etc.) Z. 22. Sie läßt den König besiegen:

„die Troglodyten Nubiens bis hin zum Land *šȝt*“  .

Damit ist vollkommen klar gesagt, daß das Volk *šȝt* in Afrika östlich vom Nil wohnt und den Troglodyten am nächsten steht. Da

---

von zusammenfiel, ist dunkel. Letzteres hat zuerst Erman (ÄZ 1882, 13) behandelt; die ÄZ 1888, 17 weitergeführte Untersuchung hoffen wir demnächst vervollständigen zu können. In neu gesammelten Stellen ist das -Gut in der älteren Zeit fast stets von Viehweiden gesagt und *Vnî*-Inschrift 14 stehen die zwei *ỉm* (des Staates?) anscheinend außerhalb des übrigen Landes, wären also bestimmte Grenzgebiete. Aber oben ist von dem *ỉm* die Rede, während die alte Zeit nur eine Vielheit desselben kennt. Der einzige Ausweg ist also, daß die Zeit vor *Vnî* (6. Dyn.) noch eine andere Bedeutung von *ỉm* kannte und einen speziellen Gebrauch des Wortes für ein Grenzgebiet. Damit stünde der Gebrauch des Namens *šḥt-ỉm* in der Ptolemäerzeit vollkommen in der Luft, selbst wenn man ihn genauer bestimmen könnte.

[1] Hier wie anderwärts haben wir darauf verzichtet, die von Entstellungen wimmelnden Erwähnungen der Völkerliste in der Ptolemäerzeit eingehend zu verdammen, denn Sinn kann man in ihnen kaum mehr finden. Aus Rec. de mon. IV könnte man leicht eine Menge Ptolemäervarianten zusammenstellen, das wäre aber zwecklos.

[2] Die hier angewandte Ordnung ist natürlich ohne Wert; die älteste können wir nicht bestimmen. Wer weiß, ob sie ein Hilfsmittel wäre? In den Kopien des Neuen Reiches stehn oft die *ḥȝv-nbw* voran.

es unmöglich ist, die südlich an die Troglodytenstämme grenzenden Völker, die beim heutigen Sauakin oder noch südlicher sitzen würden, in die alte Liste hineinzubringen, so bleiben nur die nördlichen Nachbarn, d. h. die paar elenden Troglodyten, die von dem eigentlichen Troglodytenland, das etwa beim heutigen Wadi Hammamât endete, bis hin nach Suez streiften. Man sieht, welche Bedeutung die „Bogenvölker" haben, deren Demütigung und Zittern vor Ägypten die späteren Pharaonen mit solchem Pomp auf ihren Denkmälern erwähnen. Hier mag das ganze Volk aus ein paar Banden bestanden haben.

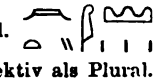
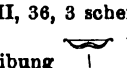
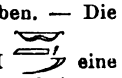
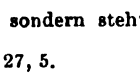
Da diese Angabe einen Platz in der Nachbarschaft Ägyptens ausfüllt, für den wir sonst absolut keinen Namen finden könnten, dürfen wir sie für richtig halten. Die Ptolemäerinschriften, die keinen speziellen Namen mehr kennen, nennen die Stämme dieser Gegend stets *ḥrv-ša* (vgl. z. B. Rec. mon. 4, 65 = Dümichen, Gesch. 172) „Sandbewohner", was ohne bestimmte ethnische Bedeutung ist.

Übergehen wir den schwierigen Namen *ḫ3v-nbv* einstweilen, so bleiben uns noch zwei: *pḏtî-šv*[1] und *mntî-(nv)-sṯtt.*

Der erste bezieht sich ganz bestimmt auf die nomadischen Bewohner der Sinaihalbinsel, wie schon seine Übersetzung zeigt: „die Barbaren der Dürre". *šv* „wasserloses, trockenes Land, Wüste" ist substantivisch in guter Zeit nicht gebräuchlich (nur als „Sandbank"), mag also hyperarchaisch sein.[2] In der Ptolemäerzeit hieß eine afrikanische Gegend Var. *švt, šv* (Düm. Geogr. Inschr. 163) „die Dürre, Sandwüste", nach den Produkten (*t-nv-bht*) in den Gebirgen der arabischen Nordseite gelegen.

---

[1] Die Analogie der übrigen Namen allein bedingt eine Pluralform der Nisbe, unmöglich *pḏt*, was doch nicht „Bogenvolk" sondern „Bogen" heißt. Vgl. noch die Schreibung DHI II, 47 d, sonst L III, 76, 77, 145, voller 63. Die Singularform schreibt man selten so aus.

Später wußte man nicht mehr, wo die Pluralendung lag, vgl.  (Mernptahinschr.), las also etwa *pet-šov(e)* und betrachtete das Adjektiv als Plural. DHI II, 36, 3 scheint wirklich *pḏ-šv* geschrieben. — Die ÄZ 1875, 103 zitierte späte Schreibung  Schrein von Saft pl. III  eine noch wunderlichere Schreibung, gehört gar nicht zu diesem Namen, sondern steht für  die „9 Bogenvölker". Vgl. die hieratische Urform Harris 27, 5.

[2] „trockner Boden" nicht „Ausdehnung" Br. W. 1367, aber Suppl. 1171

Am wichtigsten ist die Angabe bei den 37 Asiaten des *Ḫnemḥotp* (LD II, 133 etc.), daß ihre Handelsprodukte dem *ta-šv* „dürren Land" entstammen, also war dies die Sinaihalbinsel oder Südpalästina. Obwohl der Name sehr selten in den Inschriften des Neuen Reiches gebraucht wurde, scheint man ihn doch stets richtig gefaßt zu haben. Noch die Edfuliste sagt: „*šv* (sic!), das heißt die *šaus* (Beduinen), das heißt das Land der *mtyt*-leute." Der zweite Zusatz ist freilich wenig verständlich.[1] Früher wurde einmal in der großen *Mernptaḥ*inschrift Z. 24 (s. u.) der Name für „Asiaten" im allgemeinsten Sinn aufgefaßt und darum auf die Phöniker angewendet,[2] eine Sonderbarkeit, die darauf beruht, daß die spätere Zeit die Überlieferung der Vorfahren tiefer, d. h. ethnologisch zu interpretieren suchte, wie es mit heilig gehaltenen Völkerlisten immer geht, sobald sie in den späteren Gesichtskreis nicht hineinpassen.

Somit bleibt uns noch der Name der *mntî-nv-sttt*. Schon im Anfang des Neuen Reiches sah man darin weiter nichts als eine Variante für den Wüstenstamm der *Mnṯv* s. u., natürlich wurde das in dem oben erwähnten Sinn verbreitert und auf alle Asiaten angewandt, indem man zugleich *Sttt* als „Asien" erklärte. Siehe diesen Gebrauch schon in der *'Iâḥmose*inschrift (LD III, 12 d) Z. 16, wo die *mntî-sttt* alle asiatischen Feinde des Königs *'Iâḥmose* zusammenfassen.

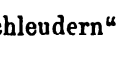
Von ähnlichen Beispielen wimmelt es in der folgenden Epoche. Die Edfuliste ist sehr dunkel. Sie gibt: „die *mntï*, das heißt das Land der *'ešrv*", eine Erklärung, die gar nichts hilft, denn das hier erwähnte Volk ist unerklärbar. Assyrer = Syrer sind es gewiß nicht.

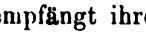
---

steht ein ganz anderes Wort, denn die späte Ligatur ist einfach TOJ „Gebiet" zu lesen.

[1] Brugsch's Erklärung *mtyt* = *Midianim* ist doch zu gewaltsam. Die *Mti* der sonderbaren demotischen Weissagungserklärung in Paris sind etwas ganz anderes, ob ihre Verwendung für die „Meder" nur eine Eigentümlichkeit des wunderlichen Exegeten ist oder nicht. Nach dem Horusmythus von Edfu „nennt man *Mady* die Namen der Fremdvölker", also wäre der Name nur eines der vielen Synonyma für Barbaren. Etwa die jüngere Form für ΠΑΤΟΙ „(Fremd-)Truppen"? Eine Korruption aus „Edom", bei der der Steinmetz ein *p3-ta-nv-(n3)-3tmyt* durch Zusammenziehung verstümmelt hätte, wäre überkünstlich.

[2] Als schifffahrende Asiaten und Nachbarn der Hetiter. Neuerdings ist freilich ein Versuch gemacht worden, sich ein Seevolk in der Wüste zwischen Pelusium und Raphia vorzustellen; wo und wie das existiert haben könnte, ist nicht gesagt.

— etymologisch ursprünglich auch verwandte — setzte, aber nur bei Steininschriften. Im Hieratischen ist bei der Ableitung, die den Anlaß zu der Verwechselung gab, die neuere Form nicht angewandt, diese Schriftart bewahrt, wie durchgängig, die Orthographie des Mittleren Reiches. Dieses gebrauchte also nur die richtige Ableitung von *stt* (Infin.) „schießen, schleudern"  *sttë* „Schütze", d. h. „Jägernomade". Ein *Sttt* „Land der Schützen" existiert noch nicht, erst in der 18. Dynastie, wo es aber nicht so verstanden wurde, denn wie die Schreibungen zeigen, warf man die *sttî* „Schützen" mit den *sttî* „den Leuten der Gegend von *stt*" zusammen, und dieser Fehler wurde so allgemein, daß die Gegend *stt* (*sttt*?) schließlich für Asien gesetzt ward.

Ursprünglich bedeutet dieser Namen, wie längst erwiesen, nur das Land an den ersten Katarakten. Belege sind überall zu finden, s. Brugsch, Dict. Geogr., Düm., Geogr. d. Text 45 etc. Daß die Verwirrung von diesem Namen ausgeht, beweist die Orthographie. Vor allem ist das asiatische *stt(t)* oft (s. LD III, 126b, DHI II, 36d, 9, Düm. Oasen pl. 1, *Dḥutmose*stele Z. 14, Mar. Karn. 37, 30, speziell das Kupferland, Prisse, Atlas 117, LD III, 50b) geschrieben, also mit dem Determinativ einer Insel (ebenso Mar. Karn. 37a, 35 zu korrigieren, wo aber vielleicht nicht Asien gemeint), was an den meisten Stellen wirklich sinnwidrig ist. Bei dem aus Inseln größtenteils bestehenden Kataraktenland ist das weit natürlicher und auch wirklich traditionelle Schreibung, z. B. *„'anuḳet,* die Herrin von *sttt*" LD III, 122, 163b etc.[1] Damit ist wohl der Ursprung des Mißverständnisses, das besonders von der Verwechselung der *mntv* und *mntî* unterstützt wurde (s. o.) klar gelegt. Die älteste Zeit versteht *sttt* ganz allein von dem Grenzgebiet und erwähnte es seiner kriegerischen Bevölkerung wegen vermutlich öfter als für uns nachweisbar. Siehe die Stelle der Pyramidentexte *Ppy* 90 = *Mrnre* 119: „dieser *Ppy* ist die Gegend *Stt*  , die erobert beide Länder, die glühende, die empfängt ihre zwei Gebiete," eine deutliche Anspielung

entwickelte orthographische Gebrauch verlassen, und das nicht ungestraft. Die Benennung der Kataraktengegend könnte vielleicht mit den Wasserfällen („Wasserschleudern?") zusammenhängen.

[1] Eine Stelle aus älterer Zeit als die oben stehenden habe ich nicht gefunden, aber die Stabilität der Schreibung beweist älteren Ursprung.

von historischem Interesse[1] auf das Kataraktengebiet. Solche Stellen mögen ebenfalls die Verwechselung gefördert haben.

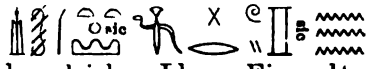
Wie man nun auch den Ursprung der Verwirrung erklären mag, soviel steht fest, daß wir im Alten Reich kein Recht haben, den Namen *stt* anders zu erklären als für diese Zeit nachgewiesen. Sobald wir dies festhalten, werden wir bemerken, daß in der Völkerliste auch ein Name für den außerägyptischen Süden fehlt. Das *ta-ḳm*ʿ „Südland" ist ja Oberägypten bis Silsilis (alt *Ḫnv*) in der Ausdrucksweise des Alten Reiches; die Ausdehnung auf noch südlichere Länder ist ziemlich jung. Die Troglodyten aber füllen nur einen Teil des Gebietes aus, dessen Erwähnung wir vermissen. In griechischer Zeit nahmen sie blos die Gebirge der arabischen Nilseite bis in die Gegend von Koptos ein (s. die oben zitierte Stelle der Völkertafelerklärung von Edfu) und wir haben kein Anzeichen dafür, daß sie im Alten Reich ein größeres Gebiet besessen hätten, denn gerade solche armselige Bergstämme bewahren überall Sitze, Nationalcharakter und Lebensweise am zähesten. Schon ihr Name war damals der gleiche: „Felsenbewohner,[2] Klippenleute". Indessen nannte man sie stets „die vorder-

[1] Diese Stelle ist wohl die einzige Anspielung auf innere politische Verhältnisse aus den im allgemeinen recht wüsten magischen Texten der Pyramiden, und zwar auf die Zeitgeschichte. Man wird die Sätze vielleicht auch als Bestandteil der im übrigen fast durchgängig uralten Schriften auffassen wollen, das ist aber nicht möglich. Ich sehe darin eine plump eingeschobene Glosse des sonst alten Textes. Der Zusammenhang mit dem Folgenden fehlt, denn welche logische Ideenverbindung wird man mit den Worten „er ist zum Himmel gegangen und hat *Reʿ* gefunden" herstellen können? Warum das Einschiebsel hereingebracht wurde, erklärt sich ungezwungen, wenn wir uns an die manethonische Tradition erinnern, wonach die Dynastie *Ppy's* aus Elephantine stammte, eine wegen ihrer Ungewöhnlichkeit glaubhafte Notiz, die durch unsere Erklärung der obigen Stelle die erste Bestätigung erfahren würde. Wie es möglich war, daß aus dem noch halbbarbarischen Grenzland und seiner bis auf die Fürsten dunkelfarbigen Bevölkerung ein Pharao hervorgehen konnte, wird zugleich verständlicher, nachdem wir die wichtige Rolle der Negertruppen besprochen haben; ein Anführer derselben hatte günstige Aussichten genug für eine Ursurpation des Thrones. Daß eine Revolution von großem Umfang den Beginn der sechsten Dynastie begleitete, ergibt sich aus der beginnenden Dezentralisation, die schon öfter besprochen wurde.

Es sei hier bemerkt, daß man bei manchen ganzen Kapiteln der Pyramidentexte später untersuchen wird, ob nicht die Hierogrammaten der 5.—6. Dynastie sie nach dem Muster der alten Texte verfertigten und unter diese mengten. Gerade die auffallendsten Archaismen der Orthographie scheinen zuweilen verdächtig. Unsere gegenwärtige Kenntnis der ältesten Sprache gestattet freilich nicht, diese Vermutung eingehend zu begründen.

[2] *ỉnt* heißt: „runder Haufen", später meist für „Leichenhaufen" gebraucht, ursprünglich aber „Steinhaufen"; denn es bezeichnet auch die schwere „Steinsäule". Also meinte man damit die Felskegel, die alleinstehenden Berge. — Es fehlt nur

ländischen Felsbewohner" (*intî*), denn in ältester Zeit standen sie nicht allein da, sondern auch die ähnlichen nördlichen Gebirgsvölker wurden *intî*[1] genannt. Bei der alten Darstellung LD II, 2c, die den König *Ḫnem-ḫufu* (gewöhnlich *Chufu* gelesen) darstellt, wie er die Bergvölker des Sinai niederschlägt, steht die Überschrift: „Schlagen der *intî* (des Nordens?)." Daß die Stämme in der Nähe von Wadi Maghara damit gemeint sind, ist unzweifelhaft, denn die Inschrift, von der nur 2—3 Zeichen fehlen, konnte keine Aufzählung unserer Völker enthalten. Das erklärt, daß der Zusatz „von Nubien" *nv ḫnt* oder „nubische" *ḫntî* bei den eigentlichen Troglodyten nicht fehlen darf.[2]

Die alten Erwähnungen zeigen, wie gesagt, durchaus, daß die Troglodyten den Nil nie überschritten. Das beste Zeugnis dafür, daß der Begriff des Ostens mit ihrem Namen verbunden war, liefert eine Stelle des Neuen Reiches DHI II, 36, 9, „er rüstet sein Schiff aus unter den Troglodyten im Vorderlande". In spätester Zeit, im Tempel von Nadura (Brugsch, Reise n. d. Oase Tf. 5)  „die Troglodyten am Meer" beruht auf der gleichen Idee. Eine alte Vermengung der Troglodyten mit ihren Nachbarn im Süden, den *Kȝšî* oder Kuschiten ist nicht nachweisbar, später aber ist dieselbe sehr häufig, vgl. die *'Iaḥmose*inschrift Z. 23—24 etc.; nie jedoch finden wir ein Zusammenwerfen mit den westlichen Völkern.

Damit ist nun eine Lücke in der Völkertafel nachgewiesen, in die wir notgedrungen den Namen der *mntî-nv stt* setzen müssen. Daß dies so sein muß, beweist schon der damit verbundene Name der Kataraktengegend. Der Name faßt also die dunkelfarbigen Stämme zusammen, deren Hauptsitze auf dem westlichen Nilufer bei Elephan-

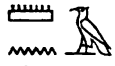
---

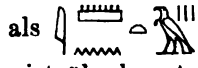
das am Beweis, daß das Wort stets ideographisch *in* geschrieben wird, und *int* nur spät oder als Kollektiv nachweisbar ist, aber die Lesung *intt* ist keineswegs ausgeschlossen und das Kollektiv („Klippengegend—Säulenbau") änderte nur wenig.

[1] Die Etymologie des Namens hat nichts mit dem der Waffe *intt* zu thun, sondern dieser ist davon abgeleitet. Der nach Masp. (Miss. franç. I, 214) gelbe Bogen (im Gegensatz zum gewöhnlichen roten) hieß also: „der Troglodytische"; anscheinend war er aus einem besonderen Holz gemacht.

[2] Später wurde das ständige Adjektiv *ḫntî* als bedeutungsloses Anhängsel aufgefaßt. So z. B. Mar. Deir el B. 6 „die nubischen *intî* von *ḫnt-ḫn-nfr*," wo es wenigstens überflüssig ist, obschon der zweite Ländername noch unbestimmt ist. — (Dieser ist noch nicht genügend erklärt, *ḫnt-nfr* hieße „gutes Geschäft", also bezöge er sich auf Handelsverhältnisse. Er scheint ursprünglich mehr für südlichere Gebiete zu gelten; später ist auch er unverständlich geworden).

tine lagen, hier anscheinend noch nördlich davon gedacht, aber nicht bis zu ihrer ursprünglichen Grenze an den Bergen bei Silsilis, weil nicht „vom Vorderland“ benannt. Letztere Bezeichnung war bei den Troglodyten deshalb möglich, weil sie in der Wüste weit nördlicher wohnen konnten, als die Weststämme.[1] Daß die anderen Stämme auch das schmale Fruchtland auf dem Ostufer besaßen, ist wahrscheinlich, aber sie waren trotzdem „die Westlichen“.



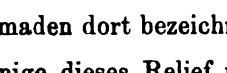


Zu diesem ganzen Resultat hätte man schon längst gelangen können, wenn man den Namen regelmäßig zu lesen versucht hätte, anstatt sich durch die Verwirrung bei späteren Schreibern blenden zu lassen. Das Wort *mtï* wird ja in der Orthographie des Alten Reiches niemand anders lesen als *ỉmntï* „die Westlichen“. Nach ägyptischer Etymologie ist überhaupt keine andere Erklärung möglich. Damit ist aber die oben auf anderem Weg gefundene Erklärung „die westlich vom Kataraktenland Wohnenden“, ein für allemal gesichert, und die irrige Meinung, in dem Namen sei eine Bezeichnung der Asiaten enthalten, widerlegt.[2]

Diesem negativen Resultat wollen wir noch ein paar Bemerkungen über die mit dem hier behandelten Namen so oft verwechselten *mnṯv* beifügen. Wir kennen diesen Namen eigentlich nur aus einer einzigen und darum sehr unklaren Stelle (LD II, 39 f), einer unter dem König *Sꜣḥvi-reʿ* eingemeißelten Kopie des von dem ersten Eroberer der Sinai-

[1] Schon LD II, 149 d heißt der Gott *Min* von Koptos „Herr der Fremdstämme, Oberhaupt der Troglodyten“. — Die älteste Erwähnung der Troglodyten, die eine deutlichere Schreibung zeigt, steht LD II, 136 a, wo der Schreiber sich rühmt: „er schlägt die *ỉntt* (sic! für *ỉntï*)“. Sonst nur abgekürzte Schreibungen.

[2] Sichere Spuren der richtigen Tradition sind im Neuen Reich kaum mehr nachweisbar. Wenn LD III, 139 das Volk neben die *ỉntï* gestellt und gleich diesen mit Negertypus abgebildet ist, so ist das verführerisch, aber doch wohl nur Zufall. Eher könnte die häufige Zusammenstellung der *ỉntï* und *mntï* einen Rest der Tradition bilden, wahrscheinlich einen unverstandenen. Siehe z. B. die Stelle LD III, 53, wo das Wort ganz eigentümlich geschrieben ist: *mntv*, determiniert mit einem Asiaten mit Schwert in der Hand und königlichem Kopfschmuck (!), also sicher die spätere Anschauung zeigt, und LD III, 16 a, 4 „zu ihm kommen die *mntï* und die .... (nach Lepsius, die Spuren müssen anders zu ergänzen sein; *ỉnv*?) der nubischen Troglodyten.“ Die zahlreichen Ptolemäerstellen dieser Art (s. bes. Brugsch, Geogr. Inschr. II, Text 5, Pf. 17, 7) beweisen, daß die Zusammenstellung ganz unverstanden abgeschrieben wurde; sie könnte aber doch wenigstens auf den Anfang des Mittleren Reiches zurückgehen.

bergwerke hinterlassenen Reliefs, das wir oben erwähnten. Für den Ausdruck *intî* „Troglodyten", der die in den Steinklüften wohnenden Nomaden dort bezeichnet, steht hier  *mnṯv*. Wenn spätere Könige dieses Relief mit der Inschrift kopieren ließen (z. B. LD II. 116a, 6 Dyn., wo die unverstandenen Schriftzeichen sinnlos gruppiert sind oder 152*a*, wo irrig für den Plural steht), so hilft dies uns nichts. Die Worte dieser einzigen Quelle: „der große Gott schlägt die *mnṯv* und zerhaut alle Fremdvölker" lassen uns im Unklaren, ob hier die gesammten Beduinen der Halbinsel gemeint sind oder nur der Stamm, welcher um die Bergwerke wohnte. Letzteres ist gar nicht so unwahrscheinlich. Auf jeden Fall gehört der Name einer begrenzten Periode an und hat sehr geringe Bedeutung, so daß es sich empfiehlt, mit demselben überall möglichst wenig zu operieren. Wenn die einzige alte Quelle auf einem Versehen beruhte — was zumal bei solchen Felsbildern nie unmöglich ist — so wäre er überhaupt zu streichen. Doch machen die oben erwähnten Formen *mntv* im Neuen Reich es wahrscheinlich, daß mehr Erwähnungen des Namens den Ägyptern späterer Zeit als Quelle vorlagen, als wir nachweisen können.[1]

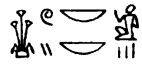
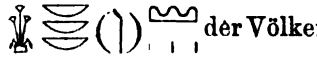
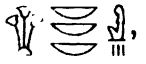
Der folgende Name, der der *ḫ3v-nbv*, wie man gewöhnlich liest, bildet den schwierigsten Teil der Völkertafel, zumal seit Lepsius' Studie: über den Namen der Jonier auf den ägypt. Denkmälern (Monatsber. d. Berl. Ak. d. W. 1855 p. 497 ff.)[2] keine Vorarbeit mehr geliefert wurde. Es ist darum nötig, hier das gesammte Material aufzuzählen.

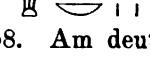
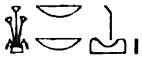
Die Thatsache, daß der Name die griechisch redenden Fremden[3] in den Ptolemäerbilinguen bezeichnet, ist allgemein bekannt, vgl.

[1] Ich kann den Gedanken nicht ganz abweisen, daß vielleicht ein Zusammenhang des Gottesnamens *mnṯv* mit dem Namen besteht, um so mehr als dieser Gott bis über die 12. Dyn. zurück als Kriegsgott genannt wird (vgl. Pap. *Sḳ3-nuhyt*) und die Asiaten stets der Inbegriff der kriegerischen Tüchtigkeit waren. Eine nähere Erklärung des Zusammenhanges ist uns gegenwärtig nicht möglich. Jener Gott ist bis in die älteste Zeit unter ächt ägyptischer Form nachweisbar.

[2] D. h. der einzige Versuch einer Stellensammlung, methodisch und vorsichtig angelegt, aber mit zu dürftigem Material, das nicht einmal LD. erschöpft. Die historische Scheidung ist natürlich noch nicht angewandt.

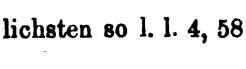
[3] Es muß der Vollständigkeit wegen erwähnt werden, daß die älteste Stelle für den volkstümlichen Namen der spätesten Zeit, demot. *vnn*, *vnin*, *vinin*, *vainin* kopt. ⲟⲩⲉⲓⲛⲓⲛⲓ, ⲟⲩⲉⲓⲉⲓⲛⲓⲛⲓ, d. h. יעין, die Jonier, *Yavinin*, eine demotische Felsinschrift aus der Zeit des Nektanebos ist, LD VI, demot. Nr. 162, wo ein Beamter „die Soldaten der *Vinn*" erwähnt.

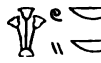
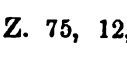
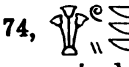
den Gebrauch von Kanop. 37 (und Duplikat von Kom el-Hisn) Philensis I und II,  Rosettana 14 = Damanh. 30. Dem entsprechen auch die  der Völkertafel von Edfu (mit der Erklärung: „so nennt man die Inseln des Meeres und die vielen Nordländer, die vom Bachwasser leben"), die  , welche Alexandria gegründet haben und bewohnen, Stele Harris 9, die Brugsch, Reise n. d. gr. Oase 24, 33 (vgl. Dümichen, Oasen), wo den Nubiern (*Vaȝva*ȝ) entgegengesetzt als Meeresbewohner, Butostele 4—5, wo als „Söldner" erwähnt, wie in der zweiten Inschrift von Philae etc.

Die etymologische Auffassung der Ptolemäerzeit mag der von Brugsch vorgeschlagenen Erklärung „die hinter Herren Befindlichen"[1] ähnlich gewesen sein, wenigstens faßte man damals das *nbv* als Zeichen für „Herren", wie die Behandlung als Dual „zwei Herren" verrät. Diese finden wir als etymologische Spielerei oder auch Schmeichelei bald nach Alexander dem Großen, z. B. Butostele „die hinter den zwei (göttlichen) Herrschern" (scil. „Ägyptens"), St. v. Neapel[2] (Reinisch, Chrest. 16) Z. 10  , auch noch Rec. mon. 4, 59  und ähnlich 58. Am deut-

[1] Das wäre „Herren-, Fürstendiener", wofür Stellen verglichen werden können, wie „der (dienend) hinter seinem Herren war ganz besonders" (Mar. Ab. II, 24, 9, Rec. trav. 10, 145). Die späte Auffassung nach dieser Erklärung wird aber schon dadurch unmöglich, daß *nêb* „Herr" nie in diesem Sinn allein und undeterminiert stehen kann, nur als *Stat. constructus* oder mit Suffixen bestimmt.

[2] Die Zugehörigkeit zu jener Zeit ist zweifellos, wie schon die Erwähnung des Perserkönigs als „*Häuptling* von *Stt*" (Z. 28) anstatt „Pharao" etc. beweist, ebenso die verächtliche Nennung der Perser Z. 10, die chronologisch abschließt und nicht auf Ochos Zeit deutet. Zudem war die erwähnte etymologische Schmeichelei schon ganz geläufig, weil abgekürzt. Der Mangel des Datums ist zumal in einer Zeit häufigen politischen Wechsels (315—310?) nicht auffallend. Die Notiz: „sie erschlugen Mengen an meiner Seite" ist als Lüge des Biographen und Panegyrikers aufzugeben, nachdem die historische Verwendung so oft vergeblich versucht wurde; nur diese Unwahrheit war gegen die Zeit nach Alexander einwendbar. Übrigens ginge das „sie" (*sn*) auf beide kriegführende Parteien, nicht nur auf die Griechen, aber der Stil der Grabinschrift ist für jede historische Verwendung zu verschwommen.

lichsten so l. l. 4, 58 B. 4  („im großen Meer") also „Begleiter der 2 Herren Horus und Set." S. noch ÄZ. 75, 12.

Vermutlich schrieb man meist *nbvë* für den Dual, wollte später aber wieder die alte Verdreifachung des Schlußzeichens (*nb*) anwenden und versetzte daher die Dualendung hinter *ḫ3*, denn nur so ist es verständlich, wie man in späterer Ptolemäerzeit überaus häufig einen Dual im *Status Constructus ḫ3vë* schreiben konnte, so Ros. 14 s. o.,  Ä. Z. 75, 12,  LD IV, 74c,[1]  Rec. mon. 4, 74, Br. Dict. Géogr. 479. Daneben oft der Plural ausgeschrieben, so in den Philenses (s. o.), Düm., Geogr. Inschr. 5, 26 . — Sonst ist aus dieser Zeit noch die merkwürdige Stelle Dict. Géogr. 1382 (vgl. Ä. Z. 84, 94) zu erwähnen, nach der Horus von Edfu auch „König, Oberster der Griechen" genannt wurde. Wer sich erinnert, wie leicht die Priester, falls eine Stelle in der Wanddekoration auszufüllen war, ein Dutzend neuer Namen für ihren Lokalgott erfanden, wird höchstens eine Andeutung darin finden, daß auch die Griechen den ehrwürdigen Horus von Edfu gelegentlich verehrten. Die Benennung des unterägyptischen Distriktes dagegen, de Rougé, Edfou pl. 42 (pl. 108 derselbe Distrikt) , „beherbergend (?) die *ḫ3-nbv*" mag auf die Zeit der ersten griechischen Ansiedlungen zurückgehen.[2]

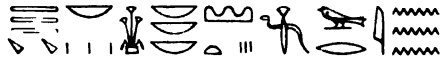
Die Saïtenzeit, aus der wohl die Bedeutung „Karer, Jonier, Griechen" stammt, hat bereits dieselbe Auffassung, aber noch die alte Schreibung, ohne alle die willkürlichen Spielereien. Siehe den Titel des *Mr-neit* „Oberster der Völker, der Griechen". Dict. Géogr. 1288 (Rec. trav. 3, 70, Ä. Z. 84, 94), die aufrührerischen Söldner aus den Louvre, Statue des *Ns-ḥor* (Clarac; Ä. Z. l. l. und 88), auch die Stelle Ä. Z. 80, 51.[3]

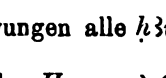
[1] Wohl möglich, daß in dem *ḥbḥb* dort eine bewußte Spielerei liegt, diese ist aber dann mehr graphisch als phonetisch.

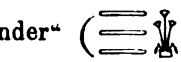
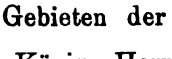
[2] Die Stelle des Berliner Opfersteines (Brugsch, Samml. demot. Urkunden 4) ist nicht sicher hierher zu deuten.

[3] Diese Inschrift, die ein interessantes Gegenstück zu der Stele von Neapel bildet, datiert aus der Perserzeit, wahrscheinlich nach 450 v. Chr.

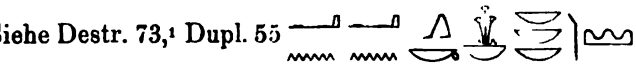
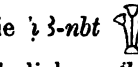
Diese Deutlichkeit des Gebrauches hört in der Zeit des N. R. auf. In seinen Inschriften tritt nur die Auffassung des *nbv* als „alle" oft hervor, und zwar stets in demselben Parallelismus. So zählt DHI II, 47d die ganze Welt auf:



„alle Länder, alle , die Fremdländer des großen Meeres", ibid. alle Länder, alle , Ober-*rṯn*, Nieder-*rṯn*". LD III, 236a, 25 „alle Länder, alle sind vereint unter deinen Fußsohlen" (vgl. Champ. Not. Ms. 861). DHI II, 2 (= Mariette, Deir el-B. 4), Mar. Ab. 2, 2 (s. u.) „alle Länder, alle , die Länder der Teichwasser (*ḫnv*), die Lockenköpfe (*gnbtî*)". In diesen Stellen ist nach der Inkongruenz in den Schreibungen des *nb* allerdings zweifelhaft, ob der Schreiber die Auffassung „alle *ḫ3v*" hatte, aber der Parallelismus beweist deren Ursprünglichkeit. Siehe noch LD III, 73f. „sein Geist hat bezwungen alle *ḫ3v*  alle Länder, alle Fremdländer" und in der *Hymne à Osiris* (Rev. Arch. 1857), die (4 Menschenklassen der) *rmtv*, *rḫtî*, *p't* und (*ḫnmmt*?), Ägypten und ." Unwillkürlich spricht für diese Auffassung, obwohl er sie korrigieren will, der Verfasser der Stelle LD III, 47a: „alle *rḫtî*, alle *ḫ3v-nbv* (sic!) alle *ḫnmmt*."

Die nicht in diese Klasse fallenden Stellen des Neuen Reiches sind ohne rechten Inhalt. So DHI I, 11, 7 „ich setze deine Furcht in die Herzen der *ḫ3vnbv*-Länder"  , LD III, 16, 3 „seine Furcht ist in den Gebieten der *ḫ3v-nbv*  . LD III, 87a nennt sich ein König „Herrscher (*îty*) der Gebiete der *Ḥ3*-" wie oben). Nehmen wir noch parallel also etwa „Fremdvölker" auf dem wohl ältere Vorlagen kopierenden Naos von *Saft*, so ist das Neue Reich erschöpft, denn die Kopien der Völkertafel gehören nicht hierher.

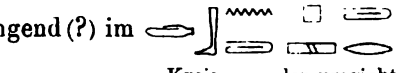
Im Mittleren Reich scheint die Auffassung die nämliche, wie in den zuletzt erwähnten Stellen, etwa „Fremdvölker, Barbarenstämme", stets im

feindlichen Sinn. Siehe Destr. 73,[1] Dupl. 55  du (d. h. Gott *Dḥwtë*) treibst zurück (die?) *ḫ3-nbw*". Ebenso LD II, 150a (vom König) „ein Ungewitter, das lähmt die *ḫ3-nbt*  [2] oder, da die Endung *-t* sicher auf das gewöhnliche *nᶜbᶜt* deutet „alle *ḫ3*". Cat. Abyd. 630 rühmt sich ein Beamter: „ich wandte mein Antlitz zu den Menschen (d. h. den zivilisierten s. *ḫnmti* oben), (aber) es bändigte mein Schreibrohr die *ḫ3-nbw* (d. h. die Barbaren?)." Also nirgends eine genauer bestimmte und begrenzte Bedeutung dieses Völkernamens, stets übereinstimmend ein sehr verschwommener Gebrauch.

Unglücklicherweise bietet auch das Alte Reich nur Stellen aus den alten, in schwankender und dunkler Form überlieferten Texten religiöser Art. Ich übersetze dieselben hier, um zu zeigen, wie wenig man aus ihnen zu ersehen vermag.

Pyramide des *Ppy* 122: = *Mernrᶜ* 91 „Osiris [*Ppy* hier], du umschließest (*šn*) jeden Gott in deinen Armen, ihre Länder, ihren ganzen Besitz, siehe (dann?) bist du, Osiris [*Ppy*], groß und

kreisend[4] im Umkreis der *ḫ3-nbw*."

Das klingt orakelhaft und fast sinnlos, wenn man nicht etwa das *nbw* als parallel dem Anfang „alle" und *ḫ3* für „Barbaren" nehmen will. Noch unbestimmter ist die Stelle *Tti* 274—75 = *Ppy* 27—28 = *Mernrᶜ* 38 und „sie (Isis und Nephthys) lassen dich überschreiten(?) (das Gewässer) *ḳmt-vrᵗt* in deinem Namen als *ḳm-vrᵗ* und das Wasser *vḏt-vrᵗt* in deinem Namen als *vḏ-vrᵗ*, siehe du bist groß und kreisend (*vrᵗt-šnt*) im großen Umkreis (d. h. des Meeres, *šn-vrᵗ*), siehe ich bin kreisend und umfangend(?) im  , siehe ich

Kreis, der umgiebt *ḫ3-nbw*.

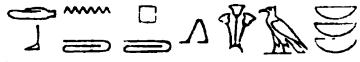
bin umfangend und weit im weiten Kreis etc." Ganz ähnlich auf dem Sargdeckel des *ỉpᶜ-nḫw* LD II, 99a, korrekter *Mernrᶜ* 142: „Du kreisest

[1] Ich habe schon ÄZ. 26, 90 angedeutet, daß dieser Text alle Kennzeichen des Mittleren Reiches trägt; ob er vor die 12. Dyn. fällt, scheint fraglich.

[2] Lies die Determinative .

[3] Var. *dbn* bei *Mernrᶜ*.

[4] *dbn* „umkreisen" z. B. *Tti* 326.

alltäglich (M. umkreisest alle Dinge) in deinem Arm(?) in deinem Namen als  „Kreis, der umgibt die *ḥ3-nbv* (M. den Umkreis der *H.*) in deinem großen Namen als Gewässer *Skn.*“

Wir wollen uns nicht damit abquälen, Worte zu übertragen und zu erklären, deren Verständnis nach den Varianten schon in der Zeit des Pyramidenbaues manchem Hierogrammaten ganz dunkel war. Wir sehen leider, daß alle drei Stellen dieselbe Phrase im Auge hatten und sie als ständigen Ausdruck aus älteren Texten entlehnten.[1] Damit stehen wir an den äußersten Grenzen der ägyptischen Kultur überhaupt und können aus einer fast vorgeschichtlichen Tradition keinen Aufschluß erwarten. Nur das läßt sich leicht erkennen, daß die *ḥ3v-nbv* — oder wie man lesen will — in Verbindung mit dem großen Meer im Norden des Landes stehen, weiter läßt sich gar nichts sagen, nicht einmal, ob sie in Ägypten und an dessen nördlicher Küste gedacht sind oder im Ausland.

Damit haben wir nun allerdings den Grund ermittelt, welcher in der Saïtenzeit die Gleichsetzung mit den Griechen, als den Völkern des fernsten Meeres, veranlaßte. Auch hier gehen die Hierogrammaten dieser Zeit direkt auf die Inschriften des Alten Reiches zurück und überspringen die Auffassung der späteren Dynastien. Aber daß die saïtische Erklärung nicht die ursprüngliche ist, liegt auf der Hand, denn wie konnten neben den Nachbarvölkchen die Seefahrer aus Europa und Kleinasien als ständige Unterthanen der ältesten Pharaonen angesehen werden? Selbst wenn wir an eine bloße Vorstellung denken, muß dieselbe doch einen gewissen Grund haben. Wir sind also genötigt, hier stehen zu bleiben oder uns mit Hypothesen zu helfen.

Wenn unser Material für das Alte Reich sich vermehrt, wird man erst die Aussprache ermitteln können, denn dieselbe ist keineswegs sicher. Die Schreibung des *nbv* scheint die Auffassung als „alle“ zu rechtfertigen, und in diesem Fall ist das *ḥ3* sicher eine stark verkürzte Substantivform. Regelrecht läßt sich dieses aber nicht erklären. De Rougé's Übersetzung „les septentrionaux tous“ hat bereits Lepsius (Berl. Monatsber. 1855 p. 510) zurückgewiesen. Aber man schreibt schon im Anfang des Neuen Reiches häufig d. h. das Wappen

[1] Auf dieselben Worte geht die von Wiedemann, Proc. S. B. A. 11, 423 beigebrachte Stelle der 18. Dyn. zurück „die elenden Fürsten der *ḥ3-nbv* und jedes (Volk?), welches umkreist das Erdende, (deine Furcht ist in allen Ländern).“ Man kann darin nicht gut eine bewußte Beziehung auf bestimmte Seevölker sehen, es ist eine leere Paraphrase der alten Stelle.

von Unterägypten, für *ḥ3*,[1] so daß man korrekt *mḥtî* lesen müßte, „die Nordländer". Die Überlieferung des Mittleren Reiches ist das nicht, aber die des Alten steht dem nicht entgegen, denn in jener Zeit wird das Wort *mḥt* „Norden" genau mit demselben Zeichen geschrieben oder determiniert, mit dem man das Silbenzeichen *ḥ3* schreibt.[2] Dennoch können wir es nur schwer wagen, *mḥtî* „die Nordländer" zu lesen, denn daß in allen alten Stellen dann das *t* niemals vor dem (*3*, oder *të*) geschrieben wäre, würde auffallend sein; die Endung *3ᵃvᵉ* im Neuen Reich beweist freilich gar nichts. Den Sinn „die Nördlichen" könnten wir aber trotzdem festhalten. *Ḥ3* „hinter" wird ja bekanntlich bei den Himmelsrichtungen als „nördlich (von)" aufgefaßt, wie *ḫntë* „vorn" = „südlich" bedeutet, denn der alte Ägypter blickt beim Orientieren nilaufwärts. Wahrscheinlich ist sogar *mḥt, mḥytë* „die Nordgegend" von derselben Wurzel *ḥ3* abgeleitet,[3] also wäre es leicht möglich, von *ḥ3ë* „der hinten Stehende" eine direkt abgeleitete Substantivbildung zu vermuten, die dann *ḥ3yv* in älterer Sprache ergäbe, „die hinten Ansässigen". Gegen diese ansprechende Erklärung wird man aber einwenden, daß „alle Nordländer" bereits im Namen „das Nordland" eingeschlossen sind und nähme man die hinter diesem, also ganz nördlich, Wohnenden, so wären wir wieder bei den Seevölkern, an die zu glauben nun einmal recht schwer fällt.

Viele werden an barbarische Hirtenstämme denken, die (als Ureinwohner) den äußersten Nordrand des Delta und dessen Sumpfgebiete besetzt gehalten hätten. Solche Sumpfstämme nimmt man gegenwärtig allgemein an (s. Erman, Äg. 60 und 583), die Beweise dafür sind freilich mangelhaft, und ich möchte jene „Sumpfleute" als besonderen Stamm streichen.[4]

[1] Auch in manchen anderen Worten.

[2] Vgl. das *Ptaḥḥotp* Grab bei Dümichen, Photogr. Resultate.

[3] Aus der Wurzel *mḥ* (*mḫe* urspr.) ließen sich nur höchst gezwungene Erklärungen geben, also ist die größere Wahrscheinlichkeit die, daß hier eine der ursprünglich häufigeren Substantivierungen durch *m* (Semit. ḫ) vorliegt.

[4] *Soḫet* heißt nämlich „Land", das offene entlegene und wenig kultivierte Land im Gegensatz zur Stadt, s. Inschr. des *Ḥar-m-ḥbe* (ÄZ. 26, 72, 82), Anast. 5, 7, 6 (Übergang dazu 15, 7) etc. Wenn der Bauer aus den Marschen halbverwildert und karrikiert abgebildet wird, so berechtigt das keineswegs, in den *šḫtî* „Bauern" ein nichtägyptisches Völkchen zu sehen. Siehe die Rolle des „rusticus" namentlich in der Poesie des Mittelalters, die Etymologie der Wörter „Tölpel" (urspr. „Dörfler" jetzt „Dummkopf") und des englischen „clown" aus „colonus", also beidemal = *šḫtë*. Das ägyptische Schrifttum zeigt die gleiche Auffassung, so Pap. Leidens. I, 371 nach Maspero, wo die Phrase: „stets war ich höflich und anständig" auch in der Form „nicht hat man mich gefunden, roh handelnd(?) gegen dich, in der Weise eines

Eine solche Erklärung wäre dann verständlicher, wenn man auch den zweiten Teil des Namens selbständig erklären wollte, so daß „die hinter den Teichen" herauskäme,[1] d. h. „die nördlich von den großen Deltasümpfen", also „an der Küste", aber das wäre eine auf schwachen Füßen stehende Hypothese.[2]

Damit haben wir alle irgendwie verwendbaren Stellen erschöpft[3] und können, wenn nicht noch ganz unerwartete Inschriftenfunde aus der ältesten Zeit einmal helfen, uns nur mit dem vollständigen Mangel an Klarheit trösten, den bereits die Hierogrammaten des Mittleren Reiches zeigen. Festhalten müssen wir ja allen den verschwommenen Anschauungen gegenüber, daß in der Völkertafel mit der uns beschäftigenden Gruppe nur ein bestimmter Volksstamm gemeint sein konnte. Von großer Bedeutung war dieses verschollene Nachbarvölkchen gewiß nicht, wohl noch weniger als die anderen sechs „Barbarenvölker".

Bauern (*ḫ̣ꜣw'ꜥ*), der in ein fremdes Haus tritt." Also auch der Ägypter stellte die Bauern als eine besondere tiefer stehende Menschenklasse dar, und das bedarf keiner Erklärung.

[1] Man müßte das als undeutliche Form für (später auch , d. h. *ḫn* „kleines stehendes Wasser, Teich" fassen, wie bei den Stellen über *Mitanni*. Aber — wenn nicht die Veröffentlichung der Pyramidentexte hier fehlerhaft sein sollte — die Form scheint überall im Alten Reich deutlich dagegen zu sprechen. Aus dem Stamm *nb*, besser *nbi̯*, *nbᵉ* Infin. *nbt* „schwimmen" von dem die Wörter *nbi̯* „schmelzen", und *nb* „Gold" abgeleitet sind, ist sonst keine annehmbare Etymologie möglich.

[2] Wenn LD III, 139 die *Hꜣʷ-nbw* als Afrikaner abbildet, so ist das reiner Zufall, gerade wie bei den *imntˢ-nw-stṯ*, zumal der Künstler den Namen mit *Kôš* „Äthiopier" gruppiert, s. u.

[3] Nicht besonders hervorgehoben ist der Fehler der Ptolemäerinschriften, die zuweilen *mr* „See" für *nbw* setzen (vgl. z. B. Dümichen, Kal. Inschr. 55e mit *f*), aber das ist wohl eine bloße Verschreibung, keine bewußte Sinnvariante. Siehe für eine andere Erklärung auch Totb. 161, 11, LD 13a die *ḫꜣw-mrw* (sic!), was ich nicht weiter untersuchen kann.

Drittes Kapitel.

Andere Beziehungen der älteren Zeit.

Die Angaben über Berührungen mit Asien und seinen Völkern im Alten und Mittleren Reich sind meist zu bekannt und zugleich zu armselig, um eine erschöpfende Behandlung zu verdienen. Die älteste wäre nach Erman LD II, 3, wonach *ʿAmṯn*, ein hoher Beamter des ersten Königs der vierten Dynastie, „Asiatenoberster" gewesen wäre. Da dieser Mann zugleich „Oberjägermeister" war, könnte man ihn in diesem Amt mit den durch die Wüste östlich von Memphis streifenden oder an den Jagdbezirken wohnenden Beduinenbanden in irgend eine Verbindung bringen. Indessen ist die Lesung der Zeichen (Var. der Mann mit Uräus) nicht sicher genug, um über den Charakter dieses Amtes Vermutungen aufzustellen. Die wichtigste aller Stellen ist noch die in der Grabschrift des *Vnî* (vgl. ÄZ. 20) „Seine Majestät wehrte ab die (schlimme) Sache[1] mit den Asiaten, die auf dem Sand wohnen." Nach der ausführlichen Beschreibung der umfassenden Aushebungen in Ägypten und unter den Stämmen Nubiens folgt die Angabe „ich sandte sie auf die Nordinsel, das Thor des *i-(m?)-ḥotp* und die Strommündung[2] des *Ḥar-neb-mʾt*. Diese drei Namen bezeichnen jedenfalls sehr nahe beisammengelegene Plätze, der erste offenbar im äußersten Nordosten, nicht zu weit von Pelusium, der dritte vielleicht in der Mitte der Deltagrenze (s. u.). Von hier aus fallen die Ägypter fünfmal verheerend in das Land der Beduinen ein. Weit wichtiger aber ist die folgende Angabe (Z. 30): „man sagte, es seien unruhige Zustände[3]

[1] So wörtlich übersetzt.

[2] *ʿrt*, ursprünglich „Knie", wird im doppelten Sinn, vom Boden und vom Wasser, gebraucht, hier wahrscheinlich im letzteren, wo es einen Seitenarm des Flusses bedeutet (Br. Wörterb. Suppl. 306), meistens von den Mündungen des Nils im Delta.

[3] Wörtlich: motus („ein Zappeln, Zucken") rerum.

unter jenen Barbaren im Land . . . .[1]“ Ohne heimzuziehen — denn die Truppen sind dieselben (Zeile 30) — wendet sich *Vni* zu der neuen Unternehmung, lädt sein Heer auf „Seeschiffe[2]“ und „ich machte die Fahrt hinter (den Inseln??) der Küste[3] im Norden des Landes der Sandbewohner. Siehe, da geführt war (*st^{a}t^{v}*) dieses Heer auf dem Weg, da kam ich und schlug sie alle und tötete jeden Rebellen unter ihnen.“

Es ist sehr wenig noch beachtet worden, daß wir hier eine Expedition haben, die von der ersten gegen den Norden der Sinaihalbinsel vollkommen verschieden ist. Ihr Ziel lag mindestens an der Philisterküste, denn der wüste Küstenstrich zwischen Pelusium und Gaza ist beinahe unbewohnbar und wird außerdem als Weg, nicht als Ziel bezeichnet. Damit haben wir die älteste Einmischung Ägyptens in die Angelegenheiten der seßhaften Semiten nachgewiesen, an die sich eine noch wichtigere Frage knüpft. Die Bedeutung des Wortes *btk* „unruhig sein, zappeln, sich auflehnen“ steht fest, auch sonst bezeichnet der Verfasser die Unternehmung, bei der die Erwähnung der Beute und der Verwüstungen fehlt, weder als Raub- noch als Eroberungszug. Der einzige mögliche Schluß ist, daß nicht nur die Bergwerksbezirke der Sinaihalbinsel, sondern auch Teile des nördlichen Kulturlandes als ägyptischer Besitz angesehen wurden, und daß einzelne Pharaonen auch versuchten, diese Ansprüche zu bethätigen. Das stimmt allerdings nicht zu der traditionellen Anschauung von dem Alten Reich, aber diese ist überhaupt nirgends zu beweisen und wird hoffentlich auch durch andere Stellen sich als falsch erweisen. Nur das ist richtig, daß die Biographen der Beamten, deren Grabschriften unsere Hauptquellen sind, die Beziehungen zum Ausland und speziell die Kriege mit Geringschätzung behandeln; aber das darf uns nicht täuschen.

Die Verhältnisse in den Kupfergruben der Sinaigegend sind noch sehr wenig bekannt. Die häufige Anschauung, als hätten einige

[1] Auch, nachdem die Form des Namens durch K. Piehl festgestellt ist (ÄZ. 26, 112), bleibt er völlig unleserlich. Vielleicht vom Steinmetzen verdorben?

[2] Die „*nmiv*-Schiffe“ sind solche, welche man zum fernen „Wandern“ (*nmi*) braucht, also wohl Fahrzeuge für die hohe See. Das sonst nicht belegbare Wort scheint den Sinn des späteren *mnš* zu haben.

[3] Über das Wort *tst* weiter unten. Wenn ich die dunklen Zeichen Zeile 30 Ende lese, wie *i}v nv* (*tst*), so ist das nur geraten. Gemeint sind aber die langgestreckten Dünen des Sirbonissees, welche die äußerste Küste bilden und von denen die kühne Fahrt sich entfernte (?). Oder sollte das *}^{a}}^{a}* der Chnemhotp-Inschrift (dort „Schutt, Trümmer“) verwandt sein?

Könige dorthin von Zeit zu Zeit eine Expedition gesandt, um einige Wochen oder Monate Erz graben zu lassen, darf indessen als unmöglich zurückgewiesen werden, denn eine solche Art des Bergbaues wäre mehr als unpraktisch gewesen. Die Beduinen würden sicherlich alle Anlagen nach dem Abzug der Ägypter eiligst zerstört und die Ausbeutung der Schachte für das nächste Mal nach Kräften erschwert haben. Die Inschriften der Beamten an den Felsen besagen zum Teil nur, daß die Schreiber ihre Funktion der Nachwelt überliefern wollen, wo sie aber auch ihre Sendung erwähnen, liefern sie keine Anhaltspunkte für jene Anschauung. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß einige — anscheinend nicht gerade viele — Könige in den Gruben für längere Zeit ständige Garnisonen und Bergwerksarbeiter unterhielten. Wenn nun LD II, 137c eine Expedition mit 734 Soldaten Bedeckung erwähnt wird, so hatte dieselbe vielleicht den Zweck, der Garnison Ablösung zu bringen, wenn nicht, sicher den, den Transport des gewonnenen Kupfers zu besorgen. Für die armen Beduinen hatte dieses so hohen Wert, daß die Schutzmannschaft nicht übermäßig hoch sein würde. Dieselbe illustriert übrigens trefflich die geringe Sicherheit des Pharaonenbesitzes in der Bergwüste.[1] Für die Einrichtung der Bergwerke haben wir nur in der schwierigen Inschrift LD II, 144q, deren Übersetzung ich nicht wage, einige Andeutungen von Interesse.

Die kleinen Kämpfe mit den Beduinen dort oder an der Deltagrenze finden zuweilen kurze Erwähnungen in den Inschriften des M. Reiches, z. B. Mar. Abyd. II, 23, 10, „er brachte Bändigung unter die Barbaren und verwies zur Ruhe die Sandbewohner," LD II, 138a „(er) schlug die Neger und eröffnete das Asiatenland (sic!)." Louvre C 26 läßt einen Beamten des M. R. versichern: „ich folgte dem König beider Länder und begrüßte (?) seine Züge im Land . . ., dem (Ende?) der Erde, indem ich kam zu ihrem Ende, seiend bei den Füßen S. Maj. Ich war tapfer wie die Schwertherren und machte Beute wie seine Helden." Dann scheint ein Land *ỉ-m* . . erwähnt, neue Versicherungen von der Tapferkeit des Redenden, zuletzt „ich befriedigte das Herz des Königs, anlegend die Verzeichnisse . . . ich zählte die Geschenke der Häuptlinge aus allen Ländern an Silber, Gold, *Bḳ*-balsam, Weihrauch, Wein . . . ." Sicher sind hier

[1] Vgl. den Goldtransport des *'Amny* LD II, 122 aus Nubien, der 400 Soldaten als Schutz hat.

syrische Produkte gemeint, das Determinativ hinter „Häuptling“ stellt einen Asiaten mit Schwert vor, anscheinend fallen also auch die Kriegsthaten wenigstens teilweise nach Asien. Leider ist dies nicht bestimmt zu beweisen, nur die Gesandtschaften entlegener Länder sind hier sicher bezeugt. Größere Unternehmungen über die Sinaihalbinsel hinaus mögen sehr selten gewesen sein. Für den Anfang der 12. Dynastie beweist die *Sẖ-nuḫyt*-Erzählung (s. u.), daß kein Teil Palästinas von den Ägyptern als tributär beansprucht wurde, denn man spricht dort immer nur von der allgemeinen Ehrfurcht der Asiaten.

Auch die friedlichen Beziehungen, wie das Auftreten asiatischer Söldner im Pharaonenheer, das wir oben erwähnten, müßen wir mehr aus zufälligen Spuren erraten. Nur einmal, nämlich bei den berühmten 37 Asiaten des *Chnem-ḥotp*-Grabes (LD II, 131 und 133, Ros. 26, Champ. mon. 361), machen die Denkmäler eine Ausnahme und führen uns mit auffallendem Behagen ein ganz nichtssagendes Ereignis vor. Es war ganz natürlich, daß nicht nur die ersten Ägyptologen sich durch diese vom Lokalinteresse veranlaßte Hervorhebung täuschen ließen, bedauerlich ist aber, daß man bis auf die neuste Zeit sich bemühte, noch mehr hinzuzukommentieren. Die gewöhnliche Ansicht ist die, daß eine große Semitenfamilie hier um Einlaß in Ägypten bittet, um ihre Heerden im Gebiet des Nomarchen *Chnemḥotp* zu weiden, und damit kam man auf phantasievolle Zusammenstellungen mit biblischen Überlieferungen, namentlich mit der Geschichte Abrahams. Der daraus gezogene Schluß, daß selbst in das abgeschlossene Ägypten ein Beduinenscheich einmal eingelassen sei, ist nur dann so auffallend, wenn man an der leeren Fiktion von dem vor jedem Fremden behüteten Ägypten festhält. Für die spätere Zeit haben wir einige Berichte vom Fremdenhaß der Ägypter, doch sind sie teilweis sehr übertrieben. Andere Nachrichten zeigen, daß das nicht so schlimm gewesen sein kann, und dann hat man zu wenig bedacht, welche Ursachen die größere Unzugänglichkeit der Bevölkerung herbeiführten. Ein finanziell und politisch sinkender Staat kommt ja immer auf eine Politik des Mißtrauens, und so mag wohl der Anfang der fremdenfeindlichen Stimmung namentlich von der Herrschaft der orthodoxen und kulturfeindlichen Äthiopendynastie herrühren, was aber die Absperrung der Seehäfen gegen griechische Schiffe vor der 26. Dyn. betrifft, so war dieselbe bei einem zur See schwachen Staat absolut notwendig gegenüber diesen „Kauffahrern,“ die stets das Nebengeschäft des Seeraubes und Sklavenhandels betrieben. Für das Neue Reich aber ist überall das Gegenteil sichtbar. Was soll also daran so

Wunderbares sein, daß in Ägypten überhaupt Semiten auftreten? Hätte man nicht die an Tracht und Körpertypus vollkommen gleichen Semitenkrieger desselben Grabes für Libyer erklärt, so hätte man überhaupt ruhiger geurteilt, wenngleich das Bild auch so kaum dem Schicksal entgangen wären, als Einzug Abrahams und Sara's erklärt zu werden. Von einer Beziehung auf den Aufenthalt jenes Erzvaters in Ägypten ist nun aber auch nachweislich nicht die kleinste Spur vorhanden. Es ist möglich und im N. R. wird es auch bestätigt, daß man einen Beduinentrupp seine Heerden auf den Deltamarschen und in den Grenzbezirken weiden ließ, aber daß man ihm das schmale und deswegen kostbare Kulturland oberhalb Memphis dazu eingeräumt hätte, das wäre geradezu undenkbar. Ferner spricht die Darstellung selbst gegen eine solche Annahme, denn wäre sie richtig, warum sollte die Inschrift dann nicht melden, daß die Asiaten kamen, um Chnemḥotps Gnade zu erflehen und von ihm zur Fristung ihres elenden Lebens mit Weideland für ihr Vieh beschenkt zu werden? Die Versicherung, daß sie den starken Schutz des Nomarchen aufgesucht hatten, wäre doch das Schmeichelhafteste, was man sich für eine fürstliche Grabinschrift denken kann.

Eine richtigere Auffassung des Zweckes, warum die 37 Beduinen sich nach der Residenz des Gaufürsten *Chnem-ḥotp* begaben, deutet die Beischrift an, indem sie weiter nichts sagt, als: „Ankunft mit Bringen von Augenschminke,[1] die ihm bringen 37 ʿ*am*.“ Das heißt, offiziell betrachtete man die Fremden als eine Gesandtschaft. Dem entspricht auch die Darstellung, wonach der Anführer, „der Häuptling des Fremdvolkes (*ḥḳ-ḥst*) *ibšꜣ* (אַבְשָׁי)“[2] in eleganter Verbeugung einen Steinbock überreicht, vielleicht auch das zierliche Krummholz in seiner Hand, das möglicherweise, wie auch die bunte Bemalung zeigt, eine dem schweren Wurfholz der Anderen nachgebildete Galanteriewaffe ist. Vielleicht ist es auch sein Häuptlingsabzeichen.[3]

Eine solche Gesandtschaft an einen Gaufürsten in Mittelägypten mag zuerst etwas unwahrscheinlich aussehen, aber wenn wir uns von jenen alten Vorstellungen von Ägyptens Abgeschlossenheit freimachen, so ist es recht wohl möglich, daß der vielleicht mächtigste der Gaufürsten in Verbindung mit den Grenznachbarn Ägyptens trat. Die

[1] *msḏmt* d. h. Stibium, ein Artikel der in älterer Zeit eine große Rolle spielte.

[2] Man hat das als אֲבִישַׁי erklärt und ich will nicht direkt widersprechen, da zu wenige Fremdnamen aus dem Mittleren Reich vorliegen, um das prüfen zu können.

[3] Der Hirtenstab, der dann für *ḥḳ* (*ḥḳꜣ*) „Häuptling, Fürst“ steht, ist ähnlich gestaltet.

Entfernung wurde durch den direkten Wüstenweg ganz bedeutend verkürzt. Daß die Asiaten diesen einschlugen und nicht vom Norden, sondern vom Osten durch die Wüste kamen, das lehrt uns die Darstellung, nach der der „Oberjäger" des Fürsten sie zusammen mit einem Verwaltungsbeamten, einem „königlichen Schreiber" bei *Chnemhotp* vorstellte. Natürlich war das für das kleine Fürstentum immerhin ein großes Ereignis, womit man bis in die Grabdarstellungen hinein prunkte. Wahrscheinlich aber haben wir es nicht nur mit einer Gesandtschaft zu thun, sondern müssen annehmen, daß die Fremden auch mit ihrer Reise Handelszwecke verbanden, ja es ist leicht möglich, daß die Karavane nur aus Händlern mit Augenschminke bestand, deren Erscheinen als ein offizielles zur Ehre des Fürsten, bei dem sie sich natürlich zuerst vorstellten, gedeutet wurde. Gegen diese Deutung des Bildes ließe sich anführen, daß auch Frauen und Kinder unter der dargestellten Gesellschaft zu sehen sind, aber erstens ist ihr Vorkommen bei einem Handelszug nicht unmöglich, und zweitens ist das kleine Bildchen mit ein paar Musterexemplaren der Fremden nicht als genaue historische Urkunde anzusehen. Nur die Kostüme sind für uns von Wichtigkeit. Auch dabei wäre noch der Zusammenhang mit den asiatischen Kriegern zu beachten, die wahrscheinlich als Modell dienten.

Über diese haben wir oben gesprochen. Ihre bevorzugte Stellung unter den fremden Truppen scheint sich aus der Art der Darstellung zu ergeben. Lepsius l. l. teilt mit, daß sich die Rotköpfe auch unter den Dienern und Leibwächtern des Gaufürsten befinden. Letztere Angabe müßte sich wohl auf den Leibwächter beziehen, der LD II, 132 mit Schild und Streitaxt hinter der Sänfte des Fürsten einherschreitet. Sein Name *'nkkv* ist freilich häufig (Lieblein 126, 249, 82, 390, Mar. Abyd. 897), und ähnlich gerüstete Leibwächter sind sicher Ägypter l. l. und 126 = Ros. 93. Sonst lassen die ohne Farben wiedergegebenen Denkmäler Lepsius Angabe nicht verfolgen. Es scheinen unter der Dienerschaft allerdings verschiedene semitische Sklaven vorzukommen, kenntlich an dem Backenbart, der immerhin sich von dem der verwahrlosten Hirten ägyptischer Abstammung unterscheidet.[1] Auch die übrigen Denkmäler jener Zeit scheinen oft

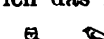
[1] Sicher gehört dazu der Gärtner *Neter-nahte* LD II, 128, der durch seine Haartracht und den asiatischen Gürtel (s. u.) auffällt, und der Gärtner Ros. m. civ. 40, 1, vielleicht noch 3 Schnitter (LD 127), der Hirte *Ḥnmw* (132) und der Zimmermann Ros. 44.

solche Sklaven zu erwähnen.[1] Der Ägypter der 12. Dynastie sah also gerade genug Asiaten im Land. — Aus dem Mittleren Reich stammt noch die Lebensgeschichte des Flüchtlings *Sȝ-nuhyt*, der unter dem König *'Amenemḥ'êt* I ins Ausland floh und dort bis in sein Greisenalter lebte. Wir müssen ihr eine Besprechung widmen, möglichst kurz, da der Inhalt der Erzählung als dem Leser bekannt vorausgesetzt wird, also mit Übergehung des rein biographischen Teiles. Der geographische und historische Wert der Geschichte ist meistens außerordentlich überschätzt worden; wir möchten ihn auf ein sehr bescheidenes Maß zurückführen. An eine Autobiographie zu denken, verbietet schon der schwülstige Stil. Vielleicht bearbeitete ein Hierogrammat eine kleine Biographie des *Sȝ-nuhyt* oder stützte sich auf die am Hof bald nach seinem Tod noch erhaltenen Erzählungen, aber er dachte nicht daran, eine genaue Schilderung mit getreuen Einzelheiten zu liefern. Dazu ist die ganze Anlage viel zu poetisch gehalten und die asiatischen Verhältnisse sind zu platt und allgemein erwähnt. Was hier gesagt wird, z. B. über die primitiven Verhältnisse der Bewohner von „Ober-*Ṯnw*", entspringt lediglich der populären Anschauung unter den Oberägyptern, nicht irgend welcher persönlichen Erfahrung, auch die Schilderung des Kampfes ist ganz typisch, ohne Züge, die noch etwas von der Wirklichkeit ahnen ließen.

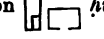
Der Held sucht sich im Beginn der Erzählung nach der Ostgrenze durchzuschleichen. Zuerst kommt er zu einem Orte „*Snᶜfrᶜvi*-Insel", wo er im Feld übernachtet. Daß dieser Platz seinen Namen von dem Eroberer der Sinaibergwerke führt, deutet bereits auf die Nähe der Grenze; vermutlich war er zur Stütze der Straße dahin von *Snefravi* befestigt worden. Nach einer offenbar vorübergehenden Schwenkung nach Süden (*m ḫntyt* Z. 6), erreicht der Flüchtling eine Stadt (Z. 12), deren Name (Z. 13) unglücklicherweise zerstört ist und setzt dort über den Fluß, d. h. den letzten Nilarm, geht dann weiter nach Osten[2] (Z. 14) und bewegt sich bis zu den „Fürstenmauern"; zuletzt aber wieder flußabwärts d. h. nördlich (Z. 16). Dieses Zickzack bleibt einstweilen vollkommen unverständlich.

[1] Freilich ist es nirgends bestimmt hervorgehoben, daß ein Sklave aus Asien stammt, desto öfter aber bei Sklavinnen. Dies hängt damit zusammen, daß „Asiatin" (s. u. die Stellen) ein *terminus technicus* ist, wie im heutigen Morgenland „Tscherkessin" also ganz parallel der Bezeichnung „Kebsweib" (Erman, Äg. 265). Die Männer besaßen nicht diesen Vorzug vor den anderen Rassen.

[2] Die vermeintliche Stadt „*Abti*" (Maspero, Mél. 3, 72), oder „Abet" (Chabas, Pap. Berl. p. 38) existiert nicht, denn das Original bietet *ḫr-ȝbtt-*[*tȇ*] „nach Osten", wie auch Brugsch, Dict. Géogr. 55 liest.

An der Grenze hat er erst noch die erwähnte Befestigung zu passieren, durch die er sich mühsam durchschleichen muß, denn dort sind „Wächter auf der Zinne",[1] die nach Osten spähen. Der Flüchtling passiert in der Nacht diese Grenzwache und geht bis zum Morgen. Dann (Z. 20): „erreichte ich das Land  *Ptn*. Ich schritt hin zum See[2] von *Km-vr* , der Durst fiel (auf mich), mein Hals glühte etc." Beide Namen sind dunkel, Erklärungen wurden von Brugsch Dict. Géogr. 838 versucht, aber keine seiner Aufstellungen ist haltbar. Wie Brugsch, dessen Scharfsinn sonst so oft Bewunderung verdient, sich vorstellen kann, daß der geängstigte *Sḫ-nuḥyt* von der Grenze rückwärts „durch den Athribites und Bubastites" (D. Géogr. p. 54) rennt — nebenbei in einer Nacht! —, wie er im Nomos Athribites (Dict. Géogr. p. 838) an dessen Nilufer fast verdurstet und dort dann, d. h. in der Mitte des Delta, sich im Ausland und unter den Wüstenstämmen sieht, ist uns unerfindlich. Die Erklärung von *Ptn* ist auch mindestens recht unwahrscheinlich.[3]

Welches Gewässer das „Große Schwarzwasser" *ḳmvr*^{r} bezeichnet, ist noch zu erklären. Wir sehen zunächst, daß das Alte Reich darunter ein bedeutendes Gewässer verstand (s. u.). Die Ägypter der späteren Zeit bemerkten dies gleichfalls bei ihren auch hier oberflächlichen Studien, und fanden darin Grund genug, nun in den Listen von schönklingenden Namen für ihre Wasser- und Feldbezirke diese interessante archaische Benennung mehrmals anzubringen.[4] Wenn dieselbe sich im thebanischen und koptischen Nomos (Dict. Géogr. 839), sowie im Fayum vorfindet, so ist das ganz bedeutungslos,

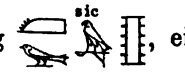
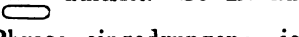
[1] Wörtlich „auf dem Dach", denn *tpë-ḥvt* ist sonst nur vom obersten Teile eines Hauses gebräuchlich (s. Harris 500 verso). Es ist ein ungeschickter Ausdruck des Dichters, der die Bedeutung von  *ḥvt* ignoriert.

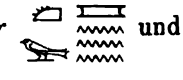
[2] Text „Insel", was bestimmt als Fehler des Abschreibers, der und verwechselte, anzusehen ist. Eine Insel wäre sinnlos.

[3] *Ptn* soll identisch sein mit dem zweifelhaften *ptat*, einem Bergbezirk bei der Stadt *Psr'k*. Auch wenn das sicher wäre, so kann der letzte Name nicht mit ΠΟCΟΚ-Belbeis im Ostdelta identisch sein; die Form ist doch zu verschieden. Unsere Kopie von Berlin 8439 gäbe auch eher halbhieratisches *Pst* als *Ptat*.

[4] Die geographischen Listen aus der Zeit der Ptolemäer, möglicherweise auch schon ältere, enthalten viele rein fingierte Namen, die nichts mit der Volkssprache, nicht einmal etwas mit den alten poetischen Hierogrammatennamen zu thun haben. Nur zu oft hat man sie für lebende Ausdrücke genommen.

besonders für unsere Stelle. Auch im Nomos Athribites in der Deltamitte würde uns der Name nichts helfen.[1]

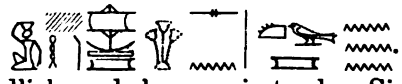
Bei allen diesen Lokalnamen müssen wir die Analogie mit dem bekannten Namen *w3ḏ-wr*, *wḏ-wr*[r]*e*[2] „das große Grün" festhalten. Diese alte, schon *Ttî* 338, *Ppy* 28 etc. vorkommende Bezeichnung ist bereits hinlänglich bekannt, sie bezieht sich nicht nur auf das Mittelmeer, wie zuweilen behauptet wurde, sondern auch auf das Rote Meer (Dümichen, Gesch. Äg. 120, Mariette, Deir el-Bahri pl. 5, 6 etc., LD II, 150a). Das „große Schwarz" muß also das größte Wasser nach dem Ocean bezeichnen, und selbst in den spätesten Traditionen sind zuweilen Erinnerungen daran bewahrt, so Düm. Rec. 4, 60, wo nach der Aufzählung der Weltgegenden es noch heißt: „ich schenke ihm das große Schwarz(wasser) und den großen Kreis," (s. u. über den „großen Wasserkreis"), d. h. alle Gewässer; ebenso in den oben bereits behandelten Pyramidenstellen, wo (so *Ppy* 27 und *Mrnrê* 38, bei *Ttî* 274 weniger richtig  , einfacher LD II 99a) parallel  auftritt. So ist auch in das Totenbuch (64, 13 Naville) die Phrase eingedrungen: „ich bin der Überfluß des *ḳm-wr*," aber der Text ist schon bei Naville zu korrumpiert, um ihn in irgend einen Zusammenhang zu bringen.

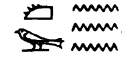
Chabas hat in unserer Erzählung an einen der Bitterseen an der ägyptischen Ostgrenze gedacht, da das Wasser nach dem Zusammenhang ungenießbar sein muß und auch die schwarze Farbe, die der Name andeutet, zu einem solchen Gewässer passen könnte. Halb bestätigt dies die große Ptolemäerstele von Pithom, die hier eine lokale und darum glaubwürdigere Tradition bietet. Z. 20 heißt es dort: „danach begab sich Seine Majestät nach *ḳm-wr*  und gründete(?) eine

[1] Die Gründe für den Athribites oder „Schwarzstiergau" sind bei Brugsch, Dict. Géogr. nicht angegeben. Der Name des heiligen schwarzen Stieres (Pap. Turin pl. 11, nicht 14) und seine Verbindung mit dem Gott *ḫntᵉ-ḫty*, für den sein Name stehen kann (D. Géogr. 636), gehören doch nicht direkt hieher, trotzdem schon die Pyramidenstellen den schwarzen Horus etymologisierend herzuziehen scheinen. Das Hauptgewässer des Nomos hieß sogar bestimmt anders.

[2] Wir wollen diese Form hier nicht besprechen. Vereinzelt ist die späte Nebenform *wḏ-wrwë*, Br. D. Géog. 479 mit dem in Ptolemäerinschriften als Particip verwendeten *wrwt*, *wrwë*.

große Stadt seiner Schwester[1] auf den großen Namen der Königstochter etc.“ Das ist das bekannte Arsinoe am Ende des Kanales vom Nil nach dem roten Meer, wie noch ein paar Einzelheiten unserer Inschrift bestätigen. *Ḳm-vr* ist also das Wasser bei Arsinoe, d. h. der nach Norden gewandte westliche Ausläufer des Roten Meeres.

Zeile 22 hören wir weiter:  . Diese Zeichen sind ganz unverständlich und korrumpiert; der Sinn muß aber der sein, daß die vom König gebaute (Zeile 21) und unter einen hohen Admiral gestellte (Zeile 22) Flotte zum erstenmal auf dem Roten Meer in See stach. Etwa „südwärts fuhren ihre Schiffe[2] (nach?) *Ḳm-vr*?“ Da weiter dann das Rote Meer im allgemeinen erwähnt wird: „er fuhr rund im Innern des Roten Meeres, und er gelangte nach dem Stufenland,“ so ist hier *ḳm-vr* der nächste Teil des Meeres, der Busen von Heroopolis.

Zeile 24 „(man fing Elephanten an der Troglodytenküste) und brachte sie in den Schiffen des Königs an seine Landungsplätze inmitten des Meeres. . . . Es kamen seine(?) Schiffe zum Lande(?) an seinen Landungsplätzen inmitten des *ḳm-vr*“  . Obwohl wir hier mehrere Emendationen des korrupten Textes vornehmen mußten,[3] ist der Sinn doch gesichert. Es kann also in der ganzen Inschrift nur von dem heroopolitanischen Meerbusen die Rede sein, zumal die Häfen nicht an dem „großen Schwarzwasser“ liegen, sondern in demselben. Der Umstand, daß Arsinoe an ihm liegt, benimmt jeden Zweifel.

Nun muß aber dieses Wasser von dem Meer in ganz anderer Weise getrennt gewesen sein, als der Busen von Heroopolis auf den

[1] So ist doch wohl zu emendieren. Im allgemeinen sei bemerkt, daß die Inschrift neben manchen Schrifteigentümlichkeiten große Unkorrektheit zeigt, die uns oft zwingt zu raten, was der liederliche Steinmetz auf seiner Vorlage gehabt haben mag.

[2] Diese Lesung für die 4 Striche , die Naville nach seiner Zeichnung sah, scheint sicher. *ḥ3* ist unmöglich.

[3] Für das *n* hinter dem Wort für „Schiff“ ist gewiß *f* zu lesen, das *n* hinter *ḥr* haben wir zu *r* gezogen und *ta* gelesen, denn es als den mißverstandenen Strich unter dem hieratischen Zeichen für *ḥr* zu betrachten, erlaubt das Hieratische der Ptolemäerzeit nicht. ⲓⲡⲟ „Strand, Hafen“ erkennt man trotz der eigentümlichen Schreibung leicht. Für das vor „Schiffe“ könnte man Z. 22 vergleichen, aber es muß trotzdem eine Korruptel sein.

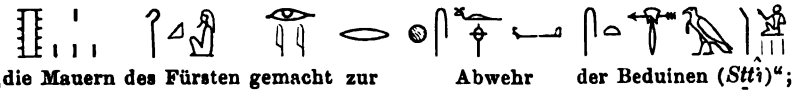
jetzigen Karten, denn die Annahme, das „schwarze“ Meer sei unser „Rotes,“ das „grüne“ das Mittelländische gewesen, würde durchaus nicht Stich halten. Einmal ist in der *Seḫ-n"hyt*geschichte dieses Wasser „ein See“ genannt und das Wort steht nie für „Meer,“ dann aber ist die Bezeichnung „großes Grün“ auch für das Rote Meer weit über *Seḫ-n"hyt's* Zeit zurück nachweisbar (LD II, 150a). Auch die Stele von Pithom unterscheidet das Rote Meer von dem kleinen „Schwarzwasser.“

Naville (Egypt. expl. fund I) hat die Ansicht, daß die Verhältnisse der Landenge von Suez noch in der Ptolemäerzeit ganz andere gewesen sein müssen, als jetzt, glücklich begründet. Wir haben uns also vorzustellen, daß in älterer Zeit ein ganz schmaler Meerarm von dem heutigen Golf von Suez bis nach Ismailia reichte. Dieses Gewässer, von dem die verschiedenen heutigen Bitterseen Überreste sind, war aber schon damals, ja sogar in der Zeit des Mittleren Reiches, als ein verlorener Vorposten des Meeres angesehen. Wir sehen einmal, daß unsere Erzählung es gar nicht als einen Teil des Meeres, sondern als einen Binnensee erwähnt, und die gleiche Ansicht liegt ja der Pyramidenstelle zu Grunde, die es vom großen Meer trennt. Somit scheint der südlichste, durch die Hügelketten als sehr schmal bedingte, Teil schon in urältester Zeit einen so sumpfigen Charakter gehabt zu haben, daß man ihn als ungenügende Verbindung mit dem Meer betrachtete. Wenn ihn noch die Kauffahrer der Ptolemäerzeit passieren konnten, so muß man einesteils an die flachen Schiffchen der alten Zeit denken, zweitens ist auch nicht bewiesen, daß die schweren Meerschiffe direkt bis Isma'iliya fahren konnten und nicht ihre Waaren auf leichtere Fahrzeuge umluden, auch wissen wir aus der viersprachigen Stele von Šaluf, daß Darius (vor ihm Necho), später dann auch die Ptolemäer, im Süden der Natur nachhalfen. Nehmen wir also eine Reihe von zusammenhängenden Salzseen an, ohne eine offene Verbindung mit dem Meer, also mit stagnierendem brackigem Wasser, und zu einem großen Teil sumpfig, so kommen wir erst zu dem richtigen Verständnis für den hebräischen Namen יַם־סוּף „Schilfmeer.“ Früher, als man die veränderte Lage des heutigen Roten Meeres noch nicht berücksichtigte, setzte man sich meist über die Sinnlosigkeit des Namens ohne Entschuldigung hinweg; die Versuche das „Schilfmeer“ auf Binnengewässer zu deuten, ließen sich dagegen nie mit der Bibel recht in Einklang bringen, wie z. B. Brugsch's kühne Exodustheorie, die darin Sümpfe im nordöstlichen

Delta sah, nicht das „Rote Meer", schon an den bekannten Erwähnungen des ailanitischen Busens in der Bibel scheiterte. Diesen Sumpfcharakter deutet wohl auch die Bezeichnung des Gewässers nach seiner Farbe an, wie überhaupt alles dann gut zusammenstimmt. Bei der alten Erklärung, daß damit die heutigen Bitterseen gemeint seien, verstand man nicht, wie das „Schwarzwasser" als größtes Wasser nach dem großen Meer genannt werden konnte, während doch die Wüstenseen von einigen Seen des Norddelta an Größe weit übertroffen werden.[1]

Die genaue Bestimmung dieses Namens gibt zugleich den Beweis für die Lage der vielbesprochenen Grenzmauer Ägyptens, die in unserer Erzählung vorkommt. Bei der Deutung des *ḫm-vr* auf einen Bittersee hatte man an das Wadi Tumilât gedacht, das Wüstenthal, das von Bubastos nach dem Ende der heutigen Bitterseen oder des früheren „Schwarzwassers" lief; beweisen können wir diese Vermutung erst seit Naville's oben verwerteten Entdeckungen, obgleich man schon früher richtig bemerkt hatte, daß dies der strategisch zu allen Zeiten wichtigste und für die Anlage einer solchen Befestigung geeignetste Punkt der Deltagrenze war. Wir sehen also, daß die Mauern auf dem Weg vom Nil zum großen Salzsee, anscheinend an dessen Ende, also am Anfang des Wadi Tumilât lagen, da sonst eine Überschreitung zu erwähnen wäre. Diese Lage, also ungefähr bei dem heutigen *Tell el-Kebir*, würde schließlich auch gestatten, in einem tüchtigen Marsch von 8—9 Stunden die äußerste Spitze des Wüstengewässers, wie man sie für die älteste Zeit annimmt, zu erreichen. Doch ist die Angabe über die Dauer des Marsches bei dem poetischen Charakter der Erzählung hier ein schwaches Argument.

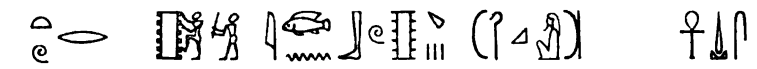
Um die Geschichte dieser Befestigung einmal fest zu stellen, brauchen wir nur die zwei Benennungen wörtlich zu übersetzen. Unsere Erzählung sagt (Z. 17):



„die Mauern des Fürsten gemacht zur Abwehr der Beduinen (*Stti*)";

der Papyrus von Petersburg dagegen (ÄZ. 1876, 110, s. auch D. Géogr. 1106):

[1] Naville wurde durch die Pithomstele befähigt, die ersten richtigen Theorien über den hier behandelten Namen aufzustellen, der genauere Nachweis wurde aber bisher noch nicht ausgeführt, so daß wir uns genötigt sahen, das hier Gesagte ausführlich zu geben.



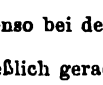
man wird(?)[1] bauen die Mauern des Fürsten (Leben, Heil, Gesundheit)

nicht läßt man (herein)fallen Asiaten (*ʿamv*) nach Ägypten.“

Diese Anlage zum Schutz des Nilthales vor den Streifzügen der Wüstenstämme bedarf keiner Erklärung, nur wollen wir hier endgiltig feststellen, daß sie ein Werk des Alten Reiches und zwar eher der älteren als der späteren Zeit war. Soviel zeigt ja bereits der *Seḫ-nuhyt*-roman, daß die Mauer unter dem ersten König der 12. Dynastie schon bestand, und man darf ihm soweit Glaubwürdigkeit zutrauen. Diese Authentizität fehlt allerdings dem Petersburger Papyrus, der nach Golenischeff's Auszügen ein paar verflochtene historische Romane im Stil der späten „Eroberung von Joppe“ zu bieten scheint.[2] Welchem König er den Bau der Mauern zuschreibt, ob dem ältesten Eroberer *Snefravi* aus der 4. Dyn. oder dem auch erwähnten *Ḥrty* aus der 8., beides wäre einstweilen als zweifelhafteste Tradition aufzunehmen. Soviel der fast ohne jeden Zusammenhang mitgeteilte Satz erkennen läßt, erzählt der Papyrus, wie man in Folge der vorher erwähnten Kriege mit den Asiaten die Befestigung der Grenze in Angriff genommen habe. Damit meint er den Wiederaufbau, denn wenn er zugleich den althergebrachten Namen „Fürstenmauer“ angibt, so wäre das, da die Satzform direkte Anführung (im Präsens) bedingt, unlogisch. Die doppelt belegte Benennung deutet aber auf möglichst alte Zeit, denn wie es mit fast allen solchen Fürstentiteln geht,[3] läßt sich im Mittleren Reich bedeutende Degradation an dem Wort *ḥḳ* „Fürst“ nachweisen; für den König ist der Gebrauch desselben ganz poetisch (An. 5, 10, 4 u. o.). Läge hier der poetische Gebrauch vor, so brauchte das nicht über den Anfang des Mittleren Reiches zu führen, aber man wird weit eher die im Volksmund allgemein geläufige Benennung

[1] Soll das *tv* für *tvtv* stehen oder ist die sonderbare Form nur eine Verstümmelung?

[2] Auch ist der Papyrus vielleicht jünger. Die Orthographie zeigt, daß wenigstens die uns vorliegende Kopie schwerlich noch in die 12. Dynastie fällt.

[3] *Ḥḳ*, älter *ḥḳ3*, wird im Mittleren Reich noch für die Gaufürsten gebraucht, aber auch das nach älterer Überlieferung, denn die Volkssprache verwendet es sogar schon für die Dorfschulzen und die Stammhäuptlinge der Wilden. Die ursprüngliche hohe Bedeutung ist ebenso bei dem uralten Lehnwort  *srʿ*, שַׂר, *šarru* soweit degradiert, daß es schließlich geradezu nur „Beamter“ heißt.

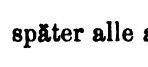
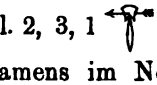
suchen, und dann weist der Gebrauch von *ḥḳ* für den Pharao auf die älteste Zeit, er könnte sogar noch über die vierte Dynastie und *Snefravi*, an den man wegen der Nähe jener nach ihm benannten Stadt u. s. w. zuerst denken wird, zurückgehen. Auch ohne dies wäre es schon wahrscheinlich, daß überhaupt seit dem Bestehen eines geordneten Reiches in Ägypten der verwundbarste und offenste Fleck der Landesgrenzen durch Militärposten bewacht wurde, und die Anlage der Befestigungen mag so nach und nach erfolgt sein.

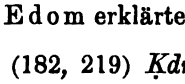
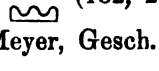
In wie uralte Zeit dieser Gebrauch zurückgeht, beweist die oben bei Gelegenheit der *ḥ3v-nbv* und des *ḳm-vr* bereits erwähnte Stelle der Pyramidentexte *Tti* 274, *Ppy* 27, *Mrnrè* 38, wo offenbar im Urtext stand und eine zusammengehörige Gruppe bildete, in der nach dem Parallelismus und dem Wortspiel das Zeichen der Mauer nur Determinativ war, wie später das der Pyramide beim Stadtnamen Memphis. Die Textvariante *Mrnrè* 142 scheint den Namen noch bestimmter mit der Umfassungsmauer, also als „Grenzfestung" zu determinieren, ebenso wie 181 *3b* „Elephantine".[1] Jedenfalls war die zum „Schwarzwasser" führende Straße damals schon lange Jahrhunderte durch die Befestigung gesperrt, so daß beide Namen unzertrennlich wurden. Damit ist die Mauer wenigstens für die 4.—5. Dynastie nachgewiesen. Der älteste Text würde noch weiter zurückführen, wenn er schon das Determinativ enthielte. Die Angabe des *Vnî* (Z. 15), daß er u. a. auch „aus der Feste (*sḏr* „Mauer" etc.) und dem Innern der Festen" Soldaten aushob, ist zu dunkel, um sie gerade auf diese wichtigste Grenzfestung zu beziehen.

Wir können nicht unterlassen, zu bemerken, daß alle Versuche, aus diesen Stellen eine riesenhafte Befestigungslinie zu konstruieren, die den ganzen oder halben Isthmus von Suez sperrte, ohne jede Stütze sind. Die hier erwähnte Festung könnte in dem Wüstenthal kaum länger sein als 10 Kilometer, sie ist aber noch weit kleiner, wenn sie mit den später so oft erwähnten Grenzbefestigungen von Sukkot (*ṯku*), der Festung von *Ṯku* (An. 5, 24, 7.ff.; l. l. 19, 2; An.

[1] *Mrnrè* 206 ist der Ort *Ḳm-vr* in Verbindung mit einem Wasser und verschiedenen Befestigungen erwähnt. Vielleicht erscheint dabei derselbe Platz, den *Vnî* 21 als südlichste Verteidigungsstellung der Truppen erwähnt, an einem gleichbenannten Flußarm „der Abzweigung des Horus, Herrn der Wahrheit" gelegen. Das bestimmte die Lage an der Südostgrenze des Delta am besten, aber der Text ist noch nicht mit Sicherheit verständlich. *Mrnrè* 692 scheint „der Schutz des *Ḳm-vr*" als typisch erwähnt.

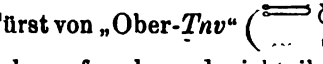
6, 4, 14) und der damit verbundenen „Schlußmauer“ von *Ṯku*“ (An. 5, 19, 3) identisch wäre, nur 3—4 Kilometer.[1] In einer früheren Arbeit (Proc. S. B. A. 1888, June) hatte ich, von jener verbreiteten Vorstellung befangen, geglaubt, die nördliche Hauptgrenzbefestigung bei der Stadt *Ṯa-ru* bilde einen Teil der großen Grenzmauer. Das ist irrtümlich. Größere Grenzfestungen gab es im Norden jedenfalls mehrfach, kleine vorgeschobenere Forts kennen wir etwa ein Dutzend.

Die ersten Asiaten, auf die *Seḫ-nuhyt* stößt, Hirten am Ufer von *Ḳm-vr* und später alle anderen Asiaten, werden hier  *stî* d. h. „Schützen“ genannt, ein Name, der zum ersten Mal in unserer Erzählung (17, 25, 72, 97, 245, 265) vorkommt. Das älteste Auftreten dieses Namens fällt also in den Anfang des Mittleren Reiches, vergleiche ihn auch in den ziemlich gleichzeitigen „Unterweisungen des Königs *Amen-m-ḥêt*,“ Sall. 2, 3, 1  *sttî*. Über die Weiterbehandlung des Namens im Neuen Reich s. o. Die Bedeutung ist: „die Leute, welche von ihren Wurf- und Schußwaffen leben,“ wohl zuerst im Sinn von „Jäger,“ in unserer Erzählung (Z. 97—98) anscheinend in dem von „Räuber“: „ich ließ ziehen die *stï* (98) den Weg ohne den Arm (feindlich) zu erheben.“ Das klingt fast wie eine Unterscheidung von Fellachen und Beduinen, aber sonst ist der ursprünglich nur auf Nomaden anwendbare Namen auf sämtliche Asiaten ausgedehnt. Die Vorstellung, daß Syrien ein Land dichter Wälder und hoher Berge, wimmelnd von allen Tieren, sei, ist übrigens noch später sehr populär, vgl. außer der *Seḫ-nuhyt*-Erzählung (Z. 89, 197) noch das Märchen vom verwunschenen Prinzen (Harris 500 rèv. 5, 2—3). Siehe auch d'Orbiney 8, 9; 10, 1 und Anast. 1.

Wichtig ist der folgende Name, den man lange Zeit mehrfach irrig las und so für אדם Edom erklärte. Er heißt aber  (Z. 29)  (182, 219) *Ḳdm*, *Ḳdma*[2] קֶדֶם. Diese Lesung ist schon bei E. Meyer, Gesch. Äg. 182. Erman, Äg. 495 festgestellt,

[1] Diese Gleichstellung mit den Anlagen, die in der 19. Dyn. das schmale Thal so vollständig sperrten, daß niemand leicht die Grenze überschreiten konnte und man im stande war, den ganzen Grenzverkehr auf bestimmte Tage zu beschränken (wie wohl An. 6, 5, 2 gemeint) ist sehr ansprechend, aber da die Bewässerung und Urbarmachung der γῆ Ῥαμεσσή erst unter Ra'mses II erfolgte, können wir uns die alte Mauer nur viel westlicher denken.

[2] Auch in den letzten Stellen steht , obwohl der Schreiber etwas in der Form schwankt. Man bemerke die syllabische Schreibung.

und wir sehen, daß auch die Bedeutung von קֶדֶם genau der kanaanäischen Vorstellung entsprach, nicht der der nächsten Nachbarn. Der Flüchtling wird „von einem Volk an das andere gegeben", ist also, selbst wenn er nur durch das Gebiet von 3—4 kleinen Wüstenvölkern kam, mindestens bis nach Edom gelangt, so daß wir *Ḳdm* hier als die Gegend im Südosten oder Osten des toten Meeres auffassen können, also wie im Alten Testament.[1] Nach längerem Aufenthalt beruft ihn der Fürst von „Ober-*Ṯnv*" () zu sich, weiß ihn an sich zu fesseln und giebt ihm einen Wohnsitz „in seinem Gebiet, in einem anderen Land, ein schönes Land ist es, mit Namen *ỉꜣꜣ.*"[2] Das große Gebiet ist, wie wir weiter unten sehen werden, Palästina, speziell dessen Hochland westlich vom Jordan, denn das *Ṯnv* oder richtiger *Ṯnu* ist nicht als eine durch Abschreiber verursachte Entstellung von *Rtnu;* das kleine ist nicht bestimmbar.

Dies ist der ganze geographische Inhalt des „Romanes." Einige Epitheta der Asiaten, die darin vorkommen, werden wir weiter unten erwähnen.

---

[1] Vor der Ankunft nach *Ḳdm* erwähnt der Verfasser noch eine Gegend, aber diese ist unleserlich. Von den Worten *fḫnỉ r* gilt übrigens schon das Gleiche. Erman liest „*bḫt*(?), doch wissen wir nicht worauf sich dies gründet; ein solches Silbenzeichen fehlt ja überhaupt.

[2] Wie das semitistisch zu umschreiben ist, bleibt unklar, altägyptisch wäre es אַע oder ähnlich, nach der hier wahrscheinlich späteren Aussprache aber etwa *ʾâa.* Das Determinativ weist auf einen Pflanzennamen hin, vgl. die gerühmte Fruchtbarkeit, dann sollte es aber ägyptisch sein. Möglicherweise ist das Wort korrumpiert wie *Ṯnu.* Ebenso überlasse ich den Namen des Königs von *Ṯnu* *ʿm-mvë.ʾn-šỉ* Z. 30 u. 142 den Semitisten zum Enträtseln; er gehört offenbar zu den unbeholfenen ersten Versuchen, den Klang der Fremdwörter nachzubilden.

Viertes Kapitel.

Das Neue Reich.

Übersicht der Quellen.

Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Staat des Mittleren und dem des Neuen Reiches in Bezug auf das Verhältnis Ägyptens zu den asiatischen Völkern besteht, hat man schon oft dargelegt. Die Hyksoszeit, diese interessanteste aber dunkelste Periode der ägyptischen Geschichte, hat eine doppelte Umwälzung herbeigeführt, die für unsere Forschungen von höchstem, ja von so bedeutendem Wert ist, daß wir die systematische Aufzählung der inschriftlich erwähnten Länder an die Nachrichten des Neuen Reiches anknüpfen müssen. Einmal ist das friedliche Ägypten plötzlich durch die mindestens mehrere Jahrzehnte andauernden Kämpfe gegen die fremden Eindringlinge zu einem kriegs- und unternehmungslustigen Volk herangewachsen, das von dem Vertreiber der Hyksos an, dem König *'Iaḥmose*, fortwährend Krieg in Asien führt. Ein starker Kriegerstand befähigt den Staat dazu. Es ist freilich fraglich, ob die einheimischen Elemente ausreichten, ihn zu bilden, oder ob nicht von Anfang an fremde Söldner, die viel ausgenützten Stämme Nubiens, ergänzen mußten, schwerlich auch Aushebungen unter den Bauern. Die Einrichtungen des Kriegerstandes bleiben ja noch zu erforschen. Ägypten besaß also zeitweilig ein gewaltiges Gebiet von Eroberungen in Asien. Bis über den Euphrat erstreckte sich seine Macht, und dabei kam es mit den Völkern ganz Vorderasiens in Berührung. Der große Tafelfund von Tell-el-Amarna, der doch nur aus den Zeiten des schon zerfallenden Reiches und aus einem kurzen Zeitraum herrührt, hat dies endlich für immer außer Frage gestellt, und wir können uns darum hier jeder Polemik gegen Skeptiker enthalten. Die zweite, noch wichtigere Änderung ist in der Denkungsart der Ägypter eingetreten. Früher betrachtete, wie schon oben gesagt, der Ägypter,

oder wenigstens der Schriftgelehrte, die Asiaten mit dünkelhafter Verachtung. Es mag ja sein, daß die Kultur Syriens um das Jahr 2000 nicht auf der für später bekannten Höhe stand, aber mancherlei Anzeichen führen zu dem Schluß, daß durch das Zusammenwirken babylonischen und ägyptischen Einflusses schon damals bei den seßhaften Bewohnern Syriens eine Gesittung geschaffen worden war, welche die Benennung „Barbaren" (in unserem Sinne) hätte ausschließen sollen. Allein der alte Ägypter[1] bemühte sich, über den Unterschied zwischen Beduinen und Ackerbauern hinwegzusehen und alle Asiaten sich als schmutzige, zerlumpte und hungrige Nomaden vorzustellen. Der *Sʿ3-nʿhyt* Roman ist dafür ungemein charakteristisch. Schon die konsequente Durchführung der Idee, als lebten die Bewohner von *Tnw* nur von ihren Heerden,[2] erweckt Bedenken; für die alten Kanaanäer liegt darin sicherlich eine Entstellung der Thatsachen. Z. 197 ff. findet sich sogar eine der erwähnten Darstellung direkt widersprechende Übertreibung, die selbst jene Kulturstufe zu leugnen sucht. Von dem wieder an den Nil zurückgekehrten Helden wird nämlich gesagt: „Nicht hast (du) zu schießen auf dem Bergland, nicht führen dich Asiaten, nicht steckt man dich in ein Schaffell"[3] und weiterhin folgt eine Schilderung der Toilette, wie der Heimgekehrte erst wieder gekämmt, gereinigt und von Ungeziefer (Z. 291, s. Erman, Äg. 496) befreit werden muß. Man vergesse nicht, daß *Sʿ3-nʿhyt* ein mächtiger Fürst und Gemahl einer Königstochter unter den Asiaten geworden war. Derartige Übertreibungen, von denen noch einige vorkommen, illustrieren jedenfalls die gangbare Ansicht.

Das ist nun im Neuen Reich vollkommen anders geworden und zwar sicher zunächst durch den Eindruck der gewaltigen Niederlage durch die Hyksos. Nachdem man dem verachteten Ausland gehorcht hatte, begann man es mehr zu würdigen, und je mehr man dann durch die Eroberungspolitik nach Asien hingezogen wurde, desto mehr assimilierte man sich den Asiaten. Daß die „Semitomanie" der 18.—20. Dynastie mit der kriegerischen Politik begann — die Hyksosherrschaft scheint höchstens im Ostdelta Änderungen hervorgerufen zu haben —, das beweist am besten die Thatsache, daß man die Lust am Kriege und an Eroberungen gewissermaßen als etwas

[1] Ich meine hier den Hierogrammaten des uns bekannten Alten Reiches von der 4. Dynastie an. In allerältester Zeit mögen die Verhältnisse anders gelegen sein.

[2] Vgl. die Kampfschilderung.

[3] Man kann das nicht auf das Begräbnis beziehen, denn dies ist in der nächsten Zeile besonders hervorgehoben.

Importiertes ansah.[1] Das Resultat der immer häufigeren Berührungen mit Asien war also, wie gesagt, eine bis zum Krankhaften ausartende Sucht der höheren Stände — über die nicht schreibenden niederen können wir nicht so sicher urteilen — sich zu semitisieren. Wie sich dies Streben in der Schrift äußerte, werden wir unten näher untersuchen, ebenso die historische Entwicklung der asiatisierenden Modethorheit. Inschriften und Papyri dieser Periode beschäftigen sich nun sehr häufig mit den asiatischen Völkern. Trotzdem ist das für unsere Zwecke benutzbare Material im Ganzen nur wenig brauchbar, da es meistens aus kurzen und sehr allgemeinen Notizen besteht. Bestimmte Berichte über Kriegszüge, aus denen sich geordnete geographische Aufstellungen entnehmen lassen, sind selten. Vergleichen wir diese mit den assyrischen historischen Inschriften, so finden wir, daß bei den Ägyptern die Genauigkeit und Ordnung weit weniger berücksichtigt wurde. Die Schreiber standen eben den assyrischen an militärischem Verständnis bedeutend nach. Man bedenke auch, daß die Stelle, an der die meisten Inschriften eingegraben sind und die dadurch bedingte Schriftart eine breitere Ausführung erschwerten. Ob die Ägypter überhaupt keine historischen Dokumente, ähnlich den erwähnten assyrischen besaßen, soll hier nicht näher untersucht werden. Man traut gegenwärtig in dieser Hinsicht den Ägyptern allzu wenig zu und vergißt, daß nur die Ungunst äußerer Verhältnisse uns der Mittel beraubt hat, nach wirklich authentischen und offiziell genauen Dokumenten zu urteilen, da die auf Papyrus verzeichneten ausführlicheren Kriegsberichte, die es doch gegeben haben muß, und deren Spuren wir finden, verloren gegangen sind. Im folgenden geben wir eine kurze Übersicht des besseren Materials, das uns erhalten ist, mit Angabe seines Wertes.

Von den zwei ersten Eroberern, *'Iaḥmose* und *Dḥutmose* I,[2]

[1] Daß alle asiatischen Götter, gleichviel welcher Bedeutung, in Ägypten als Kriegsgötter angesehen wurden und der zu einem Kriegsgott umgeformte böse Gott *Sêt* der Schirmherr aller Asiaten war, beweist, daß die Ägypter alle Asiaten für geborene Krieger ansahen.

[2] Es scheint am besten, diese Namensformen in der Vokalisation der Stufe zu nähern, welche wir aus der griechisch-demotischen Periode (mit Ergänzung durch das Koptische) gewinnen, schon der Manethonischen Überlieferung wegen. Überhaupt wird es sich empfehlen, diese Periode (gründlichere Verwertung namentlich des Demotischen vorausgesetzt), so zu benützen, wie der Hebraist die masoretische Punktation im Bewußtsein all ihrer Schwächen festhält, um eine einheitliche Sprachstufe zu haben. Natürlich darf man nicht Formen von allzu archaischer Bildung in diese Stufe hineinpressen und noch weniger völlig falsche Lesungen jener Zeit festhalten. Z. B. konnte ich es nicht mehr über mich gewinnen, das „*Chufu*", welches

besitzen wir gar keine Feldzugsberichte; zwei Privatinschriften, die der beiden Offiziere *'Jaḥmose*, sind fast das Einzige, was von ihren Kriegen berichtet.

Das meiste historisch und geographisch Verwertbare hat uns der große Eroberer *Dḥutmose* III hinterlassen. Er ist der einzige König, von dem wir Inschriften besitzen, die mehr als eine einzelne Expedition umfassen, nämlich die große Inschrift der sogenannten Annalen, für unseren Zweck das wertvollste Denkmal des ganzen ägyptischen Altertums, obgleich es nur in sehr verstümmeltem Zustand auf uns gelangte. Freilich ist auch seine Bedeutung vielfach überschätzt worden, und dies hervorzuheben, meinen wir den wirklichen Annalisten zu ihrer Ehrenrettung schuldig zu sein. Allerdings war es die Aufgabe des Annalenexzerptators, die Feldzüge des Königs vollständig zu beschreiben, vor allem aber einige fertige Wände im Heiligtum von Karnak mit Inschriften zu bedecken. Er begann mit einer breiten, an Datierungen und Lokalangaben reichen Schilderung des ersten Feldzuges im Jahr 23. Gewiß hatte er Recht, den wichtigsten Sieg des Königs, der für seine ferneren Unternehmungen die Basis bildete, so ausführlich zu behandeln (oder wahrscheinlich aus offiziellen Annalen vollständig abzuschreiben), aber er nahm damit den ihm zugemessenen Platz zu stark in Anspruch und ward dies nach der Beschreibung der Schlacht von Megiddo mit Schrecken gewahr. Dort schon überging er darum die strategisch so wichtige Unternehmung gegen die Striche nördlich von Galiläa, und fügte die daselbst gemachte Beute an die bei Megiddo gewonnene an. Im Ganzen führte er die Erzählung des ersten Zuges noch ziemlich vollständig aus, nach diesem aber brach er jäh ab. Alle übrigen Feldzüge werden mit einem jammervoll mageren, lückenhaften und geistlosen Auszug abgefunden, bei dem der Schreiber sich begnügt, zu jedem Feldzug irgend eine Angabe zu fügen. Manchmal sagt er auch über den Feldzug selbst gar nichts (z. B. bei dem zweiten), denn nach der Anschauung dieser

dem elenden Manethonischen *šûf(i)* Σουφις nachgebildet ist, beizubehalten, zumal wir bei Diodor noch eine Ahnung der richtigen Form *Ḫ^{a}vv^{e}f^{a}vi* finden. Dann muß man dazwischen betonen, daß man Secundäres giebt. Hier ist für das Manethonische *-μωσις* gewählt, *môse*, weil durch das weit ältere Ἀμῶσις vollkommen gesichert, nicht die Keilschriftformen der 18. Dyn. (*A-ma-ši* Proc. S. B. A. 1888, 507, *Ḫa-a-maš-ši* Winckler Nro 29). Letztere würden die ursprüngliche Form *măssc*, woraus durch Ersatzdehnung *mâse* (*msw* geschrieben), geben. Ich führe das an, damit man nicht meint, diese Formen seien übersehen worden. — Bei *'Jaḥmose* dagegen ist es besser, den im kopt. ⲓⲟϩ erhaltenen Radikal zu geben, auch wenn er schon in der 18. Dyn. (*Amaši* s. o.) abgeworfen oder weniger deutlich scheint.

verknöcherten Schreiberseele, die offenbar nie einen Krieg aus der Nähe gesehen hatte,[1] war die Beute das einzig Interessante. Die Beute- und Tributzahlen fanden also die aufmerksamste Berücksichtigung, und einzelne detaillierte Bemerkungen über die hervorragendsten Schaustücke unter den als Geschenke dargebrachten Gegenständen beweisen, daß die dem Exzerptator vorliegenden Angaben nicht summarisch waren, sondern auf die Originalakten des königlichen Schatzhauses ausführlich zurückgriffen. Auch hier bezeichnet der letzte Schreiber selbst seine Worte als einen Auszug; so sagt er einmal (Leps. Auswahl 12, 13, vgl. Br. W.) von den Lieferungen: „sie sind festgestellt auf der Rolle[2] des Königshauses, nicht setzt man ihr Verzeichnis auf diese Inschrift, um nicht (zu) weitläufig zu werden." Ähnlich vielleicht LD III, 32, 23, wo „eine Lederrolle im Tempel des Amon" erwähnt wird. In Wirklichkeit erweisen sich auch diese Auszüge als mangelhaft. Den strategischen Teil seiner Aufgabe fertigte unser „Verfasser" durch Bemerkungen ab wie: „der König war in Syrien" (Zug 9 und 14), im besseren Fall durch Nennung von 1 oder 2 eroberten Städten (Zug 7 und 13) oder einer passierten Gegend. Als charakteristisch ist zu betrachten, daß er nur ein einzigesmal eine Schlacht bemerkenswert findet, nämlich bei Zug 10, weil da der König persönlich eingriff. Wenn er aber nach diesem gewiß ernsten, weil für die Ägypter anfänglich ungünstigen, Treffen neben 180 Rossen und 60 Streitwagen nur 10 Gefangene notiert, so ist das so unglaublich, daß wir irgend einen Fehler beim flüchtigen Exzerpieren annehmen müssen.[3] Den fortwährenden Wechsel von etlichen das genauste Detail verratenden Worten und den inhaltslosesten Phrasen zu entwirren, wird die Hauptaufgabe dessen sein, der sich der Mühe unterzieht, diesen Text in wirklich wissenschaftlicher Weise herauszugeben.[4] Einzelne Bemerkungen über seine Zusammensetzung haben

[1] Die Schilderung der Schlacht bei Megiddo, die vermutlich ein vollständiges Stück der Originalvorlage repräsentiert, zeigt das Gegenteil, denn die taktischen Bemerkungen sind genauer und besser als auf irgend einer anderen ägyptischen Inschrift.

[2] Das Wort *hrwyt*, das Young deutlich gibt, ist ἅπαξ λεγόμενον (Br. W.). Ist es nicht vielleicht eine Korruption von *rwt* (LD III, 32, 23)?

[3] Bei der Schlacht von Megiddo erscheinen Zahlenverhältnisse (LD III, 32, 25), die gleichfalls auffällig sind, aber dort liegt ja eine Kapitulation vor, bei der die Garnison freien Abzug erhielt. Hier dagegen deutet alles auf eine Feldschlacht.

[4] Bis jetzt ist nur der erste, bis über die Schlacht bei Megiddo reichende Teil, der wenig kritische Untersuchungen benötigt, in guter philologischer Weise behandelt worden, nämlich von Maspero (Recueil de Travaux 1 und 2). Die englische Übertragung des größten Teiles (Records of the past vol. 2) ist philologisch sehr schwach,

wir im Folgenden eingestreut. Feldzug 1 und 2 von den Jahren 23 und 24 des Königs siehe LD III, 31b und 32, einige Zitate daraus bei Champollion, Not. Ms. II, 157, eine Herstellung des Textes damit in Masperos erwähnter Arbeit „la campagne contre Mageddo." Beim zweiten Feldzug wurde, wie gesagt, das Militärische vollkommen ausgelassen. Die Züge 3 und 4, welche in die Jahre 25—28 fallen, blieben nicht erhalten; ich weiß nicht, ob der Schreiber sie ausließ, oder ob nur die Inschrift zerstört ist. Nach Mariette fehlen allerdings 6—8 Zeilen. Das nächste Fragment umfaßt ein Stück Tempelwand, das bei Lepsius, Auswahl pl. 12 veröffentlicht ist; in einer sehr nützlichen Ausgabe, die auf dem noch besser erhaltenen Text beruht, bei Young Hieroglyphics 41—42. Die Ergänzungen zu den unteren Enden der Zeilen giebt Mariette, Karnak pl. 13 (auch Rev. Archéol. 1860). Dies Fragment umfaßt: die Züge 5, 6, 7 in den Jahren 29, 30, 31. Bei letzterem vergaß der Exzerptator die Datierung hervorzuheben, was aber leicht bemerkbar ist. Im 32. Jahr blieb der König in Ägypten, wahrscheinlich, weil er von dem 7. Zug sehr spät, erst am Jahresende, heimgekehrt war. Zug 8, 9, 10 fallen in die Regierungsjahre 33, 34 und 35. Hieran schließt sich noch ein Fragment, das Young irrig direkt dem hier behandelten anzusetzen suchte, ebenso zuerst Lepsius, Auswahl, während er Denkmäler III, 31a es richtig an ein anderes kleineres Bruchstück fügt. Diese Fragmente bilden den Schluß der großen Saalwand und behandeln die Züge 13 (Jahr 37) und 14 (vom Jahr 39). 11 und 12 sind ausgebrochen; nur von 12 ist noch ein Restchen sichtbar. Beide Züge waren offenbar sehr knapp behandelt.

Das letzte Fragment steht nur bei LD III, 30a. Schon die Gestalt zeigt, daß es den Schluß der fortlaufenden Annaleninschrift bildet. Die Schlußworte lauten (Z. 20): „siehe, da befahl Seine Majestät aufzustellen die Siege, die er davongetragen hatte vom Jahr 21 (? sic!) bis zum Jahr 32, da aufgestellt ward diese Inschrift in diesem Tempel."[1]

---

hat aber das Gute, daß die Trennung der Zeilen und Hervorhebung der Lücken leidlich eingehalten ist. Brugsch's Übersetzung (Geschichte Ägyptens) kann in Folge mangelnder Beachtung derselben von dem Nichtägyptologen nur mit zu großer Gefahr benutzt werden. Wer einstweilen die Annalen verwerten will, möge stets beide Übertragungen vergleichen.

[1] Die ganze hier angegebene Ordnung der Fragmente stimmt mit der von Mariette, Karnak Text p. 48 auf Grund der Mauerreste festgestellten vollkommen überein. Auch die Inschrift LD III, 30b, welche über die Stiftungen zu Gunsten des Tempels berichtet, schließt sich noch an die Annaleninschrift inhaltlich an.

Daß das nicht richtig ist, liegt auf der Hand. Das 32 steht so deutlich da, daß ich zuerst meinte, es liege eine zweite Erzählung des 8. Zuges hier vor; aber beide Texte weichen zu weit von einander ab. Wir müssen also, worauf mich Prof. Erman zuerst hinwies, zu emendieren versuchen. Eine annehmbare Erklärung aus einem hieratischen Versehen scheint unmöglich. Daß der Steinmetz oder der moderne Kopist hier, wie so oft, ein || 2 für ∩ 10 gesetzt hätte, würde auch nicht stimmen. Sicher enthält das letzte Stück Bemerkungen über drei verschiedene Jahre, die sich an die übrigen nicht gut anschließen würden. Zwar die ersten Zeilen mit Zug x mögen den Schluß des 14. Zuges vom Jahr 39 bilden, aber dann erhielten wir doch noch zwei Jahre y und z. Schließt die Inschrift im Jahr 40 (mit der Emendation ∩∩ / ∩∩) ab, so kann sie nur noch von einem Feldzug berichten. Daran scheitert die sich zunächst empfehlende Verbesserung. Wir lesen darum 42 und nehmen an, daß ein Zehner ausgefallen sei. Damit läßt sich der Schluß ganz harmonisch an das andere anpassen. Sowohl das Ende des ersten Fragmentes, das den Tribut von *Dahi* (hier ungewöhnlicher Weise von dem von *Rṭnu* getrennt) aufzählt, wie die Zeilen 1—3 der Schlußinschrift gehören noch zu dem 14. Zug. Die „Abgaben" von *'Asy* fallen außerhalb des Rahmens der gewöhnlichen syrischen Tribute und sind hier darum an einen besonderen Platz gestellt, obwohl der Schreiber dies sonst wenig beachtet (vgl. aber LD III 31a, 8), und dann folgen die Tributlieferungen aus Afrika, die wir im Jahr 39 vermissen würden. Zeile 4 kommen „die Abgaben der Fürsten von *Rṭnu*," und dies schon zeigt, daß ein neuer Feldzug beginnt, denn die Tributliste eines neuen Jahres beginnt fast immer damit. Ob Z. 6 noch dazu und nicht zu Dahe gehört (wie oben LD III, 31a, 14), ist unsicher, Z. 7 erwähnt außerordentliche Geschenke der entfernteren Fürsten, Z. 8—9 die afrikanischen Lieferungen. Damit ist eine ziemlich ausführliche Behandlung des 15. Zuges, (vom Jahr 40) gegeben. Die Unternehmung gegen ערקנות zeigt natürlich ein neues Jahr an, wahrscheinlich das 41., mit dem 16. Zug. Im Anfang des Jahres 42 wurde dann die Inschrift eingemeißelt, denn daß noch aus dem letztgenannten Jahr ein Feldzug zu beschreiben war, folgt nicht notwendig aus den Worten der Inschrift. Vermutlich erging die Weisung zur Anfertigung der Inschrift im Jahr 41 und beim Einmeißeln der Schlußzeilen war man schon so weit im Jahr 42, daß man glaubte, das Datum erhöhen zu müssen. Wer noch 3 neue Feldzüge aus den Lücken herauslesen will, um bis ins Jahr 42 zu kommen, wird großen Schwierigkeiten begegnen.

Leider ist die Hoffnung gering, daß es je gelingen wird, die zweite wichtige Quelle für die Kriegsthaten *Dḥutmose* III, die Inschrift des Offiziers *'Amen-m-ḥbe*,[1] mit den armseligen Andeutungen der Annaleninschrift in vollen Einklang zu bringen. Sie beweist die große Lückenhaftigkeit der letzteren, denn *'Amen-m-ḥbe* erwähnt z. B. zwei Unternehmungen, die den Euphrat berührten (Z. 8 und 22, möglicherweise Z. 17 eine dritte), während die Annalen nur eine einzige (Zug 8, Jahr 33) erwähnen. Erst mit Hülfe von neu zu erschliessenden Quellen wird man diese Inschrift also voll verwerten können.[2]

Von den folgenden drei Königen wissen wir nur, daß sie Züge im Norden unternahmen; doch geben sie keine näheren Details. Nur von *Amenḥotp* II ist eine Inschrift über seinen ersten Zug überliefert, die, selbst wenn sie nicht so fehlerhaft vom Steinmetz eingemeißelt wäre und in so verstümmelter Gestalt vorläge, uns nur bescheidene Hilfe gewähren würde, denn sie scheint eigentlich als Votivstele nur die vom König persönlich gemachte Beute zu verzeichnen.[3] Ob in der Zeit der religiösen Wirren, am Ende der 18. Dynastie, überhaupt kriegerische Unternehmungen stattfanden, ist unbekannt und zugleich sehr zweifelhaft. *Sty* I hat uns inschriftlich fast gar nichts über seine Unternehmungen in Syrien hinterlassen, doch gestatten einige Bilder seiner Thaten an den Tempelwänden von Karnak, den Umfang derselben leidlich zu bestimmen. Ähnliche Hilfsmittel gewährt uns sein Sohn *Ra'mses* II, abgesehen von seinem glücklichen zweiten Zug, über den ein prosaischer und poetischer Bericht vorliegt; schade, daß dieselben sich alle auf eine beschränkte Lokalität beziehen.

---

[1] Von G. Ebers in Theben entdeckt und ÄZ. 1873, 1 veröffentlicht. L. Stern gab ÄZ. 75, 174 einige Korrekturen, Ebers ZDMG 30 eine neue Ausgabe, deren Faksimile den Text sicher stellt.

[2] Wer sich mit der Chronologie der zweiten historischen Inschrift abmüht, wird bald finden, daß die Gruppen, welche durch die Wiederholung gewisser Phrasen scheinbar gebildet werden, nur 5—6 Züge ergeben würden. Nimmt man Z. 4 die Worte *ḫft spr ḥnf* als Anfang eines neuen, sowie das *nm* (*m3i*?) *ky sp* Z. 22, so ergeben sich 7 Feldzüge. Es läge nun sehr nahe, die Elefantenjagd bei *Ni-y* mit dem achten, die Einnahme von *Ḳadeš* mit dem sechzehnten Zug nach den Annalen zusammenzustellen, während hier beide Thatsachen zeitlich vereinigt scheinen. Es ist schon wegen der wenigen Züge der Biographie wahrscheinlich, daß der Schreiber, dem der alte Haudegen seine Thaten diktierte, nicht überall Ordnung hielt.

[3] Siehe den Text Champollion Not. Ms. II, 185, danach ÄZ. 79, 55, unabhängig RJH 175. Einige sehr wertvolle Bemerkungen darüber sind ÄZ. 27, 39 erschienen, eine Textrevision Proc. S. B. A. 89. Brugsch, Gesch. Ägypt. 389 deutet an, daß er von dem als zu verstümmelt überall weggelassenen Schluß einiges entziffert habe; die Veröffentlichung wäre sehr zu wünschen.

Durch unglaubliche Phrasenhaftigkeit und Inhaltsleere zeichnen sich die zahlreichen Inschriften *Ra'mses* III aus, so daß die Bilder für uns wertvoller sind als die Texte.

Šošenq's Zug gegen Palästina ist zeitlich schon abliegend, lokal beschränkt und hat uns nichts als die dürre Städteliste (LD III, 187e etc.) hinterlassen.

Ähnliche Listen eroberter Städte haben uns fast alle die hier erwähnten kriegerischen Pharaonen hinterlassen. Die Behandlung der einzelnen wird man unten bei der der betreffenden Länder finden, doch nötigte uns mancherlei zunächst von einer vollständigen Analyse abzusehen und uns hier auf eine diese vorbereitende Kritik zu beschränken. Trotz der enormen Menge von Namen, die sie uns bieten — im Ganzen sind mit den Dubletten gegen 600 erhalten — ist ihr Wert ein geringer, denn im besten Fall findet man nur schwache Versuche, die Namen zu ordnen; es kam dem Schreiber eben nur darauf an, dem Steinmetzen für die verlangte Wanddekoration so viel Material zu liefern, daß er den ihm angewiesenen Raum auszufüllen vermochte. Über die Schreibungen s. u.

Für die kleinen Listen von Ländernamen ist das Nämliche gültig. Nur wenn die Vergleichung mehrer Listen eine stereotype Ordnung erkennen läßt, können wir geographische Schlüsse daraus ziehen; die einzelne Liste ist nur wenig verwertbar. Nebenbei sei bemerkt, daß die ältere Ägyptologie meist allzu vertrauensvoll historische Schlüsse zog, wenn irgend ein völlig unkriegerischer Pharao Assyrien, Mesopotamien etc. in einer solchen Wanddekoration als zu seinen Füßen liegend darstellte, während man neuerdings oft darin einen Beweis der Verlogenheit der Pharaonen sieht. Beides ist unberechtigt. Sieht man näher zu, so ist bei solchen Darstellungen nur selten von einem Krieg die Rede, und es wird nichts anderes gemeint, als daß die genannten Länder vor dem Pharao zittern und ihm Ehrfurcht zollen. Wenn ein Orientale sagt: „die Nachbarn liegen zu oder unter den Füßen eines Herrschers", so fühlt er sich dazu berechtigt nicht nur durch eine Gesandtschaft, deren Geschenke natürlich offiziell als Tribut gelten, sondern schon wenn die Nachbarn Frieden halten, denn das ist für ihn ein Beweis ihrer Furcht. Die nichtoffiziellen Quellen für die friedlichen Beziehungen Ägyptens mit anderen Nationen fließen sehr sparsam. Ausführlicheres über den Handel mit Asien erfahren wir nicht; bis jetzt wurde kein einziges direkt auf denselben bezügliches Dokument gefunden. Zum Teil kommt dies wohl daher, daß fast alle Inschriften und Papyri aus dem entlegenen Oberägypten stammen.

Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir noch den berühmten Papyrus Anastasi I, dessen Bedeutung lange nicht verstanden wurde. Jetzt ist der persönlich polemische Zweck dieses Schriftstückes erkannt; vgl. Erman, Ägypten p. 508—512. Ein ansehnlicher Abschnitt darin verspottet in derbsatirischem Ton die Reisen und Abenteuer in Syrien, und dabei prunkt der Verfasser übermäßig mit seiner Kenntnis semitischer Worte und syrischer Ortsnamen. Es ist wahrscheinlich, daß diese der damaligen Mode angemessene Koketterie mit dem Semitischen zur Beliebtheit der als Schulbuch viel verwendeten Spottschrift (Erman, p. 512 Anm. 4) sehr viel beitrug, vielleicht sogar mehr als der witzig sarkastische Stil. Zuerst wollte man in der ganz nebensächlichen Aufzählung syrischer Orte, wohin gewöhnlich der verspottete Gegner „nicht kam," eine Reisebeschreibung sehen, bei richtiger Auffassung des Buches wird man es aber ganz natürlich finden, daß die Namen überhaupt keiner Ordnung folgen; nur einige Gruppen treten halb zufällig zusammen. Dennoch ist der Papyrus eine Quelle von einigem Wert für die Städte Palästinas und Phönikiens.

Damit wäre das verwendbarere und zusammenhängendere Material erschöpft.[1] Wir wünschten dem Nichtägyptologen zunächst zu zeigen, daß dasselbe quantitativ keineswegs bedeutend und qualitativ durchgängig mangelhaft ist, um verständlich zu machen, warum die folgenden Untersuchungen so oft nur unsicher und tastend sein können.

[1] Die vereinzelten kleinen Stellen, deren Sammlung von großer Wichtigkeit ist haben wir in dem Folgenden ziemlich vollständig verwendet; sie hier aufzuzählen erlaubt der Raum unserer Arbeit nicht.

Fünftes Kapitel.

Die syllabische Orthographie.

Wir können nicht fortfahren, ohne einen Blick auf einen wichtigen und interessanten Gegenstand zu werfen: die Art, wie die Ägypter des Neuen Reiches die asiatischen Namen und Wörter in ihrer Schrift wiederzugeben suchten, zunächst die in jeder Hinsicht auffallende Art der Vokalisation. Dieselbe kommt am häufigsten und charakteristischsten in den zahlreichen Fremdwörtern, welche die Texte des Neuen Reiches aufweisen, zur Anwendung; auf diese muß sich also eine Untersuchung des Schriftgebrauches fester und häufiger stützen als auf die Geographischen Namen. Nicht nur deshalb wäre es eine der nützlichsten Arbeiten auf ägyptologischem Gebiet, diese Fremdwörter vollständig zu sammeln und zu untersuchen. Bis jetzt liegt nur eine eingehendere Arbeit auf diesem Gebiete vor, die kleine Studie von *Bondi.*[1] Als erster Versuch ist dieselbe sehr anerkennenswert, und wir werden auf manche nützliche Bemerkung, die sie enthält, zurückzukommen haben. Allein der Verfasser hat nur einen Bruchteil des Materials verwendet, und darum sind seine Resultate fast durchgängig noch zu vervollständigen; das hier zu behandelnde Kapitel fehlt fast ganz.[2] Uns

[1] J. H. Bondi, dem hebräisch-phönizischen Sprachzweige angehörige Lehnwörter in hierogl. und hierat. Texten. Leipzig 1886. 8°. 130 Seiten (Straßburger Dissertation). — Eine Kritik bei de Lagarde, Abh. II, 355.

[2] Bei einer Bearbeitung der Fremdwörter ist das Princip, nur erkennbar Semitisches auszuwählen, kaum durchführbar, schon weil die Erkenntnis des Schriftgebrauches das gesamte Material erfordert. Sprachgeschichtlich wären die aus nichtsemitischen Sprachen Asiens stammenden Lehnwörter noch weit interessanter und könnten wichtige Resultate ergeben, wenn es gelingen würde, sie auszusondern. Jedoch sind deren gewiß nicht viele vorhanden. Unsere geringen Kenntnisse des wirklichen altkanaanäischen Idioms nötigen zur Reserve und erlauben nicht, alles zu verwerfen, was nicht in die gebräuchlichsten semitischen Wurzeln oder gar nur in das dürftige Vokabular des Hebräischen paßt. Wieviel von den semitischen Namen für Kleider, Hausgerät, Waffen, Pflanzen etc., woraus ja jene Fremdwörter meist

nötigt der Mangel an Litteratur, auf die wir uns beziehen könnten, hier eine kurze Darstellung der eigenen Resultate zu geben. Die Belege müssen auf das Äußerste beschränkt werden, werden aber vollständiger in einer späteren Arbeit erscheinen, und wir wünschen nur, daß bis dahin die Fachgenossen sich mit unseren Aufstellungen kritisch beschäftigen und sie weiter fördern mögen.

Das charakteristischste und auffallendste Prinzip an der Orthographie der Fremdwörter ist: Der Ägypter will, ganz im Gegensatz zu seiner eigenen Schrift, sämtliche Vokale derselben schreiben, und zwar nicht allein die langen, sondern auch die ganz tonlosen; ja er bemüht sich, wo es nur angeht, einen Vokal darzustellen. Das Grundprinzip der ganzen Schrift ist also die Nachahmung einer Silbenschrift, in der man einkonsonantige, fast immer mit dem Konsonanten beginnende Silbenzeichen verwendete. Ich habe bei früheren Bemerkungen darüber die Bezeichnung: „syllabische Schrift" für die ganze Richtung gebraucht und denke, sie hier beibehalten zu dürfen.

Die Entstehungsgeschichte derselben ist noch recht dunkel, und wir können nur halb Hypothetisches darüber geben. Der nächste Zweck der Schriftweise ist klar. Man will bei fremden Bildungen volle phonetische Deutlichkeit erreichen, die bei ägyptischen Wörtern für den Eingebornen nicht nötig ist. Betrachten wir aber die eigentümliche Richtung und Entwickelung der ägyptischen Schrift im Alten Reich, so müssen wir gestehen, daß sie allein niemals zur Bildung der syllabischen Orthographie hätte führen können. Prof. Erman machte mich auf ein paar Dämonennamen in den Pyramidentexten aufmerksam, die sehr interessant sind, da sie zeigen, wie der alte Ägypter bei dem sinnlosen Gallimatthias der Namen, die in Beschwörungen natürlich nur dann wirkten, wenn sie phonetisch genau ausgesprochen wurden, seine, sonst weit mehr als die altsemitische abgekürzte Schrift abquälte. Daraus jedoch hat sich der uns

bestehen, läßt sich als ächtes semitisches Sprachgut nachweisen? Ist ein, wer weiß woher, ins Kanaanäische geratenes Lehnwort noch in den biblischen Büchern erhalten, so gilt es für semitisch, war es nach dem 10. Jahrhundert verschollen, dann nicht. Wenn also nichtsemitisches Sprachgut unter den ägyptischen Lehnwörtern des 16.—13. Jahrhunderts ist, so ist es schwerlich von anderen als den Kanaanäern vermittelt, war also bei ihnen im Gebrauch und ist in semitisierte Formen umgeprägt. Da in vorisraelitischer Zeit die Kultur Palästinas nachweisbar vielfältige fremde Verbindungen hatte, behalten die etymologisch dunklen und neuen Wörter, die uns durch das Ägyptische bekannt werden, ihren Wert. — Übrigens mag ein geübter Semitist unter der Hülle der fremdartigen Schrift noch viele Wörter erkennen, wo andere nur Barbarisches zu sehen glauben.

beschäftigende, total verschiedene, Schriftgebrauch sicher nicht entwickelt. Das ganz der ägyptischen Schrift widersprechende Grundprinzip, die systematische Durchführung und die Art der Anwendung beweisen es klar, daß die ganze Idee von einem fremden, auf syllabischer Grundlage ruhenden, Schriftsystem entlehnt ist,[1] und daß dasselbe wiederholt zum Muster diente. Jetzt, wo der große Tafelfund von el-Amarna uns einen Einblick in die Beziehungen Ägyptens zu den Euphratländern gewährt, wird man es gewiß nicht zu kühn nennen, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß die syllabische Orthographie in ihrer Ausbildung eine Nachahmung der babylonischen Keilschrift ist, deren Gebrauch von Elam bis nach Palästina hin jetzt für die Zeit der 18. Dynastie erwiesen ist. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß eine direkte Nachahmung der fremden Schreibweise plötzlich in Ägypten entstanden sei. Die Orthographie ist vielmehr das Produkt einer tausendjährigen Entwicklung aus ägyptischem Schriftgebrauch und fremden Anregungen aus verschiedener Zeit, die allmählich auf eine fast karrikierte Nachbildung der damaligen Weltschrift führten.

Ihre Entstehung ganz zu verfolgen, ist uns nicht möglich und wird auch schwerlich jemals möglich werden. Die Dhutmosidenzeit bietet uns keine Anfänge, aber auch keine konsequente und starre Durchführung der Regeln, ja es möchte fast scheinen, als liege eine ältere Schreibweise im Verfall vor. Teilweise ist dies auch richtig.

Die reinen Silbenzeichen der Schrift, die nicht aus einem Konsonanten und einem Vokal erst zusammengesetzt sind, gehen fast ausnahmslos auf die Zeit des Anfangs des Mittleren Reiches zurück, d. h. auf die der 11. Dynastie, wo wir sie in den Namen wiederfinden und zwar in den von Erman (Œuvres ded. à M. Leemans) behandelten Kosenamen, die ihrer Sinnlosigkeit wegen eine genauere Wiedergabe erforderten, so daß man für sie eine ganz eigenartige Schreibart ausbildete, vgl. z. B. den Namen Rec. trav. 7, 183 d. h. *e-ti-tà* ganz syllabisch, die bei Berend veröffentlichte Stele 2523 von Florenz (12. Dyn.?), sowie viele Beispiele in Lieblein's Namenwörterbuch. Diese Bildungen beruhen auf phonetisch genau bestimmten einsilbigen Wörtchen und Partikeln, die als Silbenzeichen

[1] Prof. Erman teilte mir mit, daß auch er diese Idee schon früher selbständig gefaßt habe.

verwendet werden, von einer Durchführung des syllabischen Principes aber ist noch nicht die Rede. Wichtiger sind daneben die ersten Versuche, fremde Wörter genauer nachzubilden, die uns die Grabstele des Königs *'Intf-'oȝ* aus der 11. Dynastie, also sicher aus dem dritten Jahrtausend, in ihren ausländischen Hundenamen bietet. Hier sind schon mehrere in den Kosenamen nicht nachweisbare Zeichen, vor allem *ra* , in Gebrauch. Wenigstens wahrscheinlich ist es, daß *ḥv* und *kȝ* rein vokalische Lesungen der Halbvokale, also *ḥu* und *ka* auszusprechen sind.[1] Es drängt sich hier, wie bei den oben schon erwähnten Umschreibungen fremder Namen in der *Seȝ-nuhyt* Erzählung die Wahrnehmung auf, daß noch kein gefestigter und den Schreibern völlig bewußter Gebrauch vorliegt, vielmehr können wir diese Schreibungen noch als Versuche betrachten. Leider ist unser Material nur sehr dürftig und da die Kosenamen weniger verwendbar sind, stehen wir für die 12. Dynastie vor einer Lücke. Ein paar Lehnwörter jedoch, die wir in der 13. Dynastie beobachten können, weisen schon fortgeschrittenere Formen auf, vor allem das charakteristischste Merkmal der Orthographie, das \\ als *i* und vielleicht sogar im sekundären Gebrauch. Wir werden dieselbe an einer anderen Stelle besprechen, versagen uns also hier die Anführung. Für die ganze Hyksoszeit und die erste Hälfte der 18. Dynastie bis auf Dḥutmose III haben wir bis jetzt gar kein Beispiel. Die Entwicklung würde erst dann verständlich werden, wenn wir genügende Papyrusdokumente der 13.—18. Dynastie besäßen, denn noch später sehen wir, daß die Ausbildung der Orthographie im Hieratischen mehr durchgeführt ist und von dort erst auf die stets mehr archaisierenden Steininschriften überging, in denen sie meistens einige Eigentümlichkeiten einbüßte. Die Anfänge sind somit bestimmt in den Kanzleistuben Unterägyptens zu suchen,

[1] Zur Beurteilung ist die merkwürdige Wiederholung (*b-ḥu-ka*) des einen Namens im Pap. Abbott 2, 10, der eine Beschreibung der alten Inschrift giebt, nicht ganz wertlos. Der Abschreiber las nach späterer Art. Im Einzelnen ist das natürlich nicht maßgebend. — Diese Hundenamen gehören zu dem Interessantesten, was das Mittlere Reich bietet, da sie als ausländisch mit ägyptischer Übersetzung angeführt werden (vgl. Erman, Äg. 334): *phts* d. h. „Schwarzer," *b-ḥv-kȝ-i* „Gazelle," *t-ḳ-rv* „mit kesselartigem Leib." Es sind wohl ebenso, wie der Name des vermutlichen Wärters, einer afrikanischen Sprache entnommene Bezeichnungen. Maspero's Erklärung des einen Namen *ȝᵃbȝᵃḳra* als einer berberischen Hundebezeichnung ist außerordentlich ansprechend, zumal der Ägypter diesen Namen als bekannt und wohl als Rassebezeichnung (wie das berberische Wort) nicht übersetzte. Sonst aber liegt es näher, an die Heimat edler Hunde, Ostafrika, und an die Sprache der Theben näheren Troglodyten und Nubier zu denken. Die Bewohner von *Pwnt*, wie die Nubier liefern später meistens Windspiele, die sehr wertvoll gewesen zu sein scheinen, s. o.

wo man genug mit den Semiten, ihren Handelsprodukten und ihrer Sprache zu thun hatte, um einen festen Stil zur Wiedergabe ausländischer Wortformen auszubilden. Daß man dagegen in Oberägypten vor dem Einbruch der Hyksos es nicht für nötig fand, das nachzuahmen, ist gewiß natürlich, zumal wenn man die Art der Steininschriften bedenkt, und es ist schon viel, daß wir in diesen wenigstens Spuren finden.

Daß in den nordöstlichen Grenzdistrikten wenigstens einige hundert Jahre für die Entwicklung dieser Dinge vorauszusetzen sind, darf von vorn herein angenommen werden; es wären auch sonst manche Unregelmäßigkeiten und das gleichzeitige Bestehen von verschiedenen Gebrauchsarten, deren Verhältnis zu einander wir leicht als primär und sekundär erkennen, in der 18. Dynastie schwer erklärbar. Im Anfang dieser Herrscherreihe war der Gebrauch der fremdartigen Orthographie viel ausgedehnter als uns die spärlichen Papyrusdokumente erkennen lassen; fing man doch in dieser Zeit bereits an, nicht nur Unägyptisches sondern auch Wortbildungen, welche ganz in der Vulgärsprache erwachsen waren und im Altägyptischen fehlten, damit auszudrücken. So entstanden viele neuägyptische Schreibungen, die noch so lange beibehalten wurden, daß die demotische Schrift der Ptolemäerzeit eine große Anzahl Buchstaben den syllabischen Gruppen in späthieratischer Ligatur entnahm.

Die Entwicklung der Orthographie nach ihrem ersten Hervortreten unter Dḥutmose III ging keineswegs gleichmäßig vor sich. Auf den Denkmälern tritt sie bald auffallend hervor, bald wieder ganz zurück, abgesehen von den altertümelnden Texten, die sie überhaupt ausschließen müssen. Der syllabische, vokalreiche Charakter ist am charakteristischsten unter *Amenḥotp* III bemerkbar,[1] und wir werden es kaum für zufällig halten können, daß diese Zeit dieselbe war, in der ägyptische Schreiber sich mit der Erlernung und Anwendung der Keilschrift so große Mühe gaben, wie es aus dem Fund von el-Amarna hervorgeht. Die zeitweilige Beeinflußung durch die asiatische Schrift war eben in jener mit dem Ausland so viel (auch in der Kunst) kokettierenden Zeit am stärksten. Unter der 19. Dynastie dagegen wächst die Verwilderung des Gebrauches stetig, und unter *Ra'mses* III, am Anfang der 20. Dynastie, wird das fremde Element zwar häufig aber in barbarischster Weise gebraucht. *Šošenḳ's* Liste mag als letztes hierher gehörendes Denkmal gelten; die unter den

[1] Vgl. z. B. die kleinen Listen von Soleb LD 88.

Äthiopen am stärksten bemerkbare Reaktion der späteren Dynastien gegen alles Fremdländische drängte es rasch von den Monumenten zurück.

Unser Material ist also in jeder Beziehung ungenügend und lückenhaft, und böte nicht die Schriftweise, trotz ihrer wenig häufigen Verwendung, so großes kulturhistorisches Interesse, so würden wir uns gewiß hüten, auf diesen schwierigen Gegenstand näher einzugehen. Um Mißverständnisse auszuschließen und das Hypothetische unserer Ansichten hervorzuheben, fassen wir hier unsere Resultate bezüglich der Entstehung dieser Schreibweise nochmals kurz zusammen:

1. Die Anfänge fallen in den Beginn des Mittleren Reiches. Dieselben sind sowohl in den Versuchen, die sinnlosen Kosenamen vokalisch genauer wiederzugeben, wie in einzelnen Schreibungen fremdländischer Wörter erkennbar. Beide Versuche scheinen aber getrennt von einander sich zu entwickeln.

2. Bestimmt lassen sich hier keine fremden Beeinflussungen erkennen, die erste Entwicklung mag als eine rein ägyptische gelten.

3. Unzweifelhaft ist jedoch eine Ausbildung der Orthographie in so spezifisch unägyptischem und fremdartigen Sinn ohne fremde Einflüsse nicht denkbar. Wie weit wir dabei zurückgehen können, ist noch nicht sicher zu bestimmen, doch wären wir geneigt, an sehr entfernte Zeiten zu denken, wenigstens über die Hyksoszeit hinaus, in der ja, wie längst bekannt, die barbarischen Eroberer selbst sich der ägyptischen Kultur schnell assimilierten.

4. Die Gründe, wegen derer wir an die babylonische Keilschrift denken, s. u. Eine genaue Nachahmung derselben entstand keineswegs, weil der Ägypter sonst gewiß wenigstens das ʿ, *y*, *ḥ* geopfert hätte. Als entlehnt betrachten wir zunächst nur die Idee, der Orthographie Silbenzeichen zu Grund zu legen und die Anschauung von den drei Hauptvokalen *a*, *i*, *u*, die in derselben enthalten ist.

5. Diese teilweise Beeinflussung war jedenfalls eine allmähliche und langsame, die eine ganz selbstständige Entwicklung auf ägyptischem Boden gestattete. Dagegen glauben wir später vereinzelte Versuche ägyptischer Schreiber bemerken zu können, sich der asiatischen Weltschrift so viel als möglich zu nähern. Als ein solcher kann schließlich auch die Naharinliste gelten. Wir wissen wohl, daß die kyprische Schrift noch stärkere Analogien bietet. So der Gebrauch von Vokalbuchstaben im Anlaut, sonst von einkonsonantigen, konsonantisch anfangenden Silbenzeichen und dieselbe Verwendung stummer Vokale. Ein Zusammenhang mit der Schreibweise der Ägypter muß also

bestehen. Bei dem Kyprischen liegt die Entlehnung aus der Keilschrift vollkommen klar zu Tage (vgl. *a* und *e*, dann *i*, *pa*, *pu*, *na*, *ni*, *nu*, *se* etc.), aber von der vorauszusetzenden Entwickelung in Syrien weisen die Amarnatafeln keine Spur auf. Ehe die Geschichte des Kyprischen in ältere Zeit verfolgt ist, wagen wir keine weiteren Hypothesen darüber, indessen beeinträchtigte der Nachweis eines Zusammenhanges damit unsere Hauptthese nicht. Die Einflüsse der Keilschrift wären dann höchstens als indirekt anzusehen.

Die der syllabischen Orthographie angehörigen Zeichen und Zeichengruppen sind zuerst vollständiger von Erman, ÄZ 1876, 38 gesammelt, bedeutend berichtigt und vermehrt von Bondi l. l. Frühere Bemerkungen sind mehr oder weniger unbrauchbar, da sie die Sonderung von dem gewöhnlichen ägyptischen Schriftgebrauch nicht beachten. Wir wollen unserer Sammlung die Regeln vorausschicken, die sich so ziemlich für alle Anwendungen zu ergeben scheinen und bemerken hier nochmals, daß wir die genauere Begründung für eine speziellere Arbeit aufsparen, die das gesamte Material umfassen soll.[1]

In der syllabischen Orthographie, wie sie uns in der 18.—20. Dyn. vorliegt, sucht man, wie erwähnt, so weit wie möglich alles mit konsonantisch anlautenden, einkonsonantigen Silbenzeichen auszudrücken und führt dies auch im Inlaut der Wörter beinahe vollständig durch. Nur ein paar Silbenzeichen, die nach späterer Anschauung vokalisch anlauteten, sind in festem Gebrauch (s. u.); selten zieht man aus der gewöhnlichen Schrift ein solches Zeichen herein. Noch mehr gilt dies von den nur ganz ausnahmsweise gebrauchten zweikonsonantigen Zeichen.

Als Grundvokale betrachtete man *a*, *i*, *u*. Für diese drei Laute, die als Ergänzung mancher Silbenzeichen dienen mußten, zumal bei der Bildung von früher nicht gebräuchlichen, fand man zwei alte Konsonanten- und ein grammatisches Zeichen vor, deren sekundäre — teilweise uralte — Verwendung sie innerhalb des Ägyptischen mit ähnlichen Vokalwerten verbunden hatte; man nahm also *ɜ* für *a*, *v* für *u*, \\ *ë* (*ï*) für *i* als vokalische Endungen. Bei den aus der älteren Orthographie entnommenen Silbenzeichen nahm man die mit diesen Buchstaben endigenden zweikonsonantigen Gruppen, bei ein

[1] Wir geben uns der Hoffnung hin, daß einstweilen der Ägyptolog von Fach die folgenden Aufstellungen durch Anwendung auf irgend einen größeren Text leicht prüfen kann.

paar unten bei *mi* erwähnten Wortsilben hielt man sich an die Form des Status Constructus. Ob aber z. B. bei konventionell s+ȝ d. h. s+a zerlegt ist, oder ob man an den Stat. Constr. *sȧ* ⲥⲁ (absolut *sô*, ⲥⲱ) dachte, wird sich kaum entscheiden lassen, da beide theoretische Anschauungen sich berühren. Bei den meisten Zeichen aber ist eine solche theoretische Frage nicht möglich und wenigstens die Auffassung der Schreiber, welche das fehlende *ši*, *šu* mit *šȝ+i*, *šȝ+v* ausdrückten, ist unmißverständlich und für die vokalische Auffassung der alten Radikalkonsonanten entscheidend.

Darin liegt nun aber die sicherste Berührung mit dem asiatischen System. Daß dasselbe auf die ägyptischen Schreiber allmählich einwirken konnte, ist durch das ganz ähnliche Eindringen asiatischer Kunstformen bewiesen. Weiterhin wurde es ja so wenig wie die erwähnten Einflüsse direkt übermittelt, sondern durch die Kanaanäer. Wenn aber bei diesen in der Mitte der 18. Dynastie die babylonische Keilschrift in so ausgedehntem Gebrauch war, wie wir es jetzt aus dem Staatsarchiv in Tell el-Amarna wissen, so verliert die Vermutung, daß dies einige hundert Jahre vorher ebenso war oder daß wenigstens lange vorher die erste Bekanntschaft damit begonnen habe, ihre Abenteuerlichkeit. Gewaltsam ist die Hypothese also nach dieser Seite hin kaum zu nennen. Wenn wir weiterhin behaupten, diese *a*, *i*, *u*-Theorie sei so unägyptisch wie möglich, so wird man dagegen schwerlich etwas einzuwenden haben. Das *v* zwar schrieb man schon lange für *u*, das dann meist auf *v* zurückging, aber die Konsequenz, daß sein Haupt- und Urwert geradezu verworfen wird, muß doch absonderlich erscheinen. Ebenso hat auch ȝ vielleicht nur in einigen Fällen späterer Orthographie den ursprünglichsten Wert — welchen, wird erst die Vergleichung mit den semitischen Sprachen zeigen — aber der sekundäre Gebrauch ist denn doch von einem *a* weit entfernt[1]. Wo derselbe dem (syllabisch vorliegenden) tertiären am meisten entspricht, ist höchstens eine allgemeine Vokalandeutung, die sich

[1] Was man dafür anführen könnte und schon angeführt hat, geht meistens auf die schon von dem ausgebildeten syllabischen System beeinflußte Zeit zurück. Was man aus dem Anfang des Mittleren Reiches so erklären wird, beruht meist auf Irrtümern einer Orthographie, die da, wo sie deutlich werden wollte, nur hybrid wurde. So werden bei den Diphthongen , die meisten zu erklären sein, wenngleich sie bis ins Alte Reich verfolgbar sind. Dies zeigt auch schon genug Zweifelhaftes und leicht in dieselbe Kategorie zu Stellendes. Fest bleiben nur die konsonantischen .

meistens dem sekundären Schriftgebrauch des semitischen ℵ nähert. Auch dies ist ja bei der Entlehnung durch die Occidentalen ein *a* geworden, wie das , aber eben darum paßt die Analogie, die wir hier haben, so gut; denn hier wie dort zeigt eine historisch nicht ausfüllbare Lücke der Gebrauchsentwicklung die Thatsache einer Übertragung auf andere Sprachverhältnisse an. Auffallend ist ferner, daß nicht vokalisch verwendet wurde, obwohl das sich mehr an den älteren Schriftgebrauch anschließen würde. Die frühsten Versuche gebrauchen *i* wohl so (siehe *'Intf's* Hundenamen), und später sind noch ein paar Beispiele nachweisbar, die nicht zu der sonstigen Verwendung als ', ℵ gehören, aber das sind Ausnahmen ohne Bedeutung. Die späteren vokalischen Gebrauchsarten des ägyptischen paßten eben nicht in die *a, i, u* Reihe, und auch das ist charakteristisch.

Noch gewaltsamer ist die Übertragung von \\ *ë* auf alle *i*. Die Kontroversen über dies Zeichen, auf die wir hier nicht eingehen wollen, haben ja seinen Charakter klar gestellt. Übertrug man es auch nach einer phonetischen Analogie bald auf verschiedene grammatische Formen, so überschritt man doch nie, selbst in der späteren Orthographie, den Grundsatz, es nur als Endung zu gebrauchen, der hier doch in einer wirklich wunderlichen Weise verlassen ist[1]. Die Zwischenglieder zwischen dem alten und neuen Gebrauch fehlen, weil der letztere eben nur durch konventionelle Übertragung entstanden ist. Also die Idee, den ganzen Vokalismus mit diesen Mitteln wiederzugeben, kann weder auf ägyptischem Boden entstanden noch durch ein anderes Schriftsystem angeregt worden sein als das babylonische, denn die rätselhafte Schrift der Chetiter liegt zu sehr abseits. Man vergesse also nicht: wäre der Ägypter aus seinen phonetischen Anfängen zu einem Vokalsystem gekommen, so hätte er sich gewiß nicht auf die *a, i, u* Reihe beschränkt[2].

Assyriologen werden natürlich eine Menge Verschiedenheiten

---

[1] Theoretisch war ja ursprünglich auch hier das i nur Endung, denn die einzelne Silbe galt als ein abgeschlossenes Ganzes, und das Wort setzte sich aus mehreren gesonderten Gruppen zusammen. Aber diese Auffassung ist nicht weniger fremdartig, und zuweilen wird der Gebrauch überschritten, z. B. bei , auch wenn \\ hier stumm ist.

[2] Diese Reihe ist die ursprüngliche; o und e gehören einer anderen Bildungsschicht an, die sich leicht aussondert, da diese Buchstaben keine vollständigen Silbenzeichen bilden.

zwischen den zwei hier verglichenen Schriftsystemen bemerken, aber wir erinnern einfach daran, daß wir schon oben hervorhoben, wie die ägyptische Orthographie sich selbstständig weiter entwickelte und nur einige Prinzipien von außen entlehnt haben muß. So ist es eine ganz eigentümliche Thatsache, daß der Ägypter das System so sehr vereinfachte und fast ganz auf die konsonantisch anlautenden Silben beschränkte, während doch dem eingeborenen Ägypter die (halb-) vokalisch anlautenden sicherlich eine Hilfe gewesen wären. Gerade das aber zeigt, daß man geflissentlich unägyptisch schreiben wollte, und fremde Ideen erfahren in solchen Fällen ja meist eine Vereinfachung, namentlich bei der Übertragung eines Schriftsystems[1]. Zweikonsonantige Zeichen mit inlautendem Vokal konnten von vorneherein sich noch schwerer einbürgern, da der Ägypter zu wenige Wortzeichen und Wortbildungen mit ganz festem Vokal hatte.

Mit alle dem konnte man keine vokalisch anlautenden Wörter schreiben, nur u durfte auch am Wortanfang stehen, meist trat *va* dafür ein. Alle anderen Vokale mußten sich an ein d. h. ℵ, ', anschließen, also ganz nach dem Lautsystem der Ägypten benachbarten Semiten und im Gegensatz zur babylonischen Schrift, noch mehr aber, wie es scheint, zu der ägyptischen selbst.

Die gewöhnlichen Konsonantenbuchstaben wurden viel unter die Silbenzeichen gemischt, leider in wenig konsequenter Weise. Die korrekte Anwendung ist natürlich die, daß sie vokallos, also meistens als Silbenschluß gebraucht werden. Allein man verwendet sie dann auch zur Bezeichnung ganz kurzer tonloser Vokale, und damit treffen sie mit den *ï*-Silbenzeichen, die ebenfalls ein *ĕ* vertreten können, zusammen und werden darum mit diesen auch in ihrem ursprünglichen Wert zusammengestellt. So kommt man zu dem Gebrauch: jeder einfache Konsonant kann als defektive Schreibung für ein Silbenzeichen mit *ï* betrachtet werden[2]. B kann also sowohl einfaches *b* als *bĕ*, *bĭ* oder gar *bê*, *bî* sein. Hie und da sucht man das aus-

[1] Die lehrreichste Parallele zu der Entwickelung der fremden Beeinflussungen bietet das Spätdemotische. Auch dort führte der Einfluß der griechischen Schrift höchst beachtenswerte Versuche nach phonetischer Genauigkeit herbei, deren Schicksal aber das gleiche war, da sie im Kampf mit der archaistischen Orthographie nur Verwirrung verursachten, während sie ursprünglich zu ziemlicher Vollkommenheit hätten führen können.

[2] Daneben ist zu vermuten, daß š für *šĭ* gebraucht wird, weil das Zeichen ideographisch gelesen für *šei* „See" steht. Dieses Zeichen fiele dann theoretisch nicht unter den gewöhnlichen Gebrauch

geschriebene *ï* als mehrwertig, das „defektive" nur als kurz zu behandeln, aber nur für einzelne Verbindungen und sehr selten. Wo es auf Unterscheidung von Länge und Kürze ankam, konnte der alte Ägypter ja unmöglich Ordnung halten, denn das Gefühl für die Wiedergabe derselben wurde ihm sehr spät eingeflößt, ja noch im Demotischen sind nur verworrene Anläufe einer solchen Unterscheidung bemerkbar. Übrigens ist die keilschriftliche Wiedergabe fremder Namen in diesem Punkte ebenfalls stets schwankend. Die drei oben erwähnten Vokalzeichen können also sowohl lange wie kurze Vokale andeuten. Wo sie in einer ungewöhnlichen Verbindung auftreten, sind sie aber naturgemäß meistens lang gedacht.

I und *e* (in hellerer Aussprache) fallen zusammen. Hiefür und für die *e*-Laute überhaupt ist am lehrreichsten das für Assyriologen wichtige Beispiel aus der *Naharinliste* (Nr. 189) *nï-ra-b* d. h. assyr.-babyl. *nêribu* „Eingang, Paß", nordwestsyrisch *nêrab*. Hier ist das lange *ê* vollständig richtig ausgeschrieben, *ï* mußte ausgeschrieben stehen, weil es lang war. Wenn *e* indes bei der Reihe von Silbenzeichen ursprünglich keinen Platz fand, so scheinen doch verschiedene spätere Versuche erkennbar, dasselbe, oder wenigstens Zwischenvokale, zu bezeichnen. Ihnen gegenüber sind wir noch zu wenig sicheren Resultaten gelangt; nur einige wenige Fälle beweisen ihre Existenz. Vorsichtig ausgedrückt lautet die Normierung: neben den gewöhnlichen *a*- und *i*-Silbenzeichen geht eine Reihe her, die nicht gut mit jenen identisch sein kann, obwohl die Zeichen meistens auf altägyptisches , also sekundär *a*, endigen, und darum wahrscheinlich zwischen *a* und *i* stehen. Das sind allerdings nur vereinzelte Bildungen, möglicherweise nicht einmal Ansätze zu einer vierten Reihe, aber die gewöhnliche Annahme, die Silbenzeichen seien nur Varianten zur *a*-Form, ist unhaltbar, da sie die Stabilität des Gebrauches, bei dem nur selten Varianten erscheinen, nicht erklärt. Um nicht allzu zuversichtlich bei Unsicherem aufzutreten, möchten wir die Bezeichnung solcher Silben durch den Accent ˋ vorschlagen, so daß man z. B. bei *tà* sieht, daß nicht das gewöhnliche *a* hier stehen soll, sondern eine Differenzierung dieses oder eines verwandten Lautes, die noch ungenügend bestimmt ist. Provisorisch ist das wohl das Beste. *O*-Silben sind in dieser Reihe noch nicht sicher nachweisbar, Versuche, sie zu bilden, gehören sehr später Zeit an. Wo man im Inlaut das *o*, namentlich das lange, genau ausdrücken

wollte, mußte man das schwerfällige *'u* d. h. *o* nehmen als Komplement von *u* oder *a*-Silben, und schrieb *rô* also *ru-o* oder *ra-o*. Dies zeigt am deutlichsten, daß die Entwicklung des *o* aus dem semitischen *â* und überhaupt der Laut *o* nicht in das Schema der Schrift paßte. Darum steht gewöhnlich *u* für *o*.

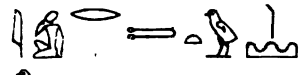
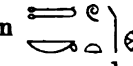
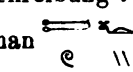
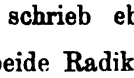
Das Eigentümlichste und zugleich das Schwierigste an dem System ist die Behandlung des Schwa mit Silbenzeichen. Dieselbe entspringt gewiß weit weniger der Thatsache, daß ein Schwa sehr oft sich dem vokalischen Laut stark nähert, denn so feinhörig war der Ägypter nicht, wie er bei der Schreibung der eigenen Sprache zeigt, als der Nachahmung der Keilschrift, die bekanntlich Schwa quiescens wie mobile oft so behandelt. Bei der Adoption wurde diese Eigentümlichkeit natürlich noch übertrieben, um ja recht charakteristisch zu sein, und der Gebrauch außerordentlich ausgedehnt, wie schon das Fehlen der zweikonsonantigen oder mit dem Konsonanten schließenden Silbenzeichen bedingt. Die folgenden Gebrauchsweisen können wir bald nach, bald nebeneinander, beobachten:

Zuerst verwendet man die vokallosen Konsonanten dafür, dann die meisten *i*-Zeichen, welche auch den kurzen e-Laut darstellen, also, wie oben gesagt, den vokallosen Zeichen parallel stehen[1]. Der Gebrauch ergiebt nun aber noch eine Abschleifung verschiedener Silben, deren Vokale in irgend einem häufigen Wort ganz tonlos geworden sind und deshalb auch in anderen analog behandelt werden können. Diese der *a*- und *u*-Reihe entnommenen Zeichen haben schon viel Verwirrung angerichtet, indem man ihre Vokallosigkeit verkannte, und sind schuld gewesen, daß man in den semitischen Lehnwörtern die sonderbarsten Formen fand, die man gewöhnlich als „Aramaismen" ansah. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Hälfte der *a*- und *u*-Formen auch für ganz tonlose Silben oder als einfache Konsonanten gebraucht werden können. Siehe unten das Verzeichnis.

Hiemit nicht zu verwechseln ist der determinierende Gebrauch der Silbenzeichen bei Endsilben, wodurch man mit der dem Schlußkonsonanten angehängten Endung auf die Aussprache der letzten Silbe hinweist. So schreibt man z. B. *ssï* für *sis*, *ses*, *s^{a}sa* für *sas*, *ses*, *s^{a}su* für *sâs*, *sos*, *sus*. Vgl. als Beispiel das Wort *hbn* „Ebenholz", das nach dem Demotischen *hebîn* lautete und im Neuen Reich, als es in den Sprachgebrauch der Kanaanäer übergegangen war

[1] Es läßt sich einstweilen beobachten, daß diese Verwendung der i-Silben älter ist und schon in der 19. Dynastie ganz zurücktritt.

(hebr. הבנים), nicht mehr als altägyptisch, sondern als semitisch betrachtet wurde. Man schrieb *hbnï*, deutete also den Vokal der Endsilbe durch eine determinierende Endung an. — Ausdrücklich sei hier bemerkt, daß das Gesagte nur für die syllabische Orthographie gilt, niemals für die rein ägyptische, für die man so oft Ähnliches herausfinden wollte, und daß selbst beim Semitischen die Determinierung nicht über eine Doppelkonsonanz wegwirkte. Das Ägyptische hat nur ähnliche Determinative für den Accent, nicht für die Vokalaussprache entwickelt[1].

Wir haben bisher von scheinbar überflüssigen Vokalen gesprochen, allein es giebt auch Fälle, wo die Vokalisation zu ergänzen ist. Der häufigste Fall ist der, daß man gewissermaßen eine Kontraktion vornimmt, wenn zwei Silben mit gleichem und gleichmäßig auszuschreibendem Vokal aufeinander folgen. Man unterdrückt dann das erste Vokalzeichen und bezieht das nach dem zweiten Konsonanten folgende auch auf den ersten. Z. B. ist der Name  *'a-ra-ṯ-tu* ursprünglich mit der Endung *ṯu-tu* gedacht, aber da die Endsilbe schon durch das zweite *u* determiniert ist, ist das erste überflüssig. So erklärt es sich auch, warum man den Namen סכות *Sukkôt* nicht *ṯu-ku-tu* schrieb, sondern  *Ṯku(t)*. Man hätte hier auch *Ṯu-k-tu* schreiben können, was dem System mehr entsprochen hätte, aber aus kalligraphischen Gründen ordnete man die Zeichen lieber so, daß das *u* sowohl zu *ṯ* als zu *k* gelesen werden konnte, und das wurde bald ständige Schreibung[2]. Vgl. noch die Varianten aus Anast. 8, 3. Zeile 12 schrieb man  „Papyrus", aber Z. 12, wo die Pluralendung *u* angefügt wurde, fand man ein *ṯu-fu* unschön oder zu vokalreich und schrieb ebenso wie oben  *ṯ-fu*, so daß das *u* sich auf beide Radikale bezog. Das letztere Beispiel ist um so bemerkenswerter, da das scheinbar weggelassene erste ו nach der koptischen Form nicht bloßer Vokal sondern

[1] Dies ist jedoch noch zu untersuchen. Wo die Endung *v* wirklich alt ist, da ist sie auch auszusprechen. Es geschah nur aus Unkenntnis des Koptischen, wenn man früher behauptete, mit *mnṯv* wolle man ein *Mônt* ausdrücken. Noch die griechische Form zeigt eine vokalische Endung, und es ist nur fraglich, ob das *v* ursprünglich Andeutung eines tonlosen Vokales war oder konsonantisch. Hier ist sogar das Letztere wahrscheinlich.

[2] So ist die Bemerkung Proc. SBA June 1888 zu vervollständigen.

Radikal war. Im allgemeinen ist dieser Gebrauch ein mehr kalligraphischer.

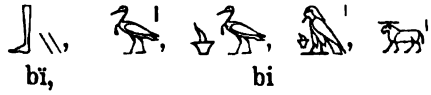
Ein ganz alleinstehender Gebrauch ist das *-a*, welches nach den semitischen Nominalendungen *ân, în, ûn* steht. Determinierend kann es für den Laut nicht sein; vielleicht aber soll es die Länge bezeichnen, wie wir unten *ï* zur Determinierung kurzer Endungen finden werden. Freilich tritt eine böse Verwirrung durch Verwechselung mit kurzen Endungen und radikalem Schluß-*n* gerade hier besonders schlimm auf.

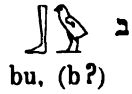
Im allgemeinen ist also überall doch eine gewisse Regelmäßigkeit bemerkbar, und in den Inschriften, welche nicht der Zeit der schlimmsten Verwilderung entstammen, wird man wenige Fälle finden, die sich nicht in die hier aufgestellten Regeln einpassen lassen und wo die Vokale als bloße kalligraphische Füllzeichen oder als falsche Analogie erklärt werden müssen. Freilich lassen diese Regeln den Schreibern den weitesten Spielraum.

Die Liste der für asiatische Namen[1] gebräuchlichsten Silbenzeichen, welche wir hier geben, bedarf noch vielfach, wie wir nicht verhehlen wollen, einer genaueren Prüfung. Wir geben sie, um endlich einmal einen Anfang mit der Spezialuntersuchung zu machen und bitten nur die Fachgenossen, die einzelnen Aufstellungen an der Hand der allbekannten Beispiele zu prüfen und zu verbessern.

Konsonanten.

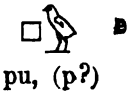
ba


bï, bi


bu, (b?)

pa

pï


pu, (p?)

[1] In der Anwendung auf afrikanische Völkernamen wurde das System nie so charakteristisch gebraucht. Einmal deckten sich die afrikanischen Laute nicht so gut mit den maßgebenden asiatischen, und es mußten darum neue Zeichen hinzu erfunden werden. Dann hielt man sich hier an die überlieferte Orthographie des Mittleren Reiches für nubische Namen. So hat sich eine ziemlich abweichende und weit mehr an die ägyptische angelehnte Schreibart ausgebildet, die über eine größere Anzahl von Zeichen verfügt, weil sie weniger beschränkt ist. Die zweikonsonantigen Silbenzeichen werden nicht vermieden. An den afrikanischen Namen läßt sich die heute noch den Negersprachen eigentümliche Menge von Liquiden (*m*, *n*) und *v* bemerken (bei Letzterem ist (*vv*?) von dem sonst gleichlautenden *iw* unterschieden), oft in auffallenden Verbindungen wie *vv* und besonders *nm* (ohne Vokal). Diese Eigentümlichkeiten sind gewiß nicht zufällig.

fa

fĭ

mă, (m)

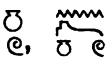
mâ

mi

mu

na, (n)

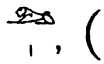
nĭ



nu

ra, (r)

rĭ



ru, (r)

ha

hĭ

hu

ḥa (ḫ)

ḥĭ

ḥu (ḥ)

ḫa (ḫ), (ḥ)

ḫĭ

ḫu

ka, (k?)

kà

kĭ

ku

ḳa, (ḳ)

ḳĭ

ḳu

ga, (g?)

gĭ

gu

sa, (s)

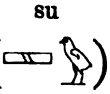
sà (se?)

sĭ

su

ša, (š)

šĭ



šu

ta oder ṭà, (ṭ)

tĭ

tu

ḍa (d)

ḍĭ

ḍu?

ta (tâ?) tà ti, (t) — (tï) tu ת (ט)

da dï du. ד (ט)

Wir haben bei dieser Liste die nach der gewöhnlichen Orthographie selbstverständlichen Varianten wie für *bu*, für *ma* etc. weggelassen. Im Einzelnen:

b. Die Unterscheidung von *ba* und *bï* ist sehr schwierig und in vielen Schriftstücken nicht eingehalten, denn in beiden Gruppen ist *bȝ* verwendet, einmal als altägyptisches Silbenzeichen also als *ba*, das andere Mal im Lautwert des Wortes *bȝi*, *bai* (daher stat. constr. *bi-*, Plural *baiv*, kontrahiert später *βηου*) „Seele." In den meisten Fällen kennzeichnet das vorgeschriebene *b* das *ba*[1], während die drei letzten Zeichen für *bi* nur mit diesem Wert vorkommen. Die zwei letzten davon sind später gebräuchlich, das regulär ausgeschriebene *b-ï* ist nicht häufig. ***Bu*** steht wohl auch vokallos, ob nur an bestimmten Stellen, ist unsicher.

p. In ein paar Fällen scheint bei *pu* der Vokal im Auslaut stumm, doch ist das unsicher und ja nicht auf Fälle wie *y-pu* „Japhô, Joppe" zu übertragen.

f. ***Fa*** ist fast nie gebräuchlich, *fï* das allein stehende Zeichen geworden.

m. Ursprünglich bezeichnete , d. h. *m* + Determ. „geben", nach einem innerhalb des Ägyptischen erwachsenen Gebrauch (für das hohe Alter desselben vgl. z. B. die ÄZ. 1885, 10 gegebenen Formen und oben zu *Ḳdma*) ***ma*** mit einem kurzen Vokal, sank aber bald zu *m* herab, so daß man den Fall, wo der Vokal wirklich hörbar war, durch Beifügung eines *v* bezeichnete, vgl. *Naharin*-Liste 272 *mau-ra-ma-ra* d. h. *mârmer*. Viele ägyptische Wörter, die am

[1] Hier müssen wir nachdrücklich vor dem fatalen Irrtum warnen, der sich bis in die neusten Werke hinein fortgeschleppt hat, daß die Ägypter *b* + *pa* geschrieben hätten, um mit diesem *bpa* ein härteres *b*, ein ב auszudrücken. Alle Unmöglichkeiten dieses vermeintlichen Gebrauches aufzuzählen, ist unnötig, denn er existiert einfach nicht. Wo man ihn in hieratischen Texten (NB. nur in solchen!) finden wollte, steht *ba*, mit einer allgemeineren Form des Silbenzeichens *ba* und einer ähnlichen Ligatur des wie bei *pa*, aber nirgends das Unding *bpa*.

Ende der 18. Dynastie semitisiert wurden, weisen dieselbe Verbindung auf. Allein bereits die 19. Dynastie gebraucht das *mav* vollständig wie *ma* d. h. als bloßes *m*, dem jeder oder kein Vokal folgen kann. — *Mâ* ist das einzige sichere Zeichen, bei dem die Quantität ausdrücklich hervorgehoben wird, und dies hängt damit zusammen, daß *â* semitisch, kanaanäisch also *ô*, gelesen wurde. So wechselt *mâ*, *mô* bisweilen mit *mu*, unten bei *Merom* werden wir aber auch ausnahmsweise der im Ägyptischen gewöhnlichen Aussprache *mê* begegnen.

ist ganz korrekt *mi*, da hier, wie bei den meisten Zeichen, der zweite Radikal mit Unterdrückung des Zwischenvokales als Vokal behandelt wird[1], (so *baï* als *bï* s. o., *môv*^{e} als *mu* etc.). Sein Gebrauch gehört mehr der 18. Dyn. an, die es besonders vokallos viel verwendet (vgl. den Namen *Ka-m* und *Ka-mi* LD 13a) und auch mißbraucht, woran teilweise die Gleichheit von *ma* und *mi* im Hieratischen Schuld sein mag. Die Unterscheidung zwischen der vollen Form und der kürzeren als *ma* und *mi* entspricht der von *ba* und *bi*.

n. *Na* ist oft, besonders als Endung, vokallos. In dieser Eigenschaft ging ihm in der Dḥutmosidenzeit auch das später fast ungebräuchliche *nï* zur Seite. Das *'no* siehe unten. Besonders bemerkenswert ist , welches den Buchstaben *n* als Silbenschluß, also ohne folgenden und meist nur mit einem kurzen vorausgehenden Vokal, ausdrückt. Vor *r* dagegen ist es häufig diesem assimiliert zu lesen, nur daß der Zweck dabei recht wenig klar ist. Die z. B. ÄZ 1882, 65 gegebene Ansicht, *nr* solle das *l* vom *r* unterscheiden, hält den Beispielen (s. נְהַר bei Loret, den Flußnamen Orontes etc.) gegenüber nicht Stand, wie damit auch nicht erklärt wäre, warum denn so viele *l* auch blos *r* geschrieben werden. In einigen Fällen könnte Verdoppelung des *r* beabsichtigt sein, vgl. z. B. die Varianten *Su-ra-ra* und *Su-n-ra* Liebl. 187, 604—847, 908, die Mehrheit der Fälle aber

[1] Der ägyptische Wert von ist nämlich *m*$^{a'i}$, worin der zweite Radikal verloren ging (oder nur *m*^{ai} mit als Determinativ?). Vgl. das äg. Wort *moit* „Weg" LD III, 213a als anstatt der gewöhnlichen Schreibung *myt*, die Varianten *Vnis* 321 etc. Auffallend ist die hybride Schreibung LD III, 88c, die wohl den Übergang zu dem späteren für *mi* durch das Hieratische bildet.

bleibt unerklärt, sowie die (seltene) Wortendung *n*, wo man doch mehr als einen kaum hörbaren Vokal erwarten muß[1].

r. *Ra* ist das allgemeine vokallose Zeichen für *r*, so daß das bloße *r* meistens wie *rï* zu lesen ist. Dieses ist sehr häufig. *Ru* kann bisweilen vokallos sein, so besonders am Ende in späterer Zeit. Regelmäßiger steht es für *rĕ* (auch *rê*?), wenn eine Silbe zwei *r* enthält, so daß *ruru* blos ein *rr* bezeichnet, doch scheint dies nur spätester Gebrauch zu sein. Verdoppeltes *r* schreibt man öfter *ra-ru* s. u. Eigentümlich ist, daß man im Inlaut des Wortes vor das *ra* wenigstens im Hieratischen fast regelmäßig ein ganz überflüssiges *ï* setzt, das in der Umschreibung *ïra* einfach wegzulassen ist, bisher aber fast nur von Bondi richtig ausgemerzt wurde. Das stammt sicher aus dem Hieratischen, ob aber nach irgend einer Analogie oder „distinctionis causa", ist unklar.

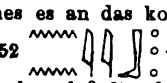
ḥ. *Ḥï* tritt in der 19. Dynastie wie die meisten *ï*-Formen zurück; *ḥu* (vgl. Liste v. *Rṯnu* 118) ist selten.

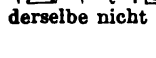
ḥ. *Ḥa* steht oft als *ḥe*-Form, aber kaum als Wortschluß, während *ḥu* auch vokallos gebraucht wird.

ḫ. Neben dem naturgemäß oft vokallosen *ḫï* wird *ḫa* ebenso gebraucht. *Ḫu* fehlte wohl ursprünglich, denn ähnlich wie bei *ḏu* setzte man es aus *ḫa*+*u* zusammen. Die ganz vereinzelten Beispiele sind *ma-ḫ^{a}u* LD III, 32, 37 (s. u.) und *ṯa-ra-ḫ^{a}u* Naharinliste 342.

k. *Ku* scheint wenig gebräuchlich, *ka* als bloßes *k* ist unsicher. Das das spätägyptisch häufiger *ko* lautet, ideographisch *kȝy*[2]

---

[1] Ganz sonderbar bleibt das Zeichen im Anlaut bei dem Wort *nn-y-bu* Harris 15, b, 14; 53a, 3; 71a, 12, ein ziemlich kostbarer asiatischer Baum oder Strauch mit wohlriechendem und zu Räucherwerk verwendetem Holz. Also ist Pap. Ebers 98, 13 *nï-yu-be-u* (emendiere *bu*?) dessen Mark zum Wohlgeruch κύφι verwendet wird, dasselbe. Brugschs sachlich verlockende Zusammenstellung mit לְבֹנָה „Storax" ist lautlich für beide Formen unmöglich. Es scheint, als habe man die Vokallosigkeit des *n* oder das Schwa Mobile, welches es an das konsonantische *y* anschloß, hier wunderlich ausdrücken wollen. DTI 52  *nnyb* und Anast. 4, 15, 2, wo es in *y-n-bu* verschrieben ist, bestätigen aber, daß dies feste Orthographie ist.

[2] „Genius" ist *kȝy* zu lesen, wie ÄZ 83, 127, Florenz 2521, Louvre C 7, Pap. Bulaḳ 4, 20, 17 et passim, zeigen. Der Ideogrammwert ist auch aus der Variante  LD 230 für das gewöhnliche *'a-kà-y-tà* ersichtlich. Natürlich gilt derselbe nicht für die syllabische Orthographie, da er aus der alten hereingemengt ist.

scheint *ḫe* zu sein, denn es steht für *ka* und seltener für *ki*. Die Bestimmung ist jedoch recht unsicher[1]. — Wie *ku* sind *gu* und *ḳu* selten.

s. *Sa* ist das gewöhnliche vokallose *s*. Mit scheint der Laut *se* gemeint, sicher ist, daß es eine genauere Nebenform von *sï* darstellt, nicht von *sa*[2]. Es ist aber selten, zumal in älteren hieroglyphischen Texten. In zwei Namen wird für *su* getrennt *s-u* geschrieben. Warum? ist fraglich.

š. *Ša* wird wie *sa* behandelt s. o. Daß *šï* nur die ideographische Lesung von *š* ist, haben wir oben bereits bemerkt; die *Naharin*-Liste jedoch schreibt dafür *šaï* vgl. 159, 207, 211, weil nach Deutlichkeit strebend. *Šu* ist selten; auffallend ist, daß die Ägypter dafür nicht ihr gewöhnliches Silbenzeichen *šv* gebrauchten.

ṯ. *ṯï* ist selten und dann meist = *tï*, *ti*, denn es wird durch das eigentlich *ṯe* lautende vertreten. Bei diesem scheint es, als hätte man ursprünglich *ṯa* und *ṯà*, *ṯè* unterscheiden wollen, denn das Letztere muß nach seiner ideographischen Schreibung von dem konventionell angenommenen Lautwert des ȝ d. h. *a* abweichen, aber dessen ist man sich nicht mehr bewußt und *ṯa* ist ganz mit *ṯe* zusammengefallen. — Im In- und Anlaut hat auch bei *ṯu* der Vokal bisweilen wenig Bedeutung.

ḏ. *ḏu* mußte auf ähnliche Weise wie oben *ḫu* durch *da* + *u* ersetzt werden, welche Verbindung sehr häufig ist, vgl. das *'u-ra-ḏau(ṯ)* עָרְצוּ „sie erschrecken" (Hymnus auf den königlichen Wagen Z. 3), die Pflanze *'-ḏau-ru-n* (Pap. Ebers 63, 9)[3] und die Städtelisten.

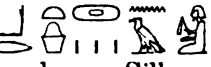
t. Der Buchstabe *t* hat die größte Mannigfaltigkeit von Zeichen entwickelt, deren genaue Unterschiede schwer zu bestimmen sind.

---

[1] Bemerkenswert ist, daß die Liste von *Rṯnu* (Nr. 45 in Golenischeff's und Maspero's Berichtigung) *mi-ra-kà* für מָלַךְ giebt (der erste Teil, das *re-tà* d. h. *ret*, *let*, läßt manche Erklärung zu, z. B. die von לח־ für לָחַת), sowie daß die Segolatformen *kà-ti-ma* „Gold" (häufiger *ktmt* mit weiblicher Endung) und *kà-tà-ti* „Decke" es im Anlaut verwenden. Solche verwendbare Formen sind aber ziemlich selten.

[2] Es scheint, daß auch im Altägyptischen kein einfaches *sȝ* vertrat, denn beinahe überall folgt noch ein *i* oder *y*. Das mag zufällig sein und in der altägyptischen Art, zwei zusammentreffende Halbvokale zu schreiben, seinen Grund haben; jedenfalls war es für den syllabischen Gebrauch bestimmend.

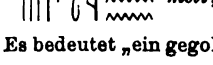
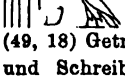
[3] Dies von √עזר als „helfend"?

Den Mittelpunkt bildet *tí*, welches wahrscheinlich das wenig gebräuchliche *tï* vertritt, dann aber zum regelmäßigen vokallosen *t* geworden ist[1]. — dagegen, ein im späteren Gebrauch fast vergessenes Zeichen, ist kaum bestimmbar; sein ägyptischer Ideogrammwert *tă* paßt nur teilweise[2]. ist ein *te* in etlichen Fällen, aber in anderen wieder *to*, z. B. in dem Wort *ḥn-ta-su*, kopt. und demot. ϩⲁⲛⲧⲟⲩⲥ *חמטש „Eidechse“ (Pap. Ebers 63, 13, Pap. med. Berl. 3, 2). Ein *tâ*, wie bei *mâ* wäre, wenigstens als Analogie, schwer durchführbar[3]. — ist recht schwierig. In den meisten Varianten steht es für *ti* (DHI I, 7 für dessen Stellvertreter) und zwar meist in unbetonten Endungen, wo wir es vokallos auffassen würden; der Name  *kà-r-tà-nạ* Naville, Totb. Einl. 64, der es doch in einer langen Silbe enthalten muß, ist Weiterbildung von *k-ra-tà* Rec. trav. 4, 148. Der ägyptische Lautwert des Wortes „Brot“ ist nicht genauer bestimmt[4], vielleicht hat Maspero mit *tï* das Richtige getroffen, nur daß etwa eine nähere Bestimmung in *te* möglich wäre, zumal Masp. mém. s. quelques pap. 106 der Name *Tà-y* unmöglich *Tïy* lauten kann. Die LD III, 88c (auch Rec. trav. 4, 141) erscheinende

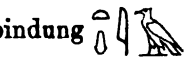
---

[1] Die *Naharin*-Liste z. B. unterscheidet das vokallose *ti* von dem mit hörbarem (= *i*) durch Weglassung des Komplementes *i*. Hieratische Texte dagegen können diese Unterscheidung gar nicht machen.

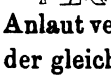
[2] Vgl. in der *Rṭnu*-Liste *mi-ḳa-ta* (30) (= מְקֵדָה?), *'o-ta-ra-'a* = אֶדְרֶעִי (91), *ḳa-pu-ta* (103), Variante *t* d. h. *t*, und ein paar andere Varianten mit und z. B. das vereinzelte *ma-kï-ta* „Megiddo“ LD III, 140, s. u.

[3] Eines der interessantesten Wörter damit ist  *msti*, öfter  (mit 74, 2) *mstà* im Papyrus Ebers. Es bedeutet „ein gegohrenes (49, 18) Getränk“ (liquor quaedam, Glossar). Ägyptisch kann das Wort seiner Bildung und Schreibung nach kaum sein, ist es also nicht ursprünglich מִשְׁתֶּה „Trank“ (assyr. *maštîtu*)? Die Übertragung in speziellere Bedeutung wäre wohl möglich. — Auch Pap. med. Berl. 7, 3 kommt das Wort vor als (oder ?). Lies *mastó*?

[4] In jedem Fall ist die alte Lesung *tau*, *tiu* etc. hier, wo die Pluralstriche nur Determinativ sind, ganz unbewiesen, und da nie das *v* ausgeschrieben ist, unwahrscheinlich.

Verbindung  *tà-'â* scheint auf alle Fälle zu beweisen, daß kein *ta* vorliegt (vgl. dagegen ebendort die Verbindung *rï-'â*).

Hiemit sind die gebräuchlichsten Silbenzeichen dieser Art erschöpft. Alle zusammen kommen kaum in einem und demselben Schriftstück vor, denn jeder Schreiber verwendet sie nur in Auswahl und betrachtet von den feiner unterschiedenen Zeichengruppen noch weit mehr als identisch, als schon theoretisch nicht unterschieden wurden. Dagegen bieten viele größere Dokumente selbstständige Versuche, durch gebräuchliche ägyptische Gruppen und Wörtchen sich phonetisch genauere Hilfsmittel zu verschaffen, wie z. B. der Umschreiber der *Naharin*-Liste für *ke* die ägyptische Partikel *k3* verwendet. Dieselben zu sammeln, ist Aufgabe einer erschöpfenderen Arbeit.

Mit ein paar Ausnahmen gehören die vokalisch anlautenden Silbenzeichen zu diesen willkürlich behandelten Hilfsmitteln der phonetisch genaueren Wiedergabe. Regelmäßig gebraucht ist außer dem *'no* (s. u.) fast nur das d. h. *'n, 'an, 'en.* Dieses Zeichen steht nur im Anlaut und nur als doppelt geschlossene Silbe, meistens so, daß das *n*, welches häufig geschrieben wird, sich der folgenden Liquida assimiliert. Vgl. besonders die (teilweise unrichtigen) Varianten Rec. trav. 4, 136. Von den übrigen Zeichen eine Liste zu geben, ist hier kaum nötig. Gelegentlich verwendet werden , urspr. *3b*, also *ab*,[1] *lb* als Silbendeterminativ für *ab*,  *am, im*[2] etc.

Beim vokalischen oder halbvokalischen Anlaut verwendet man die im Ägyptischen gebräuchlichen Buchstaben in der gleich charakteristischen Weise und Anordnung.

Im allgemeinen hat man das alte mit dem א gleichgesetzt. Wie weit das konventionell war, ist noch nicht recht bekannt. In ausführlich geschriebenen Texten unterscheidet man sehr genau: *'a, 'e* (kaum *o*) im Anlaut, meistens kurz, regelmäßig im Inlaut für konsonantisches א mit Vokal.

'â, meist nur *â*, auch *ô*, *ê*, ganz vokalisch.

---

[1] Siehe Rec. trav. 9 p. 161. Da *ru-3b-v* einem assyr. *labbu*, *labu* und *d-3b-y(v?)* „Bären" einem Singular *dâbu* entspricht, so steht *3b* mit rein vokalischer Verwendung des *3* für semitisches *âb* also kanaanäisches *ôb* (s. u.).

[2] Vgl. *Rtnu*-Liste 85, wo *mi-ra-mi-im* einen Plural auf ם‍ִי— bezeichnet.

ursprünglich besser . Nach dem Ägyptischen ist es *'i*, *i*, so vgl. die Naville, Totb. Einl. p. 92 gegebene Variante . d. h. *ḫ(v)*, demot. *ëiḫ*. Dementsprechend vgl. den Gebrauch in *i-ṯà*, אֵי־זֶה „was?". Die Naharinliste scheint es für babylonisches *e* im Anlaut zu verwenden, vermeidet es aber durchgängig im In- und Auslaut, hält also das ' ein. Den ursprünglichen Wert könnten wir vielleicht noch in *i-pa* „Gebäck" (אפה) finden, *i-ra-i-ra* אֶרְאֶל „Held" (Bondi p. 28) bleibt unbestimmt. Vom Anfang der 19. Dynastie betrachtet man es nämlich gewöhnlich als einfache Nebenform des auch als *ê* bisweilen verwendeten *'â*, *â*, also etwa *à*. S. z. B. in dem Wort *'à-ha-ïṛạ* אֹהֶל, أَهْلٌ, *âlu* „Zelt" (Harris I), *'à-ṯà-nạ* vermutlich אֹזֶן, *uznu* „Ohr" (Mar. Ab. II, 50), also sicher kein *i*, *e*, vgl. auch die *Šošenḳ*-Liste. Schon Anast. 1 scheint den sekundären Gebrauch als *â* zu haben[1], darum bleibt die Form *ḏa-bi-'à* צָבָא „Truppe, Heer", die dort zuerst auftritt, zweifelhaft[2]. — An *'a* und *i* schließt sich *'u* d. h. , aber nie in diesem zu erwartenden Wert sondern als Vertreter des altsemitischen *â* (z. B. im weibl. Plural, s. u.), das bei den Kanaanäern bereits in jener frühen Zeit den Laut *ô* hatte, wie nicht nur durch die Bildung des Zeichens dafür aus *'u*, sondern auch durch zahlreiche Varianten mit *u* bewiesen wird. Im Inlaut wird dies *'o* ganz vokalisch gebraucht und soll gewöhnlich nur den *u*-Laut der allgemeinen Silbeneinteilung spezialisieren; wir umschreiben es also der Einfachheit wegen nicht immer *'o*, sondern meist nur *o*, *ô*.

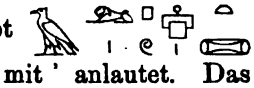
Daneben steht ein *iv*, nach der Analogie der anderen Bildungen also *'u*, אֻ. Der an den altägyptischen angelehnte Gebrauch *yav* in der Perserzeit (im Namen *Darayavuš* fast ständig in Papyren) will überhaupt nicht in das syllabische System passen. Die zwei Wörter *'u-ma* ein „unbestimmbarer Wagenteil" (kaum אֵם أُمّ zu über-

---

[1] Dagegen ist der alte Wert (zufällig?) wohl bewahrt in dem libyschen Fürstennamen *Ma-ra-i-yu-ë*, also soll (das mit wechselnde, ÄZ. 74, 143) wohl *ê* sein, nicht *â*. Vermutlich war die Endung des Namens ΗΥ, *êv(e)*; der Kontraktion in *ê*, Η aber geht wahrscheinlich meist ein *êi* voraus.

[2] Nach dem stereotypen *bi*-Zeichen könnte es ursprünglich *ḏabê* gelautet haben, nicht *dabâ*. Aber in der 20. Dyn. steht einmal (Burton, Exc. H. 42, 14, DHI II, 46, 68) *ḏa-bi*(!)-*ô*, *ḏabô* nach dem inkorrekten Gebrauch jener Zeit. Oder sollte *ḏaboi* als Plural zu lesen sein, wie oft *ma-ḏa-ô* = *madoy* „Jägertruppen" (Hierat. Inscr. 19)? Kaum!

tragen, da maskulin) und *'u-fi-ti* „eine Pflanze“ (s. o.) geben keinen Anhaltspunkt, da unerklärt; eher der Frauenname Berlin 1397 d. h. wohl wirklich *'u-ma* = „Mutter“ und die *Naharin*-Liste (Nr. 138, 146, 200, 208, 232, 293, 310, 313, 315). Durchgängig im Wortanlaut stehend ist es dort ein *'û* (mit wirklich lautendem *u*), denn anzunehmen, daß die Nordwestmesopotamier die nach babylonischem Lautgesetz nötige Kontraktion von *yu* in *u* in der Schrift hätten umgehen können und *hu* = *yu* zu lesen, ist zu bedenklich[1]. Also ist wohl als wirkliches *'u*, nachdem zum *'o* wurde, gebraucht.

Neben diesen Fällen, die zeigen, daß, wenigstens ursprünglich, ꜣ als Konsonant behandelt wurde, stehen ein paar Fälle, wo der Vokal *a* dafür eintritt, so *a-ra-sa* (*Naharin*-Liste 236, etwa = *'a-ra-sa*, keilschr. *a-la-ši-ya*?), vielleicht identisch mit dem *aa-ra-* . . . LD III, 88q. Anast. 4, 12, 2 wird das ἄλφος-Brot  *a-ru-pu-sa-ṭ* geschrieben, während es sonst stets mit ' anlautet. Das sind Ausnahmen und Unregelmäßigkeiten[2], indessen beweisen diese Fälle, daß die semitische Anschauung, jeder Vokal im Wortanlaut müsse sich an ein ꜣ anlehnen, doch dem Ägypter fremdartig blieb.

Ursprünglich ward also auch das *u* halbkonsonantisch gebraucht und neben ihm *va* und *vï*, später aber schrieb man so allgemein das *va* für sämtliche Fälle, daß schließlich dasselbe für jedes ꜣ, welches die althebräische Schrift schreiben würde, also auch für *û*, gesetzt wurde. Siehe die *Šošenḳ*-Liste, wo es vielleicht sogar für ꜣ steht. — Als Endung wenigstens gilt *uë* für *û*, so daß das *ï* anscheinend nur den Zweck hat, das *u* als silbenanlautenden Konsonanten d. h. als selbstständigen Buchstaben zu bezeichnen. Im In- und Anlaut scheint nicht ganz derselbe Gebrauch giltig[3].

---

[1] Die Nummern 145, 148, 333 lauten mit *u* an, doch kann das verschieden sein, vielleicht soll 145 kurz sein, 148 steht ein Wortzeichen als Variante, 333 *vï* vielleicht konsonantisch.

[2] Der Name *A-n(n)-y* (s. u.) scheint aber gerade erst später *'a-n-y* zu lauten, vgl. Liebl. 809, 970 und oben gegen 853, 1246, Champ. mon. 184 (dort *'a-nï-y*).

[3] Ausgenommen Fälle wie bei *ḫau* und *ḏau* (s. o.) ist *au* wirklicher Diphthong z. B. *ḳa-u-ïra* d. h. γαῦλος, *ḳaul* „Schiff“ (Gr. Abydostext, Harris I, 4, 12). Öfter schreibt man es dann *uë*. Vgl. im ägypt. Wort *ruhe* An. 5, 19, 7 *ra-uë-ha*. D. h. *u* ist wirklich *u* zu lesen, nicht auch *o*.

Für ʾ sind die Zeichen d. h. der einfache Konsonant ʿ, (auch in den Varianten , hieratisch meist , vereinzelt) *ʿa*, *ʿu* nachweisbar, nicht recht aber das unägyptische *ʿi*.[1]

Das konsonantische ʾ wird mit *y* korrekt wiedergegeben. Sein Gebrauch ist ein sehr konsequenter, und man hätte sich viele Fehler durch Beobachtung der einfachen Regel ersparen können, daß es nie für ein einfaches *i* steht, sondern immer einen Vokal vor oder nach sich hat. Davon giebt es nur eine Ausnahme. Die semitische Nisbe lautete in kanaanäischer Aussprache *ïy* ـِيّ, wie nun auch die Keilschriften der Kanaanäer beweisen. Wo der Ägypter diese Endung nicht abwarf, was er bei Völkernamen fast regelmäßig that (s. u.), schrieb er sie also *-ïy*, so z. B. in dem Eigennamen *ḳa-ḏa-ʿïra-dï-y* Anast. 1, 23, 7. Nach Analogie dieser Endung behandelt man nun auch andere lange am Wortende stehende *i* so, daß das „quiescierend" d. h. zur Fixierung des *i*, das man vermutlich von den bloßen Silbendeterminativen unterscheiden will, geschrieben wird, z. B. in dem bekannten Stadtnamen *Nï-y* d. h. *Nî*, der auch keilschriftlich *Ni-i* d. h. *Nî* geschrieben wird (Budge, Proc. B. A. 1888, Nr. 41, Winckler Nr. 231), in *Y-ga-dï-y* Anast. 1, 18, 8 etc. Geht dem *y* direkt ein Konsonant voraus, so kann man diesen, scheint es, mit einem *ï* versehen, das als Determinativ angesehen wird, um zu zeigen, daß der Vokal nicht vor, sondern nach dem *y* steht. Vgl. das *kᵉ-rï-yᵃ-mᵉ-na* der *Ṛṭnu*liste (Nr. 49). Ohne das *ker, kel*[2] sicher erklären zu können[2], müssen wir doch festhalten, daß der zweite Teil *yamîn* zu lesen ist[3], und so kann das *y* sicher nicht „quiescierend" sein. *Naharin-*

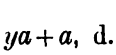
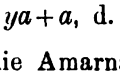
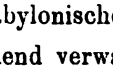
---

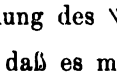
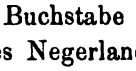
[1] Brugsch, Wörterb. Suppl. giebt in der Buchstabenübersicht auch ein , das er *i* lesen will, aber weder in seinem Wörterbuch noch anderswo ist ein Beispiel zu finden, denn die Fälle mit *ʿ-ïra-* gehören natürlich nicht hierher. In dem Fall *ʿï-ya-nï* Anast. 1, 27, 6 ist das *ï* halb kalligraphisch, halb Stütze des *y* (s. u.) und vollständig von ʿ zu trennen, denn die Aussprache *ʿAiân* für diesen Namen ist griechisch sicher genug überliefert. Dem ʾ inhäriert also das zu erwartende *ă*. Der Frauenname *ʿïy* Rec. trav. 2, 184 = Ledrain, mon. bibl. nat. 55 muß ebenso aufzufassen sein.

[2] Da das *ker, kel* schwer erklärbar ist, könnte man כְּלְיָמִין d. h. *kleyamin*, was hebräisch natürlich כלימין wäre, lesen. Ob das oder *kli-yamin* ein möglicher Stadtname ist, muß ich den Hebraisten überlassen.

[3] Sehr bemerkenswert ist, wie der Schreiber hier das *mî* ausdrückte. Da er *mi* ganz als d. h. *ma* behandelte, nahm er das vokallose *m*, *me* zu Hilfe, determinierte es aber durch das *a* als lang. Ein *-mon(a)* (Maspero) hätte er nach seiner Weise *mi-na*, d. h. *ma-na* geschrieben.

liste 284 *N-pï-rï-yu-ra-uï* scheint das *ï* diese anschliessende Rolle zu spielen, doch ist dieser Gebrauch zu wenig und zu unsicher belegt, um als Regel angesehen werden zu können. Das *'ï-ya-nï* Anast. 1, 27, 6 s. o.

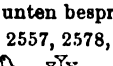
I wird selten mit den Vokalen verbunden, so daß  *ya* wohl durchgängig als *ya+a*, d. h. *yâ* erscheint, für  *yï* s. den Namen *Teyē*, wie ihn die Amarnatafeln schreiben. Nur *yu* kommt oft vor und wird eigentümlich verwendet, indem das *u* gewissermaßen nur andeutet, daß der Vokal hinter *y* zu lesen ist, so daß wir *yu* meistens nur als genauere Schreibung von *y*, d. h. als *yŭ, yĕ* ansehen können. Demgemäß verwendete es die Orthographie der verwilderten Ptolemäer-Zeit für *î*, das Demotische für sein gewöhnliches *i*. Daß *yu* als Parallele des babylonischen  *ya* oder *ia*[1] angesehen und genau diesem entsprechend verwandt wurde, lehrt die *Naharin*-Liste.

Die Behandlung des \\ als *i* haben wir oft genug erwähnt, nur ist noch anzufügen, daß es mit  *y* in einem Fall wechseln konnte, nämlich als zweiter Buchstabe eines Diphthonges. Vgl. die Varianten in dem Namen des Negerlandes *'a-kà-ï-ti* (s. Mar. Abyd. II, 2 und 3, wo  zu lesen ist) etc. Dasselbe hat sich in der rein ägyptischen Schrift ganz selbständig entwickelt.

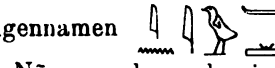
Zuletzt behandeln wir eine Gruppe, die scheinbar zu dem ganzen System in Widerspruch steht, weil im In- und Auslaut gebraucht und doch aus Vokal, Konsonant und Vokal bestehend, nämlich die Zusammensetzung *'n'u*, richtiger *'n-'u*, d. h. *'n-ô*. Allein diese abnorme Bildung hat nur den Schein eines solchen Widerspruches.

Zunächst sieht man aus den Varianten mit *nu* leicht, daß *'u* hier den gewöhnlichen Wert eines *ô* hat, so daß nur der Anlaut zu untersuchen bleibt. Bei diesem ist aber kein einziges Beispiel eines selbständigen Lautes aufzufinden, überall ist das ' stumm[2]. So darf

[1] Die assyriologische Kontroverse über den Wert des *i+a* wollen wir nicht in ihrem ganzen Umfange berühren. Daß die Westvölker in dem von ihnen entlehnten System die Gruppe als konsonantisches ' mit einem ganz unbestimmten Vokal betrachteten, lehren auch die Amarnatafeln. Ich bin aber nicht im Stand, die ursprüngliche babylonische Verwendung zu beurteilen, noch die meistens besprochene spätassyrische. Es mögen da ja vielleicht andere Verhältnisse vorliegen.

[2] Z. B. bei dem unten besprochenen Namen *Noges*, bei dem ägypt. Namen *Nôhy(t)* „Sykomore". Florenz 2557, 2578, 2583 Rec. trav. 2, 199 und Lieblein, bei dem Pflanzennamen  *'no-o* (Pap. med. Berl. 7, 6), der auch nur *no-o* (11, 6)

man den Pflanzennamen *ʾnô-ša-nạ* Anast. 4. 2, 1 nicht als אנשן lesen, derselbe ist ganz sicher ein נושן, hebr. wohl *נושון[1], und ebenso ist es weit rätlicher, in dem Eigennamen *ʾnô-ḥu*[2] einfach den bekannten Namen נוח, Νῶε zu sehen, als ein אָנוּחַ „ich ruhte".

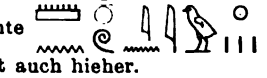


Wo das ' der Gruppe lautbar sein soll, müssen ihm Vokale vorgesetzt werden, so in dem Namen אונו (ωνω spätere LXX) Nehem. 11, 35, den die *Rṯnu*-Liste (65) mit *'u-'n'u*, d. h. *'o-ʾno* wiedergiebt, oder *Naharin*-Liste 211, wo die Silben *ši-no* mit *šạï-ʾno-* wiedergegeben sind (vgl. auch Nro. 344). Die späteste Zeit verwendet *ʾno* als einfache Variante von *nv* in recht sinnloser Weise, mit Vorliebe für tonloses *nu*, d. h. *nĕ*[3]. Wir nehmen daher *ʾno* für das einzige Silbenzeichen mit *o*, das man bildete und als bloßes *no*. Den sichersten Beweis, daß das als phonetisch nicht existierend angesehen wurde, liefert die bekannte Schreibung *kᵉ-n-ʾno-rụ* für כִּנּוֹר κιννύρα, da *n* stets einen Konsonanten direkt nach sich haben muß.

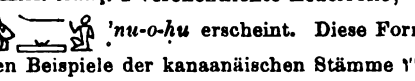
Dieses Beispiel nötigt uns, hier eine Bemerkung über die Konsonantenverdoppelung anzubringen und damit die speziell für das syllabische System geltenden Regeln zu schließen, denn die kurzen Bemerkungen über den Konsonantismus im nächsten Abschnitt sind allgemeinerer Art.

---

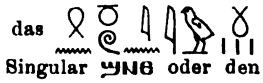
geschrieben wird etc. Wie *nu* später als bloßes *n* galt, so wurde auch das *o* nur als determinierend, nicht als lautend, angesehen. Wenn lautend, mußte es also ausdrücklich verstärkt werden, ganz analog dem Erman N. Gr. § 11 entwickelten Schriftgebrauch. Das interessante „Mine" *mn-nu-'no*, d. h. *manô*, Hierat. Inscr. 18, 7 gehört auch hieher.



[1] Die Worte „der Weih(?), der Binse(?)", d. h. der Sumpfvogel(?) werden durch den Zusammenhang klar. נושן ist eine Wasserpflanze, nach Bedeutung der Wurzel und da „Papyrus" wie „Rohr" anders heißt, wahrscheinlich „Binse". Es liegt auf der Hand, daß in *ʾnô-ša-nạ* das *o* nicht ein Bildungsvokal sein kann, also radical sein muß. Damit haben wir die Wurzel *נוש in der ursprünglichen Bedeutung des assyrischen *nâšu* „beben" (die Wurzel auch im Ägyptischen zufällig als *nš* „zittern" erhalten), so daß die Pflanze als „schwank" einen passenden Namen führt.



[2] Siehe die Miss. franç. I veröffentlichte Lederrolle, wo auch die merkwürdige Variante *ʾnu-o-ḥu* erscheint. Diese Form, wie die von *ʾno-ša-nạ* ist für die ältesten Beispiele der kanaanäischen Stämme ע״ו gewiß nicht unwichtig. *Na-ḥu*, Var. *Na-ḥu-ḥr* LD 240—241 scheint gleich.



[3] Eines der ältesten mißbräuchlichsten Beispiele ist das „Netze" Harris 500, 12, 8. Ob das *'no=nu* hier den Singular ϣⲛⲉ oder den grammatisch nötigen Plural ϣⲛⲏⲩ determinieren soll, weiß ich nicht, nur daß es eine Mißbildung ist. Besonders häufig ist später das *mn-'n'v*, *mn-ʾno* für ⲙⲟⲟⲛⲉ, womit man eine weitere Variante zu der alten Nebenform *mnv* für *mne'* liefern wollte.

Verdoppelung eines Konsonanten ist bei Fremdwörtern geradezu ein Unding, und wo zwei Konsonanten beisammenstehen, hat man sie mit getrennten Vokalen zu lesen. Gestattet, aber nicht geboten, ist sie bei den Liquiden, das heißt, da *mm* sehr selten nachweisbar ist (Anast. I, 22, 4 ist *nmm* altägyptische Schreibung für *nm*), bei *n* und *r*. Bei *n* bildet man die Verdoppelung mit dem mehrfach erwähnten *-n-* als erstem Zeichen[1], ebenso muß bei *r* der zweite Konsonant anders als der erste vokalisiert werden, vgl. die Beispiele *ba-ỉra-ru-y* Anast. 4, 16, 8, Koller 1, 4, s. Bondi 53, Var. *ba-ỉra-y* Turin 151, 8, *ba-ra-yṭ* DHI I, 15, 30 „Korbgeflecht", und *ma-ỉra-ru-'a* „Pferdeknecht, Groom" Pap. Bologna pl. 9, 6[2], auch den geographischen Namen *ka-fï-ra-ma-ỉra-ru-naˌ* Anast. I, 22, 3. Differenzierte Silbenzeichen mit *r* deuten also die Verdoppelung desselben an, während gleichlautende (*ra-ra, ru-ru* etc.) selbständig sind; nicht zu vergessen, daß *ra*, wie gesagt, vokallos ist[3].

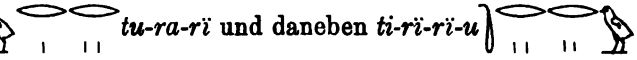
Wir wollen damit die verhältnismäßig sehr weit ausgedehnte Besprechung des syllabischen Systems schließen. Möge der Leser nicht vergessen, daß wir damit den ersten Versuch machten, es vollständig zu erklären, nachdem es von der Wissenschaft als unentwirrbar aufgegeben worden war. Früher bekümmerte man sich um die charakteristischen Vokalisationen gar nicht, höchstens fand man, daß der Ägypter alle semitischen Formen heillos verstümmelt habe, oder bemerkte Ungeheuerlichkeiten, die als „Aramaismen" erklärt wurden. Bondi, der sich zuerst eingehender mit dem System beschäftigte, bemerkte (S. 19), daß, wörtlich gelesen, die Vokale auf gar keine semitische Sprache paßten, vielleicht, meinte er (S. 21), sollten die Vokale nur den Wert der Konsonanten determinieren, z. B. die ב ג ד כ פ ת und deren Verschiedenheiten — was schon angesichts der vielen Varianten fällt —, zuletzt gab er (S. 22), da die erwähnte Hypothese ihm doch zu gewagt schien, die ganze Vokalisation einfach auf.

---

[1] Eine auffallende und darum nicht unverdächtige Schreibung zeigt der Name *Rṭnu*-Liste 34 *kn-na-ra-tu*, d. h. כְּנָרוֹת 1 Reg. 15, 21, ähnlich Jos. 11, 2; 12, 3, nicht כִּנֶּרֶת. Der Fehler *n* für hierat. *ï* ist sonst häufig.

[2] Sonst *m^a-ru-'â* Anast. 1, 1, 8; 20, 3, Turin 85, 2, 2 (einmal, jedenfalls fehlerhaft, *mâ-ru-'â* Anast. s, 25, 9); *m^a-ru-o* Koller 2, 1, Sallier 1, 4, 9 ist nur als Pluralform nachweisbar, 1. Bondi p. 98 und vielleicht die Bemerkung p. 6 zu עבא. Das Wort lautete also *mărrâ, mĕllô*; eine Wurzel ist noch nicht nachgewiesen (רוא?).

[3] Außer diesen Fällen mit Liquiden ist die Verdoppelung in einem einzigen Fall nachweisbar und sogar ständig, im Namen des Reiches *'A-s-su-raˌ* (s. u.). Allein das ist eine Ausnahme, die man sich gestattete, um bei diesem häufigen Namen recht genau die keilschriftliche Form wiederzugeben.

So hoffnungslos ist dieselbe aber absolut nicht, sondern es ist, wie oben ausgeführt, ein vollständig entwickeltes System darin enthalten. Unbehülflich ist es und unvollkommen und dazu noch durch die flüchtigen und inkonsequenten Hierogrammaten verwirrt. Aber eine historische Sichtung in der Verwendung der Zeichen wird — vorausgesetzt, daß man reiches Material beibringt — überall möglich sein. Liederliche Verwendung in vielen Fällen schließt nicht aus, daß in vielen anderen doch Genauigkeit herrscht. Als Beispiel des wilden Gebrauches wollen wir z. B. den Frauennamen Rec. trav. 3, 124 anführen, der  *tu-ra-rï* und daneben *ti-rï-rï-u* auf einem Denkmal geschrieben wird. Wie das zu lesen ist, *trêre*, *tĕrîre*, oder *trirev*[1] etc., ist nicht zu sagen, der Schreiber wusste eben das ihm vorschwebende Wort nicht zum Ausdruck zu bringen. Aber solche Barbarismen sind doch geradezu Ausnahmen. Freilich sind überall Varianten nötig, um die Aussprache eines Wortes festzustellen, aber wo wir diese besitzen, da lässt sich die Vokalisation wenigstens ebensogenau angeben, wie bei irgend einem keilschriftlich überlieferten Wort. Erinnert man sich der Schwächen der Keilschrift und der schwankenden Behandlung namentlich der kurzen Vokale der Fremdwörter darin, besonders in der entlehnten Schrift bei den Leuten von Mitanni, wo nach Budge (Nro. 79), z. B. der Name *Dušratta* auch einmal *Tu-iš-e-rat-ta* geschrieben wird, so wird man die Mängel des ägyptischen Systems mit Nachsicht aufnehmen und bescheidene Ansprüche erheben. Wo Verwirrung herrscht, wird man oft genug finden, daß neben den freilich unendlich häufigen Flüchtigkeiten der Hierogrammaten, z. B. die Zwischenvokale des semitischen Vorbildes in Wahrheit zwischen *i* und *a* oder *a* und *u* schwankten und dann, daß (wenigstens bei geographischen Namen) die babylonische Keilschrift und das Gehör der Hierogrammaten nicht immer zusammenstimmten. Z. B. ist es höchst wahrscheinlich, daß der Ägypter schon in der 18. Dynastie ein „*Mägĕd(d)ô*“ hörte, vgl. unten die Bemerkung über die Endung (diese auch bei *Šošenḳ ma-ke-d-o* Nro. 27) und das spätassyrische *Ma-gi-du-u*, *Ma-ga-du-u*. Aber in der damaligen Keilschrift lag ihm ein *Ma-ki-da* (Winckler, Nro. 139, 140) vor, das er gewöhnlich mit seinem *Ma-ke-ti* nachahmte, vielleicht sogar mit absichtlicher Schärfung des *g*, wie es in der damaligen „lingua franca“

[1] Das *ïu*, *ĕv* wäre eine ganz unerhörte Schreibung für das *aive*, *ê've*, HT. Wenn dieses aber irrig stünde, so würde man an den im Mittl. Reich häufigen Frauennamen *t-rirė(t)* (geschrieben t ʒ-*rrėt*) „das Schweinchen“ denken.

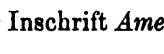
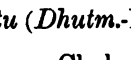
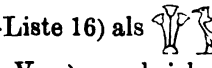
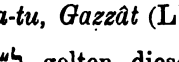
Vorderasiens geschah. Ähnliche Beispiele ließen sich noch genug anführen, aber die Kenntnis der beiden Schriftarten ist noch zu wenig entwickelt, um Sicherheit zu bieten[1].

Bei dieser Gelegenheit möchten wir zu Gunsten des syllabischen Systems auch die Mahnung anfügen, die uns darin gebotenen Sprachformen bei den Lehnwörtern mit mehr Vertrauen aufzunehmen, anstatt sie nach dem Hebräischen, wie dies zu oft geschieht, zu korrigieren, oder, falls sie sich nicht in dessen Formen hineinpressen lassen, zu verwerfen. Bondi (p. 90) hat bereits, bei aller Knappheit seiner Bemerkungen, erwiesen, daß wir diese Lehnwörter, die als semitisch erweisbar sind — und wie oben bemerkt, gilt dies für die meisten — als kanaanäisch betrachten müssen. Das ist das Natürlichste und zu gleicher Zeit auch meist leicht nachweisbar. Aber zwischen den ältesten hebräischen Texten und diesen altkanaanäischen Wörtern klafft eine Lücke von mindestens 300 Jahren, denn diese sind Dokumenten des 16.—13. Jahrhunderts entnommen, in Orthographie und Form aber wohl durchgängig ein paar hundert Jahre älter, bei jenen will man die Niederschrift selbst der ältesten Stücke der biblischen Bücher höchstens ins 10. Jahrhundert setzen, und dabei bieten sie fast gar nichts für den Vokalismus und sind so oft überarbeitet, daß die Kluft dadurch noch beträchtlich breiter wird. Somit wäre eine wirklich erschöpfende und auf durchaus selbständigen Kenntnissen des Ägyptischen wie der semitischen Sprachen und schließlich der eigentümlichen Orthographie beruhende Bearbeitung der Fremdwörter ein ungemein lohnendes Unternehmen, welches sicherlich viel Licht auf die Kenntnis der ältesten kanaanäischen Sprache werfen würde, zuerst natürlich auf deren Wortschatz, aber bei aller Einseitigkeit und Dürftigkeit des Materials wohl auch auf die Grammatik.

Als Beispiel für die Formen, die aus jenen altüberlieferten Schreibungen sich ergeben, wählen wir die Femininalendungen. Die gewöhnliche Form derselben ist *ti*, das an den letzten Konsonanten direkt angeschlossen wird, wenn der Stamm die drei festen Konsonanten hat; das *-t*, welches man früher ganz irrig mit dem aramäischen ת־, ך verglich, hat wahrscheinlich den Zweck, die Kürze der letzten Silbe zu determinieren; gelesen wurde es nicht, da es mit 𓏏 *t* = *t* wechselt.

[1] Man könnte dagegen die Übereinstimmung der ägyptischen Texte einwenden, die alle bis auf *Šošenḳ k* geben, trotzdem bleibt es bedenklich, für מגדו eine ältere Form und Etymologie anzunehmen. (Die Etymologie aus גדד ist freilich schwach). — Aus modernen Sprachen ließen sich Fälle, wo eine unwillkürliche Verstümmelung von anderen Völkern absichtlich nachgeahmt wird, genug anführen.

Daß dies nicht Analogie des Status Constructus nur in der Schrift ist, beweisen die im Koptischen enthaltenen Femininformen Ϭϩρϩϭⲟⲩⲧ, d. h. *vereǵôvt* מרכבת, Ϭⲗⲁⲗⲁⲍⲧ קַלַּחַת, Ϲⲟⲣⲧ von *שערת (kopt. männlich geworden), s. o[1]. Mit anderen koptischen Formen, wie z. B. dem ⲁϬⲟⲗⲧⲟ „Fracht-Wagen" עגלה, wollen wir uns hier nicht abgeben.

Bei Stämmen ל"ה wird meistens der lange Vokal davor nicht hervorgehoben (Bondi S. 96), wohl aber verwendet man für die Endung *-ût, -ôt, ât* die determinierende Schreibung häufig. So z. B. das Wort „Köcher" אשפה, das seit dem Mittleren Reich *'s-pa-ti* gewöhnlich geschrieben wird, in der Inschrift *Amenḥotp's II.* aber  *'sp-tu*, d. h. *'aspât.* Ebenso z. B. bei dem geographischen Namen חַמָת, حماة[2], der sowohl  *ḥm-tu* (*Dhutm.*-Liste 16) als  *ḥa-mâ-ti* (Anast. I, 21, 7, s. Chab. Voy.) geschrieben wird. Darum ist auch die älteste und korrekteste Form für den Namen עַזָה Gaza  *ga-da-tu, Gazzât* (LD III, 31*b*). Neben den häufigen Fällen für Nomina ל"ה gelten diese Schreibungen für Plurale ות-, vgl. nur aus der *Dhutmose*-Liste 19 u. 109 *bi-'a-ru-tu*, בְּאֵרוֹת, eigentlich eine hybride Schreibung, für die Anast. I, 20, 8 richtiger *Bi-ru-ti* (dort = Berytos, Beirut) steht; und weiter die Nummern 28, 34, 52, 70, 112, sowie die weniger sicheren 94, 100, 105, 106, sämtlich Plurale. Diese Thatsache ist ein Beweis für die oben bereits behandelte Determinierung der Endsilben.

Gewöhnlich wird bei vereinzelt unter das Ägyptische gemengten Lehnwörtern der weibliche Plural nicht vom Singular unterschieden, wahrscheinlich auch nicht in der Aussprache, als unverstanden. Das wichtigste Beispiel für diese Form haben wir schon Proc. S. B. A. 10, 288, in der Form *ḫa-ra-na-ô-ṭi* קְרָנוֹת bekannt gemacht, die neben der gewöhnlichen Schreibung *ḳa-(ï)ra-na-ṭi*, Mernptaḥinschrift Z. 55 erscheint[3]. Daß der Plural wirklich *ôt* und nicht *-ât(e)* gesprochen wurde, beweist dann noch die bekannte irrige Form *ba-ïra-ka-bu-ṭi* „Teiche" (Anast. 6, 4 ult.), ein Irrtum, der nur bei einer Aussprache *berek-aut, -o"t*, erklärbar ist. — Auch die Form *ša-ra-*

---

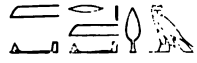
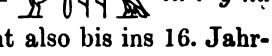
[1] Gemeint ist das palästinische Hamat, nicht das nördliche.

[2] Direkt kann man diese Aussprache ableiten aus dem Flußnamen Orontes, *'Arant*, wo teils das *n* assimiliert ist, teils die vokallose Schreibung hat. Auf den gleichen Schluß führt das שת „Jahr" Mešastein 2, 8, d. h. *šant*, wie Noeldeke sah.

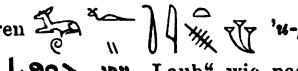
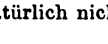
[3] Die eigentümliche Übertragung in der Bedeutung siehe unten.

mâ-ṭi „Geschenke“ ist ein Plural *שלמות, vielleicht auch Anast. 1, 17, 4 als *ša-ʾira-ma-ṭi*, in jener von Chabas Voy. 70, Bondi 72 zitierten und sonst unveröffentlichten Stelle mit *mâ* d. h. *mô* (s. o.), das andere mal nicht. So wird noch manche von den Hierogrammaten nicht verstandene Nominalform zu erklären sein[1].

Wir führen diese Beispiele an, um zu zeigen, wie leicht manche Form in jene entlegene Zeit zurückzuverfolgen ist. Daneben sind auch noch andere interessante aber schwierige Formen vorhanden, welche der Behandlung durch geübte Semitisten harren, z. B. gleich die männlichen Plurale.

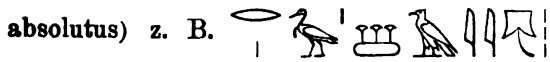
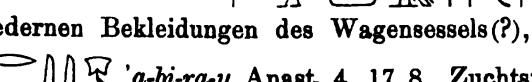
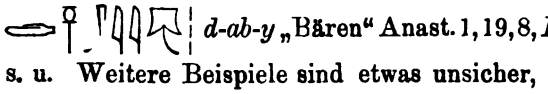
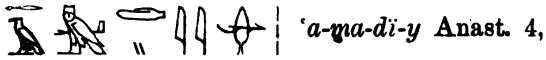
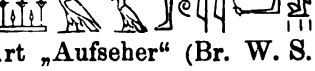
Bondi hat schon zwei Plurale auf *m* bemerkt. Der eine lautet *ḥa-ḳ-ru-ma* „Felder, Äcker“ *Šošenḳ*-Liste 107, wo es aber kurioser Weise im Status constructus steht, חקלם־ערדא רבת, wohl in Folge der Unkenntnis des Ägypters. Ob das *ḏa-pu-ra-mą* ein als Singular gebrauchter Plural צפירים ist, wie seit Chabas (Pap. Mag. Harris) angenommen, wollen wir dahingestellt sein lassen, da der Sinn der gegen wilde Tiere gerichteten Zauberformel trotz des Parallelismus mit *hȝy* „Bock“ dagegen spricht. Abgesehen von der allzu jungen *Šošenḳ*-Liste sind folgende geographische Namen als Plurale kenntlich *ʾà-dï-* (oder *da*; der Buchstabe halb zerstört) *mï-mį* אדמים, Anast. 22, 1 = *ʾa-ti-me-me*[2] Dḥutmoseliste 36, in beiden Quellen etwa in der Höhe des Sees Genezaret genannt, das oben schon behandelte  *ma-ra-ma-im* מְרֹמִים (ÄZ 1881, 129) l. l. Nr. 85 und der interessante Dual *he-y-k-ra-y-m* d. h. „Doppelpalast“ הֵיכָלִים oder „Doppeltempel,“ l. l. 89, neben dem ganz vereinzelt die ältere Form  *tu-tʿ-y-na* תִּתַּיִן steht. Der Plural auf *-îm*, anstatt *-în*, geht also bis ins 16. Jahrhundert zurück[3].

---

[1] Für die Endung *-ît* ist wohl anzuführen  *ʾu-fï-ṭi*, eine ganz bestimmte Gemüseart, natürlich nicht  , עָפִי „Laub“ wie nach irriger Lesung versucht wurde.

[2] Man erinnere sich an die oben bereits festgestellte Thatsache, daß dieses Denkmal das einfache m für *mï* braucht, *mi* aber für *ma*.

[3] Das Bondi S. 62 und 100 als Plural auf ין— erklärte *naʿa-ru-ną* „junge Mannschaft“ kann das nach Laut und Bedeutung nicht sein, sondern ist ein Nomen auf ון—. Daß dies im Hebräischen nicht mehr existiert, ist alles eher, als merkwürdig.

Daneben steht nun eine seltnere Form auf ˈ— (als Status absolutus) z. B.  *ra-bi-ša-y* לבשי d. h. die ledernen Bekleidungen des Wagensessels(?), Koller 1, 7[1],  *'a-bi-ra-y* Anast. 4, 17, 8 „Zuchtstiere" von אֲבִיר, die schon Bondi, S. 100 bemerkte, aber mißverstand[2]. Dem ist sicher noch beizufügen *ba-ḏa-ỉ̈ra-y* „Stäbe" Anast. 4, 17, 2, ein Wort, von dem der Singular (Pap. Meyer ÄZ. 74, 63) kein *y* aufweist; jedenfalls ist es nicht ägyptisch. Dazu noch die bereits erwähnte Form  *d-ab-y* „Bären" Anast. 1, 19, 8, *Ršpỉ̈y* „Donnergottformen" s. u. Weitere Beispiele sind etwas unsicher, z. B. bei den Wagenteilen  *'a-ɱa-dï-y* Anast. 4, 16, 8. Die Bezeichnung scheint wohl semitisch (עמד, nähere Bedeutung nicht bestimmbar), aber der Plural kann zu den ägyptischen Bildungen auf *-i* gehören, die wegen ihres auf *d, t* endigenden Stammes nach Analogie der Wörter auf *-të* behandelt werden (Erman, Pluralb. 52, Steindorff Proleg. 11). Sicher ist das der Fall bei dem Wort שבט „Stock" ϣⲃⲱⲧ, dessen Plural ϣⲃⲟⲧ (unteräg.) am deutlichsten Pap. Bulāḳ 4, 22, 8 (Chabas, Egyptol. 135) ausgeschrieben wird als *ša-b-dï-y*[3]. Etymologisch dunkel ist  (Harris 28, 5) *ma-ša-ka-bu-y*, womit eine Art „Aufseher" (Br. W. S. 570 „Frohnvögte" paßt weniger) gemeint ist. Auch hier kann, da das *u* stumm scheint, dieselbe Endung vorliegen[4].

---

[1] Die oben reproduzierte Erklärung des Wortes hat ihre Schwierigkeiten, besonders in Zusammenhang mit den folgenden Worten; für *vḥ* würde man erwarten. Das *sn* „ihr" ist äußerst verschwommen und kann mehrfach verbunden werden. Sowohl „Lederrüstungen" als „Scheiden" könnte man diskutieren.

[2] Der Verfasser redet dort von einer „neuägyptischen Pluralendung y," von der er anscheinend meint, dieselbe könne mit v beliebig wechseln. Aus Erman's von ihm korrigierter „Pluralbildung" kann man leicht sehen, daß der Gebrauch derselben sehr beschränkt und bedingt ist, hier aber nach ägyptischer Lautlehre fast durchgehends unmöglich.

[3] Es wäre auch möglich, daß das der Singular wäre, zumal die demotische Form dafür meist ein *šbtë* = *šbote* (femin.) giebt. Für die Analogieformen des Plurals ist das übrigens wichtig. Der ganze Paragraph über diese Bildungen wird durch diese auch bei den anderen Wörtern erweisbare Singularform erst erklärt.

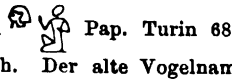
[4] Die einzige passende Etymologie aus שגב ist lautlich nach dem über *š* und *s* Gesagten unwahrscheinlich. Daß das Wort aber semitisch ist, beweist das Präfix מ. Ein Quadrilitterum, zumal mit diesem Plural, ist ägyptisch unmöglich.

Immerhin ist es durch diese Beispiele wahrscheinlich gemacht, daß neben *-îm* auch die Endung ◌ִ oder eher ◌ֵ für den Stat. Absolutus im Gebrauch war. Daß das vom Babylonisch-Assyrischen *-ê* komme, wird man kaum durchführen können, bedenklich bliebe auch angesichts der Anzahl der Beispiele der Ausweg, es seien blos irrige Verwechselungen von Absolutus und Constructus, während wir dies sonst durchweg im entgegengesetzten Sinn finden. S. Gesenius § 87, b, c.

Diese und manche andere Fragen harren noch eingehender Behandlung und Lösung. Eine der Bildungen, welche die meiste Not verursachten und mit denen noch Bondi (S. 19, 97) sich nicht abzufinden wußte, ist *ru-ša-o* „Haupt, Gipfel (eines Berges)“. Wir finden ראש in dem Stadtnamen ראש־קרש *ru-ša* (*Rṭnu*-Liste 48), (*ru*)*-o-ša* (LD III, 144 nach Champ. Not. Ms. verbessert), in dem Eigennamen *r-a-ša* RIH 32, mit für eine neue Silbe also für א, denn die Verbindung *ra* ist so unmöglich. Total verschieden scheint das sonderbar geschriebene *ru-šat*[1] „Anfang, Spitze“ (LD III, 229, 14, ÄZ. 82, 31), bei dem vielleicht das in der auffallenden Verbindung *š-a* umzusetzen ist, so daß *ru-a-š-t* herauskäme. Da diese Formen keinen Anhalt für die oben stehende ראש bieten und die alte Nominalendung *u* wohl schon der babylonischen Form zu Liebe genau nachgebildet werden würde — übrigens ist sie nirgends sonst nachweisbar —, schlagen wir vor, diese Crux Interpretum als eine von den zahlreichen Fehlern des Schülers aufzufassen, der das Gedicht als kalligraphische Übung kopierte und das *o* zu dem oben erwähnten *ru-o-ša* d. h. *rô'š* umzusetzen. Im anderen Fall müßte man das alte *ra-ša-u* vergleichen[2]. Jene Bildung, welche das ganze syllabische System in Frage zu stellen schien, da sie nicht zu ראש passen wollte, läßt man also am besten bei Seite, während sie früher (Reinisch, St. des H. Schay S. 547, ÄZ. 76, 38, Bondi 19) mit Vorliebe benützt wurde und natürlich zu

---

[1] ראשית ist das natürlich schon nach der Bedeutung nicht; überhaupt ist das *t* in dieser einfachen Schreibung auffallend.

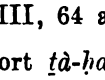
[2] Das  Pap. Turin 68, 4 ist allzufraglich, ja nach dem Faksimile kaum möglich. Der alte Vogelname *ra-ša-u* Champ. mon. 351 (Mittl. Reich) heißt nach der Abbildung „der Großköpfige“, zeigt also eine ganz andere Bildung. In der Bedeutung „Bergspitze“ kann diese Weiterbildung kaum vorliegen.

eigentümlichen Gedanken über die ägyptische Orthographie der Fremdwörter führte. Damit wiederholen wir: Unmögliches wird man in den syllabischen Vokalisationen nicht finden, sobald man ihre Dehnbarkeit berücksichtigt; vielmehr können dieselben, wenn man das Material genügend vermehrt und sie (stets im Bewußtsein ihrer eigentümlichen Schwächen) vollständig untersucht, einmal noch ein wertvolles Hilfsmittel für die semitische Sprachgeschichte werden.

Sechstes Kapitel.

Zum Konsonantensystem der ägyptischen Umschreibungen.

Den Vokalismus des Ägyptischen bei der Wiedergabe semitischer Namen und Wörter mußten wir, als wenig erforscht und dazu historisch merkwürdig, etwas breit behandeln, der Konsonantismus dagegen ist in seinen Grundzügen weit besser bearbeitet. Die ersten Vergleichungen, die bleibenden Wert besaßen, stellte Brugsch, Geogr. Inschr. S. 6 an; seitdem sind sie nur in einigen einzelnen Punkten berichtigt worden. Wir wollen hier die bekannten Gleichstellungen nicht neu behandeln, nur einige noch schwebende Fragen und die Schwankungen und Schwächen der Umschreibungen ausführlicher erläutern.

Bei *b* ist nur zu bemerken, daß der Ägypter auch noch in spätester Zeit sich einer sehr weichen Aussprache desselben bediente, die ihm den asiatischen Laut (ב?) in ein paar besonders harten Fällen als *p* erscheinen ließ. Z. B. חרב „Schwert", das stets auf *-pu*, *-pa*, endigt (*-paï* im Wagenhymnus Z. 7; Harris 500 verso 2, 2 ist das wohl [*ḥu-i̯ra*]-*pay* zu ergänzen). Das Wort *'a-s-bu-ra* (*asbôr*) „Peitsche" (Anast. 4, 17, 2; Turin 3, 11, Koller 1, 5) erscheint LD III, 64 als  , *'a-s-p-ra*[1], auch in dem wohl nicht semitischen Wort *ṯà-ḥa-bu* (Koller 3, 2) = *ṯà-ga-pu* (Anast. 4, 9, 5) „Reitschule" wechseln beide Laute. Die Möglichkeit, daß der Name der *Rṯnu*-Liste (98) *tà-pu-nu* ein תיבון darstellt, wie man schon annahm, wollen wir demnach nicht direkt leugnen; die geographischen Vergleichungen des Namens sind freilich mißlich.

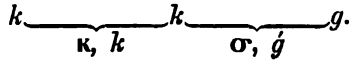
[1] Eine semitische Etymologie ist allerdings noch nicht gegeben. Bondi vgl. die Wurzel שבל.

Der Unterschied zwischen *p* und *f* entspricht ziemlich der Tradition des Hebräischen; zu einer Regel für *f* sind allerdings noch nicht genug Beispiele vorhanden. Vgl. es in *ka-f-ï-ra* oder *ka-f-ỉra* „Dorf" *ḥu-f-ï-ḏa* „hüpfen" Anast. 1, 19, 6, in dem Pflanzennamen *'u-f-ï-tị* (s. o.) und ein paar unbestimmten Stadtnamen. Im Anlaut ist es in keinem älteren Beispiel nachweisbar, auch nicht als mit *p* wechselnd. Um so auffallender ist, daß der Schreiber der *Šošenḳ*-Liste nur *f* im Anlaut zu verwenden scheint (Nr. 69 und 121), während *p* hier fehlt, aber im Inlaut ausschließlich geschrieben wird. Siehe auch ausnahmsweise die in jeder Beziehung abnorme *Naharin*-Liste (247).

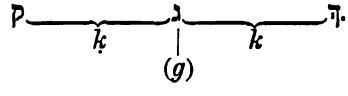
Bei *m* und *n* ist nichts zu bemerken als die oben erwähnte Möglichkeit der Verdopplung. *R* steht bekanntlich für *l* und *r*, eine der schlimmsten Schwächen der ägyptischen Umschreibungen. Es scheint, daß das Altägyptische nur das *r* besaß, das heißt in der urältesten Periode, nicht im Neuen Reich. In Lehnwörtern der ältesten Zeit wird *l* meistens mit *n* wiedergegeben, bisweilen auch *r*[1]. Die uns hier beschäftigende Periode jedoch, die im allgemeinen die fremden Laute so getreu wie möglich zu fixieren suchte, schrieb stets *r* für *l*. Außer *Gublu-Kupnï* (s. u.) ist nur das etymologisch noch dunkle Wort für „Stab" anzuführen, das *ba-ḏa-ra* Pap. Meyer (ÄZ 74, 63), Anast. 4, 17, 2 *ba-ḏa-ïra-y* (plur.) heißt, aber Amhurst 2, 6 in der Form *ba-ḏa-na* vorkommt. Ist auch das Verschreibung?

h, *ḥ* und *ḫ* bieten nichts besonderes, nur wollen wir bemerken, daß die beiden letzteren Laute so streng wie möglich unterschieden sind. Über die ausnahmsweise Verwendung von *ḥ* für *gh* siehe im Text.

Die *k*-Laute sind nicht sehr gut behandelt, da sie in der Aussprache des Neuen Reiches bedeutenden Schwankungen unterlagen. Das Koptische hat bekanntlich folgendes Verhältnis streng durchgeführt:

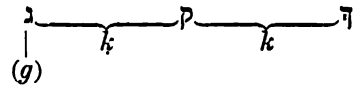


Bei den semitischen Lauten findet gewöhnlich folgendes Wechselverhältnis statt:



[1] Bei dem oft zitierten Wechsel von *n* und *r* im Ägyptischen vergißt man, daß die Beispiele sich fast ausnahmslos auf Verwechselungen durch die hieratische Schrift zurückführen lassen.

Daneben existiert in bedeutend seltenerem Gebrauch das Verhältnis:



Das heißt: ג ist regelmäßig zu lesen, wenn der Ägypter *g* schreibt. Daneben aber drückt man es ebenso oft mit *ḳ* aus, nicht so häufig mit *k*.

ך hat (in dieser Periode) stets den Wert des *k*.

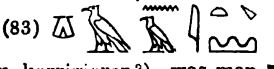
ק wird äußerst regelmäßig mit dem genau entsprechenden *ḳ* ausgedrückt, zuweilen aber auch mit *k*, wie es der koptische Lautwandel erfordern würde. *G* scheint dafür nicht nachweisbar[1].

Die phonetischen Gründe für diese Schwankungen sind noch nicht untersucht. Aus dem (phonetisch zudem noch selbst hier unsicheren) Koptischen heraus lassen sie sich nicht erklären[2]. Mit der Zeit wird man gewiß genauere Regeln für scheinbare Willkürlichkeiten aufstellen können. So z. B. macht die große Seltenheit von *g* im Anlaut[3] es wahrscheinlich, daß die ägyptische Aussprache das ג dem *ḳ* hier fast gleichsetzte. Das ist wohl der brauchbarste Fingerzeig für die Aussprache der Konsonanten *g* und *ḳ*, die im Ägyptischen sich stark näherten, aber, wie die strenge Unterscheidung zeigt,

---

[1] Die *Šošenḳ*-Liste gibt in Nr. 94, 96, 101 *ḥa-g-ru(-'â)* als Variante für das Wort, dessen Gleichstellung mit חקל „Feld, Gebiet" Bondi (p. 34) erwiesen hat. Aber daß dies ein Fehler ist, sehen wir ohne Schwierigkeit. Der Schreiber hatte zuerst (68, 71, 77, 87) die richtige Form mit *ḳ* gegeben, hatte hier bei drei nebeneinanderstehenden Namen die Nachlässigkeit begangen *g* dafür zu setzen, dies aber rasch bemerkt und im Rest der Inschrift wieder die richtige Schreibung gebraucht, wie Nr. 107 vor den zerstörten Zeichen lehrt.

[2] Diesem ging eine Übergangsperiode mit verschiedenen Lautverhältnissen voraus, aus der einige Formen sich erhielten, z. B. ⲃⲣⲏϭ : ⲃⲣⲏϫ „Blitz" = בָּרָק, ϭⲁⲗⲁϩⲧ „Kessel" = קְלַחַת, ϭⲁⲡⲓϫⲏ, das Lagarde im Syrischen ܩܠܚܐ bemerkte. Das hier vorauszusetzende Zusammenfallen von *g* und *ḳ* zeigen auch demotische Dialekte, die zwischen beiden Lauten nicht unterscheiden, ohne daß darauf aber viel zu geben wäre. Diese merkwürdige Unregelmäßigkeit scheint noch nirgends untersucht.

[3] Die *Šošenḳ*-Liste scheint *g* mehr zu bevorzugen, als der ältere Stil, so schreibt sie (83)  *ga-na-'e-t* (sic! *ga-na-ti-ṭ* mit für das sonderbare *'e* zu korrigieren?), was man גנות جَنَّات „Gärten" lesen könnte, wie Maspero (ÄZ. 1880, 45) „le jardin" جَنَّة. Vielleicht ist das mit *Kn-tu* bei *Dḥutmose* III (63) identisch. Die Wörterbücher geben mit Abzug der absolut unmöglichen Vergleichungen und zahlreichen Irrtümer nichts als: *ga-sa-ru* „Ring" (? = ⲕⲥⲟⲩⲣ?), *gavft* Br. W. S. 1297 aus Pap. Med. Berlin „ein Arzneistoff", *ga-ti* „ein Öl" An. 4, 15, 4, *ga-ti-ṭ* Anast. 4, 14, 2 „eine Brotart", *ga-va*, Anast. 4, 17, 8; 3, 6, 5 beidemal Plural, Singular *ga* Harris 500, 9, 8 „Hengst" (von *gȝ*(*w*) „Stier"?) als mögliche Fremdwörter. Bei wie vielen darf man an ein semitisches Vorbild denken?

nicht zusammenfielen. Dazu stimmt genau das sicherste Beispiel eines ägyptischen Lehnwortes, *gôfë* „Affe“ = קוף. Die Semiten, die das Wort, anscheinend im zweiten Jahrtausend, von den Ägyptern entlehnten[1], glaubten mehr ein *ḳ* als ein *g* im Anlaut zu hören. Damit ist die Verwendung von ägyptischem *ḳ* für *g* nicht als phonetische Genauigkeit, sondern als ägyptisierende Aussprache erwiesen. Wie gesagt, scheint dieselbe fast regelmäßig im Anlaut, sehr wenig im Inlaut, zu herrschen. Bei Bondi ist der Wechsel trotz seiner Häufigkeit[2] nicht beachtet.

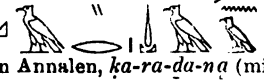
K für ג ist nicht so häufig. In מגדל „Festung“ als Lehnwort und geographischem Namen ist es so regelmäßig (nur Rosell. 133 *ma-gạ-d-ỉ̈ra*), daß man den folgenden Konsonanten (vgl. koptisch ⲙⲁⲅⲇⲱⲗ) dafür als Grund annehmen möchte; eine Megiddo betreffende Vermutung s. oben.

Da *k* ungemein regelmäßig behandelt wird, stimmte es wohl mit ך aufs genaueste. In dem Namen der Stadt Karkemiš, wo der Anlaut auch im Assyrischen Bemerkungen erfordert, scheint *ḳ* die korrekte Form, *k* die Variante. Die damalige Aussprache des Namens deckte sich eben mit der weit späteren hebräischen nicht, s. u.

Haben also *g* und *k* im allgemeinen mit ג und ך übereinstimmende Werte, so sind auch *ḳ* und ק ursprünglich gleich sicher. Aber die Deutlichkeit der Aussprache begann schon damals nachzulassen. Im Demotischen bereits scheint *ḳ* verloren und nur orthographische Antiquität; das Koptische wirft es mit *k* zusammen. So sind in Lehnwörtern auch verschiedene Fälle des Zusammenfallens nachweisbar, die vermutlich auf die Vulgäraussprache zurückgehen. Dagegen scheint die Unterscheidung den Hierogrammaten noch leicht genug gefallen zu sein, um sie in den geographischen Namen fest zu halten.

Da die Fälle von *k* für ק wenig bekannt sind, führen wir sie auf: *ḳa-ỉ̈ra-ma-tị* „Ring“ Mernptaḥinschr. 62, mit *k* Anast. 4, 16, 6,

[1] Das läßt die Orthographie vermuten. Zu erklären, wie das Wort sich auch in Indien findet (durch semitische Vermittlung?), ist nicht unsere Sache, aber unbedingt steht fest, daß es in Ägypten zum urältesten Spracheigentum gehört und bis in die prähistorische Zeit verfolgbar ist. Das Wahrscheinliche ist auch, daß die Semiten es vom nächsten Nachbar entlehnten.

[2] Sonst wäre das häufige גֶּרֶן (vgl. arab. كِرْزِنٌ) „Beil“ nicht verkannt, s. p. 74. Dort ist nach Salt 2, 9 *pȝ*  *ḳa-ỉ̈ra-ḏa-nạ* zu korrigieren. Dann noch *ḳe-ra-ḏ̈i-nạ* in den Annalen, *ḳa-ra-ḏa-nạ* (mit , unter Waffen, aus Kupfer) Hierat. Inscr. 18, 5.

Koller 4, 6. Das Wort קמח, das im Altägyptischen nicht „Mehl", sondern eine asiatische Brotart bedeutet, wird später nur *ka-ma-ḫu* Anast. 1, 17, 6. *ka-ma-ḫu(-ṭ?)* An. 4, 16, 6 geschrieben, so daß *k* hier ständige Orthographie scheint. Sehen wir von dem Namen *Ḳarḳemiš* ab, bei dem *k* fast ebenso oft wie *ḳ* nachweisbar ist, so läßt sich den obigen Beispielen (vgl. über sie Bondi 18) noch *kà-bu* „Krug" = קב (in älterer Bedeutung) anfügen, ein Wort, das sonst *ḳb(u)*, *ḳby*, (z. B. Siut ÄZ 82, 174) lautet[1], Harris I, Turin 107, 12 aber nur mit *kà* geschrieben wird. Brugsch W. S. ist im Unrecht, wenn er beide Wörter für verschieden erklären will, denn in dem großen, an Maßangaben überreichen Papyrus fehlt das Maß *ḳb* und durchgehends steht die erwähnte Schreibung dafür, vgl. Piehl's Glossar. Sehr alte Beispiele für diesen Wechsel sind übrigens bis jetzt nicht nachgewiesen[2].

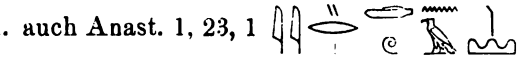
Bei den *k*-Lauten ist noch die bekannte Thatsache anzuführen, daß der Ägypter, dessen ע eine schwache, schon vor dem Koptischen darum meistens verwischte Aussprache hatte, das ġ als *g* behandelte, Gaza עַזָּה, עֻזָּא also mit *g* oder nach der oben erwähnten Schreibweise häufiger mit *ḳ* schrieb. Vgl. noch *ma-ga-ra-ṭi* „Gruben (der Füchse)" (plur.) Rosell. M. Stor. 55 = Br. Rec. II, 45*e* für מְעָרוֹת. — Der Guttural ע scheint schon im Demotischen nur in ganz unverstandenen Überbleibseln orthographisch zu existieren; in der uns beschäftigenden Zeit entgeht wenigstens der semitische Laut öfter dem ägyptischen Ohr. S. u. *Bi-ti-'n-ṭi* בית־ענת und andrerseits *'-k-sa-pu* אכשף. Rec. trav. 4, 107 wird der Name „der des *Baâl*" irrig *Pn-b-a-ra* mit für ' geschrieben[3]. Der Frauenname in einem nach Naville (Einl. 58) wohl aus der Zeit des *'Iâḥmose* stammenden Totenbuch *Ta-'a-na-kï* wird sich wohl nur als Vulgärform von (ת)תענכי erklären lassen. Also muß der Ägypter mindestens ' weit schwächer als die Syrer, fast wie ', gesprochen haben.

---

[1] Kopt. ϰΑΒΙ, ϰΗΒΙ (weiblich!) „vasculum, ampulla." Das weibliche Geschlecht rührt davon her, daß später die tonlose Endung des Wortes als Femininalendung betrachtet wurde, wie dies oft innerhalb des Koptischen nachweisbar ist. Das alte Wort ist nur masculin, aber bereits der Wiener Pap. (ÄZ. 76) hat den späteren Gebrauch (1, 1; 2, 9), der also bis in die 20. Dyn. verfolgbar ist.

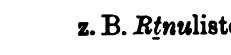
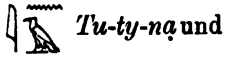
[2] Hierher und zu der daraus folgenden Verwechselung von *ḳ* und späterem *g* gehört wohl auch, daß *Gofe* „Affe" schon Florenz 2520 (vgl. Cat. Abyd. 1076?) mit *k* geschrieben wird. Ob das Wort dabei als zurückkehrendes Lehnwort betrachtet wird oder der Wechsel „innerägyptisch" (vgl. *kmḥv* für *gmḥv* schon RJH 10) ist, bleibt fraglich.

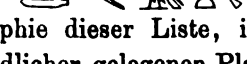
[3] Das Pluraldeterminativ irrig aus dem sonst determinierenden ꜥ abgeleitet?

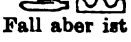
Um die leichteren *t*-Laute voranzunehmen, so stimmen *d* und *t* im allgemeinen Gebrauch mit ד und ת, nur daß sich die Vulgäraussprache weit stärker fühlbar macht, als bei der oben behandelten Konsonantenreihe, ט dagegen fehlt und die es enthaltenden Lehnwörter schwanken zwischen *d* und *t*. So hat שָׁבָט „Stock" fast ausnahmslos, das vermutliche טַבּוּר stets ein *d*; die Ortsnamen *Dbḫu* und *Tu-bi-ḫ̈i* (vgl. ÄZ. 81, 121) enthalten offenbar dieselbe Wurzel טבח „schlachten" etc. Dagegen *ḳa-ta-ru-ti* „Weihrauch", קְטֹרֶת (Brugsch, Bondi) oder besser *קְטֹרוֹת (Erman Äg. 682, ob es nun Plural oder Singular ist) und das häufige *tu-ḥ-ïra* „Held" (s. u.) liefern ständig ein *t*[1]. Auch der Stadtname der *Rṯnu*liste (22) *Tu-b-y* ist mit Maspero (ÄZ. 81, 124) von √טוב abzuleiten. Neben der regelmäßigen Umschreibung des ד durch *d* kommen nun auch zahlreiche Fälle vor, wo *t* dafür eintritt, meistens, wie es scheint, nicht weil der semitische Laut dem Ägyptischen fremd war, wie bei ט, sondern weil das Ägyptische selbst sein *d* und *t* zu vermengen anfing und das *d* nur durch die feste orthographische Überlieferung etwas geschützt war. Die Regeln der Vertauschung sind ebenfalls noch ununtersucht. Erman, Neuäg. Grammatik § 8 bemerkt, daß im Ägyptischen *d* und *t* zuerst am Wortende zusammengeworfen wurden. Bei den Fremdwörtern gilt aber gerade das Gegenteil: die Vertauschung ist in diesem Fall am seltensten[2]. Siehe dagegen fast sämtliche Schreibungen für מגדל (s. o.) und andrerseits das אֶדְרֶעִי (*Rṯnu*liste 91). Man könnte bei dem ersten Beispiel versucht sein, zu schließen, bei einer Doppelkonsonanz habe die ägyptische Aussprache die Media in die Tenuis (*k*, *t*) verwandelt, die ja in der Perserzeit bereits allein herrschte, aber dafür fehlen weitere Belege. Vgl. auch Anast. 1, 23, 1  *Y-ïra-*

[1] Erman las das erste Wort übrigens mit *d* und Harris 70b, 10 gestattet das, aber 64c, 10 gibt ein deutliches *t* (33b, 10 ist, wie schon Bondi zeigte, korrumpiert). Es ist also das Schwanken im Ausdruck des fehlenden Konsonanten vielleicht schon bei diesem einen Worte bemerkbar. Varianten mit *t* bei שָׁבָט sind Proc. S. B. A. June 1888 angegeben.

[2] Vgl. Liebl. 709, Anast. 5, 25, 3 den Namen *Ye-rï-ti* d. h. יְרֵד? Nicht hieher gehört der Fall in dem Stadtnamen חֲדִיד, der sowohl *Rṯnu*liste 76 als LD III, 144 Nr. 23 (mit Vergleichung des Textes bei Champ. not. ms.) *Ḥu-dï-ti* geschrieben ist. Das schließende *d* ist hier irrig als die Femininalendung behandelt, von der es in ägyptisierender Aussprache sich wenig unterschied. Ebenso steht es wohl bei *Ma-ke-ti* = Megiddo. Die Schreiber der älteren Zeit hatten beim Abschreiben den letzten Konsonanten ähnlich mißverstanden und „verschlimmbessert", und wie bei dem ersten Namen war das ständige Orthographie geworden. Auch in Lehnwörtern gilt das, z. B. bei סַרְפַּד Harris 500, 10.

du-nạ „Jordan", wodurch das *'o-ta-ra-á* als bloße Unregelmäßigkeit bezeichnet wird[1]. Für Beispiele der Vertauschung im Anlaut siehe z. B. *Rṭnu*liste Nr. 9  *Tu-ty-nạ* und 13  *Ti-ms-ḳu*, die kaum anderen Namen als דִּתָּן und דִּמְשָׁק entsprechen können, sowie den Namen der Stadt *Tu-ne-p*, der in der Keilschrift der Amarnatafeln ebenso regelmäßig mit *d* geschrieben wird (*Du-ni-ip*), wie im Ägyptischen mit *t*. Sehen wir näher zu, so kommen wir zu dem überraschenden Resultat, daß außer *dâb* „Bär" und vielleicht *De-gaïrạ* Anast. 1, 21, 8 „Zeichen, Panier", aus der 18.—20. Dynastie kein einziges Beispiel des *d* = ד im Anlaut nachweisbar ist. Die spärlichen Belege des *d* an dieser Stelle lassen sich sonst ausnahmslos auf ט zurückführen s. o[2].

Mehr auf Nachlässigkeit mag der Gebrauch von *t* für *d* im Inlaut zurückgehen, wo zwischen zwei Vokalen *d* die Regel bildet. Siehe indessen *Rṭnu*liste 14 *'A-ti-ru* = *Šošenḳ* 28 *'A-dï-ru* אַדִּיר „die prächtige, berühmte Stadt", Nr. 30 *Mi-ḳa-tà* d. h. מַקֵּדָה in Juda, Nr. 36 *'A-ti-me-m* (biblisch nur andere Ableitungen von אדם nachweisbar; *Šošenḳ's* Nr. 98  *'à-d-mâ-m-ṭ* d. h. אדמים nach der Orthographie dieser Liste, ist derselbe Name aber für einen anderen weit südlicher gelegenen Platz gebraucht, die ältere Variante mit *d* aus Anast. 1 haben wir oben schon erwähnt). Als noch unbekannt und auch sonst von Interesse zitiere ich einen Namen, den eine Stele im Metropolitan Museum von New-York bietet: *y-tu-'u-b-'-r*, der nichts anderes als יְדוּעבַעַל sein kann[3]. So ist es merkwürdig, daß *d* sich in der 20. Dynastie

[1] Es gehört zu den größten Sonderbarkeiten der an Eigentümlichkeiten so reichen *Naharin*liste, daß ihr einziges Beispiel für *d* in dem Namen  *pe-d-ruï* d. h. *Pitru* (hier *Pidrû*!), פתור *φαθουρα* vorkommt. In jedem Fall aber ist der Konsonantismus dieses Dokumentes ganz besonders zu behandeln und von dem der anderen Umschreibungen zu trennen. Hier kann übrigens leicht Willkür vorliegen, vgl. Nr. 281 etc.

[2] Besonders der doppelt bezeichnete Vokalwert der zweiten Silbe führt uns auf יָדוּעַ „Bekannter, Freund."

[3] Die griechischen Umschreibungen lehren, daß der Ägypter später nur ein τ besaß, das er nach ν wie δ (Μενδης) sprach. Der Name *Darius* lautete darum meist mit *nt* an, oft auch mit *d*, dessen Wert die Tradition also noch bewahrte. Eigentümlich ist nur, daß bei dem Stamm *di* „geben" in Eigennamen noch eine ältere Unterscheidung bewahrt wurde und die Semiten hier regelmäßig *ṭ* hörten, vgl. assyr. *Puṭubišti* (vielleicht *Iptiḥarṭiešu*), das in der Vokalisation stark korrumpierte פּוּטִיאֵל der Bibel

noch erhielt, noch mehr, daß die *Šošenk*liste es in allen Fällen mit absoluter Genauigkeit für ד gebraucht, was indessen hier gar nicht in Betracht kommt. Die fremde Vorlage des Hierogrammaten zwingt uns ebenso wie bei der *Naharin*liste, diese Inschrift nicht mit den anderen auf gleiche Stufe zu stellen und sie gesondert zu behandeln.

Der altägyptische Laut *ṯ* war bekanntlich im Neuägyptischen fast verschwunden oder ward doch wenigstens als konsequenter Laut nicht mehr gefühlt. Die Hierogrammaten indessen waren sich der Unterschiede noch leidlich bewußt und verwendeten *ṯ* noch selbstständig mit zwei verschiedenen phonetischen Werten[1]. Dies sind:

1. der sibilante Wert, den wir weiter unten erwähnen, da er nicht zu den neuägyptischen *t*-Lauten zählt.

2. Der Gebrauch, der es dem *ti* als gleichlautend substituiert, keineswegs, wie man meinte, dem einfachen *t*. Der Buchstabe wird also gewissermaßen als Silbenzeichen verwendet. Da *ṯ* meist für das schließende *t* der Femininalendung steht, so hat es in der Praxis freilich meist nur den Wert von ת *t*. Die theoretische Gleichstellung mit *t* scheint indessen in keiner Inschrift der 18.—19. Dyn. angenommen. Wir wollen sogar die Möglichkeit offen lassen, daß hier und da ein Schreiber das *ṯ* in einem besonderen, etwa zwischen den beiden erwähnten Gebrauchsarten stehenden Wert zu gebrauchen suchte.

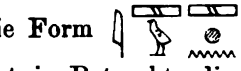
Große Schwierigkeiten bietet die Wiedergabe der Sibilanten des Semitischen in der ägyptischen Schrift. *S* entspricht keineswegs dem ס, sondern fast stets dem שׂ, das nicht nur genau eingehalten wird[2], sondern anscheinend einen noch weit ausgedehnteren Gebrauch im Kanaanäischen genießt. Diese für Bondi (p. 18) so auffallende That-

---

und das altarabische ثثث Πετοσιρις. Zu dem Schluß, altes *d* sei als *ṯ* gesprochen worden, berechtigt das aber nach dem Obigen gewiß nicht.

[1] Die Bemerkungen über *t* und die Sibilanten Proceedings Soc. Bibl. Arch. 1888, 471 werden teilweise hier vorausgesetzt. Im Einzelnen bedürfen sie verschiedener Berichtigungen und Erweiterungen.

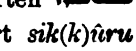
[2] Die Bondi p. 64 behandelte Erscheinung, daß neben *sa-ʿa-ra-ṯi* „Wolle“ *שערת (hebr. nur selten mehr im kollektiven Sinn gebraucht) auch ein *sa-n-ra-ʾâ* (Koller 4, 5) erscheint, wird man wohl so erklären können, daß schon damals das ʿ in ägyptischer Aussprache und Schrift wegfiel, wie später, wo ein *sr* gebildet wurde, das Bondi bona fide als altägyptisches Sprachgut nimmt. Mit dem *ša-n-ra* „bristle“ ist nichts anzufangen. Br. W. S. 1225 verweist auch auf ÄZ. 1871, 133, wo es Lepage Renouf ohne Zitat angibt; auch in dem an Mißbildungen so reichen Wörterverzeichnis Birch's in Bunsen V fehlt es. Bis das Wort belegt wird, müssen wir es als nicht existierend, vermutlich als ein Versehen, betrachten.

sache beruht in vielen bestimmbaren Fällen auf der ägyptischen Aussprache, die *ś* bei einer Doppelkonsonanz vermied und im Anlaut derselben ständig in *s* verwandelte. Siehe das *s* in *'As-ḳ-ṛu-na* אשקלן, *'A-s-ti-ra-ti* עשתרת und im Stadtnamen *'A-s-ti-ra-tu* עשתרות (*Rṭnu*-liste 28), *'a-s-pa-ti* *אשפת „Köcher", wohl auch in *'Aksp* אַכְשָׁף (wofür das *àk-sa-pu* An. 1, 21, 4 schließlich doch nur eine Verschreibung sein wird). Die Form  *'A-šu-ś-ḫ-n* (*Rṭnu*liste 58) kommt als dunkel nicht in Betracht, die von Nr. 55 *Ḫa-ša-bu* aber würde, wenn die Gleichsetzung mit dem biblischen oder eher einem anderen חשבן sich bestätigen sollte, eben beweisen, daß das *ś* sich in der veränderten Form ohne die Endung erhalten konnte, denn es ist wohl nur ein חשב. Bei vielen Namensformen der *Rṭnu*liste, die ein *s* enthalten (4, 37, 41, 44, 56, 61, 108, 119), wird man erst eine Erklärung des Namens liefern müssen, wodurch vielleicht eine Erweiterung der aus den bestimmbaren Namen gebildeten Regel sich ergiebt. Die *Naharin*liste gehört nicht hieher, da wir die nord- und ostsemitischen Zischlaute natürlich gesondert betrachten müßten s. u. Die Amarnatafeln haben hier, wo bekanntlich unter den Assyriologen Differenzen bestehen, nur noch neue Fragen angeregt.

Als ein geradezu unerklärliches Faktum muß man die Behandlung des ס aufnehmen, denn wie Proceedings S. B. l. l. gezeigt[1], umschreiben die Hebräer das ägyptische *s* so konsequent mit Samech, daß jedermann schließen wird, dies sei eben die gewöhnliche *s*-Aussprache der Ägypter gewesen. Allein das ist nicht so, — wenigstens nicht für die uns hier beschäftigende Zeit — obwohl die Assyrer uns auf den gleichen Schluß bringen würden. In fast sämtlichen Fällen, wo Wörter mit Samech in ägyptischen Umschreibungen nachweisbar sind, behandelt der Ägypter nämlich das ס als einen seiner Sprache anscheinend fremden Laut, den er mit *ṯ* ausdrückt, einem Konsonanten, der in der Orthographie jener Zeit zugleich ṯ darstellte. Dieser Widerspruch gegen die klaren, aus der semitischen Schrift gezogenen, Schlüsse ist durchgängig so scharf ausgeprägt, daß wir gezwungen sind, anzunehmen, in den 400—500 Jahren, die eine Lücke zwischen beiden Quellen bilden, habe die Aussprache der schwankenden Laute Veränderungen erfahren. Auch daß die Lautverhältnisse des Ägyptischen keineswegs gestatten, jeden Buchstaben im Semitischen genau wieder-

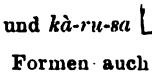
[1] פתרוס, רעמסס, חנס, תחפנחס, אסנת, סונה, סוא, halb קְפוֹת, vielleicht פינחס und die Emendationen Lagarde's אסיר (Jes. 10, 4), תסחמת, sowie das altarabische ممسر Πετοσιρις.

zufinden und noch weit weniger umgekehrt, muß man stets im Gedächtnis behalten. Eine Schwierigkeit liegt dazu darin, daß die *Šošenḳ*liste auch ש mit *š* widergiebt (in *ša-o-ko* שוכה, das wahrscheinlich im *sa-a-kà* der *Rṯnu*liste vorliegt) und, außer in einem verstümmelten Namen (51), kein *s* gebraucht, weil das dem alten Gebrauch vollkommen widerspricht. Ein ס können wir in dieser Inschrift nicht nachweisen, es müßte denn in dem anlautenden *ṯ* von Nr. 102 (*ṯ-ru-va-n*) stecken, oder in Nr. 21 *ša-va-d*, das noch am meisten an סוד „Sitz" erinnert, da kein passender Name sonst auffindbar ist.

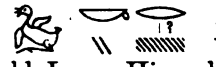
Die Beispiele für ס sind Proc. l. l. 473 besprochen, früher schon teilweise von Brugsch ÄZ. 1875, 7 wo aber vieles zu streichen ist. Es sind *ṯu-ru-ṯi* סלת „Mehl", *kà-ṯà-ṯi* כסת „Decke", *ḫï-ma-ṯą* חמס „Gewalt", *ṯu-f'ï* „Papyrus, Schilf" סוף,[1] *ṯrry* סללה „Belagerungsdamm" (erst im 8. Jahrhundert belegbar, verrät auch in der Endung ' *y* = ה eine jüngere Zeit der Entlehnung), *ṯà-ka-ïṛą* „Verschluß" von סכר wahrscheinlicher als von סגר. Dem von Bondi angeführten  סוּכָּא ist noch das Assyrische beizufügen, wo unser Wort *sik(k)ûru* mit der Bedeutung „Riegel" heißt. Wie sich dazu die Form *s-ga-ïṛą* Anast. 5, 19 verhält, ist mir nicht klar, identisch mit *ṯà-ka-ïṛą*, wie ich Proc. l. l. annahm, ist sie keineswegs, denn dieses heißt „verschließender Thorbau, Vorbau an den Thoren", *sgar* dagegen „verschließender Wall", die Wörter variieren also in der Bedeutung, so daß die Gleichung *s* = *ṯ* = ס daraus noch nicht geschlossen werden darf.[2] Ob man nicht eine Wurzel שגר annehmen muß, die im Assyrischen vorliegt (*šigâru* „Käfig, Thürschloß" nach Del. Lesestücke[3], was im Hebr. nur סוּגָר „Käfig" als Analogie hätte)? Wir müssen das also noch auf sich beruhen lassen.[3]

---

[1] Obwohl man geneigt sein wird, darin ein ägyptisches Lehnwort zu sehen, wie bisher anscheinend allgemein angenommen, so ist das doch fraglich, da es noch nicht im Altägyptischen nachgewiesen ist. Man thut einstweilen also am besten, es als semitisch zu betrachten.

[2] Bondi p. 55 hat bereits die höchst wahrscheinlich identischen Wörter *kà-ïṛa-ṯà* und *kà-ru-sa*  bemerkt, die *t* und *s* variieren würden. Sind diese Formen auch nicht semitisch erklärbar, so sind sie doch unbedingt nicht ägyptisch. Damit brächten wir ס wenigstens indirekt mit ägyptischem *s* zusammen und könnten die obige Gleichsetzung damit verteidigen, aber die Sinngleichheit der obigen Wörter ist doch nur hypothetisch.

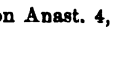
[3] Als Beispiel für *s* = ס kann man ein bisher unbekanntes Wort anführen, das Champ. not. ms. 904 (= Brugsch, Mon. d'Eg. 5) steht. Ein König baute dem Amon „ein *sa-d-ra-ṯi* von Säulen als (oder „an der"?)

Noch gehört hieher der geographische Name **ṯu-ku(t)* (gewöhnlich *ṯ-ku(t)* geschrieben, siehe aber oben) סָכוֹת Σοκχωθ, vielleicht auch das Verb *ṯtf* = שדף[1], freilich ein sonderbarer Fall, vor allem aber ספר „Schrift", ein in zwei bekannten Stellen bisher verlesenes Wort. Dann führen wir als neues Wort *segal* סגל „Besitz" (= סְגֻלָּה) an, das der ägyptische Eigenname *ʿpr-ṯ-ga-ỉra* „ausgestattet mit Besitz" Anast. 3 verso 6, 8 bietet. Der oben erwähnte Umstand, daß nach der Meinung des Schreibers der *Ṣošenḳ*liste alle *s*-Laute im Semitischen eine breitere Aussprache hätten als im Ägyptischen, stimmt zu dem Proc. B. A. l. l. erwähnten Gebrauch von *ṯ* zwischen ס und שׁ, also auch zuweilen für Letzteres. Die l. l. aufgeführten Beispiele haben sich zwar um eines vermindert, um das שׁוּפָר, das richtig ספר zu lesen ist (s. o.), aber die Variante *ṯà-bi-t* für das sonst regelmäßig *ša-b-d*, *šbt* geschriebene שבט „Stock" (Anast. 2, 7, 2) sowie, daß *ṯu-ỉra-nạ*, *ṯà-ra-y-nạ* „Harnisch" in den biblischen Büchern einem שִׁרְיוֹן entgegensteht, steht fest. Dort ist der Versuch gemacht worden, die äußerste Grenzstadt Ägyptens *Ṯa-ru* (*Ṯor*) mit dem in der Bibel ebenfalls als äußerste Grenzstadt erwähnten שׁוּר zu identifizieren, und diese Gleichsetzung ist wenigstens leicht möglich. Als viertes Beispiel fügen wir jetzt bei  *ṯà-k-ỉra* שֵׁכָר „berauschendes Getränk, Bier" (K. Piehl Inscr. Hierogl. 12, wo das Erscheinen in Vasen als Totenspende keinen Zweifel mehr übrig läßt), während dieselbe Wurzel שכר wohl in dem Pflanzennamen *ša-ka-ỉra* Hierat. Inscr. 28 vorliegt.

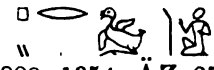
Diese zu *š* sich neigende Aussprache des *ṯ* stimmt zum Koptischen, wo es in dem Laut *dj*, der dort das alte *ḏ* ersetzt, mit aufging. Das Beispiel, welches den Lautwandel am weitesten zurückverfolgen läßt, bietet der Name Sebennytos, dessen ägyptische Form *ṯeb-nuter* lautet[2],

---

Treppe". Das Wort, in dem *ra* leicht in Champollion's erkennbar ist, ist abgeleitet von סֵדֶר „Reihe", also „Kolonnade". Das scheint sicher. Dann würde unsere Erklärung des Wortes *šôs* „Beduine" als [שׁסְ]ים, also von שׁסה, noch ein Beispiel liefern. Aber beide Fälle sind dann Ausnahmen, nicht Regel.

[1] Hier ist nur beizufügen, daß  schon Anast. 4, 10, 7 vorkommt, was die Vergleichung begünstigt.

[2] Zitiert auch von G. Ebers ÄZ. 1885, 49 und sonst öfters. Man muß jetzt nur aus den Beispielsammlungen für *ṯ* die Varianten des Namens *kï-ṯ-su-nạ* der Dḥutmoseliste streichen, nachdem schon Golenischeff die zweite Variante berichtigte. Die dritte, die *s* ausläßt, betrachte ich als Verschreibung. Wenn aber *ts* wirklich einen

koptisch ϫⲉⲙⲛⲟⲩϯ. Also alt *ṯeb-*, griechisch σεβ-, assyrisch *Zab* oder *Ṣab-*, koptisch ursprünglich ϫⲉⲃ, *djeb*. Diese nahe Verwandtschaft zwischen *ṯ* und der ursprünglichen Aussprache des ϫ, *dj* lehrt auch die beginnende Verwechselung mit *ḏ* in einigen Lehnwörtern und in den meisten ägyptischen, s. Proc. S. B. A. l. l. Dort hatte ich noch bezweifelt, daß die Orthographie der Fremdwörter *ṯ* regelmäßiger für ז gebraucht, aber die Verwendung für diesen semitischen Laut kommt direkt hinter der für ס. Vgl. *pa-ïra-ṯà-rụ* „Eisen" (Anast. 1, 23, 4, Bondi 42), *'i-ṯà* אֵי־זָה, *'à-ṯà-nạ* אֹזֶן „Ohr". In der *Naharin*liste scheinen noch ein paar Fälle von *ṯ* für ז zu stehen; dementsprechend ist auch das keilschriftliche *Pirîzi* mit  *pï-ra-ṯà* wiedergegeben (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1888, 1354, ÄZ. 27, 63). Der Stadtname *Uzu* in den Amarnatafeln (Winckler Nr. 144) entspricht dem *'O-ṯu* bei Tyros (s. u.), beweist aber nicht direkt, daß *ṯ* = *z*, denn *Uzu* ist wohl nur ein Fehler für *Usu*, wie die Spätassyrer mit ihrem *Ušû* d. h. *Uśu* geben. Diese Verwechselung von *z* und *ś* kehrt in jenen Keilschrifttexten öfter wieder, z. B. Proc. B. A. 11, 334 nach Sayce. Daß die Ägypter diese Konsonanten nicht unterscheiden, beruht also ebensoviel auf falscher Aussprache bei syrischen Stämmen als auf einem Mangel des ägyptischen Ohres.

Das innerhalb des Ägyptischen gewöhnliche Zusammenfallen von *ṯ* und *ḏ* kommt bei den Fremdwörtern kaum in Betracht, wenigstens nicht bei direkten Umschreibungen. Wenn das ägyptische *ḏ*, das dem *ṣ* sich nähert, in einigen ganz gebräuchlich gewordenen Lehnwörtern in der Volksaussprache für *ṯ* gesetzt wurde, so haben unorganische Formen wie die nur einmal vorkommende Schreibung *ḏa-ra-nạ* für שרין „Panzer" (*Mernptaḥ*inschrift 61) die Fühlung mit dem semitischen Original verloren[1]. Uns ist dafür kein Beispiel bekannt, das über die 19. Dynastie zurückreichte.

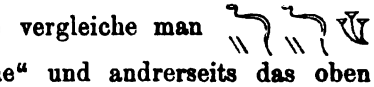
Ṯ wurde also benützt, um eine ganze Reihe von Sibilanten, die dem Ägyptischen fehlten, anzudeuten, vermutlich ohne einem der betreffendem Laute genau zu entsprechen. So verwendete man es für ז *z* und ס *s* regelmäßig, zuweilen auch für eine Schattierung des ש. Man vergesse aber nicht, daß die in der vorliegenden Arbeit

---

Buchstaben ausdrücken sollte, so wäre es zu allerletzt ein ס. Maspero behandelte die Variante vorsichtiger.

[1] Diese Form speziell betrachten wir als orthographischen Fehler, entstanden, indem der Schreiber das Wort kopierte, ohne an seine Aussprache zu denken.

erscheinenden *ṯ* ungemein oft die gewöhnliche ägyptische Aussprache, d. h. *t*, auch in semitischen Wörtern zeigen (S. 99).



Das ägyptische *ḏ* haben wir schon berührt. Seine wirkliche Aussprache ist ebensowenig bekannt, wie die des nahe stehenden sibilanten *ṯ*, nur seine Verwandtschaft mit *d* in alter Zeit. In Lehnwörtern drückt es sowohl צ wie das natürlich seltnere ז aus. Als noch nicht dafür angeführte Beispiele vergleiche man Anast. 4, 16, 9 *ḏï-ḏï* d. h. צִיץ „Blume" und andrerseits das oben erwähnte *ḳerḏïnạ* גרזן. In einer großen Anzahl geographischer Namen finden wir unten beide Werte wieder. Welcher von beiden Konsonanten dem ägyptischen Laut mehr entsprach, ist schwer zu sagen. Zunächst wird man an *Ṣade* denken, vgl. die ägyptischen Wörter צִי „Schiff" (Bondi p. 11, lies *ṣáy* anstatt צִי, wie ägyptisch *ḏꜣy*, ϫοι), צֹעַן *ḏʿn*, Τάνις, das dunkle צפנת־פענח, und eine Menge von Wurzeln, die dem Ägyptischen und Semitischen gemeinsam sind. Daneben aber hat Bondi (p. 11) nachgewiesen, daß מֵזַח „Gürtel", ein aus dem Semitischen bisher nicht ohne Gewalt erklärbares Wort, mit dem uralten ägyptischen *mḏḥ* „Gürtel" identisch ist[1], und auch זית, ägyptisch *ḏd* „Ölbaum" wird eher ägyptischen als semitischen Ursprunges sein, wie die koptische Form ϫⲟⲃⲓⲧ : ϫⲱⲓⲧ nahe legt. — Die koptische Nachfolge ϫ *dj*, in der mehrere Laute zusammengefallen sind, hilft ebensowenig, wie die altgriechischen Umschreibungen mit τ, die nur einen verwandten Konsonanten substituieren[2]. Ein paar Varianten sind für die Aussprache der 18.—20. Dyn. wichtig. Pap. d'Orbiney 3, 1 (und ganz ähnlich Pap. Bul. 4, 21, 13, Stele *Pʿnḫy* 31) wird das häufige Wort *vsf, vsfe* (geschrieben *vsfꜣ* oder *vsfv*, so Mar. Karn. 36, 18) „müßig,

---

[1] Die koptische Nachfolge stimmt dazu nicht, denn die unterägyptische Form ⲙⲟⲩϫⲏ hat ein *ḫ* anstatt des altägyptischen *ḥ*. Beruht sie etwa auf Rückentlehnung aus dem Semitischen, wobei das ح eine Verschärfung zu خ erfuhr? Eine solche liegt auch in allen assyrischen Umschreibungen ägyptischer Wörter und Namen vor und in ägyptischem *dḥrỉ* „Leder", woraus תחרא „Panzer, Lederzeug", das als *ti-ḫï-ra* Anast. 4, 16, *ti-ḫa-n-ra* Hierat. Inscr. 22 „Lederzeug" rückentlehnt wird.

[2] Weit interessanter sind die Umschreibungen der Ptolemäerzeit, die wir noch nirgends gewürdigt finden. Aus altgriechischer Zeit überlieferte Namen wie Τάνις, Τέως behalten stets diese Form, sonst setzt man *ḏ* gleich mit σ oder mit θ, das der Ägypter als stark sibilantes *th* aussprach. So ϫⲓϫⲱⲓ (hierogl. Rec. trav. 3, 105) Σισοις (Alnwick C. 335) und Τασατμις, Πασημις im Berliner Pap. 116. Derselbe schreibt aber Ἀρυώθης und der bekannte Name Κολλούθιος (unterägyptische Form) wird ebensowohl zu Καλούσης (1, 17) als zu Κολλούθης (3, 5) gräzisiert, also unterschied der Schreiber *s* und *th* nicht. Die Gründe für Πταυς 3, 12 mit τ sind mir dunkel.

träge sein, subst. Trägheit, Säumnis", *vḏfꜣ* geschrieben; der Fehler *ḏ* für das regelmäßige *s* (koptisch ⲟⲩⲱⲥϥ) beweist also eine ähnliche Aussprache.[1] Dann ist ein Name bei Naville Totb. Einl. p. 65 *vsꜣyᵛ*, *vᵉsayᵛ* nur durch eine ähnliche Aussprache erklärbar. Die Determination führt bestimmt auf die Wurzel *vḏꜣ*, die mit dem Semitischen וצא, hebräisch יצא, bekanntlich in Form und Bedeutung übereinstimmt. Es wäre kaum möglich, den Namen semitisch zu erklären, so daß *s* für *ṣ*, צ stünde; sicherer ist, in ihm eine ägyptische Variante für *vḏay* zu sehen.[2] Jedenfalls sind diese Varianten die einzigen bis jetzt nachgewiesenen Verwechselungen dieser Art aus Quellen der uns hier beschäftigenden Zeit und deshalb sehr beachtenswert. Eine genauere Bestimmung der ägyptischen Aussprache erlauben sie leider einstweilen noch nicht, sie bestätigen nur den sibilanten Charakter.

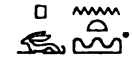
Bis jetzt hat man nur die hauptsächlichsten Übereinstimmungen des ägyptischen und semitischen Konsonantismus als feste Regeln aufgestellt, nirgends aber die Schwankungen ausführlich behandelt und so eine Menge von Ausnahmen und scheinbaren Unregelmäßigkeiten geschaffen. Die ausführliche Behandlung dieser zahlreichen Fälle mag vielleicht auf einen oder den anderen Leser entmutigend wirken, aber ihre Beobachtung kann allein zu einer genaueren Bestimmung des ägyptischen Phonetismus in der Hauptperiode der ägyptischen Geschichte führen. Diese selbst zu versuchen, können wir nicht wagen, sondern überlassen sie anderen, die sich gründlicher mit Phonetik und im besonderen mit dem Lautsystem der semitischen Sprachen beschäftigt haben, und begnügen uns mit der Hoffnung, daß die statistischen Zusammenstellungen der vorstehenden Seiten ihnen dabei einige Hilfe leisten werden.

---

[1] Brugsch, Wörterb. S. 373 will es von *vsfe* trennen, verweist zum Beleg auf Naville ÄZ. 76, 139, wo wieder de Rougé Chr. III, 132 zitiert wird, und dort fehlt die Begründung, warum das seltene *vḏfꜣ* ein anderer Stamm sein soll! Wenn Chabas darin eine Variante sah, so war er im Recht.

[2] Die Pluralstriche hinter der zweiten Silbe sind gewöhnlich ein unregelmäßiges und unbeholfenes Mittel, Partizipialendungen, die dem Plural gleichen, also ⲏⲩ, ⲟⲟⲩ (auch ⲟⲟⲩⲧ?), zu bezeichnen. Dies ist noch nicht beobachtet, vgl. aber z. B. die Varianten, die Rec. trav. 9, 170 für das Verb *sʿb* gesammelt sind und die sich leicht vermehren lassen. Von *vḏꜣ* d. h. *vᵉḏai*, ⲟⲩϫⲁⲓ wird nach Analogie der Verben Stern, Kopt. Gramm. 361 wohl wirklich das Particip mit ⲏⲩ, *-aiv(e)*, *êv* gebildet.

Siebentes Kapitel.

Das Land *Pvnt*  .

Auf das mit dem Namen *Pvnt* bezeichnete Land am Roten Meer werfen wir blos einen flüchtigen Blick, obwohl das reichliche Material zu einer eingehenderen Besprechung einlädt. Man rechnet das Land meistens zu Asien, aber gegen die Zeugnisse der Ägypter. Zahlreiche bekannte Inschriften[1] beweisen, daß man es als einen Weltteil für sich betrachtete, als den des Ostens. Wo es aber mit anderen Gebieten zusammengestellt wird, sind dies nie asiatische, sondern die von *Kôš*, כוש,[2] und wirklich ist es auch geographisch von Asien zu trennen. Somit gehört der Name nicht in das Gebiet unserer Aufgabe.

Ganz genau ist die Lage von *Pvnt* noch nicht bestimmt. Dümichen, Gesch. Äg. 120 hat zuerst die wichtige Thatsache betont, daß in zwei Stellen das Land *Pvnt* als „auf beiden Seiten d. h. (Küsten) des Meeres" gelegen erwähnt wird. Das verbietet uns, über den Golf von Aden hinauszugehen. In diesem sucht man das Land, weil nördlich von Adulis die Gegend für das als tropisch reich geschilderte *Pvnt* nicht fruchtbar genug wäre; höchstens die Gegend von Massaua könnte vielleicht noch in Betracht kommen. Das mag halb richtig sein, insofern als für den Handel mit *Pvnt* eben nur diese fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden, die „Terrassengegend" von *Pvnt*, von Bedeutung waren; das Land im weiteren Sinn umfaßte aber wohl die ganze Küste bis hin zu den Troglodyten und dann im verschwommensten Sinn beide Ufer des Roten Meeres. Wäre es nur auf die zwei meist (z. B. auf Dümichen's Karte) angegebenen gegenüberliegenden Küstenstriche am Golf von Aden beschränkt gewesen,

[1] Siehe einige Stellen unten bei der Besprechung von *Kfte*.

[2] Z. B. Mar. Abyd. II, 3 sind die *Puntï* zu den Kusiten gerechnet und so öfter.

so wäre es nicht mit dem recht vagen Begriff des „Gotteslandes" (d. h. alles östlich vom Nil gelegene afrikanische Land)[1] zusammengeschmolzen, hätte auch nicht als besonderer Teil der Welt behandelt werden können.

Wie gesagt, rechnete der Ägypter auch die östlichen Länder am roten Meer, die arabischen Küsten, zu *Pwnt*, eben weil dieselben für ihn von gar keinem Belang waren. Was wir über die Bewohner von *Pwnt* und ihre am höchsten geschätzten Handelsartikel erfahren, bezieht sich also doch nur auf die reichsten Striche der afrikanischen Küste, die ständig zu Handelszwecken aufgesucht wurden, und wer dies dann auf die ganzen Länder am roten Meer übertragen will, der wird die Begründung dafür schuldig bleiben müssen.

Man hat sich — warum? ist schwer zu sagen — genug bemüht, *Pwnt* ganz auf die asiatische Seite oder wenigstens mehr als auf die afrikanische zu verlegen, hat aber doch keinen überzeugenden Grund dafür beigebracht. Die am häufigsten genannten Produkte von *Pwnt* passen entweder auf die Somaliküste so gut wie auf Südarabien (Weihrauch, Leopardenfelle, Straußfedern, Gold, Windhunde — letztere auch unter dem Tribut Äthiopiens bei Hoskins) oder nur auf die erstere (afrikanische Affenarten, Ebenholz, Elfenbein). Von indischen Produkten, die durch Zwischenhandel nach Arabien gekommen sein sollten, hat man oft gesprochen, aber niemals erklärt, was man meint; jedenfalls liegt kein einziger unafrikanischer Exportartikel vor.[2] Außerdem paßt das über das Volk der *Puntî* zu Ermittelnde nur auf Afrikaner, und wir müssen daher den Versuchen, aus ägyptischen Denkmälern etwas für die Geschichte der Uraraber oder gar „Urpunier" beizubringen, die natürlich weit mehr Interesse böte als die der Somalistämme, jede Berechtigung absprechen.

Die Denkmäler, die uns über die *Puntî* unterrichten, sind: 1. Die Bilder der Königin *Ḥât-špswt* (Mariette, Deir el-Bahari, Dümichen, Flotte und Histor. Inschr. II). 2. Das *Rḫ-mî-rê*ʿ-Grab. Hoskins, Travels in Ethiopia, ist es sehr brauchbar wiedergegeben, weniger, weil ohne Farben, Wilkinson Manners pl. I, schlecht Wilkinson[2] pl. 2.[3] 3. Die Mariette, Mon. div. 87—88 gegebenen Bilder

[1] Siehe für das „Gottesland" die Erman Äg. 608 beigebrachten ältesten Stellen. Für Arabien ist keine dort angegeben, und wirklich steht der Name nur ein einziges Mal für „Asien" Mar. Karn. 28, in einer Übertragung, die wir getrost als vereinzelten Fehler ansehen dürfen.

[2] Siehe die Zusammenstellungen Lieblein's ÄZ. 85, 129.

[3] Die Ausgabe der Miss. franç. kenne ich noch nicht.

des *Ḥar-m-ḥbe*. Diese verschiedenen Abbildungen lassen zunächst keinen Zweifel darüber, daß jene Stämme auf sehr niederer Kulturstufe standen, kaum auf derselben, wie die vom Islam noch nicht berührten Somali- und Gallastämme. Sie kennen zwar z. B. bereits die Weberei, denn ihr eigentümlicher Lendenschurz besteht meistens aus geflochtenem oder gewebtem Zeug. Die Form ist ungewöhnlich, mit zwei Zipfeln, die man zur besseren Beschützung der Blößen unter der oberen Lage des Schurzes zwischen den Beinen herabhängen ließ.

Gewöhnlicher Schurz.

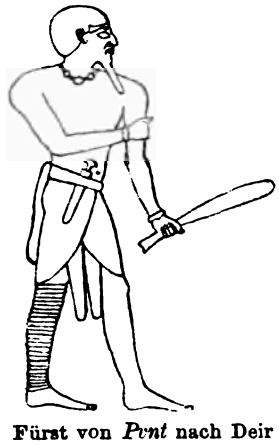
Seltnere Form.

Ein einziges Mal kommt eine abweichende Form vor (D. el-B. 6 oben); viele Leute tragen aber auch ein bloßes Fell um die Hüften. Im *Rḫ-mi-rê*-Grab haben alle weiße, mit blauen oder roten Streifen am Rand verzierte Schürzen, da der Künstler sich bemüht, sie kultivierter darzustellen als die Äthiopen; Mar. m. div. 88 scheinen kurze Röcke vorzukommen, bei denen oben am Hals ein Schlitz offensteht. Die Frauen, oder wenigstens die dargestellten der Häuptlinge, tragen schon lange Röcke, nach Mariette von gelber Farbe (Bastgewebe?). Ob aber die Schmiedekunst schon nationales Eigentum war, ist schwer zu entscheiden, jedenfalls zweifelhaft. Als Schmucksachen erscheinen Arm- und Fußringe bei den Vornehmen. Halsketten, die man nach der Zeichnung für durchbohrte Steine halten müßte, wären nach Mariette (Text 27) gelb also von Gold oder Kupfer, Mar. m. div. 88 ist indes sicher nur ein durchbohrter runder Stein. Ohrringe scheinen selten (siehe D. el B. pl. 6 oben ein Beispiel). Aus alle dem läßt sich nicht auf Ausübung der Goldschmiedekunst schließen, denn diese Gegenstände erscheinen unter den (pl. 6 abgebildeten) Tauschgegenständen der Ägypter, können also sämtlich von Ägypten importiert sein, wie es die Waffen und Beile thatsächlich sind. Nur drei Häuptlinge tragen einen Dolch von eigentümlicher Form, genau wie den im Tauschverkehr angebotenen,[1] im Gürtel, sonst ist die allgemeine

[1] Diese Dolchform kam im Mittleren Reich unter dem Namen *Mtpnt* nach Ägypten, scheint aber im Neuen ganz vergessen. Jedenfalls wollte der Künstler dem

Waffe, die jedermann bei sich trägt, ein etwa 2 Fuß langes sehr schweres Wurfholz, jene interessante Waffe, auf die wir unten noch einmal zurückkommen werden; das von *Pwnt* ist eigentümlich geformt. Auch bei *Rḫ-mi-rê* trägt nach Wilkinson der letzte Mann ein solches.

Wir werden demnach nicht fehlgehen, wenn wir höchstens Anfänge der Schmiedekunst bei diesen Barbaren annehmen. Sonst sind noch Körbe in merkwürdiger ägyptisierender Form (einer Handtasche ähnlich) bemerkbar, ein Gefäß mit sehr großem Henkel, nach Hoskins Gold weil gelb, aber bei Wilkinson rötlich. — Sehr charakteristisch wegen mancher afrikanischer Analogien ist, daß der Fürst einen großartigen Reichtum von Kupferringen[1] an seinem rechten Bein, vom Knöchel bis über das Knie aufgereiht, zur Schau trägt. Ebenso interessant ist, daß die *Puntî* in Pfahlbauten auf dem Land wohnen, kleinen kegelförmigen Strohhütten auf einem Pfahlgerüst, das mit einer Leiter erstiegen werden muß, denn solche Bauten sind besonders in Zentralostafrika bis jetzt gebräuchlich.



Fürst von *Pwnt* nach Deir el-B. 10.

Deir el-Bahari Tafel 5.

Ächt afrikanisch ist auch die merkwürdige Haartracht der Männer, ein schweres, abstehendes Bauwerk von kleinen Löckchen, aus denen unten kleine Flechten heraushängen. Wir kennen sie schon von einem Denkmal des Alten Reiches her, auf das Erman, Äg. 670 aufmerksam machte. Ein mit dem charakteristischen Schurz auftretender Sklave heißt dort „der Neger *Ḥrṯsi*".

„Fürsten" absichtlich ein ehrwürdiges Eisen, eine rechte „Antiquität" als Schmuckwaffe geben. Aus den Tauschgegenständen sehen wir, daß man in Ägypten für Exportzwecke nach dem Süden die Waffen in alten Formen fertigte, ganz wie dies immer noch im modernen Afrikahandel geschieht. Auch kann sich die alte Form in Syrien und Arabien noch gehalten haben und von dort aus nach den auch für die Semiten wichtigen Weihrauchländern gekommen sein.

[1] Sonst wird Kupfer rot gemalt, hier gelb, weil es sich sonst von der Haut nicht abheben würde.

a) „Der Neger *Ḥrṯsi*“ nach LD II, 23.

b) Haartracht vollständig gezeichnet.

c) Haartracht abgekürzt.

In den zwei oben als 1 und 3 erwähnten Denkmälern kommt diese Tracht weniger gut zum Ausdruck, nur kleine Locken sind wiedergegeben. — Der Fürst (und ein Mann, Deir el-B. Tf. 6 oben links, wohl auch ein Häuptling) zeichnen sich vor dem Volk durch ägyptisches d. h. kurz geschnittenes Haar aus, offenbar als „Kulturträger“. Die „Fürsten von *Pwnt*“ Mar. m. div. 88 tragen ihr Kraushaar alle so kurz.

Bei den Frauen ist die Anordnung des Haares eine ganz andere. Es ist straff gehalten und länger. Ein sonderbares Anhängsel schließt es ab, ein Futteral oder eine Binde, womit die Enden zusammengefaßt sind. Die Lage des Haares ist dabei so unnatürlich, daß wir vermuten, es sei ein Gebilde von Bast oder Tierhaaren, das man durch allerlei Mittel in sonderbare Formen brachte.

Fürstin von *Pwnt* und ihre Tochter,

Bei diesen vornehmen Frauen bemerkt man auch eine von dem ägyptischen Künstler bis zur Ungeheuerlichkeit übertriebene Fettleibigkeit. Das ist nicht blos ein launiger Einfall, auch nicht nur eine charakteristische Probe des barbarischen Schönheitsideales, sondern bezieht sich auf eine echt afrikanische Sitte. Häuptlinge suchen ihren Stolz darin, das dickste Weib zu besitzen und helfen mit geradezu gewaltsamer Mästungsmethode der Unnatur nach. Diese Frauenmästung mit Milch, die sich in Centralafrika getreu erhalten hat, wird in ihren Resultaten durch die obenstehenden Bilder illustriert.

Man sieht also, die „Urpunier“ haben mit ihren angeblichen Verwandten am Libanon nicht mehr gemein als ein jetziger Negerstamm mit europäischen Völkern. Man wollte allerdings sogar behaupten, diese „Urpunier“ seien wie die echten Punier auch schon ein gewaltiges Handels-

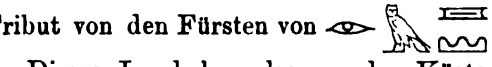
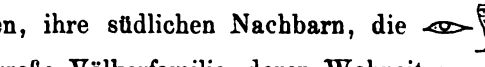
volk gewesen, die Vermittler des Zwischenhandels nach Indien. Merkwürdig, daß dabei nur afrikanische Rohprodukte von Indien gekommen sein sollten![1] Wer die Darstellungen des primitiven Volkes betrachtet, wird jeden Gedanken an dergleichen aufgeben müssen. Wenn dieses Volk mehr als Kähne besessen hätte, so wären die sonst so seeuntüchtigen Ägypter gewiß nicht seit ältester Zeit gezwungen gewesen, seine Waaren zu Schiff selbst zu holen; auch die Inschriften, welche vom grenzenlosen Erstaunen der Barbaren über die fremden Schiffe sprechen,[2] mögen mehr sein als eine leere Phrase. Die *Puntî* leben von ihren zahlreichen Viehherden; der gelegentliche Tauschhandel mit den Ägyptern steht auf primitivster Stufe.

Unsere Behauptung, daß die eigentlichen Leute von *Pwnt* Afrikaner sind, läßt sich aus dem Typus der Abbildungen nicht widerlegen. Freilich will noch E. Meyer, Gesch. Äg. 234 in den *Puntî* „die Ahnen der später so berühmt gewordenen Sabäer" wiederfinden und „Gesichtszüge der kaukasischen Rasse" erkennen. Unbefangen betrachtet ergeben die oben abgebildeten Rassenköpfe keinen anderen Typus als den der hellfarbigen Nordostafrikaner, besonders der heutigen Somali. Von dem der Semiten, wie sie sonst dargestellt sind, weicht er entschieden ab, nähert sich etwas dem libyschen und hält zwischen diesem, dem national-ägyptischen und dem gemilderten Negertypus etwa die Mitte. Freilich ist der Ausdruck „kaukasische Rasse" jetzt zu einem so umfassenden geworden, daß man auch die helleren Rassen Nordafrikas einrechnet. Die Farbe ist auf den Denkmälern der *Ḥâtšpsvt* nach Mariette (Text S. 26) braun, dunkelrot, wie die Ägypter sich selbst abbilden, und sogar schwarzbraun. Die hellsten sind die Häuptlinge. Was ist daraus zu schließen? Daß der Künstler sich das Land vorstellte als von einer gemischten Bevölkerung bewohnt, wie es Ostafrika damals noch gewesen sein muß. Und das Nämliche

[1] Hoffentlich werden die Darlegungen dieses Kapitels der bisher nur vereinzelt verfochtenen aber durch alte Traditionen bereits gestützten Ansicht zum Sieg verhelfen, daß das „Rotland" *Ophir* der Hebräer auch nur das afrikanische *Pwnt* war. Direkte Seefahrten von Ägypten nach Indien halten wir für damals unmöglich; auch für den See- und Landhandel über Babylon sind noch keine alten Nachweise gebracht. Wozu also überall das unvermeidliche Indien? Die Produkte Ophirs sind ja alle afrikanisch, erst später wurden indische eingeschoben. In der Hauptstelle 1 Kön. 10, 22 (= 2 Chron. 9, 21) fehlen die angeblichen „Pfauen" ταὼς תוכיים (so zu lesen?) anscheinend in der LXX, scheinen also ein Einschiebsel; ohnedies läge eine Emendation des schweren Wortes nahe.

[2] Deir el-B. Tf. 5 unten: „wie seid ihr in dieses (*tn*) Land gekommen, unbekannt den Menschen? Habt ihr euch niedergelassen auf den Himmelsstraßen? Seid ihr gefahren auf dem Wasser?"

finden wir in dem *Rḫ-mi-rê*-Grab wieder. Nach Hoskins' zuverlässigen, teilweise die Bilder berichtigenden Bemerkungen sind die *Puntî* 1. rot, 2. „dark coloured but not quite black", 3. reine Neger mit „blue skull caps" (S. 329). Letztere sonderbare Tracht finden wir bei den äthiopischen Negerstämmen desselben Denkmales, und dadurch wird der geographische Zusammenhang beider Länder noch bestätigt. Es saß also an der äthiopischen Küste eine Mischbevölkerung, in der wenigstens die herrschenden Klassen hellere Hautfarbe bewahrt hatten, und die sich nach dem Innern zu unter den älteren schwarzen Stämmen verlor.

Besonders wichtig ist eine Darstellung in Deir el-Bahri, nach der die Flotte zugleich Tribut von den Fürsten von  (Lesung zweifelhaft) brachte. Dieses Land lag also an der Küste nördlich von *Pwnt*, denn es wird öfter als zu *Kôš* gehörig erwähnt (z. B. in den Annalen, Mar. Karn.). Nach den Zusammenstellungen in den Listen wäre es in der Breite von Korusko zu suchen, da wo an der Küste das Wüstenland aufhört. Diese Fürsten sind in Tracht und Körpererscheinung den *Puntî* völlig gleich, also von derselben Rasse. Somit bilden die Troglodyten, ihre südlichen Nachbarn, die  , und die *Puntî* eine große Völkerfamilie, deren Wohnsitze zusammenhängen.

Dem entspricht auch, daß der Ägypter die *Puntî* als *nḥsî* „Neger, Dunkelfarbige", bezeichnet. In dem Krönungsritual der Pharaonen, das uns durch zwei Denkmäler bekannt ist, tritt wunderlicher Weise ein *Puntë* in einer ganz dunklen Rolle auf. Beidemale ist er bezeichnet als *nḥsë n Pwnt* (LD II, 163—213, Champ. Mon. 213 etc.) „der Neger von *Pwnt*", und der oben abgebildete Mann auf einem Denkmal der vierten Dynastie heißt einfach nur *nḥsë* . Die Ägypter haben sehr frühzeitig die Bezeichnung „Neger" auf alle Ostafrikaner ausgedehnt, Troglodyten, Nubier, Kušiten, alles wird so benannt und ebenso meist irrig mit dem traditionellen Negertypus abgebildet. Das macht es sehr mißlich, alle diese Völker nach den ägyptischen Denkmälern ethnographisch zu behandeln, und wir wollen hier nicht die nutzlosen Spekulationen über die Verteilung der reinen schwarzen Rasse und der „hamitischen" hereinziehen, denn wir kommen schließlich nur zu dem Resultat, daß die Ägypter alles zu der Rasse der

nḥsî[1] rechneten, was dunkler war als sie selbst, demgemäß auch die *Puntî*. Eine Rassenbestimmung für die *Puntî* haben wir also nicht, und korrekt übertragen bedeutet *nḥsî* nur „Ostafrikaner.“[2]

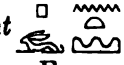
Unsere hypothetische Meinung ist die, daß die Bewohner von *Pwnt* zu derselben Rasse gehörten, wie die alten Ägypter selbst, daß sie als Verdränger der dunklen Rasse gemeinsam mit diesen einwanderten und die Fühlung mit dem ägyptischen Volksstamm frühzeitig verloren, auch mehr Negerblut in sich aufnahmen als dieser. Ja es scheint, daß sie den Ägyptern näher standen als die ebenfalls verwandten Nubier, denn sicher ist, daß sie den Kulturzustand der Ägypter, wie er vor ihrer höheren Entwicklung beschaffen sein mußte, erhalten haben. Ihre Haartracht steht in unleugbarem Zusammenhang mit der ältesten ägyptischen, die uns nur noch in Perrückenformen erhalten blieb. Allerdings kommen ähnliche Frisuren bei den meisten Ostafrikanern vor, und es ist auch schon von Erman, Äg. 52 bemerkt worden, daß wir für diese alle die Zugehörigkeit zu demselben primitiven Kulturkreis teilweise heute noch erkennen. Wie mit der urägyptischen Haartracht ist es auch mit der Bartform. Zur Zeit, als die Ägypter sich das ganze Gesicht rasierten, pflegten sie als Festtracht die dünne Bartflechte der Vorfahren nachgeahmt an das Kinn zu binden, in der vierten wie achtzehnten Dynastie aber tragen die *Puntî* dieselbe, und zwar so, wie es vielleicht die Unterthanen der ersten ägyptischen Dynastie noch gethan hatten. Das ist übrigens

---

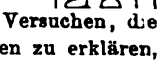
[1] Wir verweisen auf die bekannte Stelle des Berliner medizinischen Papyrus, wo dem diagnostizierenden Arzt die Farbe eines *ʿamu* (Asiaten) und die eines *nḥsẗ* als Kennzeichen angegeben werden. Damit sind doch feinere Farbenschattierungen gemeint, denn „gelb“ und „schwarz“ hätte man nicht durch solche Umschreibungen bezeichnet; ist doch die Ausdrucksweise solcher medizinischer Texte trocken und deutlich genug.

[2] An anderer Stelle werden wir zeigen, wie schwer es ist, die Rassenunterscheidungen der schwarzen und braunen oder roten Afrikaner nach den ägyptischen Denkmälern durchzuführen. Was man zu bestimmen suchte, ist fast ausnahmslos sehr verwirrt. Die von Lepsius, Nubagrammatik LXXXVII gegebenen historischen Aufstellungen fallen sämmtlich mit dem Nachweis der eigentlichen Bedeutung von *nḥsẗ*. Ob die Ägypter je ganz schwarze Nachbarn hatten, ist kaum zu ermitteln; das Kunstprinzip, alle Ostafrikaner so typisch wie möglich, also als Vollblutneger, zu zeichnen, beweist nichts und scheint jünger. Die südlichen Nachbarn waren braun nach dem von Erman (Äg. 661) angeführten alten Denkmal, alle Äthiopen sind nach Bildern des Neuen Reiches braun und schwarz gemischt. Die Zugehörigkeit der südlichen Troglodyten und der *Puntî* zu der hamitischen Familie ist oben erwähnt. Der Zentralpunkt der „kušitischen“ Rasse, das Äthiopenreich von Meroe, nannte sich selbst offiziell seit seiner Gründung „das Negerland“, die Rassenunterscheidung ist also selbst in spätester Zeit vernachlässigt.

ein weiterer Beitrag zur ostafrikanischen Kulturgeschichte, denn die Libyer tragen den Bart ähnlich, wenn auch nicht in so übereinstimmender Weise wie Urägypter und *Puntî*. Der Grund der Verbreitung dieser Mode ist übrigens die natürliche Anlage des gemeinsamen Volksstammes, der dünne Bartwuchs, der keinen Vollbart gestattet und so zur Pflege des Knebelbartes nötigt.[1] — Hoffentlich haben diese Darlegungen gezeigt, wie klar der afrikanische Charakter des Volkes der *Puntî* zu Tage liegt, und wie schwer es hält, die These von den arabischen Sitzen derselben damit in Einklang zu bringen.[2]

Der Name des Landes, *Pwnt*  lautete *Puĕnt*; der kurze Vokal hinter *v* ergiebt sich aus der Form des abgeleiteten Volksnamens *Puntë*,[3] die uns in semitischer Aussprache als *Pu(n)ṭë* sicher überliefert wird. Siehe die Satrapienliste von *Nakš-i-Rustam*: persisch *Putiya* (Spiegel, Pers. Keilschr.[1] S. 51), babylonisch *Pûṭa* (Del. Parad. 251). Daß dieser Name mit dem biblischen *Pûṭ* פוט Φουδ identisch ist, beweist die Form (siehe bes. das *ṭ*) und die Stellung neben den *Kušiya*, bab. *Kûšu*, wie in der Bibel. Die Perser übernahmen die Benennung der Weihrauchländer von den Semiten, ebenso wie die Äthiopiens. Die Aussprache beruht auf Assimilation des Status Absolutus mit dem Constructus oder dem abgeleiteten Nomen; für die Assimilation des *n* vor *t*, das dann *ṭ* wird, hat schon Brugsch, Völkertafel, analoge Beispiele (שמה, הדו etc.) gesammelt. Auf die Ursachen, welche das sonst abfallende *t* des Femininums *Pvĕnt* erhalten, so daß die Nebenform *Pvne(t)*, *Pvni* (*Pvnv* etc. in den Ptolemäerinschriften von Edfu sehr häufig, *Pvni* demotisch in den Rhindpapyren) erst ganz spät und weniger gebräuchlich ist, werden wir

[1] Auf dem zweiten Denkmal, dem des *Rḫ-mi-rê*, fehlt der Bart, wie dort überhaupt die Darstellung einen weit negerähnlicheren Charakter tragen will, der auch in der verschiedenartigen Hautfarbe zum Ausdruck kommt. Das vollständige Fehlen des Bartes ist jedenfalls unberechtigt, wie auch anderweitig die offiziellen Bilder der *Ḥa't-špswt*-Expedition genauer sind. Siehe das dritte Denkmal.

[2] Der Name des „Fürsten von *Pwnt*" *Pa-ra-hu* D. el-B. 5 „könnte arabisch sein" nach E. Meyer, Gesch. Äg. 235. Was soll damit gemeint sein? Etwa das ـَـ am Ende? Der Name der „Fürstin" heißt übrigens  *'a-.-t-y* mit Ergänzung eines ⊿ *ḳ* oder ◎ *ḥ*. Zu E. Glasers neusten Versuchen, die altägyptischen Namen der Spezereien aus Somali- und Araberdialekten zu erklären, bemerken wir, daß dieselben sämmtlich gut ägyptisch sind. So z. B. heißt *'ntë* „nagelähnlich", nach der gewöhnlichen Vergleichung trockner Harztropfen mit dem Fingernagel.

[3] Hätte der Name *Pvnt* geheißen, so wäre wohl ein *ĕ* im Stat. Constr. erhalten, wird aber *vă*, *vĕ* noch weiter verkürzt, so erhalten wir *u*.

an anderer Stelle zu sprechen kommen.[1] Daß der hier erwähnte semitisch überlieferte Name mit dem altägyptischen gleich ist, hat man längere Zeit zutreffender Weise angenommen, und die Gründe, mit denen man neuerdings diese so natürliche Gleichstellung bestritt, sind nicht schwer zu widerlegen. Dillmann, Kom. zur Genes. 178 meint: „Soldaten aus *Punt* hatten die Ägypter nie.“ Die Ägypter selbst zogen wenigstens in der Zeit, wo libysche Söldner ausschließlich herrschten, schwerlich aus *Pvnt* Soldtruppen, aber dann müßte man ebensogut sagen, das כּוּשׁ unter den Hilfstruppen könne nicht das ägyptische *Kôš* = Äthiopien sein, denn auch nubische Söldner spielten in der Saïtenzeit keine Rolle mehr. Anders bei der 25. (äthiopischen) Dynastie. Die Propheten zählen auch nur die von Ägypten als abhängig gedachten Länder in poetischer Häufung auf, und des Josephus „Fluß Phut im Maurenland“ ist doch ein unmöglich verwendbarer Vergleich. Die LXX setzt dafür Λίβυες nur in den eigentümlichen Stellen Ez. 27, 10 = 38, 5, Jer. 46, 9. Die öfter wieder hervorgeholte Behauptung, [hieroglyphs] „Barbarentruppe“ (als militärischer Ausdruck) sei *pd* d. h. *pôd*, *pûd* zu lesen, und gemeint seien die Libyer, ist falsch,[1] auch vergißt man, daß פוט alles eher sein kann, als die Libyer, denn die Bibel zeigt ja diese oft genug neben *Pûṭ*, so unzweifelhaft Gen. 10, 16, wo Vers 13 die Korrektur לובים doch auf der Hand liegt, Ez. 30, 5, wo noch die LXX Λίβυες für das verderbte כוב lesen (s. Cornill, Buch des Proph. Ez. 368 über die Umstellung), vielleicht Nah. 3, 9 (ebenfalls Λίβυες für לודים). Eines von beiden muß also auf Libyen zu deuten sein, לוּב oder פּוּט, und wir haben uns natürlich für das Erstere zu entscheiden.[3] Ferner tritt die erwähnte Satrapienliste entschieden

---

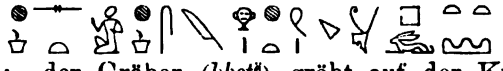
[1] In Kürze: *Pvnt* ist die äthiopische Form, und bei den meisten ostafrikanischen Ländernamen bleibt das weibliche *t* erhalten; daneben aber kommen, wie hier, Formen mit ägyptischer Aussprache der Endung als *-ĕt* vor, die bei der gesetzmäßigen Abwerfung des *t* auf *-ĕ*, *-ĭ* führt.

[2] Das Ideogramm [hieroglyphs] ist stets nur im beschränktesten Sinn kollektiv zu fassen, etwa „Barbarenregiment“ (s. [hieroglyphs] feminin ÄZ. 81, 119) in späterer Zeit; für die Libyer im allgemeinen wäre es *pḏtï* zu lesen, vokalisiert *peḏátï* (Plural). Das Kollektiv ist *pḏtt*, *pḏte* zu lesen; selbst bei einer Assimilation *ptte* entspricht es nicht recht dem פוט (woher denn *ṭ*? Ägyptisches *t* ist ת). Daran dachte man aber nicht, sondern wollte fälschlich [hieroglyphs] *pdt* „Bogen“ (nicht die Derivate) vergleichen. Nicht einmal das geht lautlich an. *Piḏet*, ⲡⲓⲧⲉ führte zuerst auf die Korrektur פיט für פוט, aber das ו ist in jeder Beziehung sicher.

[3] Wir bedauern Stade's vielzitiertes Programm „de populo Javan“ nur aus kleinen Zitaten zu kennen, denn wir können uns nicht in der schwierigen Frage zurechtfinden, wie לוד und לוב zu trennen sind. Sicher ist nur, daß durch die alt-

zu Gunsten der Lage am roten Meer ein. Allerdings sind wir nicht sicher, ob die *Maçiya* mit Recht mit den westlibyschen Μάξυες verglichen werden; das anderwärts in den persepolitanischen Skulpturen gegebene Trachtenbild derselben, das die Frage entscheiden könnte, ist uns nicht zugänglich. Die Liste beginnt Afrika mit dem wichtigsten Teil, mit Ägypten, zugleich mit dem Asien zunächst benachbarten. Dann ist, wie es vom asiatischen Standpunkte zu erwarten, von Osten nach Westen geordnet: *Putiya*, *Kušiya*, *Maçiya* (babylon. *Pûṭa*, *Kušu*, *Maṣṣû* (?) nach Delitzsch, Paradies 123) d. h. das Ufer des roten Meeres, das innere Äthiopien, Libyen (?). Kurzum es fällt schwer, einzusehen, warum die Gleichsetzung von *Pvnt* und dem semitischen *Pûṭ* aufgegeben werden müßte.

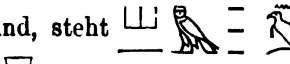
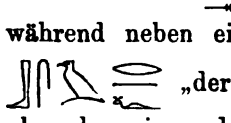
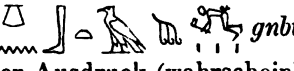
Der Stammname wird gebildet, wie schon mehrfach erwähnt, *Puntë*, Plural *Puntî*, s. DHI II, 17, Mar. Abyd. II, 3, Deir el-Bahari 10 etc. Früher wurde diese Form häufig zu „*Puna*" verlesen, ein Irrtum, der leider viel benützt wurde.



Ein älterer Name der Bewohner von *Pvnt*, der nur noch im poetischen Gebrauch erhalten scheint, ist: „die Leute der Gegend von *Ḫbst*", die *Ḫbstî*. Z. B. DHI II, 20, 15 (= D. el-B. 10) „die *Puntî*, die nicht die Menschen (d. h. Ägypter) kannten, die [hieroglyphs] *ḫbstî* des Gotteslandes" (d. h. des Ostens, s. o.). Häufig in ptolemäischer Zeit wieder hervorgeholt, erklärt nach der Stelle ÄZ 1881, 27 (aus DTI I, 75) [hieroglyphs] u. s. w., was wir übertragen: „der Gräber (*ḫbstë*) gräbt auf der Küste von *Pvntṭ*, (grabend die Gewürze (*ḫ3v*) des Gotteslandes)". Der Name soll also von dem Verb *ḫbs* abgeleitet sein, das Brugsch mit „schaben" überträgt, also *ḫbstë* „der Schaber" (der das wohlriechende Harz von den Weihrauchbäumen abkratzt). Vermutlich verstanden es die Hierogrammaten der Ptolemäerzeit öfter so, welche darum ideographisch

---

hebräische Schrift, die ב und ד (𐤁 u. 𐤃) leicht vermengen ließ, und durch die Existenz von לוד „Lydien" als berühmtes Reich im 6. Jhrh. sowie von לוב „Lybien" die Stellen in Verwirrung geraten sein müssen. Existiert überhaupt ein Name לוד in Verbindung mit Ägypten? Ägyptologisch ist die Frage nicht zu bejahen. Wieviel ist aber nun auf Rechnung „bloßer rhetorischer Paronomasie der Propheten in der Aufzählung fernwohnender Barbaren" (Stade) zu setzen oder auf spätere Korrekturen der nachexilischen Zeit, die sich an die Verbindung Φουδ καὶ Λουδ gewöhnt hatte, (s. z. B. Judith 2, 23)? Sicher ist פוט wohl zu tilgen Jes. 66. 19 (im masor. Text zu פול verderbt), dann vielleicht noch Ez. 27, 10. Die verderbten Worte Ez. 38, 5 sind davon wohl beeinflußt.

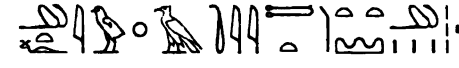
ḫbstî („Schaber"?) schrieben (DTI I, 74 neben den gleichbedeutenden *trtî* „Treppenbewohnern"), aber das ist unrichtig,[1] so daß wir die ohnedies recht gezwungene Erklärung unter die Menge der wertlosen Etymologien der spätesten Schreiber werfen müssen. Wie alt der Name ist, beweist eine weit entlegene Stelle. In Benihassan (12. Dyn.) werden zwei Hunde abgebildet (Ros. Mon Civ. 16, 5 u. 17, 7, weniger gut Champ. M. 426). Über dem einen, einem schwarzen Windhund, steht  „der Windhund (lies *ṯsm*), der Neger ist sein Name," während neben einem graugelben, gefleckten Hund steht  „der *ḫ3bstë* ist sein Name." Nach der Farbe wurde also der eine „der Neger", der andere „der *Puntë* oder *H3bstë*" genannt (nicht etwa das Derivat: „der von den Negern" d. h. der von nubischer Rasse etc., wie das Personendeterminativ beweist). Wir können daraus schließen, daß man hier die weit helleren *Puntî* von den Äthiopen genauer unterschied als sonst. Zugleich zeigt das Beispiel, wie geläufig der erwähnte Name der Bewohner von *Pwnt* damals war, und daß wir Recht hatten, *Ḫbstî* für ihren älteren Namen zu halten.[2] Ein weiterer poetischer Name der *Pwnt*leute ist leicht verständlich, wenn auch noch nicht bestimmt übersetzbar. Zweimal in der Annaleninschrift (s. Leps. Ausw. 12, 15, auch ÄZ 82, 33 und Br. W. s. v.) werden dieselben unter dem Namen *gnḥtv* (nicht *gnbvt*) erwähnt. In einer eigentümlichen Übersicht der Völker der Welt Mar. Abyd. II, 2 erscheinen hinter den Asiaten und vor den Negerländern die  *gnbtî*, also die Bewohner des Ostweltteiles, und dieser Ausdruck (wahrscheinlich die ganze Stelle, s. z. *ḳdë*) ist Düm. Rec. mon. 4, 62 als *ḳnbtï* kopiert. Nach der Determinierung bezieht sich der Name *gnbtë* auf die den *Puntë*

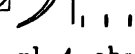
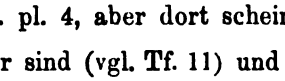
---

[1] *Ḫbs* heißt nicht „abkratzen" sondern „aufkratzen" und zwar nur in der Bedeutung „die Erde aufreißen, pflügen," was hier ja nicht passen würde. Außerdem fragt es sich, ob die weibliche Substantivbildung davon möglich wäre. Doch hat diese Etymologie wegen ihrer Jugend, auch wenn sie keine Schwierigkeiten böte, keine Autorität. Die Bildung stammt von einem vergessenen Landnamen *Ḫbst* (Habeš?).

[2] Ich wurde von Prof. Erman auf diese wertvolle Stelle aufmerksam gemacht.

am auffallendsten kennzeichnende Haartracht; man kann ihn also mit „Lockenträger, Lockenkopf“ übersetzen.[1] Vermutlich bezeichnet *gnbt* kollektiv den ganzen künstlichen Haarbau.

Der Name „die Treppenbewohner“ wurde schon oben erwähnt; abgeleitet ist er von der „Myrrhenterrasse, Myrrhentreppe“ Deir el-Bahari 5; 10, 4. Es ist das wohl dieselbe „Treppe“, von der so oft Hölzer, namentlich das *'š*-Holz erwähnt werden (z. B. LD III, 65a, 12—13). Wenn man übrigens die Terrassengegend suchen will, die als Zentralpunkt von *Pwnt* betrachtet wurde, so ist es schwierig genug, besonders an der Somalikûste, einen passenden Küstenstrich, der zugleich fruchtbar genug wäre, zu finden. Die einzige klare Tradition bietet die Pitomstele Z. 22, welche Z. 22 sagt: „(der ausgeschickte Admiral fuhr im Innern des roten Meeres)  er gelangte nach *Ḥaty*[*tt*] (= *ḫtë*) und den Enden der Negerländer“ (lies ?). Dort erbaute er eine Ptolemais genannte Stadt Z. 23, nach den Angaben Z. 24 Πτολ. *θηρῶν*. Dieses ist noch nicht genau bestimmt, doch sucht man es zwischen Sauakin und Massaua. Demnach wäre der Kernpunkt von *Pwnt*, *ḫtë*[2] das „Treppenland“, das Ende des anbaufähigen Küstenstriches innerhalb des eigentlichen Roten Meeres. Aber es ist eben nur eine Ptolemäertradition!

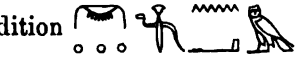
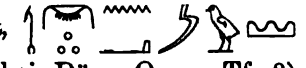
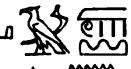
Noch manchen poetischen Namen können wir in späteren Texten finden, z. B.  *ḳmȝv* (Rec. mon. 4, 100). Derselbe beruht auf Deir el-B. pl. 4, aber dort scheint es, daß die  *ḳmȝmv* Ägypter sind (vgl. Tf. 11) und die Bezeichnung nichts heißt als „Holzfäller“. Daraus scheint man einen irrigen Namen der *Puntî* abgeleitet zu haben, der jedenfalls auf diese Stelle zurückgeht.[3]

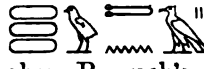
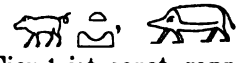
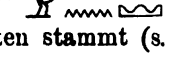
---

[1] So schlägt mir G. Ebers vor. — Die nach jeder Beziehung unmögliche Erklärung von خنوب (Brugsch) hat Lepage Renouf Proc. S. BA. X, 373 beseitigt.

[2] Später öfter *trtë* für *ḫtë* Mar. Dend. I, 15b, DTI I, 74.

[3] Schon bei dieser Gelegenheit machen wir darauf aufmerksam, daß die Darstellungen und Inschriften an den Tempelwänden weit größeren Einfluß ausübten, als etwa die Papyrus-Litteratur. So können wir noch oft selbst in den dürftigen Tempelresten, die uns erhalten blieben, die Quelle weitverbreiteter Vorstellungen leicht auffinden. Am lehrreichsten ist die demotische *Stnˁ*erzählung, nach der ein recht gelehrter Hierogrammat seine Studien nicht in einer großen Tempelbibliothek betreibt, wie wir erwarten würden, sondern seine Kenntnisse der Vorzeit durch Lesen an den Tempelwänden und Grabkapellen der Nekropole zu erweitern sucht. Über

Zu *Pwnt* gehörte eine oft erwähnte goldreiche Gegend, deren Namen man bald irrtümlich mit *'amëv* „Asiaten" zusammengebracht, bald einfach verwechselt, bald als „Asien" erklärt hat. So wird bei der großen *Pwnt*-Expedition  Mar. Deir el-B. 6, DHI II, 12 „rohes Gold von *'mv*" erwähnt,  „Weißgold von *'m3v*" (Inschr. Dḥutm. III bei Düm. Oasen Tf. 2) neben afrikanischen Produkten; im Schatzhaus *Ra'mses* III war „feines Gold von *'m3mv*"  (DHI I, 33) eine ständige Goldsorte, so auch Stabl Antar 6 und anscheinend Champ. Mon. 316. Vermutlich ist es eine nördlich gelegene Gegend der Troglodytenküste, die man nach der Expedition der *Ḥa'tšpsvt* regelmäßiger ausbeutete; jedenfalls ist es sehr irrig, in dem *'amû*, *'amo(m)* u. ähnlich gelesenen Namen eine Verbindung von *Pwnt* und Asien zu sehen.

Zu *Pwnt* gehörte wohl noch eine als „Inselland" bezeichnete Gegend, das Land *Vṯnt*. Dḥutmosestele 19 sind zwar die Libyer (*ṯḥnv*) mit den  „Inseln der *Vṯnt*î-leute" zusammengestellt, siehe aber Brugsch's Völkertafel über den Namen. Wir fügen zu den bekannten Stellen hinzu: *Vṯnt* bei *Sty* I Ros. M. St. 60 = Champ. Mon. 294, *Vdnv* DTI I, 41, Rec. mon. 5, 179a (sonderbarer Weise bei dem oberägyptischen Namen *bv-gm*), ibid. b. als Teil des „Gotteslandes", *Vtnv* mit dem (äthiopischen) *ḥm3k*(!)-Stein." In den beiden letzteren Stellen finden wir eine ganz unerhörte Schreibung für *vtnt* als Variante:  . Das Schriftzeichen, ein schwer definierbares Tier,[1] ist sonst ganz unbekannt. Am wichtigsten ist, daß ein Totenrichter im Totenbuch 125, 32 (Nav.) aus  *vtn(t)*, *vṯn* etc. in der Lesung der meisten Handschriften stammt (s. auch Champ. Not. Ms. 817). Eine Handschrift gibt , was leicht auf die ältere Vorlage führt, eine andere die erklärende Variante *Pwnt* (verschrieben). Ist das die

Pwnt gab es vielleicht nie ein Buch, das so viel als Quelle benutzt wurde, wie die Bilder von Deir el-Bahri.

[1] Wenn von der Wurzel ⲟⲩⲱⲧⲏ abgeleitet, hieße der Tiername „Löcherbewohner" oder „Löchergräber."

ursprüngliche Lesung, so wäre das Land möglichst nahe an Ägypten zu suchen. Im roten Meer liegen allerdings nur im Süden einige Inselchen, wer dagegen den Namen im biblischen פּוּט wiederfinden will, müßte die arabische Küste als Insel genommen denken. Da der ungetrübte Zusammenhang der Ptolemäertradition wenig ersichtlich ist, enthalten wir uns jeder Vermutung.

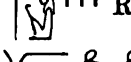
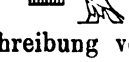
In Ptolemäertexten (bes. DTI) werden noch mehrere Namen von Gegenden aufgezählt, die man mit *Pwnt* zusammenbringt, stets aber in solcher Verschwommenheit, daß wir keine Sicherheit gewinnen können. Ob man z. B. *Babau* DTI 67 mit בָּבְאֵי, also mit der „Meerenge" vergleichen kann, bleibt ganz unbestimmt. Eine Zusammenstellung aller Namen versuchte Brugsch in seiner „Völkertafel" (Abh. d. 5. Orient. Kongr. 60—72).

Die verschiedenen Handelsfahrten von *Pwnt* von der 11.—21. Dynastie sind ziemlich viel behandelt worden. In einer gedrängten Übersicht findet man sie Erman, Äg. 668—79. Wir wollen hier nur hinzufügen, daß vor der Eröffnung des Seeweges die Ägypter den für den Kultus unentbehrlichen Weihrauch durch Zwischenhandel erhielten. Er wurde, wie die Inschrift DHI 20 sagt: „unter den früheren Königen von einem zum anderen gebracht seit der Zeit des (Gottes) *Rē*". Welchen Weg dieser Tauschhandel von einem Barbarenstamm zum anderen nahm, sagt die alte Stelle in den Inschriften der *Ppy*pyramide Z. 78 (= *Mernrē* 108) „der Duft des *Ddvn* ist für dich, der (Gott) *Ḥvn-rs* (d. h. Jüngling des Südens), der hervorgegangen aus dem Vorderland (s. o.), er gibt dir Weihrauch, womit die Götter räuchern". Die Götter Nubiens und speziell der Lokalgott *Ddvn* von Semneh (s. o.) sind hier die Götter des Räucherwerks. *Mernrē* 182 sagt noch deutlicher: „dein Weihrauch (kommt) aus Nubien." Das enge und dürftige Nubien kann ihn schwerlich produziert haben, und wenigstens im Neuen Reich findet sich dort nachweisbar keine Spur. Der Handel damit schlängelte sich also in allerältester Zeit durch das obere Nilthal, das er nach der Angabe bezüglich des *Ddvn* und der großen Wüste wegen kaum nördlicher als bei Meroe betreten konnte. Damit ist schließlich noch einmal deutlich bestätigt: *Pwnt*, das Weihrauchland, ist — wenigstens im engeren Sinn — ein afrikanisches Land, die südlichere äthiopische Küste des roten Meeres. Künftig wird man es also doch wohl von Asien ausschließen müssen.

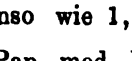
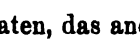
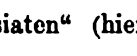
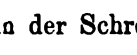
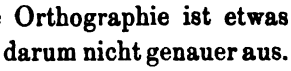
Achtes Kapitel.

Die Namen für „Asiaten“ und „Asien“ im allgemeinen.

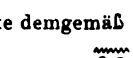
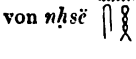
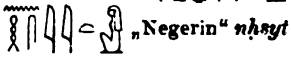
Wir haben oben schon mehrfach den allgemeinen Namen der Asiaten erwähnt. Derselbe ist eine nach unserer Anschauung geographische, nicht ethnographische Bezeichnung, da er, wie wir unten bei *Kofte* sehen werden, sich auch auf nichtsemitische Völker Asiens und sogar auf Europäer bezog, die wir deshalb auch in den Rahmen unserer Aufgabe eingeschlossen haben. Er deckt sich mit der Benennung „Asiaten“ ganz gut.

Die älteste Stelle ist *Vnî* 13 (s. o.), wo steht, zunächst dann Grab *Ḥnem-ḥotp's* Champ. Mon. 361 etc. (s. o.), also war zuerst eine auf die etymologische Wurzel gestützte sehr schwerfällige und umständliche Schreibung *ʿ3mv* im Gebrauch, die abgekürzt erst *Seʾ-nuḫyt* 197 (auch im Petersburger Pap. ÄZ 76, 110) , Singular 265 auftritt. Die Pluralformen sind später alle der angeführten ähnlich, so Anast. 4, 17, 6, Sall. 3, 2, 5, LD III, 211, LD III, 136, vgl. 204,  Rec. mon. I, 47, eigentümlich (dualisch!) determiniert 223 c LD III, 252. Letztere sonderbare Schreibung weist auf den ungewöhnlicheren Plural hin. Die alte Orthographie wird nur in dem ganz vereinzelten Beispiel Grab *Sty's* Ros. M. St. 155 = Champ. M. 267 als *ʿ3mv*, eher wohl *ʿamv*, und in  LD III, 30b, 7 (s. u.) nachgeahmt. Eine abnorme Schreibung verdoppelt das *m* Champ. Mon. 257, auch in einer Inschrift der 12. Dyn. im Wadi Magara, wo Champ. Not. ms. 690 ,

LD II, 137g mit seltsamem Determinativ gibt, lies also *'mmv*. Diese Gemination beruht auf den überall bemerkbaren Versuchen, eine vokalische Endung anzudeuten, hier die des als Vorbild dienenden Singulars, obwohl die Pluralstriche zu ergänzen sind.

Dahin zielen auch viele Singularformen, z. B. *'mv* Anast. 1, 20, 4 d. h. *'ame* ebenso wie 1, 25, 4  *irv, eru* für sonstiges *irë*, ope etc. Pap. med. Berl. rev. 2, 1, findet sich eine bekannte merkwürdige Stelle, wo es für den diagnostizierenden Arzt heißt: „findest du die Farbe (*?tvt?*) ihre(r) Auge(n), das eine wie (von einem)  Asiaten, das andere wie (von einem) *nḥsë* (Neger), so . . . .“ Abgesehen von der Unterscheidung der zwei Menschenrassen nach der Hauptfarbe, die darin liegt (s. o. S. 163), bemerken wir hier den Plural irrig für den Singular gesetzt. Umgekehrt in der älteren Stelle Sall. 2, 7, 7 „der Schnellläufer fürchtet sich vor Löwen und  *'amv* Asiaten“ (hier Singular). Der gelesene Eigenname Abbott 8, 16 (s. Lieblein Dict. 1355) ist schwer leserlich und zweifelhaft. Jedenfalls hat das Wort *'m* gelegentlich ein *v* im Singular, welches Vokalandeutung ist, nicht radikal, wie die Pluralformen mit einfachem *v* (s o.) zeigen. Dieser Vokal trat im Plural deutlicher als *ê* (so wenigstens später) hervor. Die meisten Ptolemäerinschriften verwenden darum im Plural für die Endung *m* das Zeichen d. h. alt *mt*, spät demnach *me*; s. z. B. Düm. Geogr. Inschr. (Rec. 5) 177  (lies *'amev*). Ganz deutlich ausgeschrieben ist die Endung *êv*, oder *aiv* ÄZ. 1875, 11 *'amyv* (Ptolemäerzeit) und soll in der Schreibung  *'amṭë(v)* Rec. mon. 4, 88, 30 angedeutet werden. Die ältere Orthographie ist etwas archaistisch einfach und drückt diese Pluralform darum nicht genauer aus.

Wie schon öfter vermutet wurde und durch diese Formen bestätigt wird, ist der Ausdruck *'ame* „Asiate“ im Koptischen in der leicht verständlichen Übertragung „Hirt“, speziell „Rinderhirt“ erhalten als ⲁⲙⲟ, Plural ⲁⲙⲟⲩ, so daß wir die Aussprache leicht feststellen können.[1]

[1] Die Femininalform müßte demgemäß nach neuerer Orthographie  *'amyt* geschrieben werden, wie von *nḥsë*  „Neger“  „Negerin“ *nḥsyt*

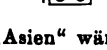
Was die Bedeutung des Namens angeht, so haben wir uns seit Jahrzehnten daran gewöhnt, immer wieder gedruckt zu lesen: *ʿam* ist ganz genau das semitische עַם „Volk.“ Nirgends wird ein Beweis versucht. Aber der Irrtum ist leicht zu erkennen, denn *ʿm* ist niemals kollektiv gebraucht, und oben (Anast. 1, 20, 4 u. s. w.) ist der Singular für eine Person bereits erwähnt. Es müßte also heißen: abgeleitet von einem sonst nicht nachweisbaren *עַמִּי „Volksangehöriger“, oder es müßte das kollektive *ʿam*[1] entlehnt und daraus innerhalb des Ägyptischen durch *-ë* ein *ʿamë* „Mann des Volkes“ gebildet sein. Man könnte sich dabei dann auf die oben nachgewiesene gelegentliche Gemination des *m*, wie bei عَامَّة, aram. עַמְמָא, עַמְמָה, berufen.[2] Als möglich wollen wir diese Etymologie gelten lassen; die Bildung *ʿame* jedoch ist jedenfalls ächt ägyptisch und nicht aus עַמִּי abgeleitet.

Weit wahrscheinlicher ist eine andere Etymologie, rein aus dem Ägyptischen entnommen, von *ꜣm* „Bumerang, Wurfholz“[3] also *ʿaꜣmë* „Bumerangwerfer.“ Die abgekürzte Schreibung des Wortes „Asiate“ deutet ja selbst auf den Zusammenhang mit diesem Stamm.

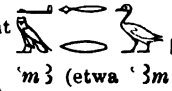
Es wäre lohnend, hier die interessante Geschichte des Wurfholzes zu verfolgen, das einst als Waffe im Orient eine große Bedeutung

---

gebildet wird; koptisch wäre das *ΑΜΗ. Es ist bis jetzt indessen nur die altertümelnde defektive Schreibung *ʿamt* LD III, 30b, 7 (wo daneben *nḥsyt* steht) nachweisbar. Wir haben oben schon erwähnt, daß im Mittleren Reich die „Asiatin“ unter der Dienerschaft eine ganz feststehende Rolle spielt, s. für *ʿamet* Mar. Abyd. III, No. 690, 697, 699, 823, 881, 903, Alnwick Castle 1942.

[1] Die einzigen Formen dieser Art wären  Rec. mon 4, 86, 7; 99, abgekürzt ibid. 66; DTI. I, 59, was *amṯ* „Asien“ wäre, allerdings nur in Zusammenstellung mit *Pwnt*, so daß Brugsch darin eine Gegend dieses Landes sehen will. Diese späten Neubildungen aus *ʿame* (sonst hieße „Asiat“ *ʿmtë*) sind mit oder ohne Bedeutungsübertragung ohne Wert für den Ursprung von *ʿame*.

[2] Dieselbe hat nur das Mißliche, daß eine Verwechslung von *ꜣ* und *m* in dem älteren Hieratisch allzuleicht möglich ist. Auch könnte die Verdopplung schon in dieser das *-e* andeuten, s. o.

[3] Das wenig bekannte Wort siehe DHI II, 17 = Mar. Deir el-Bahari pl. 17 (*ʿmv*) „Wurfhölzer der Puntï,“ als ein sogar nach Ägypten ausgeführter Gegenstand. Das Verb „das Wurfholz schleudern“ s. auf einem Thürpfosten des Alten Reiches in Berlin, wo steht  N. N. „das Bumerangwerfen nach den Vögeln durch N. N.“ *ʿmꜣ* (etwa *ʿꜣm* zu lesen?) Mar. Mast. p. 430, *ʿmꜣv* als vollere Schreibung des Infinitives Br. W. Suppl. 189 (5. Dyn.).

hatte. Bei den Ägyptern blieb es bis ins neue Reich als halbe Spielerei erhalten; über seine Benützung bei der Vogeljagd siehe Erman, Ägypten 323. Es hat in Ägypten die Form (LD II, 130 etc.) Bei der berühmten Gesandtschaft der Asiaten am Hofe des *Ḫnemḥotp* (s. o.) führen die vermutlichen Kaufleute „aus dem Wüstenland“ es als wirkliche Waffe in der Form schwarz oder rot gefärbt. In viel schwererer und längerer Form, fast keulenartig, vorn abgerundet, schwingen es, wie schon erwähnt, die asiatischen Krieger der 12. Dynastie, deren Bilder wir oben besprachen. Aber auch die Ägypter, die neben diesen dargestellt sind, tragen in acht Fällen ein ähnliches, nur leichteres Wurfholz . In ältester Zeit war es also eine allgemein verbreitete Waffe, die nur durch die Mode, welche ja gerade in der Waffengeschichte stets mehr noch als die Zweckmäßigkeit Veränderungen schafft, allmählich verdrängt wurde. So finden wir es auch im Neuen Reich nur bei wilden Stämmen, bei den Beduinen der Sinaihalbinsel (Champ. Mon. 64), bei den libyschen Soldtruppen, Deir el-Bahari 12, und den Leuten von *Pvnt* im Gebrauch, nie bei den zivilisierten Asiaten,[1] und zu der Zeit, wo die anderen asiatischen Geschichtsquellen einsetzen, ist es wohl in Asien überall verschwunden. Reminiszenzen an den Gebrauch in ferner Zeit bieten noch die ninivitischen mythischen Darstellungen. So hat man schon in der Hand des löwenwürgenden Jägers Nimrod das stark gekrümmte Wurfholz bemerkt, und Layard Mon. of Nin. I, 45 trägt es in der häufigen Darstellung einer mythologischen Kampfscene der adlerköpfige Gott in der Hand. Es ist also als eine Waffe, die Götter und Heroen der Vorzeit trugen, angesehen. Auf altbabylonischen Bildern konnte ich es noch nicht finden.

Oben haben wir schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die als Jäger und Räuber gedachten Asiaten, und speziell ihre Wüstenstämme, entsprechende Namen, wie „Bogenschützen“, „Wurfschützen“ (*stti*), führten. Hier ist wohl das Gleiche der Fall und wir haben

[1] In dem von uns so viel zitierten *Ḫ-mi-rē*-Grab trägt der Mann, dessen Gaben die syrischen Waffen veranschaulichen sollen, den auffallenden Bogen und das Wurfholz. Diese typischen Figuren repräsentieren aber sämtliche Asiaten, und daher scheinen deren Eigentümlichkeiten zusammengedrängt und verschmolzen.

es mit einer spezielleren Benennung nach der Lieblingswaffe der Beduinen zu thun.[1] Die Bezeichnung *Sṯtî* haben wir schon am Anfang des Mittleren Reiches gefunden, die Entstehung der älteren Benennungen *pḏtî* „Bogenschützen" und *'mv* „Bumerangwerfer" muß natürlich auch in verschiedene Zeit fallen. Jetzt können wir ihr chronologisches Verhältnis nicht bestimmen; nur *pḏtî* haben wir oben zufällig weiter zurückverfolgt.

Diese Etymologie wird dadurch gestützt, daß das Zeichen des Bumerangs später auf alle Barbarenvölker asiatischen wie afrikanischen Ursprungs als Determinativ (= Barbar) angewandt wird. Indes scheint das nicht über das Mittlere Reich zurück belegbar. Daraus hat sich dann der Gebrauch entwickelt, als Ideogramm für „Barbar" durch lautliche Determinative auf die Hauptvölker der Fremden anzuwenden, so „Asiate", „Neger", „Libyer" (*ṯnv*, plur.). Über das Alter dieses sekundären Gebrauches können wir noch nichts Bestimmtes geben. *Nḥsë* wird nicht vor dem Neuen Reich so geschrieben, aber *ṯnv* ist uralt (*Vnis* 64 etc.).

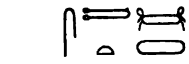
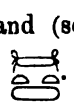
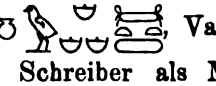
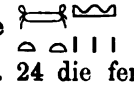
Im Neuen Reich ist anscheinend die Etymologie von *'ame* nicht mehr beachtet, vielleicht vergessen. — Bei der Anwendung auf die Asiaten hat der Name übrigens keine Schranken. Die von E. Meyer Gesch. Äg. so sehr betonte Anwendung auf die Kanaanäer darf man nicht mißverstehen. Im Neuen Reich heißen allerdings die ansässigen Syrer einfach „Asiaten", weil ein zusammenfassender prosaischer Namen für sie fehlte, die Beduinen dagegen seltner, weil man für dieselben eben die speziellere Bezeichnung *Šôs* „Beduinen" hatte. Gelegentlich nennt man die Letzteren ebensogut „Asiaten", so z. B. Anast. 1, 20, 4.

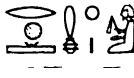
Neben diesem populären Namen der Asiaten im Neuen Reich stehen noch ein paar poetische Übertragungen speziellerer älterer Bezeichnungen. Am gebräuchlichsten ist der oben schon mehrfach erwähnte: *sṯtî*.[2] Um dessen Allgemeinheit zu beweisen, wollen wir noch einige Beispiele dafür anführen; die Form des Namens haben wir teilweise schon oben behandelt.

---

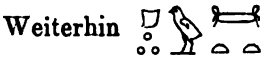
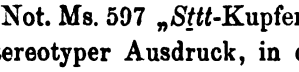
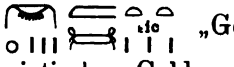
[1] Auf die Möglichkeit dieser in Vorstehendem erklärten Etymologie des Namens wies mich zuerst A. Erman hin. Ich glaube, sie ist die bei weitem einleuchtendste. Besonders wichtig ist, daß beide Wörter: „Asiate" und „Bumerang" die drei Radikalen *'3m* haben.

[2] Die Stellen, wo *mnṯî* mit diesem Ausdruck verbunden wird, sind hier nicht mitgerechnet. Siehe vorn S. 20.

 *Stt* steht DHI II, 36d, 9 im Gegensatz zu dem „Vorderland“ (nicht im Parallelismus als Synonym), ebenso Mar. Deir el-B. 6 dem nubischen *Ḫnt-ḥn-nfr* entgegengesetzt. Für das Beduinenland (so aber ganz vereinzelt) Champ. n. ms. II, 90 = LD III, 126b  . Weil es nach der Determinierung und Etymologie ein Wasserland scheint, bezieht man es zuweilen auf das Land *Naharîn*, so wohl *Dḥutmose*stele 14 auf dessen südlicheren Teil, Düm. Oasen Tf. 1, wo die  Variante „Hintergewässer von *Sttt*“[1] vom Schreiber als Mesopotamien verstanden werden, obwohl er mit der Angabe der Produkte wie „Zedernöl“ zeigt, daß bei ihm Mesopotamien und Syrien in einander verschwimmende Begriffe sind. Ebenso bei dem abgeleiteten Nomen. Die vor Megiddo angelegte Verschanzung heißt: „*Rê-mn-ḫpr*, der die *Sttî* umschließt“ LD III, 32, 21. Hier sieht man im Vergleich mit dem übrigen Text des Denkmales am deutlichsten, daß *Sttî* als ein rein poetisches Wort gilt. LD III, 145 sind die  *Sttï* die Askaloniten, dagegen werden Düm. phot. Result. 24 die fernsten Asiaten, darunter *Mitanni-Mi-te-na* als d. h. *Sttî* bezeichnet, so wie DHI II, 38 *Stt* wohl *Mi-te-na* ist. Demnach gehen wir gewiß nicht fehl, wenn wir im Neuen Reiche überall „Asien“ und „Asiaten“ im weitesten Sinn übersetzen. Vgl. noch RIH 175, DHI I, 9, 29, Rec. trav. 2, 145 LD III, 45, Mar. Karn. 37, 30 etc. Dieser poetische Name der Asiaten ist darum auch in den Thronnamen mehrerer Könige angewendet, so heißt Amenḥotp III „Schläger der Asiaten“ LD III, 71 und *'Iy* „der die Asiaten vertreibt“, beidemal *sttti*.

Dieser ganz verschwommene Ausdruck ist an einer Stelle stabil also ursprünglich beabsichtigt, nämlich bei der Erwähnung des asiatischen Kupfers. Die älteste Stelle dafür LD III, 50b „Silber, Gold, Eisen, „Kupfer von *Stt*“ und in der nur Prisse Hist. de l'Art 117 veröffentlichten wichtigen Inschrift aus dem Grab des  *Rḫ-mi-rê* „Darbringung des asiatischen Kupfers ,

[1] Möglich, daß bei der ständigen Schreibung das erste *t* für den alten Radikal *t* steht und *tt* nicht zu den häufigen falschen Analogien gehört.

das brachte S. Maj. siegreich aus *Rṯnu*." Beide Stellen sind aus der Zeit *Dḥutmose* III.[1] Weiterhin  Kupfer aus *Sṯtt*" Champ. Mon. 151 (*Sty* I), auch Not. Ms. 597 „*Sṯtt*-Kupfer" (*Ra'mses* II). Später noch sehr häufig als stereotyper Ausdruck, in der Ptolemäerzeit auch dafür das Synonym  „gutes Kupfer (*ṯḥsdë*) von *Sṯtt*", Rec. mon. 2, 74, ähnl. Mar. Dend. 1, 70, 10.[2] Dagegen DHI I, 30d ist das  „Gold von *Sṯtl*" eine eigentümliche Angabe, denn asiatisches Gold spielt nie eine große Rolle, zumal gegenüber dem aus Äthiopien gezogenen ägyptischen Goldreichtum. Es mag hier also eine andere Erklärung zu suchen sein.

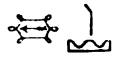
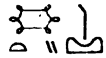
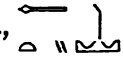
Zunächst wird man, zumal nach der (allerdings übertragenen) Schreibung des *Stt* (*Sṯtt*?) als Wassergegend, an kyprisches Erz denken, wozu auch die unten bei Kypros mitgeteilte Ptolemäerstelle stimmen würde. Aber die eine der oben angeführten ältesten Stellen beweist, daß man es nicht so speziell verstand. Wir möchten dafür eine ganz einfache Erklärung vorschlagen. Gemeint ist eigentlich nur „asiatisches Kupfer", denn eine Menge asiatischer Landschaften lieferte Kupfer als Tribut und im Grab des *Ḥu-y* (LD III, 116) tragen die verschiedenen Asiaten, besonders die roten, Kupferbarren. Der Ägypter hatte nun, wie wir im Vorhergehenden sahen, zwar den alten Gesamtnamen *'amev* für alle Asiaten, aber keinen volkstümlichen Ausdruck für „Asien"; er dehnte später nur einige Namen auf ziemlich große Striche des Erdteiles aus. Gewöhnlich umging er also den Namen „Asien", aber hier war dies nicht möglich, und so mußte der poetische Ausdruck hergenommen werden, der als einzig möglich stabil wurde. Damit erledigen sich wohl alle Untersuchungen, die man darüber anstellen könnte, ob nicht von irgend einem bestimmten kupferreichen Strich Asiens der Name *Stt* hergenommen sein könnte.

Oben bereits haben wir bemerkt, daß im Hieratischen nicht die absichtlich geänderte Schreibung der hier behandelten Formen mit vorliegt, sondern stets die alte Etymologie „die Schützen" als aus dem Mittleren Reich stammend, wie die gesamte Orthographie namentlich in dieser Schriftart beibehalten wird.

---

[1] Lepsius „Metalle" hat nur die späteren Stellen bis zur 25. Dyn. Siehe DHI II, 48, 8.

[2] Dieses Wort ist zu lesen: *t-ḥ(ḥ)ost* für **tenḥost*. Der weibliche ägyptische Artikel ist mit dem Wort נחשת verschmolzen.

Siehe Harris I, 8, 9; 22, 8; Pap. mag. Harris 2, 10, Sallier 2, 3, 1; Anast. 3, 1, 10 u. s. w. Diese Orthographie dringt später in die Steininschriften ein, Ros. 126 (20. Dyn.) ist anscheinend das älteste Beispiel. Die späteste Zeit nimmt diese Orthographie auf und bildet sie weiter, so  ÄZ 80, 121 (Dümichen, Baugeschichte III, e),  Champ. Not. ms. 657, ibid.,  Liste von Edfu (wo wieder auf die alte Bedeutung „Jägernomade“ zurückgegriffen ist, s. o.) und andere Varianten.

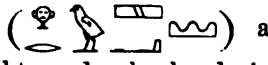
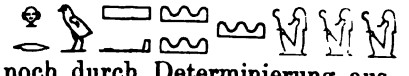
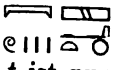
Die Unform *snktî*, die aus Verlesung der hieratischen Züge des entstanden ist, und die zu so fern liegenden Vergleichungen (sogar mit den „Skythen“) führte, scheint nicht alt. Ich kenne kein früheres Beispiel als Sharpe E. I. 118 Z. 20 (26. Dyn.) Variante der richtigen Schreibung Z. 10 und 30, die später allerdings öfter auftritt. Moderne Hierogrammaten haben im Hieratischen den Irrtum viel häufiger begangen als er in Steininschriften erscheint.

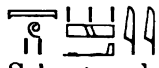
Nachschrift zu S. 126 Anm. Die Schreibungen des Mittleren Reiches (Siut 13, 33 etc.) machen es sicher, daß später nicht *sṯtt* sondern nur *stt* zu lesen ist.

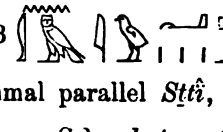
Neuntes Kapitel.

Die Nomadenstämme der Wüste.

Über die Nachbarn Ägyptens an seiner Nordostgrenze läßt sich nicht sehr Eingehendes sagen, denn auch in der Zeit des Neuen Reiches spielten sie eine zu unbedeutende Rolle und wurden als „sandhockendes" Gesindel in den Inschriften keiner großen Beachtung gewürdigt.

Wir haben oben (S. 16, 46) bereits die frühsten Erwähnungen der Wüstenvölker, sowie ihre ältesten Namen kurz angeführt. Der eine davon, *Pṯtï-šv* „Wüstenbarbaren" ist im Neuen Reich fast ganz vergessen, der andere, *Sṯtï* „die Schützen", hat, wie eben gezeigt, eine übertragene allgemeinere Bedeutung erhalten. Wir haben noch einen Namen nachzutragen, der bis in diese Zeit hinein erhalten blieb, den der „Sandbewohner". In der ältesten Stelle, der schon oft erwähnten *Vn*-inschrift Z. 13, ist er als Epitheton gebraucht, „die *ʿamv* (wohnend) auf dem Sand", *ḥrʿv-šó*; aber bereits hier (Z. 23, 28, 31) wird er daneben selbstständig gebraucht und durch die Determinierung () als regelmäßiger Völkername bezeichnet. So steht er durchgehends in der Folge, nur bei *Šošenḳ* LD III, 253 vielleicht epithetisch, „die *Mntî*, (wohnend) auf dem Sand". Von den variierenden Schreibungen ist besonders zu erwähnen:  RIH 304 = Abyd. II, 23, des auch noch durch Determinierung ausgedrückten Plurals wegen. Champ. n. ms. 729 (19. Dyn.) steht  *ḫrv-šʿt*, ähnlich RIH 110; das dem Wort „Sand" angefügte *t* ist nur Vokalandeutung, da das Wort nicht nur *šó* ⲥⲱ sondern auch

šo'i heißt (ÄZ. 1882, 92). Darum Champ. Not. ms. 666 (Ptol. Zeit)  *ḥrëv-š'y*. Durch diese Endung *ë*, *y* werden manche Schreiber dahin gebracht, am Ende der Bildung den Plural zu suchen, so wohl der LD III, 5a, Z. 3, der wunderlich (nicht *'amv*!) *ḥrv-š'ë* schreibt. Vgl. noch DTI I, 53 und 71. Der Plural ist natürlich in dem *ḥr'v-* „die auf-" ausgedrückt; zur Form ist die Ptolemäerschreibung *ḥrëv* ein interessanter Beitrag.[1]

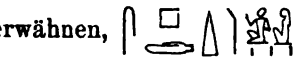
Ebensowohl wie „Sandbewohner"[2] heißen die Beduinen auch „Sandwandler" *nmiv-šo'* RIH 26 = Mar. Karn. 37, 33, von der bekannten Wurzel *nmi* „wandern, kreisen, umgeben". In der *Seḥ-nuhyt*-Erzählung steht 73  , 292 *nmiv-šo'*, einmal parallel *Sṯtî*, das anderemal von den Leuten gebraucht, unter denen *Seḥ-nuhyt* ansäßig gewesen war, also in der oben schon behandelten Eigentümlichkeit, alle Asiaten zu Beduinen zu machen. Zu der teilweise berechtigten Anschauung, daß nicht nur die Sinaiwüste sondern auch Palästina ein trauriges, unfruchtbares Land sei, vgl. *Seḥ-nuyht* 294, wo der aus Syrien Heimgekehrte sagt: „ich gab (d. h. überließ) den Sand seinen Bewohnern". Das erklärt die Übertragung der Bezeichnung „Sandwandler" auf die Bewohner von „Ober-*Rṯnu*" einigermaßen, doch ist ein Schriftstück im poetischen Stil überhaupt an Freiheiten in derartigen Übertragungen reich.

Einmal nur (*Dḥutmose*stele 21) sind die „Sandbewohner" genannt „die vorn Wohnenden" (*imv-ḫ't*). Das scheint Nachahmung des palästinischen Ausdruckes בְּנֵי־קֶדֶם und ist, weil für den Ägypter unverständlich, nirgends sonst gebraucht.

---

[1] Näher können wir die Form nicht bestimmen. Die Stärke des *-ë* zeigt die griechische Wiedergabe *φρι-*, *p-ḥrï-* im Status Constructus. Der Plural würde ohnedies nach Analogien *ḥrêv*^{e} sein; hier mag die Form des Status Absolutus für den Constructus irrig stehen, wie fast immer.

[2] Dem hier behandelten *ḥrv-š'* ist mechanisch nachgebildet die schwülstige Bezeichnung LD III, 5a Z. 6 „die auf (!gemeint ist „in") ihren Stämmen" d. h. die Asiaten. Diese Inschrift bildet noch mehr poetische Völkernamen dieser dunklen Art, z. B. (lies für), etwa „die Massenhaften". Ein paar davon kommen unten (bei *Ḳde*) vor.

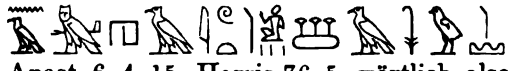
Noch eine poetische Bezeichnung der Beduinen wollen wir erwähnen,  *Spdʿ(v)* DHI I, 24, 36. Das heißt wohl „die des Gottes *Sopd* (*Spdv*)" d. h. des Herrn eines Grenzbezirkes im Ostdelta[1] und der Sinaihalbinsel (vgl. RIH 29 etc.).

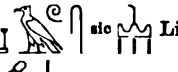
Neben alle diesen alten und poetischen Namen steht die volkstümliche Bezeichnung, die sich bis ins Koptische als solche erhalten hat, *šs*, ϣⲥ, ϣⲱⲥ, syllabisch *ša-sa*, *ša-su* geschrieben (Singular), deren Etymologie wir hier feststellen müssen. Brugsch, Geogr. Inschr. II, 53 wollte *šôs* von der ägyptischen Wurzel *šiṣ* ableiten, so daß es „Wanderer, Nomaden" hieße. Diese Etymologie ist schon dadurch ausgeschlossen, daß das durchgehends unägyptisch und syllabisch geschriebene Wort von den Ägyptern deutlich als fremd bezeichnet wurde. Von *šꜣiṣ* „gehen" kann dann auch *šôs* ϣⲱⲥ kaum abgeleitet sein, denn das Verschwinden der inneren Radikalen, wenigstens des *l*, müßte erst ernstlich gerechtfertigt werden[2]. Die Etymologie ist also aus dem Semitischen zu nehmen, nämlich von der Wurzel שׁסה (שׁסס) „rauben." *Šôs*, (kaum zuerst *šose*) wäre שֹׁסֶה „Räuber"; die Abkürzung wird von dem Plural שֹׁסִים nach Abstreifung der semitischen Endung herrühren. Daß die Benennung „Räuber" für die Wüstenstämme besonders vom Standpunkt der Ackerbauer ansprechend ist, wird man wohl zugeben; sie stammt natürlich nicht von den Wüstenstämmen selbst, sondern ist von den ansäßigen Palästinäern entlehnt, ebenso wie das erwähnte בני־קדם.

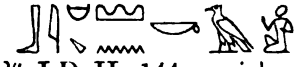
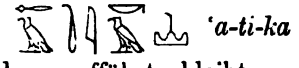
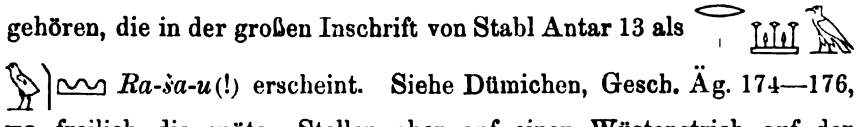
Zur Form: Der Plural heißt nur ausnahmsweise *Šaˑsu* LD III, 153, aber mit nur determiniertem, keineswegs durch

[1] Vgl. schon Pyram. *Vnis* 588, *Ppy* 200, 669, *Mrnrè* 779, 820, (*Ḥarḥotp* 292) „*Sopd* mit seinen *Ksbt*-Bäumen" in Antithese zum nubischen *Ddvn*, also wohl als Gott der syrischen Wälder. Der *Ksbt*-Baum ist unbestimmt. Er scheint kein speziell asiatisches Gewächs, denn *Vnis* 365 läßt den Krokodilgott *Sbik* im halblibyschen Seebezirk des Fayum in Hainen von solchen Bäumen hausen. Das ist vielleicht ein Hilfsmittel zur Bestimmung des Baumnamens.

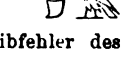
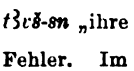
[2] Auf die altägyptische Schreibung *ỉ ꜣs* darf man sich nicht berufen, denn in der alten Orthographie namentlich der Pyramideninschriften schreibt man *šꜣs* oder *šiṣ*, da *y*, *i*, *ꜣ*, *v* nur ausnahmsweise beim Zusammenstoßen ausgeschrieben werden. Man schreibt also den ersten oder zweiten Buchstaben aus und beweist damit, daß die so behandelten Buchstaben, wenn auch in Wahrheit Konsonantenzeichen, den Hierogrammaten als andersartige Konsonanten galten, ja vielleicht gar als Vokale. Die theoretische Anschauung und der sprachgeschichtliche Wert gehen also auseinander. *šꜣiṣ* hatte somit wenigstens noch einen Radikal, den wir in ϣⲱⲥ etc. erwarten müßten. Daß die alte Orthographie *šꜣs* in archaisierenden Texten (DHI II, 36, 5, Destr. öfter etc.) erscheint, ist bedeutungslos.

u, v gebildeten Plural. Darum finden wir Rosell. 52 *n*$^{\text{}}_{\text{}}$*n Ś̀a-su* „die *Ś̀ôs*" ohne Pluralstriche, woraus zu schließen ist, daß *Ś̀a-su* als im Singular und Plural unveränderlich betrachtet wurde. Vgl. dafür auch LD III, 31a „die Elenden von *Ś̀a-su*", wo allerdings wohl gar kein Plural gemeint ist, sondern der Kollektivsingular *Ś̀ôs*. *ś̀a-sa* steht LD III, 128a als Plural oder vielleicht auch kollektiv für das ganze Volk, so auch Mar. Karn. 38 (also sind *ś̀a-sa* und *ś̀a-su* ganz gleichwentig und das Wort ist blos *ś̀ôs* zu sprechen). Vgl. für den Kollektivgebrauch noch Champ. Mon. 17 = Ros. M. St. 83, wo *ś̀a-sa* parallel *'amv*, also ebenfalls für das ganze Beduinenvolk, steht. Auch das unten zitierte „*Ś̀a-su* Öl" Turin 3, 9 gehört dazu. S. noch LD III, 88g, 129. Daraus entspringt die Übertragung, oder besser Verwechselung, den Volksnamen als Landnamen aufzufassen, wie in der bekannten Statueninschrift L. Ausw. 14 A = Prisse, Mon. 4, 2 und ÄZ. 1883, 78, wo Beute gemacht wird „in *Ś̀a-su*". Richtig steht Fl. Petrie, Tanis pl. 7 , „*ś̀a-su*-Land", l. l. 3, 81. Dieses Beispiel führt darauf, daß *ś̀ôs* auch als Adjektiv verwendet wird, vielleicht, weil man sich der ursprünglichen Bedeutung noch halb bewußt war. Siehe Anast. 1, 20, 4  *n*$^{\text{}}_{\text{}}$*-mah*$^{\text{}}_{\text{}}$*ivt ś̀a-su*, ähnlich Anast. 6, 4, 15, Harris 76, 5, wörtlich also „die beduinischen Stämme", derselbe Gebrauch, wie in dem bekannten Manethonischen Ausdruck ὑκ-σως = Βασιλεῖς ποιμένες.[1]

[1] Ägyptisch etwa *ḥoḳ-ś̀ôs*. Ob die Form „Hykussos", die man stellenweise anführt, wirklich der genaueren Form der Handschriften entspricht, oder von einem Historiker, der etwas von ägyptischen Pluralen auf „*u*" gehört hatte, konjiziert ist, weiß ich nicht; schwierig ist sie auch im ersten Fall. Der Plural wäre ja schon in dem Vokal von ὑκ (statt tonlosem ἑκ, eventuell ἀκ) ausgedrückt. Die hier angeführte Form giebt mit σως, wie öfter bemerkt, den unterägyptisch-koptischen Plural ϣωc, der oberägyptisch besser ϣωωc heißt. Es ist für Koptologen gewiß nicht wertlos, hier zu konstatieren, daß der sogenannte „innere Plural" *ś̀ôôs* schon in der Ptolemäerzeit häufig in den Inschriften nachweisbar ist, wenigstens machen dieselben Versuche, einen Doppelvokal im Innern auszudrücken. Vgl.  Liste von Edfu, ÄZ 1875, 11, Brugsch, Geogr. Inschr. Tf. 21 Nr. 160 als Zitat aus römischer Zeit, Champ. mon. 84,

Oben ist bereits erwähnt, wie wenig Bedeutung die Wüstenvölker und ihr Land für den Ägypter in der hier besonders behandelten Zeit der Eroberungen besaßen, im Gegensatz zu den zivilisierten und seßhaften Asiaten. Sogar die Bergwerke in ihrem Lande scheinen gerade in älterer Zeit mehr Bedeutung gehabt zu haben als in neuerer. Die zwei bedeutendsten Bergwerke sind nur mit ihren ältesten Namen bekannt, Wadi Maghara als *bît-Snfrv* „Bergwerk des Königs *Snᶜfrᵃvⁱ*“ LD II, 137g, Sarbût el-Châdem als  „Bergwerk des (unbekannten Mannes) *Kꜣ*“ LD II, 144q, siehe Erman, Äg. 622. Wohin das Bergwerk von  *ʿa-ti-ka* gehört, das Harris I, 78, 2 unter den Ostländern aufführt, bleibt zweifelhaft. Der Name עתק kann semitisch sein.[1] Es steht neben dem Z. 6 erwähnten „*mafk* (d. h. Malachit)-Land“, wie die gewöhnlichen Sinaigruben heißen. Da seine „Kupfergruben“ zu Schiff und dann mit Eseln aufgesucht werden, ist es in der Gegend des nördlichen roten Meeres zu suchen; nach dem Wortlaut der Stelle wurde es damals von einer eigens entsandten Expedition ausgebeutet, vorher nicht regelmäßig betrieben. Vielleicht könnte die „Blaustein und Grünstein“ liefernde Gegend *Ra-ša-ti* (DHI I, 33) hierher gehören, die in der großen Inschrift von Stabl Antar 13 als  *Ra-ša-u*(!) erscheint. Siehe Dümichen, Gesch. Äg. 174—176, wo freilich die späten Stellen eher auf einen Wüstenstrich auf der

---

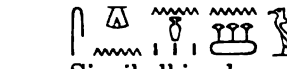
ÄZ. 1880, 121 parallel Pluralen, was also nach den unvollkommenen Vokalisationsversuchen *šâs, šaas, šaos, šaus, šauos* wäre d. h. *šoos*. Wir haben bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß überhaupt die „inneren Plurale“ eine ziemlich alte Geschichte haben. Z. B. תוֹעֵב „Grenze“ hat Anast. 1, 22, 6 den Plural  *tꜣvšᵉt*. Natürlich wird man das zunächst für einen Schreibfehler des Abschreibers halten, der das *v* an einen falschen Platz stellte (wie *šm-r-k* 22, 3 für *šmk-r* etc.), aber Mar. Abyd. I, 6, 33 steht ebenso  *tꜣvš-sn* „ihre Grenzen“. Demnach wäre es eine hereingeratene Vulgärform, kein Fehler. Im Koptischen ist *toos* nicht nachweisbar. Vgl. auch *tꜣvḫ* Harris 500, 12, 10. Näher auf dieses schwierige Kapitel der koptischen Grammatik einzugehen, wagen wir nicht.

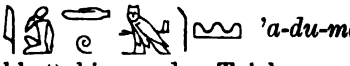
[1] עֲתָק diversorium von عتك diversit (Ges. Thes. 1084), Name einer Stadt in Juda, 1 Sam. 30, 30 (LXX in Alex. Ἀθαγ), auch Jos. 15, 42 nach LXX (Ἰθακ) für עֶתֶר, s. Wellhausen, Büch. Sam. 146.

arabischen Nilseite deuten. Einstweilen wollen wir diese Frage offen lassen.

Von den durch die Ägypter im Norden angelegten kleinen Festungen und Brunnenstationen zur Sicherung der Straßen nach Palästina zählt Anast. 1, 27, 2—7 eine Anzahl auf, wozu LD III, 126b und 128a (Champ. 292) Ergänzungen liefern. Stark im Nordosten, weil nahe der ersten Kanaanäerstadt, liegt die Brunnenstation *Ḥu-ṯà-.-ti*, lies etwa *ḥuṯàratị* (חצרת??), nahe daran der Wasserteich *Bi-rï-ba-tị* (nach Ros. 49), dann „der Brunnen des Königs *Ra'menmḗ'it*, groß an Siegen", nahe am „Süßbrunnen". Westlich davon der Brunnen *'Ab-sa-ḳa-bi(-ḳ-bu* Anast. 1, 27, 6 mit Determ. 𓌙 „schneiden") mit Station, dann „die Warte (*bḥn*) des *Ra'menmḗ'it* (Gott N.) ist sein Schutz," daneben ein königliches „Fort", weiter eine ungenannte königliche Stadt. „Die (schirmende) Göttin *Veḏoyt* des *Mernptaḥ Sty*" scheint Anast. 1, 27, 4 auf dessen Nachfolger umgetauft; der Platz liegt an einem Teich mit unleserlichem Namen. Die Feste (*Maktol*) des Brunnens *Ḥu-(ṯà?)-(n)ą* s. u. Dann folgt „das Löwenhaus", gelegen an dem östlichsten Ausläufer des Nils, wo nach dem Bild LD 128a ein Grenzstein (oder eine kleine Mauer) ägyptischen Boden anzeigte, dahinter an einer Stelle, wo der Fluß einen toten Arm abzweigte, die bekannte Grenzfestung *Ṯa-ru* (שור?), nahe dabei ein zweiter „Brunnen *Ḥu-ṯà-(n)a*." Welcher von beiden Plätzen Anast. 1 mit der „Sperrfestung *Ḥu-ṯà-y-na*" gemeint ist, bleibt fraglich; wir vermuten, der östliche. Erman ÄZ. 77, 37 schlug für den Namen die ansprechende Erklärung حُصَيْن „Schlößchen" vor; *ṯ* für *ṣ* wäre freilich ebenso unorthographisch, wie bei *Ḥu-tà-ra-ti*; könnte es nicht ein *חסיון von חסה „fliehen" also = מַחְסֶה „Zufluchtsplatz" sein? Anast. I fügt ein paar Namen ergänzend hinzu, anscheinend von Westen nach Osten geordnet. Die erste der „Sperrfesten der Straße" ist ein „Sesostris-Haus", dann werden zwei (Nil)gewässer genannt, eines *Ū(?-na?)-ha-na*, dann *Ḥuṯàyną*, das *Veḏoyt* „in seinem *Ramses*-Fort", *Sa-b(a?) -'â-rụ*(אַל-) und *'Ab-sa-ḥ-bu* (s. o.). Nach einem irrigen Absprung auf *'ạï-ya-ną* an der südlichen Deltagrenze kommen *Na-ḥa-rụ* (Det. „Gewässer"), „der Bach" נחל (etwa „von Ägypten"?), *R-ḥu-bu-ra-tị* (?emendiere mit Chabas *Reḥobot* im Simeongebiet?), dann *Ra-ṗḥ*-Raphia und Gaza. Bestimmt ist sonst noch kein einziger Platz. Ein von *Sty* angelegtes *Ma-k-ti-rą*-Migdol bei Sukkot erwähnt Anast. 5, 20, 2.

Im Handelsverkehr ist die Bedeutung der *Śôs* ganz gering. Die Mineralien ihres Landes, Kupfer und Malachit, wurden wohl nur von den Ägyptern gewonnen; die im Mittleren Reich erwähnte Augen-

salbe Stibium, *msdm*, *msdmt*, kommt im Neuen nur als Produkt von *Pvnt* vor. Ein einziges Produkt wird im Neuen Reich erwähnt, Pap. Turin 2, 9 (3, 9) der „Balsam (wörtl. „Salbe, unguentum") von *Śa-su*"  , der aus wohlriechenden Pflanzen der Sinaihalbinsel gewonnen und vermutlich erst in Ägypten bereitet wurde. Viele andere Produkte konnte das armselige Land wahrscheinlich nicht liefern.

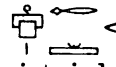
So fanden nun auch die Ägypter kein Interesse daran, in ihren Inschriften die Stämme und Stämmchen der Wüstenbanden zu unterscheiden. Nur zwei Erwähnungen der Art sind erhalten, allerdings historisch sehr wichtige. Einmal in der berühmten Stelle Anast. 6, 4, 14, wo ein Beamter um Erlaubnis eingiebt: „daß passieren die beduinischen (*śa-su*, s. o.) Stämme von  *'a-du-mą* (Edôm) die Grenzfestung bei *Ṯ-ku* (Sukkot) hin zu den Teichen von Pitom(?)[1] des *Mernptaḥ* bei *Ṯku*, um zu weiden ihr Vieh auf dem Feld des Pharao." Wir ersehen hieraus das hohe Alter und die Ausbreitung des Edomiterstammes. Wenn dieser Stamm damals seine Heerden bis an die ägyptische Grenze weidete, so erstreckte sich sein Stammgebiet eben so weit, denn wo die Viehheerden weiden, ist das Land fester Besitz. Edom besaß also damals wahrscheinlich den Strich vom älanitischen zum heroopolitanischen Meerbusen. Wenn ʿAmaleḳ schon existierte, so könnte man diesen Stamm dann von der Mitte der ägyptischen Grenze bis an den Berg Seʿir und nördlich davon wohnen lassen, wie die stets ʿAmaleḳ sehr nördlich zeigenden Stellen der Bibel zulassen würden. Doch haben wir aus ägyptischen Denkmälern gar keinen Anhaltspunkt für den Namen ʿAmaleḳ, so daß dieser Stamm damals noch gar nicht auf der Halbinsel gewohnt oder überhaupt nicht existiert haben könnte. Wer will, kann ihn sich auch noch südlich von den Edomitern denken.[2]

Die zweite Erwähnung eines jener Stämme bietet der große Papyrus Harris, wo Raʿmses III berichtet: „ich veranstaltete eine

---

[1] Sicher ist das noch nicht zu verstehen, denn möglicherweise ist diese Stadt mit dem bedeutend mehr nach Westen gelegenen Pitom, das *Raʿmses* II anlegte, gleich, möglicherweise von *Mernptaḥ* weiter im Osten neu angelegt, was die Zulassung der Asiaten eher erklären würde. Andrerseits aber ist die Behandlung der *Raʿmses*kolonie als „königliche" Stadt, die bei jedem Regierungsantritt die Benennung wechselte, wahrscheinlich.

[2] Das irrig Edom gelesene *ḳdm* Pap. Berl. I, 29, 182 s. o. S. 46.

Niederlage der  *sa-'a-ỉra* (שׂעיר) von den beduinischen Stämmen". Gemeint sind, wie allgemein erkannt, die שְׂעִירִים, s. das unten über die Behandlung der Völkernamen auf ˌ— Gesagte. In biblischer Zeit würde man das Gebirge שֵׂעִיר sich von den Edomitern bewohnt vorstellen, schließlich wäre es ja auch wohl möglich, in jenen „Seiritern" einen synonymen Ausdruck für „Edomiter" zu sehen. Weit rätlicher und natürlicher aber ist es, sich keine fremden Synonyma bei den Ägyptern in Gebrauch zu denken. Der eigenen Sprache entwachsen immer neue Synonyma, aber von einem fremden Volk hat man zu allen Zeiten in der Regel nur einen Namen in seiner Sprache entlehnt, um es damit zu bezeichnen. Wäre *Se'ir(i)* als älter nachweisbar, so könnte man ja leicht zwei Entlehnungen aus verschiedenen Epochen annehmen, da Edom der Name noch der spätesten Überlieferung ist. Es verhält sich aber gerade umgekehrt mit den zwei Stellen; der in der Bibel verlorene Name Se'iriter ist also gleichzeitig mit dem der Edomiter. Man müßte annehmen, der im Semitischen besonders bewanderte Verfasser von Harris I habe hier eine halbpoetische Benennung der Edomiter gebraucht, um sein Wissen zu zeigen, im Volksgebrauch kann dieselbe aber nicht gut zugleich mit der anderen als Synonym gewesen sein. Anstatt dieser gezwungenen und unwahrscheinlichen Erklärung ist es das Einfachste, sich in der Zeit *Ra'mses* III d. h. etwas vor 1200, Edomiter und Se'iriter als zwei gesonderte Stämme vorzustellen.

Natürlich wird man hier an die Horiter der Bibel denken, und an die Stelle Genes. 36, 20, wo die בְּנֵי־שֵׂעִיר הַחֹרִי *υἱοὶ Σηεὶρ τοῦ Χορραίου* aufgezählt werden, getrennt von Edom, und an Deut. 2, 12, wonach vor den Edomitern die von diesen vernichteten Horiter in Se'ir wohnten וּבְשֵׂעִיר יָשְׁבוּ הַחֹרִים לְפָנִים *καὶ ἐν Σηεὶρ ἐνεκάθητο ὁ Χορραῖος τὸ πρότερον* etc. Man nimmt an, daß im Gebirg Se'ir sich noch längere Zeit nach der edomitischen Eroberung die Nationalität der älteren Bewohner erhielt, von welchen die erwähnten Stellen sprechen, und wird für diese Annahme eine Bestätigung in den ägyptischen Nachrichten finden. Nur möchten wir raten, die Idee aufzugeben, als hätte ein Stamm Horiter חֹרִים geheißen, „Höhlenbewohner." Es ist das nichts als eine auf die Kulturstufe bezügliche Benennung, welche die schon zivilisierten Stämme jenen anderen geben, die in ihrer Lebensweise als Jäger und Hirten sich mit Steinklüften als Wohnungen begnügen. Wer alle auf diese Weise lebenden Stämme zu einem besonderen Volk zusammenfügen will, sei daran erinnert, daß bei den Ägyptern in

ältester Zeit auch die direkt nördlich vom Sinai wohnenden Stämme *intî* d. h. Troglodyten oder „Höhlenbewohner" hießen (s. S. 22), so daß also der Schluß, die Sitze der Horiter hätten sich soweit hingezogen, als sich Höhlenwohnungen nachweisen lassen (Stade, Gesch. Isr. 122) neben Südpalästina auch jene Gegend hereinziehen würde. In primitiveren ärmlichen Verhältnissen und in dünn bevölkerten Gebirgsgegenden waren alle Stämme, gleichviel welcher Abstammung, gelegentlich Höhlenbewohner. Die erwähnte Benennung ist daher ursprünglich keine ethnographische oder politische, sondern ein bloßes Beiwort der Se'iriter, wie der alte Gebirgsstamm offenbar hieß.

Es könnte nun zu den weitgehendsten Spekulationen führen, daß um 1300 die Edomiter an der ägyptischen Grenze erscheinen und die Se'iriter um 1200 gesondert von ihnen, jedenfalls zu solchen Aufstellungen, die mehr überraschend als fest begründet wären. Wir wollen uns damit begnügen, auf diese zwei Thatsachen aufmerksam zu machen und wenigstens den Schluß zu wagen, daß die Eroberung des Landes der Se'iriter, die Deut. 2, 12, 22 erwähnt wird, möglichst nahe an die israelitische Königszeit heranzurücken sein dürfte.

Die Inschriften sagen uns nicht, welche Stämme es waren, mit denen *Sty* I kämpfte, nicht einmal, ob jene Stämme von der Sinaihalbinsel oder von Osten her kamen. Inschriftlich heißt es (LD III, 128 etc.), die Beduinen hätten „Fuß gefaßt auf dem Gebiet von *Ḫa-ru*" (Südwestpalästina, s. u.) und eine wilde Kriegszeit in diesem Land hervorgerufen, so daß „einer den anderen tötete." Das würde uns an fremde Stämme des Ostens denken lassen, die eine stärkere Bewegung als die fortwährenden kleinen Scharmützel zwischen Beduinen und Stadtbewohnern verursachen konnten. Wir werden jedoch unten noch einmal darauf zurückkommen, daß es bei den ägyptischen Chronisten und Verfassern von Kriegsberichten feste Gewohnheit war, einen Anlaß zu den Kriegen gegen die Asiaten zu finden, der es rechtfertigte, daß Pharao zum Wohl der Asiaten selbst sein Heer ausschickte. Hier ist die Phrasenhaftigkeit doppelt wahrscheinlich, da die bösen Beduinen nicht auf dem Gebiet der bedrängten Kanaanäer sondern an der wüsten Küste zwischen Palästina und Ägypten gezüchtigt werden. Somit scheint die nackte historische Wahrheit etwa die: Pharao, der eine Unternehmung in Syrien plante, fand es für gut, zur Deckung der Straßen erst einmal den Wüstenstämmen, deren Gebiet bereits von ägyptischen Festungen durchzogen war, die Fesseln etwas straffer anzuziehen; möglicherweise nahm der fromme Mann eine Beschwerde palästinischer Fürsten über Räubereien

der Beduinen zum Vorwand, aber sicher ist nicht einmal dies aus den inschriftlichen Redensarten zu schließen. Wir erörtern dies, um die Heimat jener Stämme festzustellen, denn *Sty's* Beduinenkrieg giebt uns zusammen mit einer Unternehmung Ra'mses' II, von der wir gar nichts Näheres wissen, die interessanten Trachtenbilder für die Wüstenvölker, und wegen der Fremdartigkeit derselben ist es erst nötig, zu zeigen, daß es die Nachbarn der Ägypter sind, die sie vorstellen. Diese Annahme wird übrigens auch durch die Übereinstimmung der beiden Bilderreihen bewiesen.[1]

Die Kopfbedeckung, ein turbanartiges Kopftuch, ist das, was den *Śôs* am charakteristischsten von den Städtern unterscheidet. Siehe unten über die ganz verschiedene Form des Kopftuches, das zuweilen bei den Städtern erscheint.[2] Gau's Abbildung ist die zuverlässigste

Champ. Mon. 64, Ros. M. St. 67.

ibid.

Gau, Nubie pl. 16, 6.

von allen und läßt keinen Zweifel. Es ist ein dreieckig zusammengelegtes Tuch, über den Kopf geworfen, zwei Zipfel vorn über der Stirn zusammengeknotet, der dritte meist hinten herabhängend. Bei den meisten Darstellungen ist diese Art der Befestigung nicht sichtbar, z. B. Mar. Abyd. I. Text pag. 10. Recht deutlich ist die Binde über der Stirn noch LD III, 127a, sonst aber ist die Kopfbedeckung von dem Künstler *Sty's* in Karnak undeutlich behandelt. Er macht sich eine Freude daraus, bei Gefallenen, Verwundeten und zerrauften Gefangenen Haarbüschel aus dem lose herumhängenden Kopftuch hervorstehen zu lassen,[3] wobei er zugleich das Kopftuch turbanartig gestaltet und ihm karrikierend mannigfache zerdrückte Formen giebt.

[1] Siehe LD III, 126a = Ros. M. St. 48 = Champ. Mon. 29),
LD III, 128 = Burton Exc. 36 = Champ. 292 = Ros. 50,
LD 127a = Ros. 49, 2,
Prisse, Hist. de l'Art 42 = Young, Hierogl. II = Champ. 64 = Gau,Nubie 14 = Ros. 67.

[2] Das städtische Tuch ist einfach, eng anliegend, nur um den oberen Kopf gelegt, so daß die Haare frei in den Nacken fallen, genau wie bei den Juden auf Salmanassars Obelisken.

[3] Durch das Tuch werden sonst die Haare in die Höhe gebunden, während der Städter seine wohl gekämmten Nackenlocken auch unter dem Turban, den er selten (bei längerem Aufenthalt im Freien? so z. B. bei Hirten Champ. M. 12) trägt, hervorhängen läßt. Der Beduine trägt eben im Gegensatz zum eleganten Städter das Haar kurz geschnitten.

Rosellini 49, LD III, 128 b.

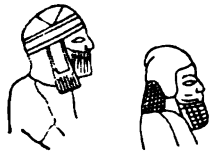
Seine wenig deutlichen Zeichnungen haben dahin geführt, daß man Hüte als *Śôs*tracht finden wollte, ja in einem populären Werk las ich einmal von der „Pelzmütze des Beduinen."

Wir können so auch den LD III, 209b, Ros. 143 (schlecht), Champ. 203, besonders gut Mariette, Voyage 51, abgebildeten Repräsentanten einer Nation bestimmen, der „Oberster der Feinde von *Śa-*..." genannt ist, d. h. nach der der amoritischen ähnlichen Tracht der *Śa-(su)*, nicht der *Śa-(ka-ru-ša)*. Dieser *Śôs*häuptling trägt das höchst merkwürdig behandelte Kopftuch, am Hals eine Schnur mit einer Scheibe (Amulett? s. u.) und einen syrischen Lendenschurz mit Troddeln. Manches daran ist ungewöhnlich, aber die Binde über der Stirn mag doch entscheiden. Auch LD 127 a (s. o.) erscheint das weit nach hinten hängende Kopftuch in derselben Form. Jenes Bild würde den Häuptling der Seiriter darstellen, wenn wir uns an die Notiz über Ra'mses' III Beduinenkrieg erinnern.

LD III, 127 a.

LD III, 209 b.

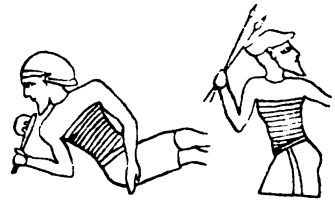
Übrigens scheint es, als könnten wir jenen Teil der Beduinentracht auch auf den assyrischen Denkmälern wiederfinden. Freilich ist das zweifelhaft, da die assyrischen Künstler für die Trachtenunterschiede außerordentlich wenig Sinn hatten und meist einer Schablone für alle Trachten folgten. Doch läßt sich soviel ermitteln, daß bei den Völkern, deren Tribut in Kamelen besteht, die wir also meistens für Araber halten werden, Kopftücher von mancherlei Form erscheinen, Botta, 128, 129 (134). Daneben finden wir auch eine Art Kappen mit Ohrenklappen, Layard 33, Botta 139, so oft bei Kameltreibern, auch im Palast Sanheribs (Layard II) bei einer Unmenge gefangener Erdarbeiter. Es scheint also wenigstens das sich zu ergeben, daß die meisten Wüstenstämme gleichfalls den Kopf mit Tüchern umwanden, freilich in anderer Weise, so daß die breiten Zipfel auf beiden Seiten die Ohren bedeckten, denn die Mützen sind vermutlich auch als Kopftücher zu verstehen (vgl. Lay. II, 22). Wenn wir das Kopftuch Layard II, 21—22 und auf dem schwarzen Obelisken bei den Israeliten wiederfinden, so sehen wir darin eine Charakteristik



Layard II, 22 u. 23.

derselben als eines Volkes von wenig kultivierten Hirten und Bauern, denn diese Tracht scheint auch auf den ägyptischen Bildern mehr bei Arbeitern und Hirten vorzukommen. Das städtische Kopftuch (Botta 98 etc.) läßt sich auf den assyrischen Bildern weniger bestimmt von dem der Wüstenaraber trennen. Nähere Untersuchung durch Assyriologen, die sich bis jetzt um solche Denkmäler auffallend wenig kümmerten, wäre wünschenswert.

Die Bekleidung des Körpers ist sehr leicht, bei gewöhnlichen Leuten nur ein knapp zugemessener und darum einen Schlitz offenlassender Lendenschurz; nur Vornehmere tragen darüber noch ein bis zur Mitte der Wade reichendes Gewand, LD III, 128b kaum ein Viertel der Gefangenen. Dasselbe ist aber merklich einfacher als das Kleid der Syrer. Troddeln daran sind selten, Champ. 290 u. o. LD III, 209. In der Darstellung Champ. 290 = Ros. 48 = LD III, 127a tragen die Krieger den Leib bis zur Brustwarze mit Binden umwunden, die wahrscheinlich als Panzer dienen; auch bei Champ. 64, Ros. 67, sind sie angedeutet (rechts).



LD III, 126a.

Schuhe fehlen auf allen Bildern, wie auch bei allen Kriegern in der 12. Dyn., s. oben S. 8. Um die Tracht zu vervollständigen, geben wir hier den Reiseschuh der ebenfalls oben erwähnten Beduinen am Hof des Gaufürsten *Ḥnemhotp*, S. 36. Bei den Männern ist es eine Sandale von schwarzem Leder. Die Weiber und Kinder dagegen tragen einen bequemen Schuh aus rotem Leder, oben mit weißem Rand. Im Neuen Reich war das kaum anders.

Im Gegensatz zu den zur Beleibtheit neigenden Städtern zeigen die Beduinen in folge ihres harten Zigeunerlebens sehr magere Gestalten. Den hageren Eindruck des Gesichtes verstärkt der Bartschnitt. Während des Städters größter Stolz ein wohlgepflegter Vollbart ist, stutzt sich der Beduine einen spitzen Knebelbart zu. Auch die Pflege des Haares erleichtert er sich durch Kürzen im Nacken bis über die Ohren. Dies bestätigt die Überlieferung bei Jeremias und Herodot 3, 8. Sämtliche Wüstenstämme (9, 25; Dedan, Taiman, Buz 25, 23; Kedar 49, 32) waren קְצוּצֵי פֵאָה „Leute mit geschorenen Haarecken", wie man überträgt. Herodot bezeugt, daß rundum das Haar an Schläfen, Stirn und Nacken abgeschnitten war, unsere Bilder ergeben weiterhin, daß der Bart an den Seiten wegfiel, somit

übertragen wir das vielumstrittene Wort פאה auch hier „Seite", wie es sonst überall heißt.[1] Das Verbot Lev. 19, 27 und 21, 5 wo die LXX „Äußeres, Umriß" erklärt, bezieht sich also auf die Seiten des Bartes und Haares. Die Ausdehnung der Sitte bis an die Grenzen Ägyptens können wir schon aus Herodot (und Jerem. 9, 25) schließen. Daß das Verbot für die Städter, beduinischen Haarschnitt nachzuahmen, sich auf vorisraelitische Sitte stützte, lehren uns die Bilder der ansäßigen Semiten.

Die Bewaffnung ist ebenfalls sehr einfach. Sie erinnert vielfach an die asiatischen Krieger in der 12. Dynastie, obwohl wir den Schild vermissen. Auch Bogen und Schleuder fehlen; als Fernwaffen dienen leichte Speere, nirgends mannshoch, öfter paarweise gebraucht. Bei den Beduinen *Ra'mses'* II bemerken wir auch den Bumerang, das ziemlich lange Wurfholz,[2] vorn mit einer Krümmung, in der die Hauptschwere liegt. Die charakteristischste Waffe ist die Streitaxt, welche die meisten führen. Von der alten Axt der 12. Dyn. unterscheidet sie sich nur dadurch, daß der Stil ganz gerade und etwas kürzer ist (etwa 2 Fuß lang). Die Form des kupfernen Teiles ist die alte von Ägypten übernommene; vermutlich bezogen die Beduinen in älterer Zeit diese kupfernen Waffen aus Ägypten, vgl. S. 1.[3] Bei dem einen Künstler fehlen diese Beile ganz, wie bei dem anderen das Wurfholz, beide Darstellungen müssen also aus einander ergänzt werden, sind auch vermutlich noch in mancher Einzelheit ungenau.

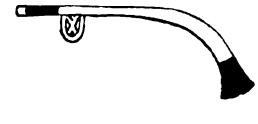
Gleichwohl gestatten diese Bilder, uns von den Söhnen Ismaels ein Bild zu entwerfen. Dasselbe ist verschieden genug von der Vor-

---

[1] Freilich liest die LXX in Jer. durchweg מגיה; 49, 32 מגיהם?

[2] Schwerter fehlen. Ein Mann (Ros. 67, Champ. 64 ganz rechts unten) hält etwas, das einem ägyptischen Sichelschwert gleichsieht, in der Hand, das wir nur für ein Wurfholz halten, vgl. den unten ebenfalls verdickten Griff der anderen sichelförmigen Wurfhölzer.

[3] Daß diese Form rein ägyptisch ist, haben wir oben gezeigt. Ein solches Beil mit sehr großer Schneide ist in den Photographien des Brit. Museums abgebildet, ein anderes enthält die ägyptische Sammlung in Berlin nach Mitteilung A. Erman's. Der schon in der Description abgebildete Krieger der 8. Dynastie in Siut und *Ḫnem-ḥotp's* Leibwächter führen diese Waffe. Die älteste Beduinendarstellung der 12. Dyn. bietet eine selbstständige Form (gut nur bei Ros. 28). Dem Ägypter fiel anscheinend die Unbehilflichkeit des semitischen Schmiedes auf, der nur dünne Streifen Metall bearbeiten konnte und darum ein Flickwerk herstellte. Der enorme Stiel dazu scheint ebenso karrikiert; vgl. das Bild S. 8 für die Krümmung.

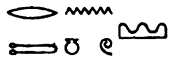
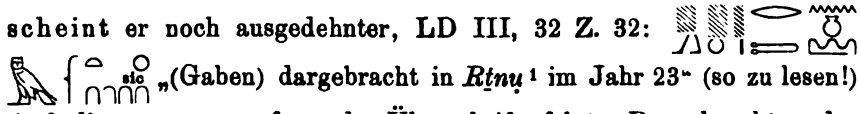
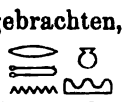
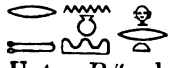


stellung, die man sich nach den späteren Beduinen gewöhnlich macht. Am meisten wird viele überraschen, daß alle Beduinenkrieger zu Fuß auftreten, nicht, wie sie erwarten würden, auf Kamelen. Dies führt uns auf die alte Streitfrage: war das Kamel in dieser Zeit (1400—1350) den Ägyptern oder wenigstens den angrenzenden Semiten bekannt? Bis jetzt sind wir nur dahin gekommen, daß weder eine Erwähnung noch eine Abbildung in Ägypten vor der griechischen Zeit nachweisbar ist; alle gegenteiligen Versuche, ein Tier „*ka-ma-ar*" nachzuweisen, sind als irrig aufgegeben. Allein ebenso wenig ist das Haushuhn nachweisbar, dessen Zucht nach klassischen Schriftstellern die ausgebreitetste in Ägypten war und das in ϭⲁⲓⲙⲉ einen Namen von guter alter Bildung besitzt. Es könnten also religiöse Gründe gewesen sein, welche die Abbildung dieses Tieres verhinderten, und solche waren es wohl auch, die das Kamel nicht in Ägypten heimisch werden ließen. Für die asiatischen Völker die Frage nach Alter und Verbreitung des Kamels als Haustier zu untersuchen, würde uns zu weit führen. Die Bibel zeigt uns zwar, daß es in Kanaan gar keine Rolle spielte, so daß man es überhaupt aus der Zahl der Haustiere zu streichen sucht, daß dagegen es bei den Ismaelitern das gewöhnliche Reittier der Krieger war (Richt. 8, 21). Für die Amalekiter, also Bewohner der Striche, in denen *Sty* die *Ṡôs* schlug, lehrt es die gewiß unverdächtige Stelle 1 Sam. 30, 17. Demnach ist es recht auffallend, daß die ägyptischen Künstler nur Fußgänger darstellen, auch wenn hier ein halbes Jahrtausend vor der erwähnten biblischen Stelle liegt. Wir sind daher geneigt, anzunehmen, daß die Künstler die Darstellung der Kamele umgingen, einmal der allgemeinen Abneigung wegen, dann auch weil die Symmetrie der Darstellung, auf der die klein gezeichneten Feinde vor dem riesengroßen Pharao durcheinanderwimmelten, sich schwer damit vertragen hätte. Natürlich ist das nur Hypothese, aber maßgebend sind die ägyptischen Bilder jedenfalls in dieser Frage sehr wenig.

Wir haben hier nur von den Beduinen der Sinaihalbinsel gesprochen. Aus dem Kriegsbericht *Ra'mses'* II (LD III, 153, 3 etc.) ersehen wir, daß vereinzelte Beduinen damals wie heute überall tief in das syrische Kulturland hineinschwärmten; dort treiben sich z. B. einige *Ṡa-su* am Orontes bei Emesa umher. Dieselben machen mit den Stadtbewohnern nicht gemeinsame Sache, stellen sich auch den Ägyptern gegenüber neutral und suchen nur durch Spionendienste für beide Parteien Geld zu verdienen, rechtfertigen also ihren Namen „Spitzbuben, Räuber."

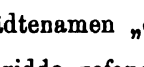
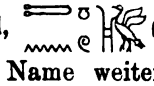
Zehntes Kapitel.

Der ältere Name für Syrien.

Syrien führt häufig den Namen  *Rṭnu*, siehe Ros. 71, Champ. n. ms. II, 101 etc. In den Annalen zum Jahr 23 und 24, scheint er noch ausgedehnter, LD III, 32 Z. 32:  „(Gaben) dargebracht in *Rṭnu*[1] im Jahr 23“ (so zu lesen!) Auf diese zusammenfassende Überschrift folgt „Dargebrachtes des Fürsten von *'A-s-su-ra*“. Z 36 (Jahr 24) steht ebenso „Verzeichnis des Dargebrachten, gebracht dem Geist (d. h. der Person) S. Majestät im Land  *Rṭnu*: Dargebrachtes des Fürsten von *'A-s-su-ra*“. Das wurde so übersetzt und verstanden, als ob der Schreiber Assur auch zu *Rṭnu* gerechnet hätte. Indessen in genauer Übersetzung besagt es nicht „gebracht aus *Rṭnu*“, sondern nur, daß der König in dem besiegten *Rṭnu* die glückwünschenden Gesandtschaften der ferneren Staaten empfangen habe. Als Name für Syrien kann *Rṭnu* allerdings auch Asien repräsentieren (DHI I, 31 etc.). Eigentlich unterscheidet man  *Rṭnu-ḫrt* und *Rṭnu-ḫrt* „Ober-*Rṭnu*“ und „Unter-*R.*“, aber diese Unterscheidung wird nur in den kurzen Listen der Hauptvölker als Tradition mechanisch abgeschrieben. Eine praktische Anwendung des Namens „Unter-*Rṭnu*“ in einer rein historischen Inschrift ist noch nicht nachgewiesen. Nur das Grab des *'Amen-m-ḥebe* ÄZ 73, 2 nennt „Unter-*Rṭnu*“ mit seinen Fürsten. Schon Ebers bemerkte dazu, daß der Besitzer

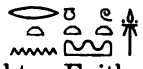
[1] Wir ergänzen mit Sicherheit „gebracht in“, denn würde den Platz nicht ausfüllen. Vorher ist dieses Wort ausgebrochen.

des Grabes in Nordsyrien seine Auszeichnungen erfocht und darum für dieses mehr Interesse zeigte. Man hat bei dem Namen „Nieder-*Rṯnu*“ schon gezweifelt, ob er von dem phönikischen Flachland oder der nordsyrischen Ebene nach dem Euphrat hin zu verstehen ist. Es ist sicher das Letztere. Dem enormen Umfang des ganzen Binnenlandes bis zum Flachland des Euphrat könnte schwerlich ein schmaler Küstenstreifen entgegengestellt sein, das Mißverhältnis wäre zu groß. Und dann ist stets „das obere R.“ vor dem „unteren“ genannt, während der Ägypter doch die Küste als näher gelegen voransetzen würde. „Unter-*Rṯnu*“ ist also das ebene Land am Euphrat. Wir denken, dies war der ältere Name, gebräuchlich im Mittleren Reich, im Neuen dagegen durch die semitische Benennung *Naharin* aus dem Sprachgebrauch verdrängt. Der alte Ausdruck blieb nur als poetisch (so bei *Amen-m-ḥebe*) hier und da im Gebrauch.

Zur Bestimmung von „Ober-*Rṯnu*“ wird man sich zunächst auf die Überschrift der *Dḥutmose*-Liste berufen, nach der die verzeichneten Städtenamen „die Völker von  „Ober-*Rṯnu*“, welche bei Megiddo gefangen genommen wurden, vorstellten. Diese Liste reicht etwa von Jerusalem bis an den Hermon, das wäre also der Hauptteil des oberen *Rṯnu*.[1] In der *Se*ḫ*-nuhyt*-Erzählung, nach welcher der Held von קדם (d. h. vermutlich den Reichen östlich von Palästina) nach *Ṯnu*(!) (100, 106, 182, 222) oder wie im Anfang (31) ausgeschrieben wird,  „Ober-*Ṯnu*“(!) kommt,[2] erstreckt sich der Name weiter als über ein Stück von Süd- oder Mittelsyrien. Schon hier scheint die Verwechselung vorzuliegen, die wir in den späteren Inschriften sehen, daß das gewöhnlich genannte „Ober-*Rṯnu*“ das eigentliche *Rṯnu* wurde, so daß man, wenigstens im Neuen Reich, auch ohne den Beisatz „das obere“ meist nur das Hochland verstand. Wo „Unter-*Rṯnu*“ beginnt, ist nirgends angedeutet, denn die oben erwähnte Liste umfaßt ja nur einen Teil des Oberen R. Wenn wir im Neuen Reich Unter-*Rṯnu* mit *Naharin* gleichstellen, und *Rṯnu* ohne Beisatz für „das obere“ nehmen, so können wir Letzteres einigermaßen abgrenzen. Der Libanon kann natürlich nur zum oberen R. gehören, vermutlich auch der ganze Oronteslauf. Aus Ros. 46 ersehen wir, daß die Fürsten von *Rmnn* auch „Fürsten von *Rṯnu*“ hießen,

[1] Siehe unten indessen über die Trennung der Überschrift von der Liste.

[2] Natürlich stand ursprünglich *Rṯnu* da, das von den Abschreibern verderbt wurde, um eine ägyptische Etymologie von der Wurzel *Tn* herauszubringen.

daß also wirklich die Libanongegend und Coelesyrien einzuschließen sind.[1] *Sty* I spricht von den Vasallen der Ḫetiter, die wenigstens in der Gegend von *Ḳadeš* d. h. nördlich von dem Thal zwischen Libanon und Antilibanos begannen, als den (Rec. mon. 47 etc.) „großen Fürsten des elenden *Rṭnu*, die S. Majestät wegführte bei seinen Siegen im *Ḫ-tà*-Land". *Ra'mses* II „setzte seine Grenze, wie ihm beliebte, in *Rṭnu*", in derselben Gegend, Ros. 71.[2] Die Bezeichnung ist also nach Norden weit ausgedehnt. Die spätere Auffassung von *Rṭnu* nur als „das obere" verrät sich auch darin, daß man die Küste einzuschließen vermied, weil man an ein Hochland dachte. Die Annalen bemerken stets dann „der König war in *Rṭnu*" (J. 30 u. 33, Zug 6 u. 8), wenn er mehr in das Innere eindrang. Ebenso Harris 9, 1, wo die Küste, das Land *Kana'an*, dem weiten Hinterland entgegensteht (s. u.), und vielleicht noch richtig aufgefaßt in der bekannten Stelle des Kanoposdekretes. Im Gegensatz zu Φοινίκη steht dort Συρία (gr. Z. 17) d. h. Coelesyrien, und das übersetzt die hieroglyphische Version (Z. 9)  „das östliche *Rṭnu*[*tt*]". „Östlich" ist ein ungeschicktes Epitheton, welches nicht ein östliches und westliches Syrien unterscheiden soll, sondern besagt, daß das ganze *Rṭnu* im Osten liegt, denn das westliche Syrien ist in dem irrtümlichen *Kfṭ*[*tt*] für Φοινίκη bereits erwähnt. So galt also *Rṭnu* gewöhnlich für das Hochland Palästinas und Phönikiens, Mar. Ab. I, 7, 68 ist es sogar als das eigentliche Hochland, das Mittelsyriens, verstanden, denn *Sty's* Grenze soll nicht in R. liegen sondern „bis *Rṭnu*" reichen. Da diese Grenze in Wirklichkeit am Südlibanon liegt, so hätten wir eine gewisse Abgrenzung. Es scheint auch wirklich öfter Nordpalästina und Coelesyrien mit „(Ober-)*Rṭnu*" im engeren Sinn gemeint. Die *Ḏḥutmose*-Liste würde auch Mittelpalästina hereinziehen. Aber die Überschrift der Auswahl von Städtenamen ist von anderer Hand,[3] wie der Widerspruch gegen den Umfang der Liste und die abweichende Orthographie des Namens *Megiddo* verrät. Der zweite Schreiber dachte an den ganzen Feldzug, ohne sich davon zu überzeugen, daß ihm nur eine bestimmte Auswahl der dabei beteiligten Städte vorlag. Jene bestimmtere Abgrenzung wagen wir nicht als

[1] Auch die drei dem thebanischen Amon geschenkten Städte, deren Lage am Libanon wir unten nachweisen werden, lagen nach LD III, 30b in „Ober-*Rṭnu*".

[2] Hier aber und in mancher anderen Stelle mag unser Name auch „Syrien" oder „Asien" vertreten.

[3] Wohl auch der vorangestellte Name *Ḳadeš*.

ursprünglich anzunehmen, obgleich keine Stelle auffindbar ist, welche Südpalästina hereinzöge. Die Einteilung des Hochlandes mag zu allen Zeiten etwas schwankend gewesen sein, wie auch die ägyptische Herrschaft sich stets mehr an die Küste hielt.

Der Name scheint also stets für die Teile des Hinterlandes verwendet, für die kein spezieller Name geläufig war, gemäß der alten Bedeutung „Syrien". Wenn er nach der 18. Dynastie aus der Volkssprache verschwand und damit in den poetischen Gebrauch verbannt wurde, so mußte dieser eine verschwommenere Anwendung auf weiter entfernte Gegenden in sich schließen. Die letzte Stelle, wo der Name noch halb lebt, ist die letzte Erwähnung Syriens vor der 22. Dynastie in der Inschrift des *Ḥrë-ḥior* LD 243a.

Für den Anfang des Neuen Reiches jedoch glauben wir aus den hier aufgezählten Stellen entnehmen zu können, daß man im engsten Sinn den Namen mit oder ohne *ḥrt* „oberes" auf das (nördlichere) Hochland von Palästina und das entferntere Hinterland von Phönikien anwendete und mehr noch auf dieses Letztere, das „hohle Syrien". Die allgemeinere Bedeutung wird man gewiß einmal aus dem Mittleren Reich belegen.

Eine Erklärung der Namensform hat noch niemand bisher versucht, außer Brugsch, der ein „babylonisches" Wort *iltanu* (für *ištanu*) darin sehen wollte. Diese Vergleichung fällt mit den anderen von Brugsch an die babylonisch-assyrischen Benennungen der Himmelsrichtungen geknüpften Hypothesen, die ja schon vom assyriologischen Standpunkt aus nicht möglich sind. Bei *iltanu* kommen wir auch nicht darüber hinweg, daß der Anlaut in der ägyptischen Form fehlt, denn ein Beispiel, in dem ꜣ nicht ausgeschrieben und zu ergänzen wäre, hat man noch nicht nachgewiesen. Dann bezeichnet auch das alte *ṯ* wenigstens im Mittleren Reich einen anderen Vokal als das einfache *t*.[1]

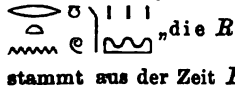
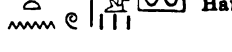
---

[1] Im Neuen Reich allerdings hat das *ṯ* die später gewöhnliche Aussprache *t* erhalten, wie die Varianten schon der 18. Dynastie (LD 63 etc.) beweisen. Siehe die vereinzelte Schreibung Piehl, inscr. hiér. 113 „ich durchjagte die Thäler (lies Plural) von *R-ti-(n)u*. Aus der Ptolemäerzeit giebt Brugsch G. Inschr. III, Tf. 7 (S. 75) *Ra-dn*. (Das Zitat Taf. 19 No. 119, Text S. 89 ist identisch. Dort ist aus dem in der richtigen Stelle folgenden *ḫsvt nb* „alle Fremdländer" eine irrige Pluraldeterminierung gemacht; streiche). — Man bedenke auch bei Brugsch's Theorie, daß *iltânu* nicht, wie sie voraussetzt, babylonisch ist, sondern assyrisch (s. Delitzsch, Ass. Gramm. 119 über *ištânu* als babylonische Form). Ein *ltân* konnte dann niemand weniger aussprechen als die Ägypter, wenn aber ein

Für die Vokalisation läßt sich der Hauptvokal als auf der zweiten Silbe ruhend erweisen, was schon die Schreibung des Mittleren Reiches mit dem ägyptischen Wort *ṯnv* andeutet. Die Endung *u* ist nur Determinativ dieser Silbe, denn man schreibt auch nur *Ṯn* DHI II, 47 d (allerdings 20. Dynastie). Demnach wäre *reṯân*, *reṯôn* zu lesen. — Das Wort muß im Semitischen weiblich gewesen sein, denn das Adjektiv *ḫrt*, *ḫrt*, *ḫst* hat immer weibliche Endung (emendiere Ros. 48?), was nicht bei allen Ländernamen der Fall ist. — Der Name bezeichnet nur das Land, ein Völkername wird nicht davon abgeleitet; das häufig zitierte „die *Ṯnu*" ist irrig.[1] Uns fiel demnach die Hypothese ein, darin שׂפה „Sprache" zu sehen. Die Palästinäer hätten dann alle in verständlicher Sprache Redenden mit der Bezeichnung „Land der Sprache" den unverständlich lallenden Ausländern entgegengestellt, und die Benennung bedeutete ursprünglich etwa „Heimat, Vaterland". Analogien für solche Länder- und Völkernamen giebt es ja genug, und „Sprache" in der Bedeutung „Volk" kommt bei allen Semiten vor. Mißlich wäre nur, daß *Leṯân* = *Lisân* nicht von den Kanaanäern entlehnt sein könnte, sondern nur von den Nordsemiten, die *š* wie Samech aussprachen. Einstweilen empfehlen wir die Hypothese näherer Prüfung.

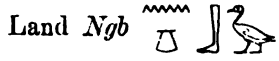
Sonst ist über den Namen wenig zu ermitteln. Die Sonderbarkeit *Ṯnu* mit Inseldeterminativ wäre nur ein Mißbrauch und nach Mar. Karn. 31 ist dieses anstößige Determinativ nicht einmal ganz sicher.

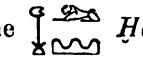
Hilfsvokal eingeschoben werden mußte, so fiel der Anlaß zur Aussprache des Sibilanten als *l* weg (Delitzsch l. l.).

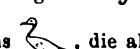
[1] LD 186 ist zwar auch die Endung -*v* falsch gedeutet und darum geschrieben „schlagen die *Ṯnu*", aber nur 223 ist der Irrtum ausgeführt:  „die *Ṯnu* sind in Demut vor ihm mit ihren Tributen". Der Irrtum stammt aus der Zeit *Ra'mses* III, ebenso wie  Harris I, 9, 2, was ihm seine Bedeutung nimmt.

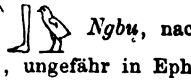
Elftes Kapitel.

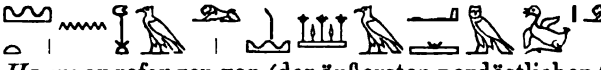
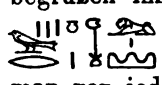
Die Benennung für Palästina.

Der Übergang der Beduinenländer nach Palästina scheint den biblischen Namen נֶגֶב „der Süden“ zu führen. Derselbe kommt einmal in der Lebensgeschichte des Feldhauptmannes *'Amen-m-ḥebe* vor (Z. 3—4), der die Erzählung seiner Feldzüge beginnt: „ich machte Beute im Land *Ngb*  und brachte Asiaten, drei Mann, als Gefangene.“[1] Diese vereinzelte Angabe läßt sich historisch bis jetzt nicht erklären. Bei dem ersten Feldzug der Annalen waren die Städte erst ganz im Norden des Stammgebietes von Juda feindlich, wie die Einleitung der Annalen und die Liste der bei Megiddo beteiligten Städte (S. 145) ausweist, und nach dem Sieg bei Megiddo erscheint das Gebiet südlich von dieser Stadt nicht mehr, nur am Ende der Annalen ist ein gelegentlicher Zug gegen das Beduinenland erwähnt (LD 31a). Auch mit Aufgabe der chronologischen Ordnung in den Thaten und Auszeichnungen des *'Amen-m-ḥebe*, die allerdings nicht mit dem ersten Feldzug beginnen, kann man keine Empörung im Gebiet von Simeon oder Südjuda nachweisen. Jedoch haben wir, wie S. 55 gesagt, über die langjährigen Kriege *Dḥutmose'* III zu fragmentarische Notizen, um die Hypothese *Ngb* = Südpalästina mit ihrem Stillschweigen zu widerlegen.[2]

Am wichtigsten für uns ist der Name  *Ḥa-rṯ*. Das Eine

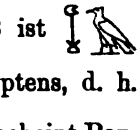
[1] Die ersten Drucke gaben *n-g-ba*  . Auf dem ZDMG 30 gegebenen Faksimile steht die Gans , die also hier doch Lautdeterminativ zu *gb* wäre.

[2] Kaum hierher gehört die Stadt  *Ngbṯ*, nach der Ordnung der *Rṯnu*liste (57) im westlichen Mittelpalästina, ungefähr in Ephraim, gelegen. Die Schreibung mit dem determinierenden ägyptischen *u* ist für die Aussprache wichtig. Das Wort *ngb* „Süden“ schreibt die *Šošenḳ*liste *na-g-bu* (nicht *n-ga-bu*) 84, 90, 92.

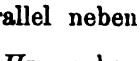
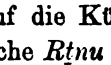
steht fest, daß er den von den Ägyptern zuerst betretenen Teil des syrischen Kulturlandes bezeichnet, also mit der Küste etwas südlich von Gaza beginnt. Das ist ausdrücklich gesagt Anast. 3, 1, 10:  „das Land von *Ḫa-ru* angefangen von (der äußersten nordöstlichen Grenzstadt Ägyptens) *Ṯa-ru*." Demnach konnte man theoretisch den wüsten Küstenstrich von der Grenze an, der keine Städte enthielt als ein paar ägyptische Wüstenfestungen zur Sicherung der Handelsstraßen, zu *Ḫa-ru* rechnen, praktisch dagegen wohl keine Stadt westlich vom „Bach Ägyptens." Die erste Auffassung finden wir auch bei *Sty's* Beduinenkrieg LD 128 (126). Die *Śôs* hatten sich versammelt und standen „auf den Ländern von *Ḫa-ru*" und bedrohten Ägypten. Die Gefechte, in denen sie zurückgeschlagen werden, erstrecken sich aber von der Grenzstadt *Ṯa-ru* „bis zu der Stadt des *Ka-n-'-nạ*," d. h. wohl bis zu der ersten von Semiten bewohnten Stadt nach jenen ägyptischen Festungen. Neben dieser theoretischen Anschauung, welche *Ḫa-ru* nach der letzten mit Nilwasser versehenen Stadt beginnen läßt, steht die praktische Auffassung LD 126b. Nachdem der König die Beduinen in der Wüste besiegt hat, begrüßen ihn an der Grenze von Palästina „die Fürsten von *Ḫa-rụ*"  und beglückwünschen ihn zu seinem Sieg. Darum sagt man von jedem, der die ägyptische Grenze überschreitet: „er geht nach *Ḫa-rụ*" als dem nächstgelegenen Land Asiens, Anast. 5, 13, 6; 4, 9, 8 = 3, 5, 4; 4, 12, 8; 3 verso passim; Sall. 1, 7, 4, Koller 1, 1; Bologna 1094, 5, 6.

So ist es denn von vorne herein zu erwarten, daß sich auch hier der fast überall nachweisbare Gebrauch entwickelt, durch den die Deutschen von fremden Völkern Alemannen, Schwaben oder Sachsen genannt werden, die Hellenen Jonier oder Graeci u. s. w. Der Name des benachbarten Grenzgebietes oder des Bevölkerungsteiles, mit dem man zunächst in Berührung kommt, wird zur Repräsentation des Hauptlandes verwandt. Ebenso ging es auch mit Syrien bei den Ägyptern, und zur Gegenüberstellung von Afrika und Asien wurden *Koš* (כוש) und *Ḫa-ru* gebraucht.[1] So scheint die von der ägyptischen

[1] Pap. Bulak 4, 23, 6, Masp. Et. Egyptol. 234 (Harris 500), Ros. 65 und 114; Prisse, Mon. 19, 4 (parallel „Osten und Westen" steht *Ḫa-ru* für den Norden), Hymnus auf d. königl. Wagen Z. 7, LD 141, wohl auch Pap. Wilbour 1, 21, Harris I, 10, 15; 11, 11 etc. Zuerst in den Hymnen der Sonnenanbeter LD 100 (sic!), Miss. franç. 1, 4 () u. s. w.

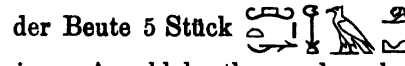
Grenze bis nach *Naharin* herrschende Sprache die von *Ḫa-ru* genannt, sonst könnte man nicht in scheinbarem Widerspruch von einem „*Ha-ru*-Sklaven aus Arvad" reden (Pap. Bologna). Bei der Erweiterung des Namens dehnte man ihn wohl zuerst an der Seeküste aus (*Ḫa-ru* beim Seehandel erwähnt Anast. 4, 3, 10, Pap. Turin 3, 7 etc.) also anscheinend auf Phönikien, vgl. S. 145. Harris I, 12b, 8; 69, 10 nennt alle ägyptischen Besitzungen „die Länder von *Ḫa-ru*."[1] LD 218 ist  *Ḫa-ru* aber Repräsentant aller syrischen Feinde Ägyptens, d. h. unter *Ra'mses* III der mittelsyrischen Landschaften. Ebenso scheint Pap. Turin 89, das *Ḫ-tà-u*-Land als Nordsyrien zu betrachten und in *Ḫa-ru* Mittelsyrien einzuschließen. Harris 500 verso, 5, 3—4 — zwar ein Märchen, aber als solches wohl genau der Ausdruck der Volksanschauung um 1100 — denkt sich Asien als aus den verschiedenen kleinen Staaten von *Ḫa-ru* und dem großen Reich von *Naharin* bestehend. In der ptolemäischen Zeit ist *Ḫa-ru* daher der allgemeine Name für ganz Syrien geworden, man müßte denn denken, es sei eigentlich Phönikien, von dem fast alle erwähnten syrischen Produkte herkamen, wie auch „die *Ḫr*" Kanop. demot. 17 nur für Φοινίκη stehen. Rec. mon. 4, 140, Thes. 1402 aber scheint in den Namen sogar die Sinaihalbinsel einzubeziehen.

Indessen alle die Stellen mit solcher Erweiterung des Begriffes gehören der 20. Dynastie an, und selbst die poetische Antithese „*Kôš* und *Ḫa-ru*" tritt erst am Ende der 18. Dynastie auf (S. 149 Anm.), wir können also die Übertragungen noch beobachten. Um den ursprünglichen Umfang des Namens zu ermitteln, vermögen wir ihn allerdings nicht weit genug zurückzuverfolgen.

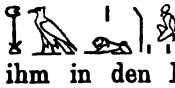
Daß die Begriffe *Ḫarų* und *Ṛṯnų* nicht als identisch gelten, kann man schon aus mehreren der oben angeführten Stellen entnehmen. Siehe noch Ros. 83 = Champ. 17  *Ḫa-ru* parallel neben  (*Ṛṯ*)*nų*. Allerdings ist wohl in allen diesen Stellen *Ḫarų* schon auf die Küste ausgedehnt und das in der Volkssprache ungebräuchliche *Ṛṯnu* eine vage Bezeichnung des Hinterlandes. Aber wenn *Ṛṯnu* in der alten, im Mittleren Reich lebendigen Auffassung ganz Syrien einschloß, so mußte *Ḫa-ru* eine Unterabteilung davon sein, deren Namen man erst nach der 18. Dynastie in weiterem Sinn auffaßte und neben Syrien im allgemeinen, *Ṛṯnu*, stellte.

[1] Wir kommen bei *Ḏa-ḥï* auf die Auffassung dieses Schriftstückes zurück.

Daß in der 18. Dynastie das eigentliche *Ḫarụ* enger begrenzt und von Phönikien getrennt war, lehren die Annalen. Wir müssen hier vorausnehmen, daß das eigentliche Phönikien *Ḏa-hï* hieß und Produkte von *Ḏa-hï*, vor allem aber seine Goldschmiedearbeiten, öfter in den Annalen genannt werden (L. Ausw. 12, 22). Derselbe Text erwähnt aber in der Beute der Tripolis am Libanon (LD 32, 29, vollständiger Champ. n. ms. II, 157) „eine große Amphore[1] von Arbeit von *Ḫa-ru.*" *Ḏa-hï* ist also nicht mit *Ḫa-ru* identisch, und letzteres ist südlich vom Libanon zu suchen, denn in der Beute muß das Gefäß ein fremder Gegenstand sein. Im Jahr 35, Zug 10 (L. Ausw. 12) fand man nach einer in *Naharin* gelieferten Schlacht unter der Beute 5 Stück „*Ḫa-ru*-bögen", die nach ihrer geringen Anzahl kostbar und nach dem Zusatz des Landnamens importiert sind. Für die Lage ist das nicht verwendbar, liefert aber ebenfalls eine Nennung der Industrie von *Ḫa-ru* neben der von *Ḏa-hï.*[2]



Daß das Land *Ḫa-ru* in den Annalen nach der Schlacht bei Megiddo nicht als feindlich erwähnt wird, hat seinen Grund darin, daß Palästina unterworfen war und anscheinend ruhig blieb. Dies begrenzt indirekt den Umfang des Namens. Auch *Ra'mses* II erwähnt bei seinem zweiten Feldzug weder *Ḫa-rụ* noch seine Bewohner als Feinde, denn da er bei dem ersten Zug bereits Palästina gesichert und Phönikien bis Beirut besetzt hatte, kam Palästina nicht in Frage. Im Epos jedoch (Karnak 43, Luḳsor 50; ausgelassen Sall. 3, 6, 6) erwähnt er die *Ḫa-ru* als von den Vorfahren niedergeworfen, d. h. als ihm in den Besitzungen seines Vaters vererbt. Dies bestätigt, daß sie in Palästina, dem von *Sty* seinem Sohne überlieferten Gebiete, zu suchen sind. Freilich könnte auch hier der Begriff ethnographisch und erweitert sein. Daß wir keinen geringen Teil Palästinas als das



---

[1] *A-kà-nạ*, d. h. אַגָּן, ܐܓܢܐ, إِجَّانَةٌ, إِنْجَانَةٌ, oben nicht in der Übersicht der Lautkorrespondenzen aufgeführt, weil es schon in alter Zeit ägyptisch wurde und die obige Form nicht direkt auf die semitische zurückgeht, sondern auf die ägyptisierte, wenn auch im Bewußtsein ihrer fremden Etymologie. *'Ikn* „Wasser tragen" im Westcar ist Denominativ.

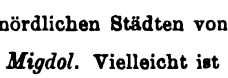
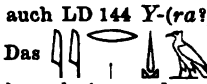
[2] Prof. Erman meint, die „*Ḫaru*bögen" könnten nur so zu verstehen sein, wie wir von „Türkischen Säbeln" sprechen. Möglich, aber die geringe Zahl macht die Kostbarkeit und damit die fremde Herkunft wahrscheinlich. — Für Palästina ist die Angabe kulturgeschichtlich interessant.

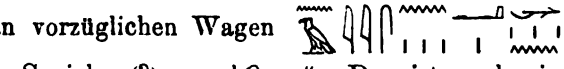
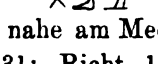
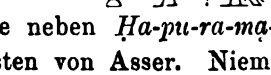
Ḫa-ru der 18. Dynastie ansehen dürfen, zeigen vielleicht die Annalen LD 31b, 23. Die *Ḫa-ru* und die *Ḳdv*, d. h. die Syrer, bis nach *Naharin* hin, von *Ye-ra-ḏa* an, einer an der Nordgrenze von Juda gelegenen Stadt,[1] hatten sich gegen *Ḏḥutmose* III vereinigt. Demnach erstreckten sich die *Ḫa-rṯ*-Leute nicht blos über das ganze Philistergebiet, sondern wenn ihre Beteiligung nennenswert war, wohnte die feindliche Hälfte ihres Stammes mindestens in den Landstrichen bis zum Karmel. Freilich macht der ethnographische Wert der hier benützten Stelle über die „*Ḫa-rṯ*-Leute" (s. u. bei *Ḳdë*) den Schluß sehr unsicher.

Ebenso schwach ist ein anderer Schluß, den man öfter verwendete. Anast. 3, 1, 9—10 steht die S. 149 schon teilweise zitierte Stelle: „(die und die ägyptischen Beamten), die Ober-*ka-ṯà-nạ*, (die Offiziere des) Wagenwesens, die königlichen Sendboten, (die Aufseher?) (10) des Landes *Ḫa-rṯ* von *Ṯa-rṯ* bis *'O-pa*, die Fürsten der Asiaten . . . ." Man hat häufig ein „reicht" hineingesetzt und dann behauptet, die Grenzen von *Ḫa-ru* seien hier angegeben, aber davon enthält die Stelle, wörtlich übersetzt, nichts. Doch ergiebt sich wenigstens aus ihr, daß *Opa* zu dem fraglichen Land gehörte.

Für diese Stadt haben wir einige Anhaltspunkte. Anast. 1, 22, 6 wird nach Städten, die etwa zwischen Ephraim und Juda liegen, erwähnt: *Ḫa-n-ra-ḏa*, das im Land *'O-pa* (liegt)," mit der sonderbaren Bemerkung „der Stier auf seinen Grenzen, der Platz, da man schaut das Kampfgetümmel aller Helden (*pr-ḏ*)." Was soll das heißen? Als Anspielung auf ein berühmtes Schlachtfeld wäre es unverständlich für uns; wahrscheinlicher noch enthält es ein bloßes Wortspiel. Der Verfasser der

---

[1] De Rougé dachte an einen Platz برزا in der südlichen Philisterebene, nahe bei Gaza, den andere als خربة يارزز erwähnen. Aber das stimmt nicht. Die Städte südlich vom Sorek- (*Sanâr*) Flüßchen standen zu den Ägyptern, s. u. Nach Maspero's Berichtigungen (Rec. trav. 7., 100) erscheint in der *Šošenḳ*liste (Nr. 58)  *Y-ru-ḏa-'â* unter den nördlichen Städten von Juda(?) neben dem *Rtnu*-liste 71 in gleicher Lage erwähnten *Migdol*. Vielleicht ist auch LD 144 *Y-(ra?)-da-ṯi* zu lesen, in derselben Gegend, aber Champ. giebt *n* für *ra*. Das  (Annalenanfang und Liste) *Y-ra-ḏa* lag also nicht südlicher als im nordwestlichen Juda, vermutlich im mittleren Sorek-Thal nach der Abgrenzung der Listen.

Spottschrift sucht vor allem seine semitischen Kenntnisse auszukramen (S. 57) und treibt mit den geographischen Namen etymologische Witzeleien, wie man schon bemerkte. Hier wollte er eine solche mit חָלוּץ „wacker, streitbar" anbringen oder eher mit einem Ortsnamen *Ḥallaṣ* (vom Piel) „Raub". Wenn der Platz einmal den Ägyptern als Schlachtfeld gedient hätte(?), so hätten wir ihn wohl an den Straßen im Westen Palästinas zu suchen. Die folgenden Namen führen nach dem Kišonthal hinüber (*Ḳï-y-na*, *Ra-ḥu-bu*, *Ba-y-ti-Ṣa-'â-ru* = בית־שאל), und es scheint ein bewußter Zusammenhang dieser Gruppe mit unserem Namen zu bestehen, welcher auf die ungefähre Lage deutet. — Nach Anast. 4, 16, 11 sind an vorzüglichen Wagen  „ihre Speichen(?) von *'O-pa.*" Das ist noch ein besserer Anhalt. Treffliche Wagenteile kommen von *Pa-ḥu-ïṛa* Anast. 4, 16, 11 und *Ra-ḥu-bu* רחוב 4, 17, 3. Erstere Stadt lag nördlich vom Ḳišon an der Ebene Jesrel (auf dem Gebirgsabhang?), die zweite in derselben Gegend. Sie kehrt *Rṭnu*liste 87 als  *Ra-ḥ-bu* wieder. Wir sehen darin das im Süden von Asser, nahe am Meer in der Niederung genannte רְחֹב[1] Jos. 19, 28, 30; 21, 31; Richt. 1, 31 (LXX Vatic. zuerst Ρααβ, dann Ρο$\omega\beta$ wie andere Mss.). Diese Lage erhellt auch aus der *Ṣošenḳ*liste (17), welche  *Ru-ḥa-ba-'â* in die Gegend der Ḳišonebene neben *Ḥa-pu-ra-ma*-Ḥapharaim setzt, also in den äußersten Südwesten von Asser. Niemand wird es nun für rein zufällig halten, daß die drei durch Export von Kriegswagen berühmten Städte ganz nahe bei einander lagen.[2]

Ebenso wenig zufällig ist es, daß diese Gegend auch im Alten Testament als wegen ihrer Wagen berühmt erwähnt wird. Jos. 17, 16

---

[1] Bei diesem Namen herrscht in den Wörterbüchern Verwirrung. Num. 13, 21 ist das nördlich von Dan gelegene רְחוֹב(בֵּית־) Richt. 18, 28 gemeint, das 2 Sam. 10, 6 zum Aramäerland gezählt wird und (l. l. 10) auch blos רְחוֹב heißt. Anders das asseritische. Sind die zwei Reḥob Jos. 19, 28, 30 verschieden und nicht eines zu streichen, so ist, um die Lage des ersten zu begründen, wohl das עַבְרֹן in עַבְדֹן nach 21, 31 zu ändern. Das südliche, unserem *Reḥob* entsprechende, ist durch Richt. 1, 31 annähernd bestimmt, vgl. Jos. 19, 30, wo das unmögliche עמה Akko עכה zu lesen ist, wie die LXX giebt.

[2] Diese Zitate sind fingierten Briefen entnommen und darum ungemein wertvoll, denn in solchen Übungsstücken wird nur auf allbekannte und jedem Ägypter geläufige Fabrikationsplätze verwiesen.

„und die Kanaanäer, die in dem Thalland wohnen, die in Bet-Še'an und seinen Töchtern und die im Thal Jezrel haben eiserne Wagen."[1] Bei der Schlacht der „Könige Kana'ans bei Ta'anak am Wasser von Megiddo" (5, 19) sind dieselben Städte gemeint, aber die Paraphrase des Deboraliedes nimmt ja doch nur ihr Detail von den „900 eisernen Wagen" (Richt. 4, 13) aus der obigen Bemerkung über die Kanaanäer am Ḳišon. In den somit nur Josua 17, 16, 18, erwähnten[2] „eisernen (d. h. eisenbeschlagenen)[3] Wagen" haben wir eine höchst bedeutungsvolle Notiz. Wenn nun auch nach ägyptischen Angaben die berühmten Wagen der Kana'anäer alle aus derselben Gegend, dem Ḳišonthal und dem nördlich angrenzenden Hinterland stammten, so ist wenigstens große Wahrscheinlichkeit da, daß *'O-pa*, welches mit den Städten dieser Gegend zusammengenannt wird, jenseits des Karmels, nicht sehr weit nördlich davon, lag.[4]

Wie S. 152 bemerkt, folgt daraus nicht zwingend, daß die Grenze von *Ḫa-ru* bei *'O-pa* abschloß. Und dann ist die Hauptstelle bereits aus der 19. Dynastie, könnte also schon die Übertragung des Namens auf nördlichere Gegenden enthalten. Da die Südgrenze des anschließenden *Ḏa-hï*[5] unbekannt ist, bleibt es sonach zweifelhaft, ob *Ḫa-ru* nur bis zum Karmel reichte oder über denselben hinaus. Es käme die Grenzlinie in Betracht, welche die *Ḏhutmose*liste bei ihrer Auswahl von Städten aus „Ober-*Rṭnu*" zieht: von Akko den zweiten Gebirgsabhang entlang über Ḳana (26) bis zu der israelitischen Nordgrenze am Hermon, wo sie sicher אכשף (40) und vielleicht Laiš (31?) einschließt. Diese Grenzlinie ist wohl bedacht, wie überhaupt die Liste

---

[1] Zu lesen ist: ורכב ברזל לכנעני, wie die LXX giebt, denn hier sind gerade bestimmte Teile der Kanaanäer angeführt; das eingefügte כָּל־ stammt aus Richt. 1, 19.

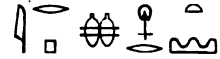
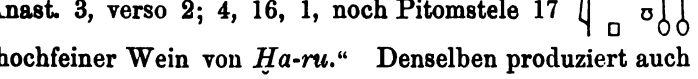
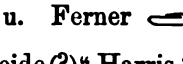
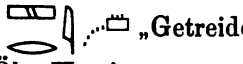
[2] Die anderen Stellen sind auszuscheiden. Richt. 1, 19 betrachtet man allgemein als Glosse; die Verwechslung des הָעֵמֶק, des ganzen Flachlandes im Gegensatz zum Hochland von Juda, mit dem näher spezialisierten „Thalland", Jos. 17, 18, veranlaßte den Zusatz.

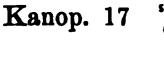
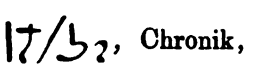
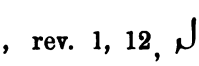
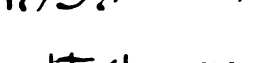
[3] In dem eine Dublette enthaltenden Septuagintatext ἵππος ἐπίλεκτος [καὶ σίδηρος] ist die Auffassung als bloßes poetisches Epithet unberechtigt.

[4] Schließlich ist „das Land von *'O-pa*" noch erwähnt in der ersten Gruppe desselben Papyrus Anast. I, die bei aller Verschwommenheit doch auf das mittelpalästinische Gebirge beschränkt scheint. Sie bestätigt die allgemeine Lage, berichtigt aber nichts, denn die unten folgende Wiederholung von *'O-pa* scheint sie zu verbessern.

[5] Es wäre noch zu untersuchen, ob der verstümmelte Papyrus nicht die Grenze der ägyptischen Besatzungen, wie sie im Anfang von *Sty's* Regierung bestand, meint. Weniger wahrscheinlich ist, daß er die ägyptischen Provinzen *Ḫa-ru* und *Da-hï* (diese später von Akko bis Beirut) unterscheidet.

aus guten Quellen stammt. Sie kann nicht willkürlich sein, muß also mit der Grenze irgend eines bedeutenderen Landnamens zusammenfallen. Als solcher bietet sich in jener Gegend nur der Name *Ḫa-ru* mit seinen Grenzländern *Ḏa-hï* und *Lemanan*. Diese naheliegende Hypothese wird auch dadurch gestützt, daß das Ḳišonthal von Phönikien zu trennen scheint, so daß wir im allgemeinen *Ḫa-ru* mit dem Begriff des israelitischen Palästina unter Einschluß der Küste gleichsetzen dürfen, wie vorneherein wahrscheinlich ist.

Die Naturprodukte von *Ḫa-ru*, welche wir erwähnt finden, sind die palästinischen.  „Wein von *Ḫa-r-ṯ*“(!) LD 200 d, von *Ḫa-ru* Anast. 3, verso 2; 4, 16, 1, noch Pitomstele 17  „hochfeiner Wein von *Ḫa-ru*.“ Denselben produziert auch *Da-hï* „Phönikien“, s. u. Ferner  *dbv* „Feigen“ Anast. 4, 16, 5,  „Getreide(?)“ Harris 34a, 10; 51a, 7; 71b, 1; *nḥ* „Öl“ Harris 15a, 5; 63c, 12. Nach Hieronymus (ad Hos. 12) wurde Öl aus Ephraim und Samaria ausgeführt. Im Mittleren Reich sprach der Ägypter freilich vom Olivenöl mit Verachtung, so *Sẖnuhyt* 294—295 „ich ließ den Sand seinen Bewohnern und das Öl vom Baum dem, der sich damit salbte.“ Diese Mißachtung scheint durch die schlechte Qualität der ägyptischen Olive veranlaßt.

Die Aussprache des Namens *Ḫa-ru* ergiebt sich aus dem Demotischen. Kanop. 17  (Plural), korrekter im Duplikat Z. 5  , Chronik, rev. 1, 12,  gn. 14, 34; 16, 14,  ähnlich 16, 30 „Syrien.“ Also *Ḫr*, nicht *Ḫl*, wie oft das *Ḫa-ru* irrig gelesen wird. Nach dieser und der syllabischen Schreibung ist offenbar *Ḫôr* zu lesen.[1]

Auf eine Etymologie des חור, חור zu raten, wage ich nicht. Die Zusammenstellung mit den biblischen חרים (Heigh, ÄZ 75, 29, wiederholt ÄZ 83, 26) geht nicht an. Von dem Namen „Höhlenbewohner“

---

[1] Beachte besonders *Ḫa-ra* Louvre C 212. Der Pap. Wilbour-Hood schreibt *Ḫa-ru-*[*ev*] nach frühdemotischer Orthographie.

kann man doch nicht einen Landnamen חר „Höhle“ bilden! Über die Frage, ob das „Ḫorim“ ein wirklicher Völkername war, s. S. 136.[1] Wir haben auch schon erwähnt, daß die biblischen „Höhlenbewohner“, speziell die im Gebirge Seʿir hausenden, von den Ägyptern als *Śôs* „Räuber, Beduinen“ behandelt wurden und nie mit den seßhaften Stadtbewohnern von *Ḫa-ru* vermengt werden konnten. Es ist diese Vergleichung unbedingt aufgegeben. — Die von Brugsch vorgeschlagene mit אחר *Aḫarru*, assyrisch „Hinterland“ d. h. „Westland“, ist unhaltbar, schon weil sie auf einer Verstümmelung beruht. Wie die Ägypter zu dem für sie, wie für die Bewohner von Palästina selbst, unverständlichen Namen gekommen wären, und die Ausdehnung des Namens *Aḫarru* auf so südliche Gebiete wäre erst nachzuweisen.

[1] Es kommt noch die Frage hinzu, ob nicht die חרים nur auf einer Vorstellung beruhen, wie die רְפָאִים, עֲנָקִים, so daß das Volk aus den Spuren alter Höhlenwohnungen im Gebirge ein Volk von „Höhlenmenschen“ katexochen ableitete. Wie die Bezeichnung „Riesen“ auf kanaanäische, verschwundene aber historische, Völkerstämme angewandt wurde, so konnte man schließlich die „Höhlenmenschen“ mit der richtigen Erinnerung an die Seʿiriten als Bewohner der Bergschluchten verknüpfen. Jedenfalls ist die Benennung Horiter eine mißliche Überlieferung, mit der man wenig operieren darf.

Zwölftes Kapitel.

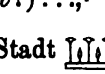
Die Hauptquellen für die Städte Palästinas.

Es würde ein Buch für sich beanspruchen, das Material für die Städtenamen Palästinas in wissenschaftlicher Weise zu behandeln. Unsere Aufgabe ist nur, berufenen Forschern vorzuarbeiten, welche die Quellen zur Geographie Palästinas genau kennen und mit den modernen Studien zur Topographie des heiligen Landes vertraut sind. Wir beschränken uns auf kritische Bemerkungen, um die Benützung unserer vier Hauptquellen dem Nichtägyptologen zu erleichtern.

An der Spitze steht nach Alter, Umfang und Wert die „Liste der Völker von Ober-*Rṭnu*, die einsperrte (*ḏḏḥv*) Seine Majestät (*Ḏḥutmose* III) in dem elenden *Ma-ke-ti*, und von denen S. Maj. brachte die Kinder (d. h. Geiseln) als lebende Gefangene zu der Stadt *Svhn(-m-'opet?)* auf seinem ersten siegreichen Feldzug".[1] Über den Umfang der Liste mit ihren 118 Namen, denen das ferne *Ḳdšu*, Kadeš am Orontes als politische Anführerin vorgesetzt ist, haben wir S. 114 gesprochen. Eine systematische Anordnung ist nicht darin zu finden; nur unwillkürlich hat der Verfasser benachbarte Orte da und dort etwas gruppiert. Selbst die bescheidensten Versuche, größere Gruppierungen herauszufinden, gehen viel zu weit.[2] Maspero glaubte

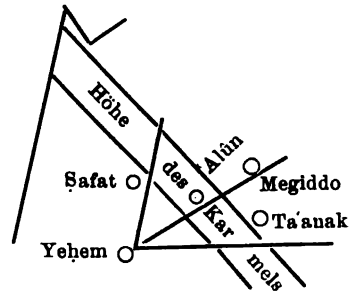
[1] Für den Text siehe Mariette, Karnak 17—21 und Les listes géogr. des pylônes de Karnak, handlich in Maspero's Bearbeitung ÄZ 81, 119—131. Unerläßlich sind dazu die Korrekturen, die Golenischeff ÄZ 82, Tf. 5 u. 6 und noch vollständiger Maspero Rec. trav. 7, 100 gab. Die früheren Bearbeitungen (de Rougé's etc.) haben wir absichtlich übergangen und uns ausschließlich auf den einzigen brauchbaren Kommentar berufen, welchen Maspero ÄZ 81 l. l. lieferte. Diese Arbeit gab zuerst das beliebige Verstümmeln der Namen in ägyptischer wie hebräischer Form auf und zeigte, daß man ohne dieses Mittel ebenso weit kommt. Wir wünschten nur, daß die Gesetze der Umschreibungen noch weit schärfer durchgeführt und weniger Identifikationen mit modernen Namen versucht worden wären.

[2] Wir bemühten uns im Folgenden, so konservativ wie möglich zu sein und an der Ordnung der Liste recht viel zu retten, wissen aber wohl, wie unsicher das ist.

zu finden, daß die Namen von 55 bis 76 eine südpalästinische Gruppe bildeten „entre Gaza et Joppé d'une part, la mer et le massif de Juda de l'autre." Aber soweit könnte die Liste gar nicht reichen, und noch weit weniger möglich ist es, in 77—103 eine Gruppe im Süden von Juda und in Simeon zu finden. Wie wir S. 152 bereits erklärten, standen die Städte dieser Gegend auf Seiten der Ägypter. Der Anfang der Annalen LD 31b, 10—13 lautet: es stritt(?) jedermann, vertreibend (*?dr*) die Leute (*?rᵐṯv?*), die da waren zu den Zeiten (??korrigiere *m ḥ3v?*) . . .„[1] (gegen?) die Menschen (), welche dort waren in der Stadt *Ś-ra-ḥa-n*, siehe angefangen von *Y-ra-ḏa* bis zu den Hinterwässern der Erde (s. u.), kommend ( ) zu empören sich gegen Seine Majestät." Obwohl dieser wichtige Text übel verstümmelt ist, bleibt der Sinn der von Uneinig-

---

Das erhellt schon aus dem Annalenanfang. Bei *Yḥm* teilten sich drei Wege über den Karmel, einer führte über *ʿA-ru-naˌ* am direktesten nach Megiddo, einer „nördlich von *Ḏe-f-tiˌ*" (vgl. den Stadtnamen נְפֵת Σεφεθ d. h. „Warte," Richt. 1, 17, der natürlich einer anderen Stadt angehört) lief westlich, der dritte war der östlichste, denn er mündete östlich (Maspero „westlich", aber dann wäre er mit dem ersten identisch!) von *Taʿanak*. Ohne uns auf Terrainfragen einzulassen, können wir uns doch folgendes Bild machen.



Sämmtliche Städte mußten ganz nahe beisammen liegen, besonders die drei südlichen. Alle kehren in der Liste wieder, aber *Yḥm* als Nr. 68, *ʿa-ru-naˌ* als 27, *Śft* als 116 (*Ḏa-f-tiˌ*), Taʿanak als 42. Angesichts dieser traurigen Thatsache möchte man fast an jeder Ordnung verzweifeln.

[1] Die Zeichen sic sind kaum zu ergänzen; für einen fremden Eigennamen haben die nötigen Determinative keinen Platz. Maspero's Ergänzung *kĕvĕ* ist nicht möglich, dies steht ja nur substantivisch (Neuäg. Gr. § 65). Und wie wäre das *ḫr* erklärbar? — Beachte den sonderbaren Ausdruck *pʿtï* („Menschenklasse" etwa), mit dem der Ägypter die Erwähnung „der Fürsten" jener verbündeten Stadt umschreibt, nachgebildet dem demütigen *amêlu* der Keilschriftbriefe von el-Amarna.

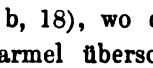
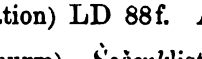
keit der Asiaten sprechenden ersten Worte sicher und die Bewohner des *Negeb* sind von den nördlichen Asiaten getrennt. Die Stadt *Šaruḥen* wird auch nicht angegriffen, ebensowenig die Staaten der Philisterebene, sondern der König marschiert direkt auf Megiddo los.[1] Gaza, wo der Pharao rastet, wird eigentümlich erwähnt, als „die Stadt, die besetzte der Herrscher, *Ga-ḏa-tụ*".[2] Es öffnete freiwillig seine Thore; hätte man es erstürmen müssen, so wäre das deutlicher ausgedrückt. Die Anhaltspunkte für die Lage von *Y-ra-ḏa* haben wir oben schon angegeben (S. 152, 1). Dieselbe stimmt auch zu der Südgrenze der Liste, denn was darüber angeblich hinausgehen soll, läßt sich widerlegen. Z. B. 80 *K-ru-ru* könnte lautlich zur Not גְּרָר sein, aber vor Gaza gelegen ist es doch nicht zu denken. *Ra-ḥ-bụ* (87), das wir S. 153 schon behandelten, läge, wenn gleich Wadi-er-ruḫêbe(!) in Simeon, ganz nahe an Šaruḥen, zu dessen Machtbezirk es jedenfalls gehörte, und das große *Reḥob* in Asser würde fehlen. Sämtliche andere Namen sind unbestimmbar, oder wiederholen sich überall, wie *Ra-ba-â* (82), *'O-bi-rạ* אָבֵל, *'nï* ען (עַיִן wird sonst *'y-nạ* geschrieben, 46, 95). Dagegen sind die zwei jetzt oft erwähnten Namen *Y-š-p-'a-rạ* 78 und *Y-'-ḳ-b-'â-rạ* 102 in derselben Gruppe enthalten, und wenn sie die Heroennamen Joseph und Ja'kob enthalten, so können sie doch nur im Gebiet der Josephstämme zu suchen sein (s. u.). Schließlich zerstört der Name *'O-ta-ra-'a* אדרעי Edrei (91) jede Symmetrie der Gruppe, die wir, da Maspero selbst sie auf keine anderen Vergleichungen als Gerar und Reḥob[ot] stützte, aufgeben. Die in 55—76 enthaltene Gruppe läßt sich festhalten, doch nicht ganz wie Maspero sie begrenzte. Es liegt eine gewisse Gruppe vor, nämlich von Städten des Westens, *Y-ra-ḏa* in Nordwestjuda, *Ye-pu* יפו Joppe (62); wenn *Kn-tụ* = *Ga-na-(tị-ṭ?) Šošenḳ* 83 (s. S. 93, 3 die Emendation), so ist es eben nur ein öfter wiederkehrender Name.[3] Es folgen *'O-'no* (65), *Ḥu-dï-tị*

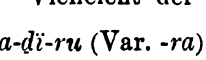
---

[1] Weiterhin widerspricht dem der Text einmal, indem er vergißt, daß oben die Grenze der „Empörung" angegeben ist, und in einer poetisch gehaltenen Stelle (Z. 22) die Übertreibung giebt: „die Fürsten (aller) Länder am Wasser (d. h. Bach) von Ägypten und bis hin nach *N-h-rï-n*." Das darf uns nicht verwirren.

[2] Die häufige Übersetzung, nach welcher „der Herrscher von Gaza" gemeint wäre, ist irrig. Der Text selbst deutet durch das Determinativ [Hieroglyphe] an, daß er den Pharao meint und würde überhaupt sich um den Ausdruck „Fürst" ebenso herumdrücken wie oben. Die Phrase ist wörtlich aus dem offiziellen Kriegsbericht herausgerissen, also schwer verständlich. Z. 15—17 bezeugen übrigens nochmals, daß der eigentliche Feldzug erst nördlich von Gaza begann.

[3] Masperos Vorschlag, die berühmten, Anast. I erwähnten, Gärten von Joppe darin zu sehen, ist sehr annehmbar.

חדיד 76, wenn wir von dem allzuzweifelhaften *Ru-ṭ-n* (soll Lydda, לוד sein!) absehen. 68 *Y-ḥ-mi* ist das  *Y-ḥm* der Annalen (LD 31b, 18), wo der König Kriegsrath hält, auf welchem Weg er den Karmel überschreiten soll; da dort die drei Wege nach Megiddo, dessen Norden und Ta'anak sich teilten, und es 11 Tagemärsche von Gaza lag, haben wir es direkt am Karmel zu suchen. Die Gründe für die Gleichstellung mit *Kakôn* oder el-Keimeh kenne ich nicht, eher wird es nördlicher, etwa bei Djett-Gittha, liegen. Einigermaßen bestimmbar ist noch das *Mi-k-ti-ra*-Migdol 71, eine bedeutende Stadt nach der wunderlichen Nennung von *Mi-kà-tu-(ra)* (s. unten die Emendation) LD 88f. Als  (*Mi*)*-g-d-ru* (Determinativ: Thurm), *Šošenḳ*liste 58, steht es unter den ersten Namen von Juda oder eher den letzten von Israel, wie auch unsere Liste wahrscheinlicher macht. Die Vergleichung aller biblischen Migdol (10 bei Robinson) ist mißlich, denn bei מגדל־אל (in Naphtali), מגדל־גד (Juda, so Maspero), מגדל־עדן (Nordostjuda) würde man gerade in alter Zeit den Beisatz erwarten, den auch das Migdol-Magdala-Medjdel am See Genezaret gewiß einst hatte. Müssen wir einen der mit Migdol zusammengesetzten Namen wählen, so wäre das moderne Medjdel-Jâba (nach Robinson II, 232 nur el-Medjdel genannt) am passendsten, das am äußersten Gebirgsabhang 3 Kilometer südwestlich von Antipatris liegt.[1] Jedenfalls gestatten die Listen auch ohne die Theorie von der Neutralität ganz Südpalästinas nicht, es in den Süden zu versetzen. *'A-pu-ḳ-n* (66) soll nach Maspero „Aphikéh de Juda" d. h. wohl das אֲפֵקָה (αφακα Alex., Luc.) Jos. 15, 53 sein. Allein entweder ist das אפקן mit der nirgends in der Bibel nachweisbaren Nominalendung eine uns ganz unbekannte Stadt (auch der Lage nach) oder wenn diese schwankende Endung zu streichen wäre,[2] hätten wir אֲפִיק oder אֲפַק αφεκ, und dieser Name ist viel zu häufig, um eine Bestimmung zuzulassen.

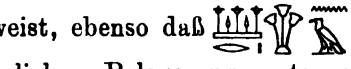
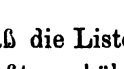
Vielleicht der äußerste Punkt im Süden ist 104  *Ḳa-ḏï-ru* (Var. *-ra*) d. h. גֶּזֶר, Γαζερ, Γαζαρα, 1 Macc. Γαζηρα, Tell Djezer, das noch zu dem Thal von Ono und Ḥadid gezogen werden muß. Das *Sa-a-kà*[3] ist nicht so ganz sicher Sôkô in Juda. Es

[1] Ein anderes Medjdel liegt in Ephraim nordöstlich von Silo. Aber das soll das alte Magdalsenna sein. Die Medjdel am Jabok, bei Askalon u. s. w. passen nicht.

[2] Man ḳönnte *n* in *ï* emendieren, aber in *'A-pu-ḳï* störte das *u*.

[3] Der Name wiederholte sich auch wirklich öfter, hat ja schon Juda zwei Sôkô, modern *Šuêke*.

läge zwar nur 22 Kilometer von dem eben erwähnten südlichsten Punkt, aber der Sprung über die Grenzlinie nach Süden wäre noch zu erklären. Bei *Šošenḳ* 38 ist der Name als *Ša-o-kô* unverkennbar (s. o.), aber die Stellung hinter bestimmt ephraimitischen Städten und die folgenden Lücken machen seine Zugehörigkeit zu dem Reiche Juda ebenso zweifelhaft. Könnte nicht in beiden Fällen ein anderes שוכו von etwas nördlicherer Lage gemeint sein?

Wenn überhaupt Südpalästina nicht mit gutem Bedacht ausgeschlossen wäre, so müßten wir — abgesehen natürlich von den Städten der Philisterebene — dessen zwei Hauptstädte, Lakiš und Šaruḥen, in der Liste finden. Welche große Rolle Lakiš spielte, lassen uns die hebräischen Texte weniger erkennen, da es erst später allmählich judäisch geworden zu sein scheint (gegen Jos. 10, 31). Die Belagerung durch die Assyrer (2 Kön. 14 etc.), die Erwähnungen in deren Inschriften und auf den Tafeln von Tell el-Amarna (Winckler 124, 125), bezeugen die Bedeutung der Stadt.[1] Noch viel mehr gilt das von Šaruḥen im Simeongebiet, das später so heruntergekommen und verschollen war, daß bei seiner einzigen Erwähnung im Alten Testament (Jos. 19, 6) die LXX den Namen in שְׁרֻחֵן mißverstanden. Früher aber muß es sehr bedeutend gewesen sein, wie die S. 158 behandelte Stelle von seiner Führerschaft im Bund der ägyptisch gesinnten Städte beweist, ebenso daß  *Ša-ra-ḥa-nạ* von *'Ia'ḥmose* einer förmlichen Belagerung unterworfen werden mußte (LD 12d, 14). Auch *Šošenḳ* erwähnt die Stadt als Nr. 125, wo in *Ša-r-ḥa-tav* das unmögliche *tav* leicht in ein aus dem Hieratischen verlesenes *na*  zu verbessern ist.

Der Nachweis, daß die Liste etwa mit dem bei Ajalon endigenden Thal südlich abschließt, erhöht den Wert derselben,[2] weil so die

---

[1] Auch Micha 1, 13: „du Bewohnerin von Lakîš, sie ist der Anfang der Versündigung für die Tochter Ṣion, denn in dir werden gefunden die Vergehungen Israels." Stade Gesch. Isr. 611 schließt daraus „es scheint der assyrische Sternkult zuerst hier eingeführt worden zu sein." Die Assyriologen werden wohl Aufklärung darüber wünschen, was man unter assyrischem Sternkult zu verstehen habe, besonders in der späteren Volksreligion der Assyrer. Ganz natürlich sind dagegen alte Überbleibsel des Heidentums, die in der Grenzstadt gegen die Philister wahrscheinlich nie erloschen.

[2] Zweifeln könnte man noch bei 7 *Kà-ma-ti*, das mit *Gem^{a}t*, assyr. *Gimtu* verglichen werden könnte. Erwähnt ist dies in dem von Sayce, Proc. SBA.

Menge der Namen, die uns dunkel bleiben, auf ein weit kleineres Gebiet zusammengedrängt wird, nämlich auf Mittel- und Nordpalästina, das Reich Israel der späteren Zeit, nur daß die Küste bis Akko miteingerechnet ist. Die äußersten Städte im Norden haben wir S. 154 schon erwähnt; das Ostjordanland ist auch mit eingeschlossen, aber naturgemäß wenig behandelt, Edrei 91, Ḥamât 16 (s. o.), wahrscheinlich 28 *ʿa-s-ti-ra-tu* = (קַרְנַיִם)־עַשְׁתָּרוֹת, kaum mehr. Außerhalb der palästinischen Grenzen fällt nur 13 *Tᵢ-mᵃs-ḳu*, Damaskus, das man seiner Bedeutung wegen hereingezogen hat. Des Verfassers Kenntnisse waren eben bei Galiläa am ausgedehntesten, etwas weniger in Samarien. Daß er eine Liste in asiatischer Schrift als Muster gehabt hätte, wie Maspero annahm, ist vollkommen ausgeschlossen; Spuren einer keilschriftlichen Vorlage sind nicht zu finden, im Gegenteil ist die Orthographie ziemlich stark an die ägyptische angelehnt. Genauigkeit des Konsonantismus ist für diese Zeit ein Beweis gegen direkte Umschrift.

Von dem vielen Interessanten, das die Liste bietet, wollen wir nur die religionsgeschichtlich wichtigen Punkte hervorheben. Über den Namen 97 *baᵢ-ty-a, baᵢt-yâ* s. unten. Die Namen *Y-ša-p-'a-ra* 78 und *Y-ʿ-ḳ-b-'â-ra* 102, haben reichliche Beachtung gefunden, zuerst durch E. Meyer.[1] Die Lesung von Joseph-El wurde von E. Meyer noch mit Bedenken wegen des *ś* für ס gegeben, aber da ס als unägyptischer Buchstabe behandelt wurde (vgl. S. 100), demnach die Gleichungen: ägypt. *ś* = שׂ, *s* = ס, keineswegs so einfach sind,

---

X, 494 leider nur übersetzt mitgeteilten Keilschriftbericht, nach dem die Städte *Gîmti*, *Gaturri* (d. h. Gederot-Gadara am Sorek) und *Kîlti*, „Leute von der See" (*mar-marratim*, wozu „saltmarshes"?) die Stadt *Rubute* einnahmen, d. h. *R-ba-tu*, Nr. 105 unserer Liste, *Ru-bi* (lies *ba*)-*tᵢ Šošenḳ* 13, eine Stadt im Südwesten von Ephraim. Nach Sargons Annalen (s. Wincklers Ausgabe S. 53 Z. 224) gehörte *Gimtu* zum Gebiet von Asdod. Geographisch ist das also sehr ansprechend, doch darf man *g* und *k* nicht ohne Not wechseln lassen, wiewohl Fälle der Art da sind (S. 95). Die Vokalisation wäre dieselbe. Außer diesem Namen käme noch das oben behandelte *Sa-a-kà*-Soko in Betracht und 30 *Mi-ḳa-ta*, das dem מַקֵּדָה Jos. 10, 10 ff. gewiß am leichtesten entspricht. Maspero dachte an Μακεδ 1 Maccab. 5, 26, 36 (in Gilead, öfter mit dem obigen M. verwechselt). Das andere wäre aber weit ungezwungener, denn mit dem Ostjordanland rechnen wir ungern. Freilich sind hier sehr nördliche Städte (sogar קנה) daneben gestellt. Das Μακηδα (LXX), Μακκηδα Jos. Arch. 5, 1, 17 lag nach Eusebios 8 Milien von Eleutheropolis; wir denken es uns nach Jos. 10 südwestlich von Jerusalem. Also auch dies zwänge uns nur zu dem Zugeständis, daß 2—3 Städte wenige Kilometer südlicher als die erwähnte Grenzlinie lagen. Dies änderte an der Auffassung der Liste nichts, nur die Grenze wäre weniger scharf.

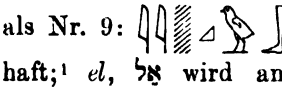
[1] Zeitschr. f. altt. Wissensch. VI. 8. Den zweiten Namen hatte Maspero bereits richtig umschrieben.

wie man glaubte, sind diese Bedenken zu mildern. Ein *š* konnte der Ägypter schließlich, wenn ihm ס als zwischen *s und š* stehend oder wenigstens mit keinem gleich galt, auch in יוסף gebrauchen, ohne daß dies ein Versehen war.

Es bestätigt sich hier das hohe Alter zweier Heroennamen. Daß יעקב־אל die vollständige alte Form des Namens Ja'ḳob darstellt, ist leicht einzusehen, ebenso, daß der Ringkampf zu Pnuel, Gen. 32, 24—32, diesen Namen schuf, und erst später auch auf den allgemeineren Namen ישראל bezogen wurde.[1] Das frühe Verschmelzen der beiden Namen erlaubt nicht, Ja'ḳob als westjordanischen an·Bet-el, Israel als ostjordanischen an Maḥanaim und Pnuel geknüpften Namen zu erklären (Stade 124—125), denn wollte man nach diesem Schema die biblischen Traditionen sondern, so bliebe gerade für Ja'ḳob nichts Charakteristisches übrig, während doch offenbar bei der Doppelfigur Israel-Ja'ḳob ihre Odysseusnatur nur auf dem Namen Ja'ḳob beruht. Die Verschmelzung der beiden Namen geht eben in so ferne Zeiten zurück, daß Stade schon in dem hier nachgewiesenen Vorkommen von Ja'ḳob-el eine Vermengung mit Israel sehen müßte. E. Meyer l. l. meint, wegen des Gegensatzes zu Esau sei der „verlorene Stamm" Ja'ḳob-el in dem Gebiet von Juda zu denken, Israel sei ein ephraimitischer Heros. Aber wir können Israel und Ja'ḳob nicht so scheiden, daß sich eine besondere Persönlichkeit für Israel ergiebt. Diese These scheint auch zu einem guten Teil auf dem Irrtum zu beruhen, als gebe unsere Liste den Namen יעקב־אל in Juda. Das ist von vorne herein ein auf Sand gebauter Schluß, selbst wenn etwas mehr Ordnung in der Liste wäre, als es der Fall ist. Unsere Bestimmung des betreffenden Ortes als in Mittelpalästina gelegen widerlegt ihn. Die geschichtlichen Folgerungen, die sich daraus ziehen lassen, wollen wir nicht hier ausführen. Die ersten Spuren hebräischer Einwanderung hier zu sehen, scheint bei diesen Namen alter Lokalitäten unmöglich, wenngleich wir gegen die Zurückdatierung der Entwicklung Israels bis ins 16.—17. Jhrh. nichts einwenden wollen.

[1] Wie der Name von den Kanaanäern verstanden wurde, läßt Genesis 32 schwer erkennen, denn in der priesterlichen Niederschrift ist der Hauptzug des Kampfes, der unredliche Ringerkniff des kanaanäischen Odysseus, der ihm seinen Namen verschafft, entstellt und die Hüftverrenkung des durch Hinterlist zu Fall gebrachten Gottes auf Ja'ḳob übertragen. In den Lücken der Erzählung schimmert die Urform derselben durch. — Übrigens ist das höhere Alter des Namens Ja'ḳob auch sonst ersichtlich, z. B. darin, daß er in keiner politischen Bedeutung, nur bei den Propheten und Dichtern, sich findet (Stade 126). Daß er der im Volksmunde gebräuchliche Name war, beweisen auch die Weiterbildungen wie Gen. 25, 26.

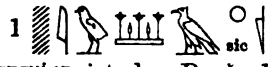
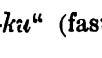
Indem man die zwei Namen Ja'ḳob-el und Joseph-el zu verwerten suchte, hat man sich niemals von dem Irrtum losgemacht, immer von „den Stämmen Ja'ḳob-el und Joseph-el" zu reden. Warum sollen es denn Stämme sein? Manche Bibelkritiker möchten dem Leser gerne als Ersatz für die Zerstörung der biblischen Überlieferungen über die Anfänge Israels einen Kindheitszustand des Volkes ausmalen, und dabei ist es erste Erfordernis, nur von primitiven „prähistorischen" Stämmchen und Clans zu sprechen. Bei den Hebräern wollen wir diese Hypothese auf sich beruhen lassen, aber wir protestieren gegen eine Ausdehnung dieser Theorien auf die Kanaanäer. Gerade nach den ägyptischen Nachrichten lernen wir die Kanaanäer als hochzivilisiert und über primitive Kulturanfänge längst hinaus kennen. Wenn sie, begünstigt durch die Natur ihres Landes, die Kleinstaaterei aufs höchste ausbildeten, so war das im ältesten Griechenland ja ebenso, und doch ist es noch niemand eingefallen, dieses Land oder Deutschland im 16. Jahrhundert nach jenem Stämmchenschema zu behandeln. Jeder Semitist, der die Liste in irgend einer Umschreibung, und sei sie die veraltetste, überblickt, wird leicht finden, daß sie durchgängig aus Namen von Städten d. h. kleinen staatlichen Bildungen ansäßiger Ackerbauer (πόλεις im alten Sinn) besteht, daß nirgends ein Name gefunden werden kann, der als ein Stamm zu verstehen wäre, und daß die zwei Namen Joseph-el und Ja'ḳob-el somit auch nur Stadtnamen sein können. Es bleibt uns allerdings dunkel, welche Beziehung die Städte zu den Gestalten Joseph-el und Ja'ḳob-el gehabt haben können, indessen wird für so graue Urzeiten man das nicht anders erwarten.

Der Name יַעֲקֹב־אֵל erscheint wieder in der Liste von Westpalästina als Nr. 9:  *Y-.-ḳu-be-ru.* Die Lesung ist kaum zweifelhaft;[1] *el*, אֵל wird am Ende einer Zusammensetzung oft ohne א geschrieben, z. B. in *Da-d-p-ṭ-ru* (*Šošenḳ* 34), das kürzer *Dï-dï-pu-ti* (Anast. I, 22, 5) heißt, in *Bet-ša-el* Champ. not. II, 111, *Šošenḳ* 16, s. u. Demnach liegt unser Ja'ḳob-el im Westen von Mittelpalästina, in Dan oder Ephraim, offenbar in letzterem Gebiet, wie zu erwarten.

Wir kommen damit auf eine der wichtigsten Listen, die bisher vollkommen unbeachtet blieb, LD 144, Champ. not. II, 119 (s. auch Brugsch, G. Inschr. II p. 75). Ihr Platz im Tempel von Karnak und

[1] In der Lücke giebt Lepsius die Spuren /\, die auf ein hohes Zeichen wie führen würden, doch ist das keine entscheidende Thatsache.

die Schreibweise (für) ließen Lepsius zweifeln, ob an *Sty*, oder an dessen Sohn *Ra'mses* II zu denken ist. An Ort und Stelle wäre wohl die Frage leicht zu lösen, doch kann die Liste nur auf Ra'mses' II *Ḫ-tà*-Krieg in den späteren Jahren passen; s. u. über *Sty's* Eroberungen.

Nr. 1  (Champ., Determinativ (*Ru*)-*o*-*šạ-ḳd*(*š*), ראשקדש ist das *Ru-šạ-ḳdš*, *Ṛtnu*liste 48 (nach der Gruppierung dort ziemlich nordwestlich, nicht weit vom Karmel, zu suchen), 23 *Ḥu-dï-tị* (s. Champ. für *ti*) ist Ḥadid,[1] sonst ist nichts bekannt. Nun erwähnen aber Champollion und Brugsch damit zusammenhängende Bilder und Inschriften, der Erste (not. 120) eine Festung *'a-···-y*.[2] Brugsch dagegen (S. 75) sagt: „eben daselbst ist eine Festung abgebildet und mehremals mit ihrem Namen (*Ru-ḍa*) genannt." Es mag sein, daß wir ein von Eusebius bei Sichem erwähntes Λουζά (Brugsch) haben, noch näher liegt aber, an Richter 1, 23 zu denken, wonach Bethel früher לוז Λουζά hieß oder direkt bei ihm lag, Jos. 18, 13 (16, 2 zu streichen). Nach Brugsch „erwähnen an einer anderen Stelle diese Inschriften  *Ṯ-ku*" (fast wie Sukkot geschrieben) d. h. wohl שכו und das schon in der Liste genannte *'a-ṯà-ỉ̈ṛạ*, sowie *au-ṯà-'-ru*, worin man eine am Schluß wohl bessere Lesung von Nr. 8 *Ḳau-ṯà-'-*(*s*?) bemerken wird.[3]

Wir ersehen daraus und aus 2—3 Namen, die keine so sichere Identifikation zulassen,[4] daß die Liste sich über ein ziemlich eng begrenztes Gebiet erstreckte, über den Westabhang des mittelpalästinischen Gebirges, Westephraim, Dan, kaum noch südlicher, denn

---

[1] Berichtige S. 97 Anm. 2. Die moderne Aussprache Ḥaditeh, Ḥaditheh bezeugt, daß gerade in der biblischen Form das *t* dem *d* assimiliert wurde und der Ägypter korrekt umschreibt.

[2] Ist dies das Anast. 1, 22, 4 genannte *'a-ḍa-y*? Jedenfalls ist die Korrektur höchst unsicher.

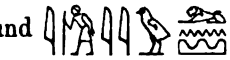
[3] Die Erwähnung des „Landes von *'a-kà-ṛï-ṯ*" bei Brugsch muß eine Verwechselung sein; sie gehört gewiß nicht hierher.

[4] Man müßte in 16 *Ḥï-ra-tà* die Stadt חרס sehen, welche aus dem Namen des (Nachbar-) Ortes "תִּמְנַת־ח (Richt. 2, 9, gegen Jos. 19, 50; 24, 30) zu schließen wäre, und welche auf dem Westabhang des Gebirges Ephraim läge. 21 *Ḳa-sa-ỉ̈ra-y-b-a*(!)-*na* als zwei irrig zusammengeschriebene Namen und das *yebana* (?) als die spätere Abkürzung יִבְנָה für יִבְנְאֵל, Jamnia zu betrachten, wäre kühn; auch scheint die Küste ausgeschlossen.

das *Ṯ-ku* d. h. *S-ku* ist schwerlich das (vermutlich auch ephraimitische, S. 161) *Saoko.*[1] Ein paar sehr interessante Namen harren näherer Bestimmung, an ihrer Spitze *Ṡa-ma-ša-ṇa* d. h. *Ṡamšân*, ein Name, welcher in der Gegend des südlichen Dan zu den weitgehendsten Schlüssen auf die hebräische Heldensage Richt. 13—16 führen könnte.

Die dritte Liste ist die des *Ṡošenḳ*, in der die Resultate seines 1 Kön. 14, 25 erwähnten Kriegszuges verzeichnet sind.[2] Sie ist wenigstens nicht so viel behandelt, wie sie verdiente, am besten noch von Maspero ÄZ. 80, 44, doch können wir uns seinen Resultaten nicht so weit anschließen, wie bei der *Dḥutmose*liste.

Die Thatsache wurde bereits allgemein bemerkt, daß die Liste Städte von Israel ebensowohl wie von Juda umfaßt, während man früher glaubte, der Pharao sei nur seinem Schwager und Freund Jerobeam zu Hilfe gezogen. Mit Recht bemerkt Stade, Gesch. Isr. 354, daß das bei Jerobeams Überlegenheit überflüssig gewesen wäre. Der Ägypter zog jedenfalls nur aus, um seinen Schatz zu füllen, nicht in sentimentaler Politik, und trieb die Brandschatzung von dem Nordreich so gut ein wie von Juda.

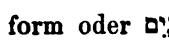
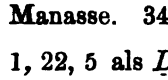
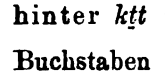
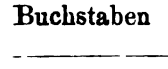
Diese Liste zeichnet sich durch eine gewisse Ordnung aus, indem sie erst die israelitischen Städte, dann die judäischen, aufzuzählen scheint. Den Ersteren widmet sie über 60 Namen, den Letzteren anscheinend (mit Einrechnung der zwei zerstörten Reihen) etwa den doppelten Platz. Demgemäß finden wir die bedeutendsten und bekanntesten Städte von Israel, bei Juda dagegen in den erhaltenen Namen die elendsten Flecken, nach denen wir meist vergeblich in der Bibel suchen. Allerdings ist fraglich, wie weit Israel reicht. Maspero ÄZ. l. l. brach es irrtümlich bei Nr. 24 *Bi-ṭi-ḥ-va-ru-n*, Bet-Ḥoron, ab. Diese Stadt[3] und  *'Ai*[4]*-yu-ru-n* (26), d. h. אַיָּלוֹן

[1] Diese Stadt heißt nämlich in der *Rtnu*-Liste *Sa-u-kà* (nur eine Variante *Sa-a-kà*; berichtige S. 160), auch *Ṡošenḳ's Ṡa-o-kô* ist demnach diphthongisch zu lesen. Die moderne Form *Su(w)eike*, *Su(w)êke* bestätigt dies (vielleicht auch Septuagintavarianten). Das oben stehende *T-ku* kann zwar *Ṯ*[u]*-ku* gelesen werden, aber nicht mit einem Diphthong. Auch der Zischlaut stimmt nicht.

[2] Am besten veröffentlicht LD 252 und Champ., not. II. — Ros. 148, Champ. Mon. 284—285 und Brugsch, Inschr. II sind weniger brauchbar. Eine Kollation Maspero's Rec. trav. 7.

[3] *Ḳa-d-ṭ-m* 25, ist unbedingt nicht *Ḳ*[e]*d*[e]*m*[o]*t* (Brugsch); die Lesung steht nach Photographien fest. Da *d* und *r* ebenso leicht verwechselt werden können wie in der hebräischen Schrift, so emendieren wir *Ḳa-r-ṭe-m* (*i* in der Endung angedeutet), d. h. קִרְיָתַיִם „Doppelstadt" in Reuben, das erst Mesa wieder zu Moab gewann.

[4] ist Wortzeichen für *ai*, vgl. zum Ursprung z. B. Pap. Bul. 13, r. Die Verdoppelung des ' ist genau nachgebildet.

Αιαλων,[1] keilschriftl. *A-ia-lu-na*, im Gebiet von Dan, sah man früher als judäisch an, da man über die Nordgrenze Juda's irrige Vorstellungen hatte; sie waren jedoch israelitische Grenzorte wie Gibe'on (23). Die nächsten Namen sind israelitisch, so 27 *Ma-ke-d-o*, Megiddo (natürlich nicht Makḳeda!), 28 *'A-dï-ru* d. h. *'A-ti-ru* der *Dḥutmose*-liste 14 (dort neben ostjordanischen Namen), 29 das unbestimmbare *Yu-d-h-ma-ru-k* יַד־הַמֶּלֶךְ[2] „Hand des Königs," 30 *Ḥa-'â-ne-m* (Pluralform oder חָנִים?), 31  *'A-ra-naḳ*, d. h. die Gebirgsstadt *'A-ru-naḳ* (jedenfalls עלון, ähnlich עֲלֵה „Steige"), an dem über den Karmel nach Megiddo führenden Paß (S. 158 Anm.), also an der Grenze von Manasse. 34  *Ḍa-d-p-ṭ-ru* צדפת־אל (S. 161) steht Anast. 1, 22, 5 als *Ḍï-dï-pu-ṭi* nach einer sonderbaren Reihe erst nordsyrischer dann benjaminitischer Städte, gehört also noch nach Mittelpalästina.[3] Das schon mehrfach erwähnte *Ṣa-o-kô* (38) würde als das שוכו in Juda vereinzelt da stehen;[4] s. die S. 161 geäußerten Bedenken. Die meist zerstörte Reihe 40—52 läßt keine Identifikation erkennen, in der folgenden aber scheinen noch immer Ortschaften von Israel enthalten. *Ye-ru-ḍa-â* (59) besprachen wir S. 152, 1; jedenfalls liegt es nicht sehr südlich, und haben wir es richtig bestimmt, vielleicht noch in Israel,[5] ebenso das S. 160 besprochene Migdol 58. 54 *Ḍa-ru-mâ-(m?)* (wohl nur *mâ*, andernfalls ein Plural) von צלם, ist unbekannt,[6] bei 54—55 (55)  „*(p?)d-ša-ṭi*, das kleine" (lies hinter *kṭt* קטנת „klein") finde ich den vor *pe(?)* zu ergänzenden Buchstaben nicht. Die naheliegende Ergänzung  = *ḳd*,

[1] Jos. 19, 42, ist das Αμμων des Vaticanus leicht auf Αιαλων zurückzuführen. Die Verwechselung mit אילון Ελων, Αιλων Jos. 19, 43 spielt 10, 12 (Αιλων) wohl herein.

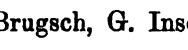
[2] Proc. SBA. X, 81 hatte ich die richtige Abteilung der Liste noch nicht erkannt, als ich den alten Irrtum „Judah-Melek, roi de Juda (!)" berichtigte.

[3] Darauf deutete auch die Zusammenstellung mit *'A-du-ru-ma*, das bei *Šošenḳ* ganz oben neben Reḥob (17) und Ḥapharaim (18) als *'A-d-ru-mâ* (Text *-mâ-m*!) erscheint. An das אֲדוֹרַיִם, אֲדוֹרָם, das man westlich von Hebron annimmt (als modernes Dura) ist dann freilich nicht zu denken.

[4] 39 *Bi-ṭ-tà-pu* (!) ist sicher בֵּית־תַּפּוּחַ, sei es, daß das *ḥ* ausgefallen oder eher nach einer ungemein häufigen Verschreibung zu *u* verderbt ist. Gemeint ist aber die Stadt in Nordephraim, nicht die in Juda.

[5] Auch negativ bestimmt die *Rꜣnu*liste die ungefähre Lage des Ortes, der nicht südlicher als im äußersten Norden des Judagebietes liegen konnte, denn Asdod, Jabnel und ihre Nachbarn können nur absichtlich ausgelassen sein.

[6] Mit dem Berg צַלְמוֹן bei Sichem kann man das kaum vergleichen.

so daß *ḳd-ša-tị* herauskäme, scheint der Platz nicht zu gestatten. Das männliche „der (*pȝ*) Kleine“ ist ein Versehen des Ägypters, der רֹאשׁ הקטנת . . vor sich hatte,[1] s. u. Ist *'A-d-m-â* 56 (natürlich nicht אֲדָמָה in Naphtali!) das Edumia-Dôme in Ostephraim? 53 lesen wir (mit Brugsch, G. Insch. II, 59)  *Pe-nu-'a-ru*, das ostjordanische, israelitische פְּנוּאֵל, zumal die sinnlose Form *Ne-pe-'a-ru* nicht[2] bestimmt dasteht. Erst 66 *'ạ-â-ḍa-m-â* wäre judäisch, wenn = עֲצְמוֹן. Ebenso die weiterhin noch bestimmbaren Namen, 124 *Bi-ṯ-'-n-ṯ*,[3] בֵּית־עֲנוֹת, 125 das S. 161 emendierte *Ṣa-r-ḥa-nạ* und die zwei in 107—111 enthaltenen Namen „die Gebiete (*ḥa-ḳ-ru-mạ*) (von) *'a-ru-d-â ru-bi-* (lies *ba*)-*ṯ*“ d. h. „Groß-'Arad“ (in Simeon), worauf folgt *'a-ru-d-â* 111 *Ne-ba-tà*.[4] Mit dem Beisatz גבם wissen wir nichts anzufangen; zu erwarten wäre ja im Gegensatz zu *rabbat* ein קטנת, זעירת.[5] 112 *Yu-ra-ḥu-mạ* ירחם ist wohl durch das folgende Schild zu ergänzen; etwa mit אֵל? Sonst lassen sich die meisten Namen übersetzen (z. B. 72 *'a-bi-ra-mạ* אבירם) und vergleichen (zu 98 vgl. S. 88, aber nur formell), aber kaum identifizieren.

Um die Liste zu verstehen, bedenke man vor allem den Zweck solcher aus etlichen Namen zusammengestellter Wanddekorationen. Die Behandlung von Juda kommt uns doppelt sonderbar vor, weil die erhaltenen biblischen Bücher gerade dem Südland überwiegende Aufmerksamkeit schenken. Man könnte auf den Gedanken kommen, der Schreiber habe eigentlich nur Städte von Israel gewußt und bei seiner Zusammenstellung zuerst der großen Städte, von 66 an der kleinen, nur ein paar judäische Städte eingestreut, doch die im Anfang erkennbaren Gruppen *Ru-ba-tị*-Rabbat, Ta'anak, Ṣunem, *Bit-Ṣa-nr-â*, Reḥob, Ḥapharaim etc., dann Gibeon, Bêt-Ḥôron, sprechen für mehr

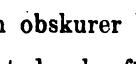
[1] Die Nichtunterscheidung von Geschlecht und Zahl beim semitischen Artikel wird nachgeahmt, vgl. den Plural *pȝ ḥa-g*(!)-*ru-y* 94. Aber bei *ḥa-ḳ-ru-mạ*, d. h *ḥaklim*, wird der Artikel weggelassen. Man möchte denken, der Schreiber habe Aramäisch und Hebräisch verwechselt, jene ungewöhnliche Form auf *-îm* für aramäisch gehalten und darum die Artikellosigkeit des nördlichen Dialektes nachahmen wollen.

[2] Für *pe* geben zwei Kopien das fast gleiche *p*.

[3] Korrigiere das *'a* in *n*; hieratisch entstand die Verwechselung durch den rechten Vertikalstrich des , der *n* schnitt.

[4] Bei sic verbessere die letzte Gruppe in . Hoffentlich beruft man sich bei der S. 73 Anm. besprochenen falschen Umschreibung *b* + *pa* anstatt *ba* nicht auf den Steinmetz, der denselben Fehler hier (auch 73 u. 75, 123 und vermutlich 118) machte.

[5] Maspero teilte ab: רבת(109)-ערא; (108) ערא(107)-חקלם d. h. „die Felder von A.“ und „die Hauptstadt von A.“ Die Analogien dafür fehlen jedoch.

Planmäßigkeit, und die große Anzahl später zerstörter Schilder (41—44, 46—52, 60—63, 113—115, 133—156) macht es wahrscheinlich, daß Juda reicher vertreten war. Jerusalem wäre in der Lücke 60—63 zu suchen. Auffallend ist aber, daß nicht Sichem das Ganze anfängt, sondern ein obskurer Name  *Mitṯ*ʿ . . (. . מתע oder מיתע?).

Die gut durchgeführte Begrenzung der Liste gegen Norden beruht wahrscheinlich auf dem wirklichen Umfang des Feldzuges. Die Städte des Ḳišonthales sind mit der größten Aufmerksamkeit behandelt, aber nicht eine Stadt liegt nördlich von diesem Gebiet. Ḥapharaim und Reḥob sind die äußersten Punkte, und die in der *Dḥutmose*liste so sehr bevorzugten Städte auf dem galiläischen Gebirg fehlen; über das Fehlen der Philisterküste siehe am Ende des Buches.

Die Liste ist nun noch aus weiteren Gründen interessant. Sie ist das letzte umfangreichere Denkmal in syllabischer Orthographie (S. 62). Die Vokale sind ziemlich nachlässig behandelt, aber keineswegs die Konsonanten, vielmehr sind dieselben, namentlich *d* und *g*, besser und genauer als in älterer Zeit wiedergegeben. In verschiedenen Punkten hat man sich von der überlieferten Orthographie entfernt (vgl. 14, 17, 27, 32, 38 etc.). Alles deutet darauf hin, daß dem Schreiber eine semitisch abgefaßte Liste als Muster vorlag und zwar keine keilschriftliche sondern eine in der späteren Konsonantenschrift der Westsyrer. Die altsemitische Orthographie erkennt man bei den Dualen (Ḥapharaim, Maḥanaim, Ḳariataim, 18, 22, 25, vgl. S. 166, Anm. 2), die in alter Orthographie stets mit *ᵃy* geschrieben wurden, nie defektiv wie hier (vgl. Meša 10, 20, 30, 31, 32). Auch der defektive Plural *Ga-na-tᵢ* „Gärten" (83, vgl. S. 93 A. 3) ist ungewöhnlich (S. 87), wenigstens bei geographischen Bezeichnungen. Die Vokale sind von einem recht dürftigen Kenner des Semitischen beigesetzt. Wie jeder mit semitischer Schrift und Sprache vertraute Hierogrammat[1] suchte er der Liste ein möglichst semitisches Aussehen zu geben, aber nirgends

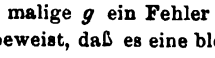
[1] Diese Vertrautheit beweisen einige Determinative. Das Determinativ „Erde, Boden, Gegend," das 87 auch hinter *ḥa-ḳa-ru* חקל „Feld, Gebiet" steht, ist öfter bei Stadtnamen angewandt. So in *ga-na-tᵢ* (83), wie wir S. 93 emendierten, d. h. גנת „Gärten" und in 98 *'à-d-mâ-m* von der Wurzel אדם (wohl Plural אדמים). Bei 93 *'A-šaḥa-tᵢ* אשחת (√שוח, שחה?) ist die Bedeutung noch zu erklären. Hinter 108 und 110 *ʾa-ru-d-â*, ערדא, d. h. עָרַד, muß das Determinativ (110 zu \\ verstümmelt) einer Verwechselung mit einem anderen Stamm (ירד?) entspringen. Das Zeichen „Turm" hinter (*Ma*)*-g-d-ru* (58) hat allerdings wenig zu sagen, denn *megdol* war längst ägyptisches Wort.

ein babylonisierendes. In Palästina hatte demnach um 930 die Keilschrift ihre Rolle ausgespielt. Bis jetzt steht die *Mešastele* als ältestes Denkmal des westsemitischen Alphabetes da; die hier bemerkbaren Spuren führen es ein Jahrhundert weiter zurück und zeigen es bereits in vollkommener Entwickelung.

Eine sofort auffallende Eigentümlichkeit ist die Endung *-ʾâ* vieler Namen. Die Femininendung ה־ kann es ja nicht sein, die stets noch ת lautet (sicher in 13, 109; 54, 73, 75), auch gestattet die Überlieferung in den meisten Fällen keine Femininform. Wir übergehen Fälle wie 59 *Ye-ru-ḍa-â* (alte Schreibung *Ye-ra-ḍa*, S. 152), wo das *â* radikal sein mag, und solche wie 66 *ʿa-â-ḏᵃ-m-â*, welches als עֲצְמוֹן ein *â* für *ân* haben könnte, sowie die unbestimmbaren Städte. Bei den Namen aber, welche uns sowohl alttestamentlich als ägyptisch ohne das א־ (ה־) der Liste überliefert sind, kann man es weder als ältere noch als jüngere Bildung erklären, z. B. bei 14 *Taʾ-n-k-â* (Annalen und *Rṯnu*liste 42 *Taʾ-a-na-k*), 15 *Ša-n-m-â* d. h. שׁוּנֶם (*Rṯnu*liste 38 *Ša-na-maʿ*) 17 *Ru-ḥa-ba-â*, alt *Ra-ḥᵘ-bu* (S. 153). *Bi-tⁱ-ša-nr-â* (16) hat nie diese Endung in älteren Beispielen (s. u.); bei *Ḥa-pu-ru-m-â* חֲפָרַיִם (18) wird man sie ganz unbegreiflich finden. 19 *ʾA-ḏ-ru-mâ(m?)* haben wir S. 167, 2 schon behandelt. Nach dieser Gruppe von 6 Schildern gab übrigens der Schreiber mehr und mehr es auf, die Endung anzuhängen. Daß dies absichtlich geschah, beweist der Name אָבֵל, der 40 *ʾA-bi-ru-â* lautet[1] aber 122 *ʾà-bi-raʿ*. Bei *ʿa-ru-d-â* für עֲרָד *ʿArad* (108, 110) und 127 *G-ru-n-â*, d. h. גֹּרֶן *area*, ist die Endung freilich besonders auffallend.

Wir verstehen diese Eigentümlichkeit, wenn wir die Formen des häufigen Wortes חקל „Gebiet" betrachten. Es heißt im Singular 68 *ḥa-(ḳ)a-ru*, 71 *ḥu-ḥ-ru-â*, 77 *ḥa-ḳ-ru-â*, 87 *ḥa-ḳa-ru* , 96 *ḥa-g(!)-ru-â*, 101 *ḥa-g(!)-ru* (Plural auf *y* und *im* 94 und 107).[2] Der Verfasser betrachtete also auch hier das *â* als eine Endung, die man beliebig

---

[1] Anderswo *ʾa-bï-r(aʿ)*, *ʾo-bi-r(aʿ)*, d. h. *âbêl*, geschrieben. Siehe *Rṯnu*liste 15, 90, 92, 99, stets mit *ʾo* (92, 99 mit dem Determinativ für „Erdboden") und LD 144 *ʾ-b-raʿ*. — *ib* determiniert auch bei spätägyptischen Wörtern *ab*, *ob*, s. S. 78 und vgl. Champ. 289 = LD 129  *ʾo-b*.

[2] Daß das 3 malige *g* ein Fehler ist, haben wir S. 93 A. 1 bemerkt. Nach *g* steht nie *a*, was beweist, daß es eine bloße Verschreibung ist. Die hieratische Ligatur *ḳa* ist in *g* verlesen.

ausschreiben oder weglassen könne, die aber in der Mehrzahl der Fälle ihm charakteristisch schien. Nun ist aber das aramäische חקל kein hebräisches Wort und Bondi's (35) Schluß, das Kana'anäische habe früher neben שָׂדֶה auch חקל besessen, geht nicht an. Das lexikalisch wie der Form nach unhebräische חקלא behält hier seine volle Fremdartigkeit und ist ein Aramaismus. Das *â* ist somit nichts als der aramäische Status Emphaticus ◌ָא, ◌ָא—, und wir haben aram. חַקְלָא, syr. ܚܩܠܐ.

Diese Endung gebrauchte der Schreiber recht barbarisch, da חַקְלָא meistens mit dem Artikel(!) im Status constructus[1] zu dem folgenden Stadtnamen steht. Sein Halbwissen und die Analogie des Ägyptischen erklären diese Ungeheuerlichkeit. Der Hauptgrund scheint, daß das *-â* von ihm ungern entbehrt wurde, als charakteristisch fremdartig. Hätte er es weggelassen, so wäre ihm die schöne Gelegenheit entgangen, seine Kenntnis einer fremden Form zu zeigen. Mit dem Plural (im Stat. constr.) חַקְלֵם 107 verhält es sich ähnlich. Auch könnten diese Fehler nur beim Kopieren durch ein Überspringen der für das aramäische ד eingesetzten Genetivpartikel *n* entstanden sein, welche nur bei 74 und 78 erhalten ist. Später bemerkte der Schreiber selbst seinen Fehler und schrieb die verkürzte Form (87, 101).

Die Liste ist voll von weiteren Aramaismen. 73—75 sind zwei Städte unterschieden: *Ṣa-ba-ru-ṭ* (שברת oder שבלת, Plural?) *n ge-bi-ru-y* d. h. „*Ṣ.* der Männer" und *Ṣa-ba-ru-ṭ va-r-k^{a}-y-ṭ$^{i}_{e}$* „das hintere *Ṣ.*" Schon das Wort גֶּבֶר „Mann" ist der althebräischen Prosa fremd. Den aramäischen Plural auf *ai* finden wir in 94 *ḥa-g*(!)*-ru-y* „Äcker" wieder, vgl. auch 37 *Ko-ḳa-ru-y*. *Varkyt* ist unmöglich eine hebräische Bildung von dem Stamm אָרַךְ „lang sein;" nur der einzig im Assyrischen

[1] Der Ägypter hat für den schriftlichen Ausdruck der Verkürzung des Status constructus keinen Sinn. In seiner Schrift gilt für gewöhnlich der Grundsatz, die verkürzte Form der etymologischen Deutlichkeit wegen wie den Status absolutus zu schreiben, auch wenn ein paar Buchstaben desselben in tonloser Aussprache verloren gehen. Wo die verkürzten Formen unterschieden sind (s. Erman, Neuäg. Gramm. § 155, häufiger im Demotischen), sah der Ägypter diese seltenen und mehr zufälligen Schreibungen wohl als weniger korrekt an. Der unrichtige Gebrauch des ◌ָא— ist noch aus einem anderen Grund erklärlich. Es sollte im Status constructus wegbleiben, weil es als Bestimmung des Nomens, ebenso wie in anderen Sprachen der Artikel, gilt, und das Nomen Rectum nicht bestimmt zu sein braucht. Im Neuägyptischen ist das Gegenteil der Fall, das Nomen Rectum muß bestimmt sein (Neuäg. Gr. § 36, Stern, Kopt. Gramm. § 236, 292). Darum sagt der Verfasser der Liste stets: *p^{i} na-g-bu*... „das Südland von," *p^{i} ḥa-ḳa-ru-â* „das Gebiet von," *p^{i} 'a-ma-ḳ* „das Thal von" (65) mit dem ägyptischen Artikel. Für sein Gefühl ist also die Determinierung des Substantivs im Status constructus nicht barbarisch.

erhaltene Stamm ארך (woher *arkû* „Späterer," *arkatu* „Rückseite") giebt eine Erklärung. Die Femininendung ית ist wohl *-ayt* zu vokalisieren und dann eine gut aramäische Form. Der Wortstamm und der noch nicht eingetretene Lautübergang des anlautenden *v* in *y* sind für das Altaramäische und dessen Verwandtschaft mit dem östlichen Nachbardialekt merkwürdig.[1]

Daß die Originalliste nicht in reinem Aramäisch abgefaßt war, lehren die Abwesenheit der bei den Zischlauten zu erwartenden Lautwandlungen, der schwerlich vom Ägypter erst eingesetzte Artikel (S. 168, A. 1) und der Plural *ḥaḳlim*. Ich bezweifle aber auch, ob man erweisen kann, daß erst ein stümperhafter Kenner des Aramäischen und Hebräischen auf ägyptischem Boden dem hebräischen Originaltext das aramäische Gewand überwarf. Eingehendere Untersuchung durch Semitisten wird diese Frage wohl lösen, vielleicht auch die verschiedenen Quellen des Textes sondern.

Einstweilen können wir indessen eine einschneidende Folgerung ziehen. In Mittelsyrien sind die Aramäer noch nirgends vor David nachgewiesen und ihr Erscheinen in den biblischen Nachrichten ist ein ganz unvermitteltes. Die hier zu schließende Thatsache, daß vor 900 bereits ihre Sprache (und Schrift?) zur verbreitetsten Syriens geworden war und die Rolle, welche die babylonische Keilschrift 500 Jahre vorher spielte, übernommen hatte, ist um so überraschender. Wir verschieben viele Einzelfragen, die sich an diese dankbarste aller Listen knüpfen, auf spätere Untersuchungen.

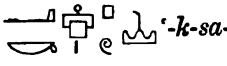
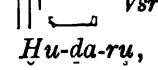
Die letzte Quelle, der Papyrus Anastasi I (vgl. S. 57),[2] ist eine weit trübere als die drei vorher behandelten, denn ihr fehlt deren Authentizität. Eine Ordnung der Städtenamen, die der Schreiber nur des gelehrten Prunkens wegen anführt, scheint auf den ersten Blick ganz zu fehlen, doch lassen sich auch hier Gruppen ausscheiden. So nach der zusammenhanglosen Vorsetzung des „*Ḫ-tȧ*landes" 18, 7 eine palästinische, die mit der 21—22, 8 behandelten, wo auch sicher bei *'O-pa* (S. 154, 4) eine Wiederholung vorliegt, ziemlich identisch scheint. Es ist ägyptisches also innerhalb Palästinas zu suchendes Gebiet gemeint,

[1] Es ist nicht möglich, *ʿarkyt* als Babylonismus zu erklären, aus sachlichen wie aus lautlichen Gründen. Beachte, daß das Wort in 91 *Va-he-ṭ va-ru-k-y(ti)* „Hinter-*Vahet*" wiederkehrt, wo der Stadtname ebenfalls mit ו anlautet. Auch in dem Namen *a-ḏa-y-ṭi* 78 ist das Feminin aramäisch gebildet.

[2] Bearbeitet ist der Papyrus in Chabas' „Voyage d'un Egyptien" philologisch sehr gut, geographisch wenigstens anerkennenswert, aber seit 1861 ist keine eingehendere Behandlung in letzterer Hinsicht mehr zu verzeichnen.

wie aus der Erwähnung einer ägyptischen Burg, 18, 8 „der Fels (*ḏa-rụ*)[1] des Sesostris," erhellt. Unbestimmbar sind *Ye-ga-dï-y*, *Ḥa-du-ma*, und die an einem Fluß gelegene Stadt *Ḥï-ra* .... Das *Ḳdšë* 19, 1 ist nicht die große Amoriterstadt (22, 4), sondern wahrscheinlich das galiläische *Ḳadeš*; *Tu-bi-ḫï* (Determinativ „schlachten, schneiden") kann man mit dem *Dbḫu* der *Dḥutmose*liste (6, vgl. S. 97) zusammenstellen.[2]

Von 20, 8 bis 21, 4 folgt die wohlgeordnete Gruppe phönikischer Seestädte, s. unten. Indem man den Namen *Ḏa-ïra-ʿu-(na?)* 21, 3 mit עֶרְעָה in Juda oder Dan (Richt. 18, 2, Jos. 19, 41), Σαραα, verglich, sprengte man die Gruppe. Die Wurzel ערע, woher עֶרְעָה „Hornisse, Wespe", liegt sicher dem Namen zu grunde, denn der Verfasser witzelt etymologisierend: „die Passage von *Ḏa-ïra-ʿu-(na?)*! Du wirst sagen, es ist heiß (*srf*) zum schmerzhaften Brennen gar sehr." Aber mit jener weiblichen Bildung ערעה hat der Name nichts zu thun; die letzte Silbe ist *-na* (oder *-mu?*). Beide Namen sind also ganz verschieden.

Hierauf kündigt der Papyrus selbst eine neue Gruppe an mit den Worten (21, 4) „o *Ma-ḥ-ïrą* (מַהִר „Gewandter, Held") komm', wende (dein) Gesicht auf den Weg südwärts nach dem *K-ʿ(t?)k-nq(?)*." Letzterer Name, der einen grossen Strich Nordpalästinas bezeichnen muß, ist leider verstümmelt; ob er etwa aus einem *K-n-ʿ-nạ* des ursprünglichen Textes verderbt ist, wie man vermuten wird, bleibt wegen der Stärke der anzunehmenden Verschreibung zweifelhaft. Das folgende  *ʿ-k-sa-pu* ist in *ʾa-k-sa-pụ*, Akšaph, zu emendieren, s. S. 96. Nach zwei Bergnamen, dem Berg  *Vsr* „reich, mächtig" und „dem Berg *Ye-ka-mâ* (?)",[3] folgt *Ḥu-ḏa-rụ*, offenbar dasselbe wie *Ḥu-ḏa-ra Rṯnu*liste 32, das mächtige *Ḥaṣôr* in Südnaphtali.[4]

---

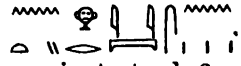
[1] Hier *צר (vgl. Movers, Phön. 1, 174 über σώρ) = צור „Fels," ein von der so oft mit Tyrus verwechselten Grenzstadt Ägyptens *Ta-ru* ganz verschiedener Name.

[2] Mit „dem *Mâ-ga-ra* des Himmels" oder *Mâ-ga-ra-pêt* (?) 19, 2 hat man die Stadt *Ma-ḳ-r-pʷ-tụ* (*Rtnu*liste 94) verglichen; wohl mit Unrecht, denn jenes „ist (finster?) am Tage, es ist bewachsen mit Knüttelholz samt Eichen und Zedern(?)", also ein Berg oder ein Thal. Sonderbar klingt das *Maḫïrpêt* der Schulbriefe an.

[3] So Chabas. Im Faksimile steht ein deutliches || „zwei" für *y*, wohl ein Kopistenfehler.

[4] Damit wird ein Fluß verbunden; wohl einer der Fehler des Verfassers, der in den Flüssen äußerst schwach war.

Das S. 87 und 162 erwähnte *Ḥa-mâ-tị*, *'à-dï-mï-mị̈*, sowie das unbekannte *Y-ʿa-nï-nạ* (22, 1) יענין[1] und die (Nachbar-?)Orte *D-ga-ị̈rạ* (דֶּגֶל „Fahne") und *D-ga-ị̈rạ-'â-ị̈rạ* (Determ. 𓂋, das für אֵל im Papyrus steht),[2] scheinen also alle etwa in gleicher Breite zu suchen.



22, 3 wird eine neue Gruppe mit den Worten eingeleitet: „Ich nenne dir andere Städte [hieroglyphs], welche ihre Oberhäupter haben"(?).[3] Dann mengt er wie tastend 3 nordsyrische Städte und 4 unbekannte Namen herein. Darauf kommt „*Ḳa-ị̈ra-tị-ʿ-n-bụ* (קרת־ענב) bei *Baⁱ-tị* (Determ. „Haus") *ṯu-pa-ị̈rạ*" ([hieroglyphs] Determ. „Schrift"). Bei dieser topographisch wichtigen Angabe über קִרְיַת־סֵפֶר, πόλις γραμμάτων, und über das Betoannab südöstlich von Lydda, hat der Schreiber die Synonyma בית und קרית vertauscht.[4] Hierauf wendet sich der Text wieder nach Norden mit *'A-du-ru-mạ* und *Ḏï-dï-pu-tị* (vgl. S. 167), und mit „*Ḫa-n-ra-ḏạ* im Gebiet von *'O-pa*" (S. 152). Eine auffallende, aber nicht sicher lesbare Bemerkung führt den Namen [hieroglyphs] *Ḳï-y-nạ* (lies so!) ein. Denken wir an den „Bach (von?) *Ḳï-nạ*," der nach den Annalen östlich von Megiddo in den Ḳišon floß, sowie an den Richt. 5, 24 (danach 4, 11, 17) erwähnten חבר הקיני Χαβερ ὁ Κιναῖος, so sehen wir, daß alle drei Namen zusammengehören und eine Stadt nordwestlich von Taʿanak in der Ebene Jesrel, sowie einen daran vorüberfließenden Bach (wohl *naḫal-Ḳîn* genannt) bezeichnen.[5]

---

[1] Aus *y-ʿa-rï-nạ* יְעָרִין „Wälder" verschrieben?

[2] Also „Gottespanier" oder vielleicht mit der assyrisch erhaltenen Grundbedeutung des Verbs *dagâlu*, „da man Gott schaut"?

[3] Chabas' „qui sont en outre d'elles" ist nicht zu rechtfertigen. Ist der vorliegende Text korrekt?

[4] Bei קרת־ענב bliebe die Entscheidung zweifelhaft, denn wir kennen sowohl ein Betoannab (jetzt *ʿAnnābe*), als südwestlich davon ein modernes Ḳuriet el-ʿenab (Robinson, III, 156; II, 11), das nach der nicht sehr überzeugenden Tradition der Onomastica mit Ḳiriat-Jeʿarim gleich wäre. Den zweiten modernen Namen direkt zu vergleichen, löste aber gerade die Hauptfrage bei ק'ספר nicht. — Beachte, daß die Aussprache der LXX, Καριατ-σωφερ, bestätigt wird.

[5] Wir fassen die Worte des alten Liedes über den Sieg der westjordanischen Bauernstämme „bei Taʿanak am Wasser von Megiddo" (Vers 19c) wörtlich und unabhängig von der Tradition. Es ist nichts als „Mann von der Stadt Ḳîn" mit קיני gemeint. Vor *Taʿanak* geschlagen, müssen die Kanaʿanäer nordwestlich über den in den Annalen genau angegebenen „Bach (von?) *Ḳi-nạ*" קין fliehen, wo Bewohner der gleichnamigen Ortschaft den Anführer niedermachen. Wozu braucht man hier eine Horde des im äußersten Süden wohnenden Wüstenstammes im Ḳišonthal nomadisieren zu lassen? Wie sonderbar das wäre, hat wohl noch niemand bedacht, siehe z. B. Stade, Gesch. Isr. 132. Die erklärende Glosse Richt. 4, 11, die dann augenscheinlich

Ra-ḥu-bu (S. 153) und *Ba-y-ti-Šaʾ-ʾâ-ʾiraʿ* sind bekannt als in derselben Gegend gelegen. *Ti-ʾira-ḳaʾ-ʾâ-ʾiraʿ*[1] und Megiddo schließen sich an. Diese Anfangs verwirrte Gruppe endet also ebenfalls in guter Ordnung. Als Schluß der ganzen Phantasie ist eine alleinstehende Episode an Joppe angeknüpft.

Man kann also aus dieser Quelle ziemlich viel gewinnen, wenn man sie mit einiger Vorsicht behandelt. Die hereingemengten nichtpalästinischen Namen lassen sich ausscheiden; nur 22, 3—4 bedarf noch der Untersuchung. Von dem Schluß der Schrift (27), welcher Wüstenstationen der Ägypter zwischen Ägypten und Palästina (S. 134) aufzählt, erwähnen wir hier den nördlichsten Namen, die bekannte südlich von Gaza gelegene Stadt Raphia, welche 27, 7—8 in eigentümlichster Weise genannt wird. „Weit gedehnt(?) ist *Ra-pʿḥ*[2] . Wie ist seine Mauer?[3] Es (oder: sie) macht ein Gewaltiges an Schoinen (*ḥtvr*) beim Gehen bis nach *Ga-ḏa-tiʿ*.“ In diesen geschraubten Redewendungen ist die Erwähnung „seiner Mauer“ wohl eine bloße Phrase, wie 18, 8; 21, 7 „sein Fluß“ und nur von der Stadtmauer zu verstehen. Andere Befestigungen kann man sich dort nicht vorstellen.

Die Städte des Ḳišonthales und des anliegenden Gebirges sind bei Phönikien behandelt, die Liste Raʿmses' II, welche das galiläische Gebirg und die Landschaft zwischen Libanon und Hermon umfaßt, bei Gelegenheit der Amoriter.

---

weiter glossiert ist, beweist ja nur, daß man diese Stelle des Liedes nicht mehr verstand, sie aber doch zu erklären suchte.

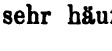
[1] Dieser Name ist keineswegs in *Ḳart-ʾêl* zu emendieren (Chabas). *Ti-ʾira-ḳ*(sprich *g*)*aʿ* ist die ältere Form für דֶּרֶךְ. Arabisch wie assyrisch hat das Wort ein *g*, und der semitische Eigenname *D-ʾira-gaʿ* (*Derâg* zu lesen) Rec. trav. 4, 103 kann nur dieselbe Wurzel oder sogar dasselbe Substantiv enthalten. Wir haben also eine Stadt: *Darg-ʾêl* „Gottesweg.“

[2] Die Benützung des Silbenzeichens *pḥ* für *peḥ* (assyr. *Ra-pi-ḫi*) ist merkwürdig.

[3] Das Wort *str* wurde vielfach irrig gelesen, Chabas, Voy. *stḫ*, Brugsch, Wörterb. 1349 *srḫ*.

Dreizehntes Kapitel.

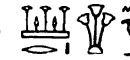
Der Name Phönikiens.



Die nächste Unterabteilung des großen Begriffes „*Ober-Rṯnu*“ ist *Ḏa-hï* (d. h. *Ḏahe?*). Hieratische Texte schreiben später meist *Ḏa-ha*[1]; sehr häufig verwendet man *he* für *hï*, *Ḏa-he*, schon LD 30b, 8; 31a, 14. Wie der Name etymologisch zu verstehen ist, hat noch niemand untersucht; wir wissen nicht, ob Semitisten sich mit der Übersetzung „das schöne Land“ einverstanden erklären können. *Ḏahï* käme von زها „leuchten, schön sein“ (زَهْوٌ „pulchritudo faciei“), ܙܗܐ „superbire, schön thun“, dann Aph. „fucavit faciem“ d. h. „schön machen“ (ܙܗܘܐ „illustris“), vgl. auch צָהָה „glänzen“. *זהי hieße also „das Schöne, Blühende“.

Bis jetzt wurde der Name in schwankendster Weise erklärt. Bald als Palästina und Phönikien, bald als Syrien im allgemeinen, früher noch richtiger als „Nordsyrien“, wobei man aber *Naharin* irrig ganz nach dem Osten versetzte, meines Wissens nie als Phönikien mit scharfer Abgrenzung. In letzterer Zeit gewann mehr und mehr die irrigste Annahme Geltung, nach der es die Philisterküste von der ägyptischen Grenze an wäre. Diese Anschauung stützt man auf folgende Stellen:

1. Von *'Ia'ḥmose's* Kriegen in Asien wissen wir nichts weiter, als daß nach der Biographie eines Offiziers (LD 12d, 14) in seinem fünften Regierungsjahr die südpalästinische Stadt *Ša-ra-ḥa-nạ* im Simeongebiet (S. 161) belagert wurde, und daß ein anderer Offizier unter ihm „in *Ḏa-hï*“ focht (LD 43a, — ÄZ. 83, 78, — L. Ausw. 14 A. B., Prisse, Mon.). Es liegt ja recht nahe,



[1] Dabei ist es aber wahrscheinlich, daß das Hieratische der 19. Dynastie das höhere *a* nur aus kalligraphischen Gründen dem kleinen \\ *ï* vorzog.

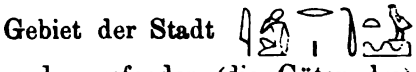
daraus zu schließen, daß *Ṣaruḥen* in *Ḏa-hï* lag, aber notwendig ist dieser Schluß nicht. Diese zwei einzigen Zeugnisse der Fortsetzung des Hyksoskrieges in Asien stehen zu vereinzelt da. Wer wird glauben, daß der ägyptische König nach der Einnahme von *Ṣaruḥen* in dem unfruchtbaren und armen Negeb stehen blieb und mit dessen Beute zufrieden nach Hause zog? Sicherlich waren für ihn, wie für alle folgenden Könige, die reichen phönikischen Städte das Hauptziel seiner Kriegsunternehmungen, und das feste *Ṣaruḥen* war nur das Thor zu Palästina. Sein Schweigen brauchen wir keineswegs mit einem Mißerfolg zu begründen, denn es ist uns ja auch nicht eine offizielle Zeile über die langjährigen Hyksoskämpfe erhalten. Daß *'Iá'ḥmose* größere Eroberungen machte und behauptete, ergiebt sich aus dem Proc. SBA 1888, 507 besprochenen Keilschriftbrief, der von „der Eroberung des *A-ma-ši*“ spricht. Unsere Stelle über *Ḏahï* ist also historisch sehr wichtig, da sie den Umfang der Eroberungen des *'Iá'ḥmose* erkennen läßt, allein aber gestattet sie keine nähere geographische Bestimmung.

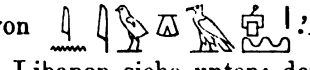
2. Die Kleinasiaten hatten sich unter *Rá'mses* III nach Verwüstung von Nordsyrien zuletzt im Land *'A-ma-ra* אמר versammelt und wurden dann im Lande *Ḏa-he* von dem entgegenziehenden König geschlagen. Wer das Land *Amor* gemäß der biblischen Verwendung des Namens als Palästina faßt, was für das dreizehnte Jahrhundert eine ganz haltlose Hypothese ist, wird natürlich *Ḏa-hï* als Philistäa ansehen müssen. Das Land *'Amor* lag jedoch nördlich von Palästina (s. u.). Die große Schlacht wurde an seiner Südgrenze geliefert, denn auf die Besiegung der Nordvölker folgte der Angriff auf *Amor*. Die Vereinigung der Flotte, welche die Küsten verheerte, und der plündernden Haufen, die vom Euphrat heranzogen, war nur im Eleutherosthal zwischen 'Arḳa und Arvad oder etwas südlich von Tyros möglich. Da wir unten beweisen können, daß der nördliche Punkt gemeint ist, so zwingt uns nichts, den Platz des Entscheidungskampfes südlicher als im mittleren Phönikien oder südwestlich von Tyros anzunehmen[1].

Hier müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die verbreiteten Ansichten über den Schauplatz dieser Kämpfe mit den Seevölkern dem Nichtägyptologen die unmöglichsten Vorstellungen zumuten. Jenes Schlachtfeld lag bei einer kleinen ägyptischen Festung an der syrischen

[1] Es ist übrigens wahrscheinlich, daß die See- und Landschlacht zeitlich und räumlich zu trennen sind, und daß es nur in dem Bilderkreis auf den Tempelwänden scheint, als habe es sich um einen einzigen Entscheidungskampf gehandelt. Sicher ist nur, daß die Ägypter bei der Grenzfestung an der phönikischen Küste die Landmacht der Barbaren zurückschlugen. S. u. über Widersprüche der Inschriften gegenüber den Darstellungen.

Ra'mses mußte auch längst in Feindesland und bei Ḳades stehen, denn er verließ die letzte ägyptische Stadt, die bekannte Grenzfestung *Ṯaru*, am 9. Tag des 10. Monats (Epos, Karnak 7), also genau dreißig Tage vorher. Das stimmt zu den anderen Märschen älterer Zeit, welche wir kennen[1]. Demnach unterliegt es keinem Zweifel, daß alles Erzählte am Schlachttag vorfiel und zu *Ḏa-hï* hier die unmittelbare Nachbarschaft von Ḳades, der nördliche Libanonabhang, gerechnet wird. Freilich ist es eine Ungenauigkeit, die Amoriterhauptstadt wegen der Nähe der Küste (ca. 45 km) zu Phönikien zu rechnen, jedoch bei Schriftstellern der klassischen Zeit ist die Benennung Phönikien öfter noch weiter östlich ausgedehnt.

5. Diese Stellen sind also sämtlich in ganz anderer Weise zu erklären und beweisen, daß das Land ziemlich nördlich zu suchen ist. Wir finden einen noch unzweideutigeren Beweis in den Annalen, Zug 5, J. 29.[2] Der König zog nach einem Angriff auf das Land von *Tu-ne-p* südwärts und verwüstete das Gebiet der Stadt  *'A-ra-ṯi-ṯu*, Arvad (S. 186). „Da wurden gefunden (die Güter des) ganzen (Landes) *Da-hï*", worauf eine Lobpreisung der reichen Beute von den Feldern folgt (Karn. 13, 4). Daraus ergiebt sich zunächst, daß Arvad zum Land *Ḏa-hï* gehörte, es wird also die oben unter 4 angeführte Stelle bestätigt. Dann kann man dem Zusammenhang entnehmen, daß dieses Land sich südlich von der erwähnten Stadt erstreckte, vielleicht auch, daß es mit derselben begann.

6. Weiterhin heißt es in den Annalen (J. 34) „der König war in *Da-hï*". Als erobert wird genannt „eine Stadt, die sich ergeben hatte, im Gebiet von  *:No-ga-sa.*" Über die Lage letzterer Stadt am Libanon siehe unten; der Name der Küste scheint auf das Hinterland ausgedehnt, ähnlich wie bei der 4. Beweisstelle. Daraus ergiebt sich indes für die Küste, daß deren zwischen Tyros und Sidon gelegenes Stück noch zu *Ḏa-hï* gerechnet wurde. Freilich könnte bei der fragmentarischen Art des Annalenauszuges (vgl. S. 52) eine Lücke zwischen den zwei angeführten Namen anzunehmen sein[3].

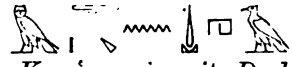
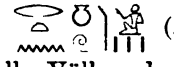
[1] Alexander z. B. kam am neunten Tag von Gaza nach Pelusium (Arrian 3, 1), legte also fast ein Drittel des Weges bis nach Ḳades zurück, so daß Ra'mses in gleicher Schnelligkeit in 28—29 Tagen das genannte Ziel erreichen konnte, zumal er nur wenige Tage in Feindesland marschieren mußte.

[2] Schon von Chabas, Et. s. l'antiqu. hist. richtig erklärt, aber trotzdem nicht praktisch verwertet.

[3] Wie z. B. bei dem Feldzug vom Jahr 35, wo der Übertritt des Pharao von *Ḏa-hï* nach *Na-ha-rï-na* ergänzt zu denken ist.

7. Der Schluß des fünften Zuges, nach dem *Ḏa-hï* besonders holzreich war und am Meer lag, vgl. S. 189, genügt für sich, um uns Phönikien erkennen zu lassen.

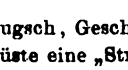
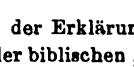
8. Ein „königlicher Schreiber" *Ḏḥutmose's* III nennt in seiner Biographie (Not. ms. 837, Rec. trav. 4, 130) bei der Zusammenfassung aller von ihm „geschauten Siege" nur „die Großen von *Ḏa-hï*". In den Annalen tritt auch wirklich nach dem ersten Feldzug Palästina gar nicht mehr hervor, *Naharin* nicht sehr oft, sehr viel dagegen Mittelsyrien, *Ḳadeš* am Orontes, die Tripolis am Libanon und die nordphönikischen Küstenstädte, namentlich Arvad.

9. Nach Harris I, 9, 1 ff. war „der Tempel des *Raʿmses'* III in dem *Kanaʿan*" erbaut  „im Land von *Ḏa-ha*". Es ist wohl mit *Kanaʿan* wie mit *Ḏa-ha* weiter nichts gemeint als die syrische Küste im Gegensatz zum Binnenland (*Rtnu*) denn die „Barbaren (*ḫsti*) von *Rtnu*"  (Z. 2) mit ihren Abgaben sollen dorthin kommen, d. h. alle Völker des Innern (S. 145).

Ich denke, diese Stellen genügen, um den Namen *Ḏa-hï* sicher zu bestimmen als das eigentliche Phönikien[1]. Die unzweideutigen Belege (4, 5 und etwa noch 2) gehen auf den äußersten Norden dieses Landes, die Südgrenze bleibt unbestimmt, aber die unter 6—8 gegebenen Kollektiverwähnungen zeigen doch einen seiner späteren Ausdehnung ziemlich entsprechenden Umfang, und wenn der Annalenexzerptator nicht gar zu leichtfertig war, so ist nach 6 die Küste bis Tyros sicher inbegriffen. Eine genauere Bestimmung der Südgrenze läßt sich wohl aus der *Rtnu*liste schließen. Diese stimmt, wie wir S. 154 sahen, beinahe mit den Grenzen des Reiches Israel überein. Das Gebirge ist abgegrenzt wie im späteren Besitz des Stammes Asser, darum erscheinen *Reḥob*, *Ḥa-r-k-tu* חֲלָקוֹת (112), *ʾA-k-sap* אַכְשָׁף (40), *Ka-ʾnô* קָנָה (26, keilschriftlich *Ka-nu-u*, Winckler Nr. 195)[2]. An der Küste aber ist im Norden *Mi-ša-ʾa-ra*, מִשְׁאָל (39) angegeben und sogar *ʿA-ka*[3] עַכּוֹ, Ἀκη (47), bei dem die Küste abschließt, obwohl parallel den

[1] Brugsch, Gesch. Äg. 269 führt zu Gunsten der Erklärung von *Ḏa-hï* als die Philisterküste eine „Straße von Zahi" an, die mit der biblischen „Straße der Philister" gleich sein soll. Da diese Angabe überall (auch in Brugsch's Thesaurus) fehlt, fürchte ich, sie stammt aus der Phantasie des Verfassers.

[2] Alle diese Namen wurden schon richtig von Maspero bestimmt.

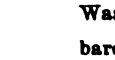
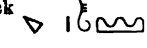
[3] So  zu lesen, nicht *ʿa-a-k*. Vgl.  *ʿ-ka* LD 131a, *Ak-ka* in palästinischer Keilschrift.

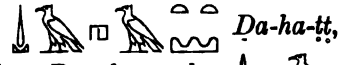
Plätzen, welche die Nordgrenze bilden, noch alle die ansehnlichen Städte bis Ṣarpat genannt werden müßten. Das ist sehr bedeutungsvoll. Die gewöhnliche Vorstellung, in präisraelitischer Zeit sei die ganze syrische Küste von Phönikern bewohnt gewesen, ist auch wirklich nirgends bewiesen. Nirgends in der Bibel ist ein so enger Zusammenhang der eigentlichen Phöniker mit den Südkana'anäern, selbst mit denen im Ḳišonthal, erwähnt[1]. In urältester Zeit mag ja der Zusammenhang aller westjordanischen Staaten so eng zu denken sein, ethnographisch wird ihn auch niemand bestreiten, aber die Abgrenzung Palästinas in politischer und kulturgeschichtlicher Beziehung ist älter als die Ausbildung des Volkes Israel, und in die hier nachweisbaren Verhältnisse ist das Israel, welches uns später entgegentritt, hineingewachsen. Schon im Anfang der 18. Dynastie muß die Grenzlinie der Liste zwischen der politisch weit unbedeutenderen Küste von *Ḫor* und dem mächtigeren *Ḏahe* eine gewisse Bedeutung gehabt haben. Das damalige Phönikien begann mit den Küstenstädten etwas nördlich vom Karmel. Später aber, in der israelitischen Zeit, zogen die Phöniker, wie es scheint, die Küstenplätze bis Dor an sich, als diese die Verbindung mit dem Hinterland und damit einen großen Teil ihrer Macht einbüßten, doch blieben dieselben immer nur Vorposten für den Handelsverkehr. Man darf natürlich die schon in so alter Zeit nachweisbare Trennung von den südlichen Stammverwandten nicht übertreiben, denn daß beide Völker ihre ethnologische und sprachliche Verwandtschaft fühlten, beweist auch der gemeinsame Name Kana'anäer (s. unten).

Auch der Name *Ḏa-hï* beginnt in der 20. Dynastie schon etwas zurückzutreten, z. B. schon in dem (geographisch allerdings sehr schwachen) Papyrus Harris[2] und ist schon vor der Ptolemäerperiode

---

[1] Richter 18, 7, 28, bei dem äußersten Vorposten Israels, ist es etwas Anderes.

[2] *Ḫa-ru* steht immer im Parallelismus mit *Kôš* (s. o.; 46, 3; 52 a; 70 a, 2; 78, 11) zur allgemeinen Bezeichnung von Asien, besonders bei den ägyptischen Provinzen (12 b, 8; 34 a, 10; 53 a, 7; 71 b, 1; 63 c, 12; 68 a, 2) und deren Produkten, nie aber als Küstenland. *Ḏa-he*, *Ḏa-ha* dagegen wird bei Schiffahrtsunternehmungen für die weite wenig bekannte Küste gebraucht, so 7, 8, wo Meerschiffe „die Güter des Landes *Ḏa-he* und der Länder des Endes der Erde" bringen sollen, 48, 6, wo „Schiffe im Meer" die Güter des Gotteslandes (s. S. 107) und „die Leistung (d. h. Waaren?) des Landes  *Ḏa-ha*" transportieren. 9, 1 (S. 181) muß eine greifbarere Vorstellung enthalten und ist wohl aus einem anderen Dokument kopiert. Andernfalls wird man denken, daß die Lage des *Ra'mses*tempels an der Küste betont ist. 4, 5 wollte der Verfasser den überlieferten Parallelismus der volkstümlichen Namen *Kôš* und *Ḫa-ru* poetisch verfeinern und verwendete den ungebräuchlichen also zierlicher klingenden Ausdruck  „das Vorderland und *Da-he* (mit

nahezu vergessen. Nur noch die (historisch natürlich wertlose) Liste des Euergetes I, Champ. not. 185, nennt  *Ḏa-ha-tt*, und Pap. Bulâḳ 3, 7 als Land der syrischen Räucherwerke *Ḏʿhay* (lies *Ḏĕhay*, *Dĕhê*?). Ob darin noch eine Überlieferung für die Aussprache lebte, wird man bezweifeln müssen.

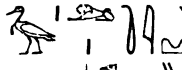
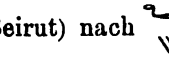
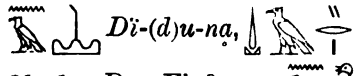
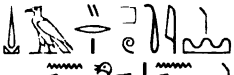
Die Produkte von *Ḏahe* sind sehr mannigfache, vgl. L. Ausw. 12, 6: „Räucherwerk, *bḳi*-Öl, Honig, Wein, Kupfer, Blei, *Ḥsbḏ*-Stein, Grünstein, Rinder, Ziegen, Weizen" u. s. w. Wir können aus den Annalen ersehen, daß es das fruchtbarste Stück von ganz Syrien war, aus dem man Getreide im Krieg wegführte „wie Furtensand." Auch den geschätzten Wein gab es in ungeheurer Menge. Die Annalen behaupten (L. Ausw. 12, 5) „ihre Weine waren eingelegt in ihren Kellern wie eine Wasserflut". „*Ḏa-ha*-Weine" sind Pap. med. Berl. 11, 1 erwähnt; wahrscheinlich als beste Sorte des vielgenannten *Ḥa-rū*-Weines" (S. 155). Die Weinproduktion Phönikiens im Altertum ist hinreichend bekannt. Die vielen Metalle sind wohl importiert, wie sicher das dort erwähnte Elfenbein. Wohlriechende „Rohrstengel (*nbit*) von *Ḏa-hï*" erwähnt Pap. Ebers 98, 19 bei der Bereitung von Mundpillen. Von der Industrie des Landes erfahren wir aus den kurzen Inschriftstellen nicht so viel, wie zu erwarten wäre; wir werden unten über die Vermutung sprechen, daß hier später ein anderer Name für *Ḏa-hï* eintrat. In den Annalen sind nur öfter die Erzeugnisse phönikischer Goldschmiedekunst erwähnt, die nach den vom Exzerptator wohlgefällig kopierten Beschreibungen die bizarrsten Formen aufwiesen, z. B. „Vasen mit Ziegen und Löwenköpfen Gefäße von sämtlichen Arbeiten (d. h. Stilmustern) von *Ḏa-he*" L. Ausw. 12, 46. Vgl. auch Z. 22. Die anderswo so häufig abgebildeten Goldschmiedearbeiten mit ihrer übertriebenen Menge von Tierfiguren und ägyptisierenden Ornamenten, stammen wohl meist aus *Ḏahe*, dem eigentlichen Phönikien.

---

ihren Leistungen"). Man darf aus diesen Stellen nicht den Schluß ziehen, *Ḏahi* bezeichne Syrien im allgemeinen, ja bis über den Euphrat. Eine so verallgemeinernde Stelle existiert nicht. Auch die S. 181, 1 erwähnte Annalenstelle darf nicht für eine nördlichere Ausdehnung angeführt werden, denn schon der Stil läßt uns erkennen, wie hastig die Fakta aus dem vollständigen Bericht herausgerissen sind, der die Nachricht enthielt, daß der König nach längerem Aufenthalt in Phönikien in das Innere nach *Naharin* zog.

Vierzehntes Kapitel.

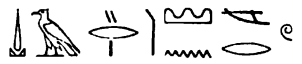
Die Städte Phönikiens.

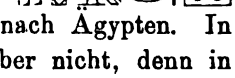
Im Gegensatz zu den palästinischen Städten ist das Material hier ein sehr dürftiges. Wie dies noch in den Quellen der klassischen Zeit geschieht, werden von den vielen Städten Phönikiens immer nur die größten erwähnt und die kleineren Städte vernachlässigt. *Sty's* dürftige Städtelisten beziehen sich zudem nur auf Südphönikien als das Durchzugsland nach dem Orontesthal und schließen die zunächst gelegenen Städte des Hinterlandes an, welche vom eigentlichen Phönikien zu trennen sind (S. 182). Sonderbarer Weise bietet der Papyrus Anastasi I die reinsten Beiträge zur Geographie Phönikiens. 20, 8 „komm nach  *Bi-ru-ṭi* (Berytos-Beirut) nach   *Dï-(d)u-na*,  *Ḏa-ï̯ra-pu-ṭi* (Sarepta, Ṣarpat) 21, 1. Der Fluß von *Na-ṯà-na*, wo ist er?“ Sämtliche Namen, sogar das berühmte Ṣidûn, kommen nur hier vor, nirgends sonst. Man hat bereits bemerkt, daß zusammen mit dem unten zu besprechenden *K“p-pu-na* hier eine von Norden nach Süden geordnete Reihe gebildet ist, und, da nach *Sarepta 'O-ṯu* und Tyrus erscheinen, mehrfach an den zwischen diesen Städten fließenden Lita oder Litânifluß gedacht, indem man *Ltn* und *Nṯn* durch Mißhandlung assimilierte. Die alte Form ist aber Lita[1], und es ist fraglich, ob ein Fluß mit *Na-ṯa-na* gemeint ist; viel wahrscheinlicher ist es eine Stadt[2]; vgl. die belanglose Phrase von einem Fluß auch 19, 1 und 21, 7. Nach Tyrus (s. u.) folgt das S. 173 besprochene *Ḏa-ï̯ra-ʿu-(ma?)*,

[1] Wegen des Irrtums, der aus dem Lita einen „Leontes“ machte, siehe Kiepert, Lehrb. d. a. Geogr. 159, § 145.

[2] Hoffentlich vergleicht niemand das Nazala der Notitia Dignitatum. Nach der Tab. Peuting. lag Nezala ganz im Innern.

das wir, da erst Seite 21 sich mit Aksap und *Ḥaṣor* und zwei Bergnamen nach Süden wendet, noch nach Phönikien setzen.



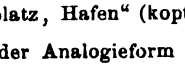


Eben dort finden wir auch die Stadt Tyrus צֹר erwähnt: „man nennt eine andere Stadt im Meer, Hafen[1]-*Ḏa-ïṛạ* ist ihr Name. Man bringt ihr[2] Wasser in Schiffen. Reicher ist sie an Fischen als an Sand“ (21, 1—2). Sonst kommt die Stadt vor LD 131a als *Ḏa-rạ*, ähnlich DHI II, 38, 12 und I, 1, 19; Abyd. I, 28 als *Ḏa-rụ*. Ein „Fürst von *Ḏa-ïṛạ*“ reist Anast. 3 verso 6 Z. 3 nach Ägypten. In den Annalen fehlt die Stadt. Neutral war sie aber nicht, denn in einem Fragment einer Prunkinschrift, die auf die ersten Feldzüge Bezug hat, erscheint *Ḏa-rạ* (DHI II, 38, 12), ebenso bei *'Amen-m-ḥebe* Z. 11, der als drittes Ereignis Kämpfe „im Land von [*Šn*]-*Ḏa-rạ*“ berichtet. Das Zeichen ist fehlerhaft[3].

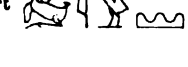
---

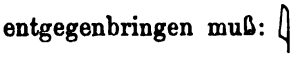
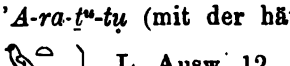
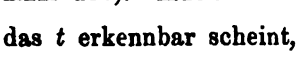
[1] Nicht „Inseltyrus“, wie so häufig übersetzt wird. *Mrv* ist mit dem Wort *mroyt*, „Strand, Landungsplatz, Hafen“ (kopt. ⲙⲣⲱ „portus“) identisch, und ist entweder Plural von *mroyt* oder Analogieform nach diesem. Für *mrv* in singularischem (kollektivem?) Gebrauch s. Anast. 4, 1, 4, Harris I, 69, 13. Wir wissen, daß die Schiffe auf der Insel Tyros ihre Häfen hatten, nicht am Festland.

[2] Das Original hatte *ỉṯ3tv-nf*. Das *n* ließ der Abschreiber weg, verwirrt durch das direkt folgende .



[3] Aus der hieratischen Ligatur für dringt es zuweilen irrtümlich in die Hieroglyphen, aber mit syllabisch geschriebenen Bildungen zusammengestellt, ist es undenkbar. Man vergesse nicht, daß gewöhnlich *šn* zu lesen ist; das ÄZ. 75, 74 hinter es gesetzte *n* ist irrig, weil schon im hieratischen Zeichen enthalten. Das hieratische Original hatte ebenso wie bei den anderen Ländernamen d. h. *ḫst-ntë* (sonst auch *nṯᵉ*) und ein undeutliches wurde für jene Ligatur *šn* gehalten. Was man, um ein „Doppeltyros“ (*צֹרַיִם) herauszubringen, anführte, wie ϣⲙⲟⲩⲛ ⲥⲛⲁⲩ, paßt nicht, denn ein ⲥⲛⲁⲩ(!)ϫⲟⲣ „zwei Tyros“ verstößt gegen alle Grammatik. — Auch Brugsch scheint zu emendieren, wenigstens liest er Gesch. Äg. blos „Zor“. Etwas ganz anderes wie das vermeintliche *šn-ḏa-ra* ist die Stadt *Ṯu-n-ḏau-ra* in *Naharin*, s. u. Angebliche weitere Erwähnungen von Tyros beruhen auf Verwechselung mit dem ägyptischen *Ṯa-rụ*. In der Liste *Raʿmses'* III (DHI I, 12), wo eine durch das Ägyptische vermittelte Verwechselung von *z* und *ṣ* eher anginge, gehört *Tà-o-rạ*, *Ṯôr* zum Amoriterland.



Ṣidon ist zufällig nur Anast. I, 20, 8 erwähnt (S. 184). Im Norden war die wichtigste Stadt Arvad, ja man könnte glauben, es habe damals alle anderen Städte Phönikiens an Bedeutung überragt. Sein Name tritt in einer überraschenden Form auf, der man zunächst Bedenken entgegenbringen muß:  Greene, 2, 16, Raifet 5 etc. *'A-ra-ṯᵘ-ṭu* (mit der häufigen Verwechselung von *ṯ* und *ti*'  L. Ausw. 12, 1 und 9 *A-ra-tiᵘ-ṭu*). Später wird das *t* weggelassen: *'A-ra-ṯu* Karn. 38, f, Rec. mon. 40, in den meisten Texten des Epos (Abyd. II, 4, 1; RIH 211 = Karn. 49, 20; RIH 237). Auch Sall. 3, 1 hat *'A-ỉra-ṯu* (während Raifet l. l. noch das *t* erkennbar scheint, wie Bologna 1086  *'A-ỉra-ṭuṭ*?). Der Name lautet also in älterer Form *'Araṭuṭu*, *'Araṯôt*, denn das *u* ist als zu *ṯ* und *t* gehörig zu lesen (S. 70). Am merkwürdigsten ist daran, daß das sonst sibilante *ṯ* einem *d*, ד entspricht[1]. Das Verschwinden des ו von Arvad setzt eine Aussprache *Arŭdôt* voraus. Zu verstehen ist der Name als weiblicher Plural auf ות־ (s. S. 87). Bekanntlich bilden das eigentliche oder Insel-Arados, das schräg gegenüber liegende Antarados (oder Karne) und Marathos (מרת) ein Gemeinwesen. Die zwei Städte am Land und der einen Kilometer nördlich von Antarados liegende Hafen galten als Vorstädte von Inselarvad, obwohl sie 9 (beziehungsw. 10) Kilometer aus einander lagen. Somit ist es erklärlich, daß man in älterer Zeit bei den Phönikern oder ihren Nachbarn das Ganze „die Arvad" אַרְוָדוֹת* nannte. Diese Namensform wurde im Ägyptischen schriftgebräuchlich, aber im Volksmund bald durch die einfache *Arvâd* ersetzt[2]. Nach dieser Seite hin

[1] Diese Verwendung scheint allerdings auch sonst zuweilen vorzukommen.

[2] Wir finden auch den männlichen Plural ארדין *'a-r* (Var. *ra*)-*ṯi-nu* LD 129 = (korrekter) Champ. 289 = Ros. 61 und LD 131a. Da in den zwei mit einander verwandten Listen die Stellung des Namens sehr nördlich ist und *Arvadot* fehlt, ferner die auffallende Endung *-nu* (für *nỉ* oder *na*) auch sonst vorkommt, vermuten wir, ein Schreiber habe mit dem Singular Arvad im Gedächtnis und von dem Gebrauch des Plurals „die Arvad" benachrichtigt, den männlichen Plural für den weiblichen gesetzt. Es ist das eine Bestätigung unserer Erklärung der Endung *-ôt*. Die spätere Auslassung des *t*, vor allem aber der Name *'a-ra-ṯu* „der Arvader" Alnwick C. 145, beweisen, daß der Plural nach 1500 der Volkssprache nicht mehr angehörte und man meist die hergebrachte Orthographie beibehielt, aber *Ar(v)âṯ(u)* sprach. — Der Name *'a-ru-ṯi*, *'an-'a-ru-ṯi*(!), *'an-ru-ṯi* Rec. trav. 4, 136 scheint verschieden.

läßt sich also die Namensform wohl erklären, nur das *t* wird einstweilen, wie gesagt, eine crux interpretum bilden. Aber die Identität mit Arvad steht fest. Nach dem S. 180 Bemerkten gehörte es zu *Ḏa-hï*-Phönikien und zwar zu dessen äußerstem Norden, auch nach dem Verzeichnis der Ra'mses II feindlichen Staaten lag es nördlicher als Beirut. Nach der Stelle über *Ra'mses'* III Krieg gegen die Kleinasiaten war es die südlichste der von ihnen verheerten Landschaften und die nächste am *Amor*land (S. 177). Alles deutet auf jenen nördlichsten Winkel Phönikiens. *Ḏḥutmose* III marschierte bei seinem sechsten Zug (J. 30) durch das innere (hohle) Syrien (hier *Rṭnu*) und verwüstete die Umgegend von *Ḳadeš*. Hierauf schwenkte er um, auf die Seeküste zu. Der hier zerstörte Annalentext lautet:

Young. Hier. 41.

Lepsius, Ausw. 12.

Mariette, Karn. 13, 7 (vgl. Rev. arch. 60 pl. 16).

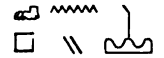
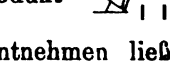
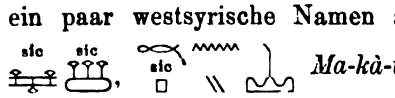
Es handelt sich um ein „Ziehen[1] auf dem Land" oder nach der sehr verlockenden Spur bei Mariette „auf einem Berg von (*Ḳs?*)*tu*." Bei letzterer Annahme, der allerdings die älteste Abschrift nicht günstig ist, wäre der nötige Gebirgsübergang erwähnt. Darauf gelangt man nach *Ḏa-(m)-mi*(lies *ma*)-*rạ* d. h. Simyra, assyr. *Ṣi-mir-ra*, babylon. phönik. *Ṣu-mu-ra*(?).[2] Bekanntlich sperrt dieser Platz die Heerstraße von Laodicea ad Libanum d. h. Ḳadeš durch das Eleutherosthal; auch auf der über *'Arḳa* führenden Straße muß man ihn passieren, um nach Arvad zu kommen. Wenn es also

[1] *Vt*, vgl. LD 31, 15 etc.

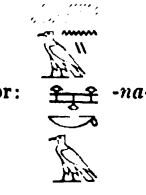
[2] Dieselbe Stadt *Ḏa-ma-*[*ïxa*] LD 131 a als Vertreterin Nordphönikiens. Das schließende *t* (ÄZ. 81, 125 vergessen) ist schon auf Grund des *ï* in *ra* zu emendieren.

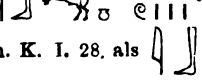
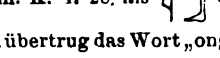
darauf heißt: „der König kam nach *'A-ra-ṯ"-ṯu"*, so ist die Identität unverkennbar.

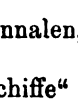
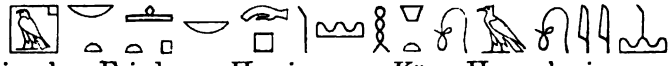
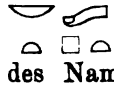
Eine andere große Stadt, *K"p-nï*, hat man nach Chabas Vorgang mit Byblos, Gebal, assyr. *Gublu*, zusammengestellt.

 *K"p-nï* erscheint zweimal im Pap. Ebers (58, 16; 63, 8), ohne daß sich aus den allgemeinen Angaben, es sei von *'amiv* „Asiaten" bewohnt und führe das Produkt  *prt-šn* („Haarfrucht" wörtlich) aus[1], etwas entnehmen ließe. LD 88 f führt nach einer Reihe der nördlichsten bekannten Länder, ein paar westsyrische Namen an: Ḳadeš, *Tu(?)-n-pu*,  *Ma-kà-tu-(ra)*[2], *K"p-nï*. Auf die Ordnung und Zusammenstellung ist nichts zu geben[3].

[1] G. Ebers in seinem „Kapitel über d. Augenkrankheiten im Pap. Eb." S. 242 ff. will den Wachholder in dem bisher unerklärten Namen *prt-šn* sehen.

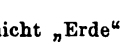
[2] Dieser vom Steinmetz verstümmelte Name ist in *Ma-kà-tu-ra* zu emendieren. Das Determinativ „Fremdland" und *ša* fallen in der hieratischen Form beinahe zusammen. Das unmögliche kommt ebendort in einem afrikanischen Namen vor:  *-na-ï-ka*, wo das *ï* darauf führt, daß aus *ra* verlesen ist. Das Hieratische giebt auch wirklich die Formen d. h. *ra* und d. h. als Quelle der Verwechselung. Das *Ma-kà-tu-ra*, מְגִדֹּל, ist vermutlich das mittelpalästinische Migdol, über das wir S. 160 handelten.

[3] Das bei dieser Gelegenheit (63, 10) als aus dem Semitischen übersetzt bezeichnete Rezept ist von Interesse, weil wir die Heimat der mit herübergenommenen Lehnwörter bestimmen können, ein sonst kaum vorkommender Fall. Sicher Lehnwörter sind darinnen: *'-ḏau-ru-n* (√עור? als körnige oder pulverige Substanz determiniert), *ṯu-ṯu-k-n* (dto.) und *'-b-nu*. Letzteres ist ein gebräuchliches Lehnwort, s. Harris 64 c, 15; 73, 16  *ab-nu* (nach *msti* gemessen), Pap. med. Berl. 4, 5; 5, 3; 7, 11, Düm. K. I. 28. als  *'ab-nu* (Determinativ „Stein, Mineral"). Piehl übertrug das Wort „onguent", Ebers (Augenkrankheiten 296) betrachtete es als ein Metall. Wir sehen darin eine Übertragung des Lehnwortes אֶבֶן, *abnu*, auf

In den Annalen, (Jahr 34, Zug 9), werden in *Ḏa-ḥï* die  „*kupn*-Schiffe“ beladen (s. unten bei *Kofte*); sicher folgt daraus nur, daß *Kupn-nï* eine berühmte Seestadt war. Die Zugehörigkeit zu *Ḏahë* erhellt jedoch aus Anast. I, 20, 7. „Ich nenne dir eine andere Stadt, fern gelegen[1], nämlich *Kupu-nạ* . Wie ist ihr Name? Ihre[2] Göttin ein andermal.“ Wenn der Zusatz „fern“ beabsichtigt wäre, deutete er bei dem sich in ziemlich engen Grenzen bewegenden Papyrus[3] auf eine nördliche Lage. Die hübsche Ordnung der Namen (S. 184) ist: *Kupu-nạ*, Beirut, Ṣidon, Ṣarepta, *Na-ṯa-na*, *O-ṯu* (s. u.) und Ṣor. Sie paßt gut auf Byblos. Die hier angeführte berühmte Stadtgöttin war eine Astarte, wie wir aus Rec. trav. 2, 120 ersehen, wo eine Priesterin der pfeilerförmig dargestellten *Ḥaṯhor*-Astarte diese bezeichnet als  „*Ḥaṯhor*, Herrin des Friedens, Herrin von *Kupn*, Herrscherin von *Vꜣvꜣy*“ (Nubien). Daher heißt auch eine Frau Rec. trav. 4, 140  *nꜥbt-kupn* „Herrin von *Kupnet*,“ eine poetische Umschreibung des Namens ʿAstarte, der häufig als Eigenname vorkommt. Beide Stellen, die auch wegen der Verstümmelung des Namens ziemlich jungen Datums scheinen, beweisen im Verein mit der obigen Erwähnung, daß die Göttin von *Kupn* in Ägypten ebenso bekannt war, wie später die Baaltis des „heiligen Byblos.“

Man kann nicht leugnen, daß *Kupn(ï)* eine schlimme und im Neuen Reich geradezu undenkbare Entstellung des Namens *Gublu*,

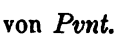
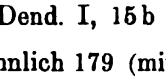
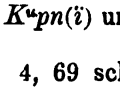
---

ein spezielles Mineral, denn noch in der spätdemotischen medizinischen Litteratur kehrt es wieder als  (Pap. gn. rev. 14, 2), worin das Determinativ ebenso unzweideutig „Stein, Mineral,“ nicht „Erde“ oder „Metall“ ist. Also ein leicht lösliches Mineral, nämlich ⲱⲃⲏⲛ, ⲁⲃⲏⲛ (ÄZ. 85, 119) „Alaun.“

[1] Das *šꜣ* ist auf die sonderbarste Art erklärt worden, z. B. als auf semitische Religionsmysterien“ bezüglich. *Šꜣ* „verborgen, unbekannt“ heißt auf einen Weg angewandt: „unbekannt, wie zu passieren,“ also „schwierig, fern“ (LD II 134a, 141h, Ab. III, 926), und so wird es im N. Reich als ein bloßes Synonym von *vꜣy* „fern, entlegen“ (LD III, 62c etc.) gebraucht. Die Deutung, als sei *šꜣ* Übersetzung von *kpn*, geht grammatisch nicht an, vgl. Erman, Neuäg. Gr. § 373.

[2] *Tꜣy-sn* für *tꜣy-st* verschrieben.

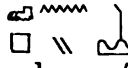
[3] Wollte der Schreiber etwa nicht weit über die wahrscheinlich nördlich von Beirut laufende ägyptische Grenze hinausgehen, weil er die nördlichen Städte überging?

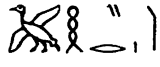
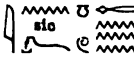
Gob(a)l ist[1]. Beide Namen können nur unter einer Bedingung zusammengebracht werden. Die Schreibung *Kupn* muß aus einer älteren Zeit orthographisch überliefert sein, aus dem in der Wiedergabe semitischer Wörter noch schwankenden und mehr auf die ägyptische Zunge Rücksicht nehmenden Mittleren Reich. Die ständige Form des Zeichens *kp* ist auch wirklich eine gesucht altertümliche, wie sie im Neuen Reich nur bei Nachahmungen von Titeln des M. Reiches gebraucht wird[2]. Die syllabische Umgestaltung ist erst in späterer Zeit versucht worden; die erste Silbe blieb immer in altüberlieferter Orthographie stehen. Die Vokalisation scheint auch wirklich dieselbe wie bei *Gubl(u)*, *Gobel*[3]. Die Gleichsetzung mit *Kupn* ist also haltbar. Die Ptolemäerinschriften machen aus *Kupn* ein afrikanisches Land, eine Weihrauchgegend von *Pvnt*. Siehe Var.  *K"pn(ṯṯ)* DHI II, 49a, *K"p-nï* Dend. I, 15b  *K"pnvṯṯ* Düm. G. I. V, 179, *K"pnv* 157, ähnlich 179 (mit Silber, *mnvr*), 179 zweimal mit Räucherwerk (als Teil von *Pvn*(!) und vom „Gottesland"), 166 finden wir die Varianten *K"pn(ï)* und  *K"p* (d. h. „Räucherwerkinsel"), vgl. Rec. mon. 4, 64. 4, 69 schreibt phonetisch *Kupy* d. h. Κῦφι „Räucherwerk" und etymologisch spielend , symbolisiert durch

[1] Andernfalls müßte man in *kupn* das Wort גֻּפְנוּ *gupnu*, „Weinstock" sehen und an die bekannte phönikische Weinkultur denken, vgl. den Namen Βότρυς „Traube" einer nördlich von Gebal gelegenen Stadt (modern *Batrûn*).

[2] Das Zeichen hat sehr viele Formen. Alt kommt eine dem sich nähernde vor, s. bei *Ptaḥḥotp* (Düm. Resultate) . In den Pyramiden (*Ttï* 325 — *Ppy* 79), wonach das *Ḥarḥotp* 171 (Mém. miss. franç. 2, 146) zu verstehen ist. Die Formen werden später in archaisierenden Inschriften immer sonderbarer: Not. ms. 863, ibid 529, daher dann LD III 122, g, Piehl, Inscr. 113, Nav. Totb. 103 (Aa), ibid. 104, Piehl l. l. 110, 111, 117. Vgl. die oben beigebrachten Stellen.

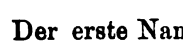
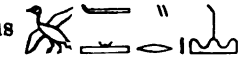
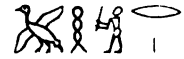
[3] Das Zeichen deutet die Vokalisation an. Das Verbum *kôpe* (alt *ḳ3p?*) hatte des *k* wegen eine zu *kâp* neigende Aussprache, vgl. das Substantiv κῦφι „Räucherwerk." Das dem *n* nachgesetzte *ï* soll die letzte Silbe als vokallos bezeichnen (S. 69). In dem unorthographischen *Kpuna* des Pap. Anast. I ist sicher das *a* für *ï* eine Schlimmbesserung; das *u* soll wohl das *k"p* determinieren?

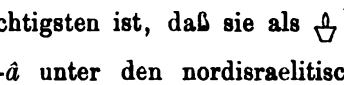
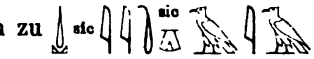
eine Weihrauch bringende Troglodytin. S. noch Br. G. Inschr. 3 pl. 17 Nr. 173a, LD IV, 51b (Nr. 174a) und ein anscheinend durch einen Druckfehler entstelltes Zitat („Dend. 35, 10“) in Brugsch's Völkertafel. In letzterer Arbeit werden Strabo's Gebaniter in Arabien herangezogen. Wir bezweifeln, ob etwas anderes als eine Probe der Unwissenheit und Leichtfertigkeit der späteren Hierogrammaten hier vorliegt. Der alte verschollene Stadtname erinnerte sie an *kôpe*, *kûpe* „Räucherwerk“, somit an eine Gegend am roten Meer, und in der Verfolgung dieses Irrtums fiel das *n* weg (kaum, weil bereits die Zeit der 20. Dyn. es öfter verschliff). Diese Verwechselung erkennt man noch deutlich aus der Schreibung, aus der Determinierung als Stadt, Düm. G. I. 157, und aus Pap. Bulâḳ 3 (Römerzeit). Dort werden zuerst Wohlgerüche aus *Pwnt* genannt, dann solche aus *Da-ha-y*-Phönikien, aus  *K“p-nï*, schließlich aus dem (asiatischen) *v'n* Baum und von *Ta-p-ru*. Diese Stelle, welche Quellen der 19.—20. Dynastie entnommen sein muß, zeigt, wie man das alte asiatische *Kupn* lediglich einer gewaltthätigen Etymologie zu Liebe nach Afrika verlegte. Man kann nicht oft genug betonen, wie jämmerlich die Tradition der Griechen- und Römerzeit ist, und wie wir erst in allerletzter Linie vorsichtig berücksichtigen dürfen, was ihre „Gelehrten“ uns an die Hand geben.

In das eigentliche Phönikien reicht nur noch eine Liste herein, die *Sty's* I LD 131a. Von den 43 Namen ist der größte Teil auszuscheiden[1], aber die phönikische Gruppe 13, 15—24 ist eng umgrenzt und leidlich geordnet. Als Ergänzung ist ein auf dieselbe Quelle zurückgehender kleiner Auszug Abyd. I, 28 zu benützen. Die ersten Namen führen von Palästina nach Phönikien hinüber: *'-ka* ('Akko),  *Pu-ḫ-ïra*, *Ba'-ṯ-ša-ra*, dann das mehr nach dem Inneren zu gelegene  *Y-nu-'a-mu* (S. 201).

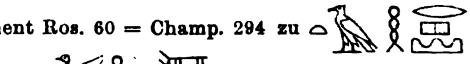
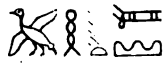
---

[1] Die stereotypen „neun Bogenvölker“ 1—9 sind Einleitung. 10—12 beginnt der Verfasser die mächtigsten Staaten Nordsyriens aufzuzählen, bricht aber bei 13 ab und beginnt sich auf Phönikien zu beschränken, zunächst unsicher, da er das von dem König nicht berührte Simyra (S. 187, Anm.) hereinmengt. 15—24 benützt er eine geordnete Quelle, wahrscheinlich Berichte über die Feldzüge *Sty's* in Phönikien. Um den Raum noch zu füllen, bringt er von 25—43 eine neue Aufzählung der asiatischen Länder von zwei anderen verwandten Denkmälern, voll von gedankenlosen Wiederholungen und Schreibfehlern.

Der erste Name[1] heißt Abyd. I, 28  *Pu-ḥ-n-ra*, LD 88g *Pu-ḥ-(ra)* (sinnlos neben Länder wie *Pwnt*(!), *Śa-su*(!), *'A-r-r-pa-ḫa*(!) gestellt). Die Notiz Anast. 4, 16, 11 über die berühmten Wagen aus  *Pa-ḫu-ïra* ist S. 153 erläutert. Die *Rtnu*liste führt es nach *Ruï-sa* (31, ??) und *Ḥu-ḍa-ra* (32), d. h. dem galiläischen Ḥaṣor (Anast. I, 21, 7, S. 173), und vor *K-n(?)-na-ra-tu*, Kinerôt, an, getrennt von den später auftretenden Städten der westlichen Ḳišonebene (*Ta'anak, Yeblé amu*, 42—43). Das deutet etwa auf den Gebirgsabhang nördlich von der Ebene Jesrel, das Gebiet von Sebulon. Die Schreibung  *Pa-ḫu-ra* bestimmt die Aussprache als *Păḥôr(l?)*.[2]

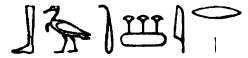
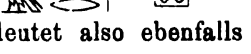
Etwas südlicher mag Nr. 16 zu suchen sein, eine bedeutende und oft erwähnte Stadt. Am wichtigsten ist, daß sie als  *Bi-t'-śa-n-r-'-â* unter den nordisraelitischen Städten zwischen Ta'anak, Šunem und Reḥob, Ḥapharaim, in der *Šošenḳ*liste (16) vorkommt. Danach läge sie an der Westgrenze von Sebulon, vermutlich noch etwas westlicher und nicht auf dem in dieser Liste ausgeschlossenen Gebirge. Abyd. I, 28 f hat *(B)-yt'-(š)a-'â-ra*, neben Tyros, (als Küstenstadt, den Gebirgsstädten entgegengesetzt?). Der Steinmetz hat den Namen zu  *Ḍa-y-t'-ga-'â-ra* verstümmelt, aber die Emendation liegt auf der Hand[3]. LD 129 = Champ. 289 war vor der Übermeißelung

---

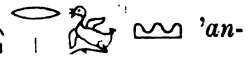
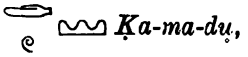
[1] Etwa auch in dem Listenfragment Ros. 60 = Champ. 294 zu  *Ta-ḫr* verderbt, das Ros. 61 = Champ. 289  heißt? Diese Korruption hat Analogien in der Liste.

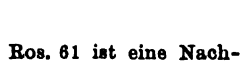
[2] Daß für *ḫu* hier der Stamm *ḫr(v)* „schlagen" verwendet ist, bedeutet nicht, daß „*Paḫaur*" mit *v* zu lesen ist. Da *ḫu* auch für *ḫă*, *ḫĕ* benützt wurde (S. 75), schrieb man *ḫv* für wirkliches *ḫû*. *L* wäre nach *nr* wahrscheinlich, wenn nicht aus hieratischem verlesen ist.

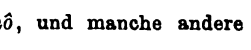
[3] *b* und *ša* sehen hieratisch fast wie *ḍa* und *g* aus. Ich verdanke die Emendation A. Erman. Derselbe weist darauf hin, daß wegen Raummangels hier nur *b-y-t'* geschrieben ist, nicht *ba-y-ti*.

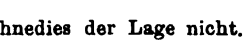
ba^{i}*-ṯ-ṣa-ra* eingegraben[2]. *Ṯnu*liste 110 steht  *Ba*^{i}*-ṯ*^{i}*-ṣa-'-ra* neben *Bêt-'Anat* und *Ḫalḳôt*. Anast. I, 22, 7—8 gruppiert *Ḳï-y-na*, *Ra-ḥu-bu*,  *Ba-y-tï* (Determ. „Haus")-*Ṣa-'â-ïra* und Megiddo, deutet also ebenfalls auf die westliche Ḳišonebene.

Letztere Stelle beweist auch, daß die zwei letzten Konsonanten אל des Namens wirklich אֵל zu lesen sind, denn der Papyrus determiniert אַל ständig mit dem wunderlichen (22, 8; 27, 5; 23, 5 korrumpiert) „zurückgehen" und so auch hier. Damit fällt die Vergleichung mit בֵּית־שָׁאָן, die am meisten Verbreitung gefunden hat, sowie verschiedene andere Erklärungen.[3] Die richtige gab zuerst Erman ÄZ. 77, 36: „Haus des (ש) El", eine Bildung wie מְחוּשָׁאֵל.[4]

Nr. 18  und 19 *'an-ṉ-ra-ṯà*) sind unbestimmbar. Der erste Name beginnt mit einem unmöglichen Zeichen, das wir in ein hieratisches verbessern können, so daß sich *Ḫa-ma-he-mu* ergiebt. Das  *Ḳa-ma-du*, (20) d. h. *Ḳemod* oder *Gemod*, könnte man mit den bibischen גמדים Ez. 27, 11 vergleichen, die parallel den „Söhnen Arvad's" im Dienst

[1] Champ. not. las  *Bi* (sic!).

[2] Die Liste LD 129 = Champ. 289 (auch Not. ms.) = Ros. 61 ist eine Nachbildung von Champ. 194 = Ros. 60. Beide Inschriften sind übermeißelt. Ägyptologen, die in Theben diese Palimpseste auf Stein genau revidieren würden, könnten eine neue wichtige Urkunde gewinnen, ausführlicher als die anderen Listen. Sie führt z. B. die Stadt  *Ka-na* auf, das alte *Ḳanô*, und manche andere Namen, wie *'a-bi-n-'â* (?) אבנא, *Ḫap-*[*araim*?], Bet-'Anat u. s. w. Diese Spuren bestätigen nochmals, daß *Sty's* Eroberungen auf Südphönikien und dessen nächstes Hinterland zu beschränken sind. Möchte man bald die Revision vornehmen!

[3] So בֵּית־שָׁאוּל (de Rougé;  wie sind nie אוּ). Maspero's Vergleichung mit dem modernen بيت سيرا (ÄZ. 81, 130) entspricht ohnedies der Lage nicht. בֵּית־שָׁאל schlug Reinisch, Miram. 279, vor. Wir hätten בֵּית־שְׁאֵר „Fleischhaus" dafür versucht, wenn Anast. I nicht dagegen spräche.

[4] Daß das nicht „vir teli" oder ähnlich heißen kann, lehrt die Beziehung auf seinen Träger. Die Erklärung des ש als Relativ (auch bei מִישָׁאֵל?) ist ziemlich alt (Gesen. Thes. 1345). Ist aber die Berufung auf das phönikische ש des Relativs berechtigt? Ist das nicht eine späte Ableitung von אשר, während das älteste ש direkt mit dem assyrischen *ša* zu verbinden ist? Siehe Schröder, phön. Spr. S. 163 über das phönikische und späthebräische ש oder שׁ. — Über das Fehlen des א von אֵל s. S. 164.

der Tyrier stehen.[1] Neben Tyros (21) und vor Bet-ʿanat steht

'O-ṭu. Anast. 1, 21, 1 giebt: Beirut, Ṣidon, Ṣarpat,

'O-ṭu, dann Tyros. Dieses demnach (am Meer?) sehr

bei Tyros, wie es scheint, nördlich davon, gelegene *'Oṭu* (sprich אסו
ist jedenfalls mit dem *Ušû* (sprich *Usû*) der Assyrer identisch. S
für dieses Delitzsch, Paradies 285. Gegen Delitzsch's unhalt
These, *U-šu-u* sei das talmudische אוּשָׁא, südlich(?) von Akko, fü
schon Schrader, KAT 294, die Lage[2] und den unmöglichen Zi
laut, für den wir *s*, d. h. שׂ, finden müßten, an. Die Übereinstimm
des assyrischen Usû „am Strand des Meeres" (VR. 9, 115; His
Assurb. 281) mit unserem *Osu* dagegen ist unverkennbar. Da
nordwärts heimkehrende König zuerst *U-šu-u* zerstört und dann
Volk von *Ak-ku-u*" bestraft, würden wir uns *Usû* leichter als
südlichere Stadt denken. Dagegen vgl. aber (außer Sanh. Kuj. 1
= 3 R. 12) die bekannte Erwähnung Sanh. II, 40 (DAL[3]).
sidonische (d. h. mit Sidon verbündete) Städte erscheinen: G
ṣidûn,[3] Kleinṣidûn, *Bît-zi-it-te* (זית), *Ṣarîptu*, *Maḫalliba*,[4] *Ušû*, *Ak*
Akkû. Diese Anordnung entscheidet für die Nähe von Tyros
Übereinstimmung mit den ägyptischen Quellen. Vgl. noch die Ama
tafel (Winckler 144), in welcher der König *Abi-šarru* (von Tyr
die Stadt *U-zu* nennt.[5]

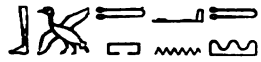
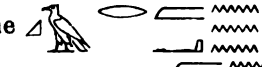
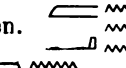
[1] Der Anklang wurde in der (sonst ganz unbrauchbaren) Arbeit Heigh's Ä
104 bemerkt. Bekanntlich wurde die Stelle von fast allen Hebraisten älterer
neuerer Zeit behandelt, und die Zahl der Erklärungen ist Legion. Einstweilen
weisen wir für die Textgeschichte auf Cornill, Ezechiel 347, wo die Emend
צמרים indessen zu gewaltsam ist.

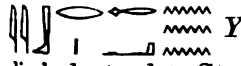
[2] Bei der Lage von אוּשָׁא gehen die Talmudisten so weit auseinander, daß
Laien kein Urteil möglich ist.

[3] Jos. 11, 8; 19, 28 (עִירוֹן רַבָּה) dieselbe Unterscheidung.

[4] Wir bemerkten bei dieser Gelegenheit, daß die Stadt מחלב noch im A
Testament nachweisbar ist. Richt. 1, 32 ist sie zu אַחְלָב schon bei den LXX verd
(Δαλαφ, lies ααλαφ). Jos. 19, 29 sagt, wenn wir den stark verderbten masor.
mit Hilfe der LXX verbessern, von der Grenze Assers: „und ihre Ausläufer (
sing.) waren das Meer (m. Text הַיָּמָה), מחבל (!). (und?) *Akzib* (m. T. „nach A.")
Akko (vgl. S. 153, 1; m. T. עָמָּה!) und *Aphek* und *Reḥob*." Für das sinnlose מחבל, in
das vermeintliche חֶבֶל σχοίνισμα die Bedeutung „Gebiet" nicht haben könnte, d
der hebr. Prosa fehlt, lesen die LXX (καὶ) απολεβ d. h. ἀπ' Ολεβ, מַחְלַב, also
mit den Konsonanten in richtiger Ordnung. In beiden Stellen liegt die Stadt an
Küste etwas nördlich von Akzib, ebenso wie *Maḫalliba*. Dessen Lage ist auch K
173, Del. Paradies 283 mit אחלב verglichen.

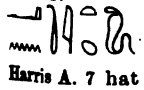
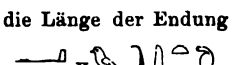
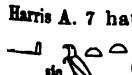
[5] Brugsch Geogr. I. II, 43 verglich das Auatha der Not. dignit. Erst mü
wir wissen, wohin diese Quelle, die Phönikien in sehr weitem Sinn nimmt, die S

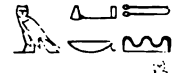
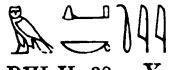
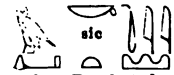
Nr. 24 giebt die bekannte Stadt Bet-ʿanat in Westnaphthali als  *Baʿ-ṯ-ʿ-n-ṯ* in gewöhnlicher Schreibung. S. 96 haben wir sie in der *Ṯnu*liste gefunden; unten werden wir einer Stadt, die zu ihrem Gebiet gehörte, begegnen. Sämtliche Listen *Sty's* nennen den Namen, Not. ms. II, 111 *Baʿ-ṯ-ʿnṯ*, Abyd. I, 28f *Ba-y-ṯi-ʿ-n-ṯi*. In letzterer Stelle folgt (*ḫ*)*u-ra-ṯ-ʿ-n-ṯiu*,[1] nach dem wir das unmögliche  *Ḳa-ra-ma-mu*, קרמם (25) LD 131a emendieren müssen.  *ma-mu* ist für das hieratisch außerordentlich ähnliche *ṯ-ʿ-n-ṯ* verschrieben. Man wird sich *Ḳart-ʿanat* in der Nachbarschaft von *Bêt-ʿanat* denken.

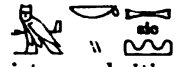
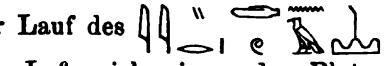
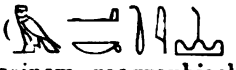
In der Ḳišonebene, die den Übergang nach Phönikien bildete, lagen noch *Taʿa-na-ḳ̣* (Annalen, LD 31b, 34, Var. *kï*, Champ. not. II, 154; *Ṯnu*liste 42 *Taʿa-na-k*, vgl. S. 170) und nahe bei diesem  *Y-b-ra-ʿa-mṯ* (Liste 43) יבלעם, vor allem aber Megiddo, die bedeutendste Stadt von ganz Palästina. S. 85 haben wir die Orthographie des Namens erwähnt, der ausnahmslos mit *k* und bis in das 10. Jhrh. mit *-ti* geschrieben wird.[2] Daß aber die Aussprache mit

---

setzt. (Maspero, Mél. d'Arch. glaubt, es sei ال‌اوّ تِيبن östlich von Tyros). Jedenfalls ist *o* in syllabischer Schreibweise niemals ein *av*.

[1] Brugsch wollte *ʿnbu* verbessern und das dem Kiriat-ʿEneb in Juda (S. 174) gleichstellen. Die Lage paßt aber nicht; es wäre ja hier die einzige nichtphönikische Stadt. Ti+u steht, wie öfter, für *tu* und soll hier die Endsilbe von ענת als lang bestimmen. Dieser Göttinnenname (√ענה) hatte nicht die regelmäßige Aussprache der Femininendung, die ihn zu *ʿanît* machen würde, sondern *ʿanât*. Gewöhnlich schrieb man nur  *ʿ-n-ti* ohne die Länge der Endung zu bezeichnen. Aber Pap. mag. Harris A. 7 hat die Variante  *ʿ-n-nu-ti* und Prisse, mon. 37  (lies: *ʿ-na-t*); unser *ʿ-n-ṯiu* finden wir Leps. Königsb. 452e als *ʿnṯu* wieder.

[2] Die Annalen vertauschen *ti* häufig mit *ṯ*, also  *Mi-ke-ṯ* (LD 32, 31). *Ṯnu*liste 2 steht  *Mi*(lies *Ma*)*-ke-ty*,  (lies *Mi-kï-ty* oder *-ket-ty*?) DHI II, 38. Y wäre hier determinierender Buchstab für eine lange Endung *â*, *ô*, analog dem hebräischen ה. Analoge Varianten mit *y* bei den Lehnwörtern mit der Endung *â* sind sehr zweifelhaft, denn neben *srâ* „Fächer, Wedel" (ÄZ. 1880, 96) kommt nicht nur *sry* (Anast. 5, 13. 3 etc.), *sryt*, vor, sondern

dem späteren מְגִדּוֹ, assyr. *Magidû, Magadû*, Μαγεδδω, gleich war, beweist das *Makida* der Amarnabriefe, das *Ma-ke-d-o* bei *Šošenḳ* (27) und das ältere  *Ma-kï-ta* LD 140a. Die Erwähnung Anast. 1, 23, 1 ist zur kritischen Schätzung des Papyrus wichtig. „Der Lauf des  *Y-ïra-du-na*, wie wird er überschritten? Laß mich wissen den Platz zum Hinübergehen, um Megiddo ( *Ma-ke-ti*) zu passieren, das an ihm liegt.“ Der mit seinem geographischen Wissen prahlende Verfasser hat hier die zwei größten Flüsse Palästina's, die er kannte, den Jordan und den Ḳišon, mit einander verwechselt![1]

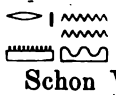
Das Vorstehende umfaßt alles, was bis jetzt für die Geographie Phönikiens beigebracht werden kann. Wie gesagt, ist für Mittel- und Nordphönikien fast gar nichts vorhanden. Man vergesse auch nicht, daß bei den südlich von Akko gelegenen Städten und den späteren Grenzstädten der Phöniker und Israeliten die Zugehörigkeit zu dem alten *Ḏahe* noch näher zu begründen ist, wie wir S. 180—181 betonten, und daß wir lediglich nach den israelitischen Verhältnissen sie hier erwähnten.

auch *srĕ* und *sreṭ*. Diese scheinbare Verwendung von ' kann leicht ein Fehler desselben einzigen Schreibers für *ti* sein.

[1] *Snn* „hinübergehen“ wird nicht vom Wasser gebraucht, aber die Präposition *ḥr* „an“.

Fünfzehntes Kapitel.

Das „Land Libanon."

An *Da-hï* schließt sich eng der Name  *Ra-* (meist nur *re*)-*m^{a}n-n.* Schon Wilkinson sah darin den Namen Libanon als „Lemanon", und ihm folgten viele Neuere. Aber dabei hat man nicht ein einziges Argument vorgebracht, um diese auf den Anklang gestützte These zu beweisen. Man beruft sich einfach auf die Darstellung *Sty's* (Ros. 46), nach der *Rmnn* ein Land voll hoher Bäume war, ein sehr schwaches Argument, denn im allgemeinen denkt sich der Ägypter ganz Syrien als ein Land der Wälder (S. 46) gegenüber seiner holzarmen Heimat, und Holz bildet das wertvollste Produkt aller syrischen Länder. Vgl. z. B. die Annalen Zug 1, 3, 9 für *Rṭnu*, 9 für *Da-hï*, 2 für *Assur*, 13 für *'a-ra-r-ḫ* (!), allerdings unsere Gegend ganz besonders (9 und 13). Zunächst ist es also ganz berechtigt, wenn E. Meyer, Gesch. Äg. 240, dieses Argument verwirft, doch hat er eine entschieden unhaltbare These dafür eingesetzt, wenn er zu der Zwingburg im Land *Reman^{a}n*

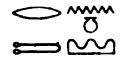
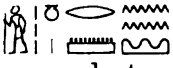
Die Fürsten vom Land Libanon fällen Nadelholzbäume für Sety I (Ros. 46).

LD 30b, 1 bemerkt: „da die Burg die Beduinen (*šemu*) zwingen soll, möchte ich eher an das Ostjordanland, das waldreiche Gebiet von Gilead und Baśan, denken." Das Wort *šmꜣ* heißt niemals „Beduine" im Neuen Reich, sondern allgemein „Barbar", wie im Koptischen ϣⲙⲟ „Fremder"[1]). Aus dem Namen jener Festung: „*Raʿ-men-ḫapr* zwingt (oder: drückt nieder) die Barbaren" können wir also nichts auf ihre Lage schließen, als daß sie an einem Punkt von gewisser strategischer Wichtigkeit erbaut war. Welchen Zweck hätte die Festung jedoch im Ostjordanland gehabt? Daß die Pharaonen jemals so menschenfreundlich waren, die Ackerbauer Palästinas durch Festungen vor den Beduinen zu schützen, was heutzutage die türkische Regierung kaum thut, wird man bezweifeln; solange der Fürst einer Landschaft seinen Tribut einsendete, bekümmerte man sich schwerlich weiter um ihn. Auch vergesse man nicht, daß wir vom Ostjordanland keine Erwähnung haben außer ein paar Städtenamen in der *Ṯnu*liste. Thatsächlich galt nur das reiche Mittelsyrien so viel, daß man sich sofort bemühen mußte, es dauernd festzuhalten, und das ebene Westpalästina als Durchzugsland. Im Laufe der mehrhundertjährigen Herrschaft wurden in Palästina viele kleine Festen angelegt, aber der erste Eroberer, von dem wir hier sprechen, konnte in den ersten Jahren nicht Festungen in den hintersten Winkeln errichten. Kurzum, jene neue Hypothese läßt sich nicht durchführen.

Die Identität mit dem Libanongebiet ist freilich nicht auf dem direktesten Weg zu beweisen. Die Namensform muß von demselben Gesichtspunkt betrachtet werden, wie S. 190 *Kupn* für Gobl(u). Sie ist nicht gut denkbar als in der Periode des „Philosemitismus" entstanden, kann aber wohl vor der 18. Dynastie der Vulgäraussprache nachgebildet sein, wie auch die Schreibung die Spuren höheren Alters

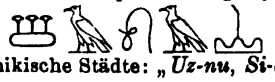
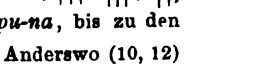
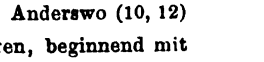
[1] Daß *šmꜣ* und ϣⲙⲟ dasselbe Wort sind, beweist die Bildung, denn wir finden *šmꜣ*, *šmꜣy*, *šmꜣw*, *šmꜣm*, ebenso wie die gleiche Wortbildung ϩⲙⲟⲩ „Salz" die Schreibungen *ḥmꜣm*, *ḥmꜣ(m)w*, *ḥmꜣy*, *ḥmꜣ* hat, und wie wir es S. 119 bei dem Namen der Goldgegend *ꜥmm* (*ʿamo*) fanden. Die Grundbedeutung des Wortstammes mit dem Determinativ ist unbekannt (später "irren"); im Neuen Reich war der Sinn des Substantivs verflacht zu einer der vielen Bezeichnungen der Barbaren (auch in der Inschrift von Stabl Antar, Rec. trav. 6). Das Determinativ wird in dieser Zeit nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung gebraucht (anders das Ideogramm). Die poetischen Texte der Ptolemäerzeit haben eine Bedeutung: „fremdartig = widerwärtig, böse" ausgebildet.

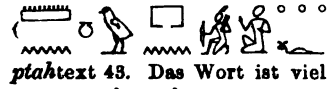
an sich trägt.[1] Für die Aussprache vergleiche man die assyrische Wiedergabe *Labnânu.*[2]

Jene Stelle über die Zwingburg *Dhutmose's* LD 30b, 1 „welche erbaute meine Majestät im Land *R-ṯ-nu*  in ihren Siegen inmitten  der Fürsten von *Rmnn*“ scheint auf eine zentrale Lage zu deuten. Die „Festung“[3] war jedenfalls zur Sicherung der Straßen nach dem Norden angelegt, nicht planlos. Wenn sie zwischen Libanon und Antilibanos lag, so entsprach das ihrem Zweck.

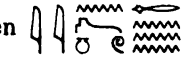
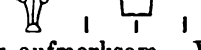
Am besten läßt sich die Lage durch die Feldzüge *Sty's* bestimmen. Dieser König führte auf einem viel beschränkteren Gebiet Krieg, als man gewöhnlich annimmt. Von einer Eroberung Palästinas ist keine Rede, am wenigsten auf dem Bild LD 126b, auf welchem die Palästinäer den König nach der Beduinenexpedition (S. 137) beglückwünschen. Westpalästina bis an den Karmel muß auch unter *Sty's* Vorgängern ägyptisch gewesen sein, welche nach der Erwähnung im Friedensvertrag mit den Ḫetitern ein gewisses Interesse, d. h. Besitzungen, in Asien hatten. Man nimmt gewöhnlich an, Syrien sei etwa ein Dutzend-

[1] Daß meistens *r*, seltener syllabisch *ra*, geschrieben wird, und die Gruppe *nn* bedeuten weniger, aber die Schreibung *n* für die Nominalendung *ân*, *ôn*, die in ausgebildeter Orthographie *·a-na*, *-na* lautet, ist altertümlich, vgl. für sie den Papyrus Ebers in dem S. 188 besprochenen Rezept. Diese Handschrift ist nicht älter, als der Anfang der 18. Dyn., wohl aber die Vorlage.

[2] Wir besitzen, wie es scheint, in einem ägyptischen Text den Namen einer Libanongegend. Anast. 1, 19, 4 geht der Schreiber nach der Erwähnung einiger nordpalästinischer Städte (S. 173) auf ein paar Gebirge Syriens über und sagt: „nicht bist du aufgestiegen zum Berg  *Ša-va.*“ Nun erwähnt der Assyrer Tiglatpilesar nordphönikische Städte: „*Uz-nu*, *Si-an-nu*, *Ma-...-ka* . . . an der Meeresküste bis zu den Städten von . . . bis zu (dem Berg) *Sa-u-e*  , dem Berg, der im *Lab-na-na* liegt; (die) um den Berg *Baal-ṣa-pu-na*, bis zu den Bergen *Am-ma-na*, . . ., *Sa-u-a*“  (III R. 9, 25—27). Anderswo (10, 12) nennt er dieselbe Gegend mit den nördlichsten phönikischen Städten, beginnend mit „*Ḫa-ta-rik-ka* bis zu (dem Berg) *Sa-u-a*“, später die nordisraelitischen Grenzstädte. Demnach ist mit *Saua* ein Libanongipfel gemeint, der das ganze Gebirg oder eine größere Gruppe abschließt. Da das assyrische *Sa-u-a* phönikisch *Šáua* lauten muß, ist die Identität mit dem *Šava* des Ägypters höchst wahrscheinlich, obwohl letzterer eine sehr südliche Lage vermuten läßt (das Südende, modern Tomat Niha?).

[3] Für das Wort *mnnv* siehe die von Erman, Äg. 660, gegebenen Zitate, LD 5  „eine Feste für seine Soldaten“), LD 140c, 5, *Mernptah*text 43. Das Wort ist viel mit dem ähnlichen *mnv* „Denkmal“ und dem weiblichen *mnit*, *mnivt* „Haltestation“ verwechselt worden.

mal immer wieder neu erobert worden, ohne daß sich das beweisen ließe.[1] Wenn nach *'Amenḥotp* IV auch das Reich durch die religiösen Wirren und schnellen Regierungswechsel herunterkam, so hindert das doch nicht, daß man an der palästinischen Küste noch ein paar Garnisonen liegen hatte. Von der 18.—20. Dynastie waren immer Teile von Palästina ohne nachweisbare Unterbrechung unter ägyptischer Herrschaft,[2] und sämtliche Eroberungskriege der Pharaonen waren gegen nördlichere Gebiete gerichtet. Die Namen der von *Sty* eroberten Städte sind ausnahmslos solche der Ḳišonebene und Westgaliläa's bis an den Fuß des Libanon. Soweit hatten seine Kriege Erfolg.[3] Dann berichtet er von einem Vorstoß nach Ḳadeš an den mittleren Orontes, aber ohne anderen Erfolg zu melden als zusammengeraffte Beute. Die Ḥetiter erscheinen vermutlich, um den Vasallen(?) im Orontesthal Hilfe zu leisten. Da die auf den Ḥetiterkrieg bezüglichen Andeutungen nichts Positives geben, hat man einen Mißerfolg des Ägypters vermutet, wie er auch höchst wahrscheinlich ist, denn *Ra'mses* II besaß bei seinem Regierungsantritt nichts von jenen ferneren Gegenden. Die äußersten Erfolge *Sty's* sind im Land *Rmnn* zu konstatieren, dessen Tribut er nach der Schlacht bei *Y-nu-'a-mu* empfing (Ros. 46). Allerdings ist nicht ausdrücklich gesagt, daß *Yenu'om* יְנוּעָם zu dieser Landschaft gehörte, aber wir können es doch aus den Gesamtnachrichten schließen.

Wir ehen  *Y-nu-'a-mu* immer mit zwei anderen Namen zusammen, die so eine Tripolis bilden: *'Nc-g-sa*, (LD 30b, 9; 32, 27, Var. *-ga-sa*, *-ga-s*, *-g-s*), *Ḥu-r-n-kà-ru*. Der letzte Name ist am seltensten. Maspero machte auf die Gleichheit mit dem  *Ḥà-ra-kà-ra*, *Rtnu*liste 101, (ÄZ. 81, 129) vorsichtig aufmerksam. Wir tragen kein Bedenken, diese bestimmt auszusprechen. Die richtige Aussprache mag *Ḥ^{a}r^{e}nk^{o}r* sein; die ganz nach dem Gehör niedergeschriebene Liste (S. 162) hat das *n* dem *k* assimiliert (*Ḥäräkkôr*).[4] Da die Liste bis *Ḳanô*, *'Aksap*

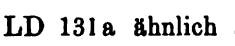
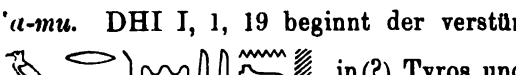
[1] Ich verdanke den Zweifel an diesem verbreiteten Irrtum A. Erman. G. Ebers bestätigt seine Unhaltbarkeit.

[2] Wir werden sehen, daß sogar noch später Ägypten seine Hand mehr in Asien hatte, als gewöhnlich angenommen wird.

[3] Wie es mit Mittelphönikien stand, wissen wir nicht; vermutlich wußten die schlauen Phöniker sich mit ihm diplomatisch abzufinden. Simyra in der größten Liste *Sty's* gehört nicht zu den Eroberungen, s. S. 191 Anm.

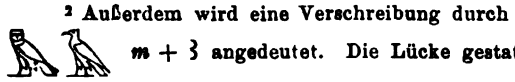
[4] Eine Einschiebung des *n* (Maspero) ist doch gewiß unmöglich; *ḫu-re-n-* kann

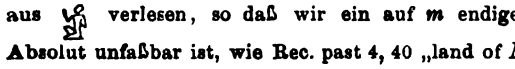
und Laiš(?) reicht (S. 154), ist das Hereinziehen einer am südlichen Libanon liegenden Stadt erklärlich.

Ye-nu-ʿa-mu (von E. Meyer, Zeitschr. f. altt. W. 6, 7, ansprechend als יְנוּהַ־עָם erklärt)[1] lag landeinwärts von Tyros. In der S. 191 besprochenen Liste *Sty's* beginnt es nach Tyros und *Bet-ša-el* die Gebirgsstädte (*Y-nu-ʿ-ma*(!), *Pu-ḥ-n-ra*, Bet-ʿanat, Ḳart-ʿanat), in der besseren Bearbeitung LD 131a ähnlich als  *Y-nu-ʿa-mu*. DHI I, 1, 19 beginnt der verstümmelte Text  „in(?) Tyros und *Y-nu-*(*ʿa-mu*)."[2] Nach der Darstellung Ros. 46 lag die Stadt an einem kleinen See und war rings von Wäldern umgeben, in welche die besiegten Feinde sich flüchteten, also ist es wahrscheinlich sehr nahe am Libanon anzunehmen.

Der dritte Name scheint von נגשׂ „drängen — herrschen" abgeleitet. Seine Aussprache נֶגֶשׂ, נוֹגֶשׂ, (vgl. S. 82 über das stumme ʾ im Anfang) ist RIH 207 in der Variante „das Land[3] *Nu-g-s*" gegeben. Diese Stadt scheint die nördlichste, denn sie war bei *Ramses'* II zweitem Feldzug feindlich.[4] Bei der Eroberung des galiläischen Hochlandes im Jahr 8 muß keine der von *Sty* gewonnenen Städte nochmals erobert werden. „*Ka-ra-pu*(*t*?) auf dem Gebirg von

auch kein חוּר (mit *ḥ*!) sein. — Daß der Annalenschreiber *ne* für das genauere *n* schrieb, ist auffallend. — Sayce, Z. f. Assyr. 89, 386 will den Namen auf ein *ḥ*(!)*arankal* „Festung" zurückführen, das nach seiner Ḫetitomanie „ḫetitisch" sein soll.

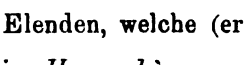
[1] Ein Imperfektum der Form *pûʿal* von נעם würde kaum angehen. — Beachte die Determinierung des עָם durch die Endung *u*, welche andeutet, daß der *a*-Laut in Verbindung mit ʿ fast zu *o* verdunkelt wurde (*Yenu ʿom*), wie dies noch die Aussprache der LXX bezeugt. Vgl. darum auch *Y-b-ra-ʿa-mu* (*Rtnu*liste 43) יִבְלְעָם und *ʿAn-ḳ-n-a-mu* (114). Abyd. I, 28f ist diese Determinierung mißverstanden. Der Abschreiber glaubte, er könne für *mu* das oft gleichgebrauchte *mâ* (d. h. *mô*, vulgär *mû*) setzen, schrieb also  *Y-nu-ʿ-mâ*. *mâ* gehört aber nicht zu den Zeichen, deren Vokal stumm gebraucht werden darf.

[2] Außerdem wird eine Verschreibung durch die unmögliche Zusammenstellung *m* + ʒ angedeutet. Die Lücke gestattet keine Emendation. Ist  aus verlesen, so daß wir ein auf *m* endigendes Verb 1. Pers. Sing. hätten? Absolut unfaßbar ist, wie Rec. past 4, 40 „land of *Madeni*(!) and *Innu* (-Greek Isles)" daraus gemacht wurde!

[3] So deutlich in dem Faksimile. Der Text Rev. Eg. 3, 161, ist sehr unvollkommen.

[4] Freilich wird der König von *ʾNo-ga-sa* nur an einer Stelle des Epos (Raifet 7, RIH 207) genannt. Demnach ist es möglich, daß der Name erst später eingeschoben wurde.

Bet-ʿanat" bezeichnet eine kleine Erweiterung der vorher bis Bet-ʿanat selbst reichenden Grenze. *Sty* hatte das der Küste am nächsten gelegene *Yenuʿam* festgehalten, aber die Eroberung der östlichen Nachbarstädte nicht vollendet. Die Lage von *Noges* wird dadurch bestimmt im äußersten Nordwesten von Palästina, nordöstlich von Tyros und *Yenuʿam*, also am Libanon.

Die Annalen LD 32, 27 bringen nach der Eroberung von Megiddo: „das Verzeichnis dessen, was brachte nachher (d. h. nach der Einnahme von Megiddo) der König von Dingen des Gutes jenes Elenden, welche (er nahm in?)  [*Y*]*-nu-ʿa-mu*, in *ʾNo-g-sa*, in *Ḫu-r-n-kà-ru*, und der Dinge der Städte die sich ergaben. . . ." Zunächst bestätigt das, daß die genannten Städte nördlich von Megiddo zu suchen sind und außerhalb des Bereiches der *Rtnu*liste fallen. Dann wird die politische Zusammengehörigkeit bestätigt. denn „jener Elende" ist Beherrscher der ganzen Tripolis.

Der geringe Umfang von *Sty's* Zug beweist die Zugehörigkeit der Tripolis zur Landschaft *Rmnn*. Nach dem Sieg bei *Yenuʿam* greift er diese Landschaft an, erstürmt einige Städte und erzwingt Tributlieferungen, ohne daß öftere Erwähnungen uns von der vollständigen Gewinnung der Gegend überzeugten. Die Landschaft ist also etwas nördlich von Tyros-*Yenuʿam* zu suchen, somit ist es sicher, daß das südliche Ende des Libanon gemeint ist. Die vielgenannte Tripolis lag am Eingang des Landes *Re-man-n*, nahe den Küstenstädten. Diese Lage an der Stelle, wo die gewöhnliche Straße nach dem Euphrat von der phönikischen Küste ablenkte, erklärt uns auch die Wichtigkeit des kleinen Reiches und die hartnäckigen Kämpfe *Dḫutmose's* III gegen seine Felsenburgen, um sich die Straßen zu sichern.

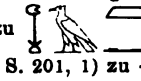
Noch genauer könnten wir die Landschaft *Rmnn* bestimmen, wenn es möglich wäre, den Namen der Stadt zu lesen, nach deren Eroberung *Sty* den Tribut von *Rmnn* eintrieb und hohe Bäume fällen ließ, Ros. 46 = Champ. 290. Der Name ist leserlicher geschrieben[1] Not. ms. II, 87 Ros.) „die Stadt *Ḳa-du-ru* in dem (Land?) *He*(?)*-n-mâ*".

[1] Die zwei | Rosellini's sind wohl derselbe vertikale Steinriß.

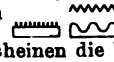
Die Stadt ist also eine von den vielen „Umzäunung“ genannten Plätzen (גָּדֵר, phön. Γάδειρ(α), oder wie hier, גְּדֹר),[1] so daß die Bestimmung durch den zweiten Namen erfolgen müßte, dessen Entzifferung in der hier gegebenen Form kaum möglich ist.[2] Nach den Annalen war im Jahr 34 (Z. 29—30) „S. Maj. im Land *Ḏa-ḥï*“. — „Das Verzeichnis der Städte, genommen in diesem Jahr: Städte (2), eine Stadt, die Frieden geschlossen hatte,[3] auf dem Gebiet von *ʾNo-ga-sa*, Summa drei Städte.“ Also lag, wie wir S. 201 schon schlossen, גנשׁ im Hinterland Phönikiens. Im Jahr 38 wurde „das Gebiet von *ʾNo-g-sa*“ nochmals angegriffen (LD 31a, 5), in der Beute(?) erscheinen Gegenstände von *Ḏa-ḥï*; dann wird die alljährliche Lieferung der Haltestationen erwähnt und Z. 7 diese bezeichnet „die Leistung von *Ra-mn-n* und gleicherweise die Erntelieferung[4] von *Ḏa-ḥï* an Getreide, frischem *bḳ*-Öl“ u. s. w. Da *Ra-mᵃn-ᵃn* hier vor *Da-ḥï* genannt wird, lag die Stadt *Noges*, die das Hauptziel des Feldzuges bildete, ihm näher als dem Land *Ḏahi*. Wir kombinieren diese Nennung von *Rmnn* und *Noges* als Hauptlandschaft des Feldzuges mit der obigen von *Ḏa-ḥï* und *ʾNo-g-sa* als Kriegsschauplatz und finden so einen Beweis dafür, daß *Rmnn* und *Ḏa-ḥï* an einander grenzten und die Tripolis zwischen ihnen lag, d. h. am Eingange von *Ra-man-ᵃn*.

Erman hat in seiner Behandlung von *ʾAmenḥotp's* II Votivstele (ÄZ. 89, 39) einen neuen Beweis beigebracht. Der König war bei der Stadt *Ṡmš-ʾa-tu-mi* „wie ein Löwe schla(gend) die Länder (von *R-m)n-n*,“ wie Erman gewiß richtig ergänzt. Jene Stadt wird in der

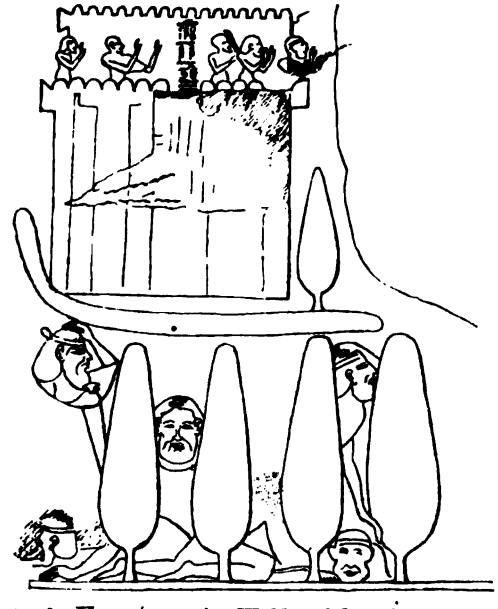
[1] Natürlich keiner der 3—4 in Palästina bekannten.

[2] Man könnte versuchen, die in demselben Feldzug und ebendort eroberte Stadt heranzuziehen, deren Namen wir S. 193 zu  *Ḥa-ma-ḥe-mu* emendierten. Man könnte *-nmâ* (*-nmô*, vgl. S. 201, 1) zu *-(m)mu* assimiliert denken, aber auf dem Bild würde der knappe Raum nicht für die zwei ersten Konsonanten *ḥ-m* reichen.

[3] Für „sich ergeben“ benützen die Annalen *ʾerᵗ-ḥotp* „Frieden machen“ bei vertragsweiser, *rdi-sv ḥr mv n ḥnf* bei bedingungsloser Übergabe, wie es scheint.

[4] Im J. 33 (L. Ausw. 12, 24) scheinen beim Heimmarsch des Königs vom Euphrat die „Haltestationen“ und Naturallieferungen Phönikiens gemeint, da die Z. 22 genannten „Silbergefäße von Arbeit von *Ḏa-ḥi*“ eher eine Spur des ausgelassenen phönikischen Tributes sind als zum nordsyrischen Tribut gehören. Wenn es dann heißt „samt der Leistung (d. h. Zahlung) von  *Ra-mn-n*, wie es ihre Pflicht und (der) der Fürsten von *Ra-mn-n*“, so scheinen die beiden Länder ebenso verbunden.

*Ṛṭnu*liste genannt, lag also auf dem galiläischen Gebirg, nicht nördlicher als Akšaph, Dan und Laiš. Dort, bei den südlichsten Ausläufern des Libanon oder ein paar Stunden südlicher, stellen sich die Fürsten von *Lamanan* dem Pharao entgegen, wie es scheint. Es wird hier bestätigt, daß jenes *Ḥa-ra-kà-ra* (S. 200) der Liste zu der Tripolis gehörte und diese wirklich im Hinterland von Tyros an Israels Nordgrenze zu suchen ist.



Die Stadt *Ye-nu-'a-mu* im Wald auf dem Gebirgsabhang.
Rosellini 46.

Sechzehntes Kapitel.

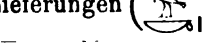
Der Name Kana'an. — Ein vermeintlicher Völkername.

Hier erst kommen wir auf den bereits von Champollion erkannten und doch noch sehr wenig behandelten Namen *Kana'an*. Bei *Sty's* Beduinenkrieg (LD 126 = Champ. 240 etc.) werden die *Ša-šu* geschlagen „von der Festung *Tâ-ru* an bis zu dem *Ka-n-'-na.*" Das Bild zeigt ihre Niederlage bei einer Stadt mit der Inschrift: „die Stadt des *Ka-n-'-na.*" Diese Beischrift verstand man, als hätte wirklich die Stadt „das Kana'an" geheißen. Das wäre ein merkwürdiger Name! Semitisch müßte doch vor allem der Artikel fehlen, den der Ägypter hier nachbildete. Die übrigen Bilder machen den Ausdruck für uns verständlich. Bei der Verfolgung der Beduinenhorden passiert man von der ägyptischen Grenze an nur kleine Wüstenplätze mit befestigten Stationen und Forts der Ägypter (S. 134). Die erste wirkliche Stadt ist die oben erwähnte, die erste von zivilisierten Asiaten oder „Kanaanäern" bewohnte Ansiedelung. Mit ihr beginnt das eigentliche Kanaanäerland oder „das Kana'an." Der Hierogrammat, welcher dem Künstler die nötigen Angaben niederschrieb, wußte den Namen des kleinen Städtchens, bei dem das angebaute Land Palästinas begann, nicht. Um aber der Abbildung eine Beischrift zu geben, bezeichnet er es als „die Stadt des *Kan'ân.*" Diese sinnlose Benennung ist aus der Erwähnung des *Kan'ân* in der authentischen Hauptinschrift genommen und wird nur durch diese verständlich.[1] „Das Kana'an" begann also südwestlich von Raphia, wo vermutlich jenes Städtchen am Wüstensaum lag.

Die Ausdehnung des Begriffes erhellt aus Harris I, 9, 1 ff. (S. 181). Der König spricht zu 'Amon: „Ich habe dir gebaut eine geheimniß-

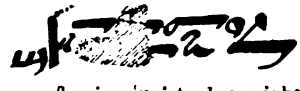
[1] Auch kann die kleine Beischrift von dem wenig intelligenten Kunsthandwerker aus der Hauptinschrift entnommen sein.

volle Wohnstätte im Land *Ḏa-ha*, gleich dem Horizont des Himmels, der am Firmament ist, den Tempel des *Ra'mses* III in dem *Ka-n-'-nạ*. Die Einrichtung ist auf deinen Namen. Ich habe dir dein gewaltiges Bild gemeißelt, ruhend in ihm, den „'Amon des Ra'mses III" u. s. w. Daraus ergiebt sich, wenn man richtig übersetzt, nicht, daß „das Kana'an" hier eine Stadt des mittleren Syriens sei. Jener Tempel (wohl in der Hauptfeste der Ägypter) war der offizielle Platz, wo die unterthänigen Fürsten jährlich durch Verbeugung und Opferspende vor der Bildsäule des regierenden Pharao ihre Abhängigkeit zu dokumentieren hatten, gewissermaßen ein Zweigtempel des großen Reichsheiligtums in Karnak, somit auch ein Amonstempel. Demnach faßt die Titulatur dieses offiziellen Haupttempels für Syrien das ganze ägyptische Asien, mit Einschluß von *Ḏa-ha*-Phönikien, mit dem Ausdruck „das Kana'an" zusammen. Diese Titulatur nimmt auf den semitischen Sprachgebrauch Rücksicht, dem die Benennungen *Ḥa-rụ* und *Rṯnụ* damals fehlten. Wahrscheinlicher hatte jener Tempel in Phönikien überhaupt nur den semitischen Namen רעמסס בְּמְנַן (oder הֵיכַל) בַּיִת. Wir sehen also, daß damals sämtliche Bewohner des westlichen Syriens sich mit dem Gesamtnamen כְּנַעֲנִים und das Küstenland als הַכְּנַעַן bezeichneten. Daß der Name Kana'an noch biblisch für das ganze Westjordanland und für die weitere Küste gebraucht wird (Zeph. 2, 5 und Jes. 23, 11),[1] ist bekannt. Der davon abgeleitete Volksname ist so schon in alten Quellen Bezeichnung der vorisraelitischen Bevölkerung, indem der geographische Name zu einem spezieller ethnographischen wird.

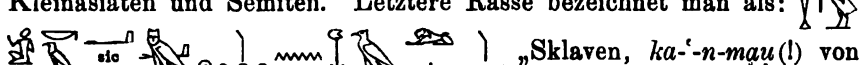
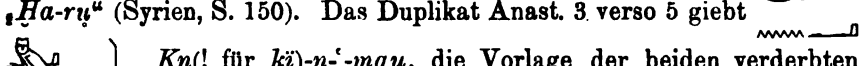
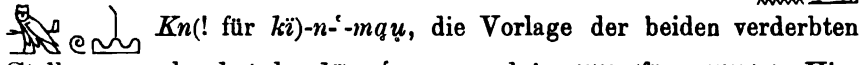
Anast. I, 26, 9 — 27, 1 wird der Held oder vielmehr das Objekt des Witzes angeredet: „du Führer der jungen Mannschaft,[2] Haupt der Truppe (*ḏa-ba-ȧ*) (der eintreibt) die Lieferungen  des Endes der Erde, des *Ka-n-'-nạ*."[3] Der

[1] Letztere Stelle ist auf die ganze Küste zu beziehen, obwohl von Phönikien die Rede ist, denn יָם steht parallel dazu und dann sind gerade die Machtbeweise außerhalb Phönikiens gemeint, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, Phönikien selbst.

[2] נְעָרִן, hier falsch determiniert.

[3] In  können das vierte und fünfte Zeichen nur oder sein; *'n* ist aber nicht möglich wegen des folgenden *n*. In dem

Verfasser semitisiert seinen Stil so stark, daß er sogar die Benennungen *Ha-ru* und *Ṯnu* als zu ägyptisch vermeidet. Diese poetische Stelle bestätigt die allgemeine Bedeutung des Namens *Kana'an*. Über das *K-ʿ-ʔ-k-na* Anast. 1, 21, 4 siehe S. 173.

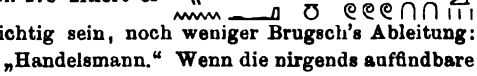
Anast. 4, 16, 4 nennt Sklaven von dreierlei Rasse, Afrikaner, Kleinasiaten und Semiten. Letztere Rasse bezeichnet man als:  „Sklaven, *ka-ʿ-n-mąu* (!) von  „*Ha-rų*" (Syrien, S. 150). Das Duplikat Anast. 3 verso 5 giebt  *Kn*(! für *kï*)-*n*-ʿ-*mąu*, die Vorlage der beiden verderbten Stellen war also *ka*(oder *kï*)-*n*-ʿ-*ne-mąu*, d. h. כְּנַעֲנֵם (für כְּנַעֲנִים).[1] Hier ist die Bedeutung des Nomen Gentile noch vager als im biblischen Sprachgebrauch, ja geradezu Bezeichnung der semitischen Rasse.[2] Diese Stellen sind wegen des hohen Alters von 1, 3, 4 gewiß von Interesse für die Beurteilung des biblischen Gebrauches von כנען und כנענים.[3]

Vielleicht könnte kritischer Scharfsinn in den biblischen Texten noch Spuren des auffallenden Gebrauches entdecken, daß כנען durchgängig mit dem Artikel verbunden wird. In Phönikien hat dieser Gebrauch sich noch lange bewahrt, vgl. die Stelle des Choeroboskos:

---

zerstörten Zeichen (\\ ?) hinter *na* muß eine Eigentümlichkeit des Schreibers verloren gegangen sein.

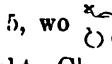
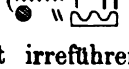
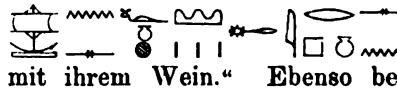
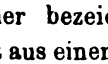
[1] Ein Beispiel mehr für die S. 88 erwähnten Pluralformen. *N* deutet als *ne*, *ni* die Vokalisation *-nîm* an; dies verbürgt die für das Hebräische überlieferte Aussprache der Formen auf *-iyim* für 1300 v. Chr.

[2] Brugsch, G. Äg. 389, will der Inschrift *'Amenḥotp's* II (S. 55) eine Notiz entnehmen, daß in der Euphratgegend auch „*Kin'anun* (!) d. h. Kaufleute" gefangen genommen worden wären. W. Suppl. 278 zitiert er  „*ki-n-n-ʿ-nu* 640." Das kann nicht richtig sein, noch weniger Brugsch's Ableitung: von כְּנָעָה „Pack, Bündel," daher כְּנַעֲנִי „Handelsmann." Wenn die nirgends auffindbare Stelle wirklich aus jenem Feldzugsbericht stammen würde, so wäre (כנענ)י in demselben Sinn gebraucht, wie oben. — Die Angabe müßte der Resummierung aller Gefangenen entnommen sein, weil sie nach Brugsch ganz am Ende stünde, und wegen der hohen Zahl 640. Über die Endung *u* s. die Aussprache des *a* bei ע, S. 201, 1. müßte man altägyptisch *rmṯv* lesen(!). Wir bringen der wunderlichen Stelle Zweifel entgegen, bis ihre Richtigkeit nachgewiesen wird.

[3] Wenn der Name *Kana'an* in den Amarnatafeln als *Ki-na-aḫ-ḫi* und die Kanaanäer als *Kunaḫaiu* erwähnt werden (Winckler, ÄZ. 89, 45), so ist das nur so erklärbar, daß die kürzere und ältere Bildung כנע noch bei den östlichen Semiten in Gebrauch war. Daß sie in Phönikien vergessen war, zeigt das oben Nachgewiesene. Winckler's Berufung auf die Verstümmelung χνα und auf Olshausen, Gramm. § 215 (wo nur von der theoretischen Grundform כנע die Rede ist) ist mißverständlich. — Beachte, daß die Aussprache *Kan'an* für כְּנָעַן sich mit der vormasoretischen deckt.

ὁ Χνᾶς, τοῦ Χνᾶ· οὕτω ἐλέγετο ὁ Ἀγήνωρ, ὅθεν καὶ ἡ Φοινίκη Ὀχνᾶ (sic!) λέγεται. Natürlich ist nicht Ὀχνᾶ zu lesen, sondern das vorangesetzte ὁ Χνᾶ,[1] mit demselben auffallenden Artikel, wie wir ihn oben fanden. Die Erklärung liegt darin, daß die geographischen Bezeichnungen „das Niederland" (*Kana'an*) und „das Hochland" (*Amor*), bei denen allein der Artikel vorkommt (s. u.), noch keine politischen Begriffe geworden sind.

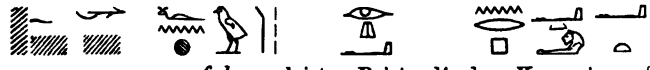
Hier können wir eine Besprechung des vermeintlichen Namens *Fnḫ* nicht umgehen, um einen verbreiteten Irrtum zu beseitigen. Leider kann man fast überall lesen, die „*Fenḫ*" seien die Phönik-er, Φοίνικ-ες. Zuerst notierte man den Anklang mit einiger Vorsicht (so noch Brugsch, Gesch. Äg. 663); wie es aber immer geht, nachdem die Vermutung mehrmals nachgeschrieben worden war, wurde sie allgemein giltiges Axiom, und daß Nichtägyptologen sie leicht wiederholen, ist sehr begreiflich.

In spätester Zeit ist *Fnḫ* eine allgemeine Bezeichnung nördlicher Barbaren, so der Perser(?) unter Nektanebos (s. u.), der Syrer(?) Louvre C 123 Z. 5, wo  im Parallelismus mit „den Gottesländern" steht, Champ. 84, ÄZ. 80, 121, Brugsch, G. I. III pl. 7, 2, DTI 52, BHI 70 = Rougé, Edfou 164 ( *fnḫë* parallel *'amᵉv* „Asiaten"). Es darf uns nicht irreführen, daß diese Bezeichnung da ständig ist, wo von dem Herodot 3, 6 geschilderten Weinimport Syriens gesprochen wird. D. Géo. 650 heißt es von einer Seestadt (s. Düm. G. Ä. 264)  „zu ihr fahren die *Fnḫ* südwärts mit ihrem Wein." Ebenso bei den *fnḫë* Rec. mon. 4, 79; Düm. Oasen 16d = Res. 18, 5, wo „die Stätten des Landes  *fnḫ*[*tt*] kommen, bringend ihre Abgaben (als Wein vorher bezeichnet) in allerlei Krügen." Diese Stellen verwenden ein Zitat aus einem uns unbekannten Dichterwerk, aber dies entstammte der spätesten Zeit, denn wir haben S. 155 die ständige Bezeichnung „*Ḫa-ru*-Wein" als bis über die 20. Dynastie gebräuchlich verfolgt. Die Beziehung auf Phöniker und Juden ist also zu jung, um ernst genommen zu werden.

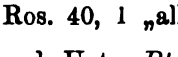
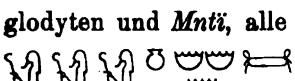
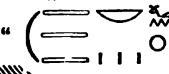
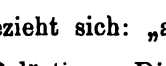
[1] Die Behandlung des Namens bei Fürst, der das ὁ mit einem Phantasiewort אֹ = אִי „Insel" erklärt und aus ο-Χνᾶ „die Insel Kana'an" macht, ist kläglich. — Schröder, phön. Spr. 6 liest ὁχνᾶ als Umschreibung von הַכְּנַעַן, aber punisch steht *a* bei Plautus für den Artikel.

Bei der Abbildung von Steinblöcke schleppenden Ochsen, angetrieben von Arbeitern asiatischen Stammes, steht LD 3 = Not. ms. 488:

gezogen wird Stein von Ochsen gebracht

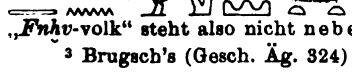


fnḫv leisten Beistand[1] dem Kronprinzen."

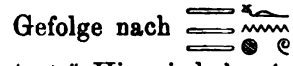
Man möchte natürlich schließen, daß hier, im Jahr 22 des *'Iaʿḥmose*, Kriegsgefangene aus Palästina oder aus *Ḏa-hï*-Phönikien (S. 177) gemeint seien. Alle anderen Stellen zeigen jedoch *fnḫv* nur in der allgemeinsten Beziehung und kopieren genau denselben stereotypen Ausdruck. Ros. 40, 1 „alle *fnḫv* () Länder, welche in (*ḫr*) Ober- und Unter-*Rṯn* sind, alle Menschen, sind unter deinen Füßen," und Ros. 60 = Champ. 294, not. II, 95 „die Fürsten der Troglodyten und *Mntï*, alle fernen (*šṯ*, s. S. 189, 1) Länder,  alle *fnḫv*-Länder der Teiche (*ḥnv*) Asiens" beziehen sich auf ganz Asien.[2] Ähnlich Karn. 18 „die Großen von *Rṯnu* und alle fernen Länder, alle *fnḫv*-Gegenden" (). Ebendort bezieht sich: „alle *fnḫv*- () Länder" auf die Liste von Palästina. Die Annalenstelle LD 30a, 10 ergänzen wir: „[Im Jahr x zog Seine Maj. aus auf seinem xten Feldzug, niederzuschlagen] die *fnḫv*[länder], da war S. Maj. auf der Küstenstraße" u. s. w.,[3] analog dem Anfang vieler Feldzüge, die durch einige poetische Phrasen aus dem vollständigen Bericht eingeleitet sind (z. B. Jahr 29). Es liegt also überhaupt kein bestimmter Volks-

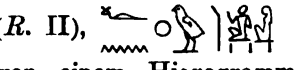
---

[1] Die Ergänzung ist schwer. scheint Relativ. Ein nach führt auf das alte Partizip *iny*; ein vermutliches wäre als Suffix auf den König zu beziehen. Erlaubte es der Raum, so möchte man ergänzen: „auf seinem siegreichen Zug (*vtf nḫt*) in den *fnḫv*-Ländern."

[2] Nach der Wiederholung Champ. 197 etc. ergänzt. Variante not. ms. 712  (verschrieben für). Das vermeintliche „*Fnḫv*-volk" steht also nicht neben den Euphratländern, sondern schließt sie ein.

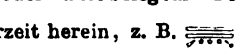
[3] Brugsch's (Gesch. Äg. 324) Ergänzungen und Emendationen sind unmöglich. Die halbzerstörten Zeichen, in denen Lepsius vermutete, sind „siehe da" zu lesen.

stamm Asiens vor.[1] DHI I, 11, 14 vollends wird die ganze Welt als unterworfen geschildert, und nach der Erwähnung von *Pwnt* heißt es: „ich gebe (dir) zum Schutze deiner Glieder jeden mächtigen Gott, gerüstet in deinem Gefolge nach  den *fnḫv*ländern, die nicht kannten (Ägypten)." Hier sind ohne jede geographische Bedeutung einfach alle feindlichen d. h. fremden Länder gemeint, wie besonders das Determinativ („schlechte Menschen, Feinde") zeigt.

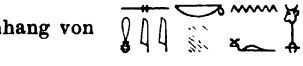
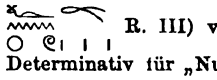
Alle diese älteren Stellen sind aus poetischen Texten, welche jene Worte eine von der anderen kopieren. Sie gehen auf eine Dichterstelle zurück. *Fnḫv* ist also ein rein dichterischer Ausdruck, der nicht im lebendigen Gebrauch der Ägypter (oder gar der Asiaten!) denkbar wäre. In jener Dichterstelle ist nun das Wort *fnḫv* weder ein Völker- noch ein Ländername nach seinem grammatischen Gebrauch und der Determinierung, vielmehr ist es stets adjektivische Bezeichnung der Fremdländer. Die gewöhnliche Übersetzung „Länder der *Fnḫv*" ist falsch.[2] Absolut substantivisch gebraucht ist *fnḫv* erst im barbarischen Stil des Krönungsrituals *Ra'mses'* II,[3] „Dieses sein Auge, das große und gewaltige, der (heilige) *ỉnsyt*(-stoff) inmitten des Götterkreises(?), der sendet (Var. seine) Ehrfurcht unter die *fnḫv*" (*R.* II),  (R. III). Die Beischriften der Bilder sind von einem Hierogrammaten verfaßt, welcher nur die unnatürlichsten Ausdrücke poetisch fand und deshalb schwülstig das Epitheton *fnḫv* für „Barbaren" gebrauchte.[4] Ältere Vorbilder

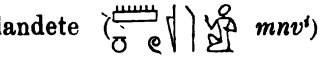
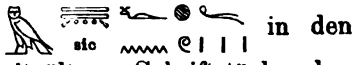
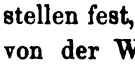
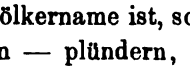
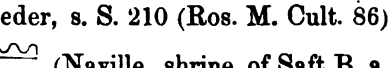
---

[1] Zufällig sind die Phöniker nirgends ausdrücklich eingeschlossen. DHI II, 38, (= Rec. mon. 1, 27, 1), wo die von *Dḥutmose* III in Megiddo belagerten Palästinaer bezeichnet sind als „die sic *fnḫv*länder", sind gerade die phönikischen Städte nicht mit inbegriffen. — Stammt das irrige zweite *v* von dem partizipialen Singular *fanḫe* oder dem Determinativ ?

[2] Kein Beispiel genetivischer Verbindung mit *n* oder *nu* ist belegbar. Der ständige Gebrauch als Epitheton reicht bis in die Ptolemäerzeit herein, z. B.  Br. G. I. l. l.

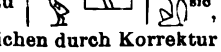
[3] LD 162—164 = Ros. m. cult. 75—77 (von *Ra'mses* III kopiert, Ros. 85—86 = Champ. 213—214 = Wilkins.[2] III pl. 60).

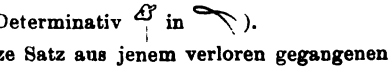
[4] Den Zusammenhang von  (R. II, Var.  R. III) verstehe ich nicht. — Der Bildhauer verschmilzt spielend das Determinativ für „Nubier" (vgl. die Quaste über der Stirn bei der dritten Gattung

hatte er nicht, denn schon die Stellen des Mittleren Reiches gehen auf jenes Dichterzitat zurück. *Se3-nuhyt* 219—222: „siehe, ich war in *Ḳd-mạ*, vor (*ḥntë*) *'mvš(i?)*, am Hof (des Landes) *k(p?)u*, ich landete  *mnv'*)  in den *fnḫv*-Ländern."[1] Totb. 125, 23 ist ein weit älteres Schriftstück, aber die Phrase „ich sehe die Freude in jenen *fnḫv*- Ländern" hat keinen Zusammenhang mit dem übrigen Text und ist nur als sinnloses Zitat hereingeraten. Determination und Redewendung stellen fest, daß *fnḫ* kein Völkername ist, sondern ein Adjektiv abgeleitet von der Wurzel *fḫ* „lösen — plündern, rauben." Das Determinativ dieser Wurzel kehrt oft genug wieder, s. S. 210 (Ros. M. Cult. 86)  , bei Nektanebos  (Naville, shrine of Saft B. a. pl. 2, Piehl 41), weiterhin LD 16a, 5  „er wandelt durch die *fḫv*(NB!)-länder." Durchgängig die richtige etymologische Schreibung,[2] in der letzten Stelle ist sogar das entstellende *n* weggelassen. Vermutlich verstand man *tav fnḫv* später als „die ausgeraubten Länder," d. h. die Feinde. Indessen beruht der Gebrauch des Ausdruckes schon im Mittleren Reich auf einer groben Mißdeutung des uralten Zitates.[3] Wie aus einer einzigen mißverstandenen Dichterstelle sich jene verschiedenen Anwendungen und zuletzt ein Völkername entwickelten, wird nur der verstehen, der weiß, in welchen unglaublichen Autoritäts- und Zitatenkultus die ägyptische Litteratur seit dem Mittleren Reich versunken ist. Und dabei ist die ganze Bezeichnung ein nicht existierendes, nur durch einen Schreibfehler

---

der fremden Soldaten, Seite 9, und LD II, 136h hinter *nḫse* und *ḫry*) und das Zeichen für „Hirt, Asiat."

[1] Der Name des Fürsten *'mv-in-si* (S. 47, 2) ist verstümmelt zu  sic, *'mvš*. In dem zweifelhaften Ländernamen ist anscheinend ein Zeichen durch Korrektur unleserlich geworden; Prof. Erman und H. Borchardt, die so gütig waren, die Stelle zu vergleichen, fanden keine sichere Lesung. Z. 29 hängt wohl nicht damit zusammen.

[2] So auch Champ. Not. 736: „ich führe herbei  die *fnḫ*-Länder mit ihren Abgaben." (Emendiere das Determinativ in).

[3] Ich glaube, daß Totb. 125, 23 der ganze Satz aus jenem verloren gegangenen Werk zitiert ist. Dieses bezog demnach den Ausdruck auf vom Krieg verwüstete Teile Ägyptens. Darauf führt schon, daß es *tav* „Länder" gebraucht, nicht *ḫsvt* „Fremdländer." Das spätere Mißverständnis kann leicht in der berühmten *Se-nuhyt*-Geschichte entstanden sein.

entstandenes Wort,[1] ein lehrreiches Beispiel dafür, daß auch die älteren Überlieferungen wegen der Gedankenlosigkeit der Hierogrammaten nur mit der einschneidendsten Kritik zu verwerten sind! Nochmals sei also wiederholt: der angebliche Name „*Fenḫ*-Phöniker" beruht auf einem alten Mißverständnis.[2]

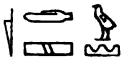
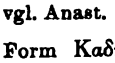
[1] In dem in *fḫ* eingeschobenen *n* liegt keine Vermehrung der Wurzel vor, sondern einer jener vielen stabil gewordenen Fehler, die als auffallend und vermeintlich archaïstisch immer wieder nachgeschrieben wurden. Die Kursivschrift der alten Originalstelle verband wohl *f* und *ḫ* in Ligatur , und bei den Abschreibern wurde der Verbindungsstrich ein *n*.

[2] Die ägyptische Etymologie bemerkte schon Maspero; seine Erklärung (nach LD 3?), *fnḫ* bezeichne die „Gefangenen", mag die Auffassung des Neuen R. sein, deckt aber den altüberlieferten Gebrauch nicht. LD 3 (S. 209) steht wohl nur die alte Dichterphrase.

Siebzehntes Kapitel.

Ḳadeš und das Amoriterland.

Die hinter dem Libanon liegende Landschaft und ihre Hauptstadt, das viel genannte Ḳadeš,[1] scheint unter den Thutmosiden nicht nur im mittelsyrischen Binnenland sondern bis zum Euphrat hin an Macht und Ansehen unerreicht dagestanden zu haben. Da sie die Straße nach den Euphratländern beherrschte und genau in der Mitte von Syrien lag, muß die Hauptstadt nicht nur ein wichtiger strategischer Punkt gewesen sein, sondern auch der wichtigste Stützpunkt des Handels. Dies erklärt, wie der König von Ḳadeš z. B. in der bei Megiddo von *Ḏḥutmose* III besiegten Vereinigung der Syrer als reichster und angesehenster Fürst die Führerschaft übernehmen konnte. Annähernd hat man die Lage von Ḳadeš längst bestimmt,[2] als am nördlichen Libanonende, in der seeähnlichen Aufstauung des Orontes südlich von Emesa, zu suchen. Neuerdings verlegte man es nach Conders Untersuchungen 6 Kilometer südlicher[3] nach dem Platz Tell Nebi Mende, dem Laodicea ad Libanum der griechisch-römischen Zeit (Ebers-Guthe, Palästina II, 112 etc.). Die ägyptischen Inschriften allein gestatten keine sehr genaue Bestimmung. Sie geben an, daß die Stadt am *'A-ra-n-ṯ* Abyd. 2, 4, 15, Epos

[1] *Ḳdš* geschrieben (*Ḳtš*!, Sallier 3) häufig  *Ḳdšu* (meist in den Annalen), zuweilen  *Ḳdšḗ* (LD 88a. vgl. Anast. 1, 19, 1). Wir gebrauchen die durch die moderne Aussprache gestützte Form Καδης, *Ḳadeš*. — *Ḳdšu* ist natürlich nicht *Ḳaduš* zu lesen, was man ohne Umwege mit *Ḳdvš* ausgedrückt hätte. Da der Name nicht syllabisch sondern nach altägyptischer Orthographie geschrieben ist, dient *u* als Determinativ der *a*-Segolatform, s. u. — Anast. 1, 19, 1 ist das palästinische קדש *Ḳdšḗ*, das amoritische 22, 4 *Ḳdšu* geschrieben, dieses in älterer, jenes in jüngerer Orthographie, aber beide wohl gleich auszusprechen.

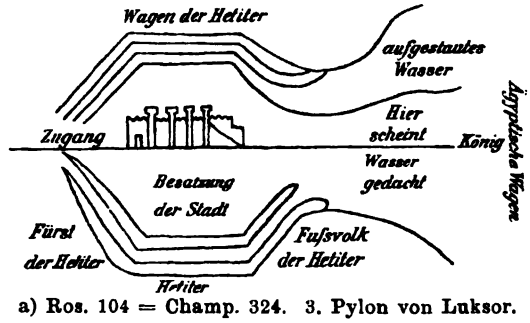
[2] Vgl. Brugsch, G. Inschr. II, 22, Ebers, ZDMG 77, 465.

[3] Wenn nach Abulfeda jener See nördlich davon der von Ḳadeš hieß, so ist darin wohl die Erinnerung an die benachbarte Stadt erhalten.

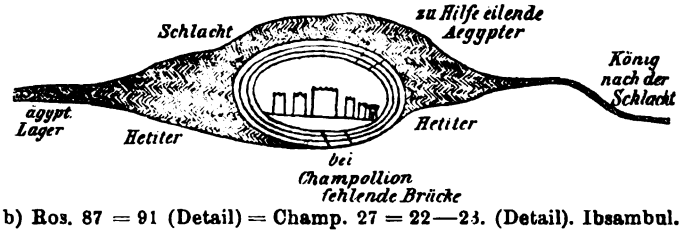
Luḳsor 11 (

für *n* verschrieben Not. ms. 872, LD 160),[1] d. h. ארנת Orontes, lag, nicht weit nördlich vom Südlibanon (S. 200, 217) nahe der Küste (S. 180), in gleicher Breite wie Arvad oder etwas südlicher.[2] Am wichtigsten ist noch die S. 187 behandelte Annalenstelle, welche die neuere Bestimmung bestätigt. Wenn *Dḥutmose* III von Ḳadeš über Simyra nach Arvad zog, so beweist das, daß wir unter keiner Bedingung Ḳadeš nördlicher als Emesa suchen dürfen, denn sonst würde der Pharao von Ḳadeš die breite Heerstraße über Mariamne direkt nach Arvad eingeschlagen und so Simyra erst nach diesem berührt haben. Es ist also die noch heute benützte südlichere Straße gemeint, von Laodicea ad Libanum nach Arḳa und von da am Meeresufer entlang.

Mit den Versuchen, nach den Denkmälern *Ra'mses'* II die Lage von Ḳadeš genauer zu begründen, ist man stets zu weit gegangen. Die ägyptischen Künstler bilden die Stadt so charakteristisch ab, daß man leicht zu solchen Versuchen verleitet werden kann, aber vergleicht man die Bilder, so wird man skeptisch. Dieselben laufen schließlich nur darauf hinaus, daß das im Flachland gelegene Ḳadeš mit Wasser befestigt war anstatt durch Anlage auf einer Höhe, wie dies in Palästina geradezu Regel war.



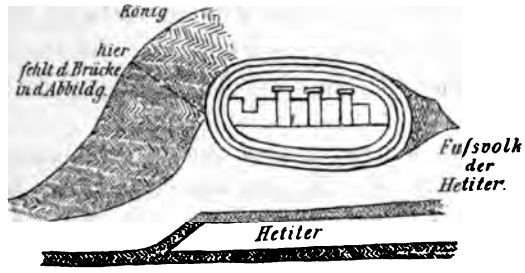
a) Ros. 104 = Champ. 324. 3. Pylon von Luksor.



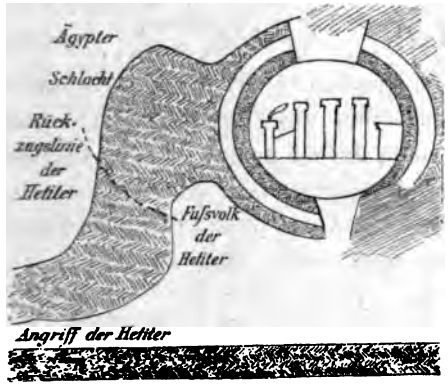
b) Ros. 87 = 91 (Detail) = Champ. 27 = 22—23. (Detail). Ibsambul.

[1] Sall. 3, 1, 4, Raifet 3 *'an-ra-ṭi-ṭ* ist kein Fehler (ÄZ. 1882, 66), sondern ägyptische Aussprache mit der häufigen Assimilation des *n* vor *ṭ*; über die Verbindung *nr* s. S. 74.

[2] Pap. Turin 13 steht der bekannte „Osiris in *Bdš*" nicht „in *Ḳadeš*" (Pleyte).



c) LD III, 158—159. Theben, Ramesseum, 1. Pylon.



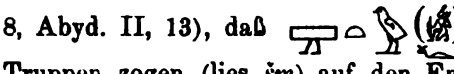
d) LD 164 = Ros. 110 = Champ. 330 (als „Luḳsor"!). Ramesseum, 2. Pylon.[1]

Die zwei letzten Darstellungen sind einander nachgebildet und vielleicht von demselben Künstler angefertigt. Von einem Ḳadeš umgebenden See ist keine Rede, nur an der Nordmauer ist nach allen Bildern der Orontes bedeutend breiter, vielleicht auch südlich etwas aufgestaut. Der vermeintliche See reduziert sich auf einen doppelten Wassergraben; ob dieser aus dem Orontes oder dem kleinen Bach *el-Mukadiye* abgeleitet wurde, bleibt gleichgiltig. Guthe, Palästina II, l. l. sieht richtig, daß das winzige, einen Kilometer vom Ufer entfernte Inselchen im See vom Ḳadeš, bei dem man einen oder zwei verbindende Dämme[2] nachweisen müßte, unser Ḳadeš nicht sein konnte, verwendet aber ein unberechtigtes Argument, wenn er meint: „der Angriff der Ägypter hätte nicht ohne sehr umständliche Vorbereitungen, wie Herstellung von Flößen und Kähnen oder gar Brücken, vor sich gehen können." Schon aus den Bildern hätte er sehen können, daß von einer Erstürmung von Ḳadeš nicht die Rede ist. Die ganze Schlacht bestand ja nur aus einem Ausfall der Wagen, welche nach anfänglichem Erfolge zurückgeworfen und dabei von ihrer Rückzugslinie ab in den Fluß gedrängt wurden. Das feindliche Fuß-

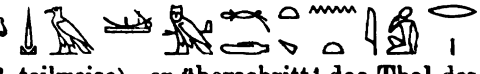
[1] Der unten angegebene, ganz schematisch stilisierte Wasserstreifen ist nur effektvolle Einfassung des Bildes und deutet auf keinen geteilten Lauf des Orontes. Auch der Versuch verschiedene Stellungen der Heere und Kampfsituationen in einem Bild zu verschmelzen (wie bei *b*), erklärt ihn.

[2] Es ist schwer zu verstehen, warum man sich oft auf einen weit nördlich von jener Insel gelegenen Damm zur Aufstauung des Wassers berief.

volk auf dem anderen Ufer sah dem unthätig zu. Keine einzige Inschrift deutet die Einnahme von Ḳadeš an. Ramses II zog von der festen Stadt, in die sich die Feinde zurückgezogen hatten, ohne weiteres ab.[1]

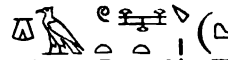


Die Straße, auf welcher Ḳadeš von den Pharaonen angegriffen wurde, war natürlich die Hauptstraße nach dem Norden, durch das Thal zwischen Libanon und Antilibanon, die moderne *Beḳâà*[2]. *Dhutmose* III zog nordwärts meist durch das „Land Libanon", ebenso *Sty*, der auch nicht bis zu dem Zugang von Phönikien her, dem Eleutherosthal, herrschte. Ramses II erwähnt im Epos (Karnak 8, Abyd. II, 13), daß [hieroglyphs] „seine Truppen zogen (lies *šm*) auf den Engpässen."[3] Trotz dieser Gefahr „waren sie wie die, welche auf dem Weg des (Vergnügens?)", eine poetische Übertreibung der Gefahren in der ein paar Kilometer breiten *Beḳâʿa*. Abydos 14 fährt fort: „(und sie passierten die Wälder von) *ʿš*-Holz, (als) S. Maj. zog nordwärts." Auch diese Libanonwälder, mögen sie aus Zedern(?) bestehen oder nicht, sind beachtenswert. Keinen Zweifel läßt aber, daß [hieroglyphs] (Luḳsor, vgl. Raifet 3 teilweise) „er überschritt[4] das Thal des



[1] Es ist nicht einmal sicher, daß man auf das andere Ufer überging und das Fußvolk vertrieb. Ros. 97 = LD 187 e „wollen wir in das Lager dringen" deutet auf das Lager des ägyptischen Vortrabs. Das Epos spricht von einem zweiten Kampf, meint damit aber die spätere Fortsetzung des Krieges, wie es auch den Friedensschluß im Jahr 21 schmeichlerisch mit dem Lieblingssieg des Königs verbindet: „da schickte der elende Fürst von *Ḫ-tà* anbetend .... Es kam ein Bote mit einem Brief in seiner Hand (gerichtet) an den großen Namen S. Maj." etc. (Sall. 3, 9 ult., RIH 228). Es sind keineswegs Friedensvorschläge direkt nach der Schlacht gemeint, welche resultatlos geblieben wären, vielmehr ist dieses spätere Einschiebsel von großem Wert für das Alter der uns vorliegenden späteren Redaktion des Epos.

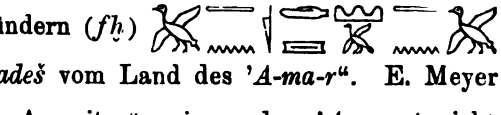
[2] Davon, daß die Ägypter die ganze Küste Phönikiens entlang gezogen und dann im Eleutherosthal umgeschwenkt wären, wie z. B. Brugsch, Gesch. 269 annimmt, ist nirgends die Rede. Wir fürchten, die ebendort angegebene Heerstraße der Pharaonen von Gaza durch das Jordanthal nach Cölesyrien existiert auch nur in Brugsch's Phantasie. Es giebt keine Erwähnung dieses unpraktischen Weges.



[3] [hieroglyphs] *gꜣvt* (fem., singularisch gebrauchter Plural) Anast. 1, 23, 7; 24, 6. Brugsch's „Wüstenpfade" beruht auf der in jeder Beziehung unmöglichen Vergleichung des koptischen ⲡϫⲁⲑⲓⲑ „die Wüste." D. Geogr. 645 vergißt er bei der Erklärung, das sei die Wüste zwischen Ḫetam und Migdol, daß wir in Nordpalästina sind, „viele Tage," nachdem die Grenze überschritten wurde (Raifet 1. Luḳsor 11).

[4] Die gewöhnliche spätere Auffassung von *dꜣꜣ*, *ḏꜣi*, vgl. koptisch ϫⲓⲟⲟⲣ (Stern Gr. § 491), d'Orbin. 8, 1, LD 218c.

Orontes," um westlich an Ḳadeš vorbeizuziehen. Ramses befand sich demnach bis kurz vor Ḳadeš auf dem östlichen Ufer, also vermutlich auf der alten Straße von Heliopolis-Baalbek über Libum, die etwa 2 Stunden südlich von Laodikeia-Ḳadeš den Orontes kreuzte.

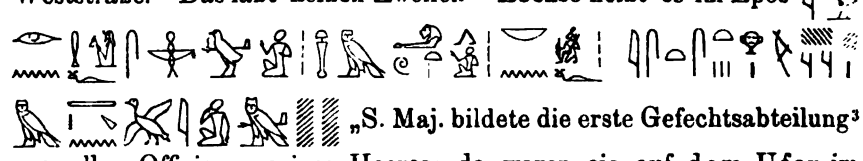
Der Name der Landschaft am oberen Orontes tritt, vielleicht zufällig, erst seit der 19. Dynastie auf, zuerst bei *Sty*. Ein Bild (Champ. not. II, 98 = mon. 295 = Ros. 53) stellt vor: „das Hinaufziehen des Pharao, um zu plündern (*fḥ*)  das Land von *Ḳadeš* vom Land des *'A-ma-r*". E. Meyer konnte wegen des an die „Amoriter" erinnernden *'A-ma-r*[1] nicht glauben, daß hier das Ḳadeš am Orontes gemeint sei und wollte Ḳedeš im Stammgebiet von Naphtali, nahe am Meromsee, darin finden. Allein jenes palästinische Ḳadeš, Kedeš war ein zu unbedeutendes Gebirgsstädtchen. Man vergesse nicht: *Sty* griff jene Stadt *Ḳadeš* keineswegs an, offenbar, weil sie zu mächtig und fest war, sondern begnügte sich, ihre Umgebung flüchtig zu plündern, und selbst das schien des Rühmens wert. Wie paßt das auf den galiläischen Flecken?[2] Aus der Einnahme der galiläischen Städte machen die Bilder *Sty's*, welche von jedem Teil des Krieges die wichtigste Episode darstellen, keine besondere Waffenthat; für dieses Gebiet geben sie nur die Schlacht bei *Y-nu-'a-mu*. Übrigens erledigt sich die Frage schon durch das S. 201 Ausgeführte. *Sty* gewann zu seinen syrischen Besitzungen Südphönikien und etwas Hinterland bis an den südlichen Libanonabhang; seine zweifelhaften Erfolge sind nördlich davon anzunehmen. Nun liegt es auf der Hand, daß eine so wenig erfolgreiche Unternehmung, welche selbst die ruhmredigen Prunkinschriften nur als Raubzug bezeichnen, außerhalb des oben bezeichneten Rahmens fällt und noch über die angeblich unterworfene oder wenigstens gebrandschatzte „Landschaft Libanon" hinauszurücken ist. Damit erledigt sich jeder Zweifel über jene daneben auch blos *Ḳdš* (l. l., Not. II, 97) genannte Stadt.[3]

---

[1] *Amâr* steht nach der noch im Koptischen verfolgbaren Aussprache für *Amôr*, vgl. keilschriftl. *A-mu-ri* (Budge 63). Den Ton auf der zweiten Silbe (und das *r*, nicht *l*) sichert auch das Demotische. *Amôr* würde mit *ma-o* oder *mâ* d. h. *mô* geschrieben werden.

[2] *Sty* gab sich mit dessen Eroberung gar nicht ab, nachdem er das ungleich wichtigere *Bet-'anat*, 9 Kilometer von Ḳedeš entfernt, besetzt hatte (S. 201).

[3] Daß die Abbildung (Champ. 295 = Ros. 53) sie als eine Burg auf hohem Felsen darstellt, ohne die charakteristischen Wasserbefestigungen, ändert auch nichts. Da der König die Stadt selbst nicht berührt hatte, verband der Künstler kein

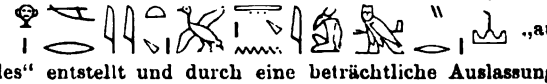
Über dem Lager, welches der ägyptische Vortrab am Orontes etwas nördlich von Ḳadeš schlug (Ros. 97 u. 107; Champ. 32 u. 327; LD 187e) steht: „die Ankunft der Mannschaft[1] des Pharao im Land von *'A-mau-ra* (Variante LD „*'a-mau-ra* Land") auf seiner Weststraße." Das läßt keinen Zweifel.[2] Ebenso heißt es im Epos  „S. Maj. bildete die erste Gefechtsabteilung[3] aus allen Offizieren seines Heeres; da waren sie auf dem Ufer im Land des *'A-ma(u-ra).*" Das bekannte Wort *mroyt* (s. S. 185, 1) wurde hier viel mißverstanden (de Rougé „vallées," Brugsch „See"), aber es heißt nur „Ufer, Strand."[4] Diese Angabe ergänzt die vorhergehende. Sie deutet nämlich an, daß der Fluß des Landes „des *'Amar*" der Orontes war, mit Ausschluß jedes anderen. Damit bestimmt sie die Lage des Landes und seinen ungefähren Umfang. Die Beischrift der Lagerscene, welche von „der Weststraße" desselben Landes spricht, setzt auf jedem Orontesufer nur eine Straße als möglich voraus. Mit anderen Worten: in der Gegend von Ḳadeš ist das Land *'Amor* auf das Orontesthal zwischen den Ausläufern des Libanon und Antilibanon beschränkt.

---

besonderes Interesse mit ihr. Wir dürfen überzeugt sein: ohne die große Schlacht, die das gesamte Interesse auf diesen einen Punkt hindrängte, hätten die meisten Künstler *Ra'mses'* II die Stadt ebenso nach der populären Schablone der kleinen palästinischen Felsennester abgebildet, gehen ja auch sie in ihren Darstellungen (S. 214—15) weit genug auseinander.

[1] *עַמּוּן (kein Plural auf ן—, S. 88, 3) kollektiv „Truppenmacht, Heer" ganz allgemein (vgl. S. 88, 3). Die ursprüngliche Bedeutung „junge Mannschaft" (DHI I, 4, 45 im Gegensatz zu den Veteranen) ist ziemlich verloren.

[2] Die Angabe einer anderen Quelle, der König sei dort in *Da-hi* gestanden, ist nur annähernd richtig (S. 180).

[3] Nach dem Text von Luḳsor, ergänzt durch den von Karnak. Man vergleiche zur Ergänzung Abyd. Z. 23 . Raifet 11 sind die Worte  „auf dem Ufer des *'A-ma-ṛa*-landes" entstellt und durch eine beträchtliche Auslassung irrig blos auf die Abteilung des *Sṯḫ* bezogen. E. Meyer, G. Äg. 288 folgte nur dem verstümmelten Text, der ihn an den „Amoriter-See(!)" als „See Genezaret" denken ließ.

[4] Die männlichen Bildungen *mrr* „Wüstenrand, Wüste" (ÄZ. 83, 65, 12, Pap. Turin 77, 7, mag. Harris 6, 5 etc.) und *mr* „See" (beide verwechselt Sharpe 12, 18) sind grundverschieden; letztere gehört dem ältesten Altägyptisch an. Über die Artikellosigkeit s. Erman, Neuäg. Gr. § 32.

Die allgemeine Lage der Amoriterlandschaft bestätigt eine ganz entlegene Quelle. Der demotische Text des Kanoposdekretes Z. 17 (Dupl. 5) übersetzt Συρία mit „das Gebiet des *Am°r*." Brugsch las *Aśr* = *Aśôr* = *Assur*, also Συρία = Ἀσσυρία.[1] Aber wegen des für diese Zeit doppelt wunderlichen Artikels,[2] wegen der bedenklichen Rückübertragung von Ἀσσυρία auf Συρία und wegen der Orthographie ist es sicher, daß der demotische Übersetzer den hier behandelten alten Ausdruck wiedergeben wollte und wunderbarer Weise passend anwendete. Als ptolemäische Provinz ist Συρία eng begrenzt, denn Palästina fällt unter das mit Φοινίκη zusammengefaßte Küstenland.[3] Es ist also richtig Mittelsyrien östlich vom Libanon, Coelesyrien, gemeint. Daß sich einer der wenigen Fälle richtiger Bewahrung einer alten Tradition in der Ptolemäerzeit an diese Stelle verirrte, bleibt freilich auffallend.

Es liegt auf der Hand, daß ein Volk, welches sich einer gewissen Macht erfreute, nicht auf das Thalstück um Ḳadeš beschränkt sein konnte. Der Orontes als der Fluß des *Amor* und „die West- und Oststraße" des Landes erlauben uns jedoch nicht, aus dem engen Thal herauszutreten.[4] Die weitere Ausdehnung ist also eine südliche, nicht nördliche. Dies bestätigt eine andere Stelle. Unter *Ra'mses* III hatten die Kleinasiaten zu Wasser und zu Land ganz Nordsyrien verheert (S. 177), und es wird ausdrücklich Arvad (*'A-ra-ṯ-(t)ụ*) als eingeschlossen bezeichnet. Zuletzt „(schlugen sie) ihr Lager an einem Platz inmitten von *'A-ma-ra*" (Greene, f. 2, 17), welches Land sie ganz besonders grausam verheerten. Es lag also außerhalb des Kreises der vorher erwähnten Länder. Aus dem Folgenden: dem Krieg an der ägyptischen „Grenze in *Da-he*" und der anschließenden Unternehmung gegen das *Amor*-land (s. u.) ergiebt sich, daß *Amor* wirklich die letzte Station der Kleinasiaten an der Grenze der ägyptischen Besitzungen bildete. Demnach dehnte es sich südlich von der Breite Arvad's aus; jede nördlichere Lage würde es in den allgemeinen Kreis hineinziehen. Wenn die Ägypter Phönikien

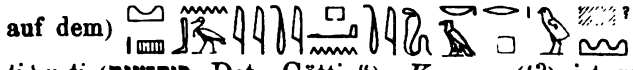
[1] Die Buchstaben *m* und *š* sind in der undeutlichen Schrift solcher Steinurkunden schwer zu trennen. Unten kommen wir auf ein *Aśr* zurück.

[2] Steht doch „Land der *H°r*" (wie Butostele Z. 5) daneben.

[3] Auch die Auffassung der ungeschickten hieroglyphischen Übersetzung („Ost-*Rtnu*," S. 145) als „Binnenland Syriens" ist bemerkenswert.

[4] Also darf man den Ausdruck „Kommen, Ankunft" der S. 218 erwähnten Beischrift nicht auf ein Betreten der Südgrenze des *Amor* deuten.

vor den Barbaren schützen wollten, so mußte den zu Land vorrückenden Haufen[1] der Weg durch die Beḳâ'a in derselben oder besser noch an deren Ausgang verlegt werden.[2] Dort schloß also das Amoriterland ab.

Ra'mses' II Feldzug vom Jahr 8[3] liefert dieselbe Bestimmung der Südgrenze. Phönikien bis über Beirut war damals ägyptisch, teilweise schon seit *Sty's* Regierung (S. 223). Wir sahen S. 220, daß der Besitz im Hinterland sich nicht weit erstreckte, da *Sty* am Fuß des Libanon keine dauernden Eroberungen gemacht hatte[4]. Ramses' Vorstoß gegen Ḳadeš im Jahr 5 umging darum, wie aus den Marschdaten erhellt, alle festen Plätze. Im 8. Jahr drang Ramses von Tyros und *Yenu'amu* aus vorsichtiger in das Amoriterthal vor, indem er alle Städte auf dem Gebirge Westgaliläas eroberte. Bei der „(Stadt auf dem)  Berg von *Ba-yṭi-'-n-ṭi* (בית־ענת, Det. „Göttin"), *Ka-ra-pu(t?)* ist mit dem Berg des im Thal gelegenen Bet-'Anat vermutlich der nördliche Höhenzug gemeint, welchen *Sty* noch nicht besetzt zu haben scheint. *Mâ-ra-ma*[5] ist wahrscheinlich derselbe Platz, den *Dḥutmose* III als , lies *Ma-ra-ma* (Nr. 12) nennt. Man hat dies wahrscheinlich richtig mit dem modernen Meirun, Meirum verglichen (Masp. ÄZ. 81, 122).[6] *Šа-ra-ma* (Det. „grüßen" also שָׁלֵם) ist ein sehr allgemeiner Name; doch paßt Selamis-Selame südwestlich von Ḥaṣor am besten.[7]

[1] In der Hauptinschrift sind fortwährend die Kämpfe zu Land und zur See zusammengeworfen, aber mit jenem Haupt„lager" der Plünderer an der ägyptischen Grenze ist nur das der Landhaufen gemeint. Bei der Flotte würde man nicht von einem „Lager" *'a-ha-y* reden. *Amor* darf man also nicht an der See suchen.

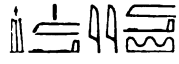
[2] Nördlicher konnte dies nicht geschehen, da Ḳadeš nicht ägyptisch war.

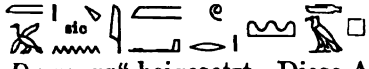
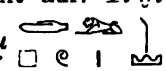
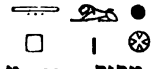
[3] Die ursprünglich 24 Namen enthaltende, leider schlimm zerstörte Liste ist veröffentlicht LD 156, in besserer Erhaltung Champ. not. II, 880—81. S. auch Burton, Exc. hierogl. 16 und Brugsch, Geo. I. pl. 22.

[4] Vgl. S. 201, A. 4 darüber, daß *Noges* unter den Feinden seines Sohnes genannt wird.

[5] Die Verwendung des Silbenzeichens *mâ* für *mà*, also auch für *mȇ*, ist syllabisch ziemlich ungewöhnlich.

[6] Den Platz, welcher dem Meromsee מֵי־מֵרוֹם (Jos. 11, 5) seinen Namen gab, würde man östlicher suchen.

[7] Von den andern Bergstädtchen läßt sich keines bestimmen. Leserlich ist z. B.  *'an-ma-y-ma*, אַנְמִים oder אֲמִים im Dual (am richtigsten gelesen bei Brugsch, Nr. 182), d. h. *'an-na-ḥu-ma-'*?; עֵין־נחם־ע(?ם)

Diese Städte gehören nicht zu „dem *Amor*," denn dieser Ländername ist nur der einen und, wie es scheint, der nördlichsten Stadt  „in dem Gebiet von *'A-mau-ra*, *Da-pu-ra*" beigesetzt. Diese Amoriterstadt scheint ganz nahe an Ḳades zu liegen. Bei der Abbildung der Erstürmung[2] wird *Da-pu-ru*[3] von ächten Ḫetitern in ihrer Nationaltracht verteidigt, während alle Städte südlich vom Hermon nach den Bildern auf ihre eigene Kraft angewiesen scheinen. Anast. 1, 22, 2 zählt auf: *Ti-ḫï-sa*, *Ka-fi-ra-ma-ïra-ru-na*, *Ti-m^{a}n-të*(!), *Ḳdšu* und *De-pu-ru*  . Die Reihe mag bunt sein, aber die Zusammenstellung von *Kadeš* und *Depuru* ist kein Zufall.[4] Somit müssen wir letztere Stadt wenigstens noch im oberen Orontesthal suchen. Eine ganz späte Stelle schreibt  *Taprụ*.[5] Vermutlich lautete der Name der Stadt mit ט an, טָבוֹר „Berg" (nicht תָּבוֹר!), vgl. die Lage auf einem hohen Berg auf den zwei Bildern. Diese Stadt *Dapur* hat oben den Beisatz „von אמר" im Gegensatz zu einer danebenstehenden Stadt desselben Namens.[6] Die Städte Nordwestgaliläas, die den

---

(vgl. bes. Burton) und ein paar Namen, die sich mit glücklicher Phantasie ergänzen ließen, wie vielleicht 5 *Ba-y-kà*(?)-(*t*?)*i-da*.

[1] Champollion ergänzt *ta*, siehe aber Burton. Lies *vv*?

[2] LD 166, Ros. 108, Champ. M. 331, Mariette, Voy. en Eg. II, 51, Desc. II, 31. Prisse, Hist. de l'art 79.

[3] Das halb zerstörte *d* ist nach Mariette sicher.

[4] Der Schreiber dachte an den damals geführten Krieg. Dieser Gesichtspunkt ist in dem Papyrus wohl öfter zu berücksichtigen.

[5] Pap. Bulâḳ 3, S. 2 zählt (pl. 7) die Spezereien zur Mumisierung in dichterischem Parallelismus auf, zuerst aus *Pwnt*, dann aus *Da-ha-y* (S. 183), dann kommt „feines Zedernöl aus *K^{u}p-nï*," Z. 7 „Zedernöl aus *v'n*" (s. u.) und „Harz (*mnn*) aus *Ta-p-ru*." Da jedenfalls aus einer alten Stelle genommen, ist die Angabe nicht wertlos.

[6] Bei Champollion bei Burton bei Lepsius

Ra-a-u-ra

'a-gu-m (sic!).

Ka-uï-ra.

Da beide *Da-pu-ra* direkt neben einander stehen und Burton, der den Text am besten erhalten fand, das breite *p* dort ebenso in *g* verlas, so erscheint die Lesung des zweiten *Dapura*, welche schon Brugsch G. Inschr. (zu pl. 22, 181) bemerkte, gesichert.

Anfang der Liste bilden, sind also, wie das galiläische *Dapur* beweist, noch nicht zu dem Amoriterland zu rechnen, dasselbe muß aber in ihrer Nachbarschaft beginnen. Dies folgt aus der Lokalisierung des Feldzuges, der zur dauernden Behauptung des Eroberten sich mit der Belagerung aller Felsennester auf dem westlichen Gebirgsabhang abgab, also der ägyptischen Kriegskunst viele Zeit kostete. Er muß sich auf sehr beschränktem Gebiet abgespielt haben, und darum können die ersten Amoriterstädte nur zwischen Libanon und Antilibanon am Ausgang der *Beḳâ'a* liegen.

Dazu stimmt Anast. 3 verso 5, 4—5 (aus dem „Tagebuch eines Grenzbeamten"). Briefschaften gehen „nach der Stadt des *Mernptaḥ*, die im Gebiet des *'A-ïra-maụ* liegt." Seit Chabas hat man allgemein das ארם in אמר verbessert.[2] Somit grenzte das Amoriterland nicht nur an die ägyptischen Provinzen, wie wir S. 219 sahen, sondern ein Teil desselben gehörte den Ägyptern. *Mernptaḥ*, der mit den Ḥetitern in Frieden lebte und von Seevölkern und Libyern im eigenen Land bedrängt wurde, kann im Jahr 1 und 2 keine Eroberungskriege in Syrien geführt haben, somit sind *Ra'mses'* II Eroberungen gemeint und zwar die des Jahres 8, von denen wir S. 220 handelten.

Dies berührt die wichtige historische Frage über den Besitz *Ra'mses'* II nach dem großen Ḥetiterkrieg, der vermutlich auch für den Rest der 19. Dynastie oder noch längere Zeit der gleiche blieb. Der Friedensvertrag spricht von dem Gebiet beider Reiche als einem feststehenden Begriff, entweder weil der lange Krieg daran nichts änderte oder mit stillschweigender Anerkennung des status quo post bellum. Derselbe änderte allerdings an dem ante bellum nicht viel. Nachdem man früher in *Ra'mses* II irrtümlich einen großen Eroberer sah, beurteilt man jetzt seine Erfolge gegenüber dem Ḥetiterreich zu ungünstig. Allerdings müssen nach dem Jahr 5 die Ägypter Niederlagen erlitten haben, weil ohne Mißerfolge nicht die ganzen palästinischen Provinzen es gewagt hätten, sich zu empören.[3] Aber Ramses unterwarf sie wieder,[4] und schon im Jahr 8 konnte er über

[1] So scheint zu determinieren, nicht mit dem (hier ganz ähnlichen) gewöhnlichen . Es verstärkt dies ja das Charakteristische, s. S. 228.

[2] Vor allem der Artikel zwingt dazu, und mit der Annahme von „Aramäern" im damaligen ägyptischen Gebiet kann man nicht vorsichtig genug sein (über die Gegend von Damaskus s. u. S. 234).

[3] Dan und Ephraim LD 146 (S. 165) und sogar *'Aṣḳalun* 145.

[4] Es wäre wichtig, aus den Bauten die Aufeinanderfolge der undatierten Denk-

die Grenze seines Vaters ins Hinterland Phönikiens vordringen (S. 220). An der Küste hatte er bereits im Jahr 2 seine Grenze von Tyros bis an den Hundsfluß bei Beirut vorgeschoben. Die von ihm dort errichtete Stele (LD 197c) kann nichts anderes bedeuten als einen Grenzstein.[1] Es ist ja jenes tiefe Flußthal die beste natürliche Grenze innerhalb Phönikiens; daß Nordphönikien unabhängig blieb, bezeugt z. B. die Erwähnung von Arvad als im Jahr 5 feindlich. Diese Grenze in Phönikien beweist allerdings nichts für die im Innenland,[2] weil die durch den Libanon getrennten Ḫetiter den Ägyptern an der Küste nicht hemmend entgegentraten. Daß Ramses jene galiläischen Gebirgsstädte behauptete, läßt schon die Gründlichkeit der Besetzung vermuten, aber die nördlicheren Eroberungen vom Jahr 8 in der Beḳâ'a waren weniger dauernd, sonst würden unter Ramses III kaum Dapur und Ḳadeš (s. u.) unabhängig gewesen sein. Wir haben gar keinen Anhaltspunkt dafür, wie weit in dem an großen Städten und Terrainabstufungen armen Südteil der Beḳâ'a die Ägypter sich behaupteten, und es bleibt dunkel, ob man sich den Litalauf bis Heliopolis-Ba'albek oder nur das Hochland zwischen Hermon und Libanon als das ägyptische Amoriterland vorzustellen hat.[3]

Aus dem Streit um das Amoriterland scheinen übrigens die ganzen Ḫetiterkriege Sety's und Ramses' II hervorgegangen zu sein. Zwischen der ägyptischen Grenze am Anfang der 19. Dynastie und dem den Ḫetitern unterworfenen oder befreundeten Gebiet lag ein neutraler Strich, den die zwei erwähnten Könige einzuziehen suchten. Dabei

---

mäler und damit die Chronologie des großen Krieges zu bestimmen. Jene Niederlagen können wir uns am leichtesten zwischen J. 5 und 8 denken. Nach der wunderlichen Angabe (Not. ms. 880) „im J. 10 focht man gegen jene *Ḫ-tà*-Stadt, in welcher jenes Bild S. Majestät ist" machte Ramses später regelmäßige Fortschritte, denn jene Stadt war keine der rebellischen Palästinäer, sondern eine nördlichere (vermutlich im Amoriterland, weil „jenes Bild" auf eine Eroberung in den ersten Feldzügen schließen läßt). Somit würde der kühne Vorstoß orontesabwärts bis nach „*Ṯu-nᶜ-p* im Land *Naharin*" (Rec. mon. 54) auf noch spätere Jahre am besten passen.

[1] So nimmt auch E. Meyer, G. Äg. 290 an. LD 197b „vom Jahr 3" ist wohl auch auf die Zeit Ramses' II zu beziehen.

[2] Die Besetzung der beschwerlichen Libanonpässe, etwa im Thal des oberen Magoras (Nahr-Beirut) oder zwei Stunden südlicher, ist nicht wahrscheinlich.

[3] Da der östliche Libanonabhang den Amoritern gehörte, haben wir wohl auch das ägyptische Amoriterland, die äußerste „Grenze des Landes Ramses' II", zum „Land Libanon" zu rechnen. Diese geographische Benennung scheint noch bei Ḏhutmose III auf die Amoriterlandschaft ausgedehnt. Sety trennt allerdings den Südabhang, für den er keinen besonderen Namen weiß, unter der alten bereits ungebräuchlichen Bezeichnung *R-mn-n* vom eigentlichen *Amor*-Land.

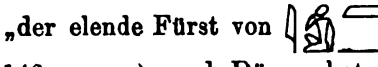
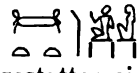
gerieten sie im Norden mit den Ḫetitern in Zwiespalt, zuerst durch Sety's Vorstoß auf Ḳadeš. Vermutlich griffen diese den Pharao zur Strafe dafür an, und sein Ḫetiterkrieg mag sich in der südlichen Beḳâ'a abgespielt haben, deren Eingang, „das Land Libanon" sich sofort auf Seite der Ḫetiter stellte. In der Beḳâ'a berührten sich also Ägypter und Ḫetiter, bekämpften sich 2—3 Generationen lang und schieden hier schließlich ihre Interessenkreise, wahrscheinlich indem der größere Teil des wichtigen Durchgangsthales, „der Fluß" und „die Stadt des *Amor*", zum nördlicheren Reich fiel, wie *Ramses'* III Feldzug lehrt. So erst können wir eine ganze Periode der Weltgeschichte verstehen. Bekannt ist ja, daß die Herrschaft der Ḫetiter und die Zeichen ihrer eigentümlichen Kultur etwas über Ḥamât reichen; südlich davon ist noch keine Spur entdeckt worden. Die Grundlosigkeit der Annahme von Ḫetitern in Palästina werden wir unten erwähnen, auch, daß das Orontesthal noch später als der äußerste Posten jenes merkwürdigen Volkes erscheint. Daß es aber nicht weiter vordrang,[1] dafür haben wir nun die Erklärung in der hemmenden ägyptischen Grenze. Von 1350 an, nachdem die Ḫetiter am energischsten vorgedrungen waren, bis nach 1200 war sie ein Riegel gegen die ḫetitische Macht; später hatte diese ihre Expansionskraft verloren.

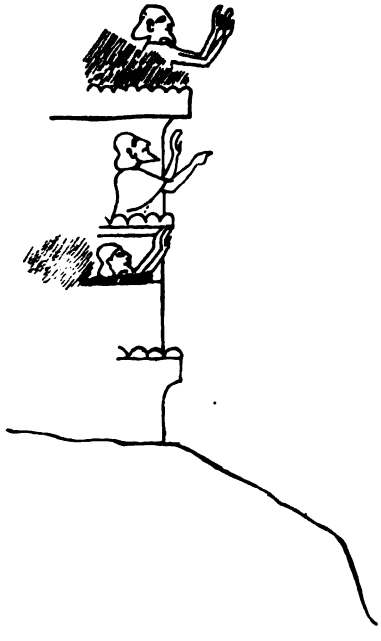
Ra'mses' III Amoriterkrieg war bis jetzt nahezu unbekannt. Wir stellen die dürftigen Andeutungen der namenlos leeren und phrasenhaften Inschriften dieses Königs hier zusammen.

S. 177 ist schon erwähnt, wie die Nordvölker an der ägyptischen Grenze Halt machten, schlagend „ihr Lager an einem Platz inmitten von *'A-ma-ra*, raubend seine Bewohner, sein Land war, als hätte es nie existiert." Es folgt eine Andeutung der Bedrohung Ägyptens (Greene, 2, 17), aber als Grund der ägyptischen Intervention ist doch die Not der Amoriter angegeben. Daß dieselben anderwärts als „elende Feinde" genannt werden, muß uns demgemäß überraschen. Es ist hier wohl angebracht, darauf hinzuweisen, wie die Pharaonen sich bemühten, in offiziellen Inschriften ihren Raub- oder Eroberungszügen ein philantropisches Mäntelchen umzuhängen. So bezeichnet *Dḥutmose* III in den Annalen die Syrer als Rebellen, aber vergißt nicht zu bemerken, daß anarchische Zustände unter ihnen herrschten und daß die Getreuen in *Ṣaroḥen* bedrängt wurden (S. 158). *Sety* greift die Beduinen auch nur an, weil sie Unordnung in Palästina

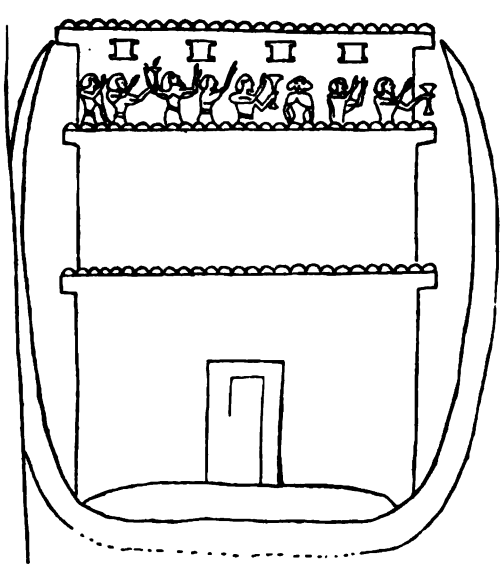
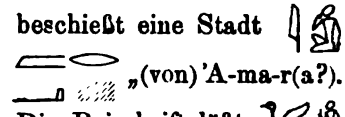
[1] Von den Phönikern hielt es politisch der Libanon ab, kulturell deren schon zu entwickelte Eigenart.

erregt hätten, so „daß einer den Anderen mordete“ (S. 137)[1]. Besäßen wir mehr Inschriften, so könnten wir gewiß öfter nachweisen, wie weit die diplomatische Beschönigungskunst schon damals vorgeschritten war. Auch der menschenfreundliche *Ra'mses* III rüstete Heer und Flotte aus, zunächst um seine Nordgrenze gegen die plündernden Horden zu verteidigen, ließ aber danach die Gelegenheit nicht vorüber, noch etwas zu gewinnen. Jedenfalls waren die mächtigen Amoriter nach dem Abzug der Barbarenschwärme erschöpft und geschwächt, so daß das ägyptische Heer mit einem Überfall billige Lorbeern einheimsen konnte.

In der Darstellung aller von Ramses III besiegten Völker erscheint „der elende Fürst von  *'a-ma-ra*“ (LD 208 = Ros. 143 u. s. w.), und Düm. phot. Res. 28 = DHI I, 28, repräsentiert sogar „der elende Fürst des Feindes von *'a-ma-ra*“ sämtliche asiatische Feinde. Dazu gehören Darstellungen in Medinet Habu, Champ. 227 u. 228, (zwischen dem 1. u. 2. Pylon), auf welchen zwei Städte erstürmt werden (vgl. Not. 369). Die Inschriften reden blos von  „Asiaten“, aber die Bilder gestatten einen Schluß. Eine Stadt (227) ist nach dem gewöhnlichen Schema fester syrischer Bergstädte abgebildet, sehr hoch gelegen, mit gewaltigen Mauern und Türmen, die sich stockweise aufbauen. Soll das nicht die von *Ra'mses* II ebenso dargestellte Bergstadt *Da-pu-ra*, (דבור „Hügel“) sein? Wir hören ja sonst nichts von großen Städten der Amoriter, so daß wir bei den hier dargestellten Hauptplätzen keine große Auswahl haben. Mit Sicherheit können wir bei der größeren zweiten Stadt den Namen ergänzen. Sie ist viel größer als die erste, und ganz charakteristisch



[1] Vermutlich hingen alle seine Kriegsunternehmungen zusammen, und das diente auch als Vorwand gegenüber den fremden Staaten, um eine Kriegsmacht auszurüsten und nach Palästina zu führen, die nach der gewiß unbedeutenden Razzia gegen die Beduinen die Gebietserweiterung in Galiläa und Südphönikien ins Werk setzte.

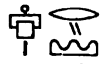
abgebildet, mit starken Mauern, von Natur nicht durch Lage auf einem Berg befestigt, sondern durch einen breiten Wassergraben, welcher sie auf drei Seiten vollständig umfaßt. Das macht die Gleichsetzung mit Ḳadeš wohl sicher[1]. Weitere Darstellungen an diesem Zwischenbau sind Bädeker, Oberäg. 197 erwähnt. Prof. A. Eisenlohr hat mir auf meine Anfrage genauere Angaben mitgeteilt, für die ich ihm zum wärmsten Dank verpflichtet bin. Der König beschießt eine Stadt   „(von) 'A-ma-r(a?). Die Beischrift läßt „den Fürsten (der) *'A-ma-r(a)*-Stadt“ um Gnade bitten. Schade, daß der Name zerstört ist! Es könnte eine Wiederholung der oben erwähnten Bilder vorliegen, wenn dagegen Not. ms. 370 sich auf dieses Bild bezieht (s. u.), stellt es eine nördlichere Stadt vor[2].

Es ist vieles bei dieser Unternehmung dunkel, so vor allem, wie weit sie reichte, wo die unten zu besprechenden Verwicklungen mit den Ḫetitern begannen und besonders, welchen Erfolg das Ganze hatte. Anscheinend war er nicht dauernd, denn der später geschriebene Papyrus Harris I, die Übersicht aller Thaten *Ra'mses'* III, spricht nichts von den Amoritern und führt neben so vielem Kleinlichen die Hinzuerwerbung einer neuen Provinz in Asien nicht an. Das und überhaupt die geringe Anzahl der Andeutungen auf den Amoriter-

[1] Eine Abweichung von dem gewöhnlichen Schema der Darstellung erfolgte nur da, wo die charakteristischen Eigentümlickeiten sehr stark ausgeprägt waren. Bei Ḳadeš waren die Befestigungswerke jedenfalls berühmt, und darum mühte sich der Bildhauer hier besonders ab, sie wiederzugeben.

[2] Mit der adjektivischen Bezeichnung ist die Stadt als eine „amoritische“ bezeichnet, nicht ihr Name gegeben. — H. Prof. Eisenlohr giebt an, daß diese Darstellung am Zwischenbau mit 7 Osirispfeilern zw. 1. u. 2. Pylon rechts zu finden ist, während Champ. 227—28 von der äußern Nordseite stammt.

krieg läßt vermuten, daß er nichts als ein flüchtiger Raubzug ohne größere Erfolge war.

Aus den hier gewonnenen Resultaten ergiebt sich, daß eine bisher nicht erklärte Liste[1], das einzige Verzeichnis asiatischer Namen aus Ramses' III Regierung (DHI I, 11—12), sich nur auf das Amoriter- (und Ḫetiter-)Gebiet beziehen kann, mit dem allein der König in feindliche Berührung kam[2]. Sie ist nur durch Einschiebung einiger ganz entfernter Ländernamen verziert (ähnlich wie die Liste S. 191)[3]. Der größere Teil kann aber für authentisch gelten und umfaßt Städte und Städtchen des Amoriterthales[4]. Nr. 10  *Sa-rï* finden wir bei *Sty*, LD 141 l, in einer kleinen Liste von 6 asiatischen Namen, deren einzig erhaltener *Sa-ra* lautet. Da dieser, wie die Reste der anderen 5 Namen, sich nicht in *Sty's* Eroberungen in Galiläa einfügen läßt, so muß die Liste nördlicher sich anreihende, also amoritische Namen enthalten.

Mit dem Rest ist nicht viel anzufangen. Die semitische Form der Namen ist leicht erkennbar[5], aber bestimmbar ist kein Name, außer 7 *Sa-ra-mas-kï*. Transskribieren wir den Namen zurück ins Hieratische der Vorlage, so können wir in derselben ebensogut ein *Ti-ra-mas-kẏ* denken, denn *ti* und *sa* sind in jener Zeit wenig verschieden. Die ganze Schreibung bestätigt das[6]. Dieser

---

[1] H. Brugsch wird uns verzeihen, wenn wir für seinen Einfall, die Liste enthielte kyprische und kleinasiatische Städte, solche Vergleichungen wie *'a-mi-n* „Amanus mons," *Sa-ra-mas-kï* „Salamis" u. s. w. nicht diskutieren.

[2] Auch die Inschrift darüber enthält wenigstens Z. 2—4 eine Andeutung, daß die Nordgrenze Kriegsschauplatz war: „deine Grenze (liegt) in deiner Faust (3) gewonnen ist (von) dir jedes Land von seinem Anfang an .... (4) dir es in seinem Norden."

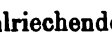
[3] Der Schluß: Karkemiš (39), *Miṭenạ* (38), Mallus (33), Arrapaḫ (29), läßt sich am leichtesten ausscheiden. Bei *Ḫa-ra-b* (6) kann es zweifelhaft sein, ob es nicht in dem Krieg eine Rolle spielte. Vollständig aus älteren Verzeichnissen ist aber dieses nicht zusammengelesen, wie so viele Prunklisten; schon die eigentümliche Orthographie macht das unwahrscheinlich. Nur das *'a-bu-r-ṭ* (22) hat Ähnlichkeit mit dem wunderlichen *'a-bi-ra-t-*[*ṭ*?] der Naharinliste (206).

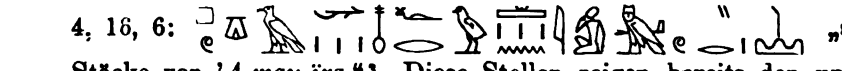
[4] Das Ḫetitergebiet orontesabwärts scheint ausgeschlossen, sonst könnte Ḥamat nicht fehlen.

[5] So ist 37 ein *'à-bi-rạ* אַבְל, 11 *'à-ti-ru* ein אֲדִיר, (nicht das S. 167 behandelte palästinische), 31 *ṭà-o-rạ* vielleicht ein unorthographisch geschriebenes צוּר „Fels," 5 und 13 scheinen mit תל „Hügel" (*tà-ra*, *ṭ-rạ*) zusammengesetzt.

[6] Es gehört ja auch das anlautende *ti* zur überlieferten Orthographie. Am charakteristischsten ist das die „Segolatform" determinierende *ï*, dessen Wechsel mit älterem *u* wir S. 213, 1 schon erwähnten.

zu wichtigen Schlüssen zwingende Name gehört aber nicht zu den Amoriterstädten. Die unten zu besprechende Wahrscheinlichkeit, daß die Landschaft östlich vom Antilibanos damals schon von Aramäern bewohnt war, schließt Damaskus von der Reihe der amoritischen Städte aus, auch wenn der Pharao auf seinem Raubzug jene Landschaft heimgesucht haben sollte(?). Die Erwähnung ist wichtig, weil sie beweist, daß Damaskus nicht ägyptisch war. Es gehört wohl lediglich zu den ausschmückenden Namen fernerer Reiche, zumal es neben dem nördlichen *Ḫa-ra-b* steht. Genauere Untersuchung wird vermutlich noch andere Namen aussondern. Der Kern von amoritischen Städten wird sich freilich nur schwer bestimmen lassen, da unsere Kenntnis jener Gegend eine recht unvollkommene ist[1].





Als Produkte des Amoriterlandes finden wir Anast. 4, 15, 2 „wohlriechendes [hieroglyphs] Rohr[2] (*ḳnni*) von *'A-mau̯-ï̯ra̯*" und kostbare Hölzer, aus denen Prachtstöcke geschnitzt werden, Anast. 3, verso 7 — 4, 16, 6: [hieroglyphs] „schöne Stöcke von *'A-mau̯-ï̯ra̯*."[3] Diese Stellen zeigen bereits den um 1300 eintretenden Wechsel der Benennung. Später sagte man „das Land אמר," so schon die S. 218 erwähnten Varianten des Epos und LD 156 (s. u.), weniger als Versehen sondern als volkstümliche Form. Die älteren Texte haben aber übereinstimmend „das *Amor*, das Land des *Amor*," so bei *Sety*, im besseren Text des Ramsesepos und noch unter *Mernptaḥ* Anast. 3, verso 5.

Die keilschriftlichen Erwähnungen des Landes *Amur* in den Amarnabriefen können wohl erst nach Veröffentlichung des ganzen Materials mit unseren Resultaten verglichen werden[4].

---

[1] Wunderlicher Weise hat einer der Namen, *Ša-bï* (30), sich in die Liste des Ptolemäus Euergetes I in Hermonthis (Champ. not. I, 185) verirrt, wo er neben den größten Völkern des hellenischen Gesichtskreises steht (als *Saba* verstanden?).

[2] Nach Loret's Bestimmung. Das Determinativ deutet auf das zubereitete Aroma.

[3] Also aus den später zu *'Amor* gerechneten Wäldern des Ostlibanon!

[4] Budge's Nr. 63 würde nach Sayce's Übersetzung, Proc. SBA 11, das Land *A-mu-ri* als feindlich erwähnen (anders l. l. 91, 217 von dessen Herrscher *Aziru*. Ist 223 *Kidsa* = Ḳadeš?). Ob Delattre's Lesung *A-mur-ru* anstatt des althergebrachten *A-ḫar-ru* sich bestätigt, ist noch abzuwarten.

Achtzehntes Kapitel.

Zur Ethnographie Palästinas.

Wir würden am liebsten ein Eingehen auf die schwierigen Fragen nach den ethnographischen Verhältnissen des vorisraelitischen Palästina vermeiden, fürchten jedoch Mißverständnisse bei nichtägyptologischen Versuchen, die biblischen Quellen mit unseren vorstehenden Resultaten zu vergleichen.

Es sei vor allem hier bemerkt, daß aus den ägyptischen Bildern sich bei sämtlichen Stämmen Syriens nur der reine semitische Volkstypus nachweisen läßt, mit Ausnahme der Ḫetiter. Diese drangen aber niemals nach Palästina vor (S. 224). Es empfiehlt sich also, auf alle ethnographischen Hypothesen von Nichtsemiten in Palästina zu verzichten und den Gesichtspunkt der biblischen Völkertafel, welche einige syrische Stämme zu den Söhnen Ham's zählt, als einen politischen anzusehen.

Daß der Ländername *'Amôr* der Ägypter und der Völkername אֱמֹרִי Ἀμορραῖος der Bibel zusammenhängen, ergiebt sich von selbst. Bei dem Ausdruck „Land des *Amor*" (S. 228) könnten Semitisten daran denken, hier das biblische אֶרֶץ הָאֱמֹרִי mit seinem kollektiven Singular nachgeahmt zu finden. Die Form widerspräche dem nicht (s. u.), aber die Determinierung weist nicht auf einen Volksnamen, und das spätere Weglassen des auffallenden Artikels bestätigt, daß man אמר als Landnamen auffaßte. Die Erklärung für den Artikel liegt darin, daß *'Amor* als ein rein geographischer Ausdruck gefühlt wurde, nämlich *אֱמֹר „Hochland", woraus man längst den Namen der Amoriter abgeleitet hat. Dem Israeliten war diese Etymologie noch lange geläufig, wie die Bibelstellen beweisen, welche, um die verschiedenen Völkernamen der Überlieferung zu verteilen, ihn als „Bergbewohner" erklären[1].

[1] Num. 13, 29, Deut. 1, 7 (19 u. 20—27 u. 44), Jos. 5, 1; ursprünglich auch Jos. 11, 3. Wenn diese Anschauung nicht auf direkter Überlieferung beruht, so müßte

Die Amoriter können wohl „Hochlandsbewohner“ heißen, haben sie ja das höchste Plateau Syriens, „das Hochland“ katexochen, inne. Vom Standpunkt der Palästinäer jedoch ist ihre Benennung weniger natürlich. Wie der einzige ähnliche Name „das *Kana'an*“ d. h. „das Niederland, das Küstenland“, muß die Bezeichnung *Amor* von der Küstenebene des eigentlichen Phönikiens ausgegangen sein, wo die Phöniker den Libanon und die hinter ihm liegende Gegend im Gegensatz zu „dem *Kana'an*“, ihrer Heimat, „das Hochland“ benannten. Es ist wahrscheinlich, daß die Bezeichnung *Amor* nur aus der Anschauung und dem Gebrauch der Phöniker stammte und nicht der nationale Name jener „Hochlandsbewohner“ war, was auch ihr Erscheinen erst unter der 19. Dynastie einigermaßen erklären würde.

Was den Gebrauch des Namens in der Bibel betrifft, so hat E. Meyer, Zeitschr. für alttest. Wissenschaft 1, 122, festgestellt, daß der Jahwist die Praeisraeliten „Kanaanäer“, der Elohist dagegen (wie Amos 2, 9, 10) „Amoriter“ nennt. Hieraus zieht E. Meyer (p. 123) den Schluß, Amoriter sei die im Nordreich herrschende Bezeichnung der Ureinwohner gewesen. Demnach wüßte gerade die ältere jahvistische Urkunde, die in dem erst später israelitisierten Landesteil geschrieben sein soll, überhaupt keinen Namen für die Praeisraeliten und gebrauchte nur die allgemeine Benennung der Küstenbevölkerung! Bei den Nordstämmen, welche ja die ältesten sind und um so weniger eine Erinnerung an ihre Vorgänger hatten, wäre das erklärlich, zumal wenn schon um 1400 Teile der israelitischen Zwölfstämme in ihren späteren Sitzen wohnten(?, s. u.), aber keine Amoriter. Gerade in Nordpalästina kann der Amoritername nur auf weniger authentischer Tradition beruhen, denn die palästinischen Amoriter müßten in eine höchst entlegene Zeit zurückgehen. Wären sie später eingewandert, so müßten wir noch Spuren in der israelitischen Königszeit finden, in welcher jede Erwähnung eines amoritischen Stammrestes, einer amoritischen Stadt oder einer als Amoriter bezeichneten Person fehlt. Die Einwanderung könnte ja nicht vor dem zwölften Jahrhundert stattgefunden haben,

sie aus Deut. 1, 19, 20 („das Amoritergebirge“) entsprungen sein. Die älteste Zusammenstellung von Amorim und Kana'anim scheint Num. 13, 29. Die Etymologie blieb aber wohl stets erkennbar. Die Auffassung der Amoriter als Bergbewohner ist auch in der Glosse 1 Sam. 7, 14c enthalten, welche doch nicht sagt „sogar die Philister seien unter אמרי begriffen“ (E. Meyer 123), denn sie setzt jene in Gegensatz zu אמרי, den Bewohnern des Hochlandes, d. h. den sonst stets kanaanäisch genannten Enklaven (Gibeon, Gazer, Jebus u. s. w.). Sonst sind die Amoriter genau die Vorgänger Israels.

denn noch zu *Ramses'* III Zeit war keine Veränderung in den alten Sitzen der Amoriter eingetreten.

So wird man auf die Frage geführt: gab es wirklich palästinische Amoriter? Manche werden denken, daß die elohistische Geschichtserzählung nur das Bedürfnis eines speziellen Namens für längst verschwundene und vergessene Ureinwohner fühlte und darum einfach annahm, die Nachbarn im Norden hätten früher auch das galiläische Gebirge oder ganz Palästina besessen. Spätere hätten dann die wirklichen Amoriter vergessen. Für diese Theorie darf man die Hes. 16, 3 aufgestellte Genealogie des sündigen Jerusalem[1], welche zwei nördliche Nachbarn zu nennen scheint, nicht verwenden. Am oberen Orontes vertraten später die Ḥetiter die alten Amoriter, können also nicht neben ihnen erscheinen. Nach David (2 Sam. 24, 6) gab es keine amoritischen Nachbarn Israels mehr. Jene Stelle ist ohnedies zu spät. Die Erklärung, daß der herrschende Adel in den nördlichen Städten einmal amoritische Elemente in sich aufgenommen oder sich nur nach den berühmten Nachbarn benannt hätte, ändert wenig an den eben erwähnten Schwierigkeiten. Allzu radikal wäre es, die Vorstellung von „amoritischen" Ureinwohnern Palästinas nur aus der Erinnerung herzuleiten, daß die ḥetitischen Nachbarn einst Amoriter als Vorfahren gehabt hätten. Alle diese Erklärungen wären schwach, aber eine den biblischen Gebrauch des Amoriternamens besser rechtfertigende läßt sich zur Zeit nicht geben. In keinem Fall können wir uns aber mit der jetzt herrschenden ganz unbewiesenen Annahme, die in Palästina ansäßigen Kanaanäer hätten sich Amoriter genannt, einverstanden erklären. Die Bewohner von Jebus und Gazer müßten doch eine Erinnerung davon in die Königszeit gerettet haben!

Für die Thatsache, daß der Amoritername nach 1000 v. Chr. durch den der Ḥetiter im alten „Hochland"gebiet ersetzt war, vgl. besonders Jos. 11, 3, wo am nördlichsten Ende Palästinas „der Ḥetiter (חתי für חוי) am Fuß des Hermon im Thal(?)-Land" (Wellhausen, B. Sam. 218) erscheint[2]. 2 Sam. 24, 6 wird das alte „Amoriterḳadeš" als „Ḥetiterḳadeš" genannt[3]. Im Anfang der 19. Dynastie wurde

[1] „Deine Abstammung und dein Geschlecht sind aus dem Kanaanäerland, dein Vater war ein (so LXX) Amoriter, deine Mutter eine Ḥetiterin."

[2] Dieselbe Korrektur vielleicht 2 Sam. 21, 7b vorzunehmen. Vgl. noch Richt. 1, 26, 1 Kön. 7, 6; 10, 29.

[3] Siehe Wellh. B. Sam. 217 etc. zur Verbesserung des sinnlosen אֶל־אֶרֶץ תַּחְתִּים חָדְשִׁי (θαβασων αδασαι) in „zum Land der Ḥetiter, nach Ḳadeš" (קדשה) gemäß dem εἰς γῆν Χεττιειμ Καδης der LXX (codd. 19, 82, 93, 108 bei Holmes-Parsons, Lagarde's Lucianus).

Ḳadeš in den Machtkreis der Ḫetiter hineingezogen. Als es nach langer Zeit unter Ramses III wieder erwähnt wird, scheinen Zeichen der Ḫetitisierung bemerkbar. Es lassen sich leider die feindlichen Berührungen mit den Ḫetitern schwer von dem Amoriterkrieg trennen. Neben den Bildern von Ḳadeš und Dapur (S. 225—226) finden wir einen Angriff auf eine Stadt dargestellt[1], deren Besatzung schon Champ. not. II, 370 für „des Schéto evidemment" erklärte, nach seinen Skizzen

des Gesichtstypus gewiß mit Recht. Den Namen dieser Stadt giebt Petrie (Photogr. 189—90) als

··'*a-ra-*··*ṯà-*···, was bestätigt, daß eine neue Stadt gemeint ist. Sonderbar ist, daß der Amoriterfürst LD 209 mit dem gewöhnlichen semitischen Typus abgebildet wird, dagegen Düm., phot. Res. 28 „der elende Fürst des Feindes von *'A-ma-ra*" in hetitischer Nationaltracht[2]. Man wird eine Ver-

Der Amoriterfürst.
Düm. phot. Res. 28.

LD 209.

Mariette, Voyage 51.

wechselung darin vermuten. An der ersten Stelle steht „der elende *Ḫ-tà*-fürst als lebender Gefangener", an dem Hauptplatz und hinter diesem ächten Ḫetiter kommt erst der Amoriter. Es ist hier auffallend, daß der nördliche, sonst nirgends erwähnte Fürst lebend gefangen sein soll, der südliche dagegen, dessen Gebiet eine so große Rolle spielt, nicht[3]. Somit könnte gerade hier der Künstler eine Verwechselung be-

[1] Nach Champ. zwischen 1. u. 2. Pylon, „contre le 1er pyl. revers", nach Petrie „outside of 1st court, back of pylon", rechts nach Prof. Eisenlohr, der die beiden anderen Bilder auf der äußeren Nordseite angiebt (S. 226, 2).

[2] Bei aller Achtung vor den Verdiensten J. Dümichen's können wir doch nicht unterlassen, zu bemerken, daß derselbe DHI I, 28 ein bedenkliches Verfahren anwendete, indem er die Zeichnung zu der oben erwähnten Inschrift einfach durch eine Darstellung *Sty*'s ersetzte. Wie viele werden das angebliche Trachtenbild noch benützen und diese Phantasiezeichnung im Ernst verwerten!

[3] Das Fehlen des Zusatzes „lebend gefangen" bei „dem Fürsten von *'A-ma-ra*" läßt uns eine fingierte Persönlichkeit in ihm vermuten, wie es die 4 folgenden Figuren sind, welche Nationen ohne ein bestimmtes Oberhaupt vertreten.

gangen haben, man müßte denn denken, der nördlich von Ḳadeš sitzende Ḥetiter sei der wirkliche Beherrscher der semitischen Amoriterlandschaft und darum an der anderen Stelle geradezu „Amorfürst" genannt und an den Hauptplatz gestellt. Es ist zweifellos, daß Amoriter und Ḥetiter damals eng neben einander wohnten; ob sie bereits begannen, sich so zu verschmelzen, wie es die oben erwähnten Bibelstellen für spätere Zeit bezeugen und wie die erwähnten Denkmäler es vermuten lassen, muß man noch mit Zuziehung alles unveröffentlichten Materiales untersuchen.

Über das Ostjordanland haben wir, wie S. 198 erwähnt, keine genaueren Nachrichten, also bleiben die Stämme Deut. 2, 10 ff. so sagenhaft wie zuvor. Die Behandlung der Philister verschieben wir auf ein späteres Kapitel, da sie die Resultate mehrerer folgender Abschnitte voraussetzt. Hier sei nur einstweilen bemerkt, daß bis in die 19. Dynastie Abbildungen (LD 145) und Inschriften (auch die Amarnabriefe) nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine Unterscheidung der Bewohner Palästinas von denen des Hinterlandes oder der nördlicheren Küste bieten. Über die weiteren Gründe, nach denen wir vermuten, daß die Einwanderung jener fremden Elemente, welche als herrschender Kriegerstand das Philistervolk schufen, erst nach 1200 stattfand, siehe unten.

Wir kommen zu den Aramäern. Die Entwicklung derselben westlich vom Euphrat steht bekanntlich wenig im Licht der Geschichte. Das Reich von Damaskus tritt uns in der israelitischen Königszeit fertig als Aramäerreich entgegen; das zufällige Schweigen der älteren israelitischen Nachrichten könnte dazu verführen, seine Gründung als spät anzusehen. Indessen mag das israelitische Volk erst durch Abrundung seiner Grenzen nach der Einigung unter den Königen in ernstere Berührung mit ihm gekommen sein. Die assyrischen Nachrichten gewähren keine Hilfe, denn selbst die späteren Assyrer pflegten nur die im Osten ausgebreiteten Stämme Aramäer zu nennen; die jenseits des Euphrat kommen unter diesem Namen nicht vor (Delitzsch, Paradies 257), weil für ganz Westsyrien (später, KAT² 107) eine ältere Vorstellung mit dem Namen Ḥetiterland traditionell geworden war[1]. Wann die Aramäer anfingen, die Staaten Nordsyriens zu

[1] Daraus hätte man nicht so viele Schlüsse ziehen sollen. Der ältere Gesichtskreis des Volkes bei den Ostsemiten schloß mit den Ḥetitern am oberen Euphrat ab, welche die großen Handelsstraßen beherrschten, und so übertrug man ihren Namen auf das dahinter liegende Westland, geradeso wie alle europäischen Seeküsten bei den späteren Syrern zu Jonierländern wurden. Obige Vorstellung datiert wohl aus der Zeit um 1300. Daß sie schon in den Amarnatafeln vorkäme, wie bei deren ersten Entzifferungen zuweilen behauptet wurde, müssen wir nach dem bisher bekannt Gewordenen bestreiten.

besetzen, ist ganz dunkel; aramäisch nannten dieselben sich sehr lange nicht, wie die Eigennamen der Könige, die Erwähnung von Ḳadeš als ḥetitisch nach David (S. 231), etc. beweisen. Die aramäische Eroberung war wohl eine friedliche und erfolgte allmählich durch Einwanderung (aus Nordmesopotamien?). Unser S. 172 gewonnenes Resultat beweist, daß schon im 10. Jahrhundert die aramäische Sprache den Platz des Babylonischen im 15. eingenommen hatte und als Handelssprache bis nach Ägypten hin gebraucht wurde. Der Osten des Landes bis zum Euphrat und die Gegend von Damaskus, welche anscheinend nie von Ḥetitern beherrscht wurde, hatte also wohl den reinen Aramäercharakter schon längst angenommen. Die ägyptischen Denkmäler liefern uns folgende Anhaltspunkte dafür:

S. 222 sahen wir bereits, daß ein Schreiber bei Erwähnung der ägyptischen Festung im Amoriterland den Namen אמר in ארם, *'a-ỉra-mau*, verschrieb (Anast. 3, 5, verso 5). Die Orthographie ist so kompliziert, daß die Verschreibung alles eher als eine leichte genannt werden kann, auch ist der Text kein Diktat[1]. Jener Fehler ist also eine Verwechselung zweier bekannter Namen, und gerade das ארם mußte dem Schreiber geläufiger gewesen sein. Von Aramäern in Mesopotamien kann man das nicht annehmen, also muß um 1300 der Aramäername bereits eine gewisse Bedeutung westlich vom Euphrat gehabt haben, um so allgemein bekannt zu sein.

Weit einfacher ist der Schluß, den uns die S. 227 besprochene Liste Ramses' III (DHI I, 11—12) in der Schreibung von Damaskus (emendiert *Ti-ra-m^{a}s-kï*) bietet. Die Vergleichung des ca. 300 Jahre älteren *Ti-m^{a}s-ḳu*, *Rṯnu*liste 13, lehrt, daß *Timasḳu* die ständige Orthographie war. Der Schreiber *Ramses'* III veränderte sie nur leicht[2], er modernisierte aber durch Einschiebung eines *r*, d. h. er aramaisierte. Die voraramäische Form דמשק blieb ja bei den meisten Völkern noch lange verbreitet, vgl. besonders das assyrische *Di-maš-ḳi*[3]. Bekannt ist dagegen das syrische ܕܰܡܰܣܩ̈ܘ, biblisch-aramäisch דַּרְמֶשֶׂק[4], Darmesek, Darmuskus talm. Die Liste ist im übrigen

[1] Er wäre sonst weniger abrupt. Der uns vorliegende Text wenigstens wurde von einer bis zur Unleserlichkeit schlecht geschriebenen Vorlage kopiert.

[2] Er ersetzte das phonetische Determinativ *u* (S. 211, 1) durch das gleichwertige *ï* und verschrieb *ḳ* in *k*.

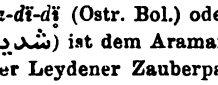
[3] Nicht *Di-mas-ḳi* (Delitzsch, Paradies 280). Das einzige ausgeschriebene Beispiel giebt *Di-ma-aš-ḳi* (d. h. *Dimasḳ*).

[4] 1 Chron. 18, 5, 6, 2. Reg. 16, 10 ist das darüberkorrigierte ר als ו in den Text geraten.

frei von Aramaismen, also war dieser vereinzelte beabsichtigt. Er deutet an, daß am Ausgang des 13. Jahrhunderts die Gegend von Damaskus bereits aramaisiert war. Nebenbei ist der Aramaismus ein deutlicher Beweis dafür, daß Damaskus (mit Karkemiš, Mallus, der Arrapachitis etc.) auszuscheiden ist und nicht zu den Amoriterstädten gehört (S. 228).

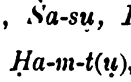
Ältere Spuren der Aramäer fehlen[1], und auch die Lehnwörter scheinen nur zu bestätigen, daß die aramäische Sprache ihre Bedeutung erst dann (wenigstens im Südwesten) gewann, als die Mode, semitische Wörter zu gebrauchen, in Ägypten nachgelassen hatte, d. h. nach der 20. Dynastie, nicht vor dem 12. Jahrhundert. Wenn ein so bedeutender Semitist wie Lagarde in dem Material, welches ihm in Transkription vorlag, nur ein (vermeintliches) Lehnwort aus dem Aramäischen finden konnte (Abh. II, 356), so ist das ein zwingender Beweis gegen alle Versuche, aramäische Lehnwörter in Hieroglyphen entdecken zu wollen[2]. Bis jetzt wurde kein solches nachgewiesen.

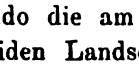
[1] Nur über den vermutlichen Stadtnamen Appadan s. u.

[2] Man hat sich genug abgequält, solche zu finden. Z. B. nach E. Meyer, G. Äg. 226 soll die Bezeichnung *ma-ra-y-na* für den syrischen Adel „*marina*, unsere Herren", also syrisch ܡܪܝܢ, heißen. Jenes מרין ist aber Singular (Anast. 1 passim), abgesehen von der Vokalisation. Das Wort kommt meist wie oben oder als *ma-ra-na* vor; als *me-ra-y-n(a?)* LD 32, 22, sprich also *meryân*. Es heißt „freier, waffenfähiger Mann, (asiatischer) Adeliger, Ritter" im Gegensatz zu dem wenig wehrfähigen niederen Volk, weiterhin „Held" (plur. poetisch „Garde", Greene 2, 19). Das in allen anderen semitischen Sprachen nur in der Bedeutung „Herr" erhaltene Wort hat hier noch genau den Sinn des altkanaanäischen מרי „Mann, Held", das der alte Eigenname מריבעל bewahrt hat. — Lagarde zitiert l. l. nur den hetitischen (sic!) Eigennamen (kein Lehnwort, nie in Ägypten vorkommend!) „Targataçiš(!)", der nach Br. G. I. 26 die Göttin Derketo enthalten soll. Bondi's Behauptung, daß aramäische Lehnwörter fehlen, wird durch unsere Trennung des Šošenḳtextes (S. 172) gestützt. Lagarde's entschiedener Widerspruch beruht vermutlich nur auf den unseligen Femininen auf „*tâ*" in der Lepsius'schen Umschreibung und anderen Klippen der syllabischen Orthographie und falschen Umschrift. Es sind zwar manche Lehnwörter nur im Nordsemitischen belegbar, z. B. *ma-n-da-tị* „Geldkasse" DHI 4, 36 hat nur im Syrisch-Aramäischen und Assyrischen (*ma(n)dattu*) eine verwandte Bedeutung, auch *rksụ* „Gespann" Koller 1, 1 ist mehr aramäisch. Allein das Altkanaanäische kann diese Wörter auch besessen haben. Ein spezifisch aramäischer Lautwandel ist noch in keinem Wort nachgewiesen. Die Einschiebung von *r* in dem Lehnwort *sa-ra-dï-dï̯* (Ostr. Bol.) oder *sa-dï-dï̯* (Anast. 1, 24, 8) „Schild" (eigtl. „der Feste, Starke" شديد) ist dem Aramaismus Darmaḳ nicht analog, sondern beruht auf dem Dental. Der Leydener Zauberpapyrus T 343, 6 Z. 11 erwähnt: „die Brüste der *'-n-tị* ('Anat), der großen(?) *'-m-ra-y-t* () des *Sêt*". Der Zusammenhang bleibt dunkel, wie bei solchen Texten kein Wunder. Bei dem Fremdwort *'mrayt* (femin.) mit dem Determinativ „Haar" paßt kein semitischer Stamm als das hebr. צֶמֶר „Wolle", das aram. עִמְרָא Dan. 7, 9, ܥܡܪܐ Castellus p. 657 heißt (auch als palm. targ. talm. zitiert). *'Amrayt* hieße „die Wollige", und wenn in *-rayt* das *a* nicht stumm

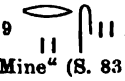
Der fühlbare Kultureinfluß der Aramäer auf den Süden reicht also nicht einmal in die Zeiten der Ḫetitermacht.

Den vielen negativen Resultaten bei den biblischen Völkernamen in und um Palästina können wir bei den israelitischen Stämmen selbst ein positives mit dem Namen *'-s-ru̥*, *'aser* entgegensetzen. Er erscheint nur unter Sety und Ramses II, tritt also blos durch ein lokalisiertes Interesse hervor und ist demnach in der Eroberungssphäre jener zwei Könige zu suchen, d. h. in Nordwestpalästina. Abyd. II, 2 sind die äußersten Nordvölker (darunter *Ḫ-tà*) mit ein paar traditionellen Namen der alten Neunvölkerliste verbunden, zuletzt *š3ti*, [hieroglyphs] *'-s-ru̥* und *pḏtï-šv*. Der Name אשר bezeichnet also alle syrischen Feinde bis hin zum Ḫetitergebiet oder zu den ḫetitischen Vasallen. LD 140a giebt genauer *Sa-n-ga-rḁ*, *Ša-su̥*, *Ḳdšu̥*, [hieroglyphs] *'A-sa-ru̥*, *Ma-kï-ta* (S. 196) *'A-ra-(s)a*, *Ḥa-m-t(u̥)*, ... Die zwei letzten Namen repräsentieren die südlicheren Ḫetitervasallen[1], Ḳadeš bezeichnet die Landschaft *Amor*, Megiddo die am Ḳišon, somit bleibt für אשר nur der zwischen diesen beiden Landschaften liegende Strich bis zum Libanon. Die besondere Hervorhebung läßt schließen, daß die Gebiete gemeint sind, wo Sety sichere Erfolge errang d. h. Westgaliläa bis zum Libanon (vgl. S. 200). Die Küste scheint nicht getrennt, doch berichtigen das die Erwähnungen bei Ramses II. Anast. 1, 23, 8 sagt zur Verspottung des Mutes des Reisenden: „dein Name ist wie (der des) *Ḳa-ḏa-ï̥ra-dï-y*[2], des Fürsten von [hieroglyphs] *'A-sa-ru̥*,





ist, sähe es wie eine rein aramäische Ableitung aus. Auch wenn man den Mut hat „die Wollige" als „die Lockige" und dies als dichterischen Ausdruck für „Geliebte, Weib" zu erklären — allerdings erlaubt die Wüstheit und Sinnlosigkeit der Zauberformeln fast alles! — so ändert dies nichts an unserem negativen Resultat. Der Text ist jung, sicher nicht älter als 1100, während der Hauptstock der Lehnwörter aus der Zeit der Hyksosherrschaft und ihrer Ablösung stammt. — Die Plurale auf *-ay* S. 89 wird man gewiß nicht heranziehen dürfen. Von Lehnwörtern fernerer semitischer Dialekte habe ich nichts gefunden. Selbst das Babylonische ist trotz seines Gebrauches als internationale Sprache Vorderasiens nicht in die Volkssprache Ägyptens eingedrungen. Ein Frauenname Abyd. III, 1079 [hieroglyphs] *Rï-sï*, d. h. das nordsemitische *Ri-e-šu*, *Rêšu* „Kopf" ראש, und *m^an-nô* „Mine" (S. 83 Anm.), das die Kanaanäer aus Babylon entnahmen, sind alles. — Als arabisch hat man das biblische אַלְגָּבִישׁ erklärt. Der Ägypter hat es in gleicher Form (*'a-ï̥rḁ-ḳa-bi-sḁ*, Koller 4, 2) neben *kà-bi-šḁ* Pap. Bul. 14 oder meistens verstümmelt *bi-šḁ* (Bedeutung: „Diamant"). Aber ob darin der arabische Artikel steckt, ist nicht so sicher; H. Prof. Hommel macht mich darauf aufmerksam, daß es auch babylonisch *algamîšu* heißt (Abel-Winckler's Lesest.).



[1] Die Ḫetiter selbst scheinen poetisch mit *Sangar* gemeint.

[2] Nicht *Ḳa-ḏa-ïra-nï-y*, worauf Brugsch, G. Äg. eine hebräische Vergleichung gründet.

wenn ihn findet der wilde Hund (*ḥtmt*) in dem *Bi-ka-'â-*(בְּכָא)Gebüsch — auf dem von Beduinen verlegten Engpaß." Es ist das eine Verhöhnung eines politischen Gegners Ramses' II in dem an Anspielungen auf die Kriege desselben reichen Papyrus. Auch Bubastis 17 ist *'-s-ṛu*[1] unter den ihm feindlichen Ländern genannt. Es ist also sicher das Hinterland Südphönikiens gemeint, in dem *Sety* bereits Eroberungen machte, das aber erst Ramses II (im Jahr 8, vgl. S. 220) vollständig unterwarf. Es ist somit sicher, daß dieser Name *Bet-ʿanat, Ḳanô* etc. einschließt.

Demnach stimmt der Name örtlich mit dem des Stammes Ašer אָשֵׁר überein. Auch phonetisch ist die Übereinstimmung vollkommen. Die ägyptische Form ist auf der zweiten Silbe zu betonen und lautet nach den Varianten mit *s* für *sa* geradezu *'ăsêr* d. h. Ἀσηρ[2]. Wir müßten uns also geradezu Mühe geben, um die Gleichheit des von den Ägyptern erwähnten Landes אשר und des israelitischen Stammes zu verkennen[3]. Aus diesem überraschenden Ergebnis für sich allein weitreichende Schlüsse zu ziehen, wagen wir jedoch nicht. Daraus, daß ein hebräischer Stamm um 1400 schon in seinen späteren Sitzen unter demselben Namen vorzukommen scheint, während er nach der bekannten Glosse Exod. 1, 11 noch ohne alle Bedrückung in Gosen gesessen hätte, könnte man ja leicht schließen: zufällig erfahren wir zu dieser Zeit nichts von Süd- und Mittelpalästina, weil es längst festes ägyptisches Tributland war; besäßen wir aber reichlichere Angaben, so würden wir die israelitischen Stämme vollständig nachweisen können. Dieser Schluß nach dem Grundsatz: ex ungue leonem, ist aber gerade hier mißlich. Von Ašer wissen wir sehr wenig. Dieser Stamm tritt nirgends hervor und steht so zwischen Phönikern und Israeliten, daß man ihn beiden zuzählen könnte. Richt. 5, 17 beteiligte er sich an dem nationalen Kampf, zu dem selbst Benjamin herbeizog, gar nicht, obwohl er dem Schlachtfeld benachbart war und blieb „am Meeresstrand, an seinen Buchten." Später, als Ašer seine Macht einbüßte, war der Zusammenhang anscheinend ein noch lockerer. Die Lage seines

[1] Lies so, nicht *'-ti-ru*, wie 36 angegeben! Das vermeintliche *ti* wäre zu lang, dünn und gerade.

[2] Über die Häufigkeit von *s* für ש s. S. 99.

[3] Die Gleichheit der Konsonanten scheint hier und da schon angemerkt zu sein, z. B. in dem wüsten Artikel von Dan. Hy. Haigh ÄZ 76, 56. Solange der Umfang der Kriege der 19. Dyn. nicht bestimmt war, war die Identifikation eine haltlose Hypothese.

Gebietes bezeichnet ja den Stamm als zwischen Naphtali und den Phönikern eingeklemmt und zerdrückt. Das Jos. 19 angegebene Gebiet[1] ist ein Streifchen Land, zwei Stunden breit aber unverhältnismäßig lang. So siedelt sich kein Stamm an! Es ist hier eben nur ein Restchen von Ašer an einigen Punkten der Grenzlinie zwischen Israel und dem Reich von Tyros erhalten. In der 19. Dynastie treffen wir Ašer als eine ganz andere Macht; der Name könnte ja sonst bei aller Sucht der Pharaonen, ihre Waffenerfolge zu übertreiben, nicht Nordpalästina repräsentieren. Der Stamm muß damals ganz Galiläa besessen haben[2]. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß Ašer einmal Teile der Küste beherrschte. Die von *Dhutmoses'* III *Rṭnu*liste gezogene Grenzlinie Palästina's (S. 154, 182) könnte dies andeuten. Sie reicht auf der Gebirgshöhe bis zum Litani, an der Küste aber lenkt sie bei der natürlichen Grenze Phönikiens, der „tyrischen Treppe", um; 'Akka wird ausdrücklich eingeschlossen[3]. Der hier genannte Küstenstrich kann auch nach den natürlichen Grenzen ursprünglich nicht zu Phönikien gehört haben. Der Handelsverkehr und die daraus folgende Interessegemeinschaft verknüpften zuerst die Hafenstädte mit den Phönikern und überlieferten sie ihnen, als das Hinterland durch die Entstehung des israelitischen Volkes abgeschnitten wurde (S. 182). Von der Küste aus drangen die Phöniker still aber stetig vor und das noch verhältnismäßig spät. Die Nachricht von den 20 verpfändeten Städten im Land Kabul (1 Kön. 9, 11) ist eine Erinnerung an Gebietsverluste Israels in dieser Gegend. So wurde Ašer von den Phönikern und wahrscheinlich auch von seinen Brüdern Isaskar und Naphtali zu einem Schatten reduziert. Es könnte ja sein, daß Ašer nur halb zu den israelitischen Stämmen gehörte und nicht viel näher mit ihnen verwandt war als z. B. die Moabiter. Gewiß erleichtert es auch die Thatsache, daß er zuerst von allen anderen Oststämmen über den Jordan gezogen sein muß, um an jene Grenze geschoben zu werden, wenn man auf Grund des hier Ermittelten die Anfänge der hebräischen Einwanderung ins Westjordanland bis ins 15. Jahrhundert zurückführen will. Die oben erwähnte Trennung eines Küstenstreifens von

— — —

[1] Einige Beschränkungen im Süden und Westen vorausgesetzt.

[2] Beweisen läßt es sich nicht bestimmt, daß Merom (S. 220) zu *'Aseru* zu rechnen ist, bei *Bet-'anat* aber, das man später zu Naphtali zählte, ist das kaum zweifelhaft.

[3] Vielleicht zufällig fehlt *Akzib*. Darüber, daß Phönikien mit dem Kap Nakûra („der tyrischen Treppe") und dem dahinterliegenden „weißen Vorgebirge" abschließt, vgl. z. B. Prutz, aus Phönikien 43.

den Phönikern, während unter Sety und Ramses II nur das Gebirge aseritisch war, wird manche Gelehrte ermutigen, die Einwanderung der Hebräerstämme schon im 16. Jhrh. oder früher beginnen zu lassen. So lange wir jedoch den Namen Ašer nicht bis in diese Zeit verfolgen können, darf man jene Grenzlinie nur als Scheide der kanaanäischen Vorgänger Ašers und der eigentlichen Phöniker betrachten.

Allerdings ist so manches Anzeichen da, daß die Anfänge der Geschichte Israels nicht zu den traditionellen Anschauungen passen. Bei der mosaischen Religionsstiftung wird man wohl berücksichtigen müssen, daß der Jahwekult schon vorher im Westjordanland heimisch war (s. S. 162 u. unten) und erst von den Hebräern zum Monotheismus ausgebildet wurde. Wollte man Moses über das sechzehnte Jahrhundert hinausrücken, so dürfte man die Erwähnung der Heroen Ja'ḳob und Joseph (S. 162) nicht als Beweis dafür gebrauchen, daß die Josephstämme kurz vorher eingewandert wären. Bis neue Götter und Heroennamen in den Ortsbezeichnungen sich einnisten, vergehen nicht Jahrzehnte sondern Jahrhunderte. Wer aber Moses bis in die Hyksoszeit[1] oder weiter hinaufrücken will, schafft nur historische Schwierigkeiten. Die Frage des Exodus, an dessen historischem Kern ich nicht zweifle[2], wird dadurch am wenigsten erleichtert. Die Südstämme auf denselben zu beschränken und einige Jahrhunderte nach Ašer und den anderen Nordstämmen einwandern zu lassen, der einzige, gewiß sehr radikale Ausweg, bedarf erst näherer Untersuchung.

Wir möchten hier keine Hypothesen aufbauen. Allen Bibelkritikern ist Vorsicht und Zurückhaltung anzuempfehlen, ehe das ungemein wichtige aber dürftige Material vermehrt ist, welches wir vorlegen können.

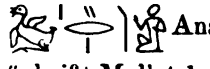
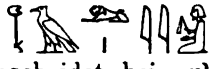
Hier anläßlich der S. 229 erwähnten Möglichkeit, in *'a-ma-rạ* auch ein אֱמֹרִי zu sehen, einen kleinen Exkurs über die Behandlung der semitischen Gentilendung, der Nisbe, bei den Ägyptern. Dieselbe wurde bei Völkernamen meistens in der Schrift unbezeichnet gelassen[3],

---

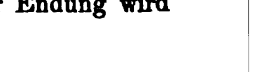
[1] Deren Ende genügte entschieden nicht. Die konfuse Idee des abgeschmackten Josephus, Hyksos und Israeliten gleichzusetzen, der er selbst widerspricht, wird doch niemand ernst nehmen.

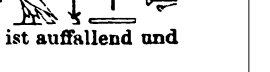
[2] Ich hoffe, diese Frage anderwärts zu beleuchten.

[3] Noch demotisch, Kanop. 17 (Dupl. 5) „die Syrer" *n-Ḫr*, hierogl. Butostele 5, BHI 54 (Text) *ḫ3r* im Plural.

man vergleiche *pȝ-'A-ru*(Var. *ra*)-*sạ* „der von Alasiy" (s. u.), *pȝ-Ru-ka* „der לוכי" Pj. Turin 4, 14, *'A-ra-ṭụ* „Arvader" S. 186, 2, *'A-pu-ra* Harris 500 v. 1, 5., dessen Auffassung als עִבְרִי wie als עִפְרִי die Nisbeendung voraussetzt. *Sa-'a-ỉ̈ra* „Seiriter" S. 136 ist sogar ein ägyptisierter Plural (auf *-i*), dem das rein semitische *Ka-n-'-n-maụ* S. 207 כְּנַעֲנִם entgegensteht. Ob die Ägyptisierung(?) jene Namen endungslos, auf den Stamm zurückgeführt, gebrauchte, ist höchst fraglich. Varianten zeigen, daß die Nisbeendung blieb und nur unbetont wurde. Jenes יפרי z. B. wird im Plural *'-pu-ỉ̈ra-y-v* geschrieben, Leyd. I, 348, 6 (neben *'pr* 349b, Harris I, 37, 8, LD 219c 17). Der Eigenname  Anast. 3 v. 5, 1 *Ṭȧ-ỉ̈ra* „Mann von (der Grenzstadt) *Ṭȧ-rụ*" heißt Mallet 1, 13 *Ṭȧ-rạ-y.* „Palästinäer" (Abyd. II, 37 et passim) schreibt man *Ḥa-rụ* genau wie den Landnamen, und als Plural steht dies (neben *nḥsëy*, *ḥst[e]y*!) unverändert Harris 10, 15; 51, 9, Pap. Bul. 4, 23, 6[1]. Aber als Eigenname steht neben *Ḥa-rụ* auch  *Ḥa-rụ-y* z. B. Totb. Einl. 65. Abbott 4, 13 unterscheidet bei „*pȝë-Ḥa-rụ*, Sohn des *Ḥa-rụ-y*" die reine semitische Form und die durch den Artikel ägyptisierte, endungslose. Das griechische Πχοιρος (für demot. *p-ḥr*) Rev. Eg. 4, 182 lehrt aber, daß auch diese die Endung *-i* behielt, also wohl nur im Inlaut ägyptisiert war[2]. Die graphische Auslassung der Endung wird

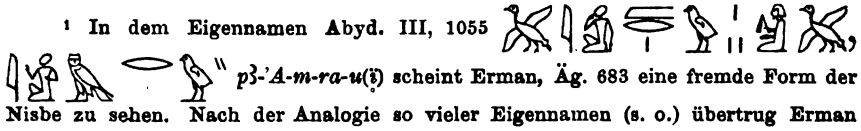
---

[1] Die dunkle Stelle Anast. 4, 35 „zusammengejocht werden die ?-*ru-ša* (Masp. [*'a*]-*ru-ša* „Hengst"; lies etwa *ru-ša* = רֹאשׁ „Joch?) *Ḥa-ru-y*"  scheint das Adjektiv „syrisch" irrtümlich als Plural zu bezeichnen, weil die Nisbe-Formen mit erhaltenem *y* als Plurale galten. So ist wohl Erman, Pluralb. § 36 zu berichtigen. Auch „Libyer" hieß scheinbar im Singular wie im Plural, *Lôb*, geschrieben *Ra-bu*, jedoch DTI I, 6, 5 „Land der *Ruby*" deutet eine ägyptische Pluralbildung auf *i* an. Die ältesten Völkerbezeichnungen (*Šôôs*, *'Amêv*), welche später nicht mehr als Völkernamen gefühlt wurden, haben regelmäßig geschriebene ägyptische Plurale.

[2] Wie der ägyptische Lautwandel im Inlaut bei *Ḥoiri* entstand, und wie man nach dieser Form den S. 155 unerklärt gelassenen Landnamen erklären könnte, mögen Andere untersuchen. Merkwürdig ist, daß wir kein Feminin עִפְרִית, אֹפְרִית nachweisen können. Die Palästinäerin ist nur als *tȝ-Ḥa-ru* nachweisbar (Liebl.; 1279 ist *tȝ-Ha-r-t* so spät, daß *t* als *e* gilt); der Plural *Ḥa-ru-(v)* Rec. trav. 10, 150 beweist, daß dies nur ägyptische Weiterbildung von *Ḥoiri* ist. Florenz 2478  *tȝ-Ḥa-ru-ta* (wie חֹרִית, חֹרִת), die einzige semitisch aussehende Form, ist auffallend und verdächtig.

dadurch sehr sonderbar und unerklärlich. Über seltene Fälle von bei Namen ausgeschriebenem *ïy* s. S. 81[1].

---

[1] In dem Eigennamen Abyd. III, 1055  *p3-'A-m-ra-u*(ï) scheint Erman, Äg. 683 eine fremde Form der Nisbe zu sehen. Nach der Analogie so vieler Eigennamen (s. o.) übertrug Erman „der Amoriter." Eine Denominativbildung auf *û* (beachte die zwei verschiedenen Versuche, dasselbe anzudeuten!) wäre nur aus dem Assyrisch-Babylonischen erklärbar (wo *Aššûraiu* „der Assyrer" in *Aššûrû* kontrahiert wird), vorausgesetzt, daß wir *ra*, nicht *ra*, lesen dürfen. Allein dorther entlehnt kann der Name nicht sein, das unbekannte „Amoritisch" wird niemand als babylonischen Dialekt zu erklären wagen, und bei einem der lebenden Sprache angehörigen Namen ist eine Adaptierung an die damalige Weltschriftsprache wenig wahrscheinlich. Die Auffassung des Namens als Bezeichnung der Heimat hat aber noch ein ernstes Bedenken gegen sich. Ein Barbar kann als Leibsklave und Mundschenk, als Söldnerführer u. s. w. die höchste Macht erlangen, aber als Richter können wir ihn uns nicht unter der ägyptischen Büreaukratie denken. Freilich können wir keine bessere Erklärung geben, aber unter sonst rein kanaanäische Formen läßt sich *amrû* allzu schwer einreihen.

Neunzehntes Kapitel.

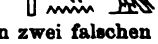
Das Land Ḳode.

Bei dem Ländernamen *Ḳode* sind die bisherigen Erklärungen völlig unbrauchbar. Die Vergleichung von *ḳode* „Kreis“ mit גָּלִיל (seit Chabas) liefert eine Analogie [1], keine Erklärung. Die כִּתִּים (zuerst Maspero) haben nicht einmal einen Buchstaben mit dem Namen *Ḳd*, *Ḳode*, gemeinsam [2]. Dieser Name hat durch die bekannte Flüchtigkeit der Hierogrammaten die wunderlichsten Schreibungen erfahren. Ein *Ḳd-nu*, wie oft zitiert wird, existiert aber nicht [3]. Die gewöhnlichste Form ist *Ḳdï* (Bubastis 36, Greene 2, 16 etc., meistens hieratisch). Wir halten auch sie für falsch; das ï scheint Mißdeutung des flüchtigen hieratischen Zeichens für ○ („Kreis“), welches man als das *ĕ* des Wortes ⲕⲱⲧⲉ „Kreis“ verstand. Es scheint nämlich, als hätte man den Namen fast allgemein als das ägyptische Wort *ḳode* „Kreis“ aufgefaßt [4]. Am deutlichsten zeigt dies die wunderliche Einteilung aller

---

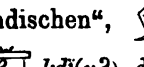
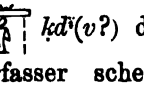
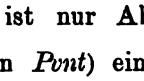
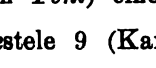
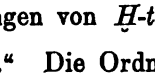
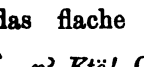
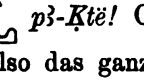
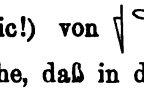
[1] Diese Analogie ist dadurch mangelhaft, daß dem ägyptischen *ḳode* der Sinn „Landstrich“ (wie bei Galiläa, גְּלִיל הַגּוֹיִם) fehlt. Trotzdem hat man schon wirklich an Galiläa gedacht!

[2] Die Genre Ep. 87 erwähnte Stelle Menanders über die Κιτταῖοι konnten wir nicht finden.

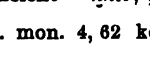


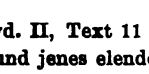
[3] ⲟ̄ (*nu*) ist Determinativ gleich ○. Das u wird niemals ausgeschrieben. LD 129, Karn. 38 f. steht *Ḳd-na*, קדן wie mit der semitischen Nominalendung ן—. Dieses vermeintliche *Ḳdân* stammt nur aus einer falschen Umschreibung der hieratischen Form, *Ḳd-n* (!), die man zu semitisieren suchte. LD 88 g *Ḳdï-nạ* beweist kein *Ḳdîn*, sondern ist eine Verbindung von zwei falschen Umschreibungen, *ḳdï* und *ḳdn*. Vgl. für letztere das Wort *ḳdt* (Gewichtmass) in flüchtigem Hieratisch. Aus dieser Ligatur leitet man ein irriges *n* auch bei anderen Wörtern mit *ḳd* ab, vgl. *'Amn-m-ḥbe* 45 sic für *ḳdk*.

[4] Demnach lautet die Ableitung davon *ḳdî*, rein ägyptisch, und die Femininform *Ḳdë*, d. h. *Ḳdê(t)* mit ê, kopt. ⲏ, s. u. S. 244. Den Plural *Ḳdv* s. LD 31.

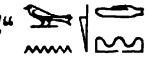
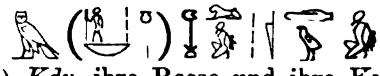
Völker in der Inschrift von Tombos (LD 5, Piehl, pet. ét.). Dort werden die Fremden aufgeführt als: *ḥnvtï(v)* die „Innenländischen",  *ḥ̈vtï* die „Vorderländischen" [1] und  *ḳdï(v?)* die „Kreisländischen" (darauf die Troglodyten!). Der Verfasser scheint bei diesem sonst nirgends vorkommenden System der Welteinteilung an den erdumfangenden Ozean zu denken. Ähnlich ist nur Abyd. II, 22 [2], wo die  *ḳdï(v)* neben den *gnbtï* (von *Pvnt*) eine Menschenklasse repräsentieren und vielleicht *Dḥutmose*stele 9 (Karn. 11), wo  „*Ḳde*-leute" oder „Kreisleute" (Determ. „Kreis") anscheinend unter den allgemeineren Asiatennamen steht. Die anderen Stellen sind weit bestimmter, z. B. Greene 2, 16. Die Kleinasiaten verheerten alle Länder Nordsyriens „angefangen von *Ḫ-tà*,  *Ḳdï*, *Ḳï-ra-ḳa-mi-ša*, *'A-ra-ṯ-tu*, *'A-ra-sa*." Die Ordnung ist lax, doch sind die drei nördlichen Länder vorangestellt. *Ḳdï* ist somit zwischen dem Euphrat und Arvad, mehr nach der Küste hin, zu suchen. Das Innenland vertritt 'Alas. LD 153, 11 werden das Ḫetiterreich und dessen syrische Verbündete in drei Namen zusammengefaßt: „das Land von *Ḫ-tà*, das Land von *Nhrïn* (das flache Nordsyrien), der Kreis"  (Variante  *pȝ-Ḳtë!* Champ. 27=LD 187) *pȝ-Ḳ°d°*. Letzterer Begriff umfaßt also das ganze, nicht zu Naharin gehörige Syrien, d. h. Phönikien nördlich von Beirut, vielleicht das ganze Land westlich vom Orontes [3]. Schwerlich existierte ein politisch abgegrenztes Gebiet *Ḳode*. Wenn Anast. 4, 6, 7 = 2, 2, I der „große Fürst von *Ḫ-tà*" [4] und „der Fürst (sic!) von  *Ḳdë*" genannt werden, so liegt der Verdacht nahe, daß in diesem Gedicht der Fürst des ganzen nichtägyp-

[1] Vielleicht = *ḥntï*, „Nubier", zumal die *nḥsï*, „Neger" neben ihnen stehen.

[2] Rec. mon. 4, 62 kopiert, vgl. S. 117:  *knb'i* (*tav*??) . . . *kdï*.

[3] Abyd. II, Text 11 faßt dieselben Gebiete zusammen als „jenes elende Land von *Ḫ-tà* und jenes elende Land (von) *N-ḥ-rï-n*," läßt also das weniger bedeutende *Ḳode* aus. In den Listen der Ḫetiterbundesgenossen im Epos stand  *Ḳ°d°* vielleicht nicht im Grundtext des Gedichtes; die Einschiebung zwischen *Karḳemiš* und *'A-ka-rï-ṯ* verlegte es ebenfalls mit Trennung von Arvad stark nach Norden.

[4] *Naharin* ist als Vasallengebiet eingeschlossen.

tischen (und nicht ḥetitischen) Westlandes eine fingierte Person ist. Piehl, inscr. II, 104, wo der „Fürst von *Ḳd*“  die wohlgeordnete Reihe der Fürsten von *Kftiu*, *Ḥ-tà*, *Ṯ-n-pu* (!) (Miss. franç. 5, 204 liest Ḳadeš!) schließt, kann ebenso zu erklären sein. Die sonstigen Stellen in Völkerlisten, wie LD 129; 131 a, Karn. 38 f, bezeugen nichts als die Lage im nordwestlichen Syrien (nördlich von Arvad und *Ḳadeš*?). Eine Stadt wird nirgends bestimmt zu *Ḳode* gezählt. Pap. Bologna 1086 erwähnt einen „Syrer(sklaven, *Ḥa-ru*), von den Knechten, welche die Schiffe rudern (?)[1]. Sein *Ḥa-ru*-Name ist *Sa-ru-ra-ṭà*, Sohn des *Na-ḳa-tï-y*, seine Mutter (heißt) *Ḳdë* vom Land *'A-ra-t-tu(t)*.“ Die Herkunft aus Arvad kann sich auf den Sohn beziehen (Erman, Äg. 187), eher noch auf die Mutter, da aber der nichtsemitische Name *Ḳedê* nur von Ägyptern gegeben sein kann (S. 242), so denken wir uns den betreffenden Sklaven als kleines Kind mit seiner Mutter nach Ägypten gekommen, so daß der Zusatz „von A“ auf Beide geht. Damit ist nun angegeben, daß Arvad oder seine Nachbarschaft zu dem „Kreis“ gehörte. Arvad ist freilich die Grenzstadt von *Ḏa-hï*-Phönikien (S. 180). Die Annalenstelle LD 31 b, 23 läßt *Ḳode* sich südlich erstrecken. Dḥutmose III sagt von dem König von *Ḳadeš*: „er bot für sich auf die Fürsten (aller) Länder, am Wasser (= Bach) Ägyptens und bis nach Nhrin hin,  von (allen Fürsten[2] der) *Ḥa-ru* (und) *Ḳdv*, ihre Rosse und ihre Krieger“ etc. Nach der Angabe des etwas nördlich von Ḳadeš beginnenden *Naharin*[3] als Nordgrenze der Alliierten wären die *Ḳdv* die Leute von *Ḳadeš* (später Amoriter genannt), vielleicht noch ihre nördlichen Nachbarn, die *Ḥa-ru* dagegen die Palästinäer; die Beteiligung der Phöniker ist damals fraglich (S. 185), darum auch, zu welcher Hälfte der Asiaten sie gehören. Eine andere Annalenstelle ergänzt dies. LD 32, 24 heißt es, nachdem

[1] So Erman. Das Wort *sb* heißt aber sonst von Schiffen „befrachten.“

[2] Oder „allen Ländern.“

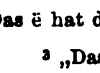
[3] Dadurch wird E. Meyer, Gesch. d. Altert. 277 widerlegt, der in Ḳode sah: „unzweifelhaft die Gegenden nördlich von Syrien, also das südöstlichste Kleinasien“ und Κητίς in Westkilikien, eventuell auch Kataonien, verglich. Auch unsere Bestimmung des wirklichen Namens für Kilikien und der S. 154 besprochene Umfang von *Ḥa-ru* (nicht Syrien!) machen das hinfällig. Ohnedies wäre es undenkbar, daß die kleine an Pamphylien angrenzende Landschaft als freiwilliger Bundesgenosse des Königs von Ḳadeš Truppen nach Megiddo geschickt habe (bei dem großen Ḥetiterreich wäre es etwas anderes).

die in Megiddo eingeschlossenen Fürsten kapituliert haben: („sie waren) dienend (*šms?*) dem Geist Seiner Majestät mit ihren Gaben an Silber, Gold, *Ḫsbd*-Stein, *Mafkt*-Stein, tragend Getreide, Wein, (Öl), Kleinvieh für die Soldaten S. Maj., bringend die Verpflichtung (?) der *Ḳdî* damit zu (?) den Abgaben südwärts. Da setzte S. Maj. diese Fürsten von Neuem ein." Die Unvollständigkeit des Textes macht vieles zweifelhaft[1], aber es steht fest, daß die *Ḳdî* vorkommen[2]. Es sind damit nicht die Umwohner von Megiddo gemeint, sondern nach dem *m ḫntyt* „südwärts" ihre Verbündeten nördlich vom Karmel, bis über Ḳadeš hinaus, wahrscheinlich speziell die Staaten, welche der bis in die Libanonlandschaft reichende Feldzug nicht berührte. Das stimmt auch zu der Anführung von *Ḫa-rụ* vor d. h. südlich von *Ḳode* Z. 23. Es liegt auf der Hand, daß hier eine ethnologische Teilung Syriens gemeint ist. Dieselbe muß die Mittelsyrer als „Kreisbewohner" von den Palästinäern, den *Ḫa-rụ*leuten, trennen, deren Namen erst später (S. 150) auch auf Phönikien ausgedehnt wurde. Die Bedeutung der in der Dḥutmoseliste so scharf eingehaltenen (S. 238) Grenzlinie wird erst so verständlich, als Scheidelinie der Ḫori und Ḳedi. Hierzu stimmt, daß wir für die Bewohner von *Ḏa-hi* und *Lemanan* keine Bezeichnung haben, da von beiden Namen kein Gentile gebildet wird[3]. Diese ethnographische Trennung würde im Hinterland Phönikiens leicht erklärlich sein, wo die „Kreisleute" die verschollenen semitischen Vorgänger der Ḫetiter und Aramäer wären, aber die Phöniker, deren nahe sprachliche Verwandtschaft mit den Kanaanäern (trotz S. 182) so unzweifelhaft feststeht, zu ihnen zu rechnen, wird man sich gewiß bedenken. Trotzdem können sie in den zwei Annalenstellen

---

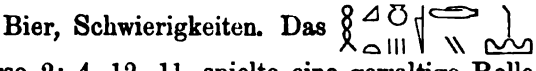
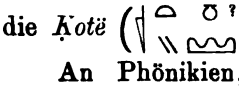
[1] Die Lesung *ḥr f3* ist sicher; die Geschenke, an Kostbarkeiten für den König, an Lebensmitteln für das Heer, sind getrennt. Das mit | | ⁞ determinierte Wort hinter *'erp* ist nach dem Parallelismus das nie fehlende Öl. Die Ergänzung von [hieroglyphs] zu *'vt* „Kleinvieh" hatte Birch in seiner sonst ganz phantastischen Übersetzung, Rec. Past 2, 39 gefunden. Im Wort *nt'* „Verpflichtung, Vorschrift, Angeordnetes" ist das *n* sonderbar verkürzt; *ỉms* oder *ỉms(t)* geht wohl kollektiv auf die Abgaben; *r* wäre zu ungewöhnlich als על, also ist wohl *ḥr* zu ergänzen. Maspero's Übertragung (Rec. trav. 2, 146) ist hier nicht verwendbar, da er das *nt'* überspringt; sein „esclaves" für *ḳtï* stammt von Birch („prisoners"). Brugsch's Übersetzung, Gesch. Äg. 302, ist mir ganz unverständlich.

[2] In [hieroglyphs] ist zunächst ein *t* zu ergänzen, denn das Determinativ „Gefangener" ist kleiner als das Zeichen *ḳd*, die Lücke darüber also keinenfalls leer. Das ë hat der Steinmetz falsch zerlegt. Seine Vorlage war [hieroglyphs] sic lies *Ḳdî*.



[3] „Das Land der *Ḏahi*," Wiedemann, G. Äg. 307, ist ein Fehler.

nicht zu den Ḥori gehören. Ohne weitere Anhaltspunkte läßt sich diese Frage nicht lösen. Vielleicht wird die genaue philologische Erforschung der Briefe von el-Amarna, in denen man bis jetzt zahlreiche Kanaanismen unter dem Gewand des Babylonischen gefunden hat, zu weiteren sprachlichen Unterscheidungen führen und die hier angedeutete sprachliche Scheidung Syriens vor 1500 verständlich machen.

Gerade in der 19. Dynastie stehen aber diesem weiteren Gebrauch Beispiele gegenüber, die eine bestimmtere geographische Abgrenzung bedingen, denn bei Importartikeln gebraucht man keine ethnologischen Namen. Vgl. Anast. 4, 16, 7 „Stöcke“ (*mšivṭ*, genauer „Schäfte“), 4, 17, 2 Wagenteile (die *ḥ'vtï*, d. h. „Vorderstücke“), beidemale bezeichnet als „eingelegt“ (*m bkv Ḳdë, m mḥ n Ḳdë*). Das würde auf das gewerbfleißige Phönikien passen, von dem sich merkwürdiger Weise nach der 18. Dynastie kein als „von *Ḏa-hï*“ bezeichnetes Produkt nachweisen läßt[1]. Nur macht das bei dem berühmtesten Produkt des Landes *Ḳode*, seinem Bier, Schwierigkeiten. Das  „*Ḳode*-Bier“ Anast. 3 verso 2; 4, 12, 11 spielte eine gewaltige Rolle in Ägypten[2]. Wie sehr *Ḳode* durch diesen Exportartikel berühmt war und geradezu als „das Bierland“ angesehen wurde, das Bayern des alten Orients, lehrt Pap. Leyd. I, 345 rev. G. VII, „ein Durst, der die *Ḳotë* ()[3] Länder (aus)trinkt.“

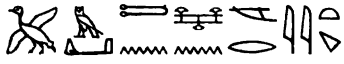
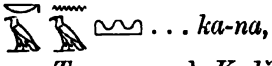
An Phönikien, das berühmte Weinland, dürfen wir nicht denken; der „Wein von *Ḥa-rṷ*“ steht immer daneben, und phönikisches Bier wird nirgends erwähnt[4]. Jenes berühmte Bier kann nur aus dem Norden stammen, kaum jedoch aus dem Inneren; es hätte auch den Landtransport nicht vertragen. Anast. 3 verso 5 = 4, 16, 4 werden nur fremde Kriegsgefangene in die königlichen Brauereien geschickt, „bereitend *Ḳode*-Bier für den König,“ und zwar merkwürdiger Weise

[1] Der medizinische Papyrus von Berlin (S. 183) ist eine Abschrift älterer Sammlungen, teilweise aus denselben Quellen wie Pap. Ebers.

[2] Dieses gefeierte Getränk ahmte man viel in Ägypten nach (Hierat. Inscr. 5637). Anast. 3, 3, 6 ist das köstliche ächte Bier als das „*Ḳ°dë*-Bier vom Hafen“ *n-t ȝ-mnivt*, d. h. das „importierte“ unterschieden.

[3] Die Bedeutung „Kreis“ erhellt aus dieser Schreibung besonders deutlich.

[4] Über das Bier der Europäer im Altertum sind wir gut unterrichtet (Hehn, Kulturpfl. u. Haust. 128), sehr ungenügend dagegen über das der Orientalen. Nur das Bier der Armenier wird von Xenophon erwähnt. Nach St. Hieronymus erscheint in Palästina allerlei gegohrenes Gebräu (Zythos) bekannt gewesen zu sein, aber wenig beliebt und gepflegt. Das *šdḥ* der Ägypter ist nicht Zythos (Piehl), sondern Weinmost

nicht die Syrer, sondern die Kiliker. Es kam also der kleinasiatische οἶνος κρίθινος Xenophons den Ägyptern aus den südlichen Grenzen seiner Verbreitung zu, importiert von den Semiten am Amanosgebirg, nach welchen er benannt wurde. Es scheint demnach hier *Ḳode* im engeren Sinn das Kilikien zunächst gelegene Stück der syrischen Küste zu sein, nördlich von Arvad mit dem Bargyllosgebirge, auf welches auch manche Listen (S. 244) deuten würden. Freilich spielte dieser Winkel, die ἐπαρχία θεοδωριάδος der Byzantiner, später niemals eine Rolle und kann auch früher schwerlich irgend welche Bedeutung gehabt haben. Städte dieses Landstriches sind nirgends ausdrücklich angeführt[1], nur in einem Fall glauben wir eine solche nachweisen zu können. Dḥutmose III erwähnt bei seinem die „Annalen" schließenden Feldzug im Jahre 42 eine ungewöhnliche Gegend. Nach der S. 208 erwähnten Einleitung heißt es LD 30a, 10: „da war S. Maj. auf  dem Strandweg, um zu züchtigen die Stadt (lies *dmi* nur mit I) *ʿ-r-ḳa-n-tu* und die Städte (von ? ?)." Hinter einer Lücke kommen anscheinend ein paar Worte über die Erreichung dieses Zieles, dann folgt Z. 11 die Stadt  . . . *ka-na*, die gezüchtigt wird, „samt ihrem Gebiet", dann *Tu-ne-p* und *Ḳadšu* (12). Der hier angegebene Weg ist ungewöhnlich, deckt sich also nicht mit dem durch das Orontesthal oder durch Phönikien: bei letzterem wäre auch ganz einfach angegeben „in *Ḏa-hï*". Es ist demnach die nördlichere Küste gemeint. Als der Pharao nach der Razzia an der Küste in das Innenland zieht, kommt er nicht bei Ḳadeš heraus, wie das bei der Umkehr bei ʿArḳa-Ṣimyra-Arvad nötig wäre, sondern nördlich davon in Naharin bei Tunep. Der „Küstensteig" lag also sicher nördlich von Arvad[2]. Die Stadt *ʿ-r-ḳa-n-tu*[2] finden wir einmal in assyrischen Inschriften. Salmanassar gibt unter der Liste der gegen ihn verbündeten Staaten Nordsyriens (Mv. Rev. 90—95) „den *Ir-ḳa-na-ta-ai*" mit 10 Wagen und 10000 Mann (!)[3] neben den phönikischen Staaten[5]. In diesem Namen, der

[1] Für assyrische Quellen vgl. III R. 10. Die nördlichsten Phönikerstädte sind dort mit hereingezogen.

[2] Bei Lepsius ist ḳ zerstört, aber Brugsch las in einer unabhängigen Abschrift, G. Inschr. II, 36, Taf. Nro. 115, *ʿr-ḳa-tu* (sic!), sicherte also die Lesung.

[3] Die sonderbaren Zahlen des Assyrers hat man unbegreiflicher Weise für baare Münze genommen, sie haben jedoch keinen historischen Wert. Eine Gesamtsumme des feindlichen Heeres von 50000 Mann ist durch willkürliches Zerschneiden unter die wenigen Namen verteilt, welche er aus der Menge syrischer Städte und Staaten

von einem *Irḳanât* abgeleitet ist, erkennt man unser *ʿerḳanôt* leicht wieder.[1] Beide Stellen liefern einen Namen עֵר־קָנוֹת, *ʿer-ḳanât*, wie schon Delitzsch, l. l. 272, vermutete.[2]

Der Gebrauch des Namens Ḳode bedarf noch genauerer Untersuchungen. Wahrscheinlich ist, daß ursprünglich die halbkreisförmig um den Meerbusen von Issos liegende nordsyrische Küste[3] „der Kreis" genannt wurde. Wie aber der Name im ethnologischen Sinn auf südlichere Gebiete ausgedehnt werden konnte[4] und wie weit, bleibt noch recht dunkel.

---

auswählte (oder allein wußte?). Wie ungeschickt er teilte, lehrt die Vergleichung von Arvad und *Ŝi-a-nu*. Ein paar mit ganz niedrigen Zahlen angegebene Staaten (darunter Ägypten) beteiligten sich offenbar nicht, waren aber diplomatisch feindlich und wurden darum von dem gesinnungstüchtigen Hofhistoriographen hineingeschwärzt, um ihre Erbärmlichkeit zu zeigen. — Es macht dies leider eine genauere Bestimmung von Irḳanât unmöglich.

[1] Hommel, Gesch. B. Ass. 609 will darin eine Nebenform des Namens *ʿArḳa* sehen und verweist auf dessen ähnliche Stellung, Delitzsch, Paradies 282. Allerdings dachte der kopierende Assyrer selbst an diese Stadt und entstellte deshalb den bekannten Namen *Us-nu* auch zu **Usanatu* (Gentile davon *U-sa-na-ta-ai*), welche Form einzig so erklärbar ist, aber die Verwechselung ist zu offenbar, denn wie man aus dem sonst *Arḳâ* geschriebenen Namen ein *Irḳanât* philologisch ableiten will, ist undenkbar, obwohl die Amarnatafeln *Ir-ga*(oder *ḳa*)-*ta* für ʿArḳa schreiben (Journ. As. 91, 139).

[2] Das einzige Beispiel für עֵיר im phönikischen Sprachgebiet außer CIS 113 (vgl. eine kühne These Hommel's, Semiten, 447, über welche wir natürlich nicht urteilen wollen). Die Behandlung des ע mit i-Vokal ist bemerkenswert. Es scheint, als sei ʿi d. h. ʿī im Ägyptischen nicht möglich (S. 81). Man kann עֵר hier nur *ʿăr* oder *ʿer* lesen.

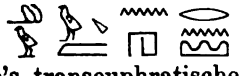
[3] Aber nicht die kilikische Seite, mochte auch das Ḳode-Bier von dort stammen. Kilikien wird oft genug (z. B. Piehl 104, S. 244) neben Ḳode erwähnt.

[4] Man darf nicht an die ganze syrische Küste und den „Kreis" des Mittelmeeres denken. Letzterer heißt *ăn* (s. u. 253), niemals *ḳode*.

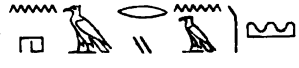
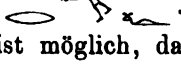
Zwanzigstes Kapitel.

Naharin.

Den Namen *Naharin* „Stromland“ erklärte bereits Champollion als Ableitung von נָהָר. Über seine Erklärung „Mesopotamien“ kam man nicht hinaus, da man die richtige Lesung vernachlässigte. Meines Wissens wich nur E. Meyer, G. Äg. 227, von dieser Tradition ab und setzte für Μεσοποταμία richtig die Παραποταμία (Polyb. 5, 69 etc.) ein.

Das ganze nördliche Binnenland Syriens, besonders die nordsyrische Ebene, welche man vor dem Neuen Reich vermutlich „Unter-*Ṛṭnu*“ nannte (S. 144), wird als *Naharin* bezeichnet. Diese Gegend ist westlich etwa durch das Orontesthal, nördlich durch die Grenze der Semiten, das Amanosgebirg, abgeschlossen, im Nordosten und im Süden bleiben die Grenzen unbestimmt. Jenseit des Euphrat gibt es bis zum Chaboras und dem Bergland von Sangar keine natürliche Grenze. Daß deshalb der Ägypter den Namen weit über den Euphrat ausdehnte, lehren verschiedene Angaben, so die Bezeichnung der Mitanni-Sprache als „Naharin-Sprache“ (s. u.), die gemeinsame Benennung von Euphrat und Tigris als „Naharin-Gewässer“, die Stellen über die „Teichländer“ (s. u.). Ḏḥutmose III (LD 60), der doch seinen Grenzstein im Jahre 33 östlich vom Euphrat aufstellte und darüber hinaus vordrang, rühmt sich nur, daß er „seine Grenze machte — (in) den Teichländern nach *Nhrn* hin“ (LD 60), wie auch sein Offizier *'Amenemḥebe* sich (Piehl 110) „Begleiter des Königs in (*ḥr*) allen Ländern,  den Hinterländern in *Nhrn*“ nennt. Ḏḥutmose's transeuphratische Feldzüge umfaßten also nur einen Teil von Naharin, d. h. wenigstens in der Volksanschauung konnten Assur und Babel noch zu diesem Land gerechnet werden. Darum geben Ḏḥutmose IV und Amenḥotp III für die Nordgrenze ihres bescheidneren Reiches den recht unbestimmten Namen Naharin an. Die natürliche

Grenze im Süden wäre das Nordende des Libanon. Die Annalen (J. 42) bezeichnen nach dem Streifzug gegen Tunep und Ḳadeš (S. 247) LD 30a, 13 die Summe der Gefangenen als vom „elenden *Ne-he-rï-nạ*“, so daß es aussieht, als wären die beiden Städte zu diesem Land gerechnet, sogar das am Ausgang des Amoriterthales gelegene Ḳadeš. Wir haben jedoch mit einer vorhergehenden Lücke zu rechnen und mit der schon öfter erwähnten Leichtfertigkeit des dürftigen Annalenauszuges. Gegen die wörtliche Auffassung dieser Stelle spricht, daß sowohl Sety als Ramses III, welche bis Ḳadeš (und darüber hinaus?) vordrangen, sich der Unterwerfung von Naharin nicht rühmen[1]. Es käme hier die ägyptische Grenzlinie am Ende der 18. Dynastie in Betracht. Nach offizieller Angabe (Skarabäen bei Wiedem., hierat. T. 9, p. 17, Ros. 44, 1) Amenḥotp's III reichte „seine Grenze bis Naharin“, und sein „Scheuneninspektor“ hat die Ernte beaufsichtigt „bis zur Grenze von *Ne-he-rï-n*“ (LD 77c). Letztere nüchterne Angabe schließt Naharin vom ägyptischen Reich aus[2]. Bei den bis in das amoritische Hochland reichenden Ansprüchen der 19. Dynastie wird Naharin nicht mehr erwähnt[3], jene angebliche Grenze Amenḥotp's III lief also nördlich davon. Da die Amarnabriefe zeigen, daß im Hinterland Phönikiens die Herrschaft des Pharao damals kaum mehr als nominell bestand, ist es schwerlich möglich, jene Grenze der ägyptischen Ansprüche zu bestimmen. Indes scheint nach ihnen das Land Naharin wirklich etwa in der Gegend von Ḥamât zu beginnen.

Der Naharin genannte Teil von Syrien stellte politisch nie eine Einheit dar. Täuschen könnte, daß die Annalen J. 33 (S. 183 u.) „jenen Feind von *N-h-rï-nạ*“ erwähnen, der bei *'A-ra-'a-nạ* sein Heer gesammelt hatte (L. Ausw. 12, 37 u. 61). Das scheint aber der König dieser in Naharin gelegenen Stadt zu sein, während Z. 18 wohl das Volk des ganzen Landes mit „jener Feind“ gemeint ist. Ähnlich wohl bei Dḥutmose I LD 12b: „S. Maj. kam nach  *Ne-ha-rï-nạ*, es fand S. Maj.  jenen Feind, er hatte sich zum Kampf gerüstet.“ Es ist möglich, daß damals ein angesehener Kleinkönig die Führerrolle spielte, wie bei Megiddo der Fürst von Ḳadeš, aber sonst ist nur von Kleinkönigen die Rede. So in 'Amenḥotp's II Votivstele (S. 55) und LD 65a, 17, wo „die sieben Fürsten,

[1] Doch erwähnt Ramses II auch nur einmal seinen Vorstoß nach *Tunep*.

[2] Die „Enden von N.“ hießen *ṗḥv*.

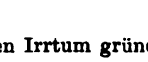
[3] Vgl. die S. 145 zitierten Stellen über Sety's „Grenzen bis (*r mn*) *Rṭnu*“ und Ramses' II „Grenze in *Rṭnu*“, Abyd. I. 7, 68 und Ros. 145.

die waren im Gebiet von *Tï-ḫ-sï*", genannt werden. Am deutlichsten bezeugt dies das Epos. In der Einleitung erwähnt es „das Land *Ḫ-tà*, das Land *N-h-rï-n*" u. s. w. (Karn. 48, 1, RIH 206, 232, Abyd II, 4, 1), ähnlich weiterhin (Karn. 48, 10, RIH 207, 234, Raifet, Abyd. 4, 16). Allein da, wo es von den Fürsten der Länder spricht, wird Naharin weggelassen und dafür der sonst fehlende[1] Name eingesetzt: „der (Fürst) von *Ḫï-ra-bu* (Var. *bi*)" Karn. 216 (Mar. 49, 34) = Luḳsor 240 (= Abyd. 50). Die Ansicht des Dichters war also, daß *Naharin* kein einheitlicher Staat sei. Als mächtigster Fürst galt der von *Ḫï-ra-bu*. Früher stand anscheinend der Herrscher von *Tu-ne-p* ihm mindestens gleich, vgl. Piehl, Inscr. 104 (S. 244) und LD 30a, 13. Erman's Vermutung (Berl. Sitzungsber. 88, 584), der König von *Miṭen* sei der Oberherrscher des ganzen „Stromlandes", ist unbegründet, s. u.[2]

Die traditionell gewordene Übersetzung des Namens mit „Mesopotamien" ist also unrichtig. Die Ableitung der Namensform aus dem semitischen נָהָר „Fluß" wird bestätigt durch Schreibungen wie *Ne-he-r(ï)-nạ* (Determinativ „Terrain mit Wasser"), Annalen, L. Ausw. 12, 39, 61[3], aber die Form ist ein regelmäßiger Plural auf ן—. Um ja eine dem masoretischen אֲרַם נַהֲרַיִם ähnliche Bildung herauszubringen, wollte man sie immer zu einem Dual machen, indem man das häufig angehängte *-a* in die Endsilbe setzte, d. h. *ïna* als *aïn* las. Diese Mißhandlung der Schreibung ist unhaltbar[4]. Das *a* ist stumm, vermutlich Determinativ des langen Vokales (S. 74). Der Ägypter konnte *rain* niemals so, sondern nur *ra-y-n(ạ)* schreiben[5]. Dies *rayn* kommt aber nie vor. Gewöhnlich steht *rïna* (LD 12b, s. o. passim), daneben *rïn* (31b, 77c; 88; 153 etc. 187 *a*

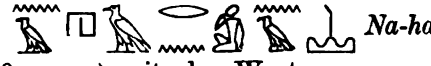
[1] Sallier 3, 1 ist durch Interpolation erweitert. Die drei monumentalen Texte (Mar. Karn. 49, 20; RIH 211, 237; Abyd. 4, 30—31) sind korrekter. Der Zusammenhang erfordert ja nur einen Teil des Ḫetiterheeres.

[2] Man beachte auch, daß das Epos den König von Karkemiš, am Westufer des Euphrat, nicht mehr zu Naharin rechnet und Naharin im engeren Sinn nur als den ganz flachen östlichen Teil mit Ausschluß des Euphratufers auffaßt. Der Westen gehörte damals eigentlich zum Ḫetiterland.

[3] Nur auf der späten und apokryphen „*Bentreš*-Stele" steht  *Nhr*, d. h. נָהָר (Det. „Wasser"), vielleicht aus einer Vorlage *nhrn* mit dem Determinativ also mit vier verschrieben.

[4] Siehe Proc. S. B. A. 11, 8, wo Lepage Renouf diesen veralteten Irrtum gründlich abfertigt.

[5] Vgl. für Dualformen die Namen *haiklaim* S. 88 und *'anmaim* S. 220, 6.

verschrieben, RIH 206 etc.), defektiv *r-n* (*Amenmḥbe*, Abyd. II, 2, Text 11, LD 60, 63 etc.), wo beide Konsonanten mit inhärierendem *e* = *ï* zu denken sind, *re-nạ* ÄZ 80, 81, *re-nï* LD 73 f, 131 a etc.[1] Hieratische Texte schreiben öfters  *Na-ha-ren-nạ* (Anast. 4, 15, 3; Harris 500, verso) mit der Wortgruppe *ren* = *rin*[2]. Kurzum, der Name lautet stets *Naharîn*[3]. Wir fassen das als einen Plural auf, „die Flüsse", abgekürzt aus ursprünglichem ארץ־נהרין, „die wasserreiche Gegend", das Land bewässert durch viele Flüsse (Euphrat, Tigris, Orontes, Chaboras etc.)[4]. Es ist ganz unberechtigt, einen Dual der masoretischen Punktation אֲרַם נַהֲרַיִם zu Liebe herauszuquälen, denn vermutlich haben wir auch sie in einen Plural auf *-îm* zu verbessern. Eine feine Unterscheidung durch den Dual ist ja stets eine Lieblingskünstelei der Masoreten. Die Quelle ihrer Auffassung scheint das mißverstandene Μεσοποταμία der LXX[5].

Ostnaharin oder Mesopotamien sahen die Ägypter als ein rings umspültes Inselland an[6] und bezeichneten Euphrat und Tigris als einen aus gemeinsamer Quelle entsprungenen Fluß. Sie übernahmen diese Anschauung von den Kanaanäern, bei welchen sie sich noch Gen. 2, 10 ff. erhalten zeigt[7]. Die Ansicht, daß Euphrat und Tigris aus dem-

---

[1] Die Endung *nu* Karn. 38 (Kopie RIH 299) ist verschrieben für *nï*.

[2] Das Nomen „Name" lautet in älterer Form *ren*, pGN, erst später pAN; warum man für das Verb *rin* vermutete, weiß ich nicht. Hier ist der Stamm allerdings für *rïn* verwendet.

[3] Die Vokalisation scheint sonst zwei kurze ă zu enthalten, deren erstes öfter weggelassen also verschluckt wird, als das zweite. Wenig Wert hat wohl das *Na-hnï-na* ÄZ 83, 78, das ebenso wie die von Wiedemann angeführten Formen *N-ha-n-n* und *N-ha-r-r* einfach eine Verschreibung aus dem Hieratischen scheint. Siehe zwei kleine Zusammenstellungen der Namensformen ÄZ 80,84 und Wiedemann, hierat. Texte 17.

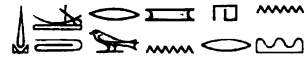
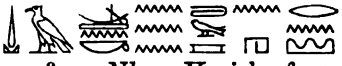
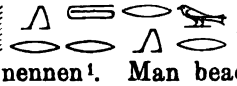
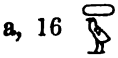
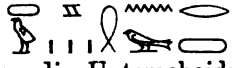
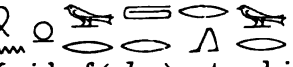
[4] Die vorliegende Form ist auch sprachlich interessant, denn in kanaanäischen Namen und Lehnwörtern endigt der Plural auf *-im* (§ 88). Natürlich darf man darin keinen „Aramaismus" sehen, sonst würde man ja auch die weibliche Pluralform erwarten.

[5] Die LXX übertrugen Μεσοποταμία, weil Ḥaran jenseits des Euphrat lag. Das hebräische Aram Nahar(a)im drückte jedoch nur die Zugehörigkeit zu der Uferlandschaft aus. Jener allgemein geläufige griechische Ausdruck beeinflußte die Vorstellung und die Benennung noch, als die hebräischen Schulen längst die griechischen Einflüsse als ketzerisch verwarfen. Die syrische Benennung „zwischen den zwei Flüssen" beweist nichts, da sie direkt der griechischen nachgebildet ist.

[6] Vielleicht deutet darauf auch LD 73 f. „sein Brüllen umkreist *Nhrnï*". Doch kommen ähnliche Phrasen auch anderwärts vor.

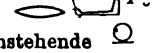
[7] Sonderbar, daß Friedr. Delitzsch, Paradies 24, dies absolut nicht als Vorstellung der Hebräer, deren Anschauungen er zu sehr mit denen der Assyrer zusammenwirft, gelten lassen will (gegen Schrader KAT² 43)! Gerade im Nachweis dieser

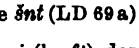
selben Berg quellen, ist übrigens recht natürlich, da man teilweise im Altertum den Arsanias, dessen Hauptzufluß wirklich bei der östlichen Tigrisquelle entspringt, Euphrat nannte; auch der westliche Tigrisarm nähert sich bis auf zwei Stunden dem Euphrat. Darum finden wir die Anschauung von dem identischen oder wenigstens benachbarten Quellort noch sehr spät, z. B. Procop. Bell. Pers. 1, 17.

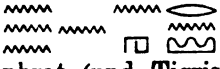
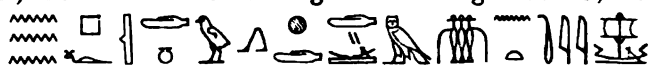
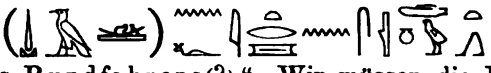
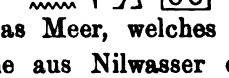
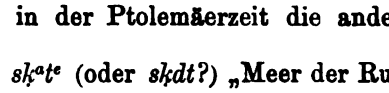
Dieser Doppelfluß heißt „der große Kreislauf", *ṗẖr(e)-vr*. LD 60 preist Dḥutmose III als  „überschreitend den großen Kreislauf von *Nhrn* (siegreich, stark, an der Spitze seines Heeres"), und seine Siegesstele sagt Z. 7:  „du hast überschritten das Wasser des großen *Nhrn*-Kreislaufes". DHI I, 27, 14 scheint  „(alle Völker) bis (*ph r*) zum großen Kreislauf" zu nennen[1]. Man beachte, daß hier das Wort *ṗẖrr, ṗẖre*[2] „Kreis" ständig geworden ist, während sein Synonym *šn(t), šnn(t)* nur vom „Kreis" des östlichen Mittelmeeres gesagt werden kann (S. 248, 4), wie auch die Dḥutmosestele weiterhin Z. 20 erwähnt: „die Hinterländer, die Länder des Kreises" mit dem erklärenden Beisatz:  „der große Kreis". Die Bedeutung zeigt am klarsten LD 5a, 16  „die Inseln des großen Kreises". Somit kann man die Unterscheidung auch ohne den Zusatz „von *Naharin*" durchführen. Beide Ausdrücke werden Hierat. Inscr. 1 nebeneinandergestellt: „er giebt dir das Königtum, er macht  den großen (Meer)kreis und den großen Kreislauf (*ṗẖrr*) unter deine Füße", ganz ähnlich Not. ms. 738, Bubastis 37, DHI II, 47 d[3].

Vorstellung liegt doch die Bestätigung seiner Ansicht über die Lage des Paradieses, die Oppert (GGA 1882, 804) auf Grund des fehlenden einen Paradiesstromes angriff. Der Hebräer hat nur die Quelle verschoben.

[1] Piehl, Inscr. 113, wo „die " als Nordgrenze (als „die Hinterländer") angegeben sind, ist *i3ȝv* „die Inseln" zu emendieren.

[2] In ähnlicher Bedeutung Pap. Bulaḳ 4, 16, 14  *ṗẖrev* „Strudel".

[3] Vgl. auch *e* für das in *d* weiterhin alleinstehende  *šn-vr*. Eine Verwechselung der beiden Ausdrücke *ṗẖre* und *šn* — so auch das seltene *šnt* (LD 69a) zu lesen — liegt nur Bos. 60 vor: „der große Kreis(lauf!) des

Außer dem Namen „Wasser des großen Kreislaufes“ oder einfach  „Wasser von *Nhrn*“ (*'Amenmḥbe* 9) führt der Euphrat (und Tigris) noch eine merkwürdige Benennung. LD 5, 13 bezeichnet ihn als  „jenes kreisende Wasser, das abwärts fließt stromaufwärts“, denn der Ägypter dachte sich jeden Fluß nach Norden laufend. Die Annalen Karn. 13, 18 sagen mit einer schwierigen Änderung des Ausdruckes:  „er (überschritt) den Fluß des Rundfahrens(?).“ Wir müssen die Benennung des roten Meeres im Gegensatz zum mittelländischen heranziehen. Harris 1, 77, 9—10 „ich sandte auf dem großen Meer  des kreisenden[1] Wassers.“ Das heißt also: das Meer, welches der Strom von *Naharin* bildet, wie das nördliche aus Nilwasser entstanden scheint. Man möchte an den persischen Meerbusen denken, aber der Nachsatz Z. 11, daß die Schiffe „gelangten nach den Ländern von *Pwnt*“ widerspricht dem; die Umschiffung Arabiens müßte doch hervorgehoben werden. Pithomstele 22 gebraucht den Namen von dem Meer noch innerhalb der Meerenge von Bab el-Mandeb. Es heißt dort von dem die Troglodytenküste befahrenden Admiral: „er fuhr umher im Innern (*ḫn*) des kreisenden Wassers[2]. Er gelangte nach *Ḥa-ty-ṯ-ṯ*[*tt*] (d. h. „dem Stufenland“, S. 118) und den Enden der Neger(länder?)“. Noch häufiger kommt aber in der Ptolemäerzeit die andere Form vor,  *y'm n sḳ'tᵉ* (oder *sḳdt?*) „Meer der Rundfahrt“ Düm. TI I, 102, 24, D. Géo. 542 (Thes. 1341). Somit sehen wir sowohl in der 18. Dynastie als in der spätesten Zeit beide Formen neben einander vorkommen, so daß es schwer ist, zu sagen, welche Lesart die ursprüngliche und welche aus der anderen durch Mißverständnis entstanden

---

Meeres“, sonst unterschied man sie streng. — Siehe S. 40 über *Šn-wr* Rec. mon. 4, 60. Vollständig zu berichtigen ist Brugsch, W. S. 1189. Der „Erdkreis“ (*Šnw n ta*) ist LD 195a erwähnt.

[1] Hier und oben geht es kaum an „verkehrtes Wasser“ zu übersetzen, trotz der leichten Erklärung, welche zu LD 5, 13 stimmen würde. *Ḳd* heißt nicht „verkehrt“ und müßte wohl das Determinativ haben.

[2] T wohl aus einem irrigen Determinativ verlesen.

ist.[1] Dennoch können wir daraus feststellen, daß die zwei ähnlichen Bezeichnungen das gesamte rote Meer und den mesopotamischen Doppelstrom mit einander verbinden. Es scheint, als habe man die ganze bekannte Welt in zwei Wassersysteme eingeteilt: das afrikanische des Nils, aus welchem das Mittelländische Meer gebildet schien und das mesopotamische oder asiatische, auf welches das rote Meer zurückgeführt wurde.

Der vermeintliche östliche Arm des asiatischen „Kreisflusses", der Tigris, welchen ägyptische Heere nie sahen, ist unter keinem bestimmten Namen bekannt.

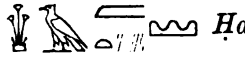
Nachschrift. Das von Zimmern, Z. f. Assyr. 91, 258 aus den Keilschriftbriefen von el-Amarna Mitgeteilte bestätigt die Lesung des Namens, der in Palästina zu *Na-ri-ma* kanaanisiert wird. Sogar die Phrase von der Macht des Königs, welche reicht „vom Land *Ka-si* (Koš, Äthiopien) bis zum Land *Na-'-ri-ma*", kehrt wieder. Das masoretische Naharaim wird damit sicher als irrig erwiesen.

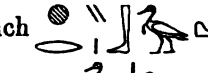
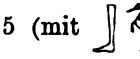
[1] Der ältere Gebrauch des Wortes *sḳd* ist auf den Kreislauf der Sonne, der Sterne und der mit diesen die Unterwelt durchfahrenden Seligen beschränkt. Für die Substantivierung *sḳdvt* vgl. RIH 53, Tombe de *Seti* I, 4, 5, Totb. 102, 2; 136 A. Später scheint man es freilich nur für „fahren" zu gebrauchen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zur Einteilung von Naharin.

Die Nachrichten über das nördliche Syrien sind dürftig, denn die Ägypter verloren diese Gegend schon in der Mitte der 18. Dynastie, nach einer Herrschaft von höchstens drei bis vier Dezennien. Da unsere geographischen Kenntnisse hier überhaupt mangelhaft sind, können wir nur wenige Namen zusammenstellen.

Fraglich ist, ob *Ḥamât* zum eigentlichen *Naharin* gehörte, s. S. 250. Wir finden die Keilschriftform *'A-ma-tu* in der Liste 122, bei Sety LD 140  *Ḥa-m-t(u)*[1]. Die Stadt scheint nicht so stark hervorzutreten wie später, besonders wohl, weil Ḳadeš sie bedeutend überragte.

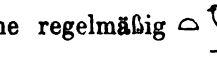
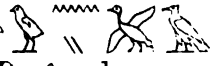
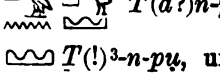
Als bestimmt identifiziert sieht man die Stadt *Ḥaleb*-Aleppo an, freilich nur auf Grund der ähnlichen Konsonanten[2]. Der Ägypter schreibt meist *Ḫi-ra-bu* oder *Ḥa-ra-b(u)*[3], daneben auch  *Ḫi-ra-ba* (Epos RIH 216 und 240; Variante *-bi* 240  ?), auch LD 161 = 164 und 187, 25 (mit *-ba* neben der Variante *-bu* 187d, 5, vgl. noch Rec. trav. 8, 127). LD 153 (4, 10, 14) hat gar

[1] Das *Ḥm-tu* der *Ṯnu*liste und wahrscheinlich das *Ḥa-mâ-ti* Anast. 1, 4, 7 gehören nach Palästina (S. 162, 174)

[2] Erman (ÄZ 79) schlug vor, nach Pap. Leyd. I, 343, 7 „der unfruchtbare (*da-na-ma-t* דנם) Acker von *Ḥa-ra-bu*" in *Ḥa-ra-bu* das Wort חָרְבָּה „Wüste" zu sehen. Der Name bezeichnet aber gewiß keinen Wüstenstrich. In der Stelle des Leidener Zauberpapyrus braucht man ja gar keinen Sinn zu suchen (S. 235, 2).

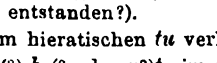
[3] Sall. 3, Anast. 1, 18, 8, Ros. 110 — *'Amenmḥebe* 6, Karn. 27, Leyd. I, 343, 7,8, — DHI I, 12, Liste 311.

Ḥï-ra-ba-'(!)[1]. Wenn *Ḥelbâ* (oder *Ḥelbê*?) zu lesen wäre, so stimmte der Name zu der im assyrischen Ḫalman, d. h. Ḫalban, bewahrten ältesten Form, nur daß das *n* bereits abgeworfen wäre. *Ḥa-ra-b* (DHI I, 11, s. o) scheint spätere Verkürzung.

Während unter Ramses II Ḥaleb die mächtigste Stadt war (S. 251), neben welcher Tunep nur einmal (Epos, S. 251, A. 4) erwähnt wird, tritt in der 18. Dynastie (in den Annalen ausschließlich) *Tunep*, das *Du-ni-ip* der Amarnatafeln, als bedeutendste Stadt in Westnaharin hervor. Geschrieben wird der Name regelmäßig  L. Ausw. 12, 3, LD 153, Karn. 38 f. etc. *Tu-ne-p*[2]. Nur die *Naharin*liste 127 gibt abweichend  *Tu-nï-pą* nach ihrer Keilschriftvorlage. Sprich also *Dunêp* oder, wenn die ägyptische Schreibung mit *t* nicht ein konventioneller Fehler ist, *Ṭunêp*. LD 88  *T(a?)n-pu* (lies *Tu-n-pu*), Piehl, Inscr. Text 104 *Ṯ*(!)[3]*-n-pu*, und das S. 275 von uns vermutete (*Tu*)*-nï-pu* determinieren die letzte Silbe (als lang?) mit *u*[4]. Was die Lage anlangt, so hat Noeldeke, ÄZ 76, 10, es mit einem mittelalterlichen تِنَّب, 40 Kilometer nordwestlich von Ḥaleb, zusammengestellt, aber der Anklang der Namen ist von nur geringer Bedeutung und die Lage sicher viel zu nördlich. Wir besitzen freilich wenige genauere Angaben über Tunep. Nach allen Listen lag es nördlich von Ḳadeš. Als später zum *Ḥ-tà*-Land gehörig (vgl. die Amarnatafeln) müssen wir es im Westen suchen. Das bestätigen auch die Annalen. Im Jahr 29 (Zug 5) erwähnt der sehr konfuse Text (L. Ausw. 12, 1—4) erst nördliche Städte, dann *Tu-ne-p*, schließlich *Arvad*; die Beute von *Tunep* wird auf Schiffe verladen, was die Nähe der Küste beweist[5]. Im Jahr 41 zog der König zuerst auf

[1] Reinisch, Miramar 267, zitiert Namensvarianten (?) *'a-ba-'* und *'a-ba*, erstere kenne ich aber erst aus der Saïtenzeit. In unserer Stelle könnte das ' nur aus dem | im Hieratischen entstanden sein; ' als Bezeichnung der Länge anstatt des alten ʒ (d. h. a) ist ein Unding. Ein *Ḥalêb* ist mit dieser Schreibung schwerlich gemeint.

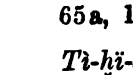
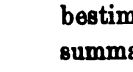
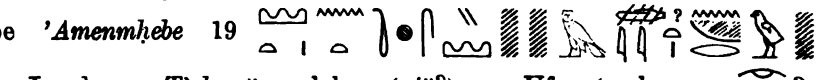
[2] Die Ligatur der Zeichen *np* verlesen in *Tu-a* LD 145.

[3] Die auffallende weibliche Endung  *Tu-n-p-ṯi*, Rec. mon. 1, 53, ist gewiß zu emendieren (*ṯi* aus ⌡ entstanden?).

[4] Das anlautende *ṯ* ist aus dem hieratischen *tu* verlesen.

[5] Der Name der Stadt *Ṿa-ra*(?)*-ḫ* (? oder *r*?)*t* „im Gebiet von Tunep" läßt sich kaum entziffern, ist aber sprachlich merkwürdig. Er bestätigt, daß, wie S. 172 anläßlich des Stammes *warak* (hebr. in יָרַךְ, יִרְכָה) bemerkt wurde, das Nordsyrische in alter Zeit das anlautende ו bewahrte und nicht in א verwandelte.

der „Küstenstraße", die ihn (am Berg Kasios vorbei, S. 247) an die westliche Orontesbiegung führen mußte, von wo Tunep und Ḳadeš die Rückzugslinie bezeichneten. Die Wahrscheinlichkeit ist also, daß wir Tunep südlich von jenem Winkel des Orontes zu suchen haben, auf der Straße nach *Ḥamât* und *Ḳadeš*, welche ziemlich dem Oronteslauf folgte. Die regelmäßige Verbindung von *Ḳadeš, Tunep, Tï-ḫï-s* in den kurzen Listen läßt vermuten, daß sie in dieser Ordnung von Süden nach Norden die Hauptstraße nach dem Euphrat bezeichneten. Daß Ramses II im Stande war, bis in „das Gebiet von *Tu-ne-p* im Land von *Nhrn*", Rec. mon. 54 = N. ms. 888[1], vorzudringen, läßt uns vermuten, daß es ziemlich weit südlich lag. Die Angabe in Ramses' Bericht vom Jahr 5 über die Feinde „im Land von *Ḫï-ra-ba* im Norden (von) *Tu-ne-p*" (LD 153, 4 etc.) könnte zwar so verstanden werden, daß dieses zum Reich von Ḥaleb gehörte (Noeldeke), wahrscheinlicher aber ist, daß die Inschrift Tunep als süd(west)lich von Ḥaleb (etwa am mittleren Orontes) gelegen bezeichnet.

Die erwähnte Stadt *Tï-ḫe-sï* ('Amenmḥebe 19, LD 65a, 17; 131a),  (lies *Tï-ḫï-sï*) Karn. 38f,  *Tï-ḫï-sḳ* (Anast. 1, 22, 3; 4, 15, 2), sprich etwa *Teḫês*, ist noch weniger bestimmbar. Sicher ist, daß sie ziemlich nördlich von *Ḳadeš* lag. Der summarische Bericht LD 65a, wonach Amenḥotp II auf seinem ersten bis an den Euphrat und nach *Nï-y* reichenden Feldzug „getötet hatte die (NB!) sieben Fürsten mit seiner Streitkeule persönlich, die gewesen waren im Gebiet von *Tï-ḫe-sï*", macht anscheinend Letzteres zum Mittelpunkt des nördlichen *Naharin*. Da die Votivstele desselben Königs nur östlich vom unteren Orontes bedeutendere Kämpfe berichtet, kann Tiḫïs nicht sehr weit von Ḥaleb liegen[2]. Zu der Angabe *'Amenmḥebe* 19  „das Land von *Tï-ḫe-sï*, welches (*ntë*?) am Ufer (verbessere ?) des *Mru*(?)", vergleiche man die Annalen (J. 31, Zug 7). Dort wird die Stadt *'An-ra-ṯu* erobert, „welche am (*ḥr*) Ufer (des *n*) *Mr*(?)-*nḳ* (liegt)." Beide Namen scheinen sich

[1] LD 30a 13 wird es auch zu *Naharin* gezählt.

[2] In der Inschrift Amenḥotp's II (ÄZ 79, 55) Z. 4 ist die am oberen Orontes gelegene Stadt ... *šḥv* verschieden.

zu ergänzen[1]. Ein Fluß dieses Namens ist unbekannt, obwohl es außer dem 'Afrin und Nahr-Kuwek (Chalos) nur wenige Flüsse von einer Stärke, die eine verhältnismäßig so häufige Nennung rechtfertigte, zwischen Orontes und Euphrat giebt.

Für Westnaharin haben wir noch eine merkwürdige Angabe. *'Amenmḥebe* Z. 6 sagt nach der Bemerkung, daß der König nach *Nhrn* zog (Z. 4) „abermals machte ich Beute auf diesem Feldzug in dem Land, „das *V'n*-Baumufer" im Westen von *Ḫa-ra-bu.*" Er bietet damit die Übersetzung eines semitischen Namens. Die orientierende Angabe scheint sonderbar, denn direkt bei Ḫaleb-Aleppo liegt westlich gar kein Bergland[2]. Nun finden wir aber den Namen in den Inschriften der Assyrer wieder. Tiglatpilesar spricht III R. 9, 27 von seinen Eroberungen im Gebiet „von *Ḫammattu*", d. h. im eigentlichen *Ḳode* (darum so viele Berge erwähnt), in dem nördlichsten Stückchen der Phönikerküste (*Arḳa*, *Ṣimirra*), vielleicht auch im untersten Orontesthal. Dabei werden als Grenzen genannt „der Berg *Sa-u-e*, der Berg, der im *Lab-na-na* (liegt) (26), das Land (?) *Ba-'a-li-ṣa-pu-na*," und weiterhin „*Am-ma-na*, *IṢ-KU*, *Sa-u-a*" (sic!). Ich verstehe den Zusammenhang wenig[3], vermute aber, daß die zwei letzten Berglandschaften die Nordgrenze des hier behandelten Gebietes bezeichnen, wie *Saua* (S. 199, 2) dessen Südende. Damit ist *IṢ-KU* , d. h. „Land (oder Berg) des *Ur(?)karinu*-Baumes" bestimmt als die Höhen bei Antiochia nordöstlich vom Berg Kasios, welche der sich wendende Orontes auf zwei Seiten umfließt. Die Übereinstimmung des Namens mit dem aus ägyptischer Quelle angeführten ist um so auffallender, weil alle ähn-

[1] Die erste Stelle bietet allerdings eher ein als ein . Die letztere Schreibung ist ganz ungewöhnlich und die Lesung unsicher, da das Zeichen *mr* sonst selten in Fremdwörtern vorkommt. Das vermeintliche *'a-mr-ti-tu*, Rec. mon. 56, ist ein Irrtum für Arvad. Die gewöhnliche Lesung *Nesrun* ist unmöglich; *ns* muß stets durch *n* und *s* oder wenigstens *s* ergänzt werden. Erst in persischer Zeit wurde *ns=ç* gebräuchlich. Welche besondere Aussprache die ungewöhnliche Schreibung mit *mr* (*mir?*) beabsichtigte, bleibt dunkel. Man könnte emendieren *mrv* „Strand, Küste", aber an die See gehört die Stadt sicher nicht. Die Verbesserung der Stelle *'Amenmḥbe* 19 ist übrigens deshalb unsicher, weil *m spt* für *ḫr spt* ungewöhnlich, *spt* nur durch Emendation zu gewinnen, vor [*nti*] anscheinend noch ein Wörtchen einzusetzen ist.

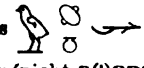
[2] Fast nördlich der wenig ausgedehnte Bergstock des „*Sim'an*-Berges", südwestlich der Höhenzug Djebel 'Ala.

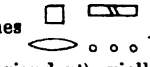
[3] Die Übersetzungen (Hommel, Gesch. B. A 660, Rec. Past. 5, 46, KAT² 220, Assyr. disc. 276) machen den Text für den Nichtassyriologen nicht verständlich. Ist der Berg *Ḫa-su* vielleicht der Κάσιος?

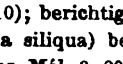
lichen Benennungen sonst fehlen. Zudem scheinen wirklich die zwei Bäume, *v'n* und *ur(?)karinu* (nach einer von Ball, Proc. SBA 89, vorgeschlagenen Lesung der Buchsbaum?) identisch[1]. Sehr bemerkenswert ist, daß „die *v'n* Bäume" nach Bul. 7, 2 nur in einem bestimmten Teil Syriens wachsen. Die Identität der ägyptischen und assyrischen Benennung ist also mindestens sehr wahrscheinlich. Die Bezeichnung „Ufer" bei den Ägyptern und die jetzt vollständig stimmende Orientierung nach der Stadt *Ḫa-ra-bu*[2] machen sie sicher.

---

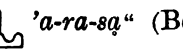
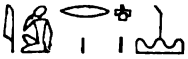
[1] Über den *ur(?)karinu*-Baum konnte ich aus den assyrischen Inschriften (für die Prof. Jastrow mir freundlichst seine Stellensammlung mitteilte) nichts ermitteln, als daß sein Holz hart und wertvoll war, und daß er auch in Westsyrien (Palästina, Sanh. III, 37) wuchs. Die ideographische Benennung des *ur-karinu*, „Waffenbaum", könnte mancher auch „Kleiderbaum" lesen und mit DH III, 19, 8 vergleichen, wo nach Br. W. S. 305 es von dem heiligen *irvtë*-Stoff heißt, „gemacht (also nicht „blau gefärbt", Br. W.) aus frischem *v'n* (?)". Es ist aber wohl ϣⲟⲩⲃⲉⲛⲉ „Palmenbast" zu lesen; Brugsch's Lesung *v'n* ist auch sonst zweifelhaft. — Als Bauholz wurde der in Ägypten zu kostbare *v'n*-Baum nicht verwendet, nur kleine heilige Geräte (Br. W. S. 305) und wertvolle Särge (LD II, 49 b) schnitzte man daraus. Rec. mon. 4, 83, 3; 96, 6 wird die Frucht des *v'n*-Baumes *prš* genannt, d. h. „rötliches", ⲡⲏⲣϣ, *μίλτον* (nicht ⲃ(!)ⲉⲣϣⲉⲩ „Koriander!); vielleicht ist sie LD II, 49 abgebildet(?). Das Determinativ deutet den Wohlgeruch an, darum erwähnt Pap. Bul. (3) 7, 6 „(Balsam)öl (*sft*) hervorkommend aus den *v'n*-Bäumen" zur Mumisierung (vgl. S. 221, A. 5). Rec. trav. 2, 62 bestätigt ein Wortspiel mit *'nv* die Lesung. Br. W. S. 1291 ist das Zitat dunkel. Med. Berl. verschreibt *n* in *r*, wie oft anderswo (3, 9; 13, 8, 9; 14, 1; 20, 8, richtig 12, 7; 14, 10); berichtige Br. W. 245. Die Gleichsetzung mit dem Johannisbrotbaum (ceratonia siliqua) bei Ebers, ZDMG 77, 454 (aufgegeben in den „Augenkrankheiten"), Chabas, Mél. 3, 292 (ϫⲁⲗ und ϫⲓⲛⲓⲣⲓ verwechselt!!) ist unbewiesen, denn eine „Schote" wird nicht erwähnt; *prt* heißt nur „Frucht, Beere" (niemals „Kern").



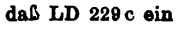




[2] Die hergebrachte Übersetzung „Höhe" ist falsch. Das koptische Verb ϫⲓⲥⲉ „erheben" ist doch erst aus *vṯs* verstümmelt und mit *ṯss* „binden" verschmolzen. Von letzterem kommt *ṯst* „Rücken", urspr. „Rückenwirbel", davon erst der späte Gebrauch für „Höhe". Sämtliche Stellen für das alte *ṯst* zeigen Zusammenhang mit Wasser. *Vnì* 30 fährt man zur See bei der „*ṯst* im Norden des Landes der Sandbewohner", d. h. der Sinaihalbinsel. Welches Gebirge könnte dort liegen? LD 153, 2 etc. kommt der König zur „südlichen *ṯst* von *Ḳadeš*" (vgl. Epos, Karnak 8). Diese Stadt liegt im Flachland (S. 214), und da nach dem Epos (Karnak 6, Luḳsor 11) der König den Orontes überschritt, nachdem er jenen Punkt erreicht hatte und an der Stadt vorbeizog, so gibt auch diese Stelle keinen Sinn, wenn wir nicht an „das Südufer" denken. Und so heißt es durchgängig „Uferhöhe, Küste" im weiteren (*mryt* und *spt* im engeren) Umfang, und wenn Anast. 3, 5, 9 = 4, 9, 8 „das Marschieren des Offiziers auf den Küsten" (*ṯsᵛt* Determ. „Ausland") verspottet, so meint man nur in Asien

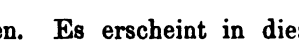
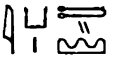
Beim Bekanntwerden des Fundes von el-Amarna bemerkte man allgemein, daß das Reich *A-la-ši-ia* der Keilschriftbriefe das Land *'A-ra-sa* der Ägypter sei. Zum Überfluß bestätigt das die hieratische Notiz auf einem Brief des Königs von *A-la-ši-ia* „Brief des Fürsten von *'a-ra-sạ*" (Berl. Sitzungsber. 88, 1348, ÄZ 89, 63). Der Ägypter gab also den Stamm Alás ohne die (denominative?) Endung[1]. Wenn das  *'a-ra-s* der nur Städte enthaltenden Naharinliste (213) denselben Namen bezeichnet (236 ein *ars*), so wären die Hauptstadt und der Staat gleichnamig. Die Lage ist aus den Amarnabriefen schwer zu ersehen. Trotz der Erwähnung von Schiffen, welche die Botschaften des Fürsten nach Ägypten bringen (Proc. SBA 11, 335, 340), war das Land ein Binnenreich. Man vergleiche die Produkte: Wohlgerüche (*df-ṯi* und *y-n-bu*, lies *n-y-bu*, Anast. 4, 15, 2) und Vieh („Kühe und Pferde" Anast. 4, 17, 89). Namentlich letztere Notiz läßt vermuten, daß wir es mehr im Osten suchen müssen. Groß war das Reich schwerlich; die Briefe des Königs sind in dem Fund von Amarna zahlreich, nur weil *Alas* dem ägyptischen Gebiet in Syrien am nächsten war. Nach Greene 2, 17 lag  *'A-ra-sạ* nördlich neben dem Amoriterland[2]. Beachtenswert ist, daß Sety es am häufigsten nennt, LD 131a und 140a. 140a ist die Ordnung sehr wirr: *Sa-n-ga-ra, Ša-su, Kdšu, 'A-sa-ru, Ma-kï-ta,* *'A-(r)a-(s)a, Ḥa-m-tu*, doch erkennt man leidlich die Lage. Es muß also Alas nicht weit von Ḳadeš gelegen haben; vielleicht wurde es von Sety bei seinem Zug im Orontesthal berührt. Maspero's (Rec. trav. 10, 210) Bestimmung als das Thalstück nördlich von Ḳadeš scheint mir aber schwer möglich. Unter Amenḥotep III scheint Alašia nicht

mögliche Bodenverhältnisse. Das Wort bedeutet ursprünglich wohl „Band", d. h. Einfassung des Wassers. Vgl. Br. W. 1596—97, und das Totenbuch, wo freilich ein männliches Nomen (mit *pvy* 99, 2; 146, 17) oft verwechselt scheint, das „verbindender Kanalarm" bedeutet, vgl. Erman zu Westcar 9, 16, 18.

[1] Ein Eigenname kommt in RIH vor, *pȝ-'A-ru-sạ* „der Alosier", aber Proc. SBA 90, 31 *pȝ 'A-ra-sa*. Merkwürdiger ist, daß LD 229c ein Acker in Nubien die Benennung führt  „der (von TA, fem.) *'a-ỉra-sạ*". Diese Stellen zeigen eine merkwürdige Geläufigkeit des Namens. Vgl. für seine Bedeutung LD 131a (*Ḫ-tà, Ne-he-re-nï, 'A-ra-sạ*) und wahrscheinlich 175 *Sa-ga-r* (!), *Ḫ-tà, 'A-ỉ(ra-sạ)*.

[2] Daß es nach Arvad genannt wird, ist ein Fehler.

in die Verwicklungen der Ḫetiter und angeblichen ägyptischen Vasallen hineingezogen, und ebenso nennt es Ramses II (vgl. nur LD 175) nicht unter den Bundesgenossen der Ḫetiter. War es damals neutral, so lag es abseits. Soll es zwischen den Gebieten von Ḳadeš, Ḥamat, Tunep und Ḫaleb, etwas nordöstlich vom Antilibanon, zu suchen sein?[1]

Mit ähnlichen Schlüssen müssen wir uns bei dem Land *'A-kà-rï-ṭi* begnügen. Es erscheint in dieser Form  LD 88a hinter, (d.h. nördlicher als) *Ḳadešḕ* und *Tu-ne-pu*, als *'A-kà-rï-ṭ* im Epos[2] unter den Bundesgenossen der Ḫetiter. Einen schwachen Anhaltspunkt gibt die Votivstele *'Amenḥotp's* II (ÄZ 79, 55—58). Nachdem der König am 10. Payni *Nï-y* unterworfen und wieder die alte Reichsgrenze gewonnen hat, heißt es Z. 11 „jene Asiaten (*sttî*), die in der Stadt  *'-kà-ṭï* (waren), waren unruhig (*ḥr gmgm*) zu schmieden einen Plan, hinauszuwerfen die Infanterie (*ḥvyt*) S. Maj." Sicher ist, daß die in der verstümmelten Zeile 12 erzählte Bestrafung „dieser Stadt" auf dem Rückmarsch erfolgte[3]. Die Marschdaten sind hier wohl zu beachten, s. S. 265 über die 13 bis 14 (?) Tage bis *Nï-y*. Von dieser Stadt aus marschierte der König nach Akàrît (Z. 11). Z. 13 bringt am „20. Payni"[4] eine weitere Station, Akàrît konnte also nicht wohl nach dem 18. (wahrscheinlicher dem 16.—17.) Payni erreicht werden. Der König kann somit von dem am 10. Payni erreichten *Nï-y* höchstens 8 Tage (wahrscheinlicher 6—7) unterwegs gewesen sein, da er in jener wichtigen Grenzstadt sich gewiß länger als 24 Stunden aufhielt. Auch wenn wir *Nï-y* an einen sehr westlichen Punkt, sagen wir Eraziga, setzen, so können wir mit den Marschlinien als Radien nur Kreise ziehen,

[1] Das S. 258 erwähnte „*'An-ra-ṭu* am Ufer des *mr(?)-na*" könnte man auch Alâs אלס lesen.

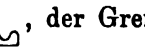
[2] Karn. 48, 1 = RIH 206, *'-kà-ra-ṭ* Abyd. II, 4, 1 — RIH 234, Raifet — Sall. 3, 1 mit *ṭ* als offenbares Einschiebsel.

[3] Fraglich bleibt nur, ob die Besatzung auf dem Hinmarsch eingelegt wurde oder noch von alter Zeit her in der Stadt lag. Da wir gar keine Berechtigung haben, uns damals Nordsyrien vollständig abgefallen und von Besatzungen entblößt zu denken, neigen wir zu letzterer Annahme, zumal die Empörung von 'Akàrît in der gedrängten Darstellung wohl nur scheinbar in die Zeit des Endfeldzuges fällt. Der König war nordwärts dem Orontes eine Strecke gefolgt, 'Akàrît lag also nicht in dessen Thal sondern in den östlichen Landschaften.

[4] Vgl. Wiedemann, Proc. B.A. 11, 422 (Brugsch, Gesch. 389?). *Šmu* liest Bouriant, Rec. trav. 13, 161, deutlich.

die *'Akàrît* stark östlich setzen, östlich vom Orontes etwa zwischen Ḫaleb und Apamea. Zwingend ist das bei der Dehnbarkeit der Marschbestimmungen natürlich nicht[1]. Das unabhängige Akàrît beschränkt übrigens das südöstlich von ihm anzunehmende Reich von *'Alas* (S. 262) noch weiter[2].

Das berühmte Karkemiš am Euphrat, später Europos, erwähnt *'Amenmḥebe* 8: „wieder machte ich Beute auf diesem Feldzug (Z. 4 sagt, daß er nach *Nhrn* gerichtet war) im Land von *Ḳa-rï*(!)*-ḳa-mạï*(?)*-šạ*, ich brachte (x Mann) als Gefangene, ich überschritt das Wasser von *Nhrn*, und sie waren in meiner Hand." Erwähnungen der Stadt als bedeutend sind häufig, LD 88f, DHI 12 etc. Die Schreibungen schwanken in den *k*-Lauten. Bekanntlich ist *Karkemiš* nur hebräisch überliefert, altassyrisch heißt es *Kargamiš* (Del. Par. 270), spätassyrisch *Gargamiš*. Der Ägypter assimiliert stets beide *k*-Laute und schreibt oft zwei *ḳ* (s. o., Epos im Papyrus und RIH 234), aber ebenso oft zwei *k* (so sonst im Epos, DHI 12, Dḥutmoseliste 270)[3].

Einer der wichtigsten Punkte wäre mit der Bestimmung von *Nï-y*  , der Grenzstadt während der größten Macht Ägyptens, gewonnen. Der Name wurde lange genug (seit Champollion) mit Ninive (!) verwechselt; für seine Aussprache vgl. die keilschriftliche Form *Ni-i* (Budge Nr. 41, Winckler 20), d.h. *Nî*. Die große Elephantenjagd, die Dḥutmose III nach *'Amenmḥbe* 22—24 „bei (*m*) *Nï-y*" abhielt, liefert den Beweis, daß die Stadt an einem größeren Fluß, offenbar am Euphrat, lag. „Er jagte 120 Elephanten wegen ihrer Stoßzähne auf (demselben Zug?), 23. ich nahm auf mich den Leitelephanten[4]

[1] An der letzten Stelle gibt Brugsch, G. I., *'-kà-n-ṯï*, freilich gegen alle Abschriften, welche nur *'-kà-ṯï* (!) haben. Indessen beweist auch ohnedies die Orthographie, daß wir 'Akàrïtï zu emendieren haben. — Ganz unverständlich ist die Erwähnung des „Landes von *'-kà-rï-ṯ*", welche nach Brugsch, G. I., II, 75 sich an Ramses' II Feldzug in Mittelpalästina anschließen soll. Wenn kein Irrtum vorliegt, so ist wohl der Zusammenhang darauf zu beschränken, daß der Name auch dort unter den Bundesgenossen der Ḫetiter erscheint.

[2] Wir vermuten, daß der unabhängige König (*Šu-ub-bi-ku-uz-ki* nach Sayce, Proc. B. A. 11, 380), der das von Winckler als Nr. 20 numerierte Schreiben sandte, der des Landes *Akàrît* war, so daß die Spuren des Landmannes . . *?-ti* (Sayce *ma?-ti*) demnach zu ergänzen wären.

[3] Sehr lehrreich sind die Schreibungen der Endsilbe, mit *mï* (! lies *mi-ï* oder *mạï*) *'Amenmḥebe*, *mạï* RIH 234, LD 88f, *me* Greene 2, *mï* RIH 207, *mi* DHI 12 etc., also durchgängig *mî-*(*šạ*).

[4] „Großer" *bv}* ist unorthographisch *bv-ʿo}* geschrieben, eine besonders für die Schwäche des *ỿ* (S. 96) beachtenswerte Verschreibung.

unter ihnen, der gegen S. Maj. kämpfte. Ich war es, der abschnitt seinen Rüssel (wörtl. „Hand"), er war (noch) lebendig (und rannte) 24. hinter mir her (??). Ich ging in das Wasser zwischen zwei Felsen[1]." Die Annalen vom J. 33 (Z. 8) zeigen den König am Euphrat, wo er einen Denkstein errichtet „östlich von diesem Wasser, den anderen neben der Stele seines Vaters" (Karn. 13, 17), der also auf dem Westufer stehen geblieben war. Es ist hier offenbar die Straße nach dem Euphrat gemeint, die jeder Eroberer zunächst zog, d. h. die direkteste, also etwa die über Ḫaleb und Hierapolis laufende Straße, sicher nicht die nördlichste nach *Karkemiš*. Es heißt nämlich dann: „S. Majestät zog nordwärts erobernd die Städte und verheerend die Gaue (*vḥvt*) jenes Feindes vom elenden *N-h-rï-na*" (L. Ausw. 12, 18). Hierauf folgt die Angabe über eine Euphratüberschreitung (Karn. 13, 18, vgl. S. 254) sowie eine poetische Schilderung, wie die Feinde überall flohen. Die Beute umfaßt mehrere kleine Reiche: 3 Könige mit ihren 30 Weibern, 80 (freie) Gefangene, 606 Sklaven[2]. Offenbar kehrte der König am Ende des Flachlandes um, da wo bei Birtha-Apamea die Berge an den Fluß herantreten. Dann kam er „nach *Nï-y* südwärtsziehend. Als gekommen war S. Maj., stellte sie auf ihre Stele in *Naharîn*, ausbreitend Ägyptens Grenze." Zunächst ist die Lage am Euphrat, südöstlich vom Platz des Euphratüberganges, klar. Leider ist der Bericht über den Zug nach Süden im Auszug ausgelassen, vielleicht als von geringerem Umfang[3]. Als Grenzort mußte *Nï-y* an einer gewissen natürlichen Grenze liegen. Die Besitzmarken in jener Gegend stützten sich stets im Alterthum wie im Mittelalter auf eine in den Euphrat mündende Wasserlinie. Da aber der Einfluß des Chaboras wie der des Belichos zu weit entfernt sind, liegt die beste natürliche Grenze an der Strombiegung bei Eragiza. Östlich davon finden wir nur ein paar weniger passende Punkte bis zu der nordöstlichen Wendung. Wüßten wir bestimmt, daß die Stadt auf dem Ostufer lag, wohin auch die Elephantenjagden[4] mehr deuten, so würde die Frage erleichtert. In der Stele *Amenḥotp*'s II jedoch, welche nur

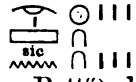
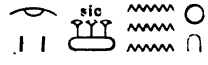
[1] Ist das etwa ein geographischer Name?

[2] Die, welche sich ergaben, sind besonders aufgezählt, wurden also wohl (gegen Lösegeld?) wieder freigelassen.

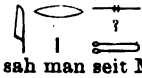
[3] Die Beutezahlen sind nach der Art des Annalenauszuges sicher nicht in den oben erwähnten Zahlen mit vorausgenommen, sondern ausgelassen.

[4] Die assyrischen Nachrichten erwähnen Elephantenjagden in der Ebene zwischen dem Euphrat und dem südlichen Belichos.

„die Annäherung (?)[1] (südwärts zu *m ḫd r*?) der Stadt *Nï-y*“ berichtet, vermissen wir die Erwähnung eines Flußüberganges. Aus der Annalenstelle (S. 264) kann man nichts Bestimmtes herauslesen, denn es ist schließlich natürlicher, wenn der König nach der Razzia auf dem Ostufer, wo eine Abgrenzung des Besitzes schwer war, den Grenzstein am Anfang der Rückzugslinie auf dem Westufer aufstellte.

Die Votivstele enthält jedoch eine gewisse Angabe über die Lage in den bisher noch ganz unbeachteten Marschdaten. Nach dem Kampf in der Stadt *Šmšu̯ '-tu-mi* שֶׁמֶשׁ־אדם (Z. 3) in Nordgaliläa (*Rṯnu*liste 51) berichtet Z. 4  „9. Monat, Tag 26, es überschritt S. Maj. das Thal (oder „Bett“) des *'-ra-n-ṯ* (Orontes) an diesem Tag[2].“ Wo der Fluß überschritten wurde, bleibt fraglich[3]. S. 216 sahen wir, daß die gewöhnliche Heerstraße bei *Ḳadeš* östlich vom Orontes lief, von dort, westlich davon. Der König verließ das Thal dort, wo er sich nach Osten wandte, wie Z. 6 sagt: „S. Maj. streckte hinüber (*svtb*) seinen Arm, um zu sehen das Ende der Erde“. Dieser Orontesübergang nach Osten zu fand also ziemlich weit nördlich statt. Vor *Nï-y* stand der König am  „10. Tag des 10. Monats“[4].

[1] *Ḥs* heißt „sich nähern“. Mit „überschreiten“ läßt sich kein Beispiel bei Br. W. 990, S. 843 erklären. Tombos 10 (Piehl, pet. ét. 4) „eine Festung ohne Nahen“ (*ḥsë* d. h. unnahbar) ist das folgende *sv* absolut, nicht Suffix. Vgl. ibid. 12, Dḥutmosestele 7, Traumst. 3, 8. Senuhyt 29 „ich nahte (vgl. zur Lesung *ḥs* Mél. Arch. 2, 73) nach *Ḳdm*“, Millingen 2, 10 „ich sandte nach Elephantine, ich nahte nach dem Marschland,“ ähnlich Rec. mon. 42, Louv. C 138. Transitiv heißt das Wort kausativ „nähern“ (Totb. 177, 8 parallel *siw* „bringen“). So Amada 7 „*Re'* am Himmel, nähernd (*ḥsë*) sein Gesicht (am) Kampftag“. Louv. C 26, 16 „ich wies zurecht (?) den Geschwätzigen, der sich näher drängte (*ḥs-sv*) beim Rechthandeln.“ Stele Dḥutmose's IV klagt der Sphinx nicht, daß er ganz zugeschüttet ist, sondern „mir hat sich nahe gedrängt (*ḥs-vi*, wie *ḥs-sv ri*) der Sand.“ — Der Text fährt fort „es schritt einher (S. Maj.) ... (Z. 5) in Kraft (emendiere in *m nḫt-tv*) wie *Mntv*'s Stärke“.

[2] Daß  *'-ra-s(?)-ṯ in '-ra-n-ṯ* mit weggelassenem Determinativ zu ändern ist, sah man seit Maspero allgemein, vgl. ÄZ 89, 40, ja Brugsch, Gesch. Äg. 389, dem diese Auffassung der Stelle entging, der also unbefangen kopierte, las „Arinath“ mit *n*. Das Original könnte demnach ein in der Mitte beschädigtes *n* enthalten.

[3] ÄZ 89, 40 hat Erman durch eine scharfsinnige Emendation das vermeintliche „Land *'nt3t*“, das man als Ἀναθώ, Anathan, an der Grenze Babylonien's zu erklären versuchte, beseitigt. Anstatt des *p* von *'npt* (Wiedemann) gibt der verderbte Text (ebenso Z. 4 für hierat. *p*, d. h.), hier mit den zwei Strichen des Hieratischen (Pap. Bul. 4, 20, 13 etc.).

[4] Daß *šmv* zu lesen ist, lehren die zwei anderen Daten, welche auch den Fehler (bei Champ., Wiedem.) „11. Monat“ berichtigen, entstanden durch das „*sḥnv* 1“ vorher.

Somit liegen zwischen diesem Tag und dem Orontesübergang nur vierzehn Tage, und dabei fällt noch ein größeres Treffen (Z. 5—7) in diese Zeit, nach dem der König ein Fest feiert (8). Schon dies verringert die Marschzeit um 1—2 Tage. Die Marschgeschwindigkeit war bei den Völkern des Altertums sehr verschieden. Die Angaben über Dḥutmose's III ersten Zug beweisen eine solche von etwas über 10 Kilometer (Brugsch: 11 1/3) täglich. Ramses II zog nach der S. 180 gegebenen Datierung weit schneller, etwa 22 Kilometer täglich, aber er konnte in unterworfenem Land rascher marschieren, und dann ist sogar zu vermuten, daß nur die Reise des zum Heer stoßenden Königs gemeint ist, den die Hauptmacht in Palästina erwartet haben mag. Die Geschwindigkeit von 15—16 Kilometern, welche zwischen beiden Angaben die Mitte hält, ist hier gewiß nicht zu wenig[1]. In der Luftlinie sind die zwei nächsten Punkte am Orontes (die „Eisenbrücke") und am Euphrat 160 Kilometer entfernt. Der König konnte also mit jener mittleren Geschwindigkeit in 10 Tagen den Strom erreichen, in 2—3 weiteren kaum Thapsakos (bei Kiepert). Bog er südlicher ab, so vergrößerte sich die Entfernung, da die Straßen nicht direkt nordöstlich führen, die geradeste über Ḥaleb. Am Strom mußte er den Biegungen folgen, und wenn er nicht direkt auf *Nï-y* marschierte, sondern auf den gewöhnlichen Straßen, so sind 3—4 Tage für den Ufermarsch anzusetzen. Nur mit der wenig wahrscheinlichen Geschwindigkeit Ramses' II war es ihm möglich, die Chaborasmündung zu erreichen, darüber hinaus konnte er unmöglich kommen[2]. Wir haben

Die sehr zuverlässige Kopie RIH 175, sowie Bouriant, Rec. trav. 13, 161 und Brugsch geben den 10. Monat. Maspero in seiner Geschichte emendierte „$šȝ$-Jahreszeit", also den 2. oder 3. Monat, und dachte an eine dazwischen liegende Überwinterung. Er vergaß, daß dann das neue Jahr bezeichnet sein müßte, abgesehen von dem Fehlen einer Analogie und dem riesenhaften Marsch von 7—8 Monaten. Z. 13 zeigt ja den 10. Monat, und ein weiteres Jahr ist doch unmöglich verstrichen, bis der König nach *Akàriṭ* kommt. Daß der Steinmetz für den Buchstaben *š* in *šmv* das Zeichen $šȝ$ setzte, ist vielleicht aus der verschriebenen und dann korrigierten Vorlage zu erklären.

[1] Der Zug Amenḥotp's scheint mehr eine Inspektion der hier und dort unruhigen Provinzen darzustellen, als einen Feldzug. Der neue König hatte nur seine Heeresmacht zu zeigen und ein paar unbotmäßige Städte zu züchtigen, die meisten huldigten, wie es von *Nï-y* angegeben ist.

[2] Am besten läßt sich der Marsch der 10000 damit zusammenstellen, der (allerdings in ziemlicher Eile, Xen. 1, 5, 9) von den kilikischen Pässen bis Thapsakos 18 Tage dauerte, mit Abrechnung des Plus also 15—16 Tage von der Eisenbrücke. Spätere verbesserte Heereseinrichtungen darf man nicht vergleichen. Zosim. 3, 12 kommt freilich Julianus „am fünften Tag" von Antiochia nach Hierapolis, und Procop. Bell. Pers. 2, 7 rechnet ebenso. Marschangaben in anderem Terrain sind nicht zu vergleichen. Für altorientalische Heere haben wir sehr wenige.

demnach alle phantastischen Annahmen über Ägyptens Besitz am Euphrat aufzugeben, vgl. S. 265, A. 3. Die feste Reichsgrenze unter Dḥutmose III und seinem Sohn, das „Erdende“ (Z. 6), lag in oder an dem Euphratwinkel von Eraziga bis Thapsakos, allem Anschein nach nicht sehr weit östlich. Lag Nî auf dem rechten Ufer, so können wir es bestimmt bei Balis oder Meskene annehmen, wo das am Strom sich öffnende Thal die beste natürliche Grenze bildet.

Es sind das alle Städte von *Naharin*, für die wir mehr als eine Stelle besitzen. Von den nur in der großen Liste genannten (Sur(a) 252, Pitru 280, Natkîn 285, Eraziga etc. s. u.), erwähnen wir hier nur Nr. 173 *Ṭu-n-ḏau-ra*, d. h. סנזר, *Sănzûr* (oder *-zâr*). Zunächst scheint das eine unbehilfliche Wiedergabe desselben Namens, den Budge 41 als *Zi-im-za-ar* neben *Ni-i* und *Muḫamu* nennt. In Zimzar sind wahrscheinlich, wie dies öfter geschieht, die Sibilanten *s* und *z* verwechselt, es scheint also dem späteren Σιζάρα (Steph. Byz.), dem mittelalterlich-arabischen *Šaizar*, am mittleren Orontes, zu entsprechen[1]. Dasselbe hätte dann alt *Senzâr* geheißen.

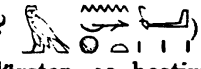
Für solche Hypothesen bietet die große Liste noch ein sehr ergiebiges Feld. Für die anderen Inschriften haben wir, wie oben gesagt, das dürftige Material hier erschöpft.

[1] Doch erfordert die Zusammenstellung mit dem so weit entfernten *Nî* und dem sonst unbekannten *Muḫamu* noch Erklärung.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die ägyptischen Provinzen in Asien.

Wir haben auf den vorhergehenden Seiten die äußersten Punkte erwähnt, bis zu denen sich die Macht der Pharaonen erstreckte, und fügen darum einige Bemerkungen über das ägyptische Reich in Asien ein. Eigentlich sollten wir nur von Vasallengebiet oder tributären Ländern reden, denn Provinzen, wie sie die späteren Weltmächte aus den unterworfenen Ländern machten, besaßen die Ägypter nur in Afrika. In Asien war das Verhältnis der Unterthanen zu dem Herrscher am Nil noch lockerer als das in den Provinzen des Perserreichs. Man ließ den Asiaten ihre eigenen Fürsten und diesen, solange sie ihren Tribut regelmäßig entrichteten, volle Freiheit. Nach den Amarnabriefen kümmerte der Pharao sich nicht viel um die unaufhörlichen Fehden dieser Kleinkönige, und es scheint, daß er nur selten und langsam ihre Händel durch Parteinahme entschied.

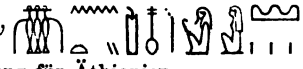
Den Gehorsam der Vasallen sicherte man sich vor allem durch Geiseln. „Da wurden geführt die Kinder der Fürsten und ihre Brüder, um zu sein in Gewahrsam (oder „als Geiseln“? ) in Ägypten. Wenn nun jemand stirbt von diesen Fürsten, so bestimmt S. Maj. seinen Sohn, um zu bleiben an seiner Stelle“. (Annalen, L. Ausw. 12, 8). Als Gewahrsam dieser Geiseln diente der feste Platz *„svhn* (Zerstörer) in Osttheben“ (oder ist das ein Name?), wohl nur ein großes Gefängnis, aus dem nach echt orientalischer Sitte ab und zu ein Thronfolger zur Regierung geholt wurde[1].

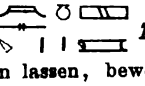
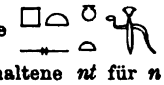
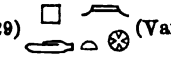
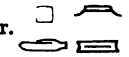
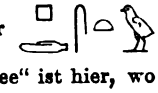
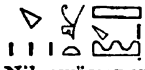
[1] So ÄZ 89,52 zu verstehen. Von einem ägyptischen Prinzen als Vasallen in Syrien ist kein Beispiel bekannt und auch nicht gut denkbar. — L. l. scheint *Manaḫbia* (=Dḥutmose III oder IV) Vulgäraussprache mit *j* für *r* (*aḫbia* = *ḥ*pr*?).

Eine weitere Sicherung gewährten die Garnisonen in den „königlichen Städten“ Syriens. Dḥutmose's III Annalen nennen sie „Halteplätze“ (*mnḫt*). Alljährlich heißt es ziemlich stereotyp, alle Haltestellen seien bei dem Vorbeimarsch des Heeres „nordwärts und südwärts“ mit ihren jährlichen Naturalleistungen versehen gewesen. Von „Haltestationen“ konnte nur der erste Eroberer[1] reden, der noch alljährlich nach Norden zog. Als die Abhängigkeit der syrischen Landschaften unbestritten war, so daß man nicht jedes Jahr ein Heer auszuschicken brauchte, war diese Bezeichnung unpassend geworden. Jene Plätze hießen dann „königliche Städte“, d. h. sie führten offiziell ihren Namen stets nach dem regierenden König[2] und wurden bei jedem Regierungswechsel umgetauft, natürlich nur in den Akten, denn wir können uns leicht denken, daß sie bei den Syrern semitische Namen führten, wie LD 126b die meisten Wüstenforts (S. 134). Es ist ja wahrscheinlich, daß die Ägypter wenige neue Städte bauten, und meistens nur gut gelegene Ortschaften stärker befestigten und mit einer Besatzung versahen. So wohl auch Dḥutmose's III „Festung, welche baute meine Majestät“ im Land *Rmnn* (S. 199). Vgl. Abyd. I, 7, 68: „alle Länder, vom Süden von Äthiopien[3], im Norden von den Seebiegungen (?)[4] bis zum Bereich (*r mn r ʿa*) der Länder (von)

[1] Die Resultate der früheren Eroberungen waren damals zerfallen.

[2] Seltener blieb der Name des Gründers, wie bei dem S. 134 unten erwähnten „Mektol Sety's“.

[3] *Ḥntë-ḥn-nfrv*  eine noch nicht erklärte und spezialisierte Bezeichnung für Äthiopien.

[4] Maspero's (inscr. déd. p. 45) „les rivages de la mer“, ist sicher irrig, denn *šei* heißt nur „Binnensee“. Das Mißverständnis in zwei spätptolemäischen Texten (D. Géo. 94, W. Suppl. 494), welche Ägypten von Elephantine bis zu den „Hinterwassern des  *pds* des Sees“ (Variante  „*pts* des Meeres“) reichen lassen, beweist nichts; das beibehaltene *nt* für *n* zeigt, daß sie auf unsere oder eine verwandte Quelle zurückgehen; eine Illustration mehr zu der S. 118 erläuterten großen Rolle der Tempelinschriften in der Litteratur. Es wäre noch Totb. 142 (D. Géo. 229)  (Var.  *pd-šei* „Seebogen“) anzuführen. Abyd. II, 6a zählt die Weltgegenden und -Grenzen auf und darunter   „die *pdsvt nt šei* des Ramses II“. Die Lesung *šei* „See“ ist hier, wo Nilgewässer erwähnt werden, sicher. Die alten Vorlagen könnten allerdings *tš* „Grenze“, wie man neben älterem *tȝš* häufig schreibt (LD 77c, 252, Ros. 71 ähnlich) gelesen haben, also „Grenzbiegungen“. Das unbekannte Wort *pds* oder *pdst* scheint eine

in Stammbezirken (*vḥvt*), königlichen Festungen, kolonisierten Städten[1], ausgestattet mit Menschen". Hier sind die Zwingburgen zugleich als ägyptische Kolonien bezeichnet. Diese Kolonien waren aber durchweg militärisch und die Kolonisten nur ägyptische Beamte und Besatzungstruppen, in den meisten Fällen (Anast. 3, 5, verso 2 RIH 176, 11) Soldaten von der *iv'yt* oder „Erbklasse"[2], seltener Fremdtruppen (Anast. 3, 6, verso 4). Kolonisten konnten sie nur heißen, weil sie auf mehrere Jahre (Anast. 5, 13, 6 sechs J.) in die Festungen gelegt wurden. Andere Ägypter als Beamte und Soldaten waren schwerlich dort. Man beachte die ausdrückliche Bezeichnung jener Stadt Dḥutmose's III als Festung (*mnnv*) und ihren charakteristischen Namen „Dḥutmose III zwingt die Barbaren nieder". Demnach konnte auch in jener Stadt im Amoriterlande (S. 222) sich der königliche Hof nicht in Friedenszeiten aufhalten, wie man aus dem „Tagebuch eines Grenzbeamten" irrig schließen wollte. Der Text lautet[3]: „N. N. Festungskommandant von der Stadt *Mernptaḥ's*, bei dem sind: wo man sich aufhält, zwei Briefe, (an) X. und Y." Der

geographische Bezeichnung aus weit älterer Zeit, die sich auf die Seen im Nordosten als die natürlichen Grenzen Ägyptens bezieht.

[1] *Grgv* paratus als „kolonisiert, angesiedelt" ist häufig.

[2] Was man über dieses Wort, das nur als Kollektiv, nie als Maskulin, vorkommt, geschrieben hat, als hieße es „Leibeigener" oder „Bauer", ist irrig und übersieht die militärische Bedeutung in sämtlichen Stellen. So in der ganzen Stellensammlung Br. W. Suppl. 504ff., wozu nachzutragen: Harris 500, verso 1; Greene 2, 19 (Hierat. Inscr. 18, 10?); LD 153 = 187; 32, 2 und dazu Rec. trav. 2, 141, wo Sall. 1, 7, 4 am richtigsten erklärt ist. Der eingeborene ägyptische Kriegerstand besteht aus zwei Klassen, den „Stallbesitzern", d. h. Wagenkämpfern und dem Fußvolk (*iv'yt*). Wirft einen Wagenkämpfer sein Roß ab und entläuft „so ist er zu Fuß und wird genommen zum Fußvolk", also degradiert (Sall. 1, 7, 4). *'Iv'yt* bezeichnet somit die geringste Klasse der Krieger, die mit einem Erbacker belehnt (daher der Name) im Frieden wenig hervortritt, aber in Abteilungen („Erbklassen") unter Offizieren (dem *mr*, *nmr*, *t3i-sry*) im Krieg den Haupttroß der Infanterie bildet. Nach Ostr. Bul. 7369 ist eine *iv'yt* nicht sehr zahlreich, da Memphis mehrere besitzt. Auch bei Ausländern sind „die *iv'yt* jenes Feindes von *Tu-n-p*: der Fürst jener Stadt und 329 *Ma-r-na*" (? *m* bei Young, *r* bei Lepsius) genannt, also wohl „Kriegsvolk, Adel" (L. Ausw. 12, 3). — Beachte den Wechsel von *iv''t* und *iv'yt* (fehlerhaft verschmolzen Bol. 1086) als Beispiel für die falsche Verdoppelung des auslautenden ', die wie beim Verb, von dessen späteren Infinitiven (*ḥ''* = *ḥ'ai*, *ḥ''* = *ḥa'i* u. s. w.) die Analogie stammt, hier ein *y*, d. h. einen Diphthong ersetzen soll.

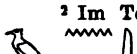
[3] Der Zusammenhang der eilig hingekritzelten losen Notizen muß vom Leser erraten werden.

auf den Hof bezügliche Vermerk bezeichnet nicht die Adresse, denn die folgt ja dann, sondern den Absender. Wir müssen da ein „von" ergänzen, wo man bisher ein „zu" einschob. Damit fallen alle Schwierigkeiten fort, welche man bei der älteren Auffassung der lakonischen Notiz finden muß[1]. Jene Stadt war ebenfalls nichts als eine Festung, und zwar eine der kleineren. Der nach ihr (als Befehlshaber?) reisende Offizier führt den Titel *pȝ-mr-ḥtmu* „der Festungskommandant"[2]. Der Zweck jener Zwingburgen war neben der Sicherung der Provinzen und Straßen vor allem der, die jährlichen Abgaben der unterthänigen Landschaften zu sammeln und aufzuspeichern, wie es in Harris I, 9 wohl mit der Phrase angedeutet ist, daß zu dem „Tempel des Ramses (III) im *Kanaʿan*" und zu dessen Gott Amon „die Barbaren von *Rtnu* kommen mit ihren Gaben für sein Antlitz"[3]. Demnach besaß wohl auch die Hauptfestung jedes Gaues ein offizielles Heiligtum des Pharao, wo die Häuptlinge der Asiaten bei Ablieferung ihres Tributes dem Bild des Herrschers ihre Loyalität durch Verbeugungen und Opferspenden zu erweisen hatten.

Ein Verzeichnis der „königlichen Städte" ist historisch wichtig. Wir kennen: In Phönikien 1. die Hauptfestung mit dem großen Tempel (S. 206) und 2. „den Turm (*ma-ga-d-ỉrą* מְגִדֹּל) Ramses' III" (S. 178) an der Grenze von Ägyptisch-Phönikien. Im Hinterland 3. die Zwingburg" am Libanon (S. 198—199) und 4. die im Amoriterland (S. 222)[4].

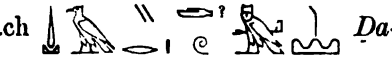
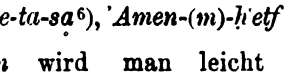
---

[1] Vorher (6, 9) erscheint dieselbe Formel, aber der betreffende „Oberste der Erbklasse" (derselbe wie 6, 2) hat einen anderen Namen. Bei dieser ersten Erwähnung des Hofes müßte doch der auffallende Residenzort hervorgehoben sein.

[2] Im Text steht „der Stalloberst, der Festungskommandant, der Sohn des  *a-n-y*". Die zweite Bezeichnung faßte Brugsch richtig als Titel, nicht als Eigennamen auf. Der Schreiber wußte hier wie öfter (z. B. bei *ỉȝ . . . m-ḫb*) den Namen nicht mehr, ließ ihn also aus und schrieb nur den des Vaters (vgl. für diesen *a-n* Rec. trav. 4, 141, *a-n-y* ÄZ 79, 72, Proc. SBA, 88, 26 und oben S. 80). „Festungskommandant" bezeichnet hier die momentane Stellung, *ḥrẽ-ỉḥ* „Stalloberst" den militärischen Rang. „Stalloberst", d. h. „Stallbesitzer" entspricht nur dem Rang eines Wagenkämpfers. Vgl. Sall. 1, 7, 4 (s. o.), Totb. Einl. 82, RIH 52 (wo ein *ḥrˢ-ỉḥ* zugleich „Oberster der Fremdtruppen, Aufseher der Südländer" heißt, also eine ähnliche Stellung bekleidet), Bologna 1094, 9, 3, Koller 1, 1, wo jedes Gespann (*rksu* רְכֶשׁ) einen *ḥrẽ-ỉḥ* und einen *ma-ru-o* „groom" hat. — Die Würde eines „Festungskommandanten", s. Pap. Bulâḳ 4, 20, 6, Pap. Wilbour. Bologna 1086, liefert er aus einer jener Festungen Syriens Sklaven. Der geringe Rang des hier erwähnten Kommandanten beweist am besten, daß jene Amoriterstadt nur ein unbedeutender Flecken war.

[3] Weiterhin: „Ich brachte die Länder, die du vereinigt hast, mit ihren Abgaben, sie zu führen nach Theben, deiner heiligen Stadt."

[4] E. Meyer's (Gesch. Äg. 290) Hypothese, 3 und 4 seien gleich, übersieht, wie zahlreich diese Burgen waren. Daß in einer Dedikationsinschrift jenes Königs nur

5. Am Jordan (?) *Ḏardun*. Anast. 5, verso 1—2 passiert die Grenze: „der Diener *Neḫt-'amun*, Sohn des *Ṯa-ïra*, von dem Schloß[1] des *Mernptaḥ*, welcher geht nach  *Ḏa-ïra-(d?)u-ma*[2], welcher bei sich hat nach Palästina (*Ḫa-ru*) zwei verschiedene Briefe: (an den) Oberst der Erbsoldaten *Pen-'amun*, 1 Brief, an den Gutsverwalter *Rá'messe* dieser Stadt, 1 Brief." Diese Bemerkung ist nachlässig zusammengefügt, und daß *Ḏardum* der Bestimmungsort des Boten ist, wird erst durch den Schluß klar[3], welcher auch eine Besatzung dort erwähnt[4]. Eine zweite Erwähnung bietet eine Wiener Stele (66)[5]. „Der Fahnenträger von dem Regiment: Neues Regiment (*s3 ḫe-ta-sa*[6]), *'Amen-(m)-ḥ'etf* von  *Ṯà-ra-tu-na*". In *Ṯartun* wird man leicht denselben Namen

eine Festung erwähnt wird, hat seinen Grund darin, daß gerade in dieser Widmungen für den Amonskult gemacht wurden. „Haltestellen" (im Plural) nennen die Annalen in Ḏahi und Libanon (S. 203), und daß die Proviantmagazine derselben nicht unbeschützt waren, versteht sich von selbst.

[1] *Bḫn* „einzelstehendes (hohes) Haus", daher am Tempel „Pylon", später „Villa", besonders von königlichen Schlössern. Wenn es von dem als „Spähturm" erklärten בָּחַן kommt, wie hier ja auch semitisierend *ba-ḫe-n* geschrieben ist, so ist dessen Bedeutung ziemlich verloren. Hier „Turm, kleinere Festung, Schloß."

[2] Der Name ist undeutlich geschrieben, so daß man öfter *Ḏarruma* las. Die Verbindung *ru* ist nicht unmöglich, aber doch ungewöhnlich, namentlich hieratisch. Schon Brugsch, G. Äg. 579 las *Ḏarduna*. *Ma* am Ende ist in der Handschrift jedoch unzweifelhaft.

[3] Erman hat den ÄZ 79, 26 noch fehlenden Zusammenhang Äg. 709 klargestellt.

[4] „Das Schloß" ist schwerlich ebenfalls in Ḏardum gelegen, sondern scheint das unter Sety als „das *Bḫn*" desselben (LD 126b etc.) genannte Fort in der Grenzwüste zu sein. Von diesem kam der Bote, sonst würden wir eine Erwähnung des Abgangsortes vermissen.

[5] Schon von Brugsch, Geo. I. II Tf 23, 324—25 erwähnt und von v. Bergmann Rec. trav. 9, 38 veröffentlicht.

[6] Ein Verb *s3s3* existiert nicht. Das Determinativ (auch Cat. Abyd. 1137, Rec. trav. 4, 140) nach dem zweiten *s3* dient als Worttrenner. Die Regimenternamen mit *s3* habe ich ÄZ 88, 83—84 gesammelt, s. auch Erman, Äg. 716. Wir haben hier nicht einen weiteren geographischen Namen, sondern eine interessante semitische Regimentsbenennung. Die Inschrift (Amon ausgemeißelt!) gehört ja den philosemitischen Regierungen nach Ḏḥutmose III an, in denen die Militärsprache ein halbsemitisches Kauderwelsch wurde. Der Steinmetz scheint bei dem Namen irrig ein nach der gewöhnlichen Analogie zugesetzt zu haben; das Original hatte wohl nur *ḫ-ta-sa* , sprich *ḥedâs, d. h.* hebr. חָדָשׁ „neu" (nicht *Ḫa-t-sa*, denn *ḫa* kann nicht *ḫ* + *a* geschrieben werden; das ist archaisch). Die Benennung des Regiments nach einem früheren Garnisonplatz Ḥetas ist kaum anzunehmen. Man könnte dann nur an חֲדָשָׁה Jos. 15, 37 Ἀδασά (auch Macc., Onom. und Jos. Arch. 12, 10, 5) in Juda denken, was kaum möglich ist.

erkennen wie Anast. 3; *t* und *d* wechseln ja leicht, eventuell auch *ṯ* und *ḏ*; das *m* des Papyrus ist anscheinend eine Verwechselung durch das Gehör[1]. Die Gleichstellung mit צָרְתָּן Jos. 3, 16 ist möglich, da diese Stadt nach späterer Tradition auch צרדה heißen soll, also *d* sogar richtiger wäre[2].

6. Mit dieser Stadt ist nicht zu verwechseln *Ḏa-ra-bi-sa-nạ*, aus dem ein Mundschenk *Mernptaḥ*'s stammte (Abyd. II, 50 = III, 1136). Ein Beamter (etwa Dyn. 20, Rec. mon.) nennt sich „Vorsteher der Stadt *Kà*(!)-*ru-bi-sa-k-n*(!)". Aus dem unmöglichen Namen läßt sich leicht *Ḏarubisanạ* emendieren. Später hatte also auch diese Stadt eine ägyptische Besatzung, während eine Keilschrifttafel aus el-Amarna (Winckler 198) *Zi-ri-ba-ša-ni* mit einem eigenen Fürsten nennt. Bedeutet der Name wirklich „Kette (זִירִי־, vgl. ܙܝܪܐ) Bašan's", so daß die Stadt im Ostjordanland, nordöstlich von Nr. 5, zu suchen wäre?

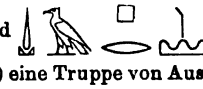
7. Eine Garnisonstadt *U-ru-ur-si* in Philistäa will Sayce, Proc. SBA 11, 346, in den Amarnatafeln finden. — 8. Das Epos läßt Ramses II, nachdem er die Grenze bei *Ṯà-rụ* überschritten und „den Nordweg" eingeschlagen hat, „viele Tage später in der Stadt des Ramses II" sein (Raifet 1, Luḳsor 11). Ein unterscheidender Beiname scheint ausgebrochen. Es scheint hier die letzte Festung an der Grenze des feindlichen Landes, in der man noch eine kurze Rast hielt, gemeint, nicht weit (südlich) von No. 3 und 4[3].

Über die Verwaltung der Provinzen wissen wir gar nichts, nicht einmal die Titel der Verwaltungsbeamten. Ob man den Titel „Stammverwalter" als „Verwalter eines asiatischen Gaues" zu erklären hat,

---

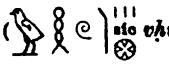
[1] Wir haben ja nicht die Originalnotizen sondern eine Abschrift derselben, wie die Gleichmäßigkeit der Schriftzüge beweist.

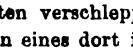
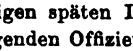
[2] *Ṯ* für *ḏ* wäre dann unorthographisch.

[3] Die S. 179 besprochene, wirklich eine Residenz enthaltende Stadt ist entweder unbekannt oder das berühmte Ramses, Ra'emses, an der Deltagrenze. — Zweifelhaft ist auch die Auffassung Erman's, Äg. 716, daß im Land  *Ḏa-p-r* (זִפְרֹן Δεφρωνα, Luc. Ζεφρωνα, Num. 3, 49 in Nordpalästina?) eine Truppe von Ausländern garnisoniert hätte. Der Text ÄZ 81, 119 erwähnt die Offiziere bei Memphis, so daß diese Truppe weit wahrscheinlicher aus Leuten von *Ḏa-p-r* bestand. Über die Stellung von Soldaten aus unterworfenen Ländern wissen wir nichts. Schade, daß Maspero bei der Veröffentlichung des Papyrusblattes sein Alter nicht angab!

ist nicht sicher[1]. Im übrigen werden fast nur Offiziere im Ausland erwähnt[2]. „Aufseher der Nordländer" nennt sich auch ein „königlicher Schreiber" Masp. Et. I, 67 (vgl. Kap. 28). Der Reichs-„Scheunen-inspektor" will auch die Getreidemagazine der syrischen Länder unter seiner Verwaltung gehabt haben (S. 250). Über einige andere Beamte, s. S. 152 (Anast. 3, 1). Die „königlichen Sendboten" (*ivpvtï* l. l.) spielen natürlich bei der Verwaltung ferngelegener Besitzungen eine große Rolle; ihr Amt scheint ständig, nicht nur eine gelegentliche Verwendung. Ihre wichtigste Klasse sind die *te-k-tà-na* (Anast. 4, 10; 5, 1, verschrieben *tknu* DHI I, 1, 15), wörtlich „Aufpasser"[3], d. h. „Inspektoren", welche anscheinend regelmäßig Rundreisen machen, „untersuchend" (*ḥr-smtr* Anast. 4), um zu inspizieren und Bitten und Beschwerden entgegenzunehmen. Die *nï3v* (l. l., DHI 1 *3vt*!) scheinen bloße Depeschenträger. Sonst ist uns nicht das Geringste über die Einrichtung der Provinzen bekannt[4]. Wir wissen weder über

---

[1] Vgl. RIH 256 (jurist. Dekret Ramses' III) „Oberrichter (*ḫ3t'*), Beamte (*smrv*), Richterjury's, Hörer, Oberste, welche die Stämme () ordnen." *Vḥyt* heißt zwar regelmäßig „Lager, Stamm, Gau" bei Asiaten (vgl. S. 130, 2), aber im poetischen Stil des M. Reiches wird es auch öfter auf Ägypten angewandt, so wohl auch Pap. Hood-Wilbour 19 bei dem „Obersten (*ḥ'ti*) der Städte und Stämme" (*vḥvē*).

[2] „Die Oberen der Erbklasse", Anast. 3, verso 6, 2, 9; 5, 3, 5, und ihre „Leutenants" *ldnv*, l. l. 6. Erstere heißen LD 153, 17 geradezu „Aufseher (*mrv*) der Fremdländer". Das Fragment Renan, miss. en Phénicie 28, läßt die Worte „die großen Fürsten"  und „der Obere  *Pen-amun*" erkennen. Es ist nicht aus Ägypten verschleppt, wie die übrigen späten Denkmäler in Arvad, sondern ist Dedikation eines dort in Garnison liegenden Offiziers vom niederen Rang eines *ḥ'vtē* (wohl nur zufällig gleichnamig mit dem „Obersten der *ìv'yt*", Anast. 3, verso 5, 3). Die ungewöhnlichen Schreibungen (durchaus als Personendeterminativ, und *ḥ'vt*) sind bei Schriftübungen niederer Offiziere in ausländischen Garnisonen leicht erklärlich und deuten nicht mit Sicherheit auf eine späte Epoche. Gehört die Inschrift der einzigen Dynastie an, in der Arvad ägyptische Besatzung hatte, der 18.? Als historisches Denkmal verdiente sie genaue Prüfung.

[3] Die Bedeutung der √ סכת als „aufpassen" wird hier mit Vulg. und Sam. gegen LXX (und arab.) entschieden. — In den Amarnatafeln bezeichnen die Semiten selbst diese Beamten als *râbiṣ* רבץ „Laurer, Aufpasser" (nicht „Gesandte", Zimmern, Z. f. Ass. 91, 247, 13). Nach W. 104, 17 ist der *rabiṣu* Bevollmächtigter des Königs und verfügt nach W. 103, 52 auch über die Truppen.

[4] Auch aus den Amarnabriefen hat man die zu erwartenden Aufschlüsse noch nicht geliefert.

die Höhe des jährlichen Tributes der syrischen Fürsten, noch über die von ihnen zu leistenden Dienste (Heerfolge?) Näheres[1].

Schließlich noch eine Zusammenstellung der auf den vorhergehenden Seiten zerstreuten Bemerkungen über den Umfang des ägyptischen Reiches in Asien. 'Iaḥmose eroberte mindestens Palästina und Phönikien (S. 177). Ob die Züge Dḥutmose's I bis zum Euphrat (S. 264) dauernde Resultate hatten, ist zu bezweifeln. Unter den Nachfolgern (Dḥutmose II und Ḥa'tšepsevt) wurde der Besitz in Asien vernachlässigt; schließlich blieb nur Südpalästina treu (S. 158). Der große Eroberer Dḥutmose III stellte im J. 33 seinen Grenzstein bei Nî auf (S. 264). Diese Reichsgrenze bestand noch im J. 42 (vgl. S. 54)[2], wohl auch für den Rest seiner Regierungszeit (14 J.), und sein Sohn Amenḥotp II behauptete sie (S. 267). Für Dḥutmose IV müssen wir das bezweifeln[3]; doch ließ anscheinend erst Amenḥotp III teilnamlos den Besitz nördlich von Palästina verfallen (vgl. S. 250)[4]. An der Küste wußte der Vasall Rib-addu von Byblos sich (bis nach Ṣumura?) zu behaupten (auch unter Amenḥotp IV), und selbst sein Gegner Abd-ašeret von Arvad (*Ar-da-ta* Journ. As. 91, 172) schickte zeitweilig dem Pharao einen ergebenen Brief (l. l. 184). Nach den folgenden religiösen Wirren reichte der Besitz Ägyptens nur bis zum Karmel[5].

[1] Man darf die Annalen nicht verwerten. Sie verzeichnen Kriegskontributionen, welchen im Frieden gewiß geringere Zahlen gegenüberstanden, und Geschenke. Nach Zimmern behauptet der König von Jerusalem, dem Pharao einmal 13 (*ameluti*) *a-si-ri* und 10 Knechte, ein andermal 21 Töchter (d. h. Mädchen für den Harem) gegeben zu haben und 20 (*ameluti*) *a-si-ri*. Letztere sind אֲסִירִים „Gefangene, d. h. Geiseln" (nicht „Vornehme", was עָשִׁיר gar nicht heißt). Sind diese Angaben nicht übertrieben, wie ich fürchte, so würden sie auf große Tributleistungen deuten.

[2] Nur Mittelsyrien wurde damals durch Festungen gesichert, da die Städte am Libanon und am Orontes noch lange Widerstand leisteten. Erst später gelang es, Besatzungen in Naharin (S. 262, A. 3) einzulegen.

[3] Die Amarnatafel, ÄZ 28, 115, zeigt ein Schwinden seines Ansehens in Nordmesopotamien. Zu der Phrase eines Offiziers, er sei gewesen „Begleiter des Königs auf seinen Zügen in den südlichen und nördlichen Ländern, kommend von (*m*) *Ne-he-rï-n* (bis) nach *Kà-r-y* hinter S. Maj." (Sharpe 93) vgl. S. 321, A. 2. Sehr verdächtig ist, daß Louv. C 202 (Thes. 1461) ein anderer Offizier „hat geschlagen (*sksk*) *Ḫa-ra*", so daß sogar die Behauptung des südlichen Syriens Schwierigkeiten machte.

[4] Ob er den Ḫetitern später energisch entgegentrat, ist sehr zu bezweifeln. Das Wiederkehren jener stereotypen Phrase (s. o.) von „Zügen von Neherin bis Kà-ry" (Rec. trav. 7) ist bedeutungslos (vgl. Rec. trav. 4, 135, Amenmḥebe 1 etc.). Ein Fragment (Rec. trav. 7, 40) spricht von „den Barbaren ( ) von die sich empört hatten" (*bštv*). Ist das ?-*ne-r-pu* richtig? Wir vermuten, daß es nur vom Steinmetz aus (*Tu*)-*nï-pu* verlesen ist.

[5] Man möchte vermuten, daß selbst dies nur der Thätigkeit Ḥaremḥebe's und Ramses' I zu danken ist. Wenn aber diese Könige (angeblich der erste) mit den

Sety gelang nur die bescheidene Erweiterung an der Küste Südphönikiens (S. 200). Ramses II vervollständigte die Eroberung des Hinterlandes und gewann Phönikien, vermutlich bis Beirut (S. 223). Diese Grenze scheint in der ganzen 19. und 20. Dynastie bestanden zu haben, denn wir sehen sie unter Ramses III (S. 226). Eine Erweiterung erfuhr sie selbst durch diesen König nicht mehr. Etwas vor dem Jahr 1000 bekümmerte die 21. Dynastie sich nicht mehr um Syrien, aber die folgenden Könige machten energische Versuche, Palästina wieder zu gewinnen, namentlich der berühmte Šošenḳ, der Stifter von Dynastie 22 (s. u.). Später war die ägyptische Politik in Syrien schwächlich, wie wir aus der Bibel wissen[1]. Sicher ist aber, daß Palästina oder wenigstens dessen südwestlicher Teil von 1600 bis nach 1100 ununterbrochen unter ägyptischer Oberhoheit stand, ebenso vorher unter der Herrschaft der Hyksoskönige (vgl. S. 176) und vermutlich schon wiederholt in ältester Zeit (S. 33—34). Obwohl dieses lose Verhältnis die Entwickelung des Landes wenig beeinflussen konnte, so ist es doch nicht ganz ohne Wichtigkeit für die Bibelkritik, seine lange Dauer festzustellen.

Nachschrift. Die Keilschriftbriefe des Fürsten Abdi-ḫêba von Jerusalem (*U-ru-sa-lim*), welche Zimmern Z. f. Assyr. 91, 245—63 übersetzt hat, gewähren einen interessanten Einblick in die Fehden der Stadtfürsten Palästinas unter Amenḥotp III. Jeder dieser Duodezherrscher sucht seinen Feind als Rebellen zu denunzieren und für sich unter Berufung auf seine Vasallentreue und die Regelmäßigkeit seiner Tributzahlungen (104, 12) Unterstützung zu erhalten. Die Kleinlichkeit ihrer Händel illustriert die Versicherung, 50 Mann könnten das Gebiet von Jerusalem gegen die alliierten (*ḫabiri*) Nachbarn im Flachland schützen (105, 7). Von den in den königlichen Städten liegenden „Barbarentruppen“ (*pidati*, ägypt. *pedate*, S. 115, 2) hat eine kleine Abteilung (höchstens eine Kompagnie, da von einem *u-e-u*, ägypt. *vʿv*, befehligt, 103, 46) Neger (*amelûti-Kaši*, 72) auf eigene Faust Partei genommen, wie der Jerusalemer glaubt (in Jerusalem selbst 74?).

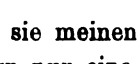
Ḫetitern Krieg führten, so ist der breite neutrale Streifen zwischen dem ägyptischen Gebiet und den ḫetitischen Vasallenstaaten am Orontes, welchen Sety vorfand, unerklärlich.

[1] Erst Necho versuchte wieder eine Eroberung Syriens, welche Nebukadnezar vereitelte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Asien östlich vom Euphrat.

Da ägyptische Heere niemals weit über den Euphrat vordrangen, so sprechen die offiziellen Sieges- und Prunkinschriften nicht viel von den fernen Ostländern, und noch vor ein paar Jahren war die Anschauung berechtigt, als hätte der Euphrat so ziemlich die Welt für den Ägypter der 18.—19. Dynastie abgeschlossen. Jetzt wissen wir aus den Amarnabriefen, daß damals ganz Vorderasien im lebhaftesten Verkehr stand und daß man wenigstens am Hofe die Länder bis nach Elam hin wohl kannte[1].

Die Annalen erwähnen LD 32, 32 „guten Blaustein (*ḫsbd*) von *Bᶜ-bᶜ-rạ*“  bei den Geschenken von Assur, L. Ausw. 12, 25 bei denen von Sangar; sie meinen aber damit nicht von dort exportierten Lapislazuli, sondern nur eine bestimmte Sorte, die feinste Imitation[2], welche im Handel diesen Namen führte. Bemerkenswert ist die Wiedergabe mit בָּבֶל, der bekannten palästinischen Aussprache, anstatt *בבאל[3].

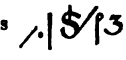
Hieran schließt sich das Reich Assur[4], *'-s-su-ra* LD 32, Z. 31, bis Z. 36, Karn. 27c, 38f (*'-s-su-r*), verschrieben *'-s-su* (!)

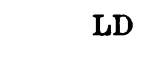
---

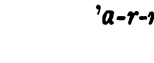
[1] Dieses Land wird allerdings erst ganz spät erwähnt, als *'-r-m[i* für unter Darius (Naophor. Vatic.), *'-ra-ma* bei Ptolemaios III (S. 228, 1), der zugleich Susa als *Sv̯šš* zu nennen scheint. — In der persischen Quadrilingue von Šaluf ist neben *Mᵃgᵉ* und *Hⁱndvy* ein Land *Aç(t?)iy-ç(t?)a* genannt, für das ich keinen Rat weiß.

[2] Der „imitierte Blaustein“ (*ḫsbd ḫryt*), der daneben steht, ist die gewöhnlichste Sorte.

[3] In persischer Zeit (Rec. trav. 7, 4, Dariusstele v. Šaluf) *Ba-ba-ru*, worin die persische Aussprache bemerkbar scheint.

[4] Was mit dem *'ašr* der Ptolemäerzeit (S. 18) gemeint ist, wissen wir nicht; sicher ist es nicht Assur wegen des *š*. In dem demot. Berliner Pap. 116 ist 4, 9 das  *'ašur* schwer erklärbar, vielleicht trotz des Determinativs ein ägyptischer Platz.

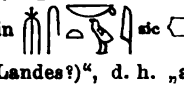
LD 131a, nur  *'a-su-ra* 88f. Die Verdoppelung des zweiten Konsonanten ist beachtenswert (S. 84, 3), sowie die Aussprache mit *s* (bei den Westsemiten?). Vor 750 stieß Assur niemals feindlich mit Ägypten zusammen, in den Annalen sind demgemäß „Geschenke" erwähnt, kein „Tribut", s. u. Dḥutmose III empfing im Jahr 23, als er siegreich bis Mittelsyrien vorgedrungen war, eine glückwünschende Gesandtschaft, eine zweite im Jahre 24. Interessant sind die Geschenke: „ächter Blaustein, ein großer Stein, der beträgt 20 *Vodn*, 9 *Ḳidet* (an Gewicht); ächter Blaustein, zwei Blöcke — Summa 3, die machen 30 *Vodn*[1], Summa 50 V. 9 K. Guter Blaustein von Babel, *Ḥrtt*-Stein[2], Gefäße von *'-s-su-ra* in Farben[3], 65 Sklaven und Sklavinnen".

Merkwürdig ist, daß die Arrapachitis, die wir nur als assyrische Provinz kennen, selbstständig auftritt. So LD 89g *'a-r-r-pa-ḫa*, 129  *'a-ra-r-(pa)-ḫa*[4], noch später (DHI, 12

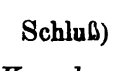
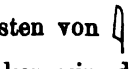
---

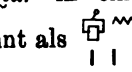
[1] Das sinnlose ist in (wie oben) zu emendieren.

[2] Emendiere *ḥrts* = *ḥrds* (= Krystall?). Der *uknu* der Assyrer ist nach Prof. Hilprecht Lapislazuli, d. h. *ḫsbd*. Die Notiz besagt, daß die Gefäße aus diesen zwei Steinsorten bestanden.

[3] Vgl. Maspero, Rec. trav. 2, 149 für den nach Not. ms. 158 herzustellenden Text. Die zweiten Geschenke sind Z. 36 ausgebrochen; der Buchstabe *s* führt wohl auf *ssmvt* „Rosse". Die Geschenke aus Asien (Z. 37) gehören nicht zu Assur, noch weniger Z. 38 (Brugsch). Schade, daß ihre Herkunft nicht mehr bestimmbar ist. Es sind „Wagen von den feinsten (*tp*) Hölzern, 170 Stück (*k*?)*a-k-ra-ḳ*(oder *'o*?)-*tu*". Lies (')*a-k-ra-'o-t* = עֲגָלוֹת „Lastwagen"? Zuvor: „ein  *mas-k-tu* von Haut (*msḳ*) von *ma-ḫau*, als ein Geheimnis des (Landes?)", d. h. „als Rarität, als Kuriosität". *Maskat* ist Derivat von מָשַׁךְ „ziehen, spannen". Das erste Determinativ ist in „Leder" zu verbessern, das zweite ist spezielle Abbildung, siehe es LD 47c bei *masktu* in ringartiger Form (vgl. Young, H. 91), Ausw. 14 (vgl. Prisse), ÄZ 83, 78, wo . Ein bloßes „Bracelet" (Maspero, Brugsch) wäre kaum aus Leder, und dies wird l. l. als bezeichnet. Es erinnert an eine Dolchscheide (vgl. die Determinative zu *bgsv* „Futteral"), wahrscheinlicher ist es der Schutz, den man beim Bogenspannen am linken Armgelenk trägt, *מִשְׁכֶּת „Spanngerät". Welches seltene Tier, das eine kostbare und zugleich starke Haut lieferte, hieß aber nun bei den Semiten *ma-ḫau* oder *ma-ḫau*? (Natürlich nicht מַחַ „Fettschaf").

[4] Das *r* ist bei Lepsius ein *m*, bei Champ., Not. II, 109 = Mon. 289 und Ros. 61 ein *ṭ*, so daß Brugsch, G. I. 52 es mit Sicherheit verbesserte; auch Spuren des *pa* sind noch erkennbar.

als Einschiebsel am Schluß) steht  *'a-(r-r)-pa-ḫa* neben *Mi-ṯ-naṣ* und *Ke-ra-ka-mi-šaṣ*. Es ist also auch nach der angegebenen Lage kaum zweifelhaft, daß wir darin die Stadt und Landschaft *Arbaḫa*, *Arrapḫa* der Assyrer (Del. Par. 124) haben. Ihre Nennung wäre kaum verständlich, wenn sie nicht (wenigstens im Anfang der 18. Dynastie) unabhängig gewesen wäre. Bei der Erwähnung der „Gaben des Fürsten von  *'a-ra-r-ḫ*(!)" in den Annalen (LD 31, 8) denken wir, daß der Steinmetz nur ein *pa* ausließ[1]. Demnach träten die Könige von Assur und Ararpaḫ zu Dḫutmose's III Zeit wirklich neben einander auf[2]. Assyriologen mögen das weiter untersuchen. Möglich ist es wohl, da Assur damals als Königreich von bescheidenem Umfang bekannt ist.

Das Reich Σιγγαρα, , *Sindjar* (*Šanḫar* in einem Amarnabrief), wird oft (besonders in den Listen) genannt als  *Sa-n-ga-raṣ* LD 140, hierat. *Sa-n-ga-ïraṣ* Anast. 4, 17, 9 („Fohlen von S."); 4, 15, 2 (wo ein Wohlgeruch[3] von S. erwähnt) *San-g-r* Abyd. II, 2, ähnlich LD 88 (Bubastis 17?), *Sa-ga-raṣ* mit Assimilation des *n* 175g, *Sa-n-ga-r-t* l. l. 129 mit einer das Geschlecht nur determinierenden Endung[4]. Das Reich tritt in den Annalen (J. 33, L. Ausw. 12, 25) mit Geschenken[5] auf.

LD 88f bringt zuerst zwei phönikische Namen (*Mi-kà-tu-ra* und *Kup-nïṣ*, S. 188), dann drei aus dem Nordosten: *Ḳa-ra-ḳa-mï-šaṣ*,

---

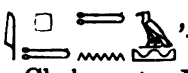
[1] Es ist ein Fürst außerhalb der Reichsgrenzen gemeint, somit bleibt kaum eine andere Wahl als diese Emendation. Die Geschenke sind nicht sehr reich: „5 Sklaven und Sklavinnen, Rohkupfer, 2 Ziegel, 65 *Ss*-baum(-Stämme) [und alles süße Gewürz seines Landes]". Die letzten Worte sind irrig aus der folgenden Aufzählung des Tributes von *Pwnt* hereingemengt, bei dem dafür die einleitenden Worte verstümmelt scheinen. Vgl. auch Karn. 27 b?

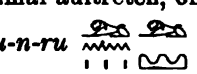
[2] Andernfalls müßte man *'A-ra-r-*(*ṯ*?) = Urartu, Armenien, emendieren (?).

[3] Wohl ein Öl, da es mit verschiedenen Essenzen zusammengestellt wird. Der Pflanzenname *ne-k-fï-tï-ïraṣ* scheint nur eine Variante mit der Endung *r* oder *l* zu dem bekannten Wort *ne-k-pa-tï*. Der Strauch *nkpt* erscheint oft in den Kyphirezepten; die Rec. mon. 4, 83, 2 (vgl. 82, 2; 84, 2) gegebene Erklärung *ʿgʒy*, d. h. wohl nur „Absonderung, Harz" nach Pap. Ebers, klärt den Namen (unmöglich נְכֹאת!) nicht auf.

[4] Das 145 erscheinende Inseldeterminativ steht unter *Sty* sehr oft irrig für .

[5] „Ächter *Ḥsbd*stein, Voden 4 + X, (künstlicher H.)stein 24 V., H. von *B-b-raṣ* . . ., von ächtem H.stein: einen Widderkopf von H.stein, 15 Ḳidet, und Gefäße". Merkwürdig, daß alle transeuphratenischen Länder Lapis-Lazuli als ihr speziellstes Produkt senden!

'A-su-ra und  *'-p-ṯ-ṯ-nạ*, d. h. wohl die Stadt Apphadana am mittleren Chaboras[1]. Eine Erklärung als medischer Name wäre weit kühner[2]; das *ṯ* als *d* zu erklären, können wir in keinem Fall vermeiden[3].

Hierher gehörten vielleicht noch manche andere Namen, die einmal auftreten, ohne daß sich irgend ein Anhaltspunkt für sie ergiebt[4]. *Ru-n-ru*  (LD 131a) finden wir in dem wichtigen Fragment Karn. 27c wieder zwischen *Mi-ṯe-nạ* und *'A-s-su-rạ*, was die ungefähre Lage andeutet[5]. Die links entgegengestellten Namen bezeichnen wohl eine andere Himmelsrichtung, vermutlich die westliche. Die Namen *Gut, 'ṯn, Ḫa-su-t, S'n-s('n), Tà-mnv, Rrb-nï*[6] verträten demnach

[1] Bei dem Namen derselben, aram. אַפַּדְנָא, אַפַּדָּן „Schloß, Burg, Palast", haben wir Oppert, Exp. en Mes. II, 196 zu berücksichtigen. Das Wort kommt persisch (*apadâna*) vor, und die babylonische Übersetzung sagt „dies, genannt ein *ap-pa-da-an*", behandelt es also als Fremdwort. Ist aber der Schluß, das babylonische *appadan* sei persisches Lehnwort, berechtigt? Scheint es nicht eher ins Persische und Babylonische durch die Aramäer eingeführt worden zu sein? In jenen Stammsitzen der Aramäer wäre es auch im 15. Jahrh. als Stadtname nicht auffallend.

[2] Das „Reich (*bît*) Ab-da-da-na" (KAT² 214 unter Ramman-nirari, Assyr. Disc. 260 unter Tiglatpilesar II) in Medien ist sehr abgelegen und unbekannt. Daß der Hierogrammat, welcher asiatische Namen zur Ausschmückung des Tempels zusammensuchte, einmal davon gehört haben könnte, wollen wir allerdings nicht als absolut unmöglich hinstellen.

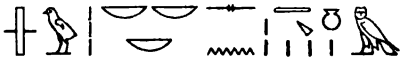
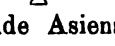
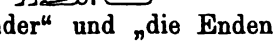
[3] Die irrige Verdoppelung des *ṯ* (*d*?) kann als Verschreibung eines *p* in *ṯ* durch Weglassung eines Punktes, eher noch als Verwechselung mit dem doppelten *p* erklärt werden, denn dem Ägypter war die Verdoppelung eines *p* oder eines Dentals gleich fremdartig (S. 84).

[4] Wir haben kein Recht, alle in der nordöstlichen Zone zu suchen, erwähnen sie aber gleichwohl hier. Sie treten besonders unter Sety auf, sind aber wahrscheinlich von den Listen Dḥutmose's III kopiert. *U-nu-m* (für *m* gibt Ros. 61 das Inseldeterminativ) LD 129 = Champ. 289, not. II, 109, sieht sehr unorthographisch aus. Ebendort und LD 131a scheint ein *Pa-b-ḫ* noch an Ḳades-Tunep-*Tï-ḫï-sï* anzuschließen. Das *Bi-ra-g* 131a heißt 129 *Bi-ra-nu*; das Hieratische gestattet keine Entscheidung. Am sonderbarsten sieht der Name aus, der 131a zu *'a-pu-tï* (!) und *'a-ra-ṯu-g* (!) verstümmelt ist, dagegen 129 und 145 *'a-ḳu-p-tï* lautet, anscheinend stets so geschrieben, daß *u* als zu *ḳ* und *p* gehörig (*'Aḳuputi*) bezeichnet werden soll. Er scheint ständig mit dem kilikischen Mallus zusammengestellt.

[5] Das Fragment *b*, in welchem *Ḫa-r-bu* erscheint, gehört zu einem anderen Teil der umfangreichen Liste. Von den zwei anderen Fragmenten verschieden ist Karn. 27a, mit halbzerstörten (afrikanischen?) Namen. Die Ergänzung (*Sa-n*)-*ga-ra* liegt nahe; der Rest scheint in der großen Dḥutmoseliste durchgängig zu fehlen.

[6] Zu korrigieren *Nrbnï*, d. h. *Nerbîn* „Zugänge, Pässe"?

eine sonst ganz unbekannte Gegend, doppelt schade, daß wir nicht die (2—6) Namen besitzen, die dies Fragment vervollständigten[1].

Der Name, welcher Mesopotamien nach Nordwesten abschließt, wurde früher übel verkannt, jetzt haben die Reste des Archivs von el-Amarna, in welchen das Land *Mitanni* eine so große Rolle spielt, die Aufmerksamkeit hinreichend auf ihn gezogen. Die Dḥutmose-inschrift (Karn. 11) Z. 11 bestimmt seine Lage mit dem viel übersetzten und mißverstandenen[2] Parallelismus[3]  „die in ihren Teichländern *ḥnv*, (und?) die Länder von *Mi-ṯ-n*“. Daß mit der ersten Bezeichnung ein geographischer Begriff verbunden wird, lehren die Parallelismen „die Kreisländischen — die in ihren Teichländern (*ḥnv*) — die Häupter der *ʿʿmv*“ Z. 10. Das Ideogramm für „Pfütze, Tümpel, Teich“ , ist beidemal zu (*nb*) abgekürzt. Über die geographische Bedeutung, welche der Ägypter mit dem Ausdruck „Tümpel“ (plur.) = „Teichländereien“ verband, siehe Düm., G. Äg. 29[4]. Düm., Oasen, Tf. 1 (Zeit Dḥutmose's III) gibt nach der Überschrift: „Empfangen der Abgaben der Teichländer (*ḥnv*) Asiens“ als Abbildung der Abgaben Krüge voll  *Sft*-öl, mit der Beischrift  „gebracht aus dem (sic!) Ende Asiens.“ Die „Teichländer“ und „die Enden (*pḥv*)“ sind also ebenso synonym, wie in Ägypten *ḥnv* und *pḥv* für die Ränder des vom Nilwasser überfluteten Landes. LD 18, 11 rühmt den König als „schickend (*vd*) seine Scheu (*nrvf*) ... im Vorderland

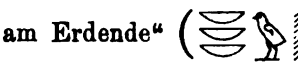
---

[1] Ist *ʿṯn* (*mi* *ṯn* Rec. trav. 11, 156 irrig?) nicht das Reich *Bît-Adini* (s. u.), so doch bestimmt ein *ʿadin*, עֵדֶן. *Ḫa-su-t*(!) erinnert etwas an den S. 259, 3 genannten Berg *Ḫa-su* (Kasios?), *Tà-mnv* an das sonderbare *Tì-mᵃn-tì* Anast. 1, 22, 3, das verschrieben sein könnte. *Gut* könnte leicht in *Guï* verändert werden, so daß man darin das *Gue*, *Kue*, der Assyrer, am Meerbusen von Issos, hätte. Indessen geben diese Hypothesen keinen Zusammenhang des Listenfragmentes.

[2] Die wunderlichsten Erklärungen wurden an der Bezeichnung versucht, doch gaben fast alle Übersetzer ehrlich an, daß sie nur rieten.

[3] Z. 13 und 14 sind die Küste und das Innere Syriens erwähnt, Z. 16 die Fortsetzung an der kleinasiatischen Küste (s. u.), Z. 17 also die Fortsetzung nach Osten.

[4] Die äußersten Grenzen der anbaufähigen Ufer des Nils, wo die Überschwemmung des Stromes Pfützen und Marschen zurückläßt, also etwa „Ufermarschen, Enden des Ufers“. Der Euphrat wird analog gedacht.

(Nubien), es kreist (ihm?) sein Schreck in den Marschen[1] (Asiens? und) am Erdende“ ().

Die Auffassung der „Teich-“ oder „Marschländer“ als der Enden Ostasiens (Westasien verliert sich ja in Inseln nach ägyptischem Glauben) zeigt besonders LD 16a, 5 = RIH 250 „seine Grenze (reicht) im Süden bis zum Horn(?) der Erde, im Norden zu den Hinterländern , die Marschen Asiens

sind unterworfen Sr. Majestät[2].“ Dḥutmose III (LD 60) „macht seine Grenze (d. h. im Süden) bis zur Scheide der Erde, (in) den Marschländern bis *Nhrn*[3].“ Auch bei dem ersten Feldzug dieses Königs reichen die Feinde „*von Ye-r-ḏa* bis zu den Marschen der Erde“ (LD 31b), also den „Weltenden“[4]. Vgl. noch Abyd. II, 2, wo bei Asien auch die „Länder der Teiche“ (Determinativ: Wasser) genannt werden, Ros. 60 = Champ. not. II, 95[5]. Diese Bezeichnung deutet also auf dieselbe

[1] Hier archaistisch dieselbe Schreibung, wie in der Dḥutmosestele; eine Bestätigung der richtigen Lesung. Die Verwechselung mit *nb* beruht auf der Nachahmung der hieratischen Vorlage; , bilden ja hieratisch eine Reihe. Das Zeichen *ḫn* wird auch als Determinativ für „sumpfige Gegend“ gebraucht. So LD 182i. Patuamenap 23 = LD 262 „ich öffne die Gruft (?*ḫrt*), ich gehe heraus auf dem Strom (*vrv*), ich steige nieder in den *ḫ3sv* (LD mit althieratischem) Niederungen“. Der Name Xois-*ḫ3svv* wird wohl dadurch erklärt; das Wort *ḫ3st* ÄZ 82, 54, 190 ist Weiterbildung (emendiere *ḫ3st* mit für ⊙ Totb. 67, 3 in Pb.) — *Ḥarḥotp* 382 = 390 dagegen steht für *biv* „Bergwerke“.

[2] Hier scheint die sonst in poetischen Texten mehr auf die Meeresküsten angewendete Bezeichnung „Hinterländer“ nicht synonym mit „Marschen“, sondern unterschieden.

[3] Auch die aus den Inschriften Dḥutmose's III und Ramses' II zusammengestellte „*Bentreš*“-Stele reproduziert den Ausdruck mit richtigem Verständnis. Sie läßt den sagenhaft behandelten Ramses-Sesostris in *N^{a}ḥ^{a}r* (!) Tribut eintreiben, und „die Fürsten aller Länder waren in Unterwürfigkeit . . . bis zu den Teichländern“ (Z. 4).

[4] Derselbe Text gibt an anderer Stelle an, daß die Feinde „vom Bach Ägyptens bis nach Naharin“ wohnten; ohne daß beide Stellen sich direkt auf einander beziehen, verraten sie doch dieselbe Anschauung.

[5] *Ḥnv Stt* „die Marschen Asiens“ wird ein so ständiger Ausdruck, daß er seinen speziellen Sinn verliert und bisweilen auf alle Teile Asiens angewendet wird, z. B. Ros. 148 = Karn. 18 von den Städten „Ober-*Rtnu*'s“, bei *Šošenḳ* (Champ. 278) von Palästina. — Eine Verwechselung liegt Abyd. I, 20b vor: „im Norden bis zu den Teichen (!*ḫnv*) des Meeres“. Der Schreiber verstand die Bezeichnung falsch und glaubte, *ḫnv* überall für *pḥv* „Enden“ anwenden zu dürfen.

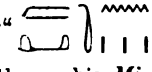
Vorstellung, welche wir S. 255 besprachen. Die ganze Welteinteilung beruht auf zwei Wassersystemen[1], und das große asiatische ist ganz wie das afrikanische gedacht, ebenso mit einer Überschwemmungszone und deren Abstufungen. Der Ausdruck „Marschen, Teichländer", d. h. die letzte Zone des Ufers, bedeutet also „das fernste Asien". *Miṯen* war demnach ein Teil des äußersten Ostasiens (im ägyptischen Sinn), der Hauptteil des entlegeneren Naharin, d. h. der östlichen Uferländer des Euphrat. Die Lage auf dem Ostufer des Euphrat ist aus der Trennung vom übrigen Naharin und der Zusammenstellung mit Assur (S. 280) zu schließen. Auch DHI I, 11—12 stellt *Mi-ṯ-na* neben die entferntesten Länder, wie *Ke-ra-ka-mi-šạ* und Mallus. Ahnlich DHI I, 16—17 (= LD 210)[2]: *R-ṯ-nu*, *Mi-ṯ-na* und *Ne-he-re(-na)*[3].

Von keilschriftlichen Quellen haben die Amarnabriefe bis jetzt keinen Anhalt zur Bestimmung des Landes geliefert[4]; die zwei einzigen Erwähnungen der späteren Zeit bestimmen den fast verschollenen

---

[1] Obwohl wir bei den Ägyptern nicht gern ein sehr ausgedehntes geographisches Wissen voraussetzen, so ist doch eine Angabe höchst merkwürdig. LD 81 c sagt vom König übertreibend: „seine Grenze ist südlich bis zum Horn der Erde ... nördlich bis zu den Stützen (des Himmels)". Das klingt, wie wenn bei Afrika am „Erdhorn" (oder „Scheide der Erde"? *vpt-ta*, vgl. LD 16 a, 5, 60 etc.) ein Ende des Festlandes erreichbar wäre, Asien dagegen sich im Osten und Norden ohne Ende ausdehnte. Das „Erdhorn" ist schwerlich irgend ein Kap an der Somaliküste (Br. G. I.)₄ Vgl. den ähnlichen Ausdruck *ḳbḥ-Ḥor* D. Geo. 828. — Über die vier den Himmel an den Kardinalpunkten tragenden Stützen (*sḫnᵛt*, Det.) vgl. *Vnis* 573, *Ḥarḥotp* 365, Totb. 172, 42, Destr. 75 Vign., LD 81 h, 82 a, 115, Abyd. I, 50, 14, Dḥutmosest. 4 etc.

[2] Z. 1—7 sind nur Afrikaner genannt, 8—9 ein paar asiatische Namen eingeschoben, von denen noch drei lesbar sind.

[3] LD 88 b ist mitten in eine Liste der alten „9 Barbarenvölker"  *Mi-ṯ-n-nï* gesetzt, der einzige Versuch, die keilschriftliche Orthographie *Mitanni* genau nachzuahmen. *Ṯ* ist irrig mit *ṯ* vertauscht, wie dies sonst oft geschieht. — Auffallend ist, daß die korrekte Schreibung ein *ṯ* festhält, wo wir keilschriftlich ein *t* haben, doch ist ja der Gebrauch des Buchstabens *ṯ* noch vielfach dunkel. Die Vokalisation scheint ein *Mitén* auszudrücken. Die Schreibungen der Amarnatafeln (meist *Mi-ta-an-ni*) wollen jedenfalls eine andere Aussprache geben als das spätere assyrische *Mitân(u)*.

[4] Am wenigsten ist die Stelle Winckler, Nr. 23, ÄZ 89, 49, eine solche, wo doch nur kriegerische Verwicklungen zwischen *Ḥanirabbat* und Ägypten als Entschuldigung für Verspätung der Gesandtschaften erwähnt sind. Lehmann's Schluß, Z. f. Assyr. 3, 378, wird hoffentlich nicht auf dieser Stelle beruhen.

Namen Mitânu als das westliche Osroëne[1]. Somit ist anzunehmen, daß dieser Landstrich, wo der Name als nationale Bezeichnung sich so lange erhielt, das eigentliche Mitanni war, während in der 18. Dynastie der Ägypter der Name einen etwas ausgedehnteren politischen Begriff darstellen könnte.

Die älteste Beziehung zu Ägypten erwähnt Piehl, IH 128 = Mém. miss. Fr. 5, 205: „(deine) Furcht ist in allen Ländern, du hast gezüchtigt (*sksk*) die Länder von *Mi-ṭe-n*, verwüstet ihre Städte, ihre Fürsten sind in (ihren) Löchern (verborgen)." Die S. 280 erwähnten Stellen sind also wörtlich zu verstehen, und Dḥutmose III kam wirklich in feindliche Berührung mit *Mitanni*. Wir besitzen keine Nachrichten über seine letzten Feldzüge, aber schon im Jahr 33 können wir ihn über den Euphrat und ein Stückchen südöstlich auf dessen rechtem Ufer verfolgen (S. 264). Viel weiter kann er auch später nicht vorgedrungen sein, da er Assur und Sangar niemals als feindlich erwähnt. So kommen wir wieder auf das am Euphrat gelegene Stück von Osroëne. Daß hier (auch unter Amenḥotp II, s. u.) nur von „Fürsten von Miṭen" die Rede ist[2], könnte man vielleicht dahin auslegen, daß das unter Amenḥotp III und IV erscheinende Königreich Miten damals noch nicht existirt habe. Erst unter Dḥutmose IV hätte sich Artatama die Oberhoheit über die anderen Fürsten errungen. Diese Vermutung mag zweifelhaft sein, sicher ist, daß diese Suprematie bald zerfiel und das Reich Miten aus der Geschichte verschwand. Es ist kaum zufällig, daß nach der 18. Dynastie der Name nie wieder genannt wird[3].

Wie weit nun dieses Reich in seiner größten Macht sich erstreckte, ist schwer zu bestimmen. Eine wirkliche Großmacht war es wohl nie, denn wir können es östlich vielleicht (auf Grund der Liste, s. u.) bis zum Chaboras ausdehnen, aber nicht über denselben, wo das Reich

[1] Tiglatpilesar I (6, 63) jagte Wildstiere „in der Wüste im Land *Mi-ta-a-ni* und bei der Stadt *A-ra-zi-ḳi*, die gegenüber vom Land *Ḫatte* liegt", Eraziga war also wohl benachbart. Unter Assarhaddon (III R 3, 15, 15) nennen die Einwohner des Gebietes von *Til-a-šur-ri* (תל־אשר) es „in der Sprache der Leute von *Mi-iḫ-ra-nu* („Vorderland") *Mi-ta-a-nu*. Letztere Stelle wurde auch von Winckler, Berl. Sitzungsber. 88, 1355 bemerkt. Früher las man *Pitânu*, Del. Parad. 263.

[2] Vgl. die Gefangennahme von drei Fürsten ebendort (S. 264) und die Erwähnung der „Länder von M." (S. 264).

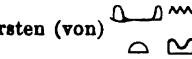
[3] Unter Ramses III (DHI 11) ist der Name sicher von den Denkmälern Dḥutmose's III abgeschrieben, ebenso wie die Arrapachitis.

von Sangar begann[1]. Im Westen blieb stets der Euphrat die Grenze. Amenḥotp II hielt die ägyptische Grenze bei Nî aufrecht, ohne mit Miten in feindliche Berührung zu kommen. Ich schließe aus einer Bauinschrift[2] dieses Königs nur, daß der Verfasser die Macht des Pharao durch den Hinweis auf eine damals eingetroffene Gesandtschaft mit Geschenken aus Miten zu beweisen suchte. Würden die pomphaften Phrasen auf eine Tributlieferung deuten, so würde Miten als feindliches Land wenigstens „das erbärmliche M." oder ähnlich genannt. Der Ausdruck: „man schenkt einem Volk den Lebensatem", heißt ja nur: man hält Frieden mit ihm. Kam nun Miten mit Amenḥotp II in keine feindliche Berührung, so sind die von diesem König wieder unterworfenen Städte *'A-kà-rï-ṯ, Ti-ḫe-sï, Nï-y* und überhaupt das westliche Euphratufer unabhängig von *Miṯen-Mitanni;* auch die Amarnatafel Budge 41 erwähnt *Ni-i* als selbständig.

Das Reich besaß also nur einen bescheidenen Umfang[3]. Der Versuch, es mit ganz Naharîn zu identifizieren (Berl. Sitzungsber. 88, 584), beruht auf einem Mißverständnis[4], Miten ist ja nur ein Teil des weiten

---

[1] Der Kern des Reiches war auch nicht dazu angethan, große Macht zu entwickeln. Jetzt ist er besonders im Süden bis zum Belichos Steppe (Sachau, Reise 239), erst jenseits etwas fruchtbarer (l. l. 241), und schon Tiglatpilesar I erwähnt „die Steppen von *Mitân*". Vgl. auch Xenophon. Daß das Land früher besser bebaut und reicher bevölkert war, wissen wir allerdings.

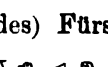
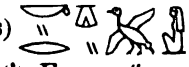
[2] DHI II, 38b = RIH 178 = Piehl, sur l'origine des col. de la salle des caryatides, in: Congr. 6e des oriental. Beim Lob der Macht des Königs, der „groß an Ansehen am Ende Asiens" ist und dem „alle Länder" und „ihre Fürsten mit ihren Spenden" sich nahen, heißt es: „es kommen zu ihm die Fürsten (von)  *Mi-t-n*, ihre Gaben auf dem Rücken, zu erflehen den Frieden Sr. Maj. Es wird gewährt sein süßer Lebensatem. Ein Beweis von Gewalt (*sp-ḳnë*), wie man ihn nie gehört hat seit der Zeit der Menschen und Götter. Dieses Land, das nicht kannte Ägypten (!), fleht zu dem guten Gott."

[3] Die hervorragende Rolle von Mitanni unter den winzigen nordsyrischen Kleinstaaten widerspricht dem nicht; ob sein Oberherrscher reich war, wäre nach den keilschriftlichen Verzeichnissen der Geschenke und der Aussteuer seiner Tochter zu untersuchen, ebenso ob ihm die südliche Landschaft Osroëne, sowie das Land östlich vom Belichos bis an die Grenzen des Reiches *Sangar* unterworfen war. Auch daß die Ḫetiter sich zwischen Mitanni und die ägyptischen Provinzen einschoben und den Verkehr durch Gesandtschaften unterbrachen (W. 23, Z. 17), spricht gegen Besitzungen westlich vom Euphrat. (Sayce, Proc. SBA 11, 360 und 368 will feindliche Beziehungen mit Fürsten dieser Gegend finden, was ja nichts beweist.) Jene Stelle, W. 23, enthält eine Widerlegung der Hypothese (Berl. Sitz. Ber., l, l.) „Naharin, d. h. Mitanni" grenze an Amenḥotp's Besitzungen (S. 251).

[4] Ein Brief des Königs von Mitanni wird von einem ägyptischen Schreiber als *t3-šṯ Ne-he-(r)ï-n(a)* „der *Naharin*ische Brief" bezeichnet (ÄZ 80, 63, wo schon die adjektivische Auffassung bemerkt). Dies gibt nur eine allgemeine Benennung des

Gebietes (S. 249) und wird fast regelmäßig neben dem eigentlichen (westlichen) Naharin genannt.

Die Amarnatafeln geben Aufschluß über spätere Beziehungen zu Ägypten. Die Notizen von Evetts, Jensen und Winckler, ÄZ 90, 113—115, bestätigen zunächst, daß Dḥutmose IV keine Hoheitsrechte über Mitanni hatte (und daß sein Besitz nicht mehr an M. angrenzte? W. 30, 16—17)[1]. Er heiratete die Tochter des Königs Artatama. Zur rechtmäßigen Gattin des Pharao erhoben, wurde sie ägyptisch *Mut-ʿm-wȝ* umgenannt. Ihr Sohn, Amenḥotp III, heiratete die Tochter *Gi-lu-ḥi-pa* (*Kilgipa* s. u.) des folgenden Königs Šutarna im Jahr 10, nach dem Tod Šutarna's die Tochter seines Nachfolgers, des Dušratta, Tâtumḥipa, Tâduḥipa[2]. Dušratta regierte noch gleichzeitig mit Amenḥotp IV, dem er (W. 30) ebenfalls eine Tochter schickte.

Erst jetzt ist der ÄZ 80, 82 veröffentlichte Skarabäus verständlich geworden[3]. „Jahr 10 des *Neb-maʿ(t)-reʿ*, *ʾAmenḥotp* III, (dessen Frau *Tʿyë* ist, ihr Vater heißt *Yu-ʾâ*, ihre Mutter *Ṯu-ʾâ*) . . . Wunder gebracht Sr. Maj.: die Tochter (des) Fürsten von *Nhrnȝ*  *Sa-ti-r-na* (Namens)  *Kï-r-gï-pa* (und) die Besten seiner[4] Haremsweiber, 317 (!) Frauen."

Wir schließen hier einige Bemerkungen über die große Liste Dḥutmose's III (Karn. 20—21) an, eines der interessantesten Denk-

---

Dialektes, in dem der Brief geschrieben ist, besagt also auch nur, daß *Mitanni* zu dem weiten Gebiet von Naharin gehörte. Ebenso die Bezeichnung Šutarna's als eines „Fürsten von Naharin", s. o.

[1] Die „*aḳ-ḳa-at* seines Vaters", welche Dušratta von dem Pharao zurückerhielt, sind also keine Tributgegenstände (Winckler, Berl. Sitzungsber. 88, 1352).

[2] Vor dem J. (3)2 (?). Erman las zuerst 36. Die Heirat scheint nicht lange vorher stattgefunden zu haben. — Bemerkenswert ist, daß diese beiden letzteren Prinzessinnen nur Nebenfrauen des Pharao wurden, ein Beweis, daß nach dem Verlust der nördlicheren Provinzen in der ägyptischen Politik die Wichtigkeit des zu entfernt gewordenen Miten sank. — Welche Bewandtnis hat es mit dem *Šu-tar-na*, Winckler 191?

[3] Dieser Text hat fast durchgängig die wildeste Konfusion verursacht, besonders mit den sogenannten „Hochzeitsskarabäen", vgl. z. B. den Artikel Proc. SBA X, 555. Es ist unbegreiflich, wie man in dem obenstehenden Text die Königin Teye als Prinzessin von Miten erwähnt sehen konnte. — Die Herkunft dieser Königin ist noch ein Rätsel. Ihr und ihrer Eltern Name beweist nicht, daß sie eine Asiatin war, da solche barbarisch klingende Namen im damaligen Ägypten häufig waren. Wie diese Frau zu einem größeren Ansehen kam, als die Gemahlin irgend eines ägyptischen Königs, ist durch die Zuneigung ihres Mannes erklärbar (vgl. den analogen Fall mit der Lieblingstochter Ramses' II). Daß freilich immer und immer wieder ihre nicht königlichen Eltern rühmend genannt werden, ist ein ganz beispielloser Fall. Wären sie asiatische Fürsten, so fänden wir das unbedingt erwähnt.

[4] Nicht „ihrer", wie Brugsch die Spuren des zerstörten Pronomens ergänzt.

mäler, das aber bisher kaum Beachtung gefunden hat[1]. So hat man noch nicht bemerkt, daß die Inschrift nach einem keilschriftlichen Original Zeichen für Zeichen übertragen ist und sogar alle Schwächen der Keilschrift nachahmt, ein ganz beispielloser Fall. So fehlen die Gutturale *h*, *ḥ* und *'Ain* vollständig[2]. Schreibungen wie *Na-a-pï* (נהף?) 219, sind nach gewöhnlicher Orthographie gradezu ein Unding. Auch die Schwäche in der Unterscheidung verschiedener Konsonanten ist charakteristisch. Diese führt uns auf die nähere Bestimmung der Vorlage. Der Text schreibt für *t*, *ṭ* und *d* nur *t* und das damit häufig verwechselte *ṯ*[3], und ähnlich steht es mit den *k*-Lauten[4]. Somit können wir behaupten: die Inschrift geht auf keilschriftliche Quellen zurück, welche von Schreibern nordwestmesopotamischer Herkunft verfaßt sind[5]. Dem entspricht der geographische Inhalt. Freilich ist der Umfang nicht auf Mitanni beschränkt, zu dem ja schon *Nï-y* (132) und das bekanntlich auf dem rechten Euphratufer liegende *Karkamiš* (270) nicht mehr gehören. Ja, es sind in der Einleitung mehrere Städte sogar des Orontesgebietes hereingezogen, so sicher (127) *Tu-nï-pa*, (122) *'a-ma-tụ*, d. h. Ḥamât[6], vgl. 217, 333 etc. Somit vermuten wir, daß der Hauptstock der Namen zwischen Euphrat und Chaboras liegt und aus dem Strich zwischen Euphrat und Orontes ergänzt ist. Ob die Ergänzungen nach ihrer Orthographie kritisch ausgeschieden werden können, ist noch zu untersuchen. Auf die Ordnung ist kein Verlaß, noch weniger als bei den anderen Verzeichnissen, denn man kann hie und da sehen, daß Namen nach dem Gleichklang zusammengestellt sind[7]. Für geographische Bestimmungen ist die Liste also wenig verwendbar. Ihr Hauptwert besteht darin, dass sie uns einen Beitrag zu den Sprachenverhältnissen Nordmesopotamiens liefert.

---

[1] Nur das bemerkte man, daß sie auf die nördlichen Feldzüge sich beziehen muß. Maspero hat ein paar Namen daraus erwähnt (ÄZ 85, 5). Blos Tomkins hat sich an ihr öfter versucht in Vergleichungen mit modernen Namen, bei denen eine Diskussion überhaupt unmöglich ist.

[2] Die vermeintlichen ʿ (158, 167, 170, 256, 290) sind durchgängig [hieroglyph] *mi* zu lesen.

[3] Ein einziges unerklärliches *d* (280) ist wahrscheinlich ein Fehler (S. 98, 1).

[4] 31 *k* stehen 6 *ḳ* und 6 (?) *g* gegenüber, und von letzteren (vgl. 211) mögen manche *gh*, d. h. *ḫ* vertreten. In 139 und 308 ist *k* bestimmt für *ḳ* gesetzt, vermutlich noch weit öfter; eine in ostsemitischer Keilschrift, wo babylonisch nur *g* und *ḷ* öfter wechseln, fehlende Erscheinung.

[5] Über die Konsonantenarmut der Sprache von Mitanni und die dadurch bedingte Mißhandlung des Babylonischen, s. Winckler, ÄZ 89, 62, Sitzungsber. Berl. Ak. 88, 1355.

[6] Vielleicht auch eines der zwei (NB!) *Ḫa-ra-bu* (311, 346, vgl. Tell-Halab süd-östl. von Karkemiš?). S. unten (217, 333) weitere Namen.

[7] Z. B. 189—190 *Nï-ra-b*, *Tⁱ-ra-b*, 203—204 *'A-y-tⁱ-va*, *Su-ka-va*, 135—136; 164—66; 237—38; 262—63; 286—290, 323—24; 346—47 und andere Gruppen mehr.

Man wollte dort nach den späteren Nachrichten immer die Ḫetiter sehen, aus den Amarnatafeln jedoch hat sich eine eigene Mitannisprache ergeben. Sämtliche Personennamen sind unsemitisch, und neben Briefen in schlechtem Babylonisch liegt eine Tafel aus Mitanni vor in einer ganz rätselhaften und aus keinem bekannten Sprachzweig abzuleitenden Sprache [1]. Eine ganz nichtsemitische Bevölkerung von Mitanni ist aber kaum daraus zu schließen, sondern nur eine eingewanderte herrschende Klasse, ebenso wie bei den späteren Ḫetiterreichen in Syrien. Wir befinden uns ja an der Nordwestgrenze der Semiten, an dem Gebirgsthor, aus dem vor der Entstehung größerer und festerer Reiche immer wieder Schwärme von Naturvölkern hervorbrachen, sowohl aus dem Hochland Kleinasiens als aus den armenischen Gebirgen. Beide Völkerquellen waren schon in alter Zeit von einem ähnlichen Geschiebe älterer Stammreste erfüllt, wie jetzt die Kaukasusthäler, und lassen uns freiesten Spielraum, welchem Sprachzweig wir die Nichtsemiten in Mitanni-Miten zuweisen wollen. Die Spuren ihrer Sprache haben aber nicht die geringste Ähnlichkeit mit denen des Ḫetitischen, auch die politische Trennung widerspricht einer Ausdehnung der leidigen Ḫetitertheorien auf Mitanni. Höchst wahrscheinlich stammten die fremden Einwanderer aus den (nördlichen?) Nachbarländern der Ḫetiterheimat Kappadokien [2].

Von den in unserer Liste gegebenen Städtenamen lassen sich einige als bestimmt semitisch erklären, eine große Zahl sieht sehr

---

[1] Eine Sprachprobe bei Winckler, ÄZ 89, 62; Entzifferungsversuche Z. f. Assyr. 90, von Brünnow, Jensen und Sayce. — Dafür, daß die ägyptische Aufschrift die Tafel 29 (aus dem Thon von Mitanni) als „Kopie des *Nhrïna*-Briefes" bezeichnet, vermutet Erman die Erklärung, dieselbe sei das babylonische Duplikat einer für uns verlorenen Tafel in einheimischer Sprache. Konnte nicht für den ägyptischen Registrator eine am Hof gefertigte Übersetzung ins Ägyptische so authentisch sein, daß er die ihm unverständliche Originaltafel gegenüber jener Papyrusrolle zurücksetzte?

[2] Die von Bouriant, Rec. trav. 18, 159, gegebene neue Kopie des Friedensvertrages mit den Ḫetitern erwähnt „*Pu-u-ḫï-pa*, die Fürstin des Landes *He-tà*, die Tochter des Landes *Ḳï-ḍa-va-(da-na)*", also keine Ḫetiterin sondern eine fremde Prinzessin. Alle Prinzessinnen von Mitanni (S. 286) haben auf *-ḫipa* endigende Namen. Das Amulet K 3787 im Brit. Museum nennt eine fremde Sklavin Namens Ḫipa. — Ob nun aus Ḳeḍavadan oder aus einer sprachverwandten Gegend, jedenfalls kamen die Eroberer von Mitanni aus einem Barbarenland. Sie hatten noch keine rechte Schriftsprache ausgebildet, sonst hätte nicht der Brief im Mitanniidiom bei der Periodenbildung semitische Partikeln wie *pazadu* zu Hilfe nehmen müssen. Andrerseits scheint dieser Text so frei von semitischen Lehnwörtern, daß die Herrschaft jener Eindringlinge kaum länger als einige Jahrzehnte bestanden haben kann.

unsemitisch aus, die meisten bleiben zweifelhaft. Da der Text eine dreifache Verstümmelung erfahren hat: bei der Abfassung in Keilschrift durch den wenig feinhörigen Schreiber jener Gegend, bei der Umschrift in Hieroglyphen durch einen Hierogrammaten, der sicher nicht sehr tief in die Geheimnisse der Keilschrift eingedrungen war, und schließlich durch den Steinmetz [1], so ist anzunehmen, daß mancher gut semitische Name uns entgeht [2]. Was an semitischen Ortsnamen sicher erkennbar ist, trägt den Stempel eines dem Ostsemitischen nahestehenden, aber doch selbständigen Dialektes. *Nï-ra-b* 189 und *Ṯinnur* 322 gehören dem voraramäischen Dialekt Nordsyriens an [3], ebenso die Adjektivformen auf *-ay* (s. S. 240 über die kanaanäischen Ableitungen auf *ïy*). Vgl. besonders 207 *Ṣaï-na-r-ka-y* „der hintere (*arkay*, assyr. *arka-a*) *Ṣin*", welchem Namen „der vordere [4] *Sin*", *Ṣaï-'no-ra-g-n-ṇa* 211 entspricht [5]. Daneben steht allerdings auch rein ostsemitisches Sprachgut, wie 263 *'e-ṯï-nï*, עֵדֶן, das nordsyrisch *'adin* lauten würde, oder 253 *Pu-pa-'a* (aus keilschriftlichem *Pu-pa-aḫ* verlesen) d. h. *papâḫu* „Heiligtum", 164 *Tà-rï-ḍa* d. h. tarṣu „Richtung" [6]. Sonderbar ist, daß kein einziges *Bît* oder *'Ir-* in alle den Städtenamen vorkommt, nur zwei *Dur*, eines (179) verstümmelt, das andere *Tu-ra-b-n-tì*

[1] Auch der Text steht hier und da nicht fest, trotz Golenischeff's und Maspero's Revision ÄZ 81 und Rec. trav. 7, welche z. B. bei Nr. 143, 158, 270 nicht zu vereinigen sind.

[2] Auch fehlen leider alle Sinndeterminative. 195 *Ša-ma-bu* hat ein Lautdeterminativ für *ib*. Bei 261 *Ka-m-ru* ist das Det. „Gebäude" wohl zu verbessern (in ï?).

[3] Assyrisch *nêrib*, nordsyrisch aber Νήραβος. *Tinuru* ist assyrisch nur mit einem *n* bis jetzt nachgewiesen.

[4] Man erkennt leicht das ostsemitische *miḫrânu* „Vorderseite". Die sonderbar geordneten Zeichen lassen sich als *'o-g-ra-n-ṇa* noch gruppieren, *g* steht für *ḫ*, das als *gh* gilt. Wir müssen nur eine Emendation des *o* annehmen, für das wir *mi*, *me* erwarten würden. (Nach Hilprecht *me* irrig *a* gelesen.)

[5] Auch *U-ra-na-y* 145, *'a-n-n*(!)*-ma-y* 290 und 209. In 294 (und 256?) *Ra-ma-n-na-y* glaube ich eher einen Dual, babylonisch **Ramman(n)â*, zu sehen als einen „(Ort) des Gottes Ramman".

[6] Weitere Formen z. B. 120 *pï-ra-tà*, d. h. *pirate* „Elephanten(weibchen)", 150 *sa-kà-ḫï-y* = *šaḳaḫê* (?), 190 *ṯì-ra-b* = *têribu* „Eintritt", 225 *ì-nu* „Quelle", 212 *ke-y-na-b* = *kîn-ab*(*u*) etc. nach Prof. Hilprecht. — Der männliche Plural endet auf *ï-y*(=*ê*) 142 (?), 150, 218, 310, vgl. besonders 185 *ḫa-tu-ṃạ* „Verschluß" mit 170 *ḫa-ṯì-mi-ï-y*. Von Verbalformen beachte besonders 200 *'u-ṯì-y-ra* „er kehrte zurück", 208 *u-re*(Var. *ra* 313)-*ṃạ* „er erhöhte". In 221 *'a-tu-ra* (vgl. 191) und 238 *'à-tà-mi* („ich schwor"?) ist vielleicht die 1. Person zu sehen nach Hilprecht. Imperfekta auf *y* anlautend fehlen (141 *y-ṯì-ḫa-b* wäre kaum erklärbar), nur 284 *Ne-pï-rï-yŭ-ra-uï* möchte ich als „Nepîr (unbekannter Personenname) sieht" (*yar'u*) erklären. Das *ya-* erinnerte an das Kanaanäische. Siehe auch zu *Natkîn*. In 124 *ṯu-ka* kann ein *suku* „Straße" stecken; 259 *Su-kï-bi-kï* ist sicher „Straße des Weinens".

בנות־דור[1], ein *Tel(l)* nur vielleicht in 125 *Ti-ra-ma-n-na*[2], dagegen in 222 *Ka-r-ti-m-ru-ti* (Ḳart-merut) wohl die phönikische Form Ḳart-[3]„Stadt". Auffallen muß, daß auch die vielen kanaanäischen Namen mit אל „Gott" hier keine Analogien zu haben scheinen (169 *'a-ra-nï-ra*?), und daß außer Ramman und Sin keine semitischen Götter erwähnt werden. Letzterer Name ist allerdings in der Nachbarschaft des uralten Sinkultus in Ḥarran sehr bemerkenswert. Überhaupt ist es schwer, den semitischen Namen bestimmt nichtsemitische Bestandteile des Textes[4] entgegenzustellen. Erst nach gründlicher Entzifferung der Mitannisprache wird man die Menge von fremdartig aussehenden Namen[5] in wirkliche „Mitannismen" und bloße Verschreibungen scheiden können. Soviel können wir aber jetzt schon feststellen: in Miten saßen auch Semiten, welche wahrscheinlich den Grundstock der Landbevölkerung bildeten, Ḫetiter aber gab es damals weder dort noch in Nordsyrien. Die für sie charakteristischen Zusammensetzungen mit *Tarḫu-*, *Tarkha-* fehlen, ebenso die kleinasiatische Endung *-anda*.

Mit geographischen Identifikationen müssen wir ebenso zurückhaltend sein, namentlich mit modernen. Man könnte in 316 *Pu-ra-t* das moderne *el-Bûrât* (ziemlich der Sagurmündung gegenüber) finden, bei 126 *Ru-ga-ba* an ein in derselben Gegend erwähntes *Legeb* denken, bei *Ti-tu-pa* 338 an *Têtif* in der Mitte der Straße von Ḫaleb nach Membidj, bei *Nï-ša-pa* an das Nisib westlich von Biredjik u. s. w. Wir beschränken uns auf einige Namen älterer Überlieferung. 139 *'a-ra-*

[1] Maspero (ÄZ 85, 5) verglich es mit Deir-el-Benât (Sachau: Kasr-el-Benât = mittelalterlich castra puellarum), wohl mit Recht, nur schreibt der Ägypter hier den Singular *benti* gemäß dem *binti* seiner Vorlage.

[2] So Maspero. Ob das *mannu* des Originaltextes als مَنّ (also „Gabenhügel") zu verstehen ist, oder das *ra* zu beachten oder *Ti-(r)-ra-ma-n-na* zu emendieren ist, bleibt fraglich.

[3] Kann eine Ortschaft aber wirklich „die rebellische Stadt" (Gottheit) heißen? — An das Kanaanäische erinnert auch 121 *'a-y*, d. h., עי „Ruine", das allerdings als zweiter (Masp. 3.) Name zu weit abgelegenen Gebieten gehören könnte. Aber auch Babylonien hatte ein Ai. 308 *'a-ma-ka-kà* (*'amêḳ*?) scheint „tief", nicht עמק „Thal" zu bedeuten.

[4] Als solcher könnte die häufige Endung *s* bei drei- oder vierkonsonantischen Namen (152, 157, 160, 167, 186, 199, 224, 231, 317, 323, 324) gelten, die mit dem adverbialen *-iš* nach der Vokalisation gewiß nichts zu thun hat. Bemerke besonders 177 *Mi-ra-ra-ḫ-na* neben 160 *Ma-ra-r-ḫ-na-s* (vgl. 186 *Ma-n-g-na-sa*, 324 *Nu-ra-na-sa*, 323 *Ta-r-na-sa*). Eine ähnliche Weiterbildung scheint 156 *'a-ma-ra-s-*[*ki*] gegen 167 *'a-mi-ra-sa*, aber das *-ki* ist wohl nur das mißverstandene Determinativ (F. Hommel).

[5] Bei zwei Dritteln ließen sich mit gutem Willen und etwas Mißachtung der Vokale semitische Etymologien herausbringen.

ṯà-k-na ist das bekannte Ἐραγίζα oder richtiger Ἐρραζίγα[1]. Οὔριμα möchten wir eher in *Ŭï-rï-mą* 333 wiederfinden, als in dem oben erwähnten *'U-re-mą* (208, 313). 252 *Su-rą* ist die berühmte Feste Σοῦρα, *Sûr(u)* am Euphrat. Dort liegen auch 270 *Karkamiš*, 280 *Pe-d-ru*[*ï?*] assyr. *Pitru*, פתור, *φαθουρα*, die Heimat Bileams, sowie 285 *Na-ṯⁱ-kï-ną*, das *Mutkînu* der Assyrer[2]. 263 *'e-ṯï-nï* ist sicher ein עֵדֶן *edinu*, vermutlich dasselbe wie S. 281, 1[3] (Karn. 27c) und wie das in Mitanni gelegene *Bît-adini* der Assyrer, das biblische 'Eden[4]. Unsere Liste bewiese dann, daß 'Eden ursprünglich eine Stadt war, die andere Stelle, daß diese Stadt bereits frühzeitig eine weitere Gegend repräsentierte. 322 *Tï-n-nu-rą* ist natürlich תַּנּוּר „Ofen, Feuerloch", assyrisch *Tinûru*. Jetzt heißen verschiedene Plätze in Nord- und Südsyrien ebenso „Feuerstelle", doch scheint keiner davon so passend wie die zwei benachbarten Θαννούριον (*μέγα καὶ μικρόν*) an einer Furt des Chaboras (Proc. de aedif. 2, 6[5]). Wir würden diesen Platz nicht so weit östlich suchen, fänden wir nicht 343 *Ṣu-sa-ra-n(ą?)* zu Δανσαρών aramaisiert bei Proc. de aed. 2, 6 als festen Platz in der nächsten Nähe von Tannurion. Dieses *Ṣûsarân* bestimmt auch das alte *Tinnur* und berechtigt uns, an eine so entlegene Gegend zu denken. Natürlich folgt daraus nicht, daß Dḥutmose's III Heer so weit vordrang, höchstens daß seine Eroberungen westlich davon in einem gewissen Zusammenhang mit dem Chaborasthal standen, d. h. daß Miten sich so weit erstreckte (?). Namen der Orontesgegend siehe dagegen S. 267 und 287[6].

---

[1] Oragison (NB!) der Not. episc., ארזן talm., *Araziḳi* der Assyrer.

[2] Es ist das ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des assyrischen Nominalpräfixes *na-*. Diese sicher nicht der Schrift- sondern der Volkssprache entnommene unregelmäßige Form beweist, daß im Volksmund zahlreiche Analogiebildungen kursierten, und zugleich, wie sehr der semitische Volksdialekt von Mitanni sich zum Ostsemitischen neigte.

[3] Das *ṯ* für *d* steht auch in der anderen Schreibung.

[4] Hes. 27, 23, Jes. 37, 12 (=2 Kön. 19, 12), Amos 1, 5. Der Wechsel von 'Eden und Bêt (d. h. „Reich")-'Eden beweist, daß eine Stadt dem Landstrich auf dem Ostufer des Euphrat den Namen gab. — Die masoretische Punktation עֵדֶן scheint nur aus dogmatischen Gründen den Namen von dem wohl identischen des Paradieses zu dissimilieren. Ebenso vermeidet die LXX durchgängig den Namen. Amos 1, 5 בֵּית־עֵדֶן (ἐξ) ἀνδρῶν (מֵחָ!) Χαρραν, zugleich eine wertvolle Tradition für die Lage, zeigt die Tendenz am deutlichsten. Nur 2 Kön. 19, 12 ist ein Ἐδέμ (Al. εδων sic!), wie Gen. 2, 8 bewahrt (oder aus der Hexapla eingeschoben?).

[5] Nahe bei Theodosiupolis in Wäldern und Bergen (Bell. Pers. 2, 19 u. l. l.). Nach der Not. Episc. war es kein unbedeutender Ort, vgl. Jahrb. f. prot. Theol. 86, 562 (lateinisch *Tapsaron*).

[6] An Sam'al (שְׁמְאַל) an den kilikischen Pässen erinnert 314 *Sa-ma-'a-ra-va*, aber die Endung *va* (203—4, 247, 264, 282) ist sonderbar.

Weiter wollen wir dieses schwierige Denkmal nicht besprechen, sondern es der Wissenschaft, speziell der Assyriologie, übergeben, nachdem das Angeführte wohl seinen Wert genug bewiesen hat. Natürlich wird es einer sehr vorsichtigen Behandlung bedürfen und besonders erst gründlicher Untersuchung der Orthographie[1] zur Feststellung der keilschriftlichen Vorlage. Manches philologisch wichtige Ergebnis läßt sich jedoch jetzt schon daraus entnehmen[2].

[1] S. 75—76 haben wir etwas darüber zusammengestellt. Aber ob unsere Auffassung z. B. der vermeintlichen Diphthonge *šaï*, *šau*, überall richtig ist, ob *ṯ* und *ḏ* als ז und ץ genau getrennt sind, die Verwendung des *o*- und *e*-Lautes, die Aussprache oder Auslassung der Endungsvokale u. s. w. hat erst die Assyriologie endgültig festzustellen. — Ich habe bei verschiedenen Punkten befreundeten Semitisten, vor allem Prof. Hilprecht und Gottheil, für ihren Rat zu danken.

[2] So z. B. können wir die Lautverschiebung der assyrischen Zischlaute unzweifelhaft nachweisen. 35 *s* stehen nur 16 *š* gegenüber. Vielleicht bilden Fälle mit *ṯ* = ס eine Zwischenstufe (*ṯu-ka*, spr. sôk = *suku* weil שוק?, 255 *Ṯa-mau-ka* = סמך?), vgl. *ṯ bei* **Sizzâr*, *Zimzar* (S. 267). *Aber šain* = סין, 234 *Sa-ra-m-r-ti* = . . . שלם־, *Sura* = שור etc. entscheiden. — Wunderlich ist das Vorhandensein des Vokales *ô* (nur fünf mal und nur in der 1. Hälfte) — Oft mag die Vulgäraussprache (s. o.) vorliegen, wie auch die Nominalendungen *u*, *i*, *a* stets weggelassen sind.

Nachschrift zu S. 280. Herr U. Bouriant hatte die Güte, im Januar 1892 die unpublizierten Bilder und Inschriften am Pylon des Ḥarmḥebe für mich zu kopieren. Hier die kleine Liste von Ländernamen:

Vor 1 scheinen weitere Schilder zu fehlen, 2 *Bi-ra-gu*, 3 *'A-ra-(ṯ?* kaum möglich, vgl. 8, lies *-sa*), 4 *'A-(k)à-(r)ï-(ṯ)*, 5 *Un-n-(s?)-g*, 6 *Ḫ-tà*, 7 *Pa-bu-ḫ*, 8 *'A-ra-ṯiu* (vgl. S. 186). Die Lesung von 2 wird so entschieden. Für 5 vergleiche das Fragment Mar. Karn. 27 a mit *Wn-* . . . (vgl. 257, 5). Sämtliche Namen scheinen zu Naharin zu gehören, was für 2, 5, 7 entscheidet. Ob sie sich auf die sonst unbekannten Kriege des Ḥarmḥebe beziehen (?) oder schon aus den Listen Dḥutmose's III abgeschrieben sind, ist noch zu untersuchen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Zur Kulturgeschichte der Semiten.

Wir verlassen hier die semitischen Völker an ihrer alten Grenze am oberen Euphrat und am Amanosgebirge und fügen darum hier einige Bemerkungen zur Kultur- und Kostümgeschichte der Semiten ein. Wir sind gezwungen, sämtliche Semiten dabei zusammenzufassen, da die Denkmäler keine deutlichen Unterscheidungen gestatten. Den in Theben oder Nubien arbeitenden Bildhauern und Malern war es eben nicht möglich, auf den Bildern Kanaanäer und Gebirgspalästinäer, Nord- und Südsemiten, zu unterscheiden; sie kommen im allgemeinen über den einzigen konventionellen Typus für alle Syrer nicht hinaus[1].

Der erwähnte Kunsttypus der Semiten bildet sich wohl erst im Anfang des Neuen Reiches aus, wie LD 3a[2] und 10a noch erkennen lassen[3]. Die älteren Darstellungen geben nur den Beduinentypus. Unter 'Amenḥotp IV wird er nicht merklich geändert (LD 92, 97, 104, 109). Es scheint, daß der Syrer, gegenüber den schlanken Afrikanern, als etwas plump gilt (97d, 109, Ros. 46); die alten Scheichs sind meist humoristisch dargestellte Fettbäuche. Die Gesichtszüge, namentlich die Nase, sind stets karrikiert scharf[4]. Die Hautfarbe ist

[1] Schließlich scheint es, daß unsere Denkmälerwerke gerade hier sehr unzuverlässig sind, weil sie neben dem einen leicht bemerkbaren Typus wenig auf Einzelheiten achten. Es wäre zu wünschen, daß die Mitglieder des französischen Instituts in Kairo bei ihren Publikationen der thebanischen Felsengräber Darstellungen asiatischer Gesandter nicht mehr übergehen, wie dies mehrfach geschah. Spätere Geschlechter werden diese Unterlassungssünde bitter beklagen.

[2] Petrie, Photogr., bemerkt die Ähnlichkeit mit den (keine Hyksos, sondern eingewanderte Syrer vorstellenden!) bärtigen Statuen der Hyksoszeit. Hyksos können aber mehrere Dezennien nach der Einnahme von Avaris nicht gut dargestellt sein.

[3] Für die Gelehrten, welche immer mit Vorsemiten, Kuschiten, Turaniern etc. in Syrien phantasieren wollen, sei bemerkt, daß schon die ältesten Felsbilder (4. Jahrtausend) an den Sinaigruben den reinsten Semitentypus aufweisen.

[4] Zuweilen finden wir hervortretende Backenknochen angedeutet (136, 156).

gewöhnlich hellgelb, selten mit braun oder rosig weiß abwechselnd (116a Hoskins-Wilkinson) oder geradezu rosenrot (Champ. 36, Ros. 157—158), hellrot (LD 63a nach Lepsius). Bisweilen sind die Augen blau (l. l.[1], 136, Hoskins-Wilkinson und Text, Champ. 36, Ros. 160) wie die der Libyer, doch ist dies Ausnahme. Ganz gewöhnlich ist der hellrote Bart (Ebers ZDMG 76, 394, Hosk.-Wilk., Ros. 80, LD 116a, Champ. 12, 36, LD 63a nach Lepsius-Brugsch), blond Ros. 157, daneben ebenso oft schwarz. Der Ägypter dehnt hier eine seltene und ihm doppelt auffällige Erscheinung auf die ganze Rasse aus. Neben dem roten Bart malt er aber nach einer richtigen Beobachtung das Haar fast immer schwarz[2].

Das Haar trägt der Syrer halblang. Seine dichten Haarstränge sind so verschnitten, daß sie hinten in Büscheln weit vom Kopf abstehen, aber nicht über den Hals hinabreichen[3], vgl. bes. LD 10a, wo die Schablone der Darstellung noch nicht ausgebildet ist (s. o.). Vorn bedeckt das herabgestrichene Haar die Stirne; es wird durch das selten fehlende weiße Stirnband gehalten, welches zugleich hinten das Haar in die Höhe hält[4].

In den Publikationen, welchen die Farben fehlen, scheinen auch glattrasierte Köpfe vorzukommen[5], wir müssen dies aber nach genauerer Prüfung als irrig bezeichnen. Auf dem Spiegel Champ. 167 (s. u.) sind alte glatzköpfige Scheichs (wie 62, Champ. 167, dies sehr stark karrikiert) dargestellt. In allen anderen Fällen liegt ein Kopftuch fest an, welches die Haare verdeckt[6]. Diese Kopfbedeckung läßt zuweilen die Nackenhaare frei, so z. B. Champ. mon. 12; meistens werden die Haare unter

[1] Ist dies eine Verwechselung? LD 40 scheinen unter den gewöhnlich als Asiaten erklärten Arbeitern viele Libyer vorzukommen, neben den nur dunkelrot gefärbten Äthiopen. Die starke Behaarung der Brust bei den hellen Arbeitern ist bemerkenswert.

[2] Die blonden Haare LD 40 (wie bei Libyern!) sind zweifelhaft; bei roten (Brugsch, Congr. II, 74 nach Lepsius zu LD 63a) muß man immer erst fragen, ob nicht das gewöhnliche rote Kopftuch damit verwechselt wurde.

[3] LD 116 etc. sind mit den Asiaten, denen vier unten gelockte Flechten über die Schultern hängen, Kiliker gemeint.

[4] LD 88a läßt der Künstler mehrmals das Stirnhaar durch das Band in die Höhe gehalten sein, was nur als Karrikatur der bei Gefangenen in Unordnung gebrachten Haarbüschel anzusehen ist, nicht als wirkliche syrische Haartracht.

[5] Ros. 62, LD 3a; 115 = Champ. 160, wo aber Büschel an den Schläfen angedeutet sind etc.

[6] Z. B. LD 116a trägt einer der drei Asiaten mit nacktem Kopf ein Stirnband(!); nach Ausweis von Champ. 36 hat der moderne Zeichner die Farbenunterscheidung vergessen. Champ. 189 lassen nur zwei kleine Faltenandeutungen das Tuch (s. Hosk.-Wilk.) erraten.

das Tuch gesteckt, wie Ros. 157, 158, Champ. 36[1]. Die Farbe des Tuches ist meist rot, oft fleischfarben (daher die vermeintlichen Rot- oder Glatzköpfe!)[2]. Diese häufige Kopfbedeckung der Städter hat mit der über der Stirn geknoteten und auch sonst verschiedenen der Beduinen (S. 138—139) wenig Ähnlichkeit. Sie scheint übrigens auf Hirten, Arbeiter u. dgl. beschränkt, und wenigstens nicht zur Festtracht zu gehören. Der Hut ist nicht sicher nachweisbar[3]. Bei der Figur Ros. civ. 22, 3, = Champ. 176, 189 könnten wir das weit auseinanderstarrende gelbe Kopfdach für einen primitiven, durch ein weißes Band zusammengehaltenen Strohhut halten[4]. Wilkinson sah darin das rote (sic!) Haar der Fremden, und das ist möglich, denn die Frisur soll ja humoristisch übertrieben sein! Champollion 189 gibt zudem nur einen mäßigen Umfang des „Hutes". Das hier fehlende Nackenhaar scheint Verwechselung mit den Beduinen[5].

Champ. 36.

Der Bart ist stets stark und voll, ziemlich rund und nur leicht spitz gehalten. Der spitz verschnittene Knebelbart ist Beduinentracht (S. 140), wie das im Nacken gestutzte Haupthaar. Beides weist schon vor 2000 v. Chr. die Gesandtschaft (?) der Wüstenbewohner bei dem Fürsten Ḫnemḥotp (S. 35—36) auf. Rasiert scheint nur öfters die Oberlippe (so sicher z. B. bei Ḫnemḥotp, Ros. 27 etc.), aber nicht durchgängig. Die von Helbig, hom. Epos 173, gezogenen Schlüsse über die Allgemeinheit dieser auch altgriechischen Sitte gehen zu weit[6]. Bei den ägyptischen Bildern darf man sich nicht viel auf die Umrißzeichnungen verlassen, welche einen Schnurrbart gar nicht gut wiedergeben können. Bei Dutzenden von Bildern mögen die barbarischen Lippenbärte einfach vom Künstler weggelassen sein. Siehe sie indessen

[1] Letzteres Bild zeigt, wenn man von dem ebenso wie oben ganz unmöglichen Faltenwurf absieht, wohl nicht den Knoten des Tuches, sondern das Stirnband, das auch Champ. 257 die Kopfbedeckung zusammenhält. LD 156 gehört wohl zu den Fällen mit unter das Band hinaufgeschobenem Nackenhaar.

[2] Bei Wilkinson-Hoskins eigentlich bläulich; Ros. 157, 158 = Champ. 257 farbig getupft.

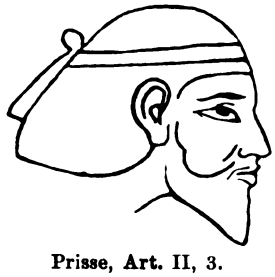
[3] Über die vermeintlichen Hüte der Beduinen LD 128b siehe S. 139 oben.

[4] Hoskins übersah diese Eigentümlichkeit fast völlig.

[5] Es sind ja ebendort bei den ganz Asien repräsentierenden Figuren Eigentümlichkeiten der Städtebewohner und der Beduinen verschmolzen, und bei einer Karrikatur nimmt man es nicht so genau. Schwierig ist nur das gelbe Haar (cf. LD 40).

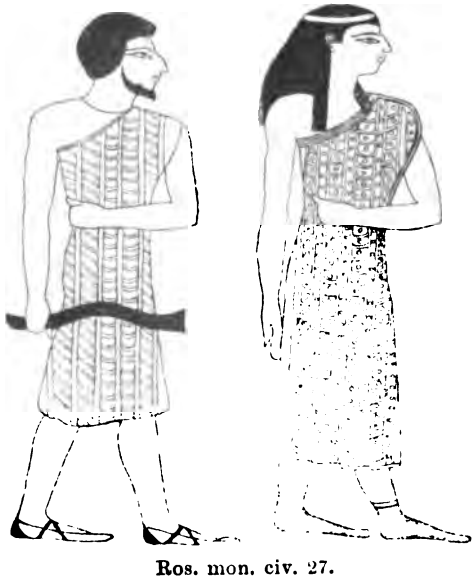
[6] Seine ägyptischen Beweisstellen fallen größtenteils bei Vergleichung der Bilder in verschiedenen Ausgaben.

Ros. 158 = Champ. 257, (189), LD 116a (mehr bei Dienern!) 136, 140 links, 186, besonders in der realistischen Zeichnung 62 (= Prisse, Art II, 3, 55, Champ. 160). Bei sorgfältig bemalten Bildern (wie 116a) bemerkt man oft, daß der Kinnbart sich bis über die Mundwinkel hinzieht. Nehmen wir dazu die assyrischen Denkmäler, welche bei den Nordostsemiten den Schnurrbart allgemein bezeugen, so scheint es erlaubt, Folgendes zu schließen: Vor 3000 war es in den Kulturländern am Nil wie am Euphrat Sitte, das ganze Gesicht zu rasieren. Die Kleinasiaten erhielten diesen vermutlich nicht sehr früh von ihnen angenommenen Gebrauch allgemein bis zum Ende des 2. Jahrtausends, die Beduinen am Sinai dagegen trugen schon in urältester Zeit (LD II, 39) ihren zugestutzten Knebelbart. Später rasierte man in Westsyrien nur die Oberlippe, aber in der Zeit der ägyptischen Eroberer (16.—13. Jahrh.) begann dieser Gebrauch zurückzutreten. Daß er in den westlichen Barbarenländern, die ja stets in der Mode um einige Jahrhunderte nachhinkten, sich bis in die „klassische" Zeit erhielt, stimmt zu dieser Hypothese.



Prisse, Art. II, 3.

Die älteste Semitentracht, wie sie bei den Beduinen Ḫnemḥotp's (Ros. 26—28 etc.) vorliegt, bestand aus einem vom Hals bis zum Schenkel reichenden (ungegürteten?) sackartigen Überwurf, der nicht nur beide Arme, sondern auch die linke Schulter bloß ließ. Die Kleidung der Frauen war dieselbe, nur etwas länger. Es war diese Tracht nicht nur den Beduinen eigen, sondern die allgemeine der asiatischen Kulturländer in ältester Zeit. Ähnlich, wie wir es bei dem Bart sahen, haben die um Syrien herum wohnenden Barbaren sie angenommen und lange noch erhalten. Wir begegnen dem eigentümlichen Überwurf bei den Ḫetitern und noch unter Senacherib bei den Elamitern



Ros. mon. civ. 27.

Phot. Br. Mus. 441—43). Daß beide weit auseinander liegende Völker ihn im 3. oder 4. Jahrtausend von den Semiten entlehnten, beweisen die ältesten babylonischen Statuen, die von Tello, welche ebenfalls die linke Schulter bloß zeigen. Wir haben darin einen merkwürdigen Beweis dafür, wie Babylonien für alle Asiaten der Mittelpunkt der Kultur war. Tausend Jahre später ist diese Tracht nur bei Nichtsemiten erhalten. Die Oberkleider bestehen dann, wie schon Brugsch, G. I., bemerkte, bei vornehmen Syrern aus spiralförmig in 3—6 Ringen um den Leib geschlungenen langen Streifen Tuch[1], mit teppichähnlichen Mustern gewirkt und überall mit Fransen eingefaßt. Der obere Teil dieses Mantels bildet die Oberarme bedeckende Schulterklappen[2]. Diese wunderliche Tracht scheint in Syrien auf Staatsgewänder beschränkt, wie sie auch in Babylonien-Assyrien nur bei Göttern, Königen und Priestern vorkommt. Manche Denkmäler (z. B. das *Ḫ-mi-reʿ*-Grab) führen uns alle Asiaten in dem einfachen vorn in der Mitte geschlitzten Hemd vor, das am Hals zugebunden und durch einen Gürtel zusammengehalten wird (LD 156 etc.). Anderswo hat der Ägypter die weit auffallendere Tracht der Vornehmen bisweilen auf alle Asiaten ausgedehnt. Niederes Volk ist aber oft nur mit einem einfachen Lendenschurz bekleidet, wenn es sich ungehindert bewegen will, so die Soldtruppen LD 92 und die schleppenden Diener 116. Dort sehen wir auch deutlich, daß die Vornehmen unter ihrem Mantel ein gelbes Hemd mit engen Ärmeln tragen[3]. Es wird wohl das Hemd

LD 204.

Lepsius, Denkmäler 97 d. (Stil der Reformationszeit.)

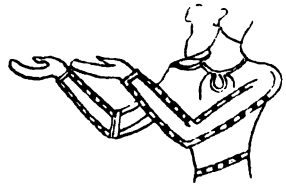
LD 116.

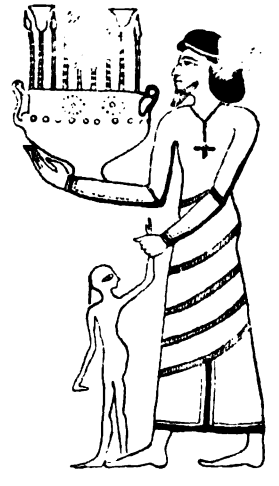
[1] Nach der abwechselnden roten und blauen Farbe LD 116 bestand diese Kleidung (שִׂמְלָה) aus zwei verschiedenfarbigen Shawls, welche man am Hals aneinander befestigte und dann so in- und übereinander schlang, daß die Lagen abwechselten. Da sie jede rasche Bewegung verhinderten und ohne Beihilfe schwer anzulegen waren, konnte der arbeitende Mann des Volkes sie nicht tragen. — Die Farben LD 116 sind übrigens nicht immer richtig aufgetragen.

[2] Champ. 12 ist nur der rechte Arm damit bedeckt, die linke Klappe fehlt, weil nur ein Shawl verwendet wurde.

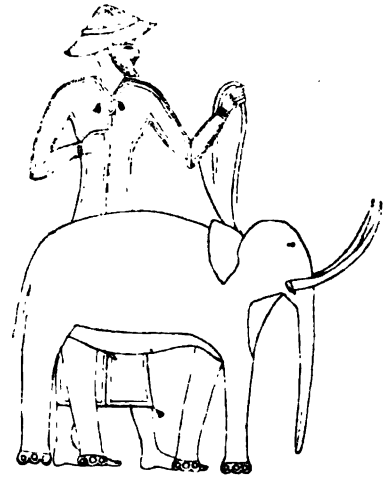
[3] Erman, Äg. 684 hat gewiß Unrecht, wenn er in dem unteren Ende des Hemdes die in Vorderasien ganz unbekannten Beinkleider sieht.

(כְּתֹנֶת) sein, das der gemeine Mann allein trug, während der Vornehme den langen Mantel darüber wickelte. Die Ärmel sind oft auffallend. Champ. 12 sehen sie aus, wie vom Ellbogen bis zum Handgelenk mit Binden (Armreifen?) umwickelt; bis zum Ellbogen reicht ein dem einfacheren Gewand eigentümlicher Halbärmel. Ebenso ist bei *Ḫ-mi-reʿ* (Champ. 176) der Rock im Armgelenk abgeteilt und mit Troddeln behängt (vgl. 189). 160 scheint ebenso ein verziertes Unterkleid hervorzusehen, aber 167 ist die Unterscheidung des rechten und linken Armes nicht genug mit dem Zurückrutschen des linken Ärmels erklärt. Die Zeichnungen sind hier nicht sehr klar[1]. Sämtliche Nähte der Kleider sind mit Borten eingefaßt (Champ. 160, 176 etc.), was alle Bilder mit Ausnahme von Phot. Br. Mus. 234 ganz irrig darstellen[2]. Besonders bei dem z. B. Ros. civ. 22, 3, 5 runden[3], öfter kreuzförmigen Schluß des Kleides am Hals sind diese Borten bemerkbar. S. o. Ros. 68 (= Champ. 65), 69 auch bei *Ḫ-mi-reʿ*,





Phot. B. M. 234.



Ros. mon. civ. 22, 3.

[1] Dies und die große Gedankenlosigkeit der ägyptischen Künstler mahnt zur Vorsicht, wenn man aus den erwähnten Bildern schließen will, unter dem Mantel (Simla) habe man noch zwei vollständige Gewänder getragen.

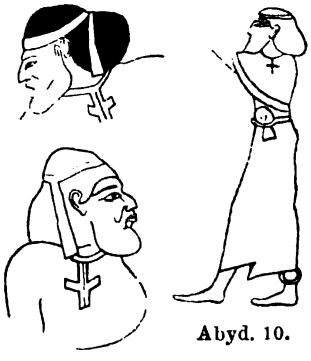
[2] Dieses Bild giebt den Ärmeln nur unten eine Naht. Alle anderen setzen verständnislos einfassende Borten auf alle Seiten, je mehr, desto hübscher nach ihrer Meinung. — Die Simla um den mittleren Leib gewickelt wie Champ. 152.

[3] Nur dort sind die die Kleider schließenden Schnüre und Schleifen angegeben, von denen anderswo jede Andeutung fehlt.

wunderlich verschoben dargestellt Abyd. II, 10, Champ. 37, 67 (kein Halsschmuck!). Auch sonst ist die Syrertracht mit Fransen und Troddeln (*dï-ḏï*) überladen. Troddeln hängen am unteren Saum des Rockes (*Rḫ-mï-reˁ* etc.), meistens an dem kurzen Lendenschurz, dessen außen sichtbares Ende den auf assyrischen Skulpturen so sehr betonten Fransenbesatz zeigt, z. B.

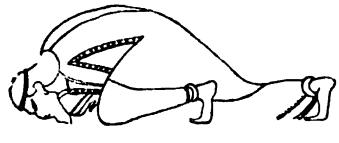
LD 136.

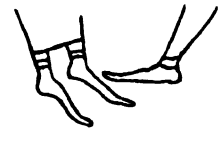
LD 116 (s. o.) und 136, auch am Armgelenk, d. h. am Ende des Oberärmels (s. o. und Champ. 158). In dieser Art ist auch der Gürtel verziert, der fast immer in charakteristischer Weise geschlungen ist[1], so LD 127b, 136, vgl. Ros. 46. Der Ägypter war bekanntlich stets in dünnes, weißes Leinen gekleidet, das der Vornehme nur mannigfach in Falten plätten ließ, der Asiate trägt dagegen schon auf den ältesten Bildern schwerere Wollstoffe[2], bunt gewirkt mit Streifen und linearen Ornamenten, fast stets in den Farben: rot, blau, weiß (schwarz), selten gelb (Ros. 80).



Abyd. 10.

Im Gegensatz zum Neger ist der Asiate jedoch wenig mit Gold und Silber behängt, besonders die großen Ohrringe scheinen ihm zu fehlen[3]. Nur Armringe scheinen häufig (immer wie Binden gezeichnet). Abyd. II, 10 (nur an einem Fuß sichtbar!) und Champ. 158 darf man aber unbedingt nicht für eine Fußspange halten[4]; es ist der obere Rand der Schuhe, vgl. Ros. 46. Diese Abbildungen belehren uns allein über die Schuhe. Das S. 140 über die Reiseschuhe der Beduinen Bemerkte gilt wohl auch für die Städtebewohner. Der dort für Frauen und Kinder nachgewiesene





[1] Genau nachgeahmt bei dem Stirnband LD 206. Doch hat dieses meist eine einfache Schleife Ros. 46 etc.

[2] Dieselben waren jedoch im Neuen Reich auch in Ägypten geschätzt. „Viele Stoffe" (*ḫbsv ˁš*) verzeichnen die Annalen unter der Beute von Megiddo.

[3] Die breite Kugel oder Scheibe an einer Schnur um den Hals ist Beduinenschmuck nach LD 209 (= Champ. 203, Ros. 143) und 88, sodaß wir die Anwendung bei zwei anderen Figuren (88) berichtigen können. Kaum dazu zu rechnen, ist die sonderbar angebrachte Kugel Ros. 53 = Champ. 295.

[4] Dieselbe würde ebenfalls flach gezeichnet werden.

(rotlederne) Schuh kehrt hier wieder, blos etwas höher, vermutlich nur als weichliche Fußbekleidung der Vornehmsten. Im Übrigen stellen die Denkmäler den Syrer stets, auch im Kriege, barfuß dar.

Für die Frauen haben wir wenige, stets unvollständige Bilder.

Champ. 65, Ros. 68.

Prisse, Art II, 94[1].

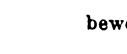
Champ. 12.

Petrie, Photogr. (LD 145c).

Diese scheinen zu bestätigen, daß die Syrerin dem Ägypter als typisch schön galt[2]. Das Haar ist fast immer in zwei lange Zöpfe geflochten

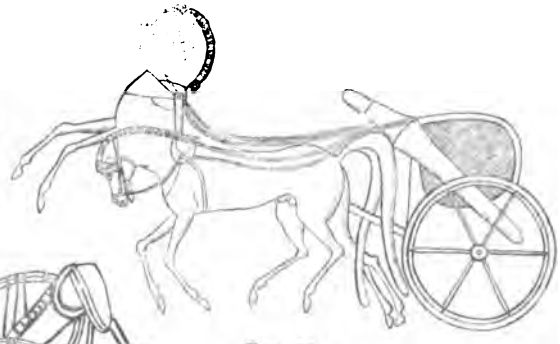
---

[1] Unten zerbrochener Holzlöffel, geschnitzt in Form einer Syrerin, welche einen Krug phönikischer Arbeit auf der Schulter trägt (auch Champ. 169). — Beachte (auch an den Frauenköpfen der Metallgefäße), daß das Ende des Zopfes mit einer Troddel zusammengebunden ist.

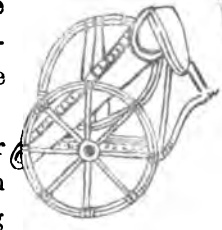
[2] Die ständige Rolle der „Asiatin" als Favoritin des Harems ist S. 38, 1 (123 u.) schon erwähnt. Dazu vergleiche das merkwürdige Fragment Rec. trav. 10, 150 „von den Asiatinnen, Afrikanerinnen (*nḥst*) und Ägypterinnen, von den Libyerinnen, Oasenbewohnerinnen, den  *'-h-bṛ*, Syrerinnen (*Ḫa-ṛu*) . . ." offenbar eine Klassifikation der gewöhnlichen Haremsbewohnerinnen! *'Ahb(u?)* ist kein Völkername sondern אהב (*'ahôb?*) „Liebling", mit welcher Benennung anscheinend die Asia-

(so schon bei Ḫnemḥotp)[1]. Bei Ḫnemḥotp tragen auch sie die linke Schulter frei, s. o. S. 296, später sind stets die Arme ganz bloß[2].

Durch die Bilder wird uns naturgemäß ausschließlich das Leben der Asiaten im Krieg vorgeführt. In diesem spielt der ja aus Asien nach Ägypten gekommene Streitwagen (*ma-ra-ka-bu-tị*) die Hauptrolle; es scheint auf der Anzahl der Wagen die Entscheidung der Schlachten beruht zu haben. Das Heer der vereinigten syrischen Städte vor Megiddo ließ in der Hand der siegreichen Ägypter 2041 Pferde und 924 Wagen (Annalen, J. 23)[4]. Siehe Ros. 46 b, das sehr leichte Gefährt bei Hoskins, getreuer (nach Prisse)



Ros. 46.



Hoskins.

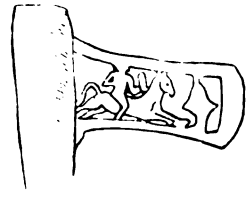
Virey, pl. 7.

tinnen zusammengefaßt werden. *'A-ha-bu* als männliches Nomen (nicht Verb!) Rev. arch. 69 pl. 8, 6. Es hat den auch für das Althebräische charakteristischen Gebrauch, commune wie bei נַעַר. Das alte Wort אהב kommt Hos. 9, 10 vor. Die Masoreten setzen es dort mit *אַהֲבָה „Buhlschaft" gleich, kaum mit Recht.

[1] Soll man bei der Askalonitin (Petrie, LD 145 c) an in Trauer aufgelöstes Haar denken?

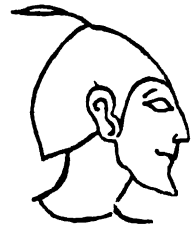
[2] Champ. 12 ist der Schulterüberwurf faltenreicher als der der Männer. Ros. 108 (etc.) sind mit den weit einfacher gekleideten Frauen wohl Ḫetiterinnen gemeint.

[4] Man könnte aus LD 145, wo der sich auf dem Pferd rettende Wagenkämpfer quer nach moderner Damenart sitzt, schließen, der Gebrauch des Pferdes zum Reiten sei fast unbekannt gewesen. Doch vergleiche das Bild eines (asiatischen?) Kriegers zu Roß auf dem Beil, Phot. Br. Mus. 303, und das über die ähnlichen ägyptischen Verhältnisse Gesagte bei Erman, Äg. 652.



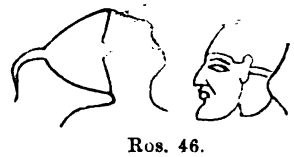
Reḫmîré pl. 7[1]. Dasselbe zeigt auch die an der Seite quer angebrachte Speertasche, welche wir sogar im ältesten Griechenland (Stele von Mykenae) wiederfinden. Das Geschirr scheint nicht wesentlich vom ägyptischen verschieden, nur die am Joch angebrachte Kugel fehlt[2].

Als Schutzwaffe ist Ros. 46 ein kleiner viereckiger Schild mit einer Handhabe abgebildet; für die Fellschilde (*'aḳim*) der Beduinensöldner im M. R., s. S. 8. Der Helm ist eine spitze Kappe mit Roßhaarquaste, ähnlich dem ḫetitischen Helm[3], aber höher und spitz.

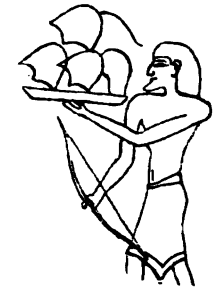


Petrie, Photogr. 239

(Ḫetiteralliierter? Luḳsor).



Ros. 46.



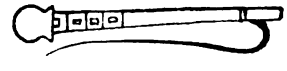
Miss. fr. 5.

Auch Miss. Fr. 5, 204, 206 bei den Mittelsyrern (vgl. Piehl, Inscr. 104).

Leicht verändert, mit zwei Troddeln anstatt der Haarquaste, kommt dieser Helm bei den Ägyptern der 19.—20. Dynastie als feineres Rüstungsstück vor (Ros. 102, 130); vgl. besonders das Grab Ramses' III (Ros. civ. 121 = Champ. 262)[4]. Eine Abbildung des Panzers ist nicht

[1] Bei Hoskins scheint allerdings frei ergänzt; besonders das Joch ist schwerlich richtig. — Beachte die drei Stricke, welche den leichten Rand des Wagenkastens halten (ebenso bei ägyptischen Wagen, z. B. LD 130, wo 6 Stricke). Die Bretterwand des Wagenkastens Ros. 53 ist eine Verwechselung mit dem ḫetitischen Wagen, denn wie beim ägyptischen Wagen sind die Wände sonst höchstens mit bunten Teppichen (vgl. oben und Champ. 15) verhängt. — Obwohl die Wagen der Semiten ein ganz leichtes Gerüst waren, trieb man mit ihnen großen Luxus. Die Annalen verzeichnen bei Megiddo „zwei goldgearbeitete (= vergoldete?) Wagen", später solche „gearbeitet mit Gold, Silber und Malerei". Der Wagenstuhl (*ḏbu̯*, d. h. צב) war bei vier „aus Gold" bei fünf aus *'gt* („Horn"?). — *'A-ga-ra-tì*, ⲁⲅⲟⲁⲧⲉ „Frachtkarren", s. S. 278.

[2] Vgl. den ägyptischen Wagen Ros. civ. 122 und für das Geschirr Prisse, Art (aus Amarna). Eine merkwürdige Form hat der eingelegte Stiel der LD 64 abgebildeten Peitsche (*'asbur*).



[3] Sicher liegt (wie bei Bogen, Wagen etc.) eine Verwechselung damit vor Ros. 53 (= Champ. 295).

[4] Daß wir sie nicht sehr oft abgebildet finden, liegt daran, daß die Künstler lieber die typische Haartracht zur Anschauung brachten. Die Farbe ist rot und grau

vorhanden, obwohl er mehrfach bei den Asiaten erwähnt wird und drei semitische Namen für ihn vorkommen [1]. Wie die ägyptische Rüstung jener Zeit war er wohl leicht, nur ein starkes Lederhemd, oder mit Leder- bisweilen mit Metallschuppen besetzt [2].

Von den Fernwaffen ist die Schleuder nur bei den Kriegern des M. R. (S. 8) abgebildet [3]. Bei der Verteidigung von Festungen sind Handsteine die Hauptwaffe (vgl. Ros. 108). Der Speer (*ma-ra-ḥu̥*, ⲙⲁⲣⲉϩ) kommt nur als Stoßwaffe vor. Die syrischen Söldner 'Amenḥotp's IV tragen nur die Lanze und einen sehr kurzen Dolch im Gürtel (LD 92). Bei den Bogen sind die Bilder sehr schwankend. Schon bei den Beduinen im M. R. finden wir einen einfachen mittelgroßen Bogen von zwei Windungen. Ros. 46 ist derselbe einteilig und sehr groß (3 Fuß) [4]. Vgl. noch Ros. 80 = Champ. 12 (über 3 Fuß); die einfach dreieckige Form LD 145. Eine ganz merkwürdige Gestalt erscheint zweimal R. 68 (= Champ. 65).

Die ganz unbrauchbaren Abbildungen bei Hoskins-Wilkinson zeigen drei sich widersprechende Formen, nur Wilkinson giebt Einzelheiten,

---

(Ros. rötlich), aber die Zeichnung läßt vermuten, daß sie nur aus Leder sind. Ein ähnlicher Helm scheint auch in dem Gewirr der verschiedensten Kostüme und Rüstungen, Cesnola, Cypern 51 vorzukommen.

[1] Der gewöhnliche Name ist *ṯà*(selten *ṯu*)-*ra-y-nḁ*, sprich *seryon*. Seltener ist *ša-ḳu̥* Karn. 13, 11, *ša-ḳḁ* Pap. in London, d. h. נֵשֶׁק „Rüstung", Votivst. 9 *mâ*(ʿ!)-*š-ḳu̥*, d. h. *מַשָּׁק. In der Beute von Megiddo figurieren „(aus) Eisen, Streitrüstungen (*mss n ḥ3vt*) 202 Stück" (also sehr selten!). Unterschieden werden davon (wie Votivstele 9 von *mâšḳu̥*) „von Eisen, ein Lederwams (sic! *ḫa-n-ru*), besetzt (*sʿm*, eigentlich gefüttert) mit Gold" und im J. 35 „Lederwämser besetzt (*ḫnru sʿm*), 13 (Stück), (aus) Eisen, Streitrüstungen X." Man müßte den Unterschied von *mss* (*šaḳ*) und dem leichteren *ḫanru* in Ägypten genauer definieren als wir es können.

[2] Diesen Schluß auf das gewöhnliche Material liefert das semitische תַּחְרָא „Panzer", Lehnwort aus ägyptischem *dḥrỉ* „Leder", das wir S. 104, 1 als rückentlehnt erwähnten. Karn. 13, 11 nennt „Rüstungen (*ša-ḳu*) bunt mit Schuppen (? *ssvt*, Determ. „Kupfer"), 41 Stück".

[3] Der Bumerang ist nur Beduinenwaffe. Dagegen spricht nicht, daß die mit allen asiatischen Waffen als Geschenk beladenen Figuren auch ihn darbringen, wie Miss. franç. 5, 204 (auch bei *Rḫ-mỉ-reʿ*, vgl. S. 124, 1).

[4] 53 führen die Syrer irrig den kleinen Ḫetiterbogen.

welche die einzige genaue Abbildung Champ. 189 (fast 3 Fuß) bestätigen. Das Material dieser kostbaren Waffe war kaum Holz, vermutlich, wie öfter bei dem homerischen Bogen, das Horn des in Syrien ungemein häufigen (LD II, 133) Steinbockes. Dazu stimmt die Bemalung eines anderen Bogens mit blauen und roten Streifen (Hoskins-Wilk. giebt Holzfarbe). Es ist wahrscheinlich, daß der „palästinische (*Ḫa-ru*) Bogen", dessen Berühmtheit auch in Nordsyrien wir S. 151 bemerkten, gemeint ist. Wir halten diesen „*Ḫa-ru*-Bogen" für gleich mit dem „ehernen Bogen" 2. Sam. 22, 36. Diese Waffe war nämlich keineswegs ganz metallen, wie schon behauptet wurde, sondern durch metallenen Beschlag verstärkt, wie der abgebildete; vgl. diesen Beschlag auch bei ägyptischen Bogen Champ. 264 (Ros. civ. 121). Neben der notwendigen Übung, die nur dem wirklichen Kriegsmanne die Handhabung gestattete, war wohl auch das kostbare Material ein Grund dafür, daß in der altisraelitischen Zeit nur Offiziere und Vornehme den Bogen führten. Auch bei Megiddo erbeuteten die Ägypter von dem großen Heer nur 502 Bogen (neben 2041 Pferden!). Der Köcher (*'aspât*) ist Champ. 264

Champ. 264.

Phot. Brit. Mus. 234 (1½ Fuß).

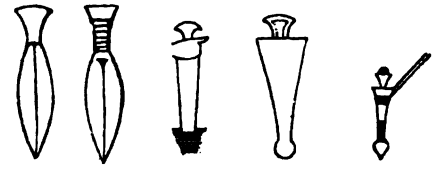
Miss. Fr. 5, 204.

in reicher Ausschmückung abgebildet; vgl. noch Ros. 46 (und 53, ganz wie ägyptisch Champ. 262). Die Länge beträgt über 2 Fuß, Champ. 12 = Ros. 80 fast 2, was die Länge von Pfeil und Bogen bestimmt.

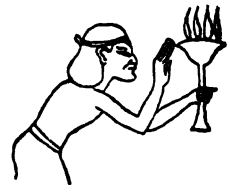
Als Nahwaffe ist besonders der Speer in Gebrauch, das Schwert ist naturgemäß kostbarer und seltener. Es ist fast das nämliche, das der Ägypter im M. R. von Asien empfängt und darum semitisch, zuerst *Mtpnt*[1], im N. R. *ḫurpu* חֶרֶב, benennt, da er überhaupt früher kein

[1] Das Wort ist unägyptisch und offenbar mit *me-* gebildet. Sollte etwa ein Bedeutungswechsel des Wortes *mitpanu* (assyr.) „Bogen" vorliegen? Das Feminin wäre Weiterbildung, urspr. „Geschoß", also wie lat. *telum* behandelt. — Ein anderer Name derselben Waffe, *mâ-g-su*, ist ebenfalls unägyptisch. Ist die Wurzel נכה = *nakâšu* „schneiden, abhauen" (assyr.), wovon Subst. **makkas* oder *mâkas*?

zweischneidiges auch zum Stoß taugliches Schwert kannte[1]. Siehe LD 64, Ros. 46 (sehr breit, über 2 Fuß lang). In der Scheide Hoskins-Wilkinson, einfacher Champ. 189 (bei Hoskins 1½, bei Champ. 1¼, bei Wilkinson 1 Fuß lang). Die Klinge ist schmaler und kürzer als bei dem *Koftë*-Schwert, s. u. Auf dieser Abbildung wird es am Hals an einem über die rechte Schulter laufenden Riemen getragen[2]. Bei der Kriegführung fällt eine Sitte auf, von der wir weder auf ägyptischem Boden noch in semitischen Nachrichten etwas finden. Will eine belagerte Stadt kapitulieren, so zeigen sich auf den Wällen Männer mit dem kleinen metallenen Weihrauchbrenner, den wir in Ägypten bei Opfern unter dem Namen *'aḥ* „Ofen" wiederfinden, und räuchern dem Sieger[3], Ros. 53 = Champ. 295, 227—28. Galt dieses Räucheropfer nur der göttlichen Person des siegreichen Fürsten oder war es überhaupt das Zeichen der Übergabe?



LD 64. (ägypt.?) R. 46. Ch. 189. Hosk.



LD III, 145.

Neben dem reichen Schatz von Kriegsbildern haben wir keine einzige Darstellung, welche uns das Leben der Asiaten im Frieden veranschaulicht. Wir finden viele Abbildungen der sich mit Zinnen und Türmen mehrstöckig aufbauenden Städte (LD 145c etc., vgl. S. 213—14, 225—26), aber keine eines Hauses. Neben den vielen Waffen ist kein Hausgerät dargestellt außer der doppelten Baumaxt Ros. 46 = Champ. 290, 2 (S. 197). Aufschluß über das Alltagsleben würde eine erschöpfende Bearbeitung der zahlreichen semitischen Lehnwörter im Ägyptischen liefern, eine auch nach dieser Seite ungemein wichtige Arbeit (vgl. S. 86). Einstweilen wollen wir feststellen, daß diese Lehnwörter außer den Waffen und dem ganzen Pferde- und Wagenwesen viele Gebiete umfassen, so z. B. die Schiffahrt und den Handelsverkehr[4].

---

[1] Die ägyptischen Nationalwaffen waren das afrikanische Sichelschwert, „Stierschenkel" nach seiner Form genannt, und das Beil, das auch als Keule mit eingefügter Schneide auftritt. Vgl. S. 108, 1 über die Verbreitung des zweischneidigen Schwertes .

[2] Die Streitaxt der Beduinen fehlt; bei Hoskins bringen zwei Männer kurze Keulen von knotigem Holz als Geschenk, die vielleicht als Waffen dienten.

[3] Diese Brenner sind in manchen Zeichnungen vollständig mißverstanden.

[4] Z. B. *ta-ḫ-bu-sa* „Packet". Viele Maßausdrücke.

Viele Namen für Gefäße[1], besonders metallene, und für manches Hausgerät[2] sind semitisch. Der Ofen hat zwei semitische Namen[3], und die Bäckerei scheint ganz als syrische Kunst betrachtet zu werden[4]. In der Salbenlieferung zeigt sich auch hier die Bedeutung Asiens[5], dagegen blieb die ägyptische Kleidung stets ziemlich national[6], ähnlich lange die Baukunst[7]. Die Gärtnerei galt von Alters her als asiatisch[8], ebenso die Musik[9]. Wir können hier leider nicht auf diese interessanten aber philologisch schwierigen Fragen eingehen. Jene Wörter stellen eine große Mannigfaltigkeit der syrischen Kultur fest.

Auf die Kunst der Asiaten können wir nur aus ihren Einwirkungen auf die ägyptische schließen[10], woraus sich natürlich wenig Positives ergiebt. Blos die Meisterschaft der Goldschmiede haben die Ägypter oft zur Anschauung gebracht. Die rühmenden Erwähnungen der „vielen Gefäße" (J. 39) in den Annalen bezeugen, daß diese Industrie Eigentum besonders *Dahï*-Phönikiens war (J. 36, vgl. S. 183) und erwähnen sowohl Kunstwerke in Gold und Silber[11] als die gewöhnlicheren getriebenen „Gefäße von Eisen und Kupfer" (J. 29, vgl. J. 34), mit welchen die Fabriken der Phöniker namentlich den östlichen Markt (Z. f. Assyr. 87, 36) beherrschten. Der merkwürdige Stil dieser Metall-

[1] *'A-kà-na, tà-bu, ye-n-ru, (mâ)dï̆-dï̆, ddt, kà-bu* etc.

[2] *Tà-ra-bu* „Sieb(?)", *tu-ḫu-tì* „Besen(?)", *ḥdmu* „Fußschemel" etc.

[3] *Tì-ha-ru* (sic! emendiere *tì-n-ru*, ΘΡΙΡ kopt.), *ma-ka-('a)-ïra.*

[4] Ein Dutzend Brotbenennungen. Aber kein Wort für Fleischspeisen! Wird Num. 11, 4—5 hier bestätigt?

[5] Z. B. *ma-sa-ḫï̆* „Salbfläschchen" und die Namen der meisten Essenzen (z. B. S. 279).

[6] Luxusstöcke und Siegel haben zahlreiche fremde Namen. Kostbare Steine benannte aber auch der Syrer meist ägyptisch.

[7] Nur das Balkenwerk (*'-r-k-tu* etc.) bezog man meist aus dem holzreichen Syrien. Eine Menge von Bäumen wird dabei genannt; außer den bekannten erscheinen *s'su-, mrv-, psgv-, tà-gu*(ܬܟܘ Teck)-Holz, „Schwarzholz" etc. in den Annalen (vgl. S. 197).

[8] Die Pflanzennamen führen auf sehr interessante Fragen.

[9] Beachte besonders *ke-n-'no-ru* „Leyer" und das „den Gesang leitende (נגן) Instrument" *na-tà-ḫï̆*. Schon die Beduinen Ḫnemhotp's haben eine mit dem Griffel (Plektron) geschlagene Leyer. Ros. 28 giebt ihr 7 Saiten, Champ. (313) 8; Lepsius II, 133 hat 8 und darunter eine weitere Lage.

[10] Besonders unter 'Amenḥotp III. Namentlich die Skulpturen des *Ḫa'-m-ḥe't*-Grabes zeigen, wie die leider in häßlichen Realismus ausgeartete Kunstrevolution der Reformationszeit sich vorbereitet. Eine babylonisierende Neigung zur Gedrungenheit der Figuren hat die große Umwälzung nicht fortgesetzt.

[11] Auf den Bildern (LD 116, Phot. Brit. M. 234 etc.) ist auch häufig blaues und rotes Email nachzuweisen. Es ist möglich, daß die Bezeichnung *'a-s-mira* (Lehnwort, aber natürlich von חשמל und wohl auch von assyr. *ešmaru* verschieden!) sich auf Email bezieht.

arbeiten fand, obwohl eine Entartung des ägyptischen Stiles, in Ägypten viele Nachahmung, so daß sich durch wechselseitige Einwirkungen ein beiden Ländern gemeinsamer pseudoägyptischer Kunsttypus ausbildete. Aus der asiatischen Kunst entlehnte er nur wenige ornamentale Motive [1]. Am charakteristischsten ist die übermäßige Häufung von Tierfiguren und Tierköpfen, welche uns höchst geschmacklos scheint, die aber die Ägypter in ihrer krankhaften Vorliebe für ungezwungenere Stilgattungen gerade wegen ihrer Bizarrheit reizend fanden [2]. Die gebräuchlichsten Motive sind (nach der Häufigkeit geordnet): Steinbock, (Ziege), Stier, Löwe, (Sphinx), Greif, (Adler), Gans, seltener Pferd und Hund, sowie 2—3 Göttertypen. Letztere sind der bereits vollständig stilisierte Bes (NB.! schon unter Sety) und ein regelmäßig bei den gekrümmten Salbgefäßen (s. unten *g*) verwendeter mythologischer Frauenkopf (ein Astartetypus?). Obwohl die ägyptischen Künstler in vielen Abbildungen entstellt und übertrieben haben mögen [3], so ist doch nachweisbar, daß die uns erhaltenen späteren Reste phönikischer Kunst eine ganz verschiedene Richtung repräsentieren [4]; aus jener entlegeneren Zeit scheint gar nichts im Original auf uns gekommen, weshalb die ägyptischen Bilder ungemein wertvoll für die Kunstgeschichte sind [5].

[1] Die Stilisierung des Lotusornaments ist hier fortgeschritten, aber die linearen Ornamente sind sehr wenige. Der älteren ägyptischen Ornamentik war nur die radförmige offene Blume (Rosette) fremd, welche wir auch in Assyrien so viel finden.

[2] Die Annalen erwähnen rühmend „silberne Amphoren, Krüge (? *ḫnmt*), ochsenköpfig“ (J. 39, ebenso J. 41) und solche „ziegen- und löwenköpfig“ J. 35.

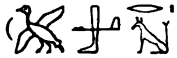
[3] Z. B. Ros. 58, Prisse 87, 88, 97, 98 sind praktisch unmögliche Formen, welche nur in der Phantasie des Zeichners existierten.

[4] Spuren dieser ornamentalen Verwendung der Tierfiguren sind in der späteren assyrischen Kunst erhalten, vgl. besonders den Steinbock, Perrot II, 67, 138 (neu scheint der Hirsch 140). In die ägyptische Kunst sind die Tierköpfe nie wirklich eingedrungen (berichtige Furtwängler, Berl. Abh. 79, 24); sie bilden das einzige Originelle in der altphönikischen Mischkunst. Daß diese Motive nicht nur auf die Metallarbeiten beschränkt waren, lehren die geschmacklose Säule Prisse, Art 17, 19, der steinerne Löwenkopf im asiatischen Stil von Gurob (jetzt in Philadelphia) und die spätassyrischen Spuren.

[5] Nur ist zu beobachten, daß kein Künstler Originalgefäße als genaue Vorlage benützt hat. Ros. 48 = LD 127 soll zwar die aus der phönikischen Beute gestifteten Gefäße darstellen und Prisse II, 85 die aus der amoritischen, aber die Künstler hatten höchstens einen Blick auf jene Weihgeschenke geworfen (?) und variierten selbstständig — Ros. 52 wahrhaft kläglich — die paar Motive, deren sie sich erinnerten. LD 116 (*k*) sind bestimmt rein ägyptische Vorlagen benützt, welche der Künstler nur an Deckel und Henkel asiatisierte. — Die folgenden Bilderproben, deren kunstgeschichtliche Erklärung wir hier übergehen, sind aus folgenden Quellen genommen:

a
b
c
d
e
f
g
h
i

k

Die Religion der Semiten wird besonders durch die Götter vertreten, welche im Neuen Reich Eingang in Ägypten fanden[1]. Diese Vermehrung des ägyptischen Pantheons entsprang der krankhaften Mode, sich zu semitisieren und der Farblosigkeit der ägyptischen Religion. Vor allem brauchte das in einen Eroberungsstaat verwandelte Ägypten neue Kriegsgötter, denn seine alten Gottheiten, selbst Mont(ev), 'On-ḥur etc., schienen zu friedliche Gestalten, der böse Sêt ein bedenklicher Charakter. So geschah das Sonderbare, daß, ebenso wie alle Semiten als furchtbare Krieger galten, alle ihre Götter, gleichviel welcher ursprünglichen Bedeutung, in Ägypten zu Kriegsgöttern wurden. Am häufigsten sind Ba'al[2] und 'Astarte erwähnt. Der heldenmütige König ist „richtig auf der Wage des *B-'-ra*" Greene 1, 5 etc. und wird ungemein oft in der Schlacht „wie *B-'-(ï)ra*" geschildert (LD 153, 23 etc.). Ba'al wird nach dem Determinativ einfach als asiatischer Name des Sêt-Suṯ gefaßt und in dessen Mischgestalt , gedacht; charakteristisch-asiatische Züge fehlen darum meistens, außer DHI I, 24, 43 „S. Maj. ist wie der Herr ( *pȝ b-'-ra* הַבַּעַל) auf den Bergen". Daß der Semitengott auf Gebirgen (in Gewitterwolken) wohnend gedacht wird, ist bemerkenswert, sowie die Verbindung mit dem Artikel (wie biblisch), welche zeigt, daß der Name in Ägypten sehr geläufig und in seiner Bedeutung verständlich war. Er kehrt in verschiedenen Eigennamen wieder[3].

a (Ros. 48 = LD 127 b; die Abweichungen beider Abbildungen sind mit punktierten Linien angegeben), *b* (Ros. 52 und 76), *c*, *d*, *g* (Prisse, Art II, 99) sollen Weihgeschenke darstellen, erbeutet von Sety in Mittelsyrien. Ägyptische Imitation (beachte auch den Gazellenkopf!) ist *e* (Karnak), während *f* angeblich von Ramses III im Amoriterland erbeutet sein soll (Medinet Habu; *e* und *f* aus Prisse II, 85, vgl. Düm. phot. Result.), *h* und *i* (Champ. 160, größer Prisse 79) sollen Geschenke aus Neherïna sein (teilweise Glas?). Über die goldornamentierten Silbergefäße *k* (LD 115—16, Reformationszeit) s. o. Vgl. noch Prisse 98, 99.

[1] E. Meyer's Aufsatz ZDMG 77, 717 „Über einige semitische Götter" enthält für mehrere Namen ('Astarte, 'Anat, Rešeph) Zusammenstellungen.

[2] Stele Berlin 8169 (24.—25. Dyn., Br. Thes. 813) erwähnt vier Generationen von Priestern am Ba'altempel von Memphis, anscheinend in der Nähe des bekannten Ἀσταρτιεῖον.

[3] Rec. trav. 12, 17 *B-'-rï-Mont(ev)* (Ba'al verschmolzen mit einem alten Kriegsgott!), *B-'-rï-ru-mau* (בַּעַל־רָם), *Savf-b-'-rï* „sein Schutz ist B." determiniert die Aussprache des Wortes mit *ï*, sonst wird stets *b-'-ra* geschrieben; LD 127 a (= Rec. mon.

Noch populärer ist ein anderer Semitengott, *Bes* oder *Besa*, der erst im N. R. in offizieller Verehrung erscheint[1]. Er wurde jedoch schon lange vor 2000 beim Volk verehrt, denn Fl. Petrie hat unter den Resten der 12. Dyn. in Kahun zweimal seine Figur gefunden. Man ließ sich bisher meistens durch die Angabe sehr später Stellen (LD IV, 65, 85 etc.) täuschen, die ihn als arabischen Gott bezeichnen[2]. Seine groteske Gestalt ist aber nichts als

a) „Bes als Hercules". Wilkinson [2]III, 152.

b) „Bes als Schlangenwürger". Champ. 159.

c) Bulaḳ.

d) Bronzefigur, Berlin.

eine Entstellung des babylonischen „Nimrod"typus[3], wie manche der ältesten Bilder beweisen, die ihn als Löwenwürger darstellen (Alb. phot. mus. Boulaq pl. 8 und Berliner Statuetten, auf welche mich Erman hinwies). Diese Entartung des mißverstandenen babylonischen Stiles

48 c) und im Eigennamen *Ša-ma-b-ʿ-ïra-u* Anast. 3, rev. 6, 7 determiniert ein *u*, während letzterer Text im unbetonten Anfang des Namens stets die gewöhnliche Form zu geben scheint, 6, 1 u. 3. (Leider sind die Namen verstümmelt. 6, 1 lassen die Spuren hinter *b-ʿ-ïra-* auf *ša* oder *ma* raten, dann auf *tì* + *x*? oder *ty*. 6, 3 steht *B-ʿ-ïra-?-ïra-(na?)-g-bu*; das ganz fragliche Zeichen = *ma*?) Den Namen *Pn-b-a-ra* s. S. 96, *B-ʿ-ïra-ma-ha-ïra* (מָהָר oder Piel?) Pj. Tur. 5, 3.

[1] Wiedemann, G. Ä., zitiert ein Denkmal Dhutmose's III. Vgl. dann LD 74c unter Amenḥotp III.

[2] Diese Angaben werden durch altarabische Münzen bestätigt, allein wir haben daraus nichts zu schließen, als daß dort die Verehrung der Gottheit in ägypto-phönikischer Form, eingeführt durch Handelsbeziehungen einer älteren Zeit (Dyn. 26?), sich noch in der Periode griechisch-makedonischer Herrschaft erhielt. Der Typus des Gottes auf jenen Münzen ist ja eine ganz späte Entartung.

[3] Die babylonische Gedrungenheit artet zu einer unförmlichen Zwerggestalt aus, die furchtbaren Muskeln Nimrods werden Fettwülste, der finstere Gesichtsausdruck wandelt sich in ein wildes Grinsen, die hinten überhängende Löwenhaut wächst an, so daß Ohren und Schweif die einer Katzenart werden. Besonders klar zeigt die Federkrone den babylonischen Ursprung. Schon früh hängt die Zunge heraus.

entstand schon bei den Westsemiten, vgl. oben. Der Name Bes (oder Besa) ist jedoch ägyptisch[1]. Gleich Nimrod wird Bes als Beschützer gegen reißende Tiere und Schlangen betrachtet, und überall erscheint seine Figur als Amulet. Seine spätere Verehrung und sonderbare Bedeutungswandelung, sowie seine wichtige Rolle in der Kunstgeschichte des Altertums hoffen wir in einer Spezialarbeit darzulegen[2].

Wilkinson.

Prisse 37.

Dann hat Reŝeph, der Blitzgott, sich einer ziemlichen Popularität zu erfreuen[3]. Über Leyden, T. I, s. u. S. 316. Die phönikischen Cylinder,

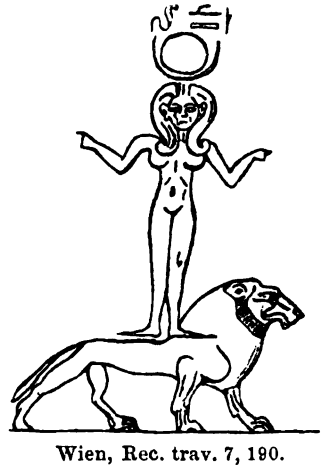
[1] *Bs}* heißt das Panterfell, welches zum Priesterornat gehört, vgl. *b}s}* oder *b}sv* „Gepard" Champ. 382, 384 (s. auch *bst* Mast. 252, 287). Der Name bezieht sich also auf das charakteristische Löwenfell. — Sonderbarerweise ist die unägyptisch und gräzisiert aussehende Form Βησα gut belegt, Bes (*βησις*) dagegen weniger.

[2] Einstweilen sei über diese verbreitetste aller Typen in der Kunstgeschichte des Altertums Folgendes bemerkt: der griechische Kunstmythus von Herakles stammt meist aus direkten babylonischen Einflüssen, obwohl gelegentlich (7.—6. Jahrh.) von der ägyptischen Besfigur beeinflußt, nur der „kindliche, schlangenwürgende Herakles" ist der reine ägypto-phönikische Zwerg Bes. Aus dessen späteren harmlosen Entwickelungen sind die Darstellungen der Satyrn, des Pan und anderer fröhlicher Waldmenschen entsprungen. Auf den als Amulet gebrauchten (rückphönikisierten) Beskopf geht das Gorgohaupt und auf den geflügelten (wieder babylonisierten) Bes die nahestehenden Harpyen zurück. — Obenstehende Bilder vertreten ungewöhnliche Bestypen; *b* (mit sonst nie vorkommenden Flügeln an den Füßen) ist auf einer Kopfstütze (der 18. Dyn.?) angebracht, um den Schläfer vor Reptilien zu beschützen. Ein allerdings verschieden stilisierter Kopf als Amulet in Altbabylonien Perrot-Chipiez II, 285. Für die Assyriologen ist das hohe Alter der um 2500 (s. o.) schon ganz entarteten Besfigur ein Beweis, daß Nimrod-Izdubar-Gilgameŝ kein Heros der Elamitenzeit ist, sondern ein Gott der grauesten Vorzeit Babyloniens.

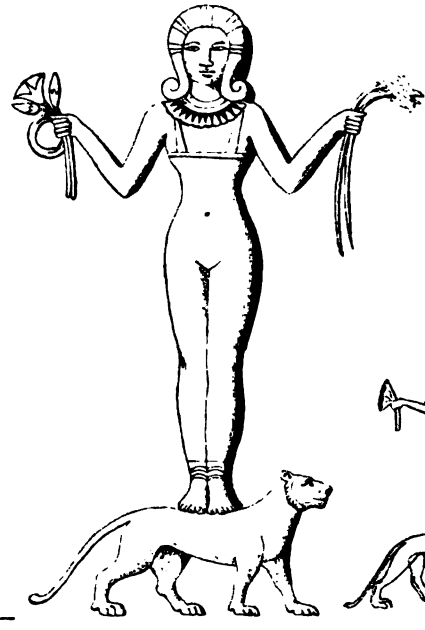
[3] Heißt ja sogar eine ägyptische Stadt „Haus des *Rŝp*", nach dem Altar des Nektanebos (Trans. SBA. 3, 424).

tischen Göttin beweist[1] und die ägyptische Darstellung Rec. trav. 4, 140, welche den Pfeiler der Astarte als „*Ḥat-ḥôr*, Herrin von *K"pt* (Byblos, S. 189) und Nubien" bezeichnet[2]. Trotz dieser Identifikation hat auch Astarte stets den allgemeinen Charakter aller Semitengötter und gilt nur als furchtbare Kriegerin[3]. Die Rolle der Liebesgöttin scheint auf eine Nebenform der Astarte, die Ḳadeš, übergegangen, wenigstens nach den Darstellungen derselben zu schließen, welche die bezeichnendste Form der Astarte nachahmen. Ḳadeš steht immer auf einem

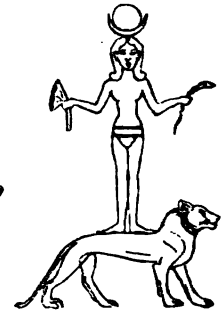
Karn. 43[4].



Wien, Rec. trav. 7, 190.



London, Prisse 37.



Louvre C 86.

Löwen (nach babylonischer Art), unägyptisch in voller Front dem Beschauer zugekehrt. Ursprünglich muß sie ganz nackt gewesen sein, später hat sie ein ganz eng anliegendes Gewand. Die ausgestreckten Arme halten anstatt des Spiegels der Astarte Blumen und Schlangen. Obwohl besonders der Löwe ganz asiatisierend gehalten ist, ist doch

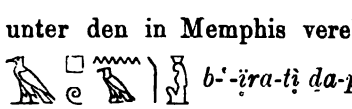
[1] Der erwähnte Kopfschmuck ist sowohl von dem Gestell, welches die babylonischen Götter auf dem Kopfe tragen, als von der Mondsichel verschieden.

[2] Eine Abbildung des Denkmales wäre gewiß von Wert.

[3] Vgl. die über 'Astart handelnden Fragmente einer mythologischen Erzählung, ÄZ 71, 119.

[4] Hier ist sie ganz ägyptisiert und der Ḥathor gleichgestellt.

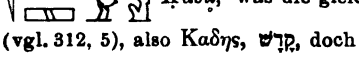
der Kopf (wohl auch bei den Semiten) genau der ägyptischen Ḥathor entlehnt, vgl. noch Br. Thes. 1434 (Turin 44). Der Name erinnert an den Gebrauch von קְדֵשָׁה „Geweihte" als Tempelprostituierte[1]. Die Vokalisation ist schwer zu bestimmen, da stets nur *Ḳdš* steht[2]. Dunkel bleibt, warum diese Göttin mit Rašpu und dem alten ithyphallischen Gott *Min* stets eine Triade bildet[3], nur bei *Min* läge die Erklärung nahe in dessen obscönem Bild.

Die Göttin Ba'alat, Bêltis scheint erwähnt Sall. 4, 1 rev., wo wir unter den in Memphis verehrten Göttern auch  *b-'-ĭra-tì ḍa-pu-na* finden[4], d. h. בַּעֲלַת־צָפוֹן[5]. Deutlicher als hier mit dem Determinativ des Ba'al-Sêt kann Beltis nicht als weibliche Form des Ba'al bezeichnet werden. Der Ortsname Βεελ-σε(π)φων, Beel-sefon (Hieron. On.) ist sowohl an der ägyptischen Grenze (Exod. 14, 2) als in Nordphönikien[6] bekannt; vermutlich gab es noch mehr Lokalgötter dieser Benennung, von denen hier eine weibliche Form überliefert ist.

Am meisten Interesse darf wohl der Name Adôm beanspruchen. Bekanntlich hat Stade (Gesch. Isr. 121) den Namen עבד־אדם mehrerer Personen der Zeit Davids als „Diener des (Gottes) Edom" erklärt und mit dieser sehr natürlichen aber für Viele ketzerischen Erklärung

---

[1] Die Erklärung als Göttin der „Hetiterstadt" Ḳadeš (E. Meyer) ist haltlos. Es gäbe genug Städte Namens Ḳadeš, aber der Name der Göttin kann ja kein Denominativ sein.

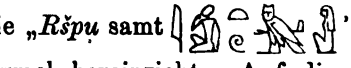
[2] Prisse 37 mit dem weiblichen Determinativ . Nur Sall. 4, 1 rev. hat  *Ḳdšu*, was die gleiche Segolatform andeuten würde, wie S. 213, A. 1 (vgl. 312, 5), also Καδης, קָדֵשׁ, doch kann das leicht eine irrige Analogie sein.

[3] Nach Prisse, mon. Text 7 (wo noch 2 Londoner Stelen zitiert) taucht jene Triade in der Volksreligion erst der 19. Dyn. auf. — Beachte, daß hier und anderswo für die asiatischen Götter der bei ägyptischen Gottheiten seltene Titel „Herr(in) des Himmels" stereotyp ist, d. h. בַּעַל־שָׁמַיִם.

[4] Will man die Lesung des halbzerstörten *tì* nicht zulassen, so ist nur *B-'-ĭra-*(y?) möglich, was kaum erklärlich sein würde (gegen einen Plural בַּעֲלֵי spricht die Determinierung).

[5] Daß der Schreiber *ḍapuna* nicht als selbstständigen Namen einer Gottheit, sondern als bestimmendes Epitheton ansah, zeigte er dadurch, daß er es allein mit , d. h. hier „Fremdwort", determinierte.

[6] III R. 9, 27 *Ba-'-li-ṣa-pu-na*, Sargon's Annalen 234 *Ba-'-il-ṣa-pu-na.*

erbitterten Widerspruch gefunden[1]. Mag man diesen Namen erklären, wie man will, die Existenz eines Gottes אדם (οδομ LXX[2]) ergiebt sich aus unserem Material. Zunächst ist der galiläische Stadtname שמש־אדם heranzuziehen, Rṭnuliste 51 (neben 'Aka, Roš-ḳodeš, 'Anuḫerôt) *Ša-mi-ša-'-ṭiu*(Var. *ti*)-*mi*, Votivinschrift 'Amenṭhotp's II (vgl. Maspero, ÄZ. 79, 54) *Šmšu '-tu-mi* (südlich von den Städten am Orontes)[3]. Die Verbindung mit *Šamaš* zeigt, daß der Gott *Adôm* hier männlich gedacht wird. Weiblich aufgefaßt ist der Name dagegen in der unmißverständlichen Stelle Leiden, Pap. T. I, 343, 6, die „*Ršpu* samt  *'u-tu-mą*, seinem Weibe" in eine Zauberformel hereinzieht. Auf die Bedeutung des Namens läßt sich aus diesem Text nichts schließen, auch die Zusammenstellung mit Rešeph mag eine Willkür sein, aber die Bedeutung für die Religionsgeschichte bleibt[4]. אדם als Götterfigur in männlicher und weiblicher Form dürfen wir somit für die altkanaanäische Zeit als gesichert erachten.

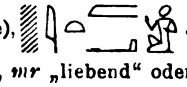
'A-si-ti.

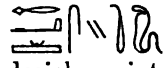
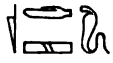
Eine ganz neue interessante Göttin tritt uns in der *'Asît* *עשית entgegen. Wir halten sie für die weibliche Form des rauhen Jägers 'Esau עשו, welcher ja bei den Phönikern als der mit Fellen bekleidete und durch Blutopfer verehrte Gott Usoos (*'Usov*) bekannt ist. Außer dem Namen selbst spricht die Be-

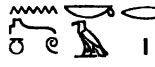
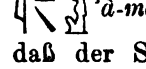
[1] Warum eigentlich? Bewahrten doch die fanatischsten aller Christen, die Kopten, noch lange solche götzendienerische Namen, wie Pachumios, Onnophrios, Isidoros etc. Demnach wäre 'Abd-edom kein direkter Beweis, daß David den Edom verehrte.

[2] Aus den zwei Umschreibungen Αβεδδαρα (2 Sam., Luc. Αβεδδαδαν! Al. Αβεδδαδομ!) und αβδοδομ (Chron.), welche stark ineinandergewirrt sind, scheint sich diese Form zu ergeben. Οδομ ist die ältere Aussprache für Edom, ebenso wie bei dem Landnamen (assyr. *Udum*); der Ägypter hörte für das erste ŏ aber noch ă.

[3] Wir möchten wissen, wie viele Semitisten sich mit einer Erklärung „rote Sonne" oder „Menschensonne" zufrieden geben werden oder dem nach 200 Jahren an der ägyptischen Grenze weidenden Stamm Edom hier „Ursitze" zuweisen wollen; ein אתם läßt sich ja überhaupt nicht erklären, so daß die Wurzel אדם unbedingt festzuhalten ist (über das häufige *t* für ד s. S. 97).

[4] Vielleicht gehört noch hierher, daß eine Person (ein Sklave?), Abyd. III, 1146 (19. Dynastie),  ..'-*t-mą* heißt; es könnte in der Lücke ein ägyptisches *s*ȝ „Sohn", *mr* „liebend" oder ein ähnliches kleines Wort semitischer Etymologie (*bn*?) stehen.

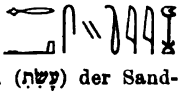
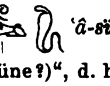
deutung der Göttin für diese Herleitung. Das Bild der  *'â-sï-tị*[1], LD 138 an einem Felsen in der Wüste bei Redesieh, zeigt, daß die wilde Reiterin als Wüstengottheit galt[2], und eine Votivfigur (18. Dyn. nach Ebers Meinung) scheint neben der *Ḳdš*  die „*'â-sï-tị* der Sand(wüste)" חול zu nennen[3].

Das Pantheon der Westsyrer wird bei gründlicher Untersuchung des Materials vielleicht noch weitere Bereicherung erfahren. So haben wir in Leyden T I, 343, 6 weiterhin die Göttin  *Nu-ka-ra.* Sallier 4, 1 rev. erwähnt als fremde Gottheit in Memphis auch  *'à-ma*(oder *na*?)*-y-t*, d. h. (ת)אמי oder (ת)אני mit der \ Andeutung, daß der Schreiber das zu komplizierte Bild der Göttin wegließ[4]. Dieser Name kann keiner so obskuren Gottheit angehören. Im übrigen läßt sich natürlich denken, daß oft Epitheta bekannter Götter, Heroen-

---

[1] Die richtige Lesung ist Golenischeff, Rec. trav. 13, 78 zu verdanken. Vgl. Bädeker 283.

[2] Übrigens sind die Bilder der 'Asît, wie der 'Anat (S. 313) kaum ganz authentisch. da sie sich stark an den Reŝeph-Typus anlehnen.

[3] Das merkwürdige Denkmal, das bei Memphis (oder an dessen Ptaḥtempel?) gestiftet wurde, publiziert von v. Bergmann, Rec. trav. 7, 196, giebt   *'â-sï-ti-y-ḫa-u-rụ*. D. H. Müller's Erklärung „Schöpferin (עֶשְׁתִּ) der Sand-(düne?)", d. h. „eine Meeresgöttin" (soll heißen „Strandgöttin"), paßt nicht und thut der Form (wo bleibt das *-y*?) Gewalt an. Golenischeff's Zuhilfenahme von יחל „hoffen, warten" also „die 'Asit der Hoffnung" ist sehr unbefriedigend (das nötige Substantiv יְחוּל ist ja nur ein Talmudwort!). V. Bergmann's Emendation „Astaʃte von Ḫor" ist zu gewaltsam (das Land Ḫor, S. 155, hat zudem nie ein mittleres ו). Die obenstehende Form (*yeḫaur* mit 4 Konsonanten) ist semitisch unerklärbar. Die alte Genetivendung *-î* am Stat. constr. ist an Eigennamen kaum im Althebräischen möglich, zudem wäre die Orthographie *ti-y* bei ihr nicht zu rechtfertigen. Somit schlagen wir eine sehr leichte Emendation vor: *'-sï-tì* *ḫa-u-rụ*, d. h. das zweite , welches ein *y* bilden würde, ist Verschreibung des Steinmetzen für hieratisches , d. h. das Götterdeterminativ, welches den ersten Teil des Namens von dem zweiten, epithetischen, trennen sollte.

[4] Letzteres scheint zu zeigen, daß *'A-ma-y-t Ba'alt Ḍapun* nicht einen Namen bilden, sondern in zwei Gottheiten zu zerlegen sind. Die zweifelhafte Form des wunderlichen Namens (*t* wäre stumm, wenn nicht unorthographisch für *ti*) macht es schwer, irgend eine Etymologie zu geben (√ אים? vgl. אֵימִים Jer. 50, 38 für „Götzen", aber dann könnte die Endung (*a*?)*yt* nicht richtig sein). Goodwin, ÄZ 73, 14 las *na* für *ma*. Ist aber der Frauenname PSBA 92, 332 *Tu-ti-'-ma-y-tà* zu lesen, so sichert דוד(?ת)-אמית „Geliebte der Amait" die Lesung.

namen und solche der unbekanntesten Lokalgötter hinter den semitischen „Götternamen“ stecken[1].

Bei vorstehender Zusammenstellung bitten wir zu beachten, daß sie nur die sichersten Punkte hervorheben und kein vollständiges Bild geben will. Da, wo man eine Eigentümlichkeit der späteren Semiten in ihr vermißt, darf deren Existenz nicht zu bestimmt geläugnet werden. Eine erschöpfendere Bearbeitung dieses Kapitels mit Zuziehung des schwierigeren Materiales und der Angaben der anderen alten Quellen hoffen wir später einmal zu liefern.

[1] In Zaubertexten mag z. B. „der Löwe, *Ra-ḏa-sa*“ (Det. „Göttin“, Pap. Turin 78, 3) Gallimatthias sein.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Ḫetiter.

Die Ḫetiter sind das jetzige Modevolk dilettantischer Historiker. Als man sie vor einigen Jahren entdeckte und den Zusammenhang der Ḫetiter - *Ḫ-tà - Ḫattê* und der Denkmäler mit den zuerst „hamathenisch" genannten Hieroglyphen bemerkte, bemächtigte man sich dieses Fundes mit Gier, und jetzt spielen sie dieselbe Rolle für Vorderasien, welche einst in Europa die berühmten „Kelten", dann die „Pfahlbauer" u. s. w. hatten, d. h. sie wurden Lückenbüßer für die altorientalische Geschichte, verwendbar bei allem Unerklärlichen. Bald in diesem bald in jenem Teil Syriens läßt man sie wohnen, meist natürlich in Palästina[1] oder bei Ḳadeš, im ersten Fall als hamitische Kanaanäer, im zweiten natürlich als „Aramäer" d. h. „undefinierbare Semiten". Jetzt ist es allerdings mehr Mode, sie noch undefinierbarer als „Turanier" oder „Alarodier" zu bezeichnen. Da solche nebelhafte Rassen sich gut zu „Urbewohnern" eignen, hat man sogar die These versucht, die Ḫetiter seien die Vorgänger der Semiten, die Urbevölkerung Syriens, deren Reste sich noch in historischer Zeit da und dort nachweisen ließen[2].

Die älteren Nachrichten der Ägypter wissen nun gar nichts von Ḫetitern in Syrien und erwähnen den Namen überhaupt nicht vor Ḏḥutmose III[3]. Dieser Pharao erhielt nach den Annalen vom J. 33

---

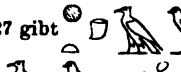
[1] Nach Gen. 23 etc. In den späten Stellen des Alten Testamentes sind aber „die Söhne Het's" ein unbestimmter Name für alle Ureinwohner, wie bei dem deutschen Landvolk „die Schweden" alle historischen Erinnerungen decken.

[2] Was für eine Vorstellung diejenigen Ägyptologen haben, welche alle Völker- und Städtenamen ganz Syriens gelegentlich als „ḫetitisch" bezeichnen, bleibt uns dunkel.

[3] Brugsch hat in Louvre C 1 eine Erwähnung aus der 12. Dynastie zu finden geglaubt. Dies ist aber ein Irrtum. Ein Feldhauptmann berichtet, daß es ihm gelungen

„8 Ringe von 301 *Voden* (ca. 55 Pfund) Silber[1], einen großen Block von weißem Edelstein und *Ṯà-gu*-Holz“; die Beschreibung der Geschenke vom J. 40 (beginnend: „Gold . . . “) ist ausgebrochen[2]. Beidemal ist der Name *Ḫ-tà-ʾo* d. h. „Groß *Ḫetà*“ gebraucht, was man richtig mit dem assyrischen *Ḫani-rabbat* „Groß-*Ḫan(i)*“ verglich, das später nur als eine kleine Landschaft ganz oben am Euphrat genannt wird[3]. Ebenso wie bei Mitanni blieb hier der Name der Landschaft, nachdem das von ihr aus gegründete und nach ihr benannte Reich längst zerfallen war. Noch die Amarnatafel W. 9 nennt die zwei Großmächte Assur und *Ḫanirabbatu* parallel, vgl. auch die S. 285, 3 erwähnte Stelle von Verwicklungen mit Ägypten in Syrien. Beides paßt nicht auf die Landschaft Melitene, sondern auf den mächtigen Staat der Ḫattê, wie er sonst genannt wird. Wir vermuten als Erklärung für das Verhältnis der beiden Namen die, daß der Name der Landschaft, aus welcher die Herrscherdynastie stammte, noch im Anfang ihres Reiches bekannt war und als offizieller Name galt, aber bald durch die allgemeine Bezeichnung der Kappadoker verdrängt wurde. Den volkstümlichen letzteren Namen finden wir bereits unter Ḏḥutmose III,

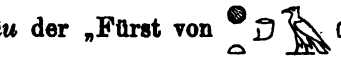
---

sei „zu verjagen die Troglodyten, die *Mnṯi*, die Sandbewohner, umzustürzen die Festungen (? ?) der *Ḫtïv*? wie . . .“ Nur Pierret, Et. II, 27 gibt  ; Maspero (Congr. Or. 1,60) aber und Piehl (Inscr. 2, p. 3) , Gayet eine Lücke zwischen dem 5. und 6. Zeichen, Erman, der die Stelle freundlichst nach einem Abklatsch kollationierte, darin eine Hieroglyphe etwa wie oder . Die Ähnlichkeit dieses ägyptischen Wortes *ḫtʒv*, *ḫtïv* mit dem Namen *Ḫ-tà* ist also mehr als fraglich; es scheinen die *ḫtï* „Treppenbewohner“ (S. 118) von *Pwnt* gemeint. Auch sonst ist ja die Existenz eines den ägyptischen Grenzen sich nähernden Ḫetiterreiches im M. Reich, dessen sämtliche Texte davon schweigen, die stärkste Unmöglichkeit. — Der Plural *mnṯuṯï* (so in drei Kopien; Erman läßt das *t* zweifelhaft, Gayet ist ganz unbrauchbar) scheint eine ungeheuerliche Vermengung des angeblichen alten *mnṯv* und des späteren *mnṯï*.

[1] Dies beweist die Nachbarschaft der kilikischen Bergwerke, s. Erman, Äg. 611.

[2] Brugsch, Gesch. 324, übersetzt hier über eine starke Lücke weg. Die Gewichtsangabe und die „Sklaven und Sklavinnen von den Negern“ gehören zu *Kôš*.

[3] Tiglatp. I, 5, 34 wird *Milidia* (Melitene) dazu gerechnet; vgl. für Salmanassar I, Hommel, Gesch. 506. Die Erklärung, semitisch sei aus **Ḫantu* ein **Ḫattu* und von diesem der Plural des Volksnamens: *Ḫattê*, abzuleiten, ist freilich falsch, denn jenes *Ḫattê* stammt direkt aus dem Hetitischen selbst, vgl. den Königsnamen *Ḫe-tà-sì-ra* und s. u. Die Lesung Hani-rabbat wird übrigens durch die ägyptische Form gesichert. In der Keilschrift kommen bekanntlich ebenso wunderliche Schriftspielereien und Schreibereseleien vor, wie in den Hieroglyphen. Wenn ein Schreiber gelehrt „sumerisierend“ *ga-al-bat* schrieb, so erwartete er, daß niemand diese Spielerei anders als *rabbat* lesen werde.

Miss. fr. 5, 204 = Piehl, Inscr. II, 104, wo als nördlichster aller Fürsten neben dem von *Kftiu* der „Fürst von  *Ḫe-tâ*“ erscheint.

Daß die Ḫetiter, mit welchen Dḥutmose III bekannt wurde, wirklich in jener entfernten Gegend wohnten, und nicht etwa da, wo viel spätere Nachrichten, namentlich die assyrischen, die Ḫattê erwähnen (zwischen Euphrat und Orontes), ergiebt sich aus den Annalen sehr deutlich. Im Jahr 40 hatte Dḥutmose III seine Eroberungen abgeschlossen, und es gab keine selbständigen, d. h. nicht als Vasallen von ihm beanspruchten, Fürsten mehr bis zum Euphrat (Karkemiš und Nî, S. 263) und Amanosgebirge. Wenn also der Herrscher von „Groß-*Ḫe-tâ*“ nicht zu den Unterthanen des Pharao gehörte und keinen „Tribut“ sondern „Geschenke“[1] schickte, so konnte das damalige Ḫetiterreich nicht südlicher beginnen als in der Landschaft Kommagene.

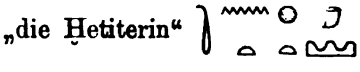
Wann nun die Ḫetiter von ihren Bergen herabstiegen und sich in Nordsyrien festzusetzen begannen, ist unsicher, jedoch am wahrscheinlichsten unter Dḥutmose IV anzunehmen[2], da sein Vorfahr Amenḥotp II bei seinem Zug bis zur Reichsgrenze bei *Nï-y* nichts von ihnen erwähnt. Ihre Fortschritte unter dem nächsten König lassen die Amarnabriefe erkennen[3]. Als Nachbarn des Reiches von Mitanni, die es von den Straßen nach Süden trennten (vgl. auch Sayce, Proc. SBA. 89, 360), mußten sie schon den ganzen unteren Orontes besetzt

---

[1] Durch Prof. Erman angeregt, bemerkten wir, daß die „Annalen“ (außer *ḥtr* „Verpflichtung“, *nt* „das Gebührende“ und *šmv* „Ernte, d. h. Naturallieferung“) folgende Ausdrücke unterscheiden: *bkv* „Leistung“ vom ziffernmäßig für jedes Jahr Festgesetzten, *ỉnv* „das Gebrachte“ dagegen als unbestimmtere Benennung für alle anderen Leistungen, d. h. fast regelmäßig für „Geschenke“. Da *ỉnv* ein poetisches Wort ist, kann es ebenso unbestimmt gebraucht werden, wie das assyrische *mandattu* „Gabe“. Vgl. es für einmalige Kriegssteuern (LD 32, 23; 30a, 4?) und DHI I, 31 „die Leistung (*bk*) von (*Rṯnu*) an Gaben (*ỉnv*!) für dein Antlitz“. In den Annalen kann aber kein Zweifel über die Bedeutung vorliegen, denn dieselben summieren alle Tributzahlungen zu größeren Posten und führen nur die Gaben fremder Könige (von Cypern, Ḫetâ, Assur, Arrapaḫ) einzeln an, womit sie deren Unabhängigkeit anerkennen.

[2] Es würde gut stimmen, wenn Dḥutmose IV einen „Feldzug gegen das Land *Ḫe-tâ*“ berichtete, wie Brugsch, Gesch. 393 angiebt. Brugsch hat aber offenbar RIH 164 = Karn. 33 (Mél. d'arch. 3,96) verwechselt: „von der Beute S. Maj. (im *ḥr*) elenden (*Nhr*)*nạ* auf ihrem ersten siegreichen Zug“. Das *-nạ* ist sicher, zudem müßte *Ḫe-(t)à ḥs(ĕ)* stehen, nicht das bei *Naharin* ständige (LD 30a, 13) Feminin.

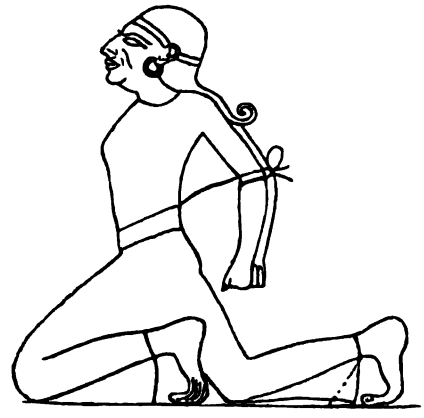
[3] Wenn der in unbekannter Sprache abgefaßte Keilschriftbrief des Königs von *Ar-zi-pi* mit dem ḫetitisch klingenden Namen wirklich ḫetitisch und *Ar-zi-pi* gleich Reseph wäre (?), so müßte man daraus schließen, daß um 1450 den Eroberungen des Hauptreiches einzelne Horden vorausgeeilt waren, die hier und da sich in den Städten festsetzten.

halten; die Einnahme von Tunêp (zwischen Ḥaleb und Ḥamât, S. 258), können wir noch verfolgen. Der König von Ḫattê ist schon so mächtig, daß er neben den von *Šangar*, anderswo (Budge, pl. 8, 20) neben die von Mitanni und Assur, gestellt wird. In den folgenden 40—50 Jahren dehnte er seine Macht noch weiter südlich aus. Nach den religiösen Wirren der „Reformationszeit" will Ḥarmḥebe zuerst der neuen Großmacht entgegengetreten sein(?)[1]. Es ist aber unverständlich, wie sein zweiter Nachfolger Sety eine neutrale Zone vom Karmel bis nach Ḳadeš (S. 223) zwischen dem ägyptischen und ḫetitischen Gebiet vorfinden konnte. Sety's Eroberungen in demselben, seinen flüchtigen Vorstoß nach Ḳadeš und seine ganz dunkel angedeuteten Verwickelungen mit den Ḫetitern bei jenem Zug bis Ḳadeš (oder bis Ḥamât, LD 140?) haben wir S. 222—223 erwähnt. Der erste König, der ihnen energisch entgegentrat und in einem erst im Jahre 21 durch einen Frieden beendigten Kampf von 17—20 Jahren wenigstens ihr weiteres Vordringen verhinderte, war Ramses II. Als er den Krieg begann, traten ihm alle jene Staaten nördlich vom Hermon im Anschluß an die Ḫetiter entgegen; vermutlich als ihre Bundesgenossen, nicht als Vasallen. Das Epos nennt sie ihre „Genossen" (Sall. 3, 4, 6). Eine gewisse Abhängigkeit ist bei dem Amoriterland nicht unmöglich, aber wohl gemerkt, alles was man über Ḳadeš als Ḫetiterhauptstadt geschrieben hat, ist falsch. Sety trennt Ḳadeš von den Ḫetitern, und Ramses II nennt fortwährend den König von *Ḫ-tà* neben dem von Ḳadeš, dem von Ḥaleb etc. Nach jener Abgrenzung der beiderseitigen Machtsphären (S. 224) finden wir nur wenige Erwähnungen der Ḫetiter auf ägyptischen Denkmälern. Merneptaḥ „gestattete den Phönikern (s. S. 17) zu nehmen Getreide in Schiffen, um zu ernähren dieses *Ḫ-tà*-Land" (Karn. 52, 24), offenbar bei einer Mißernte, lebte also in Frieden mit ihnen. Pap. Turin 89 sagt von Ramses VII (ca. 1100) „du dringst ein in das Land der *Ḫ-tàu*, du wirfst seine Berge um". Das mag bloße Phrase sein, und wenn noch eine Königin der 26. Dyn.[2] „die Ḫetiterin" 

[1] Die Bilder am Pylon des Ḥarmḥebe stellen nach H. Bouriant (Petrie, Photogr. 143?) nur gebundene Gefangene vor, was keinen wirklichen Krieg beweist. Der Friedensvertrag Ramses' II bezieht sich auf zwei frühere „Verträge", deren einer unter Ḥarmḥebe oder Ramses I fallen müßte. Nach dem Bestehen des neutralen Landstreifens wäre man versucht, gar keine Friedensschlüsse anzunehmen, sondern nur Verträge der unthätig zu Hause bleibenden Pharonen, welche den Ḫetitern die Macht einräumten, soviel von den früheren ägyptischen Vasallenstaaten zu annektieren, wie sie konnten.

[2] Leps., Königsb. 628. Liebl. 1037, vgl. ÄZ 75, 163; 79, 155.

tl-nt Ḫ-tà, heißt, so scheint das nur ein aus älterer Zeit beibehaltener ägyptischer Eigenname. Psametik's Mutter war schwerlich eine Ausländerin[1]. Eine direkte Berührung mit Ägypten ist nur noch unter Ramses III nachweisbar. Vgl. S. 226 über den Krieg gegen die unabhängigen Amoriter und S. 232 über die anscheinende Ḫetitisierung derselben. Wenn „der elende Fürst von *Ḫe-tà* als lebender Gefangener" nicht ein die Amoriter beherrschender Fürst ḫetitischen Stammes ist, so müssen wir ihn als einen etwa in der Gegend südlich von Ḥamât hausenden Kleinfürsten ansehen, der in den Amoriterkrieg hereingezogen wurde. Aus der Gefangennahme des „Großfürsten" hätten die Inschriften ja ganz anders Kapital geschlagen. Jedenfalls dürfen wir aus der Erwähnung jenes Fürsten schließen, daß der in Kappadokien residierende „Großfürst" den Pharaonen nicht mehr so entgegentreten konnte, wie seine Vorgänger es bei Sety und Ramses II gethan hatten, daß also damals (vor 1200) bereits die Zersplitterung der stets nur aus vielen Vasallenreichen bestehenden Großmacht erfolgt war. In den ältesten nordsyrischen Eroberungen hielten sich einzelne Kleinfürsten ḫetitischer Abkunft noch lange, der von Karkemiš z. B. bis ins 8. Jhrh., aber das Mutterland in Ostkappadokien war längst von fremden Völkern besetzt worden[2]. Die Assyrer erwähnen dort überhaupt keine Ḫattê mehr, sondern verschiedene Barbarenstämme, zuletzt die Gimirräer.



Der gefangene Ḫetiterfürst, LD 209.

[1] Andernfalls wäre die Bezeichnung „Ḫetiter" auf ganz Syrien übertragen. Vgl. Pitomstele 11: „(Als der König nach Persien zog, fand er ägyptische Götterfiguren) daselbst, die gezogen waren mit Ptolemaios (Soter) nach *Ḫaty*". Dieser Gebrauch für „Asien" mag in der Volkssprache ca. 1100 bestanden haben. In den anderen Ptolemäertexten ist der Name fast verschwunden; Not. 207 (= Br., Geo. I. III, 8, vgl. auch pl. 7) ist bedeutungslos.

[2] Es kann dies schon unter oder vor Ramses III geschehen sein, was den Zerfall des Reiches erklären würde. Unbedingt jedoch ist die Behauptung falsch, die sog. „Völkerwanderung" der Kleinasiaten — eine solche bestreiten wir überhaupt für Syrien, s. u. — habe das ganze Ḫetitervolk „mit sich fortgerissen". Davon steht Greene 2, 6 kein Wort; eine so kolossale Bewegung hätten die Ägypter auch schwerlich abgewehrt. Ein gewisses Westwärtsdrängen der Kleinasiaten läugnen wir allerdings für jene Zeit nicht, s. u.

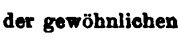
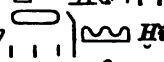
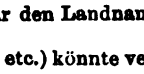
Wir können also die Geschichte der Ḫetiter wenigstens in Syrien[1] ziemlich gut überblicken und alle Thesen von Urbewohnern Syriens widerlegen. Bis nach 1500 saßen sie noch in Kappadokien. Sie drangen südlich niemals über das obere Orontesthal, das alte Amoriterland[2], hinaus (S. 224). Überhaupt glauben wir nicht an eine ḫetitische Bevölkerung Syriens. Der eingewanderte Adels- und Kriegerstand verschwand nach der Zerstörung seiner Herrschaft besonders durch die Assyrer ebenso spurlos, wie etwa die Vandalen aus Afrika.

Die Gleichheit des Volkes, welches Skulpturen mit einer sonderbaren Hieroglyphenschrift in Kleinasien und Syrien hinterlassen hat, der ägyptischen *Ḫe-tà* und der assyrischen *Ḫattê* wird durch viele Berührungspunkte, z. B. die Eigennamen, bestätigt. Das ägyptische *Ḫe-tà*[3], sprich *Ḫettê*, und das keilschriftliche Ḫattê sind derselbe Name. Vor allem aber stimmen die Bilder der Ägypter durchwegs mit den nationalen Skulpturen der Ḫetiter[4]. Die *Ḫe-tà* sind stets so scharf wie möglich von allen Semiten getrennt. Am charakteristischsten ist ihre regelmäßige Bartlosigkeit[5] und die Haartracht. Das Haar ist viel länger als das der Semiten; es steht nicht in runden Massen vom Kopf ab, sondern fällt in langen Strähnen bis über das Schulterblatt (s. bes. Ros. 58,

---

[1] Die Kompilation aller Nachrichten von Wright „the empire of the Hittites" ist bekanntlich nur mit größter Vorsicht brauchbar.

[2] Vgl. S. 290 dafür, daß der Euphrat ihre Machtgrenze nach Osten bildete und die fremden Eroberer in Mitanni einem anderen Volksstamm angehört zu haben scheinen.

[3] Neben der gewöhnlichen Schreibung steht  LD 130 b *Ḫ-tà*[*-ta*] in sonderbar hybrider Form (um die Betonung der zweiten Silbe anzudeuten?). Hieratische Texte schreiben meist *Ḫ-tàu*, Koller 1, 6; An. 4, 17, 9; Sall. 3 (passim, neben *Ḫ-tà*), Raifet 8; Turin 89 (dort als Plural behandelt ), also *Ḥet(t)á*. LD 88 schreibt  *Ḫï-tï* und 130 auch *Ḫï-tà*. Soweit für den Landnamen. Das Gentile (indeklinabel, vgl. Bubastis 36, LD 130 etc.) könnte verschiedene Form haben(?). Noch in spätester Zeit (D. K. I. 41, 8) ist der Frauenname *t3-Ḫïytàṭ* „die Ḫetiterin" bewahrt, dessen Aussprache *Ḫîtê* fest steht. Vermutlich liegt ihm aber nicht die ältere ägyptische Form, sondern die spätere Semitisierung חִתִּי, Χιτταῖος, zu Grunde.

[4] Auf das verschiedene Alter der ostkleinasiatischen Denkmäler und die Einflüsse fremder Kunst und fremder Einwanderer können wir hier nicht eingehen.

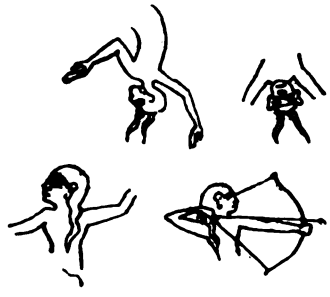
[5] Was bei Rosellini (Bilder von Abusimbel) öfter wie Schnurrbärte aussieht, sind die Falten um den Mund, welche hervorstehende Backenknochen andeuten sollen.

Champ. 302)[1]. Es ist nicht geflochten, aber doch so scharf in zwei Stränge geteilt, wie nur mit irgend einem künstlichen Hilfsmittel

LD 166.

LD 159.

LD 160, 165.

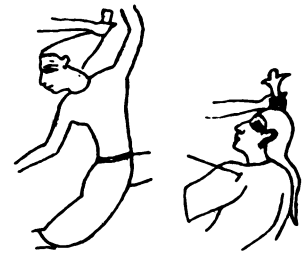


LD 166.

Petrie, Phot. 189.

Ros. 58.

möglich. Das Stirnband fehlt (LD 166 ist irrig). Das Haar ist über die Stirne zurückgekämmt, nicht heruntergestrichen wie bei den Semiten. Seine Länge wird viel zur Karikierung benützt[2], besonders bei Gefallenen. Wenn der Ägypter einem Ḫetiter den Gnadenstoß gibt, so hält er ihn immer am Schopf (LD 166; 154 — Prisse 101 oben, vgl. auch LD 197b?). Der Helm, welchen Vornehme und Wagenkämpfer meistens tragen, ist dem syrischen ähnlich, aber noch niedriger und oben abgerundet, eine kleine Sturmhaube,



LD 154 u. 166.

[1] Das lang herabhängende Haar ist dem kleinasiatischen und altgriechischen Kulturkreis gemeinsam; vgl. für Altgriechenland Homer und unten.

[2] Auf den nationalen Denkmälern tritt diese Eigentümlichkeit weniger hervor. Natürlich, denn die ägyptischen Künstler übertrieben alles Charakteristische nach Kräften! Doch vergleiche Perrot-Chipiez, Hist. de l'art 4, fig. 531, 532, 336. Nach den Abbildungen aus Abusimbel bei Champ. und mehr noch bei Ros. hätten die Wagenkämpfer einen kahlgeschorenen Kopf, und nur auf dem Scheitel flatterte ein langer Strang, fast wie ein chinesischer Zopf. Diese, allen anderen Bildern widersprechenden Zeichnungen sind aus dem groben Mißverständnis entstanden, daß man über die Helme wegsah. Die Zeichner machten aus dem unverständlichen Helmbusch

Ros. 91. Ros. 89.

LD 130.

welche meistens nicht bis zum Nacken herabreicht[1]. LD 154, 157 etc. giebt der Künstler des Ramesseums unter den drei Wagenkämpfern stets nur dem Schützen diesen Helm, den er also für das Abzeichen desselben hält(?). 154 ist eine Karikatur. Der Ägypter will einen Ḫetiter am Helmbusch vom Wagen reißen; derselbe hält seine Kopfbedeckung an einem Teil der Quaste fest. Auf einem Knauf sitzt der Roßhaarbusch nur Ros. 89.

LD 157.

LD 154.

Die Skulpturen Kleinasiens unterscheiden den Lendenschurz der Krieger von der bis an die Knöchel reichenden Kleidung der Priester und Vornehmen (vgl. Perrot-Chipiez 319, 336), die ägyptischen Künstler jedoch dehnen nach ihrer übertreibenden Art die auffallendere lange Tracht auf alle Ḫetiter aus. Die spiralförmigen Kleider (S. 297) sind nicht nachweisbar (Schulterklappen nur LD 166!). Die Nationaltracht bestand in einem langen schmalen Mantel, geschlossen am Hals, welcher über die linke Schulter lief und unter der rechten Achsel durchgezogen wurde, so daß die rechte Schulter und die ganze linke Körperseite unbedeckt blieben. Vgl. S. 297 über diese noch später den meisten Nachbarn der Semiten auch im Norden und Osten gemeinsame alte Tracht und die „ḫetitische“ Abbildung des Kilikerkönigs Tarḳudimme. Unter diesem roten oder blauen Mantel trägt der Ḫetiter ein gegürtetes Hemd mit kleinen Ärmeln (stets rosenrot, d. h. fleischfarbig), Ros. 103 = Champ. 26, vgl. Champ. 24 und LD 196. Alte und moderne Künstler haben dasselbe oft weg-

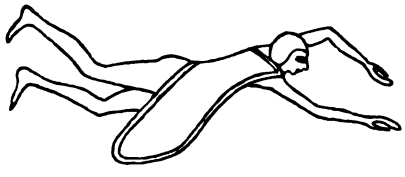
LD 165.

einen Zopf, nachdem sie beim Kopieren die den Helm am Hinterkopf abschließende Linie weggelassen hatten. Diese Linie ist Ros. 91 (vgl. Champ. 22) mehrmals erhalten, und bei den Gefallenen (Ros. 89) ist der Helm unverkennbar.

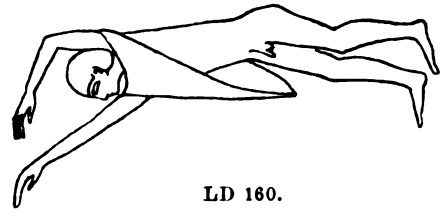
[1] Bis jetzt ist der Helm auf den kleinasiatischen Skulpturen nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Jene Helmform finden wir aber auch auf einer Gemme, Schliemann, Mykenae, Fig. 335; ein beachtenswerther chronologischer Anhaltspunkt!

gelassen, so der LD 130a, der nur einen Rock mit Ärmelchen abbildet. So halbnackt, wie LD 160, 165 (= Ros. 110, vgl. 105) es erscheinen lassen, konnte das Volk sein heimatliches Klima nicht ertragen. LD 165 ist der über beide

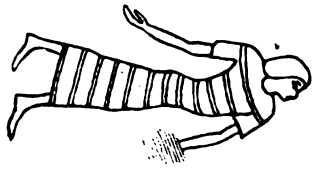
Ros. 103.



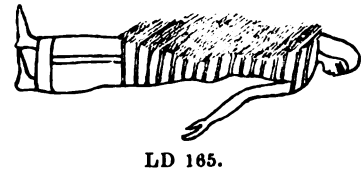
LD 164, Ros. 110.



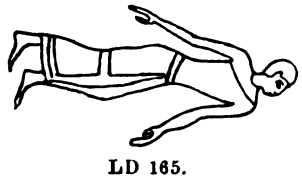
LD 160.



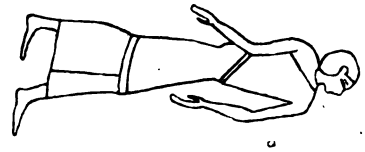
LD 165.



LD 165.



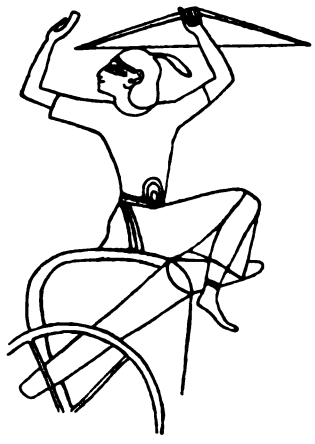
LD 165.



LD 165.

Kleidungsstücke gezogene, horizontal gestreifte Überwurf (Panzer?, aber rot und blau nach Prisse, Art II) noch genauer zu erklären. Neben diesen Kleidern der Vornehmen vergleiche man das Fußvolk, Champ. 24.

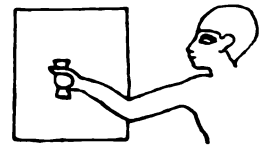
Nach einer bei W. Wright (Emp. of the Hit.) mitgeteilten Beobachtung neuerer Reisender tragen im Ramesseum alle Hetiter den charakteristischen kleinasiatischen Stiefel, der die halbe Wade einschließt und an den Zehen aufwärts gekrümmt ist: ein trauriges Zeugnis für die Unzuverlässigkeit sämtlicher bekannter Bilder, vielleicht auch mancher ägyptischer Künstler!



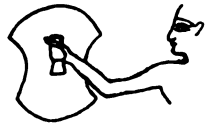
LD 130a.

Nur LD 130a (s. o.) = Ros. 57 ist ein Schuh abgebildet.

Hauptwaffe ist ein sehr kleiner dreieckiger Bogen (vgl. die Skulpturen von Marʿaš). Die ziemlich kleinen Schilde, nach Ros. 89, 103 aus Flechtwerk, sind zuweilen viereckig [1], meist haben sie die merkwürdige Form, welche in der antiken Kunst als pontischer Amazonenschild [2] bekannt ist (Ros. 95 etc.). Er hat nur einen Halter, vgl. bes. LD 157 unten, Ros. 88 etc. LD 166 fehlt das bei Prisse, Art 79 gegebene Detail,

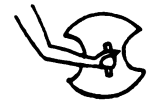


LD 157 (Syrer?).



LD 157.

Champ. 26.



LD 166.

Prisse 79.

LD 159.

daß der lange Riemen des Halters um den Arm gewickelt ist. Die meist aus Fremden bestehende Phalanx des Fußvolkes führt auch Spieße und Schwerter (Ros. 104, LD 164b). Das Schwert hat nicht die syrische sondern die bei den Kilikern und den westlichen Seevölkern gebräuchliche

LD 159.

1 Die viereckige Schildform scheint nur den Semiten eigen, vgl. LD 157, wo der Künstler wirklich zwei verschiedene Trachttypen im Ḫetiterheer zu trennen versucht.

2 Die Abbildung eines solchen Schildes auf Dipylonvasen, Helbig, Fig. 16—17 (vgl. S. 218), wird unterstützt durch den Helm (?) des Wagenlenkers. Sollen das Fremde sein? — Die interessanteste Stelle über diese Schildform bietet Plut. Pomp., wonach „Amazonenschilde und Stiefel" (κόθορνοι) nach der Schlacht gegen die Kaukasusvölker gefunden wurden, so daß die Römer daraus auf die Beteiligung der von der Sage dorthin versetzten Amazonen schlossen. Die alte kleinasiatische Tracht und Bewaffnung hatte sich also bei den (stammverwandten?) Kaukasusvölkern noch erhalten. Wir möchten die Frage anregen, ob sich nicht die ganze Amazonensage als Kunstmythus aus alten Bildern der rosseberühmten, unbärtigen, langhaarigen und frauenhaft gekleideten Ḫetiter in Pontos und Kappadokien entwickelte. Der Kunsttypus hat sicher teilweise diese Quelle.

Form: sehr spitz und stark am Griff verbreitert. Daneben (so ausschließlich Ros. 104) ist es auch einschneidig, bisweilen geschweift[1]. Die Macht des Heeres beruht auf den Wagen, ebenso wie bei den Syrern; bei Ḳadeš waren es angeblich 2500 Gespanne (LD 161 etc.). Den Ägyptern fiel auf, daß „drei Mann waren auf dem Gespann" (Sall. 3, 1), nämlich außer dem Wagenlenker und dem Schützen auch ein Schildhalter[2]. Der Schütze kämpft mit dem Bogen, seltener mit Wurfspeeren (LD 159a, 164, Ros. 103 — dort 3 Speere). Die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten der Wagen hat Helbig, hom. Ep. 95 bemerkt. Sie sehen einfacher und plumper als die ägyptischen aus, besonders da der Wagenstuhl Holzwände (bald viereckig, bald hinten abgerundet) hat[3]. Die zwei Speertaschen der Ägypter, Assyrer und Syrer auf jeder Seite scheinen zu fehlen; eine ist LD 130a (166, Champ. 301) abgebildet, vgl. Schliemann, Mykenae 140.

Champ. 26.

LD 196 trägt der König als Abzeichen einen hohen spitzen Hut[4]. Die nationalen Abbildungen lehren, daß der nubische Künstler, der den Hut nur vom Hörensagen kannte, ihn der ägyptischen Krone zu sehr assimiliert und die kleine, nach oben umgebogene Krempe weggelassen hat[5]. Die Tracht gewöhnlicher

[1] Nach Koller 1, 6 ist „der Dolch von *Ḫetàu*" berühmt. Kleinasien ist ja die Heimat des Bergbaues und der Schmiedekunst. — Auffallend ist, daß wir die kleinasiatische (skythische?) Doppelaxt nicht finden.

[2] Vergessen von Sety's Künstlern und vielleicht LD 166.

[3] Was soll die gelbe (vergoldete?) Kugel oder Scheibe vorn am Wagenstuhl bedeuten? G. Ebers: ein Knopf zur Befestigung der Zügel (?).

[4] Ganz ähnlich RIH 74, wo der Großfürst von *Ḫ-tà* als Determinativ hat.

[5] Perrot 312, 319, 352, 361, 531, 549 etc., Menant, Glypt. 110, 111, 113, Lajard, Mithra 56, 7. Es scheint zuweilen, als kämen Hüte ohne Krämpe vor, doch mag dies eine Abkürzung der Zeichnung sein. Ähnliche Kopfbedeckungen tragen auch Götter und Priester (Perrot 276, 278, 380, Cesnola, Cypern 75, 7). Die Verbreitung dieses Priesterhutes scheint eine ungemein weite, nicht nur in Kleinasien (siehe z. B. die Münze Gardner, Types 13, 10) sondern auch in Assyrien und Elam (Layard, Mon. Nin. II, 50, 24 etc.).

LD 166.

Frauen besteht LD 166 aus einem ganz einfachen, vorn geschlitzten Hemd; das Haar ist von dem der Männer nicht verschieden.

Über die Religion der Ḫetiter sind wir aus dem Friedensvertrag Ramses' II unterrichtet. Derselbe läßt „1000 Götter von den männlichen Göttern und von den Götterweibern des Landes *Ḫ-tà*" den Frieden hüten und nennt außer „der Sonne, dem Himmelsherrn, der Sonne von *'A-re-ne-na* (26), dem *Suṯḫ*, dem Himmelsherrn, und dem *Suṯḫ* von *Ḫ-tà*" noch 11 *Suṯḫ* von heiligen Städten (s. u.), sowie „die *'Aṣṭart* des *Ḫ-tà*-landes", dann „den Gott" von 6 Städten und „die Göttin" von 3 anderen, „die Königin des Himmels aller Götter (!) und die Göttin, die Gebieterin des Erdbodens, ... die Gebieterin der Berge, der Flüsse des *Ḫ-tà*-landes, die Götter von *Ḳï-ḏa-va-da-na*". Dies deutet auf ein umfangreiches Pantheon[1]. Wenigstens die Kunstformen vieler Götter der Ost- und Westsemiten wie der Ägypter lassen sich nach den Bildern ausscheiden, was natürlich noch keine Identifikation erlaubt[2]. Die Erwähnung des *Suṯḫ* regt zu einer schwierigen Frage an. Es ist ja bekannt, daß die Hyksos den Kriegsgott Suṯḫ in der Form des alten Sêt verehrten, nach dem Geschichtchen Sallier 1 sogar mit Ausschluß der anderen Götter (sic!). Somit könnte man einfach schließen, daß auch die Hyksos aus dem östlichen Kleinasien kamen und vielleicht geradezu Ḫetiter waren[3]. Allein der Vertrag, der möglichst die Götter hervorsucht, welche den Ägyptern und Ḫetitern bekannt sind, scheint irgend einen fremden Kriegsgott mit dem ähnlichen ägyptischen Suṯḫ zu identifizieren. Der Ägypter schmolz ja alle asiatischen Kriegsgötter in dem Namen Ba'al oder Set-Suṯḫ zusammen. Es ist also gewagt, anzunehmen, der Kriegsgott der

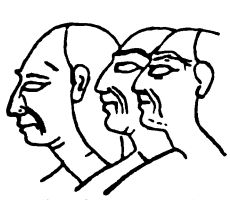
[1] Auch bei den Ägyptern setzt der Text als verehrt voraus: „alle Götter der Berge, der Flüsse, des Erdbodens, des großen Meeres, der Lüfte und der Unwetter" (oder „Wolken" *šn'*).

[2] Wir wissen nichts von Ba'al und Reseph, trotz E. Meyer's Behauptung, Gesch. Äg. 226. Sein Schluß, die Ägypter hätten „'Anat von den Ḫetitern angenommen, da der Name nicht aramäische Form zeigt" (Z. f. altt. W., 1, 127), ist nicht verständlich. Es ist nicht einzusehen, warum daraus, daß der Vertrag das *ṣ* in *'Aṣtart* mit dem ähnlichen *n* verwechselt (*'nṯrt*), die Verehrung der 'Anat (Chabas) sich ergeben soll. Die angebliche „Stadtgöttin" Ḳadeš s. S. 315. — Aus den ḫetitischen Gemmen lassen sich z. B. ein auf Bergen stehender Donnergott und eine der Astarte ähnliche Göttin ableiten.

[3] Die Heimat der Hyksos ist allerdings fern zu suchen (mehr im Osten?), nur der oben angeführte Grund ist schwach.

Ḫetiter habe Suṯẖ geheißen[1], zumal der Göttername überhaupt zweifelhaft ist[2].

Der ethnographische Typus des hier behandelten Volkes ist ein merkwürdiger und auf den ägyptischen Denkmälern ganz vereinzelt



Petrie 143—145.

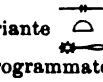
Petrie 190.

Petrie 13—15.

dastehender: längliche, leicht gekrümmte Nase, zurückliegende Stirn, massive Backenknochen, kurzes rundes Doppelkinn. Vgl. viele Köpfe bei Petrie, Photogr. Die Hautfarbe ist sehr hell, hellrot oder fast rosenrot (Ros. 103 etc.), auch rotgelb[3], anscheinend weißer als die der Semiten[4]. Für die Sprache ließe sich aus den Lehnwörtern in den ägyptischen Texten vielleicht einiges gewinnen, denn was von dem als asiatische Entlehnungen Bezeichneten wirklich unsemitisch ist, wird wohl meist auf die Ḫetiter zurückgehen. Somit wäre eine erschöpfende Untersuchung der Lehnwörter auch dafür von Wert[5].

---

[1] Aus den Griechen und Römern, welche auch alle fremden Götter unter den Namen ähnlicher einheimischer Gottheiten zusammenfassen, wird ja auch niemand die Namen Zeus, Mercur etc. bei Ägyptern, Germanen etc. schließen. Es ist allerdings möglich, daß die Kunstgestalt des ägyptischen Sêt aus Phönikien nach Kleinasien drang, wie es mit Amon und Osiris sicher geschah.

[2] *Suṯẖ* könnte eine bloße Schriftspielerei sein, entstanden aus einer Verschreibung für *Su-tî*, wie man syllabisch für Set schreibt. Vor den Hyksos ist allerdings die Form Suṯẖ, trotz der Irrtümer mancher Ägyptologen, nicht bekannt. Die von Ebers (Äg. B. Mos.) bemerkte Variante  *Stẖ* für *Sêt* (L. Ä. T. 31, 27, 28) ist ein unerklärlicher Fehler der Hierogrammaten (vgl. auch für).

[3] Nach Petrie meist orange (ebenso im Ramesseum das Haar! anderswo aber stets schwarz oder blau), in Medinet-Habu „browny orange" wie die Libyer und Seevölker.

[4] Die Kappadoker heißen ja bei den Griechen Λευκόσυροι (Strabo, Maeander Miles. 9).

[5] Das wohlriechende Öl (?), An. 4, 15, 2 „bester *ḳa-ḏa-va-ỉra* von *Ḫ-tà*", ist sicher aus *ḳa-ḏa-va-ḏe-n* korrumpiert. Hetitisch könnte vielleicht sein: *ṯà-ga-pu* (An. 4, 9, 5) = *ṯà-ḫa-bu* (An. 4, 2, 5, Koller 2, 3) „Stall, Reitschule". Dies ist kaum semitisch, dann beweist der Wechsel von *g* und *ḫ*, daß der Ägypter ein *gh* hörte, und das führt bestimmt nach Nordsyrien. Dort schreibt man *ḫ* = *gh* auch für *g*, so *tarḫumânu* „Dollmetscher", *Šanḫar* für *Šangar* (Armarnatafeln), vgl. S. 286 über *Giluḫipa*, S. 289, A. 4 über *mig*(!)*ranu*, aber das hängt eben mit den nichtsemitischen Elementen Nordsyriens zusammen. — Die militärischen Ausdrücke, welche die Ägypter unter Ramses II auf das hetitische Heer anwenden und die natürlich meist semitisch sind, als Beweis der semitischen Abkunft unseres Fremdvolkes zu verwenden, ist der größt-

Dann kommen die ḫetitischen Eigennamen in Betracht. Dieselben sind öfter zusammengestellt worden, meistens, um sie in barbarischster Weise als „aramäisch" zu erklären. Wer ein *Ḫ-tà-si-ra* als „Fürst von *Ḫ-tà*" (d. i. *šar-Ḫ.*!) erklären kann, wird leicht so viele „Aramaismen" finden, wie er nur will, Semitisten haben die Namen jedoch mit Recht längst als unerklärbar aufgegeben.

Die Könige bilden den Stammbaum[1]:

Sa-pa-ru-ru

|

Mau-ra-sì-ra

|

Mau-ṯe-n-ra, Ḫ-tà-sì-ra

(Var. *-sï-ra*, Vertrag Z. 4.) Der Überbringer des Vertrages heißt *Tà-(?)-ra-ṯï* (so lies für *tlï*!) *-s^{e}b^{e}ṿ*. Die Namen der bei Ḳadeš gefallenen Offiziere, s. LD 160, 164, 165 etc.[2] Die Namen *Tì-ra-ga-n-na-sa* (ein „Leibritter"), *Tì-ra-ga-tì-ṯa-sa* („Oberster des Fremdvolkes

möglichste Irrtum, leider aber häufig geschehen. Es sind: *tu-ke-ra* תגרא „Held", d. h. „Söldner, Landsknecht" s. u., *kà-ṯà-na*, *kà-dï-n(a)*, *kà-ṯà* (ursprünglich „Wagenlenker", später) ein Offiziersrang, wie „Ritter". *Ḳr'v* schließlich ist sogar ägyptisch (von *ḳr'* „Schild") und bezeichnet den „Schildhalter, den dritten Mann auf dem Streitwagen", wie hebr. שלישי, ebenso auch einen Hofrang. Die gewöhnliche Erklärung קרב „Schleuderer" paßt nirgends, am wenigsten, wo ein hoher Offizier „*Ḳr'v* des feindlichen Königs von *Ḫ-tà*" heißt. Alle drei Wörter sind in Ägypten häufig. Ebensogut könnte man ja Abyd. II, Text 11 (')-*ḳï-ra-ṯ-ṯ* עגלת für den (ḫetitischen) „Kriegs(!)wagen", als „ḫetitisch" erklären!

[1] Der Letzte schließt im Jahre 21 mit Ramses II Frieden und bezieht sich auf Verträge des ersten und dritten. Da der dritte als Bruder des vierten und als ermordet (Z. 10) nicht sehr lange regiert haben kann, und der vierte wohl bald nach seiner Thronbesteigung Frieden schloß, scheint *Mau-ra-sì-ra* der, welcher mit Sety Krieg führte und einen Vertrag schloß; *Sa-pa-ru-ru* mag dann in die Zeit des *Ḥarmḥbe* und Ramses' I zurückgehen.

[2] *Sa-su-pa-ṯà-r* (Ros. 90) oder *Sì-pa-ṯà-ra* (Ros. 110, Ab. II, Text 10), der Bruder des Elenden von *Ḫ-tà*, *Ḫe-ïra-pa-sì-ra*, der Briefschreiber d. E. v. Ḫ., *G-ra-ba-tu-sa*, der Schildträger d. E. v. Ḫ., *Ma-ṯà-rï-mà*, der Bruder etc., . . . *n-a*(!)*-sa* (?) und *Pa-y-sa*, die „Ritter" etc., *Tì-'a-du*(oder *da*?)*-ra*, Oberster des Gefolges etc., *Kà-ma-y-ṯà* und *'à-da-ra*, Offiziere der „Helden", *Ṯà-va-ṯà-saï*(!), Oberster des Landes *'à-nï-sa*, *Ra-ba-su-n-na*, Oberster des Fremdvolkes von *'An-n-na-sa*, *'A-g-ma*, Oberster des Landes *Pa-na-sa*, *Sa-maï-ra-tu*(?)*-sa*. — Ein in Ägypten lebender Fremder (Petrie, Gurob pl. 24) hieß *Sa-dï-'*(? lies *mi*?)*-mï* (lies ⟩ für ⟨), womit Petrie S. 40 Ḫattê-Namen mit *Sadi-* vergleichen will(?). — Berücksichtigen wir auch die Namen der Ḫetastädte (S. 334, A. 2), so ergiebt sich Folgendes für den Lautbestand der Sprache: der Buchstabe *š* fehlt gänzlich, ebenso 'Ain (nur im fremden Landnamen *'a-g-ma* vorkommend). Das Fehlen von *ḥ* und *ḫ* beruht wohl auf keilschriftlichen Vorlagen der Umschreibungen, ebenso das Zusammenfallen von *k* und *g* (*g* fehlt im Vertrag; *ḳ* kommt anderswo nur einmal vor). Auffallend häufig sind *ḏ* und noch mehr *ṯ* (= *z*?). Gegenüber der Sprache von Mitanni bemerke man die vielen *t* und *d*. Beachte auch die häufigen Diphthonge: *aï* (Schlachtenbilder *ay*) und vielleicht *ava* = *au*. *'à* scheint stets als *ê* zu lesen.

von *Na-ḳ-b-s-u*(!)") und *Ti-ra-ga-n* . . sind besonders bemerkenswert, da sie den sprachlichen oder wenigstens kulturellen Zusammenhang der Ḫetiter mit mehreren anderen Völkern beweisen, nicht nur mit den Kilikern sondern auch mit armenischen Stämmen (von *Nairi*)[1]. Das Wort lautete anscheinend *Targh-*, im Südwesten dagegen *Tarkh-*. Man hat es als Namen eines bestimmten Gottes betrachtet, wir vermuten jedoch nach seiner Verbreitung und dem Gebrauch in christlicher Zeit, daß es überhaupt nur „Gott" bedeutet. Bekanntlich wohnte in vorindogermanischer Zeit einmal eine einheitliche (alarodische?) Bevölkerung[2] durch ganz Kleinasien und Armenien bis an den Kaukasus, wo sie vielleicht noch Spuren hinterlassen hat. Es drängt sich die Frage auf, ob auch die Ḫetiter zu diesem Stamm gehörten.

Damit hängt die Frage nach der westlichen Ausdehnung des Ḫetiterreiches zusammen. Die Spuren „ḫetitischer" Denkmäler reichen bis an die äußerste Grenze Kleinasiens, und daraus haben phantasiereiche Gelehrte die Existenz eines gewaltigen, vom Hellespont bis nach Mesopotamien sich erstreckenden Reiches und Volkes geschlossen. Aber nicht alle Spuren „ḫetitischer" Kunst und Schrift gehen auf Ḫetiter zurück. Dieses Volk wohnte an der Grenze der Semiten, vermittelte die semitische Kultur den Barbaren des Westens und schuf so einen eigenen Kulturkreis. Daß später noch das kyprische Alphabet durch ganz Kleinasien verbreitet war, ist ja bekannt, aber niemand hat noch die Grenzen eines protokyprischen Reiches oder Volkes daraus bestimmt. Jenes Alphabet charakterisirt auch nur denselben ḫetitisch-kilikischen Kulturkreis. Eine größere Ausdehnung der Ḫetitermacht nach Westen ist nicht nachweisbar. Das Epos berichtet zwar von dem Großfürsten: „er hatte für sich ver-

---

[1] Tigl. 4, 59, 61 *Tarḫunu* und *Tarḫanabe* als Bergnamen von Nairi. Die Bewohner dieses Landes sollen (nach Delitzsch, Koss.) wieder mit den Elamiten verwandt sein. Vgl. dann die Namen *Tarḫunazi*, *Tarḫulara*, *Tarḫunu*, die Stadt *Tarḫi-gamâni* (Winckler, Berl. Sitzungsber. 88, 1349) bei den Ḫattê der Assyrer. Der „Ḫetiter" *Tarḳu*(!)*-dimme* ist durch seine Bilingue (aus Kilikien) bekannt, Tarkondimotos, Tarkondemos sind kilikische Namen aus römischer Zeit; vgl. auch den kilikischen Namen Τροκόνδας (Schmidt, Lycian Inscr. 12), *Tar-?-ti-si*, Proc. SBA 5, 43 in Kappadokien. Der Name des (ḫetitischen? S. 321, A. 3) Königs *Tar-ḫu-un-da-ra-*(*du*?) (Winckler, *is*? Sayce) von Arzipi schließt die Kette für das Vorkommen dieses Wortes. — Der Name *Herpeser*, s. o., besteht aus zwei Wörtern. Vgl. für das zweite den Ḫattê-Namen *Pisiri* Del. Par. 270, der auch armenisch als *Pisiris* mit der in Armenien häufigen Endung *s* vorkommt. Dieser Name, sowie *Sapalulvi* = *Sa-pa-ru-ru*, und die Bildungen mit *Tarḫ-* bilden ein Band, welches die Identität der *Ḫatte* und *Ḫetà* bestätigt.

[2] Neben der ja hier und da auch andere Stämme bestanden haben können.

sammelt alle Völker vom Ende[1] des Meeres an", aber dabei handelt es sich nicht um Unterthanen. Die nachweisbar von der südwestlichen Küste gekommenen Fußtruppen werden als „Helden" d. h. „Söldner" bezeichnet (LD 164 etc.), und unter den Offizieren sind viele *ḥrï-pedatï* „Söldnerkommandanten". Das Epos selbst gibt an „nicht hatte er Silber oder Gold in seinem Lande gelassen und sich alles seines Gutes entäußert [sie mit sich zu führen" Raifet] oder besser: „er hatte es allen Völkern gegeben, die bei ihm genannt sind" (Karnak 10). Dies beweist, daß von einer Unterwürfigkeit Westkleinasiens nicht die Rede sein kann, und wenn ein Dichter (Kap. 27) den Ḫetitern einen Vorwurf daraus macht, daß sie die Seeräuberzüge seiner Stämme gestattet hätten, so beweist er gerade mit dieser dichterischen Übertreibung deren faktische Unabhängigkeit.

Die im Friedensvertrag[2] aufgezählten heiligen Städte erinnern besonders an kappadokische Bildungen von Ortsnamen (z. B. -sena, -sene); keine außerhalb Ostkappadokiens gelegenen Plätze lassen sich darunter nachweisen, wohl aber ein paar dieser Landschaft. Sicher ist das (zweimal erwähnte?) *Ḫï-ra-pa* mit dem späteren Herpa, nahe am Antitaurus, gleich. Ein Name dieser sprachlich höchst merkwürdigen Städteliste endigt auf *-anda*, gehört also zu den charakteristischen kleinasiatischen Ortsnamen auf -anda, -andis, -andos[3], welche von Pontos bis nach Karien (aber nicht Kilikien?) reichen (Kiepert, Lehrb. d. a. Geogr. 73). Zunächst beweist dies, daß die einheitliche Bevölkerung ganz Kleinasiens, welche sie andeuten, bis ins 14. Jhrh. zurückreichte und nicht zu den vielen, von Osten und Westen später eingedrungenen Stämmen gehörte. Ob aber die Ḫetiter zu jener Bevölkerung zu rechnen sind, wird gerade durch das nur einmalige Vorkommen von *-anda* zweifelhaft gemacht. Einstweilen läßt sich

---

[1] So (*ṗḫvë*) nach Mariette, Plural Raifet und Karnak RIH. Luḳsor sagt: „vom Meer an".

[2] LD 146, auch Champ. not. ms. II, 195—204. Die vollständigste Kopie von Bouriant, Rec. trav. 13, jedoch nicht abschließend, besonders Ros. 116 ist noch zu vergleichen. Die Namen sind: *'A-re-ne-na*, *Da-pu*(? Bour.)-*'a-ra-n-da* (wenn *Dau-'a-ra-n-da* = Dalandis?), *Paï-r*(*a* Ros.?)-*ḳa*-?(L.), *Ḫï-sa-sa-pa*, *Sa-rï-su*, *Ḫï-ra-*(*ne*?? Ros.)-*pa*, *Ra-ḫa-se-na*, *Sa-ra*(? Bour. *ḫï*)-*paï-na*, *Daï-'à-ṭ-ḫe-r-rï-y*(oder *ti*), *Ka-r-daï-'à-*?, *T-r-pa-n-ti-r-y-sa*, *Ḫe-r-*(? *pa*?), (*K*?)*a-ḫ-ne*(?) . ., ?*a*(?)-*va-nu*, *Daï-n* . . ., *Daï-n* . . *u-ti*, ?-*ra-pa*, *Ḫ* .-*tà*(?)-?, *'A-'à-sa-ḫï-ra*.

[3] Daß *-anda* „Stadt" heißt, ist vornherein wahrscheinlich. Die anderen Namen lassen vermuten, daß der Genetiv durch Voransetzung des determinierenden Nomens gebildet wurde; vgl. auch *Andabalis*. Wenn *Isi-*(*o*)*nda* in Pisidien in ptolemäischer Zeit „Isisstadt" genannt wäre? Ob die altarmenischen Städtenamen auf *-anš*(*u*) (Hommel Gesch. 661) damit zusammenhängen, wissen wir nicht.

also über die ethnographische Stellung der Ḫetiter nichts sagen, als daß sie anscheinend demselben Stamme angehörten wie die alten Kiliker, aber von der westlichen Küstenbevölkerung zu trennen sind. Ihre Verwandten mögen im Osten zu suchen sein.

Die religiöse und wohl auch politische Hauptstadt des Landes war *'A-re*(Var. *ra*?)*-ne-na*. „Der Sonnengott von 'A." und „der Suth von 'A." stehen allen Lokalgottheiten voran, und „das Siegel des Sonnengottes von 'A., des Herren des Landes" (Variante: „aller Länder" Z. 38) war dem Friedensvertrag aufgedrückt. Den Fürsten des Landes *Ḳa-ḏ^{a}-va-d-n* (*Ḳa-ḏa-va-da-na* Raifet) nennt das Epos als ersten der Bundesgenossen oder Vasallen, und die Stelle vom *Ḳa-ḏa-va-ïra* (sic! lies *d-n*) -Balsam von *Ḫ-tà*" S. 331, A. 5 betrachtet es direkt als einen Theil des Ḫetiterlandes. Der Vertrag erwähnt (Z. 30) nach allen Göttern „des *Ḫ-tà*-landes" besonders „die Götter des Landes *Ḳï-ḏa-va-da-na*" als Hüter des Friedens und Z. 38 „das Siegel der *Pu-u-ḫï-pa*, der Fürstin des *H-tà*-landes, der Tochter (*tȝ-šrlt*) des Landes *Ḳï-ḏa-va-(da-na)*" nirgends aber den Fürsten von Ḳeḏavaden. Dieses Übergehen könnte darauf deuten, daß jene früher unabhängige Landschaft damals in eine engere Verbindung mit dem Ḫetiterland gekommen war (Personalunion?). Über die aus den Namen mit *-ḫipa* zu schließende Sprachverwandtschaft von Ḳaḏavaden und Mitanni (aber nicht notwendig des Ḫetiterlandes selbst!) s. S. 288, A. 2 [1].

Möge die vorstehende Zusammenstellung zur richtigeren Beurteilung des merkwürdigen Volkes der Ḫetiter dienen! Über seine kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung und seine eigentümliche (noch unentzifferte) Schrift[2] uns zu äußern ist hier nicht der Platz.

[1] Soll man zur Bestimmung dieses Nachbarlandes auf dem barbarischen Keilschriftdenkmal aus Westpontos Proc. SBA 82, 41 einen Landnamen *Gu-za-ut-un* (Sayce: *Gu-za-na-*?) herausquälen oder an Namen wie Gauzene denken?

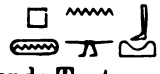
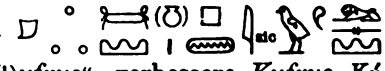
[2] Zur Entzifferung der Inschriften ist ein wichtiger Anhaltspunkt, daß der offizielle Titel des Könige nicht „König der Könige" lautete, sondern: „der Großfürst, der Gewaltige" (vgl. auch Anast. 2, 2, 1). — Wie schon Winckler vermutete, benützten die Ḫetiter auch die Keilschrift (oder ahmten die Schwächen derselben in ihrer eigenen Schrift nach?); alle Umschreibungen von Namen beweisen dies (s. o.). Den Gebrauch von Ideogrammen bezeugt die Variante Z. 38 (s. o.). Der Friedensvertrag war aber nicht babylonisch abgefaßt. Es gab in Ägypten damals genug dieser Schrift und Sprache kundige Schreiber, hier jedoch mußte man die Übersetzung durch einen wenig gebildeten Ägypter besorgen lassen, der einen unerhört vulgären Stil schrieb.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Cypern und Kilikien.

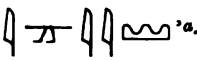
Wenden wir uns nach Westen, so gilt der erste Blick der Insel Cypern. Hier folgt man allgemein der Ptolemäertradition, welche sie mit dem Land *'ᵃ-sⁱ-y* = *'asî(ya?)* אשׁ gleichstellt. Das Kanoposdekret Z. 9 überträgt Κύπρος mit

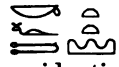
„die Insel *S[b!]ynaï*(!)[1], welche inmitten des Meeres."

Auch Rec. mon. 4, 67 ist als ein Teil des Ptolemäerreiches „die Insel von *S[b!]i*"  mit den Produkten Kupfer und Eisen genannt. Der begleitende Text spricht von  „dem asiatischen Kupfer der Insel *'a*(!)*ufrus*", verbessere *Ḳufrus*, Κύφ(!)ρος. Dem widersprechen die alten Stellen nicht. Der gewöhnliche nördliche Platz in den Listen (LD 129, 131 a, Abyd. II, 2), die ausdrückliche Erwähnung als „Westland" neben Kilikien und die Gaben der Gesandtschaften passen[2]. Wunderlich ist nur, daß, während die

[1] Die Endung *ynaï* d. h. ινη ist von dem guten Hierogrammaten angehängt, weil der demotische Text Z. 17 giebt „die Insel *Salmina*", d. h. Σαλαμίνη von Σάλαμις, und er beide Namen assimilieren wollte.

[2] Nach den Annalen brachte im J. 34 „der Fürst von *'sy*" dar „108 Ziegel von geläutertem Kupfer (ganz *Rṯnu* soll einmal nur 80 Ziegel liefern), Blei, 1200 *nvs* (d. h. ovale Barren), 2 Stäbe (aus . . . Holz), Blaustein, 110 *Vodn*, 1 (also erhandelten) Elephantenzahn", im J. 38 „Rohkupfer und Rosse", J. 39 (LD 30 a, 1) „2 (s. o.) Elephantenzähne (vgl. fur eine alte Elfenbeinindustrie an der Küste Kleinasiens Ilias 4, 141—144, Helbig 13), 40 Ziegel Kupfer; Blei, 1 Ziegel". Im J. 23 (LD 32, 17) wollte Brugsch lesen, die Syrerfursten hätten gehabt „Wagen von Gold samt (*ḥr*) Silber, gemacht (*ir*) in *'s(y)*." Maspero (Rec. trav. 2. 143) bezweifelt diese unsichere Ergänzung. Man liest besser *m is'* (*ḫ3ḳ*) „(gemacht) zur Beute", wie LA 12. 10, LD 12 d, 20 steht (ein Verb *mis'* anstatt *mas'* gibt es aber nicht).

Orientalen sonst überall in fernen Küsten Inseln sehen wollen, die Ägypter nie in alter Zeit dieses Land als Insel erwähnen. Der merkwürdige Name  *'a-si-y*[1] braucht weder semitisch noch griechisch erklärt zu werden. Der Anklang an den Namen Ἀσία mag zufällig sein. E. Meyer, der (Gesch. Äg. 230) Cypern „um die Mitte des zweiten Jahrtausends" von Phönikern besetzt sein läßt, die „eine ganze Anzahl phönikischer Städte anlegten", wird den Beweis immer schuldig bleiben. Vielmehr spricht die ständige Erwähnung „des (einen!) Fürsten von *'-si-y*" in den Annalen (s. o.) gegen alle fremden Kolonien auf Cypern. Die spätere politische Zersplitterung beruhte auf dem Kampf der fremden Zuwanderer; die politische Einheit würde demnach für das 16. Jhrh. auch eine ethnographische Einheit wahrscheinlich machen. Die bis jetzt entdeckten kyprischen Denkmäler, welche nirgends über die Zeit der assyrischen Großkönige zurückgehen[2], erlauben uns ja auch nicht, die fremden Kolonien weit zu verfolgen. Die Identifikation des Namens *'Asiy* mit Cypern ist also nicht unbedingt sicher[3], doch scheint die Tradition hier immerhin mehr Vertrauen zu verdienen als sonst.

Der Name für Kilikien, *Keftô*[4], ist von allen Ländernamen wohl am gründlichsten mißverstanden worden. Früher dachte man bei der Nennung der dazugehörigen „Inseln" oft an Cypern (vgl. Cesnola-Stern S. 2) sowie an das biblische Kaphtor. Das Kanoposdekret aber bot für den Namen  *Kft* (d. h. nach ptolemäischer Aussprache *Kfti*) ein unzweideutiges Φοινίκη, s. Ebers, Äg. B. Mos. 130. Alle Ägyptologen schlossen sich dem an.

Wir haben in diesem Buch viel Raum darauf verwendet, zu zeigen, daß die ptolemäischen Traditionen meist wertlos und stets mit großer

[1] Das Zeichen wird verwendet, um den Stamm *sbi*, *sbb* zu schreiben, muß dann aber durch *b* ergänzt sein (ist nirgends ein Determinativ; der Stamm *sbi* wird auch genau als Verbum tert. Jod abgewandelt). Wo dieses Komplement fehlt, ist *si*, *sy* zu lesen, wie hier, wo *'a-si-y* die dem Imperativ *'asy* „laufe!" analoge Aussprache andeuten soll. — Die Verbalstämme *si* und *sbi* haben verschiedene Bedeutung, werden aber orthographisch viel vermengt.

[2] Eine kleine Ausnahme s. u. S. 344, doch ist fraglich, ob sie als kyprisches Denkmal zu betrachten ist.

[3] Leise Zweifel äußerte nur L. Stern (Cesnola, Cypern XIV).

[4] So nach der dreimal vorkommenden syllabischen Orthographie zu lesen. Daß die altägyptische Schreibung *Kftĕ* später etwa *K°ftĕ* ausgesprochen wurde, beweist nichts.

Vorsicht aufzunehmen sind[1]. *Kfdi* (l) selbst setzt eine „Tradition" dieser Zeit einmal nach Nubien (s. u. S. 345). Bei dieser Leichtfertigkeit und Gedankenlosigkeit selbst gegenüber den bekanntesten Namen muß man sofort das *Kftj*-Φοινίκη anzweifeln. Die Verwechselung ist leicht erklärlich. In den alten Listen stehen *Kftë* und *'-si-y* stets beisammen, der ptolemäische Übersetzer wollte also die altüberlieferte Verbindung festhalten. Wäre in seiner Vorlage Cypern mit Italien zusammengestellt gewesen, so hätte er ebensogut an *'-si-y* den Namen Kofti angeschlossen. Somit ist der Wert der Übersetzung von Φοινίκη ein sehr problematischer.

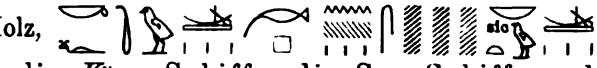
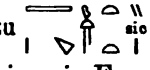
Die traditionelle Verbindung der zwei Namen spricht vorneherein gegen Phönikien, denn der geographischen Lage nach gehört die äußerste nordsyrische Küste oder eher noch das „rauhe" Kilikien mit Cypern zusammen. Die ethnographische Verbindung Cyperns mit Phönikien ist äußerst fraglich (s. o.). Die Namen Phönikiens s. S. (150) 182 (246?). Die Länderlisten weisen auf eine weit nördlichere Lage und trennen *Kftë* von Phönikien. So vgl. LD 88a: *Ḳadeš*, *Tu-n-pu* (2 Schilder zerstört), *'a-kà-rï-tì*, *Kftë*[2], darauf die Reihe der Hinterländer: *Sᵃn-g-rạ*, *Nhrïn*, *Ḫï-tì*. Man sieht: *Kftë* ist an die Küstenländer angeschlossen und deren entferntestes. Abyd. II, 2 ordnet kreisförmig: *Nhrn*, *Sᵃn-gr*, *Ḫ-tà* *Kftịu* (lies *Kfto*), *'ᵃ-sⁱ-y*, also liegt Kefto zwischen *Ḫ-tà* und Cypern. In dem interessanten Annalenfragment LD 30a, 18 kommt zuerst ein nördliches Land, das als Geschenk „ . . . Schüsseln in Form von Stierköpfen, (über) 341 *Vodn* schwer, ächten Blaustein, einen Block von 40 *Ḳidet*, einen schönen Stock von (*Tà-*)*gu*-Holz (S. 306, A. 7), und Rohkupfer" sendet, dann ein Fürst von . . . *n-tì-na-y*[3] mit „Silber, einem *Ṣa-va-b-tï*-Gefäß von *Kftịu*-Arbeit, eisernen Gefäßen, einer silbernen Hand von (über) 56 *Vodn*". Die Anführung unter den Geschenke schickenden, unabhängigen Ländern rückt *-ntìnay* über Nordsyrien hinaus; daß es wirklich zu *Kefto* gehörte, läßt der Silberreich-

[1] Wie die „Gelehrten" jener Zeit verfuhren, zeigt außer den Beispielen S. 190 noch das von Maspero ÄZ. 83, 67 nachgewiesene. Ein Hierogrammat übersetzte bei der Erwähnung der Flucht des Ptolemäus Soter II nach Myra in Lykien den Namen Lykien mit *Pwnt*. Es ist vergebliche Mühe, die Verwechselung irgendwie erklären zu wollen; gedacht hat der Hierogrammat dabei wohl gar nichts.

[2] Ein zerstörtes Schild mag Mannus oder *'siy* enthalten haben.

[3] Wohl nur zufällig ist *Naharin*liste 209 ein Name zu . . . *tì-na-y* verstümmelt.

tum und die Schmiedekunst des Landes vermuten. Die Reihe Piehl, Inscr. II, 104 ordnet die Fürsten von *Kftiu, Ḥ-tà, Tnpu*(!), . . ., *Ḳd*(*š*?); der erste ist noch entfernter als der in Komagene hausende Ḫetiter.

Eine Beziehung von Keftô auf Phönikien suchte man in der Annalenstelle vom J. 34 (Leps. A. 12, 58 (= 34) und Karn. 13, 34)[1]. Als der König durch *Ḏa-hi*-Phönikien heimzog, waren „alle Haltestationen versehen mit allen guten Dingen, die S. Maj. erhielt (als Leistung von) *Ḏa-hï*, mit *'š*-Holz,  die *Kftiu*-Schiffe, die *K*^{w}*p-n*-Schiffe, die S . . . Schiffe und . *-k-tu*-Schiffe waren beladen mit Säulen, Stangen(?) und . . . . " Daß *Kefto* und *Ḏa-hi* in einer Zeile das Gleiche bedeuten, wird man uns nicht einreden[2]. Die Stelle ergiebt nur, daß *Kefto* ebenso wie *Kupn*-Gebal und die übrigen leider zerstörten Namen eine Gegend vorstellt, die am Meer gelegen und durch Seehandel bekannt war. Die oft zitierte aber wenig erklärte Stelle der Dḥutmosestele (Karn. 11 etc.) Z. 16 behandelt die ganze Welt in einer gewissen Ordnung[3]. Zuletzt kommen die Länder außerhalb des zinspflichtigen Kreises, Z. 15 „das Ostland" und „die Gebiete des Gotteslandes" am roten Meer und dann als Gegensatz dazu  „das Westland", dessen Länder, *Kftë* und *'ᵃ-si-y* „in Furcht" vor dem König sind. Geradeso wird die Welt in der Überschrift der Bilder bei *Rḫmiré* (s. u.) eingeteilt, LD 39 b = Champ. not. 506: „Empfang der Abgaben der Südländer neben den Abgaben von *Pwnt* (Osten), den Abgaben von *Ṯnu* (Norden), den Abgaben von *Kftë*", d. h. vom Westen.

Mit dieser Auffassung von Kefto als einem besonderen Weltteil nach ägyptischer Anschauung hat man sich recht ungenügend abgefunden. E. Meyer, G. Altert. 218 findet es „begreiflich genug", daß Cypern und Phönikien als Westland galten, während Lepsius,

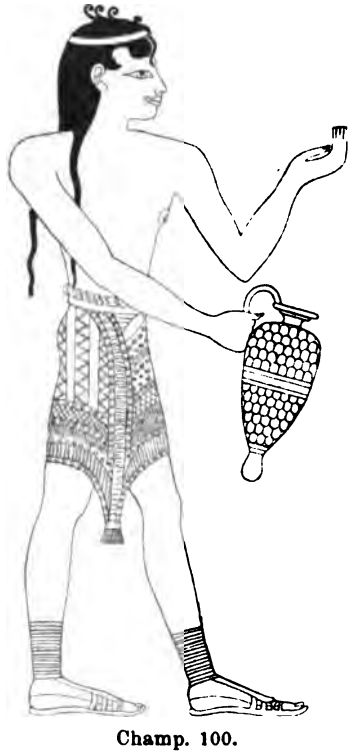
[1] Die Zusammengehörigkeit scharfsinnig von Brugsch Gesch. Äg. 316 bemerkt; mißverstanden bei E. Meyer, G. Äg. 241.

[2] Wären die Schiffe des Landes Kefto gemeint, so hieße das *mnšv n Kftë*; die Nominalbildung, die wir hier finden, kann nach damaligem Sprachgebrauch nur heißen, „Schiffe, die nach Kefto fahren" oder „die nach der Art dieses Landes gebaut sind". Die erste Erklärung „Keftofahrer" wie unser „Indienfahrer, Grönlandfahrer" schlug schon der treffliche Chabas, Et. Ant.[2] 122 vor. Man vergleiche nur die Taršišschiffe der Bibel (Jes. 23, 1, 14; 60, 9, besonders I. Kön. 10, 22; 22, 49), die weder von Taršiš kommen noch dahin fahren.

[3] Z. 13 *Ḏa-hï*-Phönikien, 14 das innere Syrien als *Ṯnu*; *Stt* scheint nach dem Inseldeterminativ auf Naharin übertragen.

Nubagramm. CII, trotz seines tendenziösen Eifers für das „phönikische“ Kefto doch eine „auffallende“ Schwierigkeit darin übergehen muß. Bis zum Euphrat marschierte doch jedes ägyptische Heer in derselben nördlichen Richtung. Die Stellen, welche Syrien das Nordland nennen, sind Legion. Das Westland konnte also erst hinter dem Amanos beginnen.

Ich denke, es ist höchste Zeit, den in jeder Hinsicht unhaltbaren Ptolemäerirrtum fallen zu lassen. Die wirkliche Lage haben die angeführten Stellen schon bestimmt. Die erweiterte und illustrierte Völkertafel LD 63 zählt auf: die *Mntî* von *Stt*-Asien, *Nhrn*, *Kftë*, *Man-nu-s*, Ober-*Rṭnu*. Alle Asiaten sind mit dem gewöhnlichen Semitentypus dargestellt, nur *Kftë* und *Mannus* weisen einen total verschiedenen Volkstypus auf: hellrot mit einer eigentümlichen Haartracht von langen Flechten. Beide Länder soll also die gleiche von allen Semiten verschiedene Rasse bewohnen. Die semitische Welt reicht seit urältester Zeit bis zum Amanos, jenseits treffen wir, da eine Küste bedingt ist, die Kiliker.



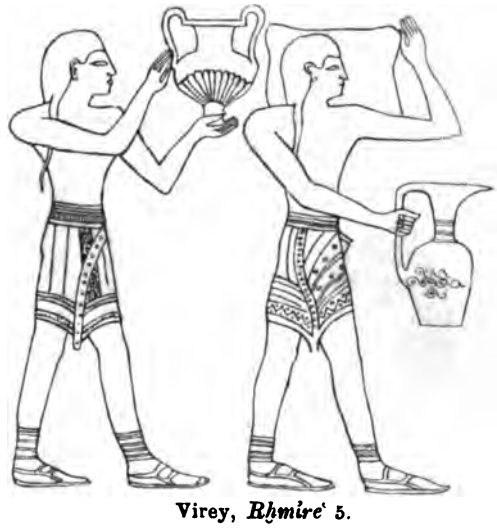
Champ. 100.

Die herrlichen Abbildungen des *Rḫ-mi-rê*-Grabes[1] stellen gemäß der S. 339 erwähnten Überschrift vier Völkergruppen dar: die schwarzen und braunen Afrikaner von Kôš und Pwnt, die weißen Syrer und endlich die roten Leute von *Kftë*. Rätselhaft, wie man in den eigentümlichen bartlosen Figuren, mit buntem Lendenschurz, hohen vorn gekrümmten Stiefeln und langen über den Rücken hinabhängenden Haarflechten nur einen Augenblick Phöniker sehen konnte! Nur bei den (südwestlichen) Nachbarn der Ḫetiter konnte die nationale Tracht der

[1] In hübschen Farben aber ungenau Hoskins, Travels in Ethiopia 330. Getreu, aber häßlich und zu klein Wilkinson[1] pl. 4; die 2. Auflage (mit Farben) ist eine elende Verschlechterung. Prisse's Durchzeichnungen bei Virey, Miss. fr. 5 pl. 5 sind schon stark verstümmelt und nicht groß genug. Einzelne Figuren gut bei Champ. 190—191 und Ros. 169.

Ostkleinasiaten sich in solcher Reinheit erhalten. So besonders die dicksohligen Schnabelschuhe, die hoch über den Knöchel reichen,

Champ. 191.



Virey, *Rhmire* 5.

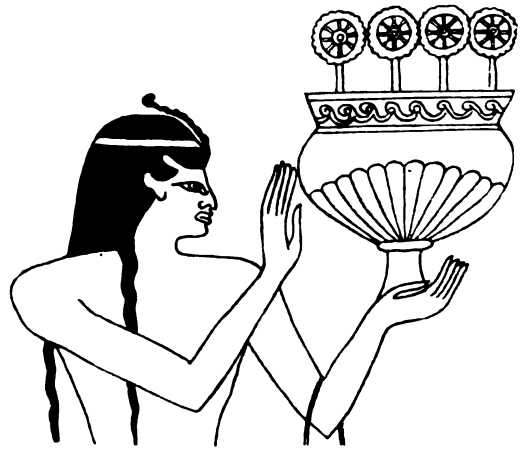
πέδιλα ἐπιχώρια ἐς μέσην κνήμην ἀνατείνοντα, wie sie Herodot 7, 72 bei den Paphlagonern erwähnt, oben aus weißer Leinwand mit merkwürdigen Verzierungen, wohl buntfarbigen aufgenähten Streifen, geschlossen mit teilweise roten und blauen Riemen, vgl. die Stele von Ikonium, Perrot-Chipiez IV, 359. Ähnliche Stiefel sind im Norden weiter verbreitet[1], aber ganz die gleiche Form ist nur durch ḫetitische Skulpturen (welche Details stets weglassen) belegt (S. 327). Die kürzere Gewandung mag auf dem wärmeren Klima Ostkilikiens beruhen. Die Haartracht, zwei lange Flechten oder Zöpfe, welche nach Wilkinsons Bemerkung über den halben Rücken hängen, stimmt nur mit der ḫetitischen, S. 325. Eine in den kleinasiatischen Skulpturen selten bemerkbare Eigenheit hat der Künstler hervorgehoben: die Stirnlocken. Das Haar ist abwärts vom Scheitel in aufwärts gedrehte Locken gewickelt, welche durch ein Stirnband in ihrer künstlichen Lage

Virey (nach Prisse).

[1] Sogar bei den Assyrern (Layard II, 53 etc.), doch höher, leichter und ohne Krümmung, auch in Europa in verwandter Gestalt, merkwürdig ähnlich dagegen auf manchen etruskischen Bildern, z. B. auf dem Relief von Caere, Longperrier, Mus. Nap. 88 u. de Vergers, l'Etrurie pl. 9.

gehalten werden. Das äußerste Stirnhaar dagegen ist abwärts gekämmt. Diese Eigentümlichkeit ist für die Kulturgeschichte höchst wichtig. Sie macht die Ähnlichkeit mit der alteuropäischen Haartracht, welche auf denselben langen künstlich gerollten Flechten beruht, noch größer. Kein anderes Denkmal zeigt uns die von Metallspangen gehaltene künstliche Frisur der alten Europäer, das κέρας (Helbig, Hom. Epos 165), so deutlich[1]. Auch das glatt rasirte Gesicht ist allen Kleinasiaten gemeinsam[2].

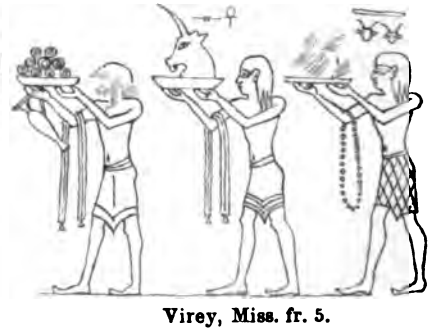
Champ. 190.



Champ. 191.

Auch auf anderen Denkmälern finden wir die Kiliker in dieser Tracht wieder. LD 116 hat allerdings der Künstler nur eine schwache Erinnerung an die Haartracht; die syrischen Kleider sind falsch. Aber Virey, Miss. fr. 5, 204 giebt unter den asiatischen Gesandten 4 Kiliker-Figuren (eine zerstört) mit ihren berühmten Goldarbeiten; andere beschreibt er S. 503 mit

LD 116.



Virey, Miss. fr. 5.

[1] Der Topfhenkel, Helbig Fig. 39, könnte übrigens ebensowohl kleinasiatisch als altgriechisch sein; jedenfalls ist eine aufwärts gerollte Stirnlocke darauf zu sehen, keine nach vorn hängende Flechte. Die spiralförmigen Locken (besonders im Nacken) sind eine eigentümliche Übertreibung der „hetitischen" Kunst.

[2] LD 63a (S. 340) vermuten wir nach der unbestimmten Andeutung des vermeintlichen Vollbartes, daß der Künstler nur das feiste vorstehende Kinn jener Rasse (S. 331) darstellen wollte.

rot-blau-grünen Kilikerschürzen, teilweise „chaussé(s) de brodequins aux lanières rouges et bleues". Der Künstler scheint hier aber weit weniger genau[1].

Obwohl die oben besprochenen Bilder nicht die Beachtung fanden, die sie verdienten, so sind sie doch von ein paar Gelehrten verwendet worden, um zu beweisen, daß die Phönikier oder „Roten" zu der Rasse der rotbraunen „Kuschiten" gehörten[2]. Leider hat auch Lepsius dieser unmöglichen Hypothese zu Ehren in seiner „Nubagrammatik" eine Theorie aufgebaut, die wir hier notgedrungen einmal beleuchten müssen.

Um die Gleichheit mit den Phönikern und Trennung von den Semiten zu erweisen, las er irrig *Kfa* für *Kftë* und zog den Namen Κεφῆνες heran. Herodot 7, 61 giebt aber an, die Perser(!) wären früher von den Hellenen Κεφῆνες genannt worden[3]. Die *Pun-ii* d. h. Φοίν-ικες der Römer mit den ostafrikanischen wilden *Pvn-ti* am roten Meer zusammenzubringen, ist geradezu Unsinn (S. 110)[4]. Wenn die Phöniker dunkle Afrikaner sein sollen, so sehe man sich doch die Askaloniten LD 146, die Nordkanaanäer 156, die Phöniker von *Yenu'amu* Ros. 46 (S. 204), die Amoriter Ramses' III, irgend eine der vielen asiatischen Gesandtschaften, an: überall reiner Semitentypus! Lepsius' Hauptargument ist Herodot (7, 89, von vielen Schriftstellern nachgeschrieben): die Phöniker sind in ältester Zeit vom „erythräischen Meer" eingewandert. Natürlich! Die Kanaanäer sind ja auch alle vom babylonischen Meerbusen[5], aus dem Land Sinear, hergekommen, wohin alle alten Überlieferungen weisen. Führen der Turmbau zu Babel, das Paradies etc. uns denn an die Somaliküste? Wir würden es uns als höchstes Verdienst

---

[1] Auffallende Anlehnungen an die Bilder des *Rḫmire'*-Grabes scheinen anzudeuten, daß er diese als Vorlage benützte. Beachte aber die Gaben: Goldschmiedarbeiten, Schwerter, gewebte Streifen (Gürtel?) und Edelsteinketten (rot und blau), ganz wie oben.

[2] Dies beruht nur darauf, daß die biblische Völkertafel, deren Einteilung doch vielfach auf politischen Gesichtspunkten beruht, die Phöniker Söhne Ḫam's nennt (S. 229). Bei anderen Völkern (Elam, Ḫet etc.) haben jene ungeschickten Apologeten sich von den Angaben der Völkertafel frei gemacht.

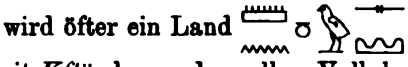
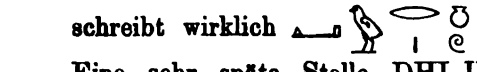
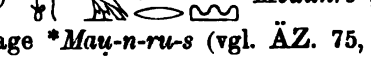
[3] Den Sinn, der im Mythus vom „König Kepheus, Sohn des Belos" liegt, zu ergründen, wird wohl niemand verlangen, außer wer solche Vergleichungen wie Medeia und die Meder (Herodot 7, 62) für historische Weisheit ansieht. Von Κηφεύς ist Aethiopien Κηφηνία genannt nach Deinias (Hist. gr. min. C. Müller III, 25).

[4] Manche Gelehrte scheinen nicht zu wissen, daß *Punicus* auf altlateinisches *Poinicus* zurückgeht, wie *unus* auf *oinos*.

[5] Den Herodot (7, 80 etc.) „erythräisches Meer" heißt.

um das Andenken Lepsius' anrechnen, wenn man auf die vorstehenden Bemerkungen hin endlich einmal den Schleier der Vergessenheit über diese verhängnisvollen Seiten seines letzten Werkes ziehen wollte[1]. Es ist ein schlimmes Geschick, daß so oft das, wobei man sich mit der bekannten Redensart vom „bonus Homerus" trösten muß, am meisten beachtet wird!

Wenn noch ein Zweifel übrig sein sollte, daß *Kefto* Kilikien ist, so betrachte man die kilikischen Skulpturen, auf denen wir die Tracht der *Keftô*-leute wiederfinden, z. B. das Relief eines Opfernden, und die (schon mit einem griechischen Helm versehene) Statuette Perrot-Chip. 3, 319—20, gefunden bei Mar'aš am oberen Pyramos, an der Grenze zwischen Ḫetitern und Kilikern, die in Latakieh (Laodikeia) gefundene Bronzefigur, Longperrier, Mus. Nap. 21, Perrot 304, deren Ähnlichkeit mit der Tracht der Kefto-leute schon längst bemerkt wurde, schließlich die Figur auf einem in Cypern ausgegrabenen Siegel, Cesnola, Cypern pl. 75, 30[2]. Alle diese Denkmäler weisen auf Ostkilikien.

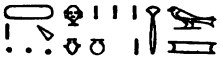
In den Listen wird öfter ein Land  *Man-nu-s* genannt, LD 63 zusammen mit *Kftë* als von demselben Volk bewohnt (S. 340). Es war also ein Teil von Kefto, als Stellvertreter desselben (LD 129, 131a, 145) wohl dessen nächstgelegenes Gebiet. Schon Ebers, Äg. B. Mos. 130, hatte die Vermutung ausgesprochen, darin sei der Name Μάλλος enthalten. Dies wird hier genügend bestätigt. *Ramses* III (DHI I, 12) schreibt wirklich  *Mau*[3]*-ṛa-nu-sa*, d. h. *Malnus*. Eine sehr späte Stelle DHI II, 50b (vgl. ÄZ. 72, 101) erwähnt „Silber aus (*m ḫntë*)  *Mvaunrs*", dies verstümmelt aus einer alten Vorlage **Mau-n-ru-s* (vgl. ÄZ. 75, 73). Sie geht auf eine alte verlorene Inschrift zurück, welche neben *Kfdi*(!) dessen Land-

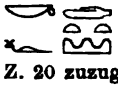
[1] Den linguistischen Teil des Buches zu beurteilen, vermögen wir nicht; der historisch-ägyptologische ist durch Irrtümer, wie die hier behandelte Hypothese, die Verkennung der Eratosthenesstelle über die Νοῦβαι und der ältesten Stelle über die Neger etc. ganz unbrauchbar. — Der Ruhm, die „Urpunier" entdeckt zu haben, gehört übrigens anderen Gelehrten.

[2] Der Stil des Letzteren kehrt wieder auf pl. 75, 23 (25?); 76, 18; ibid. 15 und 21 sind bemerkenswert, weil sie „hetitische" Schriftzeichen haben.

[3] *Mi* wird häufig als *ma* behandelt, vgl. Naharinliste 177 mit 160 und S. 74; 81, 3.

schaft *Mallus* als Silbergegend anführte[1]. Thatsächlich kam das Silber Vorderasiens aus den kilikischen Bergen[2].

Der Ägypter mag den Namen *Kefto*, der ihm einen Weltteil repräsentierte, häufig weit nach Westen ausgedehnt haben. Die Beischrift der Darstellung im *Rḫ-mi-reʿ*-Grab „Ankunft der Fürsten von  *Kftë*, der Inseln in der Mitte des Meeres" ist unklar. Der Zusatz „die Inseln" kann erklärende Apposition zu dem Namen sein oder man könnte auch ein „und" einfügen. Die Dḫutmosestele (s. o.) jedoch trennt die Inseln des ägäischen Meeres von Kefto. Cypern ist hier nicht sicher gemeint. Allerdings unterliegt es keinem Zweifel, daß es in alter Zeit dem kilikischen Volksstamm angehörte[3]. Die geographische Lage bedingt dies, die Kupferbarren unter den Geschenken der *Kefto*leute bezeugen, daß Cypern in den Namen Kefto einbegriffen war, und noch sicherer der Name der Urbewohner. Alle Bewohner des östlichen Kleinasiens nannten sich Ghetiter, genauer die im Norden Ghattäer (semitische Aussprache Ḫattê, *Ḫe-tà*, Χιτταῖοι), die im Süden Khettäer. Da der südlichen Aussprache des *gh* gewöhnlich ein fremdes *k* entgegensteht, besonders im Griechischen, so sehen wir den Volksnamen in dem der Ḫetiterheimat Kappadokien[4], Kat-patuka, in deren Landschaft Kat-aonien, in dem Κητις genannten Westkilikien und in dem Namen der Kyprier (und Küstenbewohner Kleinasiens!) כִּתִּים[5]. S. o. für die Wahrscheinlichkeit, daß Cypern im 16. Jhrh. noch

[1] Der ptolemäische Schreiber versetzte die Landschaft nach Nubien, wo allein ihm Silberbergwerke bekannt waren. Der gute Mann wußte demnach auch mit dem daneben stehenden *Kftë* nichts anderes zu machen, als es unter der Schreibung  *Kfd*, d. h. *Kofti* (*d* gilt ptolemäisch für *ti*) gleichfalls den Afrikanern Z. 20 zuzugesellen. Vgl. S. 333.

[2] Der Name Μάλλος ist also altkilikisch und hat mit מַעֲלֶה „Höhe" (Olshausen) nichts zu thun. Fast alle kilikischen Orts- und Flußnamen enden auf *-ως*.

[3] Die Schlüsse M. Ohnefalsch-Richter's Z. f. Assyr. 365 auf „arische Urkyprier" widersprechen allen ethnologischen Forschungen. Übrigens beruhen sie nur auf dem unseligen System, hinter den ältesten datierbaren Denkmälern aus ein paar ungeschickten Arbeiten eine „Entwickelungsperiode" zu konstruieren, dahinter dann die obligate „Steinzeit". Bei wie vielen Völkern läßt sich dieses Schema beweisen? Schon die Lage Cyperns schließt es aus, daß erst phönikische und griechische Ansiedler die Kultur mitbrachten.

[4] Dieser Name ist nicht von der Stadt Κίττιον abzuleiten, sondern umgekehrt. Kittion hieß „die Kilikerstadt", im Gegensatz zu benachbarten phönikischen Kolonien, da in ihr die Urbewohner sich länger hielten.

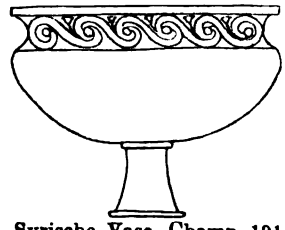
[5] Herodot 7, 72 will das als persisch(?!) erklären.

frei von fremden Ansiedlern war. Die Seeräuberzüge der Europäer nahmen ja erst ein Jahrhundert später größere Ausdehnung an.

Die richtige Bestimmung des Namens *Kefto* ist von hoher Wichtigkeit besonders für die Kunstgeschichte. Der Künstler im Grab des *Rḫ-mi-rè* hat viel Fleiß auf die Darstellung der Kunstwerke, welche die Gesandtschaften überreichen, verwendet. Auch er deutet an, daß Kefto Silber- und Kupfergruben besaß (jene in Kilikien, diese in Cypern), und daß dort die Schmiedekunst hoch ausgebildet war. Die dargestellten Gold- und Silbergefäße sollen eine bedeutende Kunstfertigkeit und zugleich einen originellen Kunststil zeigen. Die Motive der meist linearen Ornamente haben, wie man schon früher bemerkte, eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Stil der ältesten Kunst Westkleinasiens und Griechenlands; manche der Gefäße könnten recht gut als Werke der mykenischen Goldschmiede gelten. Wo man dies wahrnahm, schloß man auf die Abstammung der griechischen Kunst von der altphönikischen, während doch jede Vergleichung phönikischer Arbeiten hätte zeigen können, daß ihre wilden und bizarren Formen (S. 308) verschieden vom „*Kefto*-stil" waren. Gründliche Untersuchung dieser ältesten datierbaren Denkmäler westländischer Kunst wird jetzt ganz neue Resultate liefern. Voraussichtlich werden die verschiedenen Heerlager unserer Kunstarchäologen dieses Material verschieden beurteilen. Die einen werden nun die Meinung aufgeben, daß die älteste griechische Kunst in Griechenland aus phönikischen, ägyptischen und ostsemitischen Einflüssen sich entwickelte, und schließen, daß sie aus den Traditionen der vorindogermanischen Küstenbevölkerung Kleinasiens erwuchs. Dagegen die, welche an eine möglichst autochthone Kunst Griechenlands glauben, werden sich auf die Erwähnung der „Inseln" berufen und vielleicht gar aus Griechenland importierte Goldschmiedearbeiten hier sehen wollen. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Die mykenische Kunst hat zweifellos viel Autochthones — oder sagen wir lieber „selbstständig Entwickeltes" — und in ihr, wie in späteren Kunstperioden, lassen sich direkte orientalische Einflüsse leicht als nebensächlich ausscheiden. Aber die Ursprünge jenes Selbstständigen liegen in der alt-„pelasgischen" Zeit, in der bereits Griechenland und Kleinasien einen ziemlich einheitlichen Kulturkreis bildeten, wie Tracht, Waffen und Sitte bezeugen (s. u.). Der Peloponnes, die Inseln und die asiatische Küste bis nach Cypern hin arbeiteten gemeinsam an der Ausbildung der späteren Kultur und Kunst, und die uns hier entgegentretende Technik ist nicht die lokale kilikische, sondern die allgemeine des Westens. Möglich sogar, daß die Muster

mykenischer Goldschmiede im fernen Osten nachgeahmt wurden. Die kyprischen Kupfer- und Silberschmiede hatten aber gewiß durch die Fülle des Rohmateriales damals ebenso eine blühende Industrie entwickelt wie später, und eine eigene Schule. Was die geographische Lage bedingt, bestätigen unsere Bilder: diese Künstler der Ost-„Pelasger" lehnten sich an die orientalische Kunst am stärksten an, und durch ihre Vermittelung gelangten wohl die meisten fremden Einflüsse nach dem Westen.

Wir geben die Kefto-Gefäße kritisch gesondert; unsere Bilder sollen aber nur einer wissenschaftlichen Publikation[1] vorarbeiten. Erst mit einer solchen können Kunsthistoriker eine gründliche Untersuchung vornehmen. Dabei ist kritische Vorsicht auch dem ägyptischen Künstler gegenüber anzuempfehlen. Gewiß flossen in Kilikien babylonischer (vgl. den Vogelkopf[2]) und ägyptischer Stil, besonders durch phönikische Vermittelung, zusammen. Wenn viele Gefäße von Werken des halbägyptischen Phönikerstiles kaum zu unterscheiden sind, z. B. in der Überhäufung mit ziemlich naturalistischen Tierköpfen (S. 307), so ist das also nicht verwunderlich. Trotzdem fürchten wir, der Künstler hat in Theben vorhandene Originalarbeiten der Kleinasiaten nur nach dem Gedächtnis benützt und sich zu stark an den ihm geläufigeren phönikischen Stil angelehnt. Es ist also schwer, das wirklich Westländische auszusondern. Auch Phönikien hat schon lineare Ornamente ausgebildet, vgl. Vasen unter den Gaben der Syrer[3], abgebildet von demselben Künstler. Das für Kefto Charakteristische finden wir glücklicherweise auch im Grab des *Mn-ḫpr-raʿ-snb* (Miss. franç. 5, II) hervorgehoben. Es sind: die kühn angesetzten Henkel, die bei den Phönikern selten und spar-



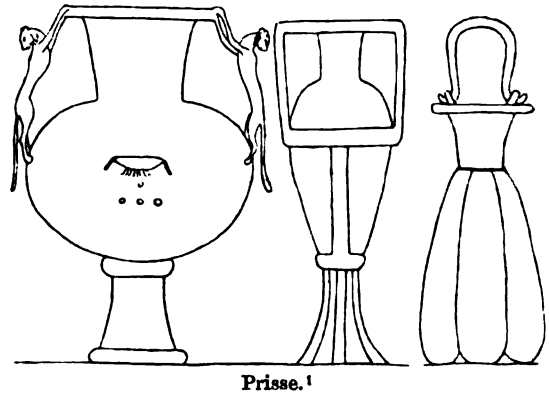
Syrische Vase, Champ. 191 (Ros. 57, 35).

[1] Eine solche, gewiß höchst lohnende, Arbeit müßte vor allem die Spuren des arg zerstörten Originalmonumentes benützen, nächstdem Prisse's Durchzeichnungen in Paris und alte Kopien im Brit. Museum; wo diese Hilfe unzureichend ist, müßte aus sämtlichen Bildern ein kritischer Text hergestellt werden. Außer den oben erwähnten Abbildungen sind besondere Zeichnungen der Gefäße gegeben: Champ. not. 843 (mir jetzt unzugänglich), mon. 191 bis (vgl. 422, 425), Ros. mon. civ. 57 (u. 62), Prisse, Art II, 137—138 (eingestreut 136, 141). Keine Zeichnung ist vollkommen zuverlässig. In allen sind die verwischten Malereien willkürlich ergänzt, am willkürlichsten in dem von Archäologen gewöhnlich benützten Werke Prisse's.

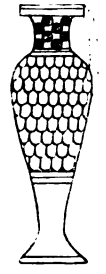
[2] In der Stilisierung des Kammes. Übrigens scheint dies das einzige Beispiel des Hahnes in der orientalischen Kunstgeschichte; ein merkwürdiger Fingerzeig nach Westen.

[3] Vgl. das verwandte Ornament Furtw.-Löschke, Myk. Vasen 79, ägyptisch Prisse II, 84.

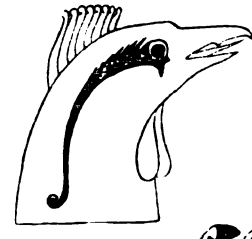
Prisse.

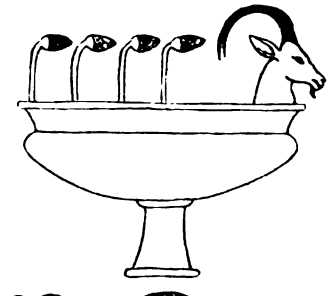


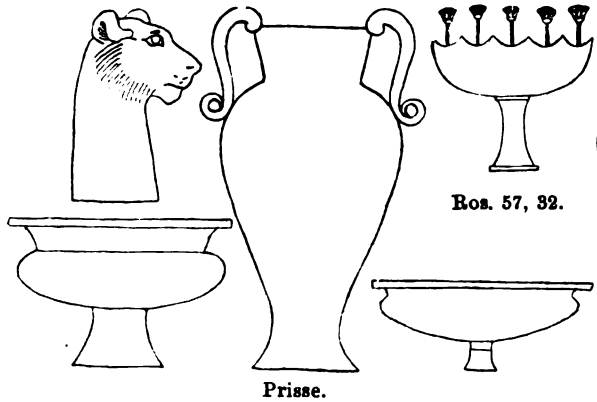
Prisse.[1]



Verbessert nach Virey (u. Ros. 62).







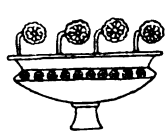
Ros. 57, 32.

Prisse.

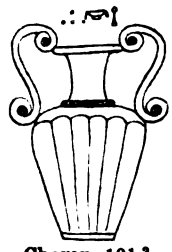
Prisse, korrigiert nach Ros. 57, 38[2].

[1] Das Gefäß mit Löwenhenkeln auch Champ. 191, woher auch die nächsten Varianten stammen.

[2] Vgl. Wilk.; stark variierend Champ. 191.

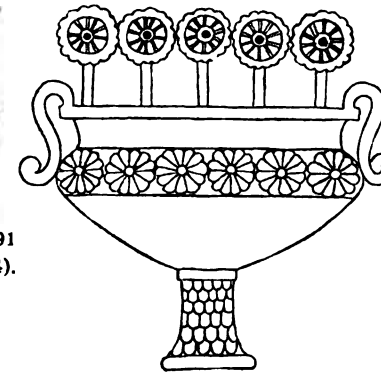


Ros. 57, 31, verbessert nach Prisse[1].

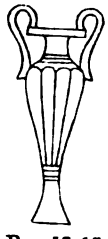


Champ. 191[2].

Champ. 191 (Ros. 57, 4).



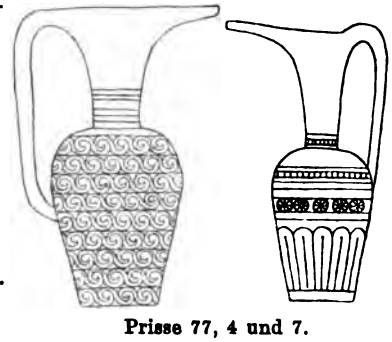
Ros. 62, 3[4].



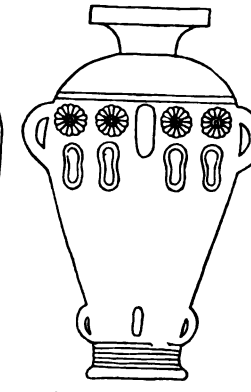
Ros. 57, 17 u. 23[3].

Virey (Kupfer).

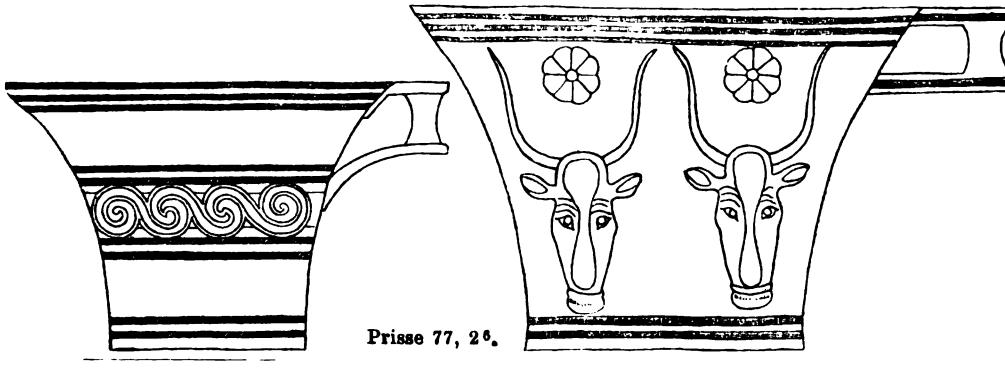
Virey u. Wilkinson.



Prisse 77, 4 und 7.



Prisse (Kupferkessel)[5].



Prisse 77, 2[6].

[1] Virey leicht abweichend. [2] Vgl. Ros. 57, 42 (Prisse 78, 1?).

[3] Vgl. Wilk.; weniger gut Prisse 78, 3. [4] Schlecht Champ. 191.

[5] Außer diesen zwei Gefäßen sind alle Arbeiten von Silber oder Elektron, seltener Gold. Das rote oder blaue Email ist sparsam gebraucht, im Gegensatz zu den phönikischen Arbeiten. Dagegen sind die Sibergefäße durch Vergoldung verziert; Prisse 77, 4 wechseln Gold- und Silberlagen ab.

[6] Fehlen überall, außer bei Prisse (Texte 432 „même groupe"!). Sie stammen nach Wilkinson (vgl. Steindorff, Jhrb. arch. Inst. 92, 14) aus einem anderen unedierten Grabe.

sam (ebendort) angewandte Schuppentechnik[1] (vgl. Miss. fr. 5, 204), die sonst seltenen dütenförmigen Vasen[2], und eine gewisse Strenge des Stiles, welcher lineare Ornamente bevorzugt (s. indessen oben S. 347) und mit figurativen Maß hält. Näheres zu bestimmen, überlassen wir berufenen Kunstarchäologen[3].

Noch ein weiterer Gedanke wird hier angeregt: offenbar sind die Wurzeln der „ḫetitischen" Kultur Kleinasiens mehr in Kilikien als im Hochland „Groß-*Ḫe-tà*" zu suchen. Mögen die Ḫetiter auch manche direktere Berührung mit den Euphratländern gehabt und ebenso das Innere Kleinasiens beeinflußt haben, wie die Küste von den Kilikern beeinflußt wurde (S. 333), so spricht doch alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß in der Entwickelung des „ḫetitischen" Kulturkreises die fruchtbare, dichtbevölkerte und verkehrsreiche Küste eine wichtigere Rolle spielte als das öde und nie als selbstständiges Kulturland nachweisbare Kappadokien. Die „ḫetitische" Hieroglyphenschrift ist sicher in Kilikien entstanden[4], und nach Kilikien weisen die Einflüsse der „ḫetitischen" Kunst auf die griechische[5].

Politisch scheint das von der Natur abgeschlossene Kilikien ebenso unabhängig gewesen zu sein, wie meistens in späterer Zeit, s. u. zu *Ḳelḳiš*. Nach der besonderen Anführung von *Mallus* und *?-n-tì-na-y* zerfiel es in mehrere kleine Reiche. Trotz der politischen Trennung weisen der kulturelle Zusammenhang und der gemeinsame Volksname (S. 345) auf Stammverwandtschaft mit den alten ḫetitischen Kappadokern, also vielleicht mit der jetzt „alarodisch" genannten Völkerfamilie. Die Bilder zeigen einige Ähnlichkeit mit dem merkwürdigen Ḫetitertypus (S. 331). Man kann kein großes Gewicht auf die Farbe in der Hauptabbildung legen, welche die *Kftë*-leute dunkelrot wie die Ägypter malt im

[1] Beachte, daß die Bemalung mykenischer Vasen (Furtw.-Löschke 146, 333) oft dieselbe nachahmt.

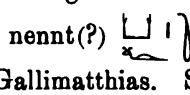
[2] Vgl. Myk Vasen 44, Nr. 70.

[3] D. h. denen, welche es der Mühe wert finden, auch die orientalische Kunst zu studieren. Einige Analogien der Kefto-Gefäße hat z. B. Helbig, Hom. Epos 24 richtig bemerkt (vgl. auch Furtw., Myk. Vasen S. 72).

[4] Kilikische Denkmäler mit Ḫetiterschrift s. S. 344, dann die Denkmäler von *Marʿaš* und die berühmte Bilingue des *Tarḳudimme*. Gerade in Cypern hat sich die eigentümliche Schrift in kursiver Form erhalten.

[5] Diese hat man unter dem Druck der Ḫetitomanie sehr unklar aufgefaßt. Bei den jüngeren Einflüssen sind besonders die Bronzestatuetten in Tracht und Stellung des ḫetitischen Donnergottes (Schliemann, Tiryns 97, Mykenae 12, Olympia 3, 24) zu beachten. Schon die Kunst des Erzgusses weist hier nicht auf das Innenland, sondern auf die Nähe Cyperns. In älterer Zeit ist die Sonderung europäischer und kleinasiatischer Kunst schwer.

Gegensatz zu den gelbweißen Semiten[1]. Bekanntlich übertrieben und karrikierten die ägyptischen Künstler, um die Fremdvölker leicht kenntlich zu machen, jede charakteristische Äußerlichkeit bis zur Unnatur, bei den Farbenschattierungen mit wenig Konsequenz. Unsere *Keftô*-leute sind nach Wilkinson nur „viel dunkler als die Asiaten", anderwärts nach Lepsius (Nubagr. CII) hellrot, nach Petrie einmal gelb(?). Die verwandten Ḫetiter sind bald weißer als die Syrer dargestellt, bald rötlich, die europäischen Söldner der 19. Dyn. vollends schreiend rot. Dieses Rot ist also nicht als wirkliches Kupferrot zu verstehen, sondern soll die europäische rosige Hautfarbe bezeichnen. Demgemäß wollte auch im Grab des *Ḫmîrê* der Maler mit seinem Rot eine größere Annäherung an den europäischen Typus ausdrücken. Darüber, daß ihm ein etwas zu sattes Rot in den Pinsel gekommen war, machte er sich gewiß weniger Sorgen als wir, hob es ja die fremdartigen Gestalten um so besser hervor. Er konnte freilich nicht ahnen, was für Schlüsse auf kupferrote Rassen, „Hamiten, Kuschiten, Punier" u. dgl. in Kleinasien er verschulden würde!

Einen Anhaltspunkt für die Sprache wird man kaum in einer Zauberformel[2] eines Londoner medizinischen Papyrus finden, welche sich ausgiebt als: „Beschwörung in asiatischer[3] Sprache (emendiere), die man nennt(?)  *Kà-f-ṭiu* (Kefto)"[4]. Vermutlich ist sie purer Gallimatthias. Sie illustriert aber die Bekanntheit Kilikiens in der Dḥutmosidenzeit ganz merkwürdig.

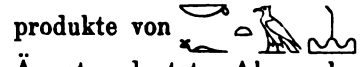
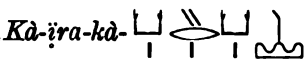
Daß der Name Kefto bald vergessen wurde, als kein ägyptischer König mehr bis zum Amanosgebirg vordrang, ist leicht erklärlich. Er war aber bereits in der 18. Dynastie nur als aus dem Mittleren Reich überliefert festgehalten worden. Schon die Orthographie läßt dies vermuten. Pap. Ebers 9, 19 erwähnt in einem Rezept, das gewiß weit

[1] Kleinasien bietet allerdings manches ethnographische Rätsel. Wir erinnern nur an die Kolcher, die nach Herodots (2, 104) wunderlicher Angabe (vgl. auch Hippokrates) „dunkelhäutig und kraushaarig" (μελάγχροες καὶ οὐλότριχες) waren, wie die Ägypter. Doch damit haben die straffhaarigen Kiliker nichts zu thun. Die neueren Untersuchungen v. Luschan's, der aus versprengten Resten alter Stämme Kleinasiens einen Typus der Urbevölkerung mit dunklem Teint und schlichtem Haar ermitteln will, bieten keine feste Basis für Schlüsse.

[2] Vgl. ÄZ 71, 61, ZDMG 77, 451. Nach Ebers' Angabe: *Sa-n-ṭiu-ka-pu-ï-vay ʿa-y-ma ʿntë-ti-ra-kà.*

[3] „Asiatisch" heißt nicht „semitisch". *ʿAmev* „Asiaten" heißen Rec. mon. 1, 47 die Ḫetiter (vgl. Sallier 3) und Ros. 75, LD 211 die Seevölker Kap. 27.

[4] Das unmögliche *ti-nt-ʿmvt* steht wirklich im Original; verbessere eine Linie, ∿∿∿ zu ⊂⊃, also *mdt-ʿmv*. Auch das Folgende ist verderbt. Wir betrachten *f* als irrig für *s* gesetzt.

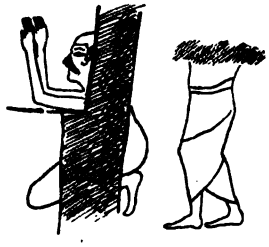
über die Zeit dieser Handschrift (16. Jhrh.) zurückgeht, Pflanzenprodukte von  *Kftë*, was wohl auf alten Seeverkehr mit Ägypten deutet. Aber schon im 14. Jhrh. war der Name durch die spätere Benennung des Landes verdrängt. Anast. 4, 16, 2 — An. 3, 8 (vgl. S. 207) nennt Sklaven von dreierlei Rasse, an erster und bevorzugtester Stelle: „*Kà-ỉra-kà-*  Sklaven, Jünglinge von den Schiffern (*nfv*) für Mundschenken (*vbv*) S. Maj." Den folgenden „Kanaanäer-Sklaven von *Ḫa-ru* (und) schönen Jünglingen von den Negern" fallen niedrigere Dienste zu. Das am Meer gelegene *Kà-ỉra-kà* repräsentiert demnach einen besonderen Weltteil. Seine Bewohner müssen als geschätzteste Sklaven die reinsten Kaukasier sein. „Der Häuptling (ʿ ȝ) unter ihnen (gehört) in die Brauereien bereitend das Ḳode-Bier für den König", jenes in Nordsyrien berühmte Getränk (S. 246). Demnach ist *Krk, Klk* sicher die Küste Kleinasiens (vgl. Erman, Äg. 156), Κιλικία [1], semitisch חלך, assyrisch *Ḫilakku* [2]. Wahrscheinlich liegt derselbe Name in dem *Ḳa-ra-ḳï-ša* oder *Ḳï-ra-ḳï-ša* vor, aus dem die Ḫetiter Truppen anwarben, s. u. S. 355.

Nach U. Bouriant. Petrie 1.

Man könnte nach dem Vorstehenden vermuten, die S. 29, Anm. 1 erwähnte Stelle am Pylon des Ḥarmḥebe bezeichne mit den „elenden Fürsten der *Ḫȝv-nbv* (?)" vom „Weltende" kilikische Seeräuber. Der in Petrie's Rassenköpfen als „Greek-woman" abgebildete Kleinasiate soll aber nach der von Herrn Bouriant gütig mitgeteilten Kopie unzweifelhaft ein Ḫetiterfürst am Schluß der zweiten, von Semiten gebildeten Reihe sein, jene Phrase ist also bedeutungslos. Die oberste Reihe (Beischrift zerstört) will offenbar auch Nichtsemiten darstellen

[1] Vgl. S. 345 für die kilikische Aussprache *kh* (fast wie *ḳ*) des meist durch *ḫ* von den Semiten umschriebenen *gh* der Ḫetiter. Auch die Griechen gaben das *Ḫilakku* mit Κιλικία wieder, während das Ohr der Einheimischen und stammverwandten Umwohner den historischen Unterschied von *gh* (semit. *ḫ*) und *kh* noch bewahrte. Wenn aber die Kiliker selbst *Tarḳu* für *Targhu* schrieben, so mußte der Ägypter *Ḳilakk(u)* oder *Khilakk(u)* hören.

[2] Diesen Namen in dem *Ḫa-ra-ka-ḫï* der Städte(!)liste von Naharin (140) zu sehen, ist nicht unmöglich.



(beachte den Gürtel und die Bartlosigkeit), vermutlich Ḫetiter, doch sind die Bilder unzuverlässig und ungeordnet.

Natürlich haben die Ägypter so wenig den Boden Kilikiens erobernd betreten, wie den der „Inseln inmitten des Meeres". Selbst unter Dḫutmose III werden nur Beziehungen durch Gesandtschaften mit „Gaben" angeführt.

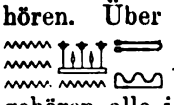
Nachtrag zu S. 345. Man wird eine Beurteilung der merkwürdigen Goldbecher von Vaphio (Ephem. arch. 1880, pl. 8) erwarten. Die

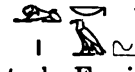
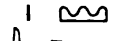
dort erscheinende Haartracht und das κέρας (S. 342), sowie die hohen Schnürschuhe stimmen ganz mit den Kilikerbildern (s. Steindorff, Jhrb. arch. Inst. 92), doch ist das alles bis nach Europa

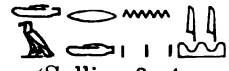
verbreitet (S. 341, 367). Bedeutsamer ist der kilikische Leibschurz. Da weiterhin diese Goldschmiedearbeiten archaischer sind als die mykenischen, aber an Kunstwert ungleich höher stehen (Petrie, Journ. Hell. st. 91, 200), möchte ich sie eher dem östlichen als dem altgriechischen Kunstkreis zusprechen, aber nicht notwendig Kilikien (vielleicht der goldreichen Westküste Kleinasiens).

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das westliche Kleinasien.

Bisher haben wir uns noch auf leidlich sicherem Boden bewegt, hier jedoch verlieren wir uns in die geheimnisvollen „Enden des Meeres", deren nähere Bestimmung und Benennung jedenfalls den Verfassern der ägyptischen Inschriften meistens so unklar blieb wie uns das „dunkelste Afrika". Verhältnismäßig gut bestimmbar sind noch die Namen, welche Ramses II als „Genossen" der Ḫetiter aufführt, d. h. teilweise Verbündete, größtenteils Soldtruppen derselben (S. 334). Da der politische und kulturelle Einfluß der Ḫetiter nicht weit östlich reichte, kaum über den Euphrat, so müssen die nicht in Syrien unterzubringenden unbekannten Namen „der Fürsten aller Länder, die kamen mit dem *Ḫ-tà*-Fürsten" (Abyd. II, Text 11) sämtlich nach Kleinasien gehören. Über *Ḳa-ḏa-va-d-n* s. S. 335. Syrisch könnte noch vielleicht  *Mu-ša-n-ṯ* (oder *-tị* Raifet) sein, aber die übrigen Namen gehören alle jenen „Enden des Meeres" (S. 334) an. Sie sind, nach der Häufigkeit ihres Vorkommens angeordnet[1]:

1.  *Ru-ka* (Raifet, Sall. 3; dort 2, 1 einmal das Land *Ru-ka-t* als Feminin),  *Ru-kà* RIH 216, 240.

2.  *Da-r-d-ᶜn-y*[2] (RIH 206, 216 etc.), öfter vokallos (Sallier 3, 4 verschrieben *Dndny*), Rec. mon. 53 irrig *D-ra-d-ᶜn-y*.

[1] Quellen sind das Epos und der prosaische Schlachtbericht (LD 153 und 187, Rec. mon. 40 und 53). Keilschriftliche Vorlagen sind unverkennbar (z. B. 2 *Dardan-ia*).

[2] Nach dem Gebrauch des (vgl. S. 73) sicher *Dardᶜnyᵉ* zu lesen.

3. *Mâ-sa*, Raifet *Mâ-su*, Sall. 3, 1 *Mâ-o-su*, d. h. *Môs* (p. 4 daneben *Mâ-sa*).

4. *J^{e}-v^{a}n-na* s. u. Kap. 28.

5. *Pï-da-sa* (RIH 206, 237, Abyd. 4, 1; — 16 als Plural behandelt, während alle anderen Namen Singulare sind), Champ. not. II, 123 offenbar *Pï-d-sa* zu lesen. Sall. 3, 1, 10 verschrieben zu *P'*(!)*-ta-sa*.

6. *Ḳa-ṛa-ḳï-ša* RIH 234. Sonst (*Ḳ*)*a-r-*(*ḳ*)*ï-ša*[sic!] 232, (*Ḳ*)*ï-ra-ḳ*(*a*)*-ša* 240, Abyd. 4, 50, Karn. 49, 34, . . *-š* Abyd. 1; die Papyri verderbt(?)[1] *Kšk̆š*, auch schon Bubastis 36 und Rec. mon. 53 (dort *K-ša* . . .). — *Ḳarḳîš* scheint das Richtige.

In Nr. 1 hat man die Lykier gesehen, was sich bestätigt, s. u. Auch 2 scheint wirklich die Δάρδανοι zu enthalten. Natürlich ist nicht die kleine Landschaft am Hellespont gemeint. Diese hat ihren Namen wohl durch poetische Übertragung erhalten, und die Dardaner waren ursprünglich ein größeres (vorindogermanisches?) Volk Kleinasiens[2]. Nr. 3 kann nicht gut die Myser vorstellen, die doch noch bei Homer (Il. 13, 3) als in Thrakien wohnend genannt werden, und die man mit dem Namen des Donaulandes Moesien in Verbindung bringt. (Über 4 s. u.) Ebenso haben wir nicht den Mut, bei 5 die kleine Πήδασος am Satnioeis (Il. 21, 87) und die karischen Πηδασέες heranzuziehen. Ist es aus *Pï-da-sa*, Pisider, verschrieben? Bei 6 darf man wohl an die Kiliker (*krk* = *klk*) denken, s. S. 352[3].

Können wir nun die Teilnahme der Kiliker bestimmen, so ist es wahrscheinlich, daß die *Luk* die benachbarten Lykier sind. Sicher macht dies die Tracht, s. u. S. 362. Sie müssen ja auch Ägypten verhältnismäßig nahe gewohnt haben. Die (Z. 1) *Ru-ku* erscheinen auch bei dem Seeräubereinfall unter Mernptaḥ als beteiligt, und Sklaven ihres Stammes scheinen nicht selten gewesen zu sein. Ein königlicher

[1] Der Wechsel von *š* und *l* erscheint (allerdings nicht ganz analog) im Assyrischen, der von *r* und *š* im Neubabylonischen (Z. Ass. 92, 179). Hier scheint er zu bestätigen, daß die Namen aus semitischer Vermittelung stammen.

[2] Natürlich darf man nicht an die Δαρδανεῖς am Gyndes (Herod. 1, 189) denken. Soweit erstreckte sich weder die Macht noch der Einfluß des Hetiterreiches, welches auch die poetische Übertreibung nur nach Westen hin erweiterte.

[3] Es kommen ja genug Weiterbildungen auf *-aš* bei den Ländernamen jener Gegenden vor. Auf den *k*-Laut ist wenig zu geben, S. 352, doch hat die eine Redaktion *kš-kš*. Die gesamten Stellen gehen auf einen verlorenen Originalbericht zurück, aus dem der Name entstellt sein kann; alle beweisen nur die Form eines Keilschrifttextes.

Sklave und titulärer Mundschenk (vgl. S. 352 über kilikische Sklaven als Mundschenken) unter Ramses III heißt „der Lykier“ *pȝ Ru-ka* Pj. Tur. 4, 14, vgl. phönikisch הלוקי Cit. 37[1].

Natürlich dürfen kleinasiatische Namen nicht auf die phantastische Idee eines Völkerbundes von Ḳadeš bis nach Troja führen, gerichtet gegen das friedfertige Pharaonenreich, das doch nur ein Streifchen seiner mittelsyrischen Provinzen wieder einziehen wollte und nie die Unabhängigkeit der Trojaner bedrohte. Wie S. 334 gesagt, handelt es sich da, wo der Dichter nicht frei erfindet, nur um fernher gekommene Söldner. Anscheinend bildeten solche Fremde die Hauptmasse des hetitischen Fußvolkes, so standen „8000 Helden vor dem Fürsten“ (Ros. 110) außer „anderen Helden, die hinter ihm[2] kämpften, 9000“ (Champ. 23, 314)[3].

Die zweite Serie von Namen liefert uns der große Krieg des *Mernptaḥ*[4] gegen eine Verbindung von Libyern und Seevölkern. Dieses Bündnis hat man sonderbar gedeutet[5]. Der Zusammenhang scheint der: Die Libyer hatten seit langer Zeit („seit der Zeit der Vorfahren“ Z. 8) die Westgrenze des Delta regelmäßig verheert und völlig zur Wüste gemacht. In Mernptaḥ's 5. Jahr schlugen sie ihre Zelte am weitesten im Osten auf (Z. 7), ermutigt durch die Energielosigkeit und Gleichgiltigkeit der ägyptischen Regierung, die sie so lange hatte gewähren lassen. Ähnliche Verhältnisse herrschten im Norden, wo die Seeräuber immer regelmäßiger plünderten. „Sie fielen immer und immer wieder ein (*ḫ̓ḫ̓*) in die Ländereien Ägyptens durch den Fluß[6]. Sie waren ständig und verbrachten Tage und Monate sitzend

[1] Es ist kaum eine Schwierigkeit, daß die Lykier sich selbst Termilen oder Tramilen (Herodot, Hekat.) nannten, teilweise auch Σολυμοι (Strabo 14, 4). Die Fälle, daß im Ausland ein älterer Name bewahrt wird, sind ja häufig genug.

[2] *M-sȝf* steht richtig 314; „vor ihm“ irrig 23.

[3] Also zugleich als Leibwache.

[4] Die große Inschrift veröffentlicht bei DHI I, 2—6, RHI und Karn. 52—55, teilweise LD 199, Br. GI. Tf. 25. Zwei ergänzende Texte ÄZ 81, 118 und 83, 65—67. Der letzte ist ein Auszug aus dem großen Text, ungeschickt gemacht, und als Ergänzung wenig brauchbar. Übrigens ist der Haupttext in Karnak auch nicht das Original, sondern nach den Textandeutungen ein in On oder Memphis niedergeschriebener und auch wohl eingemeißelter. Der Auszug enthält Phrasen, die in Karnak fehlen.

[5] Sogar als wenn die Europäer erst in Libyen Kolonien errichtet hätten und dann mit den Libyern nach Ägypten gezogen wären. Somit hat man versucht, die Namen libyscher Stämme zu mißhandeln, um sie als Abkömmlinge jener Fremden zu erklären. Libyer in den „Seevölkern“ zu sehen, widerspricht jeder Zeile des Textes und ist jetzt allgemein aufgegeben.

[6] *In-ỉtr*, ein falscher Archaismus, der *ỉn* mit *m* verwechselt. Der Sinn „auf dem Flußweg“ ist beabsichtigt.

. . . . " (Z. 19). So fanden sich die zwei Feinde Ägyptens zusammen. Die Bezeichnung der Seevölker als der „Fremdtruppen der Libyerfürsten" (13) und den Ausdruck „die herbeiführte der Elende von *Ra-bu*" (Ausz. 13)[1] mag man meinetwegen auf eine in Europa oder Libyen geschlossene Allianz deuten. Der Gedanke, alle Kräfte zusammenzunehmen, zu „nehmen das Beste von allem Kriegsvolk, jeden Streitbaren seines Landes" (Z. 14 vom Libyer) und gemeinschaftlich das ganze Delta zu erobern, entstand aber eher bei Berührungen der Streifschaaren beider Parteien im Nordwestdelta[2]. Wo die Seeräuber ihre Schiffe verließen, ist unbekannt; die Verbündeten lieferten die Entscheidungsschlacht an der Grenze des Natronbezirkes[3]. Dort schlugen die Ägypter die Eindringlinge zur Vernichtung. Die Nichtlibyer werden angegeben als von den Stämmen der *'A-ḳa-y-va-ša*, Z. 52, 54, (Auszug 13 irrig *'a-ḳ-va-y-ša*), oft nur *'a-ḳa-va(?)-ša* (1, 14),

der *Ru-ku* (1, 14) s. o.,

der *Tu-ru-ša* (1, 53, Ausz.), *Tu-rï-ša* 14 (lies *Tu-ṯra-ša*?),

der *Ś*(13, ÄZ 81 *ša-)-k-ru-ša* 1, *Ša-ka-ru-ša* 53, 56, Ausz.,

der *Ša-ṯra-de-n* (1, 14, *-dï-na* 53, *-de-na* 53, Ausz.).

Diese Namen wurden zuerst von de Rougé, Rev. Arch. 67, 35 und 81 behandelt und mit griechischen verglichen. Wohl ist dieser an Verwechselungen reiche Artikel verantwortlich für die Verwirrung, mit der man die Seevölker fortan behandelte, die Erklärung der Namen jedoch ist mehrmals ein glücklicher Griff. Die Gleichheit der *Ruku* und Lykier z. B. ist evident (S. 355 u. unten), die der Akayvaš und Ἀχαιϝοί immerhin möglich, s. unten; auch bei den Šardin und Turš scheint er Recht zu haben. Bei den Šakaruš läßt sich allerdings die Gleichsetzung mit den Siculi nicht halten; sie sind Kleinasiaten, s. S. 362—3.

Argumente gegen die europäische und kleinasiatische Herkunft der Namen hat man nie geliefert, nur Brugsch, ÄZ 76, 129 etc. wollte alle Seevölker als beschnittene „Kolchisch-kaukasische Stämme"

---

[1] Auch ÄZ 81, 118: „herbeigerufen (ꜫꜪꜪꜫꜪ) hat der elende Libyerfürst (das ganze Volk) der *Ra-bu*, Männer und Weiber, die *Ša-k-ru-ša*, *Šarden*" etc.

[2] Z. 20 gibt an, daß die Libyer südlich bis zu den zwei nächsten Oasen plünderten. Dies läßt auf den Umfang ihrer nördlichen Züge schließen.

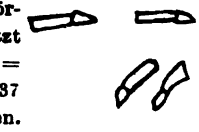
[3] Ganz unmöglich ist es, den Anklang *Pe-irv-*[*šps*!] = (Insel) Prosopis, durch Mißdeutung des Determinatives (ohne Komplement *s*!) herauszuquälen. Der Auszug schreibt korrekt nur *irv*. Diese Stadt *irv* ist schon *Mrnrᶜ* 182 = *Ppy* 145 (*i3rv*) als Grenzort des Natronbezirkes erwähnt, vgl. auch *Tti* 351 = *Ppy* II, 174.

ansehen. Der „Kaukasus“ beruht auf einer Verwechselung[1]; solche Seeräuber können nicht gut aus dem Winkel des schwarzen Meeres kommen, und überhaupt sollen Brugsch's Argumente nur für die Kolcher (angeblich = *Šardin*) gelten. Die Bilder der Šardin widersprechen Herodot's Beschreibung der Kolcher (2, 104) vollständig, vgl. S. 251, A. 1. Daß die Piraten beschnitten gewesen seien, ist unrichtig; die Inschrift sagt gerade das Gegenteil. Wie wir Proc. S.B.A. 88, 147 ff. ausführlich erörtert haben, wollte man die Völker bei der Zählung sondern, hieb also den Leichen der Piraten die rechte[2] Hand als Trophäe ab „(da) sie keine *Ḳa-ra-na-tị̀* hatten“, von den Libyern dagegen nahm man „die Phalli als *Ḳa-ỉra-na-tị̀*“ (oder „die *Ḳa-ra-na-tị̀*“ 46) d. h. als beschnittene reine Glieder[3]. Nur die in der Beschneidung längst ägyptisierten Libyer liefern öfter letztere barbarische Trophäe, kein anderes Volk[4]. So können wir auch die Beteiligung der Piraten bestimmen. Während 6111 (Ausz. abgerundet 6200, an anderer Stelle „über 6365“) Libyer getötet wurden, zählt der Bericht in Summa 2372 (Ausz. 2201 + x) Hände der Unbeschnittenen auf, davon „*Sakaruša* 212 Mann (Ausz. 200), macht an Händen 250, *Turuša* 742, macht an Händen 790“[5]. Die zwei anderen Völker müssen also etwas mehr gestellt haben; leider sind die Zahlen zerstört. Die tapferen Piraten, welche sich, wie es scheint, selten gefangen gaben, bildeten etwa ein Viertel(?) des Heeres.

[1] Es sollen nämlich die Καυκάσιοι in den *Ḳaỉḳaša* stecken. Das ist aber ein libyscher Stamm (Harris 77, 3), der nie in Zusammenhang mit Seevölkern genannt wird. De Rougé's Vermengung aller Libyer- und Seeräuberkriege ist leider traditionell geworden.

[2] Genannt *kp*, *ka-pu* (vgl. כַּף). Daher der Ausdruck „ihre *kpv* der Hände“ Z. 54.

[3] *Ḳaranôt* (Var. *ḳa-ra-na-o-tị̀*, S. 37) ist semitisch, קַרְנוֹת „Hörner“. Es heißt nicht „Vorhäute, Nieren“ u. s. w. Der Auszug setzt „Phalli“ dafür ein. Die Bilder Descr. II, 12 = Young = Ros. 135 = Düm. Res. 70, ähnliche Stellen RIH 143 (*ḳa-ra-na-t̲*), DHI II, 46, 37 und Champ. not. 367—68 (mit beistehender Zeichnung) entscheiden.



[4] Es könnte dies besonders bei den Hetitern ein Umstand von Interesse sein, aber auch von allen Syrern kommen nur Hände als Trophäen vor. Jene Unterscheidung der Reinheit ist erst späteren Datums.

[5] Eine wunderliche Rechnung! Waren 38 und 48 linke Hände aus Versehen abgehauen worden und wurden von dem gewissenhaften Schreiber auch mitgezählt? Oder liegt ein Aberglaube vor? Die erhaltenen Zahlen sind überhaupt schwer verständlich. Ob die große Summierung am Ende, 9376 (Ausz. 9300 + x), sich auf Gefangene bezieht, also Tote und Gefangene 18 000 betrugen, ist sehr zweifelhaft. Die Posten der Gefangenen (218, 35, 12) sind so winzig, daß sie schwerlich 1000 zusammen ergeben können. Bei den „200“ im Auszug Z. 13 wollte der Exzerptor gleich hier (Z. 52 des Haupttextes) die Zahlen einschreiben, vergaß dies aber Z. 14. Die Zahl zu den Šakarusa ist so wiederholt, wodurch die Heimatsangabe mißverständlich wird.

Über die Herkunft sagt der Text: „Nordländer (*mḥtï*), gekommen aus allen Gegenden“ (Z. 1) und „von den Ländern des Meeres“ (Z. 52). Z. 22—23 spotten über das elende Raubgesindel: „Sie sind auf der Wacht über die Erde hin, kämpfend, zu füllen ihre Leiber täglich, sie kommen nach Ägyptenland, Bedarf für ihren Mund zu suchen“. Der Libyerkönig ist nach Z. 23 „wie ein Hund, ein Bettler(?), verstandlos, sitzend ...“ Dann heißt es von dem nördlichen Teil der Räuber (24) „... sich nahen (*spr*) dem Land der Asiaten (*Pḏtï-šv*), welches ich nehmen ließ[1] Getreide in Lastschiffen, zu ernähren jenes Ḫ-tà-Land“. Mit Ausnahme Erman's (Äg. 710) hat niemand diese Worte beachtet. Es ist aber weder ein feindlicher Angriff auf die Ḫetiter (Erman) noch auf die „Asiaten“, d. h. Phöniker, gemeint[2]. Was sollte auch die Erwähnung der Ḫetiter oder gar der Getreidelieferungen? Der Verfasser der Inschrift sieht die Piraten als zu „jenem *Ḫ-tà*-Land“ gehörig an und will sie nicht nur als armseliges Räubervolk, sondern auch als gegen die Ägypter indirekt undankbar bezeichnen. Eine Mißernte in Ostkleinasien hatte dessen Bewohner gezwungen, durch die Phöniker Getreide importieren zu lassen (S. 322), und diese hatten es von der ägyptischen Regierung gekauft. Die Ausdehnung des Ḫetiterlandes bis an das ägäische Meer oder gar bis nach Europa, ist natürlich irrige Auffassung eines Fremden oder eher poetisch-tendenziöse Übertreibung. Wenn der Dichter sich die Seeräuber als Verwandte und Verbündete der Ḫetiter dachte, d. h. als von den Küsten Kleinasiens gekommen, so stimmt dies nur bei den Luk-Šakaruš, sicher nicht bei den Šardin, kaum bei den Aḳayvaš und Turš. Wenn es der Volksanschauung schwer fiel, Achaier, Sardinier und Tyrsener von den nächstwohnenden Feinden zu unterscheiden, so hat dies hier der Dichter noch unerhört übertrieben. Leider gestatten keine prosaischen Berichte oder Bilder, mehr über diesen Krieg zu sagen.

Fast durchgängig neue Namen erscheinen unter Ramses III[3]. Die wichtigste Inschrift (Greene, fouilles 2) sagt: (16) „die Völker

---

[1] Wir lesen *ỉdvi ỉḏ3y(t?)v ỉt*. Die Relativverbindung ist lose und elliptisch. Man würde ein dativisches *nav* erwarten.

[2] *Spr* heißt mit dem Akkusativ „bittend nahen“.

[3] Alle seine Inschriften sind leider inhaltslose, dunkle Phrasen, weil sämtlich Nachahmungen und Auszüge königlicher Poesien. S. Majestät geruhten Ihre Thaten zu besingen „mit Ihrer eigenen Schrift“ (DHI I, 26, 4). Daher die stereotypen Nachahmungen von Orthographiefehlern wie *na-va-ṯà* für *nvd*, *nvḏ*, „nicht ihre Früchte“ (*prsn*) anstatt „nicht entflohen sie“ und von abgeschmackten Phrasen, wie „die Feinde gediehen (*rd*) nicht“. Sie werden weniger dem Hofdichter oder den Gelehrten des Tempels von Medinet-Habu zuzuschreiben sein als Seiner dilettierenden Majestät.

machten ...., die Inseln waren unruhig (*tfy*), zerstreut in ihren Formen (*?sšmyw?*) auf einmal. Nicht hielt ein Land stand vor ihren Armen, von *Ḥ-tà*, *Ḳdë*, *Ḳï-ra-ḳa-me-ša*, *'A-ra-ṯ-tu*, *'A-ra-sa*. Sie vernichteten (sie) und schlugen auf (17) ihr Lager zusammen im Innern des *'A-ma-ra*. Geraubt waren seine Bewohner, sein Land war wie nie gewesen. Es kam[1] die Glut gerüstet vor ihnen, in ihrem Angesicht gegen Ägypten. Ihre Hauptmacht[2] war von den *Pu-ra-sa-ṯ*, *Ṯà-k-ka-ra*, *Ša-k-ru-ša*, *Da-'no*(!), *Va-ša-ša*". Es folgt der Bericht, wie der Pharao ihnen Widerstand entgegenstellte an seiner „gerüsteten Grenze in *'a-hï*-Phönikien" und sie zu Wasser und zu Lande schlug (S. 178).

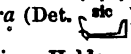
Eine andere Inschrift[3] erklärt: (51) „Es zeigten die Nordländer Unruhe in ihren Gliedern, unter (*m*) den *Pu-ra-sa-tï*, *Ṯà-ka-ka-(ra)*, die verheerten ihr Land. Es entfloh ihre Seele, vernichtet. Sie (d. h. jene) waren Helden sowohl zu Lande wie zur See, nahend (Ägypten?)"[4]. Jene Fremden werden hier als *tuher* „Helden, Söldner"[5] bezeichnet. Der lohnende und den kriegslustigen Stämmen zusagende Erwerb hatte zu große Massen junger Mannschaft ins Ausland gezogen. Immer müssen solche Horden kriegerische Beschäftigung haben, fehlt diese einmal, so plündern sie Freundes- und Feindesland. Es sind

[1] Vermuthlich zu emendieren: „sie kamen" etc.

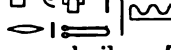
[2] Die richtige Lesung *t3yv 'n-makt* hat auch Brugsch, W. S. 85; die Bedeutung ist dort noch nicht erkannt, denn „ihre Heimat war von den *Pu-ra-sa-ti*-leuten", giebt doch keinen Sinn. Das Wort ist ein Compositum aus *in* „Säule, Stütze" und *makt* „Basis, Grund, Unterlage", also eigentlich „die Stützmacht". Die syllabische Orthographie *'n-n* ist nicht ungewöhnlich, s. u.

[3] DHI II, 46, Ros. 140, RIH 144—45, Burton 43.

[4] Diese Inschrift ist ebenfalls kein Originaltext, sondern teilweise Auszug. Dies erklärt die Dunkelheiten, wie z. B. den störenden Subjektswechsel und den Ausdruck, für den wir *ḫr P.* „wegen der Purasati" erwarten würden. — Die Schlußworte wurden noch nirgends richtig übertragen. De Rougé's „erant illustres in alia regione, in mari" ist unmöglich; es müßte *ḫr ky ta* heißen. Brugsch's „hervorragende Krieger auf dem Lande, andere auf dem Meer" (W. S. 1316) erforderte ⲕⲟⲟⲩⲉ *k3v*. *Ky* kann nicht als absoluter Plural stehen, und wie beim lateinischen alii-alii wäre die Wiederholung des Pronomens zu erwarten. *Ky* ist hier eine vulgäre Ausdrucksweise wie kopt. ⲕⲉ Stern § 271 b, „auch, und auch" (demot. *kë* Rec. trav. 8, 174).

[5] *Tu-he-ra*, vokalisiere nicht טְהוֹר „der (moralisch) Reine", sondern טֹהֵר „der Tüchtige, sich Auszeichnende", vollständig eigentlich *tu-ḥ-ïra n ḳ3* „der Kampftüchtige". Möglich, daß es in der 19. Dyn. (Ros. 110 = LD 164; Champ. 324) noch „die Garde" bedeutet, wenigstens Abyd. II, Text 11 „die *tu-ḥ-ïra* (Det. ) der Wagen", aber anderweitig bezieht es sich nur auf handwerksmäßige „Helden, Degen". Z. B. Annalen, J. 29 werden 329 (*tu*)-*he-r* in Syrien gefangen.

die Anfänge der Bewegung einigermaßen denen der Völkerwanderung analog; ebenso wie die Germanen in den römischen Provinzen, begannen die „Helden" jener alten Zeit in Syrien als Söldner und Räuber aufzutreten. Zu einer wirklichen Wanderung jener Völker Kleinasiens mit Sack und Pack, um eine neue Heimat zu suchen, wie später z. B. die Kymbern, kam es jedoch in Syrien nicht. Daß die Horden Weib und Kind im Troß mit sich führten, beweist keine Völkerwanderung; man bedenke den riesigen Troß aller Heere in alter Zeit, zumal bei berufsmäßigen Söldnern. Wären jene Plünderer etwas anderes als beschäftigungslose Landsknechte gewesen, so hätten kaum ihre eigenen Landsleute oder wenigstens Stammverwandte in derselben Tracht unter ägyptischer Fahne gegen sie gefochten (Champ. 220 = Ros. 128 und 221 = 129, auch 207 = 137?), ebenso wie später gegen die Libyer (205 = 136). Sie versuchten auch nirgends in Syrien eine Niederlassung, und nicht einmal im Amoriterland mußte Ramses III ihnen eine Stadt abnehmen (vgl. S. 225).

Zur Feststellung der Namen dient auch Harris 76, 7: „ich breitete aus die Grenzen Ägyptens und warf nieder, die sie verletzten, in ihren Ländern. Ich machte nieder die *Da-'no-na* in ihren Inseln, die *Ṯâ-k-ïra* und *Pu-ïra-sa-tị* sind gemacht zu einer Glutmasse, die *Ṣa-ïra-da-na* und *Va-š-š* des Meeres, sie sind gemacht zum Nichtsein". LD 211 s. u. Die stets zuerst genannten *Purasatì* waren offenbar das Hauptvolk, denn die Ägypter rüsten Ros. 125 (= Champ. 218) das Heer für den Zug nach Syrien „gegen die  *Pu-ra-sa-ṯ*".

Wollen wir die Herkunft dieser Stämme nach ihrer Tracht untersuchen, so müssen wir auf das bei Ḳadeš streitende Ḫetiterheer zurückkommen. In den Bildern tritt die bunte Zusammensetzung desselben (S. 352) wenig hervor. Ein Künstler indessen sucht bei einer Gruppe Fußvolk (Ros. 104, Champ. 314) die Typen aller Fremdvölker darzustellen.

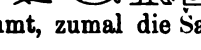
Rosellini 104.

Dieses ethnologisch ungemein wichtige Bild stellt mit dem 4. (7.?) und 8. Mann Semiten mit eng anliegendem Kopftuch vor, mit den bartlosen und langhaarigen Figuren 2, 3, 5, 9 Völker in Ḫetitertracht, mit 1, 6, 10 aber einen neuen Typus. Der „pontische" Schild (S. 328) und das rasierte Gesicht lehren, daß wir es mit Stämmen zu thun haben, die dem ḫetitischen Kulturkreis nahstehen[1]. Die wunderliche Kopfbedeckung ist eine Filzkappe mit großem Nackenschirm, oben umgeben von einer mächtigen Federkrone, von der drei verschiedene Formen wiedergegeben werden.

Ebenso beschreibt Herodot 7, 92 die Lykier in ihrer nationalen Kriegstracht: περὶ τῇσι κεφαλῇσι πίλους πτεροῖσι περιεστεφανωμένους (εἶχον). Dieser Kopfschmuck herrschte einst bei sämtlichen Südwestkleinasiaten. Zu Herodots Zeit hatten griechische Waffen und Rüstungen sogar bei den Pamphyliern und Milyern die alten Kriegstrachten verdrängt, nur

die Lykier hatten, obwohl im übrigen schon hellenisiert, die alte Kopfbedeckung bewahrt. Bereits bei kleinasiatischen Söldnern der Assyrer (Layard, Nin. II, 44), finden wir den nationalen Federschmuck[2] mit dem griechischen Helm verbunden. Noch weit später aber muß der Federhut verbreiteter gewesen sein als zu Herodots Zeiten. Die persische Satrapienliste von Nakschi Rustam erwähnt „die Jonier, welche Kronen tragen"[3]. Diese bisher unverstandene Benennung scheint hier einen bedeutenderen Landstrich zu bezeichnen als die kleine lykische Küste[4]. Auf jeden Fall wird nun die ungefähre Herkunft eines großen Teiles der ḫetischen Hilfstruppen S. 359, besonders der küstenbewohnenden *Ruḳu* oder *Lûk*, keinem Zweifel mehr unterworfen sein.

LD 209.

Nun finden wir dieselbe Kopfbedeckung bei jenen Feinden Ramses' III wieder, so LD 211 = Ros. 144 bei den *Da-ʾno-na, Pu-ra-sa-tì* (Var. *t*) und *Ša-ka-ru-ša*, bei dem „Häuptling der Feinde von *Ṭa-ka-ra-y*" LD 209; Ros. 134 bei den gefangenen *Ṭa-k-ka-ra*  etc. Damit ist die Herkunft dieser Fremden bestimmt, zumal die Šakaruša Mernptaḥ's, nach S. 359

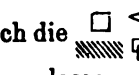
[1] Daß sie nur Spieße führen, keine Schwerter, soll sie als Barbaren bezeichnen.

[2] Auch bei einem fremden Sklaven des Königs, Phot. Br. Mus. 469.

[3] *Takabara*, Spiegel[1] 197, assyr. „mit *magiduta* auf dem Kopf".

[4] Die Gründe, nach denen das *Çparda* der Satrapienlisten „sicher" (Oppert, Gött. Gel. A. 79, 774) Lykien sein soll, sind mir unbekannt.

Nachbarn der Ḫetiter westwärts an der Küste, dabei sind. Wir können sie mit vollem Recht als „lykische“ Stämme bezeichnen, denn in alter Zeit umfaßte der Name Luk noch den ganzen Südwesten Kleinasiens. Die Gegend Lyk-aonien (wie Kat-aonien von *Ḫat*, S. 345) beweist dies, sowie die vermutliche Kollektivbenennung *Ru-ku* für die Kleinasiaten im Mernptaḥtext (S. 357)[1]. Unter Ramses II scheint einmal der Kilikername kollektiv auf dieselbe Piratenplage angewandt (S. 352)[2].

Auf die häufige Erwähnung der „Inseln“ als Heimat kann man wohl nicht viel bauen. DHI II, 47 (= Ros. 132, Champ. 224) sagt: „die Völker, welche kamen von ihren Ländern (*ta*?), von den Inseln inmitten des Meeres. Ihre Gesichter waren (gerichtet) auf Ägypten, ihre Herzen waren geneigt auf ihre Arme[3] (d. h. sie kamen begehrlich)“. Ebenso Ros. 130 „siehe, die Nordvölker, die in ihren Inseln waren, wurden unruhig in ihren Gliedern“. Bei den hier besonders beachteten Raubzügen zur See schloß sich gewiß verwegenes Gesindel aus allen Ländern Asiens und Europas ebenso an wie unter Mernptaḥ (S. 359). Bei der Bewegung zu Land, welche angeblich mächtig genug war, um Nordsyrien bis zum Libanon zu überfluten (S. 360), können wir aber nur an Stämme denken, die durch Kleinasien gezogen waren. Harris 76 (S. 361) erwähnt blos bei den *Danôṇa* „ihre Inseln“, aber LD 218 scheint auch die  *P(u)-r-sa-tì* „aus der Mitte des Meeres“ kommen zu lassen, und überhaupt ist es kaum möglich, die von wirklichen Inseln und die von fernen Küsten Gekommenen zu unterscheiden. Unbekannte Küsten heißen ja im alten Orient stets Inseln (S. 337). Gleichwohl wollen wir die Möglichkeit nicht leugnen, unter jenen abenteuerlich aussehenden Gestalten auch vorhellenische Bewohner der griechischen Inseln zu sehen, besonders die noch Od. 19, 176 genannten „Urkreter“ (Ἐτεόκρητες). Es liegt auch nahe, zu vermuten, daß das Westwärtsdrängen der Griechen und der verwandten Stämme jene Völker Kleinasiens in Bewegung setzte[4], aber beide

[1] So muß der Originaltext den Namen gebraucht haben, den unsere Kopie zweimal als besonderes Volk neben die anderen Namen stellt. Der Irrtum verrät sich dadurch, daß bei den statistischen Zusammenstellungen Zahlen für die Beteiligung der Luk fehlen.

[2] Das Gedicht Anast. 3 und 4 ist auf Mernptaḥ übertragen, aber ursprünglich für Ramses II geschrieben. Es handelt sich darin nicht um importierte Sklaven, sondern um Kriegsgefangene, wie die Unterscheidung der Häuptlinge lehrt. Das Alter der Seeräubernot wird hier bezeugt.

[3] Greene 2, 18 (nach Photogr.) *ibsn ḥn mḫ ẖrwn*. Beide Phrasen geben denselben unverständlichen Vers verschieden wieder.

[4] E. Meyer, Gesch. d. Alt. 319, G. Äg. 312 zieht die Angabe Tiglatpilesar's I (I, 62) heran, daß 20 000 *Muškaia* unter fünf Königen 50 Jahre vor ihm (also ca. 1170) zwei

Hypothesen lassen sich mit dem bisher bekannten Material nicht beweisen.

Die Tracht der Barbaren ist mit Ausnahme von Ros. 104 (s. o.) stets die gleiche. Der Filzhelm scheint niedrig, cylindrisch, mit aufgenähten Bändern und Knöpfen verziert; der Federschmuck ist auf dem oben abschließenden Reifen angesetzt, Champ. 201. Häufig ist der gefältelte Nackenschirm von anderem Stoff. Ein unter dem Kinn zusammengeknotetes Sturmband siehe auch Ros. 144 = LD 211. Helme europäischer, hetitischer oder syrischer Form fehlen, dagegen finden wir den europäischen Panzer. Aber während der Bildhauer bei der Seeschlacht alle Sardin gerüstet darstellt, zeichnet er nur einen Teil der Kronentragenden mit dem Panzer (meist ohne Brustplatten), und LD 211 trägt ihn nur ein Gefangener, wohl ein Häuptling. Ros. 128 läßt den Brustharnisch fehlen.

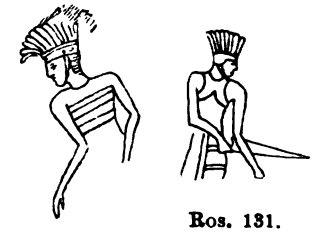
Ros. 151

Vielleicht ahmten die Asiaten als Konkurrenten der europäischen Söldner Bewaffnung und Rüstung derselben nach. So ist auch der Schurz mit 3—4 Streifen (aus Leder oder Erz?) besetzt, welche Nabel,

LD 211.

Ros. 128.

Ros. 131.

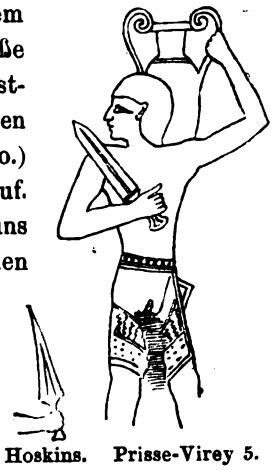


Ros. 131.

Genitalien und Knie schützen, und der Schild hat nicht mehr die ostkleinasiatische Form (S. 362); er ist rund, groß und mit doppelter Handhabe versehen, wie der der Europäer. Die Waffen sind dieselben: zuerst schleudert der Krieger seine zwei sehr kurzen Speere (Champ.

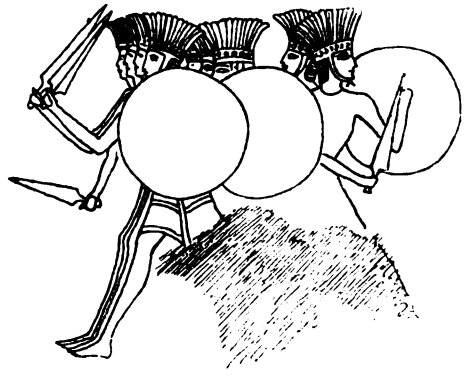
Landschaften nahe der assyrischen Grenze, *Abzû* und *Puruguzu*, eroberten. Identisch wird dieser Einfall nicht sein, denn Namen und Gegend sind verschieden, aber es sind wohl die letzten Folgen der unruhigen Zeit, welche ganz Kleinasien durcheinanderrüttelte und zuletzt auch nördliche Völker, wie die Moscher, hereinzog.

219, 221 etc.), dann greift er an, lieber mit dem Schwert, als mit dem zweiten Speer. Das große Kupferschwert ist schon sehr früh allen Westländern gemeinsam; bereits unter den Geschenken der kilikischen Gesandtschaft (Hoskins 330 etc. s. o.) 300—400 Jahre früher fiel es dem Ägypter auf. Bogen fehlen, und bei der Seeschlacht wird uns gezeigt, wie die Ägypter durch ihre Pfeile den nur im Nahkampf furchtbaren Barbaren überlegen sind. Sie waren offenbar wegen ihrer wilden Tapferkeit berühmt, denn Champ. 205 = Ros. 136 = Descr. II, 8 hat der Künstler als charakteristisch dargestellt, wie einer der Barbaren in Berserkerwut den Schild über den Rücken wirft und, nur zwei kurze Messer in der Hand, mit offener Brust auf die Feinde losstürzt. Den kriegerischen Europäern ist auch die taktische Geschicklichkeit und der Kampf in Reih und Glied entlehnt. Die vom Feind Umringten bilden Kreise und stellen den Feinden überall eine Schildwand entgegen. Auch Wagenkämpfer fehlen nicht. Die Streitwagen sind den ḫetitischen etwas ähnlich, mit geschlossenen Wagenwänden und zwei Speertaschen an den Seiten. Die ḫetitisch-kleinasiatische Sitte, einen Schildhalter zu dem Lenker und Speerwerfer hinzu-



Hoskins. Prisse-Virey 5.

Description II, 8.



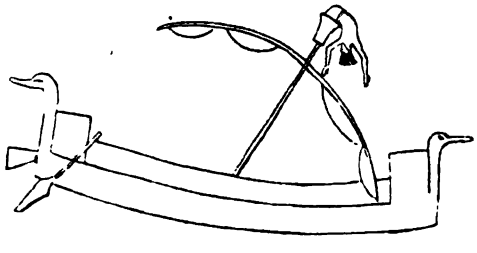
Ros. 128.

Ros. 128.

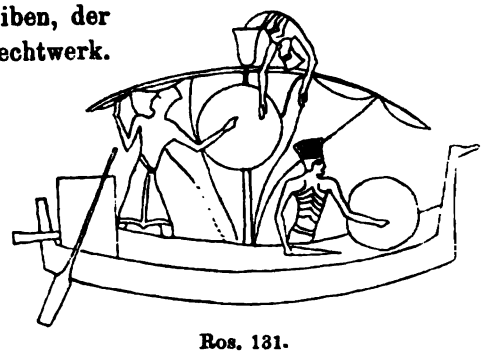
zufügen, deutet auf die Heimat. Der Troß dagegen mit Weibern und Kindern bewegt sich auf plumpen Karren, gezogen von vier neben-

Ros. 128.

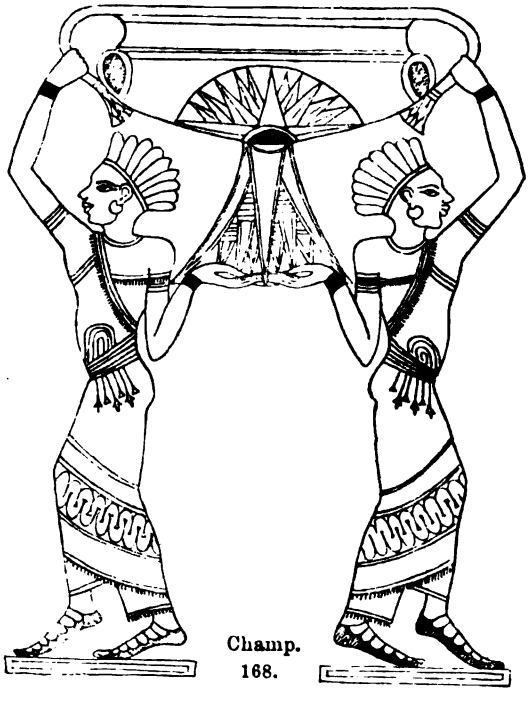
einandergespannten Ochsen, deren Lenker auf der Deichsel steht. Als Räder dienen unförmliche Holzscheiben, der Wagenstuhl besteht oft aus Flechtwerk.



Ros. 131.



Ros. 131.



Champ. 168.

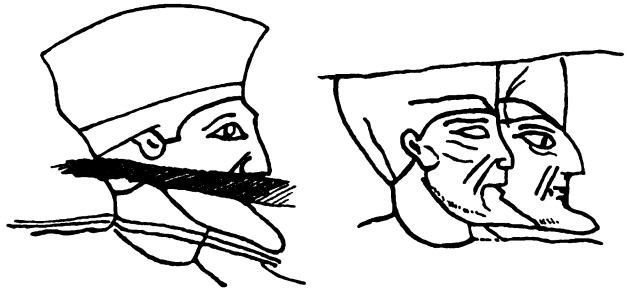
Die Weiber, welche jammernd den Siegern ihre Säuglinge entgegenhalten, scheinen sehr einfach gekleidet. Ihr Haar ist von mittlerer Länge. Die Flotte hat die gleichen Schiffe wie die Europäer, s. u.

Nach dem im Grab Ramses' III abgebildeten Goldgefäß, Ros. m. civ. 58, Champ. 168 (Wilkins.[2] II, 7) trugen die Vornehmen im Frieden lange Gewänder ähnlich den syrischen, doch mit Freilassung einer Schulter (vgl. S. 326). Eine Trachteigentümlichkeit wird hier bezeugt, der wir

unbedingt vertrauen können, obwohl sie bei den Hunderten von Figuren an den Tempelwänden fehlt[1]: Schuhe, genau wie sie die Kiliker tragen (S. 341), und wie sie ähnlich für ganz Kleinasien nachweisbar sind. Auch dies fügt die Kronenträger in den Rahmen des „hetitischen", d. h. kleinasiatischen Kulturkreises ein. Das Volk scheint den kilikischen Schurz (S. 340—43) mit Troddeln an den Zipfeln getragen zu haben. Häufig wird ein eng anliegendes Hemd am Hals angedeutet, selten die kurzen Ärmel (Champ. 220 etc.).

Mit Ausnahme von LD 209 (irrig semitisierend), ist der Gesichtstypus aller Abbildungen dem stumpfen europäischen (s. u.) sehr ähnlich und von dem der Kiliker oder gar Hetiter verschieden. Die zuverlässigste, die Photographie Mar. Voy. 52, scheint geradezu den griechischen

Gesichtsschnitt in originell realistischer Auffassung wiederzugeben. Beachten wir dazu die Verwandtschaft der Tracht mit der europäischen, so wird es wahrscheinlich, daß wir hier in der „Pelasger"zeit (1200 v. Chr.) weniger Verwandte der Griechen vor uns haben als ihre „pelasgischen" Vorgänger. Bei der Amalgamierung der griechischen Einwanderer und der pelasgischen Ureinwohner müssen ja die numerisch gewiß stärkeren Pelasger weit mehr zu der Bildung des klassisch-griechischen Typus beigetragen haben als die Griechen selbst. Unsere Bilder sind also ein wichtiger Beitrag zur Pelasgerfrage. Nach Petrie (765) sind die Kronenträger bräunlich orange gemalt, anderswo weiß, also hellfarbig (vgl.



[1] Die Stiefel wurden wohl auf den Skulpturen durch die verschwundene Bemalung bezeichnet. Ähnlich mag es mit den Fußbekleidungen der Hetiter (S. 327) stehen. Der Söldner in ägyptischem Dienst Descr. II, 8 trägt ägyptische Sohlen.

S. 331). Bei den Spitzbärten, Petrie 174—178, könnte der Bildhauer eine Verwechselung mit Libyern begangen haben (vgl. 165), doch s. u.

Aus dem Anklang der Namen hat man geraten, die Danôna seien die Δαναοί und die *Ṭâ-k-k*(NB!)*a-ra*[1] die Τευκροί. Solche Vergleichungen sind Sache des Glaubens und schwer zu kritisieren, doch einzelne unter der Bedingung möglich, daß man nicht an die indogermanisierten späteren Träger der Namen denkt, sondern an ihre prähistorischen Vorgänger (vgl. S. 335). Die Šakaruša sind aber sicher keine Σικελός(!), und die Purasati, wenn auch vielleicht „Philister", doch gewiß nicht „die Pelasger"(!), ebenso die Vašeš (s. u.) schwerlich die „Oscus"(!).

Die von Seevölkern unter Mernptaḥ (vgl. S. 356) handelnde Stelle Anast. 2, 5, 2 ist noch zu untersuchen. Ist von *R-k-tï* die Rede, so hat man wohl *R-ku* zu emendieren, was die S. 363, A. 1 ausgesprochene Vermutung von der Kollektivbenennung „Lykier" bestätigen würde. [*-s-dï*]*-rktï* ist jedenfalls nicht möglich (*lsd* „zittern"?).

[1] Kein *ku* (Ros. 143, DHI II, 46, 51). Die vereinzelte Endung -(*a*?)*y*, S. 362, könnte eine Semitisierung sein, die Gentilendung der Keilschriftvorlage. Das *kk* ist dreifach bezeugt. Das Fehlen des *v* von Τευκροί spricht am stärksten gegen die Vergleichung.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Europa.

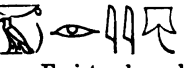
Im 17.—12. Jahrhundert v. Chr. bei den Ägyptern Bekanntschaft mit Europa anzunehmen, wird nur denen phantastisch erscheinen, welche um jeden Preis noch den Darwinischen Urmenschen im alten Orient nachweisen möchten und darum dessen Kultur übertriebene Primitivität andichten. Daß nicht einmal im 4. Jahrtausend die geographischen Kenntnisse der Ägypter bei Pelusium oder an der syrischen Küste abschlossen, bezeugen die Andeutungen auf ferne Völker am „Kreis des großen Meeres", S. 28—29, Stellen älter als die Pyramiden. Die „Inseln des Meeres" erwähnt das Se-nuhyt-Gedicht (Z. 211, vgl. S. 47) vor 2000. Später rühmt LD 5 den Pharao „ihn verehren die Inseln des großen Umkreises", ähnlich 100b, Champ. 9, Piehl 113 (S. 258, A. 1). Gewiß haben die Ägypter, ebenso wie alle Orientalen, ferne Küsten als Inseln bezeichnet[1], wenn aber die Stele Dhutmose's III hinter Cypern und Kilikien „die Bewohner der Inseln inmitten des Meeres" nennt (Z. 18) und dahinter noch „die Enden der Länder (oder „Inseln" ?) des großen Umkreises", so deutet das bestimmt auf die Küsten Europas.

Demnach darf es uns nicht wundern, wenn das Ramsesepos den Namen Ioniens unter den Hilfstruppen der Ḫetiter (S. 355) anführt: *Yᵉ-vᵃn-nạ*, häufiger mit einem *n* (RIH 240, Sall.

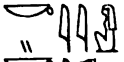
[1] S. 363. Skeptisch darf man besonders sein, wenn der eitele „königl. Schreiber" *Dḥoutë* (Birch, mém. sur une pat. Eg.; Maspero, Et. Eg., I, 67) behauptet, er hätte „befriedigt den König wegen aller Länder, der Inseln inmitten des Meeres, füllend die Speicher mit Blaustein, Silber und Gold". Er beutet auch die Ehre, daß er über die Geschenke asiatischer (auch afrikanischer, R. trav. 4, 137) Gesandtschaften Buch führen durfte, so aus, daß er sich einen „Aufseher der Nordländer" nennt.

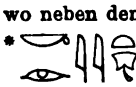
3, 1), *Y^e-v^an* Abyd. 16, *Y^e-v^an-u* Sall. 3, 4. Man hat den ungewöhnlich geschriebenen Namen bisher ***Ma-vn-na*** (= Maeonia!), ***Mahuna***, *'r-vn-(n)a* (dies sollte Ili-una, d. h. Ilion sein!) etc. gelesen, aber die längst vergessene Lesung Champollion's[1] „le pays des Ioniens" ist ohne Zweifel richtig[2]. In *Yevan(na?)* oder *Yevan(ân?)* erkennt man leicht die altsemitische Form יָוָן, *Javânu* wieder[3]. Diese Erwähnung besagt keines-

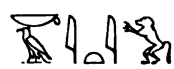
[1] *I-un-an*, Dict. hiér. 66, Gramm. 151, vgl. Ros. mon., Text 3, 426.



[2] Die verschiedenen Werte des Zeichens als Ideogramm (so später auch ⲓⲁⲧ; *mꜣ* = *mr* ist veraltet) sind hier gleichgiltig, wo es sich um den Gebrauch der syllabischen Orthographie handelt. In dieser ist *'r* ohne *r* unmöglich (der äthiopische Name *irṯv* hat alte Orthographie), also auch im Namen der vermeintlichen Blemmyer („Ilim", Masp.) oder in *i-kà-r-kà* Abyd. II, 2, 3. — Daß das äthiopische Tier *k(a)-i-y^e* das Kamel unmöglich sein kann, haben andere bewiesen. Es ist sehr gelehrig (Bol. 3, 8), läßt sich besonders zum Tanzen abrichten (Anast. 3, 4, 1 = 5, 8, 7) und trägt seinem Herrn den Stock (*ma-ḳu-ru-ẹv* מַקֵּל, hier falsch determiniert) nach (Bul. 4, 23, 4). Auch der Frauenname „die *k^e-i-y-y* (lies *yy* = *ye*, ÄZ 29, 88, A. 4) London 166 (Liebl. 880 *ka-i-ye*) ist geschrieben wie das verbum derivatum „*keye*-Sprünge machen" Br. W. S. 1277; das *i* ist darin ganz überflüssig geworden. Der häufige Frauenname der 18. Dyn. *Këy* Rec. trav. 2, 198, *Kayë* 180, *Kyë* vol. 9, 62, *Kï-'â* London 180 ist identisch, da Florenz 2564 als Tiername determiniert: *Këy^e[t]*. Der Vokalismus stimmt mit der jüngeren oben erwähnten Form *Keie*. Die Lesung wird über alle Zweifel gesichert durch Totb. 64, 18, wo neben dem Windhund jenes *keye*-Tier genannt wird. Die ursprüngliche Lesung * *k-i-y-t* haben alle Handschriften in sic sic verderbt, aber das älteste Ms. (Je) hat *kꜣyt*, *kay^et* (also eine große geschwänzte Affenart!). Demnach will die syllabische Schreibung ein *i*, *y*, genauer *ye*, mit dem Ideogramm „Auge" ausdrücken. *ii* „Pupille" (*Vnis* 539 = *Tti* 295) wurde später *y* (*yei*?) gelesen, daher der Ideogrammwert. Auch die bekannte Ptolemäerschreibung *Ars-i-noe* will syllabisch sein.

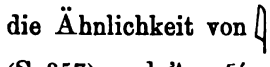






[3] Das spätägyptische *veienin* „Grieche(n)" geht nicht auf die obige, einem Keilschrifttext entnommene Aussprache zurück. Erst später wurde der Name *Yavanîn* von den Nordsyrern (vgl. *-în*, nicht *-îm*) entlehnt und in Ägypten gebräuchlich. Dafür, daß ⲟⲩⲉⲉⲓⲉⲓⲛⲓⲛ die ältere Aussprache ist, nicht ⲟⲩⲉⲓⲛⲓⲛ, vgl. demotisch *Vaianain(ẹ)*, gn. 5, 25; 20, 35. Der Lautwandel *v* für *y* kommt auch in *venam* für **yaman* „rechts" vor, *y* für *v* ist aber sonst unerhört und spricht für lange Abnutzung des Namens, obwohl die „*V^ei^en^in*-Truppen" erst um 380 v. Chr. (LD VI, 69, 162, vgl. S. 24, 3) inschriftlich nachweisbar sind.

wegs, daß die Ionier zu den Kleinasiaten oder gar zum Ḫetiterreich zu rechnen sind[1]. Der Dichter zählt wohl alle ihm bekannten Westländer unter den „Genossen" der besiegten Ḫetiter auf, zum höheren Preis des siegreichen Königs, dessen Heldenruhm nach allen Weltenden dringt. Ionische Seefahrer konnten recht wohl in Syrien Söldnerdienste leisten, doch macht der Charakter des Gedichtes eine poetische Übertreibung wahrscheinlicher.

So gewinnt auch die Idee E. de Rougé's, in den seeräuberischen Šardin, Turš und Aḳayvaš die Sarden, Tyrsener und Achaier zu sehen, an Wahrscheinlichkeit. Für die letzte Vergleichung läßt sich nur[2] die Ähnlichkeit von  *'A-ḳa-y-va-ša* (S. 357) und Ἀχαιϝός, Achivus anführen. Die Übereinstimmung ist allerdings vollkommen[3]. Der Zischlaut am Wortende mag auf Assimilation an kleinasiatische Namen beruhen oder auf semitischer Aussprache, s. S. 372, A. 4. Wir wollen also der Möglichkeit, daß es Achaier waren, welche auf dem Schlachtfeld bei *Pe-ỉrv* einige hundert Krieger verloren, nicht widersprechen. Zu den regelmäßigen Plagen der Mittelmeerküsten scheint das nur hier genannte Volk nicht zu gehören.

Daß die berüchtigten Šardîn und Turš aus ferneren Gegenden kamen als ihre kleinasiatischen Rivalen im Seeraub, beweist schon ihre verschiedene Tracht. LD 209 giebt nur dem *Ṣa-ïra-da-ṇa* und *Tị-u-ïra-šą* den Zusatz „des Meeres", welcher den *Ṯà-ka-ṿa-y* und *Pu-(ra-sa-tì)* fehlt[4]. Darum treten sie unter Ramses III nur zur See auf. Genauere Angaben über ihre Heimat fehlen. De Rougé's Vergleichung mit den Sarden und Tyrsenern zu beweisen, versuchte erst Chabas. Seitdem wurde die Frage nicht gefördert sondern verwirrt. Die Kenner des griechischen und italischen Altertums sind sich ihrer

---

[1] Also kein Argument für die Curtius'sche Ionierhypothese!

[2] Die Angabe „aus den Ländern des Meeres" wird von fehlerhaften Übersetzungen nur auf die „Achaier" bezogen, gehört aber zu allen Seevölkern. Der Fehler im Auszug (S. 358, A. 5) darf nicht täuschen. De Rougé's Behauptung, die Beinschienen der εὐκνήμιδες Ἀχαιοί seien unter der Beute genannt, wurde längst von Birch, ÄZ 72, 98 berichtigt. Der Gegenstand (LD 199, 18) stellt ein Rasiermesser ägyptischer Form (Chabas, Et. Ant. 78, Pap. Bul. 13 i, Koller 4, 6 etc.) vor.

[3] Ganz charakteristisch wäre die Wiedergabe des altgriechischen χ, *kh* mit dem semitischen (im Ägyptischen bereits sich verlierenden) *ḫ*, ṗ, das ja auch ein emphatisches *k* vorstellt. — *Va* schreibt man mit dem eigentümlichen Zeichen, wie im Namen Darayavaš-Dareios. Soll damit *yva* beabsichtigt sein?

[4] Bei den letzteren beweist der Raum dies. Der Name beginnt unerhört unorthographisch □ , d. h. *P+a*, was natürlich in *Pu-* zu verbessern ist. *U* und *a* sind im Steilhieratischen der 20. Dyn. ähnlich.

Pflicht, jene Vergleichungen zu erläutern und zu prüfen, noch nicht bewußt geworden[1]. Doch beweisen auch flüchtige archäologische Untersuchungen zunächst bei den Šardin, daß de Rougé's Hypothese richtig ist.

Es fällt freilich schwer, zu verstehen, wie die Bewohner dieser abgelegenen Insel Jahrhunderte lang einen so bedeutenden Namen im Orient besitzen konnten. Später sind ja die Sarden nur armselige Banditen in ihren Bergen. Indessen konnten sie recht gut einmal als Seefahrer eine gewisse Bedeutung gehabt haben, welche durch die vielfache spätere Konkurrenz im Weltmeer vernichtet wurde. Jedenfalls wurde auch der Name der Sarden bei den Orientalen ebenso erweitert, wie alle Namen der Europäer. Wenn mehrere Tausend Šardîn in Ägypten standen[2], so ist eine größere Zahl in anderen Kriegsdiensten und als Freibeuter zu denken. Einen solchen Überschuß an streitbaren Männern konnte Sardinien allein freilich nicht liefern.

Der Name Šardîn stammt schwerlich direkt aus dem Mund der Seeräuber, sondern ist eine sehr alte Semitisierung: *Šardiyîn* (Plural[3] von שַׁרְדִי), wohl den Phönikern entlehnt, welche ihn aus dem Westmeer mitbrachten[4]. Der Name wird erst erwähnt, als die Šardîn unter Ramses II bereits zur offiziellen Leibwache und Elitetruppe geworden waren (14. Jahrh.). Dieser Fürst muß sie zuerst angeworben haben, denn seine Inschriften und Bilder verraten eine auffallende Freude an den furchtbaren Bundesgenossen. Das Epos sagt freilich schönfärberisch: „die *Ša-ra-dï-na* von dem, was seine Majestät gefangen hatte“ (RIH 207,

[1] Curtius, Berl. Sitzungsber. 82, 943 ff („die Griechen in der Diaspora“) übergeht alle archäologischen Fragen und zeigt durch Mißverständnisse, daß er die ägyptologische Übersetzungslitteratur nur überblätterte. Die Förderung (ÄZ 83, 21) der Frage ist sehr zweifelhaft. — Einige gute Bemerkungen über die Šardin-Tracht bei Helbig 49 etc., doch ohne vergleichende Schlüsse.

[2] Bei einer (fingierten?) Expedition werden 1900 ägyptische Soldaten und 3100 Fremde aufgeführt, darunter 520 Šardin, Anast. 1, 17.

[3] Dieser Plural *Šardin* scheint auch als Singular gebraucht (LD 209), wie später *Veienin* „die Ionier“. Über *-îm* S. 207, A. 1.

[4] Als *Sardin(ii) anstatt Sardi wird man ihn kaum erklären wollen. Da die ägyptischen Sibilanten den semitischen nicht vollständig entsprechen (S. 99 ff.), diese hinwiederum nicht den europäischen, so ist es erklärlich, daß alle Namen der Westvölker nach einer doppelten Wanderung und Umschreibung nach Keilschriftvorlagen (S. 292, A. 2) nur š als Zischlaut aufweisen. Für ähnliche Entlehnungen können wir uns nur auf פלנש πάλλαξ berufen, denn אלישה (= Elisa, Karthago?) und תרשיש (lies Tarsus?) sind zweifelhaft. Das alte *תורס weicht ab. Den Umstand, daß der Name Sardinia-Σαρδώ noch spätphönikisch mit ש anlautet (Sard. 2), bemerkte schon de Rougé.

Abyd. 10, ähnlich Anast. 2, 8 verso). Ebenso An. 2, 5, 2 von Mernptaḥ: „die *Ṣa-ïra-da-nạ*, hergebracht (NB!) durch deinen Arm, sie nehmen gefangen (ihre Stämme, die Völker)". Auch Ramses III „hat geschaffen Heerschaaren (*ḏa-bu-o*, S. 79, 2) mit seinen Siegen" (DHI II, 46, 68). Letztere zwei Könige hatten bedeutende Kämpfe mit den Piraten, Ramses II dagegen schwerlich[1]. Auch später konnte höchstens ein Bruchtheil der Šardin-Garde aus gelegentlich gefangenen Piraten bestehen, sonst hätte sie nicht Jahrhunderte lang sich erhalten und bewährt. Eine ähnliche offizielle Beschönigung soll vielleicht auch die Inschrift RIH 70 geben: (14 „Es kommen die . . . Fürsten) zu ihm mit ihren Gaben, zitternd (?) indem sie besänftigen (?) ihr (!) Herz[2]. Die *Ṣa-ra-de-nï*, trotzigen Herzens, sie . . ., sie . . . Macht . . . es sind Kriegsschiffe inmitten des (Meeres)". Unter Ramses II erscheinen diese Söldner ständig als Leibwache Champ. 28, 327 = Ros. 106, Mar. Voy. 31, in der Schlacht Ros. 104, Ch. 323, LD 160 (links unten), 166 (S. 377). Ebenso nehmen sie im Heere Ramses' III den Ehrenplatz vor vielen anderen Barbarensöldnern ein, Ch. 219—221 = Ros. 126—129, Ch. 207, fechten gegen die Kleinasiaten, Ch. 220 = R. 128 und die Amoriter Ch. 228. Harris 75, 1 führt sie vor allen Rivalen auf: „Soldaten, Reiterei, *Ṣa-ïra-da-nạ*, zahlreiche Söldner," ähnlich 76, 5 „Soldaten, Reiterei, *Ṣa-ra-da-n* und *Ḳhḳ*". 78, 10 läßt sie mit ihren libyschen Konkurrenten (*Ḳhḳ*) das Heer vertreten: „*Ṣa-ïra-da-nạ* und *Ḳhḳ* in ihren Städten" (d. h. Garnisonen). Nach der 20. Dynastie jedoch, als sich die Libyer so zahlreich in Ägypten festgesetzt hatten, daß ihre Anführer sogar den Thron besteigen konnten, verdrängten sie die Söldner aus den Nordländern. Erst unter Psametik kehrten dieselben wieder.

Ramses II stellt einmal die Elitetruppe der Šardin in bequemer ägyptischer Galatracht[3] ohne Panzer dar: mit dem vorn gesteiften Unterkleid aus zierlich gefältelter Leinwand und ägyptischen Sandalen. Auch das kurze Oberröckchen aus bunt gewirktem Stoff ist ägyptische

[1] Er schweigt gänzlich, auch sind größere Kämpfe neben dem Hetiterkrieg im J. 1—5 kaum denkbar. Das sah auch de Rougé, seine Phantasie schuf darum einen Krieg unter Sety, den Ramses II als Kronprinz geführt hätte. Dazu kopierte er den Bericht über Mernptaḥ's Krieg. Das ganze Phantasiegebäude von einem großen Krieg gegen eine Koalition der Libyer und Mittelmeervölker beruht auf den obigen zwei Worten.

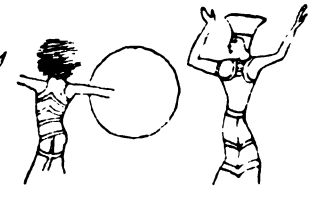
[2] Tanis II, 11, 78 ist sehr fehlerhaft. *Sdȝ ḥr* [*sḫt*?]*p ibs*[*n*] wäre nach RIH zu lesen.

[3] Hat ja die *Ša-ra-da-na*-Wache des Königspalastes sogar „Wagentruppen", Anast. 2, 8, verso, während sonst nur Fußvolk vorkommt.

Champ. 28 (= Ros. 101.)

Soldatentracht (Ch. 29, LD 155). Die nationale Kleidung ist aber der kleinasiatischen (S. 367) ähnlich: unter dem Panzer ein kurzer Rock, dessen Ärmelchen Descr. II, 8, 7 (vgl. Wilk. 365) und bei der Seeschlacht (besonders Descr.) sichtbar sind. Die Linie am Hals könnte auch zum Brustpanzer gehören. Der nach dem Verschwinden der Farben auf den Bildern oft nicht mehr nachweisbare Panzer hat einen beschlagenen Leibgurt und zwei bis drei Streifen (Leder und Kupferblech?) vom Nabel bis zum Brustbein, wo sie spitz auslaufen[1], unverbunden, um die Körperbewegungen nicht zu hemmen. An der Brust ist er leichter, an den Achseln weit ausgeschnitten[2]. Auch der sich leicht verschiebende, also vom Leibpanzer getrennte Leibschurz ist durch

Descr. II, 8, 4.



Ros. 131. (Kleinasiate.)

Ros. 131.

Ros. 131.

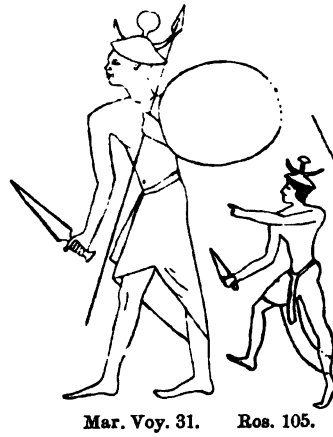
Ros. 131.

einen schweren Beschlag von drei bis vier horizontalen und einem vertikalen Streifen geschützt. Die Söldner ziehen oft ein ägyptisches Linnengewand darüber, Mar. Voy. 31, Ros. 105 = Ch. 323, LD 166

[1] Wohl der Form der Rippen angepaßt. Den spitz vorstehenden Brustpanzer, von dem direkte Stiche abglitten, erfand doch erst das späte Mittelalter.

[2] So mußte die Beweglichkeit der Arme gesichert werden. Bewegliche Ansatzstücke verstanden demnach die Waffenschmiede noch nicht herzustellen.

(wo aber ein Teil den Panzerschurz unverhüllt trägt, wie Ch. 228 etc.); Ros. 128 = Ch. 220 scheint jedoch den vertikalen Schutzbeschlag wegen der unten hängenden Troddeln zu verkennen (wie R. 106 = Ch. 327?).

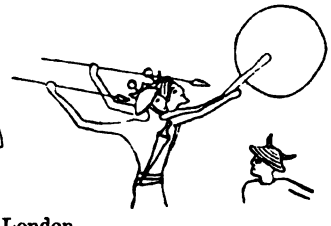


Mar. Voy. 31.

Ros. 105. Ros. 128.

Der niedrige, runde, hörnergeschmückte (s. u.) Helm steht unten etwas vom Kopfe ab; an dem die Schläfe beschützenden Stück (LD 209 = Ch. 203 etc.) sind Sturmbänder angesetzt (R. 128, 129 = Ch. 220, 221, 219). Dieser Helm ist nicht kupferrot sondern weiß (R. 101 = Ch. 28) und besteht aus in enge Falten gelegten Schichten Leinwand oder eher Filz (vgl. S. 362, Z. 11). Der kreisrunde Schild ist mit gelben (ehernen) Nägeln beschlagen; einer dient als Schildnabel.

Gipsabguß, London (Petrie 207).



Ros. 128. Ros. 131.

Den doppelten Schildhalter, der bei den Festlandgriechen noch nach Alexander nicht allgemein war, kennen diese praktischen Krieger schon[1]. Wie alle Westvölker führen sie zwei kurze Wurfspeere und das am Griff sehr breite Kupferschwert von zwei Fuß Länge und darüber[2]. Auch die Schiffe (Ch. 222, besser Ros. 131) sind den S. 366 erwähnten gleich. Sie sind schwerer und höher als die ägyptischen und haben ein Verdeck für die Krieger, doppelt hoch für den Steuermann mit seinen zwe

Champ. 221 (Ros. 129).

Ros. 106 (= Champ. 327).

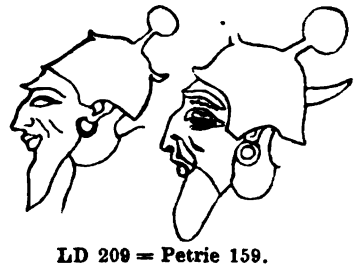
[1] Von der griechischen Tradition richtig als „karische" Erfindung bezeichnet (Helbig, hom. Epos 49, 227), denn „Karer" heißen später alle Söldner im Orient.

[2] Ch. 28 zu fast vier Fuß übertrieben, anderswo zu einem bloßen Dolch gemacht (irrig als Sichel gezeichnet, R. 106 = Ch. 327). Auch als Söldner führen sie diese Kupferwaffe und übertragen sie auf die nach ihrem Vorbild bewaffneten Ägypter (Ch. 220 oben), obwohl das ägyptische Sichelschwert schon regelmäßig aus Eisen geschmiedet wird (Ch. 224).

langen Rudern. Im Mastkorb sitzt ein Schütze. Vorder- und Hinterteil (stets mit einem Vogelkopf verziert) sind gleich.

Das Haupthaar der Šardin ist nach den sehr abweichenden Bildern von mittlerer Länge; das Gesicht ist glatt rasiert (S. 296)[1]. Aber LD 209 = Petrie 159 trägt der alte Häuptling den aus Griechenlands Urzeiten bekannten Kinnbart. Vgl. auch Petrie 207. Neben der älteren Sitte, das ganze Gesicht zu rasieren, war also um 1200 (bei älteren Männern?) schon die altgriechische Barttracht (Oberlippe rasiert) aufgekommen. Der Gesichtsschnitt ist oft merkwürdig stumpf, doch vgl. S. 384. Im Krieg dachten sich die ägyptischen Künstler die Šardin als stets in wahrer Berserkerwut auf den Feind springend (vgl. S. 365). Die Bilder verraten, daß dieser wilde Todesmut genügend ausgenützt wurde, und daß den Šardin stets die Entscheidung mit dem Schwert zufiel, besonders die Rolle der „enfants perdus" auf den Sturmleitern. Neben Verwegenheit besitzen sie aber auch militärische Gewandtheit. Champ. 228 will, soweit der knappe Raum es zuläßt, eine wohlgeordnete, mehrere Glieder tiefe Phalanx vorführen.

Ros. 131.



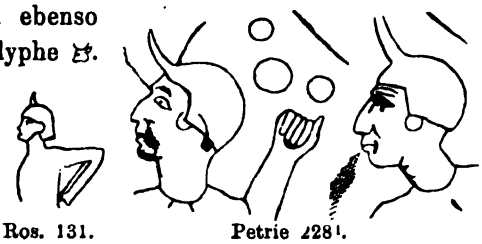
LD 209 = Petrie 159.

Die Gleichheit der Šardîn und Sarden ist jetzt leichter zu beweisen, nachdem bei Perrot-Chipiez, l'art dans l'ant. IV, die in zahlreichen Monographien zerstreuten Altertümer Sardiniens gesammelt sind. Perrot tritt zwar jener Gleichsetzung de Rougé's entgegen[2], aber mit Unrecht. Was Chabas (Et. s. l'ant.) an einem Beispiele bemerkte, wird jetzt durch elf altsardische Bronzestatuetten (Fig. 5, 51—58, 76, 87) bewiesen: der Kriegerhelm der alten Sarden war fast immer mit

[1] Die viel besprochenen „griechischen Schnurr- und Backenbärte" beruhen auf der das Relief andeutenden Schraffierung Ros. 101 = Ch. 28!

[2] Auf die ägyptischen Altertümer in sardischen Gräbern ist freilich kein Gewicht zu legen, denn die bedeutungslosen Skarabäen und Amulette sind an alle Mittelmeerküsten verschleppt worden und sind zudem nach Ebers (Annali del Inst.) und Perrot meist phönikische Nachahmungen.

zwei großen, nach vorn geneigten Hörnern geschmückt, ebenso wie der der Šardin. Wenn Perrot (S. 16) glaubt, letzterer sei verschieden geformt, so vergißt er, daß der Ägypter die Hörner nicht perspektivisch darstellen konnte und ebenso verdrehte wie bei der Hieroglyphe 𓃒. Doch kommen auch einige Ausnahmen vor. Perrot's Argument, die Šardin unterschieden sich alle durch den dicken Helmknopf von den Sarden, ist unbegreiflich. Fast alle Söldner tragen jenen Knopf, auch der Freibeuterhäuptling, LD 209 etc., aber manchen Söldnern (Descr. II, 8, Petrie 210) fehlt er und allen Piraten bei der Seeschlacht (Ros. 131 etc.). Daß der einzelne Šardi mancherlei Zierrat zu den Hörnern fügte, beweist Wilk.[2] 1, 243, Prisse 79[2]. Auch Perrot's Behauptung, daß dieselbe Helmform in vielen Ländern vorkomme, ist falsch. Verschiedene Völker bildeten die über den Kopf gezogene Stierkopfhaut als Helm nach, aber mit Beibehaltung der Ohren (Herodot 7, 76 die Bithyner); auch jene abnorme Richtung der Hörner ist nirgends sonst bekannt als in Italien. Es stimmt noch manche Eigentümlichkeit mit der altsardischen Kriegstracht zusammen[3], z. B. der Schild[4] und das lange, hoch am Halse hängende (Fig. 59—62) Schwert, aber diese waren durch den von Lykien bis nach den italischen Inseln reichenden Kulturkreis in jener alten Zeit verbreitet, vgl. z. B. auf der Gemme aus Ialysos bei dem alten



Ros. 131. Petrie 228[1].

Petrie 210.

Wilkinson 243 (vgl. LD 166) = Prisse 79.

Ros. 128.

[1] Zu klein Mar. Voy. 59, schlecht LD 166, Champ. 331, Ros. 108, Descr. II, 31.

[2] Petrie: „Luxor, Hittites". Es sind offenbar ägyptische Söldner.

[3] Auch die kolossalen Ohrringe, bei dem An-tursa, Gurob 19, bei den Lykiern S. 366; LD 209 nur bei Šardin (vgl. Wilkins. 365) und Ḫetitern (S. 323, 326).

[4] Die Schildform (Fig. 5, 51—54, 57, nur 58, 60 ausgenommen) bedarf der Erklärung. Die Beinschienen oder Gamaschen scheinen einer späteren Periode anzugehören, siehe die mykenische Vase.

Furtwängler-Löschcke, Myken. Vasen, E. 30.

Kreter dasselbe Schwert, einen ähnlichen runden Helm und den S. 374 besprochenen Kriegsschurz. Jedenfalls weist der Helm unseren Sardin in dem westlichen Kulturkreis ihren Platz ziemlich genau an.

Der Helm mit Hörnern ist, wie gesagt, in ältester Zeit nirgends außerhalb Italiens nachweisbar, wie Furtwängler-Löschcke, Myk. Vasen, unwillkürlich beweisen. Der Karlsruher und andere Bronzehelme stammen aus Unteritalien, Gerhard, Vasenb. 194 (208, Spiegel 339, 399?) aus Etrurien, die berühmte Silberschale von Chiusi (Inghirami, mon. Etr. III, 20) in kyprischem Stil ist entweder etrurische Nachahmung oder in Cypern für den italischen Markt angefertigt[1]. Auf der mykenischen Vase, Schliemann, Fig. 43, besser Furtw.-Löschcke, pl. 42—43 sind zwei kriegführende Völker dargestellt: einfallende fremde Piraten im Kampf mit Griechen. Die Seeräuber, kenntlich an der verschiedenen und schwereren Rüstung, führen ein edles Weib mit sich fort, das jammernd die Hände emporstreckt[2], und jeder schleppt Beute in ein Bündel gebunden an seiner Lanze[3]. Erzbeschlagen sind nach den blinkenden Tupfen nur der Schurz und der Schutz des Unterleibes (vgl. S. 374). Man beachte die Schnürschuhe, an die sich hohe Ledergamaschen (Perrot-Chip. IV passim, s. o.) schließen. Ein bedeutender Zeitabschnitt hinter 1200 hat die griechische Kriegerrüstung selbständig entwickelt, und die Italer haben sich ihr angepaßt, z. B. in der Schildform und

Chiusi.

Mykenae.

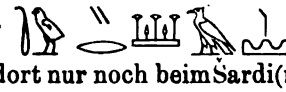
[1] Dafür sprechen die nur hier nachgebildeten Stierohren.

[2] Nicht als betende Priesterin (Schliem.) oder, weil die Krieger fortziehen (Furtw.). Es muß barfuß folgen.

[3] Vgl. für diese im Altertum beliebte Beförderung des Gepäckes z. B. Millingen, Vases Ant. 13. Wer glaubt an ein Idol am Lanzenschaft (Schliem.) oder an die mittelalterliche Hellebarde?

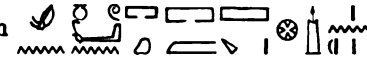
dem ehernen Sardenhelm. Von dem eckig gewordenen Helmknauf hängt eine Roßhaarquaste als Nachahmung des griechischen Helmbusches herab. Dazu stimmt, daß diese Vasenmalerei („vierten Stiles") der jüngeren mykenischen Geschichte, dem 10. oder 9. Jhrh., angehört. Mochten jene Piraten sich damals noch Sarden nennen oder Tyrsener, jedenfalls waren sie italische Banden wie die alten Šardîn 200—300 Jahre früher.

Bei den *Vašeš* und *Turš* wird mancher nach alle dem geneigt sein, den kühnen Identifikationen mit Italern gegenüber die berechtigte Skepsis aufzugeben. Bei den ersteren spräche für die Gleichsetzung mit den *Osci* (Sing. *Os(c)us*, wie Ἀχαιϝός, S. 368) die Zusammenstellung mit den *Šardan* und der gemeinsame Zusatz „des Meeres", Harris 76 *Va-š-š*, gegen sie aber die ältere und zuverlässigere Stelle S. 363, die sie bei den im Amoriterland plündernden Landhaufen als *Va-ša-ša* aufführt. Trotz des Mangels weiterer Stellen und irgend eines Trachtenbildes[1] halten wir sie demnach für Kleinasiaten. Die Vergleichung mit den italischen O(p!)sci, Ὄπ(!)ικες wird ja kein Philologe gut heißen können.

Bei den *Turš* ist es dagegen sicher, daß sie weit herkamen. Ramses III nennt sie nicht unter jenen Plünderern Syriens, unter seinen Feinden steht aber LD 209 auch der  „*Ti̯-u-i̯r-ša* des Meeres" (*pȝ y-mą*, dieser Zusatz dort nur noch beim Šardi(n), s. S. 371), und LD 128 besagt: „er tritt nieder die Völker und Inseln, die fahren ....., (8) die *P(u)-r-sa-ti* und *(T)u-i̯ra-ša* inmitten des Meeres" (S. 363). Somit gehörten sie zu den Seeräubern, welche an den syrischen und ägyptischen Küsten plünderten, nicht zu jenen zu Land ostwärts ziehenden Kleinasiaten. Es ist nicht nötig, sie mit dem Angriff eines andern Teils derselben auf die phönikische Küste (S. 177, 360) zu verbinden, denn an den Deltaküsten war die Piratennot Jahrhunderte lang ständig[2]. Nach der Anzahl der Turš unter Mernptaḥ (S. 358) bildeten sie und die Šardin gewöhnlich den Hauptteil der Räuber. Als Söldner müssen die Turš dieselbe Rolle gespielt haben, wie fast alle anderen Seevölker. Dies beweist der Sarg aus der 19. Dyn.

[1] Wilkinson[2] I, 188 macht einen ägyptischen Keulenträger (R. 129, Ch. 221) zum Vašeš.

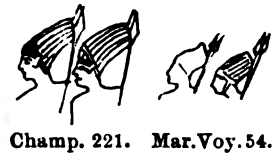
[2] Ramses III sucht uns glauben zu machen, er habe die Landplage in Phönikien vernichtet, aber dabei sprechen seine eigenen Poesien immer von der Abwehr derer, „die eindrangen in die Flußmündungen" (DHI II, 46, 53 etc., ähnlich 47, Ros. 130).

(Ramses II?) Petrie, Gurob (pl. 19), gehörig dem „Vizeaufseher (Leutenant) des Hofes (Harems?) im Fayyum  *'An-ṉ-tu-r-ša*“, dessen Besitzer sich durch sein längliches Gesicht und die durchbohrten Ohren als Ausländer zu erkennen giebt[1]. Sein Name „Turšstütze“, d. h. „der verlässige, treue Turš“ (vgl. S. 380, A. 2), deutet auf einen Offizier der Fremdtruppen, die das Königsschloß im Fayyum bewachten. Es gilt nun, in den Soldatenbildern die Turš aufzufinden.

LD 209.

Das Bild des *Tị-u-r-ša* in Medinet Habu ist verstümmelt und darum Ros. 143, Champ. 203, not. 721, LD 209 b[2] unbrauchbar wiedergegeben, aber die Spuren bei Mariette, Voy. en Eg. 51 und Petrie 161 lassen eine mützenartige Kopfbedeckung erkennen, nach hinten überhängend, mit einem Band (?) über der Stirn. Dies erlaubt uns, einmal die Turš unter den Soldtruppen zu erkennen. Die Kopfbedeckung ist dort bedeutend länger und spitzer. Die Mar. Voy. 54 (leider sehr klein!) deutliche Schweifung würde nach Ros. 129 = Champ. 221 durch ein Band verursacht sein, welches die Federkrone in die Höhe hielte, aber Petrie's „Rassenköpfe“ 188a und 194 erwecken Zweifel an der

Gipsabguß in London (vgl. Petrie Phot. 161).



Champ. 221. Mar. Voy. 54.

Ros. 129.

[1] Seine Mutter „Isis“ scheint fingiert, um die Grabschrift auszufüllen. Andernfalls wäre der Mann ein in Ägypten geborener Sohn eines Söldners.

[2] Aber in den Berliner Wandgemälden hat Weidenbach die Spuren getreu wiedergegeben und sogar richtig ergänzt! Wilkinson dagegen ([1] 379, Nr. 67, [2] I, 254) verstand seine eigene Bleistiftskizze nicht mehr, hielt Steinrisse für Skulptur und „ergänzte“ noch dazu. Chabas, Et. Ant. 295 hatte das ähnliche Mißgeschick, die Steinrisse für einen etruskischen tutulus (Frauentracht!) zu halten.

Richtigkeit dieser Zeichnungen. Die Federn scheinen von einer vorn diademartigen Einfassung oder Krämpe aufzusteigen. Der unter dem kronenförmigen Federbusch versteckte Helm oder eher Filzhut kann nicht cylindrisch sein, wie bei den Lykiern (S. 394) sondern ist konisch, rund oder spitz.

Nach Petrie's Gipsabguß (Phot. 194).

Petrie, Phot. 188 A.

Damit wird die Frage der Herkunft unserer Turš sehr schwer. Ihre Kopftracht ist mit der kleinasiatischen verwandt, so daß wir sie als Nachbarn der „Lykier" ansehen müßten, würden sie nicht von diesen zu bestimmt getrennt (s. o.). Natürlich wird man an die Tradition denken, daß die Tyrsener aus „Lydien", d. h. Westkleinasien, ausgewandert sein sollen (Herodot 1, 94), aber man darf auf keinen Fall glauben, die alten Tyrsener hätten unter Ramses III (13. Jahrh.) noch „im Kaystrosthal" [1] gesessen. Die Turš gehören unbedingt zu den Völkern des fernsten Westens. Darum führt sie die Abbildung achtungsvoll gleich hinter den berühmten Šardìn und vor den breitkronigen Kleinasiaten auf. Überhaupt ist es eine bedenkliche Sache, mit nebelhaften Tyrsenern an der „lydischen"(?) Küste zu experimentieren, gestützt auf nichts als den wohl zufälligen Anklang im Ortsnamen Tyrra (O. Müller, Etrusker [1] 80). Die alten Turš müssen ein angesehenes und seeberühmtes Volk gewesen sein, wie die italischen Tyrsener. Auf diese nur weisen alle Klassikerstellen hin, keine kann ich mit dem besten Willen auf jene „prähistorischen" Kleinasiaten deuten. Dieselben Τυρσηνοί, welche auf Sizilien mit den Athenern kämpften (Thuc. 7, 52—54) und gegen die Phokäer die gleiche Anzahl Schiffe stellten wie die Karthager (Herodot 1, 166) etc., sind es, welche der homerische Bacchushymnus im ägäischen Meer als Piraten aufführt. Daß sie Sklaven „nach Ägypten oder Kypros" verhandeln, deutet gewiß nicht auf Wohnsitze am ägäischen Meer (Curtius), fahren sie ja auch ἐς Ὑπερβορέους ἢ ἑκαστέρω. Wie groß ihre Macht war, erhellt daraus, daß sie sich an verschiedenen Küstenplätzen des ägäischen Meeres festsetzen und behaupten konnten [2] (Herodot 1, 57, Thuc. 4, 109), was offenbar

[1] E. Curtius, Berl. Sitzungsber. 1882, 943, vor ihm Maspero. Beide verwechselten sie mit den Nordsyrien zu Land angreifenden Stämmen.

[2] Wenn die Griechen diese Tyrsener „in der Diaspora" mit dem Namen „Pelasger" belegten, mit dem sie alles Undefinierbare, Vorhellenische und alle in und um Griechenland eingesprengten Reste von alten Seevölkerkolonien zusammenfaßten (Dion. Halic.

in älterer Zeit weit öfter geschah. Ihre Eroberung von Kampanien ist bekannt. Über ihr Seeräuberhandwerk siehe O. Müller 286 etc., über dessen Sprichwörtlichkeit 84; II, 209.

E. Curtius will trotzdem „dem schwerfälligen Volk der Etrusker die Neigung zum Korsarentum" absprechen[1]. Was wir nur von den Etruskern älterer Zeit wissen, beweist die Unhaltbarkeit dieser kühnen Behauptung. Alle italischen Völker hatten so gut wie die griechischen ihre Drang- und Sturmperiode, in der sie allen Überschuß an Männern in die Fremde auf Abenteuer schickten, und erst das spätere Übergewicht der griechischen und karthagischen Seefahrer, unterstützt durch politische Verhältnisse[2], reduzierte ihre Bedeutung auf Null, wie bei den Sarden. Die Etrusker aber rivalisierten im Osten noch sehr spät mit den Griechen, s. o. Es gehört viel Ungeschicklichkeit dazu, aus der etruskischen Inschrift von Lemnos (Proc. SBA 10, 316 etc.) etwas anderes zu ersehen und die angeblichen Urtyrsener der „lydischen" Küste mit späteren etruskischen Buchstaben und in italischer Orthographie schreiben zu lassen[3]. Archäologen werden aus der zugehörigen Zeichnung bestätigen, daß wir es nur mit dem Graffitto eines etruskischen Seeräubers des 6.(?) Jahrhunderts zu thun haben, in dem doch Lydien frei von allen prähistorischen Rassen war. Also wahrscheinlich die Etrusker oder meinetwegen irgend ein anderes Volk aber nicht die fabelhaften „Kaystrostyrsener" sind unsere Turš.

Ein gewichtiges Zeugnis liegt in dem in der biblischen Völkertafel Gen. 10, 2 als Sohn Japhets aufgeführten תירס. Die alten Überlieferungen geben so Sinnloses, daß es befremdet, warum Tuch's Vergleichung mit den Τυρσηνοί wenig Beachtung fand. Sie wird zweifellos, wenn man das Tiras (Θειρας, Thiras) תורס *Turs* liest, was kaum eine

---

1, 25, Thuc. l. l., Soph. Inach., während Herodot noch Tyrsener und Fremdsprachige, d. h. Pelasger unterscheidet), so ist das kein historisches Zeugnis, das auf die Ursitze der Etrusker deutet. Wenn jemand aus Küstenplätzen in Thrakien etc., wo Tyrsener saßen, diese Ursitze bestimmen will, so ist das ein System, nach welchem man schließen müßte, daß die Engländer aus Hongkong stammen und daß die Deutschen als Besitzer von Kamerun Ureinwohner von Guinea waren.

[1] Ächte Etrusker als Rasenai und eingewanderte Krieger als Tyrsener zu unterscheiden, ist nach meiner Meinung unmöglich. Der nationale Name Ῥασέναι (Dion. Hal. 1, 30 u. Inschr.) ist keineswegs von dem Namen E-trus-ci verschieden, sondern hat blos die anlautende Silbe *Tŭ* (vgl. O. Müller II, 74?) abgeworfen. Die Umwohner haben, wie so oft, die ältere Form (Tusci, Tursce, Tyrs-ener, Τυρρηνοί) erhalten.

[2] Das Drängen der Binnenstämme auf die Küstenbewohner, die Ausbreitung der römischen Herrschaft und zuletzt der Galliereinfall ermöglichten den Karthagern im 4. Jhrh. die Unterdrückung der letzten Konkurrenz.

[3] In demselben Wort wechseln *ei* und *i* für î.

Emendation zu nennen ist. Was man auch über das Alter der doch sicherlich vorexilischen biblischen Quelle denken mag, so viel steht fest, daß sie nicht eine obskure (oder gar nicht existierende?) Landschaft Westkleinasiens (Magog's) meinen kann, sondern die Genossen Javans[1], die bis an die palästinische Küste bekannten Händler und Räuber Etruriens. *Turs*, *Turš* ist also der allgemeine orientalische, wohl auch von dem Ägypter aus gleicher (phönikischer) Quelle entlehnte Name, der im Mund der Semiten später kaum ein anderes Volk bezeichnete, als in der Ramessidenzeit. Die *Turš* (sprich *Turs*?) und die Τυρσηνοί, *Turs-ce* sind also identisch[2].

In der oben besprochenen Helmtracht läßt sich kein zwingender Widerspruch gegen die europäischen Etrusker finden. Die bekannten Altertümer Mittelitaliens reichen ja nirgends in die „mykenische" Zeit hinunter. Was wissen wir also von der etruskischen Tracht um 1200? Wer die Herodotüberlieferung halten will, kann hier einen gewichtigen Beweis für sie finden. Jene Auswanderung von der Küste Kleinasiens (kaum Lydiens) hätte dann wenigstens vor 1300 stattgefunden, und die Kopfbedeckung der Turškrieger erinnerte noch an die alte Heimat. Dies würde O. Müller's Theorie wenig modifizieren[3]. Die unseligen etruskischen Inschriften brauchte man aber nicht notwendig als vorindogermanisch-kleinasiatisch nun umzuentziffern. Tausend einwandernde Krieger können als herrschender Adel Namen und Politik eines Landes, seine Religion und Tracht ändern, aber weit schwerer seine Sprache. Die leidige Etruskerfrage rückt also dadurch nicht weit vor. Überdies läßt sich aus den kleinen und verstümmelten Bildern der Gesichtstypus schwer bestimmen. Er scheint sich dem pelasgisch-urgriechischen, wie er S. 367 besprochen ist, stark zu nähern und ist jedenfalls schmal und lang (Kahun 40 „long nose, close slightly sloping eyes"). Nach Petrie (161) ist die Haut gelb (d. h. weiß), das Auge grün, d. h. aus ursprünglichem Blau verfärbt[4].

Jedenfalls sind aber die Turš den Šardin nur in Tracht und Bewaffnung ähnlich, was ihre Nachbarschaft beweist, aber nicht im

[1] Die ursprüngliche Ordnung des Verses, der jetzt Javan an einem wunderlichen Platz zeigt, muß am Versende Javan und Turs verbunden haben.

[2] Für die Schreibung *š* für *s* siehe Analogien und die Erklärung S. 372, A. 4.

[3] Es sind allerdings Punkte da, welche dafür zu sprechen scheinen, z. B. die kleinasiatischen Schuhe S. 341, Anm. (O. Müller 272, Τυρρηνικὰ σανδάλια), die Priestermütze S. 329, A. 5 (O. M. 273) etc. Einen merkwürdigen Anklang an S. 333 gewährt der mythische Gründer der Etruskerstaaten, Tarchon, nach dem besonders Tarquinii benannt ist (O. M. 73) und der zugleich bei der Religionsstiftung erscheint.

[4] Diese wichtigste Abbildung ist im übrigen schlecht (semitisierend, vgl. S. 367).

Gesichtsschnitt. Die alten Sarden zeigen auf den Skulpturen meist ein merkwürdig stumpfes und wenig klassisches Profil (gelb oder weiß nach Petrie), das offenbar die Ägypter gut realistisch wiedergegeben haben. Es spricht dies wohl für voritalisches Blut. Doch ist dies an der Hand des gesamten bildlichen Materials noch genauer zu untersuchen. Bestimmt läßt sich aber doch sagen, daß der Kunsttypus der Libyer so grundverschieden ist, daß man nicht die wertlose späte Angabe (Pausanias) über „libysche" (= punische?) Abkunft der Sarden hervorsuchen darf.

Petrie 211. Mar. Voy. 31.

Weitere Untersuchungen überlassen wir den Archäologen, welche vor allem erst Material für die altetruskische Zeit beibringen müssen. Bei der Aufklärung der Tyrsenerfrage werden sie hoffentlich auch nachweisen, welche Teile der Italer unter dem Tyrsener- und welche unter dem Sardennamen im Orient auftraten. Die Trennung beider bei den Orientalen, welche sich sonst nie viel mit der Unterscheidung der Völker am Westende der Welt abgaben, ist nur erklärlich, wenn die Tyrsener einen anderen Teil Italiens bewohnten als ihre Nachkommen in römischer Zeit (Oberitalien?).

Wie mannigfach die Beziehungen Südeuropas zum Orient waren, und in welche graue Vorzeit die Anfänge der westlichen Kultur reichen müssen, darauf deutet jetzt manches. Petrie's Funde in Gurob beweisen, daß schon vor 1400 der „mykenische" Kunstkreis (S. 345) nicht nur vom Orient nachahmend und kaufend abhing, sondern Selbstständiges schaffte und sogar nach dem Osten exportierte[1]; seinen Einfluß auf die orientalische Kunst kann man im Ornamentstil des Neuen Reiches bemerken. Das semitische Alphabet muß spätestens um 1000 v. Chr. von den Europäern angenommen worden

[1] Aber die ägyptischen Altertümer in Mykenae stammen alle aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Rev. arch. 92, 86 etc.). Schliemann's Funde sind also jünger. Petrie's Datierungen, Journ. Hell. stud. 91, 199 bedürfen genauerer Begründung.

sein[1]. Unsere vorstehenden Resultate lehren, daß die Herrschaft des phönikischen Seehandels im Westen nur auf dem kaufmännischen Geschick der gewandten Semiten beruhte, denn Schiffe für das offene Meer zu bauen und selbst bis nach Tyros und Sidon zu fahren, verstanden sogar die Italer um 1400. Und anstatt der Knüttel und Steinbeile, die ihnen die Schablonenanthropologie gestatten würde, führen sie selbstgeschmiedete Waffen und Rüstungen, zweckmäßiger als die der Orientalen. Noch interessanter ist, daß schon damals der europäische Soldkrieger im Morgenland eine Rolle spielte, welche das Mißverständnis von Herodot 2, 152, 154 uns lange genug verkennen ließ.

Wie uralt die Idee ist, kriegerische Völkerschaften für Bezahlung ihre Haut zu Markte tragen zu lassen, haben wir S. 2—10 gezeigt. Seitdem haben wir viele Stellen für die afrikanischen Fremdtruppen der Ägypter gefunden[2], für ihre europäischen allerdings keine über die 19. Dyn. zurückgehende (S. 372). Damit standen die Ägypter nicht allein. Vgl. S. 334 über die Ḫetiter, 360, A. 5 über die Syrer. Von den Babyloniern ist bekannt, daß sie griechische Söldner hatten (Alc. fragm. 33, Bergk), und die Assyrer müssen sich derselben noch weit mehr bedient haben[3]. Layard II, 44 stellt lykische Söldner dar (S. 362[4]), offenbar als etwas Ungewöhnliches. Auf allen Bildern finden wir zwei Soldatentypen, die Assyrer als Reiter, Wagenkämpfer und leichtes Fußvolk, d. h. meistens Schützen, mit kegelförmigem Helm, eigenartigem Schild, selten mit leichtem (Leinen-?) Panzer, und die fremden Hopliten. Warum gehört zu dem erzbeschlagenen Gürtel und der die Magengrube deckenden Metallplatte (s. Homer) notwendigerweise der griechische Helmbusch (Ausnahme nur Phot. B. M. 438—39, Lay. II, 22?), warum ist der gepanzerte Leibschurz glatt und ohne den charakteristischen assyrischen Zipfel (Ausn. l. l., Botta 69), wenn hier keine

[1] Petrie's „protoägäische Schrift" scheint aber nichts als Töpfermarken, aus Strichelchen bestehend.

[2] Für das M. R.: Siut 15, 17, LD II 138a (die *šmsv* sind Ägypter, die *mnftï* Nubier), ÄZ 90, 94 und die Schnitzerei Rev. Arch. 90, pl. 4 (asiatisierende Nachbildung eines alten Reliefs [12. Dyn.?], Negertruppen darstellend, Brit. Mus., wo auch ein noch mehr babylonisierendes Pendant). Im N. R.: nubische Polizei (*ma-ḏa-v*) Miss. fr. 5, 208, Hierat. Inscr. 29; LD 104 Neger (S. 4 und oft später) mit Libyern (auch Deir el-Bahri) und Syrern (S. 273, A. 3).

[3] Unbegreiflich, daß Lenormant's (H. anc. 5, 53) Phantasie von dem assyrischen Landsturm keinen Widerspruch fand! Der Vergleich mit dem Maifeld der Franken (als Adel Galliens!) ist so unpassend wie möglich. Hätte der assyrische Bauer ein Jahr in Ägypten, das andere in Elam fechten müssen, so wäre das Land wirtschaftlich schnell zu Grunde gegangen, hätte auch zu kleine Heere gestellt, um ein Weltreich zu gründen.

[4] Marschieren „Gefangene" oder „Gesandte" in Waffen auf?

ethnologische Unterscheidung beabsichtigt ist? Man beachte noch, daß die Hopliten meist gestiefelt sind (Botta 15 etc.), meist eine eigene Schildform haben (rund und flach) und zuweilen den doppelspitzigen Speer der Europäer (55), daß am Helmkamm hinten dasselbe ovale Gewicht hängt (B. 90) wie auf der Gemme, Mykenae 76 (um die Federn in die Höhe zu halten?), humoristische Züge wie Lay. 78 und dieselbe Rolle, vor allem auf den Sturmleitern, wie S. 376 erwähnt. Kleine Abweichungen der Tracht lassen ahnen, daß frühzeitig auch Assyrer die Hoplitenrüstung annahmen, aber wohl stets mit Fremden vermischt. Vermuthlich waren dies im 7. und 8. Jahrh. mehr Karer und verwandte Stämme als reine Griechen, denn die Rüstung würde sonst vollkommener sein. Die griechische Hoplitenrüstung der Perserzeit ist nur durch ein Jahrtausend Entwickelung im asiatischen Solddienst verständlich. „Der harte Kampf ums Dasein" der auswandernden Griechen in der Fremde (Helbig, hom. Ep. 247) hätte nicht die Panoplie geschaffen sondern leichte und praktische Rüstungen ähnlich denen des 4. Jhrh. Jene einseitige Steigerung des Gewichtes aller Rüstungsstücke entsprang mehr aus der geschäftlichen als aus der praktischen Konkurrenz. Der Ostländer war zu allen Zeiten dem Handgemeng abhold, außer wo er in Überzahl und in dichten Haufen vorstoßen konnte. Am liebsten schoß und schleuderte er aus der Ferne, leicht gerüstet und so stets fluchtbereit. Um so größeren Eindruck machte auf ihn die hartnäckige Energie des Europäers der wuchtig angriff und langsam wich, gedeckt durch seine Rüstung. Schon der Anblick der schwer dahinwandelnden, bis an die Augen in rasselndes und blinkendes Erz gehüllten Gestalten war ihm grauenhaft (Xenoph. An. 1, 2; 8). So zahlte er für jeden Söldner, der mehr Metall an seiner Rüstung schleppte, höheren Lohn, und da der Hoplit im Orient nur als Rückgrat des Heeres zu dienen hatte und auf viele leichte Schützen als Begleitung rechnen durfte, kam er dem nach und suchte die Konkurrenten durch grössere Schwere der Rüstung zu überbieten, bis er die Grenzen der Möglichkeit erreicht hatte. Die klassische Litteratur läßt uns nicht deutlich genug ersehen, wie die Verhältnisse der Küstenbewohner durch die Söldnerzüge beeinflußt wurden, noch weniger seit welch' früher Zeit sie ein Faktor der orientalischen Geschichte waren.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Philister.

Nach der Tradition der Hebräer stammt das merkwürdige Volk der Philister aus Kaphtor (Deut. 2, 23, Jer. 47, 4). Traditionen für letzteren Namen haben wir nicht[1], denn die von der Herkunft aus Kreta (bei Tacitus irrig von den Juden) beruht nur auf dem zweifelhaften Namen כַּרְתִּים, den die LXX nur in den Propheten (Zeph. 2, 5. Ez. 25, 16) mit Κρῆτες überträgt[2], sonst überall mit Χερεθθει. Wichtiger ist, daß sie Jes. 9, 11 für „Philister" Ἕλληνες schreibt. Amos 9, 7, ist die vermeintliche Angabe, daß Kaphtor eine Insel war, als sehr späte Glosse zu streichen[3]. So ansprechend also die Hypothese ist, die Philister seien jene noch in der Odyssee erwähnten Urkreter (S. 363), bewiesen ist sie damit nicht. Die Einwanderung der Philister läßt sich aber jetzt auf ägyptischen Denkmälern einigermaßen verfolgen.

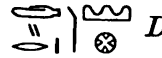
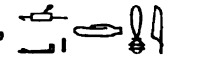
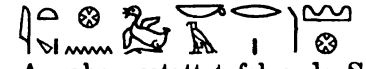
Bereits Champollion hat die von Neueren oft annektierte Vermutung ausgesprochen, die Φυλιστιείμ seien die *Pu-ra-sa-tì*, das Hauptvolk der seeräuberischen Kleinasiaten (S. 361). Der Anklang ist durch angeblich semitische Etymologien von פלשתי nicht zu widerlegen[4], nur

[1] Das Καππάδοκες Dt. 2, Am. 9, bietet keine Tradition sondern nur eine irrige oder wenigstens zweifelhafte Lesung כפתך. — In Ägypten waren die Kaphtorim niemals; was man dafür anführte, beruht auf der an eine falsche Stelle geratenen Glosse Gen. 10, 14 „von wo die Philister auszogen", welche zu dem Kaphtorim gehört, eine längst beobachtete und doch immer wieder mißverstandene Verschreibung.

[2] Das Verhältnis zu כָּרִי (Karer?) ist noch wenig erläutert. Ist das ein weiterer Stamm? Doch scheint diese Benennung später.

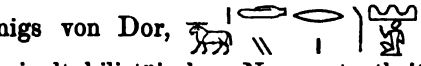
[3] „Kaphtor" ist nur irriger erklärender Zusatz zu den „Inseln" (lies plur. איי mit LXX!), d. h. nicht der Philisterheimat sondern den phönikischen Kolonien. Die Glosse fehlt noch in der LXX.

[4] Die Etymologie der später übersetzten Bücher der LXX: ἀλλόφυλοι, ist bedenklich und auch als hexaplarisch nicht unverdächtig. Sie geht nicht auf פלשת zurück, sondern auf פְּלֵתִי Φελλεθθει. Dieses ist aber im besten Fall eine Verstümmelung der richtigen Namensform, einer Volksetymologie zu liebe. Gerade die alte Pentateuchversion hat Φυλιστιείμ. Jesaia (s. o.) ist sehr spät übersetzt worden.

erwähnt Ramses III die *Pu-ra-sa-ti* nicht in Palästina, und im Norden auch nur als Plünderer, nicht als ansässig (S. 361). Unter seiner Herrschaft (um 1200) können wir uns die Eroberung Westpalästinas durch die Philister nicht vorstellen; die anderen Anzeichen erlauben auch nicht, diese vor 1100 zu beginnen. In der Entwickelungsgeschichte Israels spielen die Philister keine Rolle (vgl. S. 233); die Palästinaer waren offenbar bei Saul's Erwählung von einem vor nicht sehr langer Zeit erfolgten ersten Überfall betroffen. Jene Identität mit den *Pu-ra-sa-ti* paßt dagegen zu allem Überlieferten, wenn wir uns die Dt. 2, 23 erwähnte Eroberung der Küste Palästinas 100 Jahre nach Ramses III denken[1]. Die merkwürdige Notiz Justin 18, 3, 5 über eine Bedrängnis der Sidonier durch den „rex Ascaloniorum" enthält trotz der folgenden üblen Verwechselungen und der zu hohen Jahreszahl (1209) vielleicht eine richtige Idee von dem ersten Auftreten als Seeräuber. Daß es solche aus Südwestkleinasien und den ägäischen Inseln waren, beweist eine neue wertvolle Quelle, der Papyrus Golenischeff. Nach diesem war unter *Ḥri-ḥor*, der nicht später als 1050, wahrscheinlich etwas früher, lebte, die Seestadt  *D-ïra*, Dor,   „eine *Ta-ka-ra*-Stadt". Diese wichtige Angabe gestattet folgende Schlüsse: 1. Die Eroberung von Gaza und den anderen Küstenstädten war damals (1—2 Jahrzehnte vor Saul's mutmaßlichem Regierungsantritt?) bereits erfolgt. 2. Die Eroberung erstreckte sich bis zum Karmel und sogar darüber hinaus, so sicher im Kišonthal bis zum Jordan (s. u.). Aus diesen nördlichen Städten jedoch, Dor eingeschlossen, wurden die Fremden bald vertrieben, an der Küste von den ihnen zur See gewachsenen Phönikern (S. 182). Jos. 13, 3 bezieht sich auf den weit späteren zusammengeschmolzenen Besitzstand. 3. Die Bewohner von Dor gehörten dem S. 360—68 erwähnten Stamm der *Tâ-(k)-ka-ra* an, also bestanden die Philister wenigstens zu einem großen Teil aus jenen alt„lykischen" (S. 363, 368) Stämmen aus dem Osten des ägäischen Meeres. 4. Ebenso wie es z. B. bei der Besetzung Britanniens durch die Germanen geschah, scheint die Niederlassung einer Piratenschaar Haufen auch

Petrie 767.

[1] Wäre der Bericht über die, offenbar wegen des Einfalles der Philister erfolgte, Auswanderung des Stammes Dan (Richt. 17—18) in den kultischen Details getreu (?), so könnten wir sie nur kurze Zeit vor David ansetzen.

anderer, zum Teil weit auseinander gelegener Stämme ermutigt zu haben, nachzufolgen. So wird es erklärlich, warum die Philister noch später fünf Fürsten (סרנים σατράπαι, LXX) besitzen: es haben sich Auswandererschaaren aus wenigstens fünf verschiedenen Stämmen neben einander angesiedelt. Die *Ṯà-(k)-ka-ra* saßen im Norden, ganz im Süden (1. Sam. 30, 14) die כרתים, in der Mitte (mit dem Königsitz Gath?) der Hauptstamm, die Pulas(a)t(e), der dem neuen Volk der „Palästinaer" den Namen gab. 5. Linguistisch wichtig ist der Name des Königs von Dor,  *Bi-d-ïra*. Es sind sonst keine drei altphilistäischen Namen textkritisch sicher überliefert[1].

Jene fremden Seeräuber müssen eine bescheidene Heeresmacht gebildet haben, als sie die Küstenstädte Palästinas überfielen, und auch späterer Nachschub aus der Heimat kann sie nur auf ein paar Tausend gebracht haben. Es ließe sich sonst jenes spurlose Aufgehen in Sprache, Sitte und Religion der Semiten schwer erklären. Aber die furchtbare Rüstung und die kriegerische Überlegenheit verzehnfachte die Macht der fremden Krieger und machte es ihnen leicht, das westliche Palästina zu erobern. Ein „Statthalter" oder eine „Besatzung" (נְצִיב, νασιβ!) war in Benjamin nach 1. Sam. 10, 5; 13, 3, 4 eingelegt, als die erschreckten Stämme Israels sich unter Saul gegen die Eindringlinge vereinigten. Dieser König dankte es wohl weniger kleinen Erfolgen (wie l. l.) als den Eroberungszügen der Philister nach Norden an der Küste, daß er sich längere Zeit behaupten konnte. Nach seiner Vernichtung dort im Norden, auf dem Berg Gilboa, erlaubte den Philistern ihre numerische Schwäche nicht, das Hochland zu besetzen, und sie begnügten sich mit der leichten Behauptung der Ebenen und dem Tribut des Hochlandes. Sobald aber ihr Lehensmann (2. Sam. 8, 1) David dieses unter seiner Herrschaft vereinigt hatte, enttäuschte er sie. Die Thatsache, daß er noch später durch seine philistäische Leibwache, die Kreti und Pleti, herrschte, und die zweifelhaften Andeutungen 5, 17ff.; 8, 1 lassen allerdings erkennen, daß nicht große Siege die Freiheit Israels ermöglichten[2], sondern die Schwäche der Philister, über welche eine in der Bibel nicht erwähnte Katastrophe hereinbrach. Der Pharao erinnerte sich seines Besitzrechtes auf Palästina und beschloß, die gefährliche Macht, welche sich dort eingenistet hatte, zu unterdrücken,

---

[1] Vgl. z. B. אכיש mit Ἀγχους (LXX) und assyrischem I-ka-u-su!

[2] Aus Kamphausen's Artikel, Z. f. altt. W. 6, 43ff., konnte ich nur die Überzeugung gewinnen, daß die vorhandenen Erzählungen von David zu stark überarbeitet sind, um hier den wahren Sachverhalt noch erkennen zu lassen.

eroberte also das Küstenland bis zum Karmel. Šošenḳ's Liste von Eroberungen (S. 166) schließt alle Philisterstädte aus[1]. Auch die Notiz 1. Kön. 9, 16 von der Einnahme des kanaanäischen Gezer, welche man bisher noch nicht verstanden hat, setzt die frühere Eroberung des ganzen philistäischen Flachlandes durch den Pharao voraus. Salomos Freundschaft mit dem Herrscher Ägyptens war demnach wohl mehr ein Vasallenverhältnis trotz der ihm geschenkten Tochter. Häufige Anspielungen auf Ägypten lehren, daß der mächtige Šošenḳ seine Ansprüche auf Palästina energisch gelten machte, und die Einsetzung seines Eidams Jerobeam als König des geteilten Reiches war wohl mehr ihm als der freien Volkswahl zu danken. Über den Raubzug Šošenḳ's 4—5 Jahre später, s. S. 166—69.

Jene Niederwerfung der Philister, von der sie sich nie erholten, geschah noch unter David, denn die Städte der mittelpalästinischen Ebene bis zum Jordan, welche Saul den Philistern nicht zu entreißen vermochte (vgl. die Erwähnung von Bêt-Še'an 1. Sam. 31, 11), sind im Besitz des unkriegerischen Salomo (1. Kön. 4, 12; 7, 46) und, nach Šošenḳs Liste, Jerobeams.

Auch später, als Ägyptens Einfluß in Syrien sank, konnten die Philisterstädte sich nur selten der Macht Pharaos entziehen. Darum nennt die Völkertafel der Genesis (10, 14) die Kaphtorim Söhne Ägyptens.

Alle anderen Muthmaßungen über die älteste Geschichte und Herkunft der Philister, z. B. als seien sie die aus Ägypten vertriebenen Hyksos gewesen[2], sind demnach aufzugeben.

[1] Das 11., d. h. 2. (nicht 1.) Schild der Liste *Ga-ʔa-ʔ* zu Gaza, als der ersten Stadt Palästinas, zu ergänzen, ist irrig.

[2] Dies fällt mit der Verschreibung Gen. 10, 14, s. S. 386 — Ebers' Theorie (ÄB. Mos.), Kaphtor sei ein **Kaft-vere* „Groß-Kofte" (dies müßte aber *Kft-ʿo* heißen!) fällt mit der S. 338 als irrig erwiesenen Übersetzung des Kanoposdekretes. Ist der Name *Kftĕ* aber *Keftô* auszusprechen (s. S. 337, A. 4), so ist allerdings der Anklang gewiß mehr als zufällig. Es könnte der alte Name Kilikiens von den Syrern recht leicht bis nach Lykien ausgedehnt worden sein, wie S. 345. Nur die Endung *r* (*k*? oder emendiere ר?) wäre zu erklären.

Nachträge und Berichtigungen[1].

S. 1. Die Se-nuhyt Geschichte hält Ägypter (Kaufleute?) am Hof des Königs von *Ḳdm* (Z. 33) und häufige Boten des Pharao (94) nach Norden für selbstverständlich.

S. 3—4. Vgl. dazu S. 385.

Streiche 10, Z. 19. Diese Vermutung Erman's (Äg. 67) ist durch Griffith's Siut berichtigt worden.

S. 12, Anm. Der Ausdruck „9 Bogen" ist im astronomischen Sinn (Miss. fr. 1, 115 u. l. l.) vielleicht älter und im ethnologischen (Louvre C 138, 9 etc.) nur nachgebildet. Siehe zu S. 27. Liegen die sieben Planeten zu Grunde.

S. 13, A. 3. Für diese irrige Volksetymologie „Fellachen, Pflüger" vgl. مأن, מנא „Erdhacke, Pflug" (Fränkel, Lehnw. 131).

S. 13, Z. 7. Sprich *peḏatë* nach S. 276 (und 115, Anm. 2).

S. 21, Anm. Z. 10. Nicht die 6. Dyn. (l. l.) sondern die 5., was die Hypothese wahrscheinlicher macht.

S. 24, Z. 14. Der Urtext der Stelle, aus welcher spätere Hierogrammaten einen Volksnamen *mntv* ableiteten, scheint: „der große Gott Monṯev schlägt alle Länder". *Ttï* 353 „die Haarflechten auf den (Köpfen der) *Mnṯv*" (plur.) könnte allein noch die Existenz eines Volkes andeuten (?). Gehört die ähnliche Anspielung R. trav. 11, 90 (= RIH) hierher? Den Gott (Anm. 1) vgl. *Ppy* 616, *Mrnreʿ* 784.

S. 27 unten. Vgl. Bubastis 37. — S. 29, 1 = R. trav. 14, 35. Pyramidenstellen (*Ppy* II, 68, 98) stoßen alle späteren Lesungen um und versetzen die *mḥtï-ḫ3svt* (so?) an den Himmelsozean.

S. 38, Anm. 1. Belegstellen für die „Asiatinnen" S. 123, Rec. tr. 9, 35, sowie *ʿ3mt* Louvre C 170, *ʿ3m* (?) Abyd. II, 738, *ʿ3vm(t)*! Liebl. 352; für männliche Sklaven *ʿm* vielleicht Liebl. 352, Louvre C 16, Rec. tr. 3, 120, Flor. 2521, Kahun 11.

S. 38, Z. 10. Der Nachweis, daß die Geschichte nach der 12. Dyn. abgefaßt ist, (ÄZ 28, 102) drückt ihren Wert noch mehr herunter. — Z. 28. Das von Maspero (Mém. inst. Eg. II, 1886) veröffentlichte Ostrakon ergänzt den Text und bestätigt den Weg durch das Thal Tumilat. Der Flüchtling setzt bei *Ḫr-ḥ3v*-Babylon über den Nil, kommt nach *'a-ku* (Det. wie *ỉk* „Steinmetz"), dem Gebiet der Göttin „Ḥryt, der Herrin des roten Berges", dann nordwärts zu der „Fürstenmauer", hinter dieser nach *Ptnï*, dann nach dem „See des großen Schwarz" (S. 39—43, vgl. auch Totb. 64,46). Die Lage und das hohe Alter der „Mauer des Fürsten" (S. 43—45, vgl. R. trav. 10, 35) in jenem Wüstenthal bezeugt Pyram. *Ppy* 605 „zurück *Ḳm-vr*, weiche von *Ḫr-ḥ3v*, von

[1] Rein Ägyptologisches und Prioritätsfragen sind hier ausgeschlossen. Kleine Druckfehler bei den Häkchen und Pünktchen sind häufig (14, 17 lies *Ṯḥnv* statt *Ṯhnv*, Z. 1, 72, 25 *ṯa*, *ṯï*, *ṯu*, aber 223, A. *Tunep*; *Ḥu-ṯà-ra-ti* 134, 26; 105 Kolumnentitel *ḏ* statt *d*; 261, 21 *Ḳdšu*). 240, 9 lies עפרי, 132, 4 [hieroglyph] am Schluß, 352 ult. streiche „nicht"; 360, 13, *Ṯà-k-ka-(ra)*.

jenem Platz, wo sie weichen". Darum heißt die Stadt Babylon seit Urzeiten *Ḥr-ḥ3v* „Waffenplatz".

S. 47, Anm. 2. Zum „Land der Pflanze *i3}* (?)" vgl. „die Pflanze *i3t*" Pap. Ebers.

S. 51, Z. 9—53. Eine handliche Gesamtausgabe der Annalen wäre höchst wünschenswert. Die in Br. Thes. versuchte ist leider nicht fehlerfrei (vgl. B 13, C 26, E 10, 18) und selbstständig (B 26, C 7).

Zu Kapitel 5. Zur Entwickelungsgeschichte der syllabischen Orthographie (S. 62) vgl. *hbnï* für *hbin* (S. 70) schon im Westcar und *rïs* für *rois*, *rjs* (ÄZ 90, 86; Berlin 7300 *rns* verschrieben) in Dyn. 13 (S. 61, Z. 18). Unsere oben noch mehrfach unsicheren Feststellungen der Orthographie sind durch zwei Regeln zu ergänzen: a) Die neben den *a*, *i*, *u*-Bildungen herlaufende vierte Reihe (68) von Silbenzeichen soll die Zwischenvokale *e* und *o* darstellen, *kà* steht also für *ke* wie für *ko*. Zu dieser Reihe gehört auch *tï* = *tï* (so von S. 258 an umschrieben), obwohl es *tï* vielfach verdrängt hat (77, Z. 2). Darum *tï* für *to* S. 85, 10; 195, 17 (*te* S. 324, A. 3) und *ḥ-u* (338, 369) ist *to* wie oft *ru-o* = *rô* (69, 1). Auch *mâ* (74, 5) ist *mo* und *me* (220, Anm. 5), also richtiger *mà* zu umschreiben. b) Die vokallosen Konsonanten können Vokale erhalten, welche nicht nur als Füllzeichen (71, 13) dienen, sondern den Vokal der Silbe, welche der Konsonant schließt, determinieren. Dies gilt nicht nur für die Schlußsilben der Wörter (69 unten) sondern auch für den Inlaut. Z. B. das Wort „Wagen" *merekobt* (so noch kopt.) schrieb man ständig *ma-ra-ka-bu-tï*. Das früher rätselhafte *bu* für *b* (streiche 73, 16) soll nur das *ko* determinieren; öfter steht nur *b* dafür. Damit sind alle barbarisch aussehenden Formen leicht erklärbar, freilich nur für Semitisten.

S. 75, Anm. 1. *Nnyb*(!) auch Rec. mon. 4, 93—94 (Z. 27 Abbildung?).

S. 80, 24. Zu streichen, s. S. 172, 1.

S. 81, 14. Auch im Inlaut ist *ï-y* = *î* mit quieszierendem *y* gut zulässig.

S. 87, 14. Bei *Ga-ḏa*-(lies so!)-*tu* wurde die Endung wie *-ât* determiniert, wie sonst bei Ableitungen von √ ל"ה (87, 8, vgl. 195, A. 1), um zu verhüten, daß man *Ga-ḏa-tï*, d. h. *Gazt* las. Die Verdoppelung des *t* erlaubte die gewöhnliche Femininendung *t*, wie bei *šant* (87, 2, Anm. 2, auch punisch häufig), nicht, also Gázzăt.

S. 92, 14. *P* wohl nur für verhärtetes (92, 14, 17) oder verdoppeltes (221, 14) ב (selten!).

S. 96, 24. Vgl. 99, Anm. 2 und den Namen *nĕš-rï-y* נערי, Rec. tr. 4, 105.

S. 98, 10. Doch siehe *d* auch 175, Anm. 1. דגל (Z. 9, vgl. 174) auch im Namen *Rḥ-pš-d-ga-ra-d-n*(ï?)-*t* „*Re* giebt (?) das Zeichen", Liebl. 1082. — Anm. 3. Hierher חרמכ(!)רם Ἀρποχράτης und ממבנמם *Πετεμενδής Statue v. Madrid (Schröder, Tf. 10).

S. 98, 13. *Ḥu-tu-tu* חדד Totb. Einl. 66, דוד S. 317, A. 5, Anast. 5, verso 6, 7 *Du-tï-o*, Siut 17 *Tu-tu* für דודו.

S. 100, 1. אוסירי, Osiris, auch phönik. und aram.

S. 101, 10. Adde *ʿa-mi*(= *mï*!)*tu* עמוס PSBA 89, 103—5, *Rḫmirḥ* 13 ff, *Ḥu-mi-tu* חמס Flor. 2510, sowie S. 267, 11 und *ta-gu* S. 306, A. 7. Schon altäg. kommt eine merkwürdige Verschreibung vor: *nṯ* anstatt *ns* (Ppy 255). *Wnis* 476 aber steht *tv3t* für *dv3t* (vgl. *Mrnrḥ* 410?).

S. 103, 27. Adde *tà*(!)-*ra-ḥu* צלח „überschreiten", Anast. 4, 1, 1.

S. 105, Anm. 1. *Vdf* } Totb. 89, 3, 7, LD 105a, R. trav. 4, 126, „säumen" ist von *vsf* } „faul sein" wirklich verschieden, aber da das eine Verb nur eine Modifikation des anderen sein kann, wird die Verwandtschaft von *s* und *d* nur um so merkwürdiger bezeugt.

S. 106, 8. Der Amonshymnus von Bulaḳ (urspr. teilweise 12. Dyn., vgl. ÄZ. 90, 94) stellt *Pwnt* parallel mit dem ebenfalls als Land der Wohlgerüche (vgl. 120) bezeichneten Land der *Mad3v* (1, 4; 2, 4; 8, 7; 9, 2). Das Land *Md3*, das demnach an

Pvnt angrenzte, lag in Nubien, vom Nil (*Vni* 46) bis zu den Troglodytenländern. Offenbar sind die als Söldner berühmten ⲙⲁⲧⲟⲓ, *maḏ3v* (S. 385, A. 2) die *Maçiya* der Perser (112, 8), nicht die obskuren Μάξ(!)υες.

S. 119, 27. Vgl. noch Totb. 64, 46 für *Vṯnt*, *Vdnt* („der junge Löwe in V."), BHI 38 *Vtnv*. Das וְדָן Hes. 27, 19 (Brugsch) steht leider in einer arg verderbten Textstelle, die ich lieber nicht benütze.

S. 120, 16. *Pvnt* als Land aller Wohlgerüche schon Petersburger Märchen, Totb. 15 A II, 14, Harris 500, 4, 3, Amonshymnus 2, 4 etc. Eine Zusammenstellung in Krall's Studien IV (Das Land Punt).

S. 125, 31. *Sṯtï* R. tr. 14, 26, schon Dyn. 11.

S. 130, 5. *Ḥrv-š'* Rec. tr. 13, 168, RHI 28 und unten z. S. 139.

S. 133, 12. An den Gebel Ataka (Attaka) am roten Meer will G. Ebers denken, der 'Atâka gegenüber der Umschreibung der Descr. de l'E. festhält, aber der Gleichsetzung widersprechen die sachlichen Angaben des Papyrus.

S. 133, 19. „Die in den Gebirgen, welche fallen lassen den Regen vom Himmel" die *Ršntï-(nt=d)*-Leute", Rec. tr. 13, 168.

S. 134, 11 أَبُو ثَقْبٍ „durch ein Loch bezeichneter Platz", ein rein arabischer Name! Vgl. *bir* بِئْر „Brunnen". — Z. 26. Doch vgl. Zimmern, Z. f. Ass. 91, 248 *ḫazianu* „Präfekt" neben *ḫazzanu* von √ חזה.

S. 135, 15. Ebenso dürfen hungernde Wüstenstämme sich in den Grenzdistrikten niederlassen, ÄZ 89, 127.

S. 139, 18. LD 209 ist sicher ein Beduine (vgl. auch Petrie 42), da nach Petrie (160) rot. Unter Ramses' III Gefangenen noch einmal, Petrie 764. Dies und die im Zwischenhof von Medinet-Habu ausgegrabene Bemerkung, daß die „Sandbewohner (*Ḥrv-š'*) unter den Füßen Ramses' III" waren (Mitteilung Prof. A. Eisenlohr's) macht den Seiriterkrieg S. 136, 1 beachtenswert.

Petrie 160.

Petrie 764.

S. 141, Anm. 3. Das Beil als altägyptisch schon *Mrnre'* 289 etc.

S. 147, 19. Für paläst. ש nur *š* oder *s* (99 u.) Die Ausnahmen 102, 11 besagen wenig.

S. 148, A. 1. Zum Zeichen *gb*, s. LD II, 61, Harris 500, 4, 7.

S. 155, 27. Vgl. das Gentile (π)χοιριος S. 240 (mir von J. J. Heß auch anderweitig belegt). *Oi* steht kopt. nicht nur in Lehnwörtern ע״י und ע״ו, vgl. z. B. ⲁⲟⲉⲓϩⲉ „Pfuhl" √ لخّ, ϩⲟⲉⲓⲣⲉ „Kot" חרא. חוֹר, חוֹר „edel" stimmt nur nicht zu حر.

S. 159, 17. *'nï* ist עַיִן, *'a-y-na* dagegen עִיּוֹן in Naphtali. Das S. 201, A. 1 erwähnte *'n-ḳ-n-'a-mu*, d. h. עַיִן־יָקְנְעָם in Sebulon, scheint die einzige Spur von Keilschriftvorlagen (s. S. 162, 13) zu bieten. Eine eingehende Bearbeitung besonders dieser Liste hoffe ich bald zu liefern.

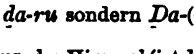
S. 159, 28 und Anm. 3. Eher wohl *גֶּנֶת, Gath. Zu der von beiden Listen geforderten Lage in Ephraim paßte z. B. die wichtige Stadt *Gintikirmil* „גנת am Karmel" Z. f. Ass. 91, 257, aber der Name Gath ist in Palästina zu häufig. Über das (verschiedene?) Gimti s. S. 161, A. 2.

S. 166, Anm. 2. Eine dürftige Photographie bei Mar. Voyage.

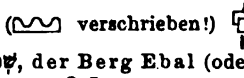
S. 169. Ramses III (227) benützt dagegen noch keilschriftliche Vorlagen (DHI I, 11, S. 227) um 1200. Vgl. zu S. 159.

S. 169, Anm. 1 zu 93. אשחת „Grube(n)“ ist das אשוח Meša 9, vermuthlich dessen Plural, so daß Meša 23 Smend-Socin's Lesung in אשו[חת למ]ין (*ašûḥôt*) zu ändern wäre.

S. 171, 26. Aramäische Plurale haben wohl auch die Entlehnungen der spätesten Zeit: *ʿ-ga-ru-y* „Scheiben“ Rec. tr. 4, 28 und *ṯrry* „Steige(n?) (101, 13).



S. 172—75. Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Lepage Renouf habe ich nachträglich Pap. Anastasi 1 in London einsehen können. Das Original hat: 18, 8 (S. 173, 1) nicht *ḏa-ru* sondern *Ḏa-(ma? ?)-(ru* oder *sa)*. — Ibid. sicher *Y-ga-dī-y*. — 19, 2 „Das *mà-ga-ra*, der Himmel (ist dort) dunkel [hieroglyphs] am Tage“ [1]. — 21, 3. *Ḏa-ïra-ʿu-*☰ (also *na* im Archetypus). — Ich fürchte, die Stadt צַרְעֹן beruht nur auf einem Lesefehler ([hieroglyph] ʿ anstatt *d*) des mit צרע witzelnden Verfassers. Seine Quelle wird wohl „das Passieren“ der berühmten Festung *Ḏarduna* an der Jordanfurt (S. 272) erwähnt haben. — 21, 4. Nicht *k*!-ʿ!-*t*!-*k-na*! Für *k* lies ʿ oder *n*, ʿ (?) und *t* (?) hat der Schüler unleserlich nachgeschrieben. — 22, 1. *'à-da-mï-mï* (S. 88, 22). — 22, 6. Deutlich „der Berg“ ([hieroglyph] verschrieben!) [hieroglyphs] *Sa-ka-mà*[2], d. h. „von Sichem“ שְׁכֶם, der Berg Ebal (oder Garizim?). Streiche also 173, Anm. 3. — 22, 7. „Die Kapelle (*ḥḏi* [hieroglyphs]!) von *Kï-y-na*“ (sicher!). Das *mii* (??) vorher ist vom Abschreiber verderbt (für *mi* „komme“?).



S. 176, 3. Nach PSBA 91, 416 verstümmelt *Ḏa*, Anast. 4, 12, 8 (?).

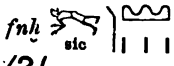
S. 183, Anm. Lies „180, 3“.

S. 195, 17. Lies *Ma-ke-tì* (d. h. *to*, s. o.),

S. 201, 4. Das heutige Dorf يَانُوح entspricht so merkwürdig, daß man versucht ist, dessen Gleichstellung mit יָנוֹחַ (2. Kön. 15, 29, Ἰανωχ) der mit ינועם zu opfern (oder ist Letzteres nur die ältere richtige Form?).

S. 201, 13. Das nördlicher (bei Tunep) gelegene Land *Nuḫašše* der Amarnabriefe (נחש, ein Chalkis) hat mit Noges nichts zu thun (ÄZ 29, 127). *Ḫ* und *g* sind bei den Phönikern nicht vertauschbar oder gar gleichwertig. Über *ḫ* = *gh* s. S. 331, A. 5.

S. 206 ult. und Anm. 3. Die von Griffith freundlichst revidierte Originalstelle hat deutlich [hieroglyphs] „das *Ka-n-ʿ-n(a)*“ (Det. „Boden“).



S. 208, 25. Rec. tr. 13, 170 die *fnḫ* [hieroglyphs] sic [hieroglyphs] mit Wein.

S. 219, 4. Vgl. den Namen [hieroglyphs] *p-Emr(à?)* „der Amoriter“ (?) London, Etikette 9895a und vielleicht das *Emur* (*Ešur*?) 277, A. 4.

S. 227. Eine zweite kleine Liste von 10 Städten derselben Gegend, eingemeißelt im J. 12 (NB!), Ros. 123 = Champ. 204 = LD 209e = DHI I: *He-ïr-nᵉ-tì-(u?)*, vgl. Anast. 22, 4 (S. 221) *Ha-ïra-nmi-tà*? הַר־, *Ra-bi-n-ṯ* לבנת, *Ḫï-bu-ra*, *'A-ṯà-ra* (häufig, LD 144 und Br. G. I, im mittleren Palästina, s. S. 165, اثر, אשר?) *Ra-ḥu-(bu?)*, *Yï-ha*, *Ka-ra-na* (große Liste 20!), *'A-tu-(ra?)*, *Tì-ra-bu-sa*, *Ṯ-ïra-na*. Drei Negerstämme sind irrtümlich darübergesetzt. — Ist das *Kà-nu* der Hauptliste כּוּן, Cunnae?

S. 244, 2. Fürst und Reich von Ḳode existieren nicht. Auch Petrie liest Ḳades.

S. 261, 6. DHI 11, 16 schreibt Ramses III *'A-(r)a-sᵉ-y*, die keilschriftliche Vorlage nachahmend. — S. 262, 5. Nach Pap. Golenischeff muß Alas die Küste nördlich

[1] So richtig Erman, Äg. 511. Damit fällt die S. 173, Anm. 2 erwähnte verführerische Vergleichung. Unser Verfasser leitet מֹגֶר von יגר ab „der gruselige Platz“ und erklärt dies mit dem düsteren, von reißenden Tieren wimmelnden Wald.

[2] Das unorthographische *mà* wie S. 201, A. 1.

von Arvad bis zum Amanos sein, wo wir den „Küstenweg", S. 247, erwähnt fanden. Es gehört also eher zu dem verschwommenen Begriff des „Kreislandes" (248) als zu Naharin. Auch die Amarnabriefe des Fürsten von Alašia kommen zur See nach Äg. (261, 11) und erwähnen den Kupferreichtum des (Cypern gegenüberliegenden!) Landes.

S. 267, 5. Lies „linken".

S. 267, 17. Oder Sizzar. Übrigens Zinzar im Original.

S. 273, A. 3, ult. Nach Maspero's Mitteilung stammt der Papyrus etwa aus dem Ende der Regierung Ramses' II.

S. 280, 7. Wohl *Lullu*, ein östliches Grenzland Assyriens. — A. 1. Oppert's „genannt" wurde Z. f. Ass. 92, 178 berichtigt. *Appadan* ist also altes Sprachgut.

S. 282, 21. *Ḫ3st* „Pfütze" Gr. Sty II, 13.

S. 286, 7. Artatama als Eigenname in Ägypten *'-ru-da-da-ma* (mit 'Ain!) Spiegelberg, Z. f. Ass. 91, 166, wie *Šu-tar-na* in Palästina (WA 192). *Artašumara* war ephemerer dritter König. — S. 288. Jensen macht Z. f. Ass. 91,67 armenische Abkunft der Herscher von Mitanni (das er l. l. 58 bis zum Belichos ausdehnen will) wahrscheinlich, s. zu S. 332.

S. 290, 2 zu streichen. Lies *Kar-timrat* „Säulenstadt" (Hilprecht), eine Bergfeste am Westufer des Euphrat (bei Salmanassar II zu *Ši-i*(!)*-tam-rat* verlesen).

S. 291, A. 2. Oder blos verlesen aus *Mat-kinu*?

S. 322, 26. Ein „königlicher Bote (Ramses' II) nach dem *Ḫ-tà*-Land" PSBA 92, 163.

S. 323, 4. Ḫetiter unter den Gefangenen Ramses' III auch Petrie 764, 797, 768. Für die politischen Verhältnisse Syriens ist wichtig, daß nach L. Königsb. 490—492 Ramses III die Tochter (*Ta*)-*Ḫu-ma-t*(*i*)-*ra-tì* (Var. *ḏa-y* oder *ty*) eines (fremden Fürsten) *Ḫu-bu-n-ra-ḏa-n*^{e}-*ṯ* geheiratet hatte. Sind die Namen semitisch?

S. 324, 13. Der gemeinsame Name aller Ostkleinasiaten, Ghettäer, Khittäer (S. 345), geht auf den Landnamen *Ghan*(*i*) (S. 322) zurück; *Ḫettê* (woraus auch *Ḫâte* PSBA 85, 145) steht also für **Ḫentê*. Maeander Miles. (Hist. Gr., C. Müller 2, 337) sagt, daß Λευκόσυροι, Καππάδοκες, Ἐνετοί (lies 'E.!) Namen für dasselbe Volk sind, er kannte also noch die alte Form *Ḫentê*. Ἐνετοί heißen Hom. Il. 1, 851 auch die Paphlagoner. Für das ägyptische *Ḫ-tà* = *Ḫettê* s. S. 84, 1.

S. 332, A., Z. 4. So عِلْج „Trabant" (Fränkel, Lehnw. 280) zu erklären. *Ḳr'* „Schild" = *קלע scheint ein älteres semitisches Lehnwort im Ägyptischen.

S. 332, 12 u. Anm. In *tì-ï-sobu* (so!) erkennt man den Donnergott, der *Tešše-b*(*aš*) in Mitanni (auch im Land *Su* = M. nach Jensen, an der Ostgrenze Babyloniens nach Del. Par. 235), *Te*(*i*)*šebaš* in Westarmenien heißt (Z. f. Ass. 91, 60, 66, vgl. 89, 383; 90, 154). War der Gesandte selbst ein Ḫetiter, so folgt daraus wohl mehr kulturelle als sprachliche Verwandtschaft aller jener Völker (333). Ebenso im Westen, denn die Bildungen der kilikischen Eigennamen (Sachau, Z. f. Ass. 92) lassen sich in der ganzen Südhälfte Kleinasiens verfolgen, besonders in Kappadokien. Ich mache auf (Νεν)-λορμις = (*Sapa*)-*lulmi* (333, A. 1; *r* und *l* wechseln beständig vor Liquiden) aufmerksam. Der Zweifel S. 334, 26 scheint durch den phrygischen Stadtnamen Trokonda entfernt.

S. 366 unten. Ebenso tragen auf der merkwürdigen mykenischen Vase Rev. arch. 92, 90 die vornehmen Greise den langen, Arm und Schulter links bloß lassenden Mantel, ähnlich dem ḫetitischen oder besser altasiatischen (S. 296, 326).

Auszug aus dem Papyrus Golenischeff nach gütiger Mitteilung G.'s: Im Auftrag des Oberpriesters des Amon Ḥri-Ḥor reist ein Ägypter nach *Ḫa-ru*, um Zedernholz (*ra-ba-ra-ṇa* , d. h. *lablân*, Lib(a)nonholz) für den Bau einer Amonsbarke zu kaufen, offenbar von dem König *Ṯà-kà-ru-b-'-ra* (זְבֻר־בַּעַל) von

K"p-nạ-Byblos, für den er Geschenke mitnimmt. Er fährt von *D'nt*-Ṣoan ab über „das große Meer (*yu-ma*) von *Ḫa-ru*" und „gelangt zuerst nach *D-ṯra* (S. 388), einer Stadt des Ṯà-ka-ra". Dort wird er von einem Matrosen an seinem Gold und Silber bestohlen, so daß er um neue Tauschmittel nach Ägypten schreiben muß. Von Dor weiter fahrend, gerät er durch einen „widrigen Wind (*iv pʒ ṯʒv ḥvʒtv*) nach dem Land *'A-ra-sa*", dessen Königin *Ḫa-ti-bạ̀* erwähnt wird. — Man darf mit Spannung der Veröffentlichung dieses Aktenstückes (erworben im Winter 1890/91) entgegensehen.

Einzelne unbestimmbare Namen sind nicht aufgezählt, welche wie z. B. das *'A-di-ta-ḳï-na* Leyd. I, 343, 3, 12 und im Namen *Pen-'A-ti-ḳ^e-n* (oder emendiere *'A-p-ḳ^e-n*, S. 160?) Rec. tr. 13, 117 nach Afrika gehören könnten.

Nötigste Ergänzungen aus den Amarnatafeln[1]:

S. 136. Land *Še-e-ri* (Zimmern). Noch bei den Assyrern *Sa-'-ar-ri* neben Moab. etc. (Del. Par. 280). — S. 152, A. Nach Halévy = '(?)[2]-*ur-za*(?). — S. 162. In Palästina erscheint z. B. *Šaṣḫimi* = '^a-*šu-š-ḫ^e-n* (S. 100), *Gud-da-šu-na* = *Kï-ṯ*(oder *ti*)-*su-na* (? 102, A. 2, Hal.). Daß auch *Ha-ša-bu* (100) und besonders *Tu-bi-ḫi* (173, vgl. *חבח 2. Sam. 8, 8, nach LXX *[μα]τβαχ ?) weit im Norden lagen, wird bestätigt. — S. 190, 2. Auch *K*(!)*ublu*. — S. 193. *Kumidi*, ein Fürstensitz Südphönikiens. — S. 194. *Usu* B. 98, 18, aber meist *Uzu* (S. 103, 15, nicht *Sazu*, Lond.!), Brunnenplatz für Tyros. — S. 201. '(?)-*nu-am-ma*. — S. 239. Noch keine „Hebräer" erwähnt, sondern die „konföderierten, verschworenen" (*ḫabiri*) Abtrünnigen Westpalästinas, noch weniger vermeintliche „Judenkrieger" im Hochland Amor (B. 39). — S. 251. Wer ragte unter den vielen Kleinkönigen (S. 267 etc.) so weit hervor, um „Fürst von *Na-ri-ma*" neben dem von Mitanni (sic! S. 251; 285, A. 3) und dem von Ḫatte zu heißen? — S. 256. *Ḫu-ma-ta* B. 48? = S. 257. *Tunep* neben *D* und *Ṯ* (98). — S. 263. *Ugarit* (nordwestlich, B. 76; 123?). Aber A. 2 ist der König von (*Ḫa*?-*a*)*t-ti*, da er ausschließlich Silber schickt (vgl. S. 320, 345). — S. 268, A. Doch zwei Beispiele da. *Manaḫbiria* Lond. — S. 275, A. 1. Vgl. B. 108 „6 Sklavinnen, 5 Männer, 5 *a-ši-ra*". — S. 275, 15. Das von *A-ḫar*(?)-*ru* = Phönikien, *Kinaḫi*, verschiedene „Bergland" (B. 92, 46) *Amuru* ist bereits ohne Garnisonen; der Offizier *Amanḫatbi* (= *Amenḫotpe*) oder *Ḫatib* scheint an der Südgrenze zu befehligen. Darum spielt sein Fürst *Aziru* bei dem Vordringen der Ḫetiter auf *Nuḫašše* und *Dunep* eine zweideutige Rolle (L. 35) als Führer der übelgesinnten Fürsten von *Ḫaṣura* (S. 173), *Ṣiduna*, *Be-ru-ta* (oder *na*; S. 185, 10), *Bus*(*u*)*runa* (Βότρυς), *Iarimuta* (ungefähr dort *Iapa-addu*, L. 14) etc. Wie sein „Vater"(?) *Abdaširta* erobert er in Nordphönikien *Ardata* (S. 186; 276; = *Ar-'-da* B. 51, 12), *Irḳata*, *Ṣumura*, Ullaza (= S. 193, 13) etc. und bekriegt im Hochland *Kinza* (L. 43 *Gizza*) und *Kum-na* (= *Kunna*, s. o. zu S. 227), verbündet mit *Etak*(*k*)*ama*, (*A*)*itag*(*g*)*ama* von *Ḳidš* (S. 212, A.; noch unabhängig!) und *Ar-za-pi*(?)*ia* von *Ru-ḫi* (B. 48 *ḫu*)-*zi*, die oft geradezu „Hetiter" gescholten werden. Letzterer besetzt *Ubi* (= *ôb* der Liste S. 193; vgl. S. 170, A. 1) im Hinterland von *Kumidi*, westlich von *Di-maš-ḳa* (98). — S. 277. Außer Gesandtschaften von und nach *Alašia*, *Mitanni*, *Aššur*, Babylonien (*Kar*[*a*]-*duniaš*, meist gehässig *Kašši* bei den Syrern) und dem Land *Ar-zi-*(*pi*?), S. 321 (schwerlich *Reṣeph*), solche nach Armenien (*Subari*) und Groß-Ḫana (320, A. 3, so trotz der Schriftspielerei B. 144, 10) erwähnt. Sogar ein Thronwechsel im Land *Da-nu-na* (S. 368, 3) wird als wichtig aus Phönikien, mit dem es offenbar in enger Verbindung stand, nach Ägypten gemeldet.

---

[1] W. in den ersten Bogen bezeichnet den Katalog ÄZ 27.

[2] Andere: *w*. Führt die Behandlung als *ô* S. 289, A. 4 (292, A. 1) auf ein ähnliches Vokalzeichen?

Index.

Abkürzungen: A(si-en, -aten), Ä(gypt-en, -er), G(ott), St(adt). Zur Vereinfachung ist *s* für *ḏ* gesetzt.

A.

Abdašeret 275.
Abdi-ḫeba 276.
Abel 170, 227.
Abišai? 36.
Absakabi 134.
Achaier 357, 371.
Adamim 88, 98, 393.
Adiru, St. 98, 167, 227.
Adoraim? 167, 174.
Adom(a), s. Edom.
Aethiopien 149, 269.
Aḫarru 156, 228, 396.
Ain, St. 81, 96, 393; Buchst. 81, 96, 263.
Aialon 166.
Aian 81, 134.
Akarit 262, 292, 396.
Akk-o, -a 154, 181, 191.
Akšap(h) 154, 173, 181.
Akuputi 280.
Alas(ia) 261, 292, 394.
Alun(a), St. 167.
Am(am)u 119.
Amarnabriefe 65, 228, 250, 261, 268, 276, 321, 396.
Amazonen 328.
Amayt, Gr. 317.
Amenhotp II 55, 275, 285. 321; A. III 249, 250, 275; IV 201, 275.
Am(e)v 121.
Amor(a), L. 177, 217, 361, 396; ägypt. 223; Amoriter l. l., 230, 322; der A.? Name 241.
Anastasi I, Papyrus 57, 394.
(Anatho 265).
Anat, G. 195, 313, (330).
-anda 290, 334.
Anmaim 220, 251.
Annalen 51 ff.
Anraṭa 193, 396.
Aphek 160, 396.
Apphadana 280, 395.
Araana, St. 247.
Arabien 106.
Arad 168, 170, 172.
Arasa, s. Al.
Aram(äer) 170, 233, Sprache 170, 172, 234, A. Naharaim 251.
Aramaismen? 84, 235.
Arenena, St. 335.
Arka 248?, 396.
Armenien? 279, 396.
Arrapaḫ 278.
Artatama 286, 395.
Aruna, St. 158.
Arvad 180, 186, 223, 275, 292, 396.
Arzi(pi) 321, 396.
Asiaten 126, als Soldaten 7, 37, (273), 309, als Händler 36, 305, als Sklaven s. d.
Asien, Namen 126, 149, 323.
Asit, G. 316.
Askalon 222.
As(s)er 236.
Ašer 18, 277.
Assur 277.
Astarot (Karnaim), St. 162, 313.
Astarte 313, 330.
Ataka 133, 393.
Aṭar 165, 394.

Augenschminke 36.
Aziru 228, 396.
Azmon 170.

B.

Baal, G. 309, Baalat 315.
Babel 277, Babylonische Schrift 85, Wörter 236, (241?).
Barbarentruppen 270, 276, 385.
Barttrachten 113, 140, 295, (324, 376), 368.
Beamte d. Ä. in A. 270, 274.
Beduinen 129ff., 393.
Beil als Waffe 9, 141, 329, 393.
Beirut 87, 184, 396.
Bekaa 216.
Beltis 315.
Bergwerke am Sinai 34, 133.
Bes(a), G. 307, 310.
Beschneidung 358.
Besitzungen d. Ä., s. Provinz.
Bet-Anab 174; -Anat 174, 193, 195, 220; -Anot 168; -JÂ 162, 239; -horon 166, 168; -šaaru (153) = -šanra (170) = -ša-el 164, 175, 191, 192; -tapuaḥ 167; -šean 153, 390.
Bier A.'s 246, 352.
Bir(i)bat(i) 134.
Biragu 280, 292.
Blemmyer 370.
Blaue Augen 294, 383.
Bogen 22, 151, 303, 328; neun B.(völker) 12ff., 16, 391.
Botrys 396.
Buchs(?)baum 260; -ufer 259.
Bumerang s. Wurfholz; B.-werfer 123.
Byblos 188, 275, 395.

C. Ch siehe unter Ḫ.

Cypern 336, 345.

D.

D, Buchst. 97, 98.
Damaskus 98, 162, 227, 234, 396.
Danaer? 368.
Danona 360, 396.
Dapur, St. 221, 225.
Dardaner 354.
Darg(a)-el 175.
Dausaron 291.
D(e)bḫu, St. 97, 396.
Dentalen 97.
Depeschenträger 274.
Dhutmose I 51, 275; D. II 275; D. III 51ff., 224, 249, 275, 321; D. IV 249, 275, 286, 321.
Dibon? 92.
Dor 388.
Dunep, s. T.
Dur-(benat) 290.
Dürres Land 17.
Dutain 88.

Ḍ siehe unter Z.

E.

Eden 291.
Edom, L. 135, Gott 315.
Edrei 97, 159.
Eiserne Wagen 153, Waffen 375.
Elam 277.
Elephanten in A. 263.
Elfenbein 336.
Epos (von Ramses II) 216, 354.
Eraziga (-giza) 291.
Erbklasse 270.
Erd-horn, -scheide 283.
Ešrv 17, 18 (vgl. 277).
Etakkama 396.
Etrusker 381.
Euphrat 253.
Europa 369ff.

F.

Feigen 155.
Fenḫ 208.
Festungen d. Ä. in A. 271.
Flüsse A.'s 174, (184), 196, 214, 223, 252, 258; Fluß d. Rundfahrens 254; F. von Amor 217.
Frauentrachten 110, 296, 300, 330, 366.
Fremdwörter in Ä., semit. 58, 86, 235, 305, 332, ḫetit. 331.
Friedensvertrag 222, 330, 334.
Fürstenmauer 38, 43ff., 391.

G.

Gadara 162.
Ganati, St. 94, 159, 393.
Gath 393.
Gaza (87), 96, 159, 392.
Gazer 160, 390.
Gebal, s. Byblos.

Gedor 203.
Geiseln 275, 288.
Gentilendung, semit. 239.
Gerar? 159.
Gh = ḫ 331.
Giluḫipa 286.
Gimirräer 323.
Gimti, St. 161, 393.
Gottesland 107, 116.
Götter, s. Religion.
Griechen 24, 25, 370, 385.
Groß-Ḫani 320, 396.
Gublu 189.
Gu(t?, -e?) 281.

Ḫ.

Ḫ (d. h. ch), Buchst. 331.
Ḫabst 116.
Ḫaduma 173.
Ḫal(e)b(u) 251, 256, 258.
Ḫalkot 181.
Ḫallaz 153.
Ḫamahemu? 193, 203.
Ḫanraza 152.
Ḫarakaḫi 352.
Ḫaru 137, 148, 240; Ḫ.-Bogen 151, 304.
Ḫašabu 100, 396.
Ḫasut 281, 291.
Ḫatte 320, 321, 345, 395.
Ḫ(e)ta 321, 324, 345; Ḫ.-Land 257.
Ḫetasira 332.
Ḫetas(a) 272.
Ḫetiter 230, 232, 319, 352, 395; die Ḫ.-in 322, 324.
Ḫilakku 352.
Ḫipa 288.
Ḫirabu, St. 251.
Ḫor (= Ḫoir 240, 393), s. Ḫaru.

H (und Ḥ).

Haartrachten 109, 140, 294, 324, 341.
Habeš? 116.
Hadasa 272.
Hadid 97, 165.
Haiklaim, St. 88, 251.
Halbvokale 78 ff.
Halsschmuck 299.
Halteplätze 269.
Hamat 87, 174, 257, 396.
Handel Ä.'s mit A. 1.
Hapharaim 153, 170.
Hara(n)karu, St. 200, 204.
Harmhebe 275, 292, 322, 352.
Hat-šepsev(e)t 108, 275.
Hazor 173, 396.
Hebräer 237, 240, 396.
Helme 302, 326, 362, 364, 375, 381.
Heres? 165.
Herpa 334.
Hinduy 277.
Himmelsstützen 283.
Hinterländer 249, 253, 281.
Höhlenbewohner 22, 137.
Holz A.'s 196, 306.
Horiter 136.
Hrv-ša' 129, 393.
Hut 295, 329.
Huta(y)na 134, 393.
Hyksos 132, 330.
Hʒu-nbv? 24 ff., 352, 392.

I. J (mit Y).

Ijon 393.
Iltanu? 146.
Imntï 23.
Inseln 345, 363, 369.
Inti 22.
Irkanot 247.
Israel's Einwanderung und Stämme 237 bis 239, 396.
Iʒt 47.
Jabneh 165.
Jad-hammelek, St. 167.
Jahmose 48, 176, 275.
Jah(we) 162, 239, 312.
Jakob(-el) 64, 162.
Jeʀnin, St. 174.
J(e)gadïy 81, 173.
J(e)hem 158, 160.
(Jekama 173, 394.)
Jenuam(u) 191, 200, 394, 396.
Jerahem 168.
Jeraza 152, 159, 167, 170 (396).
Jerusalem (169), 276.
Jevan(n)a 355, 369.
Jibleam 194.
Johannisbrotbaum 260.
Jokneam 393.
Jonier 24, 362; -en 369.
Jordan 98, 196.

K.

Kadeš 173, 213, 226, 322, 396; Schlacht bei K. 215; K. in Galiläa 173, 217; Göttin 315, 330.
Kafir-marruna 221.
Kamadu 193, 396.
Kamel 142, (370.)
Kan-a, -o 153, 181, 193.
Kanaan 145, 149, 181, 207, 394; -äer 207.
Kaphtor, 337, 390.
Kappadok-ien 324, 345, 369; -er 320, 323.
Karapu(t) 201, 220.
Karkemiš 263, 279.
Kar(a)kaš(a) 352.
Kart, s. Kiriat.
Kary 275.
Kasios? 259.
Kataonien 345.
(Kaukasier 358).
Kazavadan 288, 330, 336.
K(e)dm 46, 144.
Keilschrift in Ä. 60 ff., 287, 393; in Syrien 85, 170, bei Ḫetit. 331, 335.
(Kefa 343).
Kefto 339 ff, 390. K.-Schiffe 189.
Kennerot 84.
Ker-yamin 81.
Keye-Tier 370.
Kilikien 247, 337 ff., 340, 355.
Kin, St. 174.
Kinaḫi 207, 396. (Kinanun 207).
Kirgipa 286.
Kiriat-anat 195; eneb 174; -sopher 174.
Kišon-Ebene 192.
Kition, Kittim 345
Kitsuna, St. 396.
Kiyna 153, 174.
Kleidung, s. Tracht.
Kleinasien 354 ff.
Kmʒv 118.
Km-vr 39 ff., 391.
Knru 159, 393.
Knst 3.
Kode 242, 394.
Kofte s. Kefto.
Kolcher 251, 358.
Kolonien d. Ä. 270.
Könige v. Mitanni 286, Ḫeta 332; K. Tracht 329; königl. Städte 269, 271.
Kopftuch 138, 294, 362.
Koš 112, 149.
Kreis 242; K. d. Ḫʒnbv 28; d. große K. 253, 369, d. große K.lauf 253.
Kreter 363, 386.
Kriege, älteste 32, 34 (275).
Kronenträger 362.
Kšk̆š 355.
Kunna 394, 396.
Kunst A.'s 305, 346, Europas 346, 353, 384.
Kupfer A.'s 126, 336, 345. K.gruben 33.
Kupn(i) 188 ff., 395; in Afrika 190.
Kuschiten 113, 343.
Küstenweg 247.
Kypros 336, kyprische Schrift 63.

L.

Laiš 154.
Lapislazuli 277, 279.
Lemanan 155.
Leukosyrer 331, 395.
Libanon, L. 155, 196, 223.
Lisan 147.
Listen, geograph. 155, 164, 166, 191, 227, 280—287, 292, 334, 394.
Lockenköpfe 118.
Luk(a) 354 ff., 368.
Lullu 280, 394.
Luz 163.
Lydda? 160.
Lykaonien 363.
Lykier 354, 362, 368.

M.

Maçiya 116, 393.
Mafk-Land 133.
Maga 277.
Magara 173, 394.
Maḫalliba 194.
Mahanaim 169.
Makkeda 162.
Malachit 134, M.Land 133.
Mallus 340, 344.
Manaḫbi(ri)a 268, 396.
Mannus 340, 344.
Marschen 281, 282.
Mas-u, -a 355.
Mauer d. Fürsten 42, 390; Ä.'s 45.
Maurasira 332.
Mauṭenra 332.
Meder? 17.

Megiddo 85, 97, 166, 195.
Mernptah 322, 356, 363.
Merom 88, 220.
Mesopotamien 249, 251.
Migdol (Maktol) in Ä. 134, 178; Paläst. 152, 160, 188; Syr. 178; d. Wüste 178; Phönik. 271.
Mišeal 181.
Mitanni (283) = Miten 281—290, 395; Sprache 288.
Mnti 17ff.; Mntv 18, 24, 391.
Môs 355.
Mr(?)una 258.
Mty(t) 17.
Mušanti 354.
Mutkinu, St. 291, 395.
Myrrhentreppe 118.
Myser? 355.

N.

Naḫal 134.
Naharin 15, 144, 249; Fürst 250; (Sprache 249, 285); Liste 63, 287.
Nairi 333.
Natkina, St. 291, 395.
Naṭana 184.
Necho 276.
Negeb 184.
Neger, Ausdehnung des Namens 112; N.Truppen 2, 276, 385.
Nerab 68, 289.
Nerbin? 280.
Ni(y), St. 81, 263.
Nimrod 310.
(Ninive 263).
Nisbe 239.
Noges 180, 201, 203, 394.
Nordinsel 32.
Nordländer 340, 359.
Nuḫasse 394.
Nukara, G. 317.

O.

Ob, St. 396.
Ober-Rtnu 144; -Tnu 47.
Öl A.'s 155; wohlriechendes 279, 306.
Ono 159.
Opa, St. 152, 172.
Orontes 213, 216, 218, 265.
Orthographie, syllab. d. Fremdw. 58ff.
Osroene 284.
Ost-Rtnu 145.
Ostasien 277ff.
Oṭu, St. 184, 189, 194, 396.

P.

Pabuḫ 280, 292.
Pahur 153, 191, 192.
Palästina 148; P.er 182, 229, 245; der P. 240.
Palmenfeld 14.
Panzer 303, 364, 374, 385.
Papaḫu 289.
Pedasos 355.
Pedati, (Pezati) 13, 115, 391.
Peitsche 302.
Pelasger 347, 367, 381.
Philister 233, 368, 386.
Phönikien 176, 246 (208ff.).
Pitru, St. 98, 267.
Pisider? 355.
Pnuel 168.
Pontischer Schild 328, 362.
Provinzen der Ä. in A. 33, 199, 223, 268.
Ptn(i) 39, 390.
Ptolemaios Soter 338; III 228.
Punt, Pvnt 106, 392.
(Punier 343).
Purasati 360ff, 379, 386.
Put 114.
Puuḫipa 288, 335.

Q.

Quellen des Euphrat 252.

R.

Rabbat, St. 168.
Rahubu 153., 394.
Ramses I 275, 322; R. II 55, 151, 178; Kriege 222ff., 363; Besitz 275; Stadt 179, 273; R. III 56, 224, 275, 323, 359, 388; Turm R. 178, 271; R. VII 322.
Ramman 289, 290.
Raša-d, ti 133, 393.
Rasiermesser 371.

Rassen A.'s 229, 343; Mitani's 288; Kilik. 350; Kleinas. 334, 367; Europ. 367, 383 bis 384.
Regimenter, äg. 272.
Rehob 153, 170, 394.
Rehobot 134.
Reich d. Ä., s. Provinzen.
Religion d. Syrer 309; d. Ḫet. 330.
Rešeph, G. 311, 316.
Rohr, wohlriechendes 183, 228.
Roš-kodeš 163.
Rotes Haar 294.
Rrbni 280.
Rtnu 47, 143 ff.; Ober R. 144 (Liste 144, 157).
Ruḫizi 396.
Ruka 354, s. L.
Runru 280, 394.

S.

Sabael 134.
Salam-is, -ina 336.
Samech 100 ff., 292, 392.
Sandbewohner 130.
Sangar 279.
Sar-a, -i 227.
Sarden, -inien 357, 372 ff.
Sarepta 184.
Schiffe d. A. 366.
Schild, s. Waffen.
Schilfmeer 42.
Schleuder 8, 303.
Schmutz d. A. 49.
Schrift: s. Keil-; altsemit. 170; ḫetit. 335, 350, europ. 384, (385).
Schuhe 140, 299, 327, 341, 367, 383.
Schützen 46.
Schwarz, großes 39, 391.
Schwert, s. Waffen.
See(biegungen?) 269.
Seevölker 365 ff.
Segolatformen 312.
Seir(iter) 136, 240, 393.
Seku, St. 165.
Semit. Wörter, s. Fremdw. — Dialekte 245, 289, 393.
Semitomanie 49, 62.
Sendboten 1, 274, 391.
Se-nuḫyt 38, 391.
Ṣephet, St. 158.
Sesostris 173.
Sety, s. Sty.
Sḫmt(t) 13.
Sḫti-im 14.
Sibilanten 99; d. Keilschr. 292, 373.
Sichem 394.
Sidon 184, 186, 396.
(Sikuler 357, 368).
Silber A.'s 338, 344.
Simla 297.
Simyra 191, 275.
Sin 289, 290.
Sinsin 280.
Sinzar, St. 267.
Sklaven aus A. 37, 352.
Snefravi 38, 133.
Soko 160, 166.
Soldaten, fremde d. Ä. 3 ff., 385.
Sprachen A.'s 172, 245, 288, 289, 332, 351.
Städte, königl. 269, der Ä. in A. 271.
Stibium 36.
Strandweg 247.
Stromland 249.
Stt(t) (Asien) 19 ff., 126; Stti 20, 46, 126, 393.
Stützen d. Himmels 283.
Sty 55, 137, 199, 223, 276, (Listen 191—193).
Sukkot 70, 136.
Sumpfleute? 30.
Sura 291.
Susa 277.
Suṯḫ, G. 309, 330.
Syllab. Orthographie 58 ff.
Syrien 143, 150.

d. h. sch.

Š semitisch 99, 292, 373, 383.
Šʒt(i) 15.
Šabi 228.
Šaizar 267.
Šakaruša 357 ff.
Šalem 220.
Šamaš, G. 316.
Šamšan, St. 166.
Šardin 357, s. Sarden.
Šasḫimi 396.
Šasu 131 ff.
Šava, Berg 199.
Šavad 101.
Šemš-atum 203, 265, 316.
Šos 131 ff.
Šošenk 56, 166, 276, 390.
Šunem 170.
Šutarna 286, 396.
Šv 16.

T (ṭ).

T, ägypt. 97 ff.; ṭ 97, 98; ṯ (= th?) 99.
Taanak 158, 170, 195; -i 96.
Ṭak(k)ara(y) 360, 368, 388.
Tamn-v, -tē 281, 394.
Targh, tarkh 333, 395.
Tarkudimme 326, 333.
Ṭaru, St. 102, 134, 149, 180, 195, 240.
Teichländer 281.
Terrassengegend 106, 117.
Teukrer 368.
Teye 286.
Thannurion 291.
Thnv 14.
(Tigris 255).
Tiḫis(i) 251, 258.
Tinnur 289, 291.
(Tnv) 47.
Trachten 108, 140, 296, 297, 326, 341, 362, 374.
Treppen(bewohner) 106, 117, 118, 320.
Troglodyten 21.
Tubiḫi, St. 97, 173, 396.
Tuby, St. 97.
Tunep 98, 251, 257, 275, 396.
Turša 357.
Typus d. A. 140, 293, 331, 367.
Tyros 185, 201.
Tyrsener 38.

U.

Ullaza 193, 396.
Umkreis, s. Kreis.
Unter Rtnu 143, 249.
Unum 280.
Urima 291.
Urkreter 363, 386.
(Uša), Usu, Uzu 194, 396.

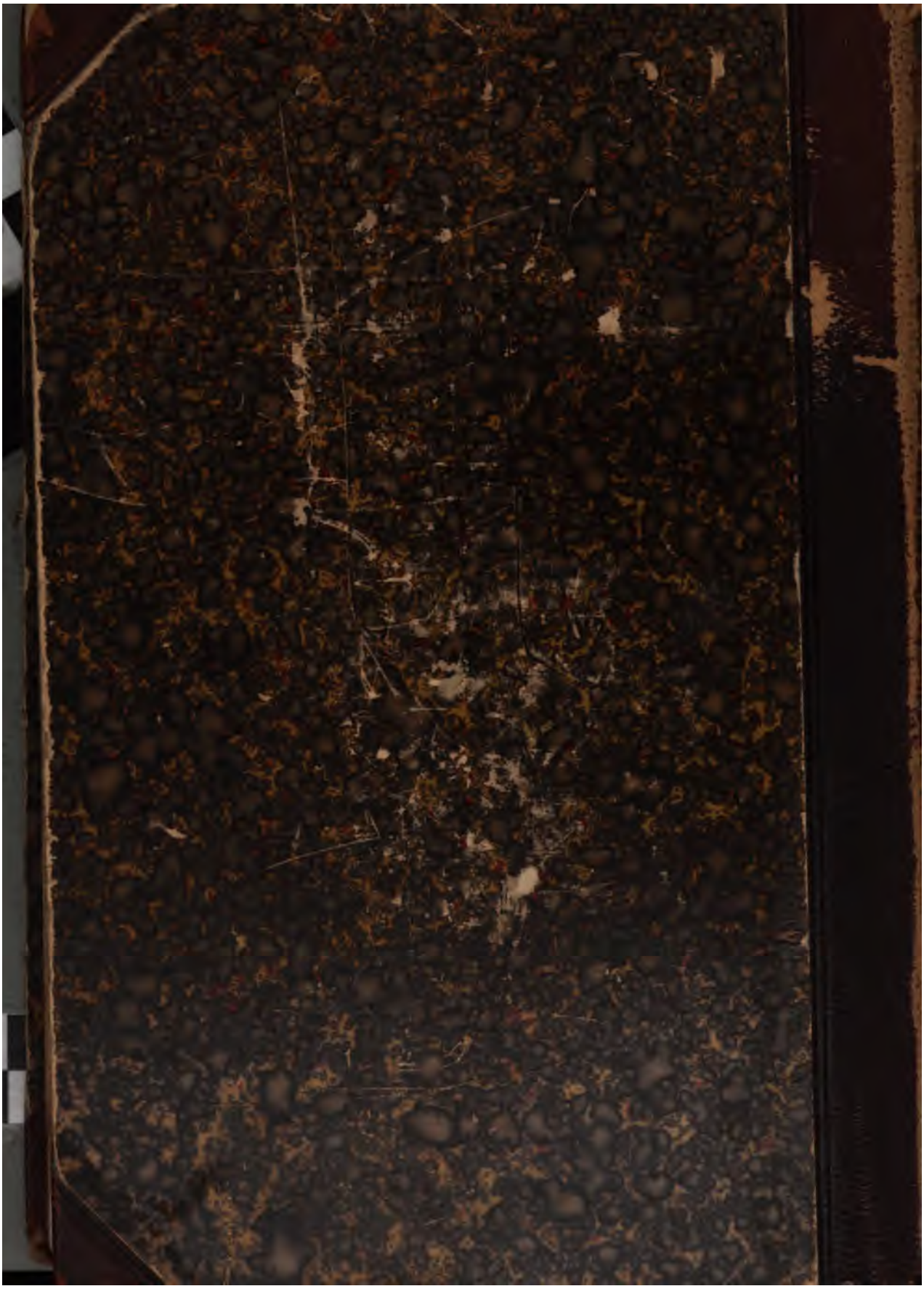
V (= W).

V anlautend, altaram. 172, vgl. 257.
Varkayt 172.
Vašaša 360, 368, 379.
Vdnt, s. Vṭ.
Vḏ-vr 40.
Veien(e)in 24, 370.
Verwaltung d. ä. Provinzen 274.
Völkertafel 11 ff., 391; -wanderung 361.
Voser, Berg 173.
Votivstele 55.
Vṭnt(i) 119, 393.

W.

Waffen d. A. 141, 302, 329, 364, 375.
W.handel 1.
Wagen 152, 301, 329, 365, 373.
Weihrauch(länder) 120, 190, 392.
Wein aus A. 34, 155, 183, 208.
Windhunde 6, 61.
Wörter, s. Fremdw.
Wurfholz 9, 123, 141, 303; -eisen 6.
Wüstenbarbaren 129; -forts 134.

Y siehe J.

Z (= ḏ).

Z (ḏ) Buchst. 104.
Zahi 151, 153, 155, 176.
Zapr 273.
Zapuna 315.
Zar-a, -ubisana 273.
Zardu-n, -m 272, 394.
Zarpat 184.
Zar(u), s. Tyros.
Zidon 184, 396.
Zidiputi (-el) 164, 167, 174.
Ziphron 273.
Ziribašani 273.
Zorá 173, 394.
Zortan 273, 394.
Zwingburgen d. Ä. 199, 271.